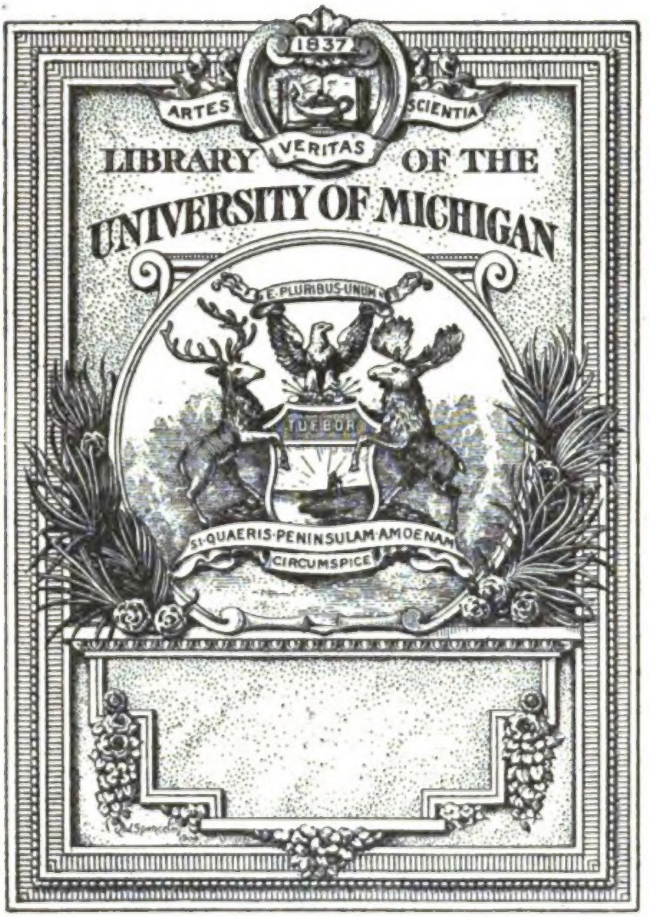
Digitized by Google



Digitized by Google

838
H66
182

Digitized by Google

1115

Th. G. v. Hippels

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Ueber die Ehe.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

die Ehe.

Nach der fünften vermehrten Auflage.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Ein Sohn oder eine Tochter? fragt der Vater die Hebamme, wenn seine Frau zum erstenmal ins Wochenbett gekommen ist; denn zum zweitenmale sieht er es ihr schon am Gesicht an, und sie läßt ihn ausfragen, wenn es ein Mädchen ist, und ruft, wenn er an das Wort oder kommt: ein Sohn. Auch vier Kreuzer wegen der Danksagung zur Kirche, sagt der Landpriester, und der Vater bezahlt zehn, wenn es ein Junge ist. Es kommt doch zum Besten der Kirche, sagt er. Ist es aber ein Mädchen, so sucht er, ob es gleich auch zum Besten der Kirche kommt, aus allen Taschen Scheidemünze zusammen. „Hier," seufzt er, „sind vier Kreuzer. Gott schenke uns einen sanften Regen; denn, in Wahrheit, das Getreide steht schlecht!" Ein Frauenzimmer, wenn es vierzehn Jahr alt ist, fragt die Amme: „ist es ein Söhnchen?" Ja, gnädiges Fräulein. „Ein niedliches

Kind!" und schnell ist es in seinen Armen. Warum das gnädige Fräulein das Kind liegen läßt, wenn die Amme gesagt hat: „ein Mädchen," kommt daher, daß es vierzehn Jahr alt ist.

Wozu dieser Anfang? Guter Freund, frage lieber: wozu diese ganze Schrift? denn in diesem Anfange liegt Alles: ist der gut, so ist mehr gut; ist er schlecht, so geb' ich für die ganze Schrift keinen Dreier. Ein Autor ist ein geistlicher Vater, und schreibt Söhne oder Töchter, wie sie der leibliche zeugt; aber, zu bestimmen, von welchem Geschlecht ein Buch sey, ist so schwer, daß sich die kritischen Hebammen oft Jahre lang darüber streiten. Damit es indeß Se. Wohlehrwürden nur wissen, so geb' ich für die Danksagung keinen Kreuzer aus: für mein Kind darf nicht gedankt werden; und hiermit Gott befohlen!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Klagen über die Vorurtheile beim Heirathen: Traum zur Abhelfung. 1

Zweites Kapitel. Der Endzweck der Ehe. Eine akademische Vorlesung. 55

Drittes Kapitel. Warum die Ehen heilig genannt werden. 89

Viertes Kapitel. Ueber die Treue in der Ehe.
Der Männer. 104
Der Weiber. 120

Fünftes Kapitel. Ueber die Herrschaft in der Ehe. 146

Sechstes Kapitel. Zum Besten der Jünglinge. 165

Siebentes Kapitel. Für die Mädchen. 227

Achtes Kapitel. Die Wittwer und Wittwen. . . . 268

Beschluß 286

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Klagen über die Vorurtheile beim Heirathen. Traum zur Abhelfung.

Fast alle Schriftsteller und Männer des gemeinen Lebens haben sich das Ehrenwort gegeben, daß man nicht nach vergänglichem Silber oder Golde, sondern nach der Menschenzahl den Reichthum der Staaten bestimmen müsse; und nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen, nicht nur im Staate, sondern auch in der Privathaushaltung, geben Menschen der Balanz den Ausschlag. — Der Hausvater des gemeinen Standes, der sich seiner erwachsenen Kinder bedient, hält mit dem Landesvater verhältnißmäßig gleichen Schritt, wenn letzterer mit Landsleuten, und nicht mit Miethlingen zu Felde zieht. — Wie es aber in aller Welt zugehe, daß bei so klar ausgemachten Wahrheiten und bei den vortrefflichsten Preisschriften für die Ehe-Einsetzungsworte: Seyd fruchtbar und mehret euch, diesem heiligen Werke so viele Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses in den Weg gelegt werden, ist nicht schwer zu entwickeln. — Vorurtheile, die nach mütterlicher Weise zur anderen Natur geworden sind, machen die Menschen untauglich, die Rolle zu spielen, die sie hätten spielen sollen oder können; und eben diese Vorurtheile sind auch mehr

Digitized by Google

Schuld an der Entvölkerung, als Aegyptische Dienstbarkeit, Auflagen im Staate, die Eitelkeitssorge der Weiber, ihre Schönheit durch Schwangerschaft zu verderben, der Menschenfeind Luxus, und der Kummer, nicht darüber, daß die Zeiten schlecht sind, sondern daß sie es werden könnten. Es ist nun einmal so der Lauf der Welt, daß die Menschen nach Allem in der Weite forschen, was doch in der Nähe liegt — sie gehen auf die Jagd, wenn sie mit Händen greifen können; sie suchen das Pferd, dem sie den Sporn geben. Die Gesetze bestimmen die Männlichkeit und Mannbarkeit oder Mutterfähigkeit (die Deutschen entlehnen die Uebersetzung der Worte Pubertät und Viripotenz vom Manne, obgleich das andere Geschlecht bei dieser Angelegenheit ganz und gar nicht bloß der leidende Theil ist); die Natur bestimmt Beides noch genauer, und niemals waren Natur und Philosophie sich entgegen. (Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit.) Es wäre allerdings zu wünschen, daß man nicht zu zeitig und unreif zur hohen Schule der Ehe dimittirt würde, und ich bin nicht der Meinung, daß man die Ehe, so wie die Buße, nicht aufschieben müsse; allein dies läßt sich nicht durch Ehegesetze, sondern durch Erziehung erreichen: nicht durch einen Salto mortale, sondern allmählich kommt man hier zum Ziele. Zwinge die Natur, heißt eben so viel, als: halte die Sonne auf, oder bitte die Erde, sich ein wenig auszuruhen; — lade Geister auf eine Schüssel Gerngesehen, oder erwecke Todte. — Je verfeinerter ein Volk ist, desto schneller werden die Menschen reif, desto geschwinder kommen sie mit ihrem Leben zu Ende — sie können die Zeit nicht abwarten, und übereilen sich im Leben, woher es auch nicht ungewöhnlich ist, daß es

ihnen wie Kindern geht, die voraus laufen, den Weg doppelt machen und entweder gar nicht, oder ermüdet, an Ort und Stelle kommen. Bei den Römern war ein Jüngling schon im vierzehnten Jahre vaterfähig, und ein Mädchen konnte schon im zwölften Jahre Ja sagen und dieses Ja auch beweisen; denn nur alsdann, wenn es vor dieser Zeit heirathete, war es quasi uxor, eine Frau so zu sagen, oder mit Verlaub zu melden. Die Römer zogen die damaligen Verfassungen in Erwägung, und waren der Meinung der Natur, obgleich sonst die Herren Rechtsgelehrten sich nur selten von dem Vorwurfe, in der Theorie vorschnell, und in der Praxis langsam zu seyn, lossagen können; allein heut zu Tage ist man, wie Rechtens, von Rechts wegen, anderer Meinung. Man wird nicht nur später männlich und mannbar, — denn dieses wäre noch eine Kleinigkeit, und ließe sich vielleicht aus unserem Klima erklären — sondern, wenn man auch die gesetzmäßigen Jahre erreicht hat, so muß man doch das bei weitem nicht seyn, was man ist. Es geht eine unnatürliche Mode, die man Tugend nennt, im Schwange; sie fällt vorzüglich den Mannspersonen zur Last, da man nach ihr nicht eher heirathen muß, als bis man kaum mehr dazu fähig ist. Man verbindet nicht Personen mit Personen, sondern Pferde und Wagen mit Pferden und Wagen, Dukaten mit harten Thalern, ein Landhaus mit einem Pallaste in der Stadt. Das Obst bricht ein jeder ab, wenn es reif ist; allein ein junger Mensch muß nicht nur drei und vierzig Jahr alt seyn, sondern auch zweitausend Reichsthaler Einkünfte haben, von Adel seyn, just sechzehn Ahnen zählen, warten bis sein Vater todt ist, um sein Haus zu beziehen, wölf Paradepferde besitzen, vor allen Dingen auf Reisen

Digitized by Google

gewesen seyn, fünf Leute in Liverei halten, und — was weiß ich, was er Alles haben und was Alles vorhergegangen seyn muß, ehe ihm erlaubt wird, bei einem Mädchen zu wachen. Wenn man vom Verlangen, das beide Geschlechter haben, auf die Fähigkeit, wie von der Sehnsucht der Seele nach Unsterblichkeit auf ihre ewige Dauer, schließen sollte: so müßten gute Erziehungsgesetze in kurzer Zeit in Absicht der Bevölkerung große Dinge thun; die Gesetze beschäftigen sich indeß so viel mit dem Mein und Dein, daß sie nicht Zeit haben, an die Personen zu denken. In neuen Staaten, wo der gemeine Mann weniger eingeschränkt ist und der Vornehmere nicht so viel bedarf, gehen die Menschen fort, wie die Weiden an den Wasserbächen. Das Wort Vater ist ein großes Wort, das größte im Staate; wer nicht Vater ist, verdient auch den Namen Bürger nicht, und, um freigebig zu seyn, nur halb den Namen: Mensch! Warum wollt ihr aber menschliche Stimmen, Jünglinge, da ihr göttliche hören könnt? warum ein positives Recht, da ihr ein natürliches habt? warum den Buchstaben, da ihr den Geist besitzet? — Seht nicht auf die Gesetztafel, die oft so tyrannisch hoch hängt, daß das Auge sie nicht erreichen kann, sondern sucht diesen verlornen Groschen in eurem Hause; und wenn ihr ihn gefunden habt, bittet eure Nachbarn zusammen, macht Hochzeit, laßt taufen, und glaubt, ihr werdet glücklich seyn. Wer gesund an Leib und Seel' ist, hat Alles, was er braucht; wer glücklich seyn und es nicht scheinen will, kommt sehr leicht ab: er darf nur wissen, was er entbehren kann. Und was wollt ihr mit poetischem Uebel, da man schon so viel in Prosa hat? — „Wie werde ich meine Kinder erziehen?" — Hast du schon Kinder, lieber

Freund? — „Ich hoffe aber" — Gut, hoffe auch auf den Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Er gab dir das Bessere, und wird dir das Geringere nicht versagen. Einer der besten Köpfe, die je die Sonne beschienen hat, macht die Erziehung zu einer so schweren Last, daß ich ihm bei der wahren Hochachtung, die ich ihm hiermit dedicationsweise in Absicht dieser Seite bezeuge, geradezu widersprechen muß. „Wir sollen," will dieser von der Sonne beschienene Mann, „dem Geschlechte Menschen, der Gesellschaft gesellige Menschen, dem Staate Bürger geben. Wer dies Alles nicht zu leisten im Stande ist, soll auch nicht Vater seyn; und der Aermste kann hiervon nicht ausgeschlossen werden." Der Staat muß Bürger ziehen, wir ziehen Menschen; und das ist leichter, als man es sich vorstellt, leichter, als es die Vorurtheile uns einzubilden sich bemühen: denn ist es nicht unerhört, daß uns nur das in Sorge und Kummer setzt, was wir nicht unumgänglich nöthig brauchen? Die beste Erziehung geht darauf hinaus, uns glücklich zu machen; und hierzu gehört nicht viel Geld und Gut, und nichts, wobei man das Wort: viel, anbringen kann: denn nur die Augen wollen viel; das Bedürfniß ist mäßig und mit Wenigem zufrieden. Wir sind in einer der schimpflichsten Sklavereien, indem wir nicht nur von Personen, sondern auch von Sachen abhangen. Die Römer erniedrigten Menschen zur Rubrik von Sachen; wir schütteln darüber die Köpfe, und erheben lebloſe Dinge zu Götzen, ohne uns zu grämen und zu schämen, wenn wir ihre Sklaven sind. Die meisten Essen schmecken uns darum so gut, weil wir sahen, daß vornehme Leute sich daran den Magen verdarben. So weit sind wir von den Ufern der Natur verschlagen! Die

Mutter ernährt das Kind nur das erste Jahr, weil sie im zweiten schon ein unsichtbares zu ernähren hat; der Vater ernährt es das zweite und dritte Jahr; im vierten, wenn es nicht anders ist, kann es sich selbst helfen. Komm näher, Armer! ermorde den Trieb nicht, den die Natur in dein Herz legte! Komm näher, wenn du kein Hektikus bist, — und so etwas überlässest du gern reicheren Leuten — tritt an den Altar! Wenn dein Junge nur weiß, daß Gott im Himmel, eine Seele in ihm, und der Teufel in der Hölle ist — was braucht er mehr? Hat er noch nicht einen Arm zum Heuschlagen, so kann er doch Erdbeeren sammeln. Gieb ihm, was du kannst: assignire ihn auf die Natur, deren Schatzkammer unermeßliche Summen hat; sie honorirt deine Anweisung gewiß. Auch sey versichert, dein Scherflein wird mehr bedeuten, als die gefüllten Hände der Reichen. Und was ist es denn, was vornehme Leute — merkt wohl! — durch allerlei Arten von Ammen ihren Kindern beibringen lassen? Wenn du es ins Licht setzest, sind es Ammenmährchen und Gaukeleien in mancherlei Zungen und Sprachen: ein Unterricht, Messer und Gabel zur Rechten, das Brot zur Linken zu legen; deinen Vater nicht Du zu heißen, sondern: gnädiger Papa, seyn Sie so gnädig zu hören; zur Mutter nicht zu sagen: liebe Mutter, Du bist das beste Weib in der Welt; sondern: gnädige Mama, Sie sind geputzt wie ein Engel; wenn du Leuten begegnest, die deines Gleichen sind, ihnen die Frage aus dem Munde zu stehlen: Wie befinden Sie Sich? und sind es Vornehmere, dir die Erlaubniß zu nehmen, dich nach Derselben Wohlergehen oder Hochergehen zu erkundigen; ein Visitenblatt abzugeben, wenn

Digitized by Google

die Leute im Fenster liegen, und doch vermittelst einer Römischen Fiktion geglaubt werden muß, Herr und Frau wären über Land gezogen; und dergleichen Ammensachen mehr. — — — Diogenes war nach meiner Meinung reicher geworden, als er einsehen lernte, man könne auch mit der Hand Wasser schöpfen. Wenn der Staat seine Bürger in so schlechten Umständen läßt, daß sie ihre Kinder nicht erziehen können: ist es dann nicht seine Pflicht, Höchstselbst für die Erziehung zu sorgen? Welch ein Verlust für den Staat, wenn er tausend Menschen, die alle bürgerfähig sind, verliert, um hundert extrafein erzogene Bürger zu erhalten, welche aber im dritten und vierten Gliede gewiß nicht mehr zeugen können, was ihrem Bilde ähnlich ist! Wer nicht einsieht, was ich sagen will, mit dem will ich nicht streiten; und wer es mir übel nimmt, daß ich hier, und sonst nicht, lange Perioden gemacht habe, darf mich nicht lesen. Nichts ist unnatürlicher, als sich zu einer Sache so lange vorzubereiten, die in so kurzer Zeit geendigt ist; denn, ob ich gleich dem schalkhaften Dichter beitrete, daß Jupiter sich nicht göttlich entschlossen haben würde, der Danae eine menschliche Ehre zu erweisen, falls sie nicht eingesperrt gewesen wäre (indem Dulcineen, die unter dem Drucke harter Verwünschungen schmachten, Lust und Liebe verstärken, wie der Wind das Feuer), so muß doch Alles sein Maaß und Ziel haben, und ein Anderes ist Bequemlichkeit, welche Ekel erzeugt, ein Anderes ein Berg von Schwierigkeiten, der auch dem Jünglinge mit der besten Lunge beschwerlich wird. Ein Dieb, der Thüren zu erbrechen gewohnt ist, geht freilich ein geöffnetes Haus vorüber; allein darum ist er auch ein Dieb: und die meisten Menschen sind, ohne Diebe zu seyn, gleich-

gültiger gegen das, was ihnen entgegenkommt, und lauten dem nach, was sie flieht; nur muß man sie nicht aus dem Athem kommen lassen: denn dies hieße, ihnen die Flügel beschneiden, um desto besser zu fliegen, und aus Ehe und Liebe zwei ganz verschiedene Häuser machen. Die Weisheitszähne (dentes sapientiae), die erst im zwanzigsten Jahre keimen sollen, sind, wie mich dünkt, zum Heirathen nicht nöthig; und hätte es auch seine Richtigkeit, daß wir unsere Kenntnisse zum eigenen Vortheile nicht vor dem vierzigsten Jahre zu benutzen verständen, sondern bis an diesen Gränzpfahl nur für Andere, nicht aber für uns selbst, klug wären — was geht dem Ehebette hierdurch ab? Dieses erfordert keinen berahmten Plan; und zuweilen ist es in der Ehe am besten, aus der Hand in den Mund zu denken. Die Kriminalisten behaupten, daß die Bosheit einem Verbrecher Jahre beilege; und warum sollte die Liebe nicht gleiche Rechte haben? Ich weiß mehr als Einen Staat, wo sich der Adel die Würden in der Armee vom Generalfeldmarschall bis zum Fähnrich vorzüglich zueignet; ich weiß aber einen, wo ihm dieser Vorzug ausschließend zustehet: und nichts ist gewisser, als daß hierdurch Familien bis zum letzten Buchstaben ihrer Namen vertilgt werden. „Wenn Krieg ist?" Auch wenn er nicht ist, ungeduldiger Freund! dem ich aber diese eingreifende Frage nicht verdenke, weil er fünf Söhne unter der Armee hat, von denen nicht ein einziger in den ehestandfähigen Jahren heirathen kann. Hättest du einen Krüppel unter ihnen, so wärest du glücklich; er würde wenigstens deines Namens Gedächtniß stiften. Wir heirathen heut zu Tage, leider! nicht um zu heirathen, son-

dern das Andenken derer zu begehen, die ehemals geheirathet haben. Pia recordatio!

Es ist die Hauptpflicht der Eltern, oder derer, die zum vierten Gebote gehören (das wie die vierte Bitte einen weiten Umfang hat), ihren Kindern zur Liebe Gelegenheit zu verschaffen. Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens, und setzt dem Ehrgeiz und jedem anderen Geiz oder Laster (welches einerlei ist) Ziel und Maß: sie macht gefällig, mitleidig; und Menschen zu Menschen; sie ist die Experimentalmoral, so wie es eine Physik dieser Art giebt. Unsre Verfassungen, sowohl in Absicht der Religion, als des Staates, erlauben uns in der Liebe kein Vergnügen ohne Nutzen; die Eltern müssen daher auf Mittel denken, so geschwind es sich thun läßt, die Kinder zu verheirathen, oder, mit andern Worten, sie müssen aus der Noth eine Tugend machen. „Wer Kinder zeugen will, muß selbst kein Kind mehr seyn," sagt man; allein giebt es wohl ein ernsthafteres Geschäft als dieses in der Welt? und müßte man nicht eben dadurch veniam aetatis erhalten, wenn man heirathet? so wie es vielleicht nicht unrecht wäre, daß man nach dem funfzigsten Jahre um veniam aetatis bitten müßte, ehe man so nahe am Lebensabend noch den Einfall haben könnte, zu heirathen. Indeß sind die Gesetze gleichgültig, wenn Alter nicht vor Thorheit schützt, und verlieren sich in Schwierigkeiten, um die Ehen in der Blüthe des Lebens zu erschweren. Auch scheint es fast, als wollten die Gesetzgeber den begangenen Sünden und Fehlern ihrer Jugend durch dergleichen Gesetze vorbeugen, und dem Staate hierdurch ein Versöhnungsopfer bringen, das diesem eben so wenig zur Sache hilft, als es jenen kostet. —— Der Polterabend beschließt die Jünglingsrolle,

Digitized by Google

und man kann eher Theolog, Richter und Arzt spielen, als Vater; dieses letzte ist man nur. Ein dergleichen Meisterstück müßte die Kinder emancipiren; und was braucht es des Anastasius und des Justinianus, wenn die Natur das Wort nimmt?

Aristoteles will, daß man im fünf und dreißigsten Jahre heirathen soll; Plato, daß es nicht vor dem dreißigsten geschehe: allein, ein andres ist sollen, ein andres können. Die alten Deutschen hielten dafür, daß ein Mann dreißig Jahr alt seyn müsse; allein, das waren auch die alten Deutschen, die wir jetzt nicht mehr sind: wer jetzt dreißig Jahr alt ist, ist ein alter Deutscher im andern Verstande; denn ein jeder vermuthet von ihm, daß er im Cölibat bleiben werde. — „Wie kommen Sie zum Podagra, Herr Hauptmann?" sagte v. M..., der Leonidas unserer Zeit, ein mit Ehren grau gewordener Feldherr; „so etwas kam zu meiner goldenen Zeit nur einer Excellenz zu." Je aufgeklärter die Zeiten sind, je früher werden Jüngling und Mädchen reif: von diesem Punkte fängt sich die Aufklärung der Zeiten an; denn er allein belebt und macht Muth: er ist das Salz, ohne welches keine Handlung Geschmack hat. Die Behauptung, daß von Verschnittenen nie etwas Erhabenes gedacht und gethan worden sey, wird Narses, der berühmte Feldherr des Kaisers Justinian, mir hoffentlich verzeihen, wenn nicht aus andern Gründen, so doch des so eben in Frankreich gegebenen Gesetzes halber, welches für dergleichen Verstümmelungen die Todesstrafe bestimmt. Verschnittene sollen treu im Dienste seyn; allein wer ist es wohl, der niemals zu befehlen gedenkt? und wenn er es ist, wie klein ist sein Verdienst? Es soll nie ein Kastrat ein

großer Böseroicht gewesen seyn; wenn es wahr wäre, so siehe dich um, ob er Fähigkeiten genug besaß, ein Bösewicht zu werden.

Einem Menschen, der nur einen halben Körper hat, fehlt es auch an Seele; er konnte nach dem Mosaischen Gesetzbuche nicht in die Gemeine des Herrn kommen, und der Name Mensch steht ihm nur als Schmutztitel zu.

Das Leiden eines Verschnittenen ist größer, als das Leiden des Kreuzträgers Hiob, der nach ausgestandener Versuchung Söhne und Töchter zeugte; und sein Tod — wenn man ja dieses Wort von einem lebendig Todten noch brauchen kann — wäre er auch fürs Vaterland, ist kein Ruhm: denn sein Leben hat keinen Werth. Er kann nicht an Kindesstatt annehmen, weil die Adoption eine Fiktion, eine schöne Kunst ist, die sich nach dem Lineal der Natur richtet; und kurz, er muß sich auf das Singen, so wie der Kapaun auf schönere Federn, einschränken.

Vielleicht würden wir bei spätern Heirathen Vortheile haben, die ich hier aus einander zu setzen nicht gesonnen bin. „Die Israeliten sind klein gewesen, sagt man, weil sie so zeitig geheirathet haben;" allein ich sehe keinen Nachtheil von kleinen Bürgern ein: wenigstens sind sie besser, als gar keine. Kleine Soldaten lassen sich, wie mich dünkt, vortheilhaft brauchen: Feinde, die groß sind, schießen entweder über sie weg, oder sie müssen sich bücken; in beiden Fällen gewinnen jene, und sind in aller Rücksicht gut genug zum Todtschlagen: auch haben in einer Grube ihrer mehr Platz, als wenn sie Enacks Nachkömmlinge wären. — Ueberdies könnte man nicht ohne Wahrscheinlichkeit behaupten, daß

kleine Leute stärker und zu Kriegsbeschwerlichkeiten fähiger sind, als große, da alle Kraft sich bei ihnen mehr concentrirt hat. In vielen nördlichen Gegenden, wo die Sonne stärker wirkt, wird Alles in zwei Monaten reif.

Ist es nicht Schade, daß das erste Glas vom Jünglinge — denn wie soll er es anders machen? — einer Buhlschwester zugebracht wird, und die Hefen für ein ehrliches Mädchen aufbehalten werden? und wer kann es diesem verdenken, wenn es sich zu seiner Zeit nach einer frischen Bouteille umsieht?

Ein Licht zündet das andere sehr leicht an, und man könnte annehmen, daß Genies von einem noch ungeschwächten Vater gezeugt werden müßten; wenigstens sind die ersten Kinder von jeher immer die besten gewesen. Kein Wunder, daß uneheliche Kinder gemeiniglich die besten Köpfe sind; sie sind die Folge einer geistreichen Stunde, die ehelichen oft der Langeweile: jene sind Dithyramben, diese Lehrgedichte. Die Erklärung eines von den Kindern, die man natürliche zu nennen pflegt, über diesen Umstand, enthält so etwas Keckes und Wahres, daß man nicht umhin kann, ihr Gerechtigkeit zu erweisen. „Ich rechne es mir," sagte es, „zur Ehre, ein natürliches Kind zu seyn, da es so viele unnatürliche giebt." — Auch die Gestalt des Leibes ist bei den ersten Kindern schöner, welches uneheliche Kinder ebenfalls beweisen, und eheliche noch unläugbarer bewiesen haben und beweisen können, wenn Vater und Mutter in ihren besten Jahren sich der Liebe heiligen, indem eben in Hinsicht dieser Heiligung kein Vorgefühl des Vorwurfs diesen Kelch der Menschenfreuden verderbt. Die Rechte der Erstgeburt und die Opfer der Erstlinge würden also auf gute physische und moralische Grundsätze berechnet seyn. Die

Digitized by Google

Eindrücke, die ein Paar runzelvolle Gesichter auf einander machen, können nichts Regelmäßiges hervorbringen; wogegen der Sohn, der in einer ruhigen Stunde von einem es treu meinenden und sich selbst gelassenen Vater in seinen besten Jahren erzeugt wird, die Spuren dieser vollen Wonne in der Gestalt trägt, und der Abdruck seines Schöpfers an Leib und Seele, an Stärke und Edelmuth ist. — Und damit ich es ja nicht mit der Mutter dieses muntern Jungen verderbe: so ist es sichtbar, daß auch sie von ihrem Wesen und Seyn dem Sohn ihres Leibes Eindrücke beilegte — und daß dieses Ehefest eines Priesters und einer Priesterin bedarf, wenn es Gott gefällig und für die Welt segensreich werden soll. Ich bin kein Liebhaber von Karrikaturen; sonst würde ich diesen Sohn eine Karrikatur von Vater und Mutter nennen. Indeß sey es mir erlaubt, zu dieser seiner Zeit oder Unzeit zu bemerken, daß es des Antheils halben, den Vater und Mutter an ihrem Kinde nehmen, wohlgerathen und gut ist, wenn sich Personen verbinden, die nicht zu nahe verwandt sind — indem eben hierdurch zur Ehre der Natur ein gewisses Einerlei zerstört wird und ein neuer Schlag zu Stande kommt, den die Natur überall so sichtbarlich begünstigt. Man sagt, die Saat von demselben Felde gedeihe schlechter, als wenn Same aus einer andern Gegend genommen werde; und ist es zu läugnen, daß Ehen zwischen nahen Verwandten in der Regel auch darum mißrathen, weil dergleichen Personen zu viele Gelegenheit haben, einander in die Karten zu sehen, und sich nicht nur von Angesicht zu Angesicht, sondern auch von Herzen zu Herzen kennen zu lernen? wobei es denn nicht fehlen kann, daß die Glorie von Güte des Herzens und Würde der Seele, die man in der Entfernung bewundert, in der

Digitized by Google

Nähe je länger je mehr ihren Glanz verliert, bis sie sich zuletzt in blauen Dunst auflöset und verschwindet. Es war von je her gebräuchlich, den Menschen zum Besten des Bürgers leiden zu lassen; und es ist und bleibt barbarisch, daß man schwächliche Kinder, unter dem Vorwande, sie könnten mit genauer Noth Menschen, nicht füglich aber Bürger werden, tödtete und, als thäte man dem Moloch des Staates einen Dienst daran, diese Kindermorde gesetzlich beförderte. Indeß sind die Vorzüge, die man in alten und neuen Zeiten der Erstgeburt verstattete, als welche aus eben der Quelle abgeleitet werden müssen, billig und recht; denn wenn gleich die Eltern die jüngsten Kinder am meisten lieben, so haben klügere Leute ihnen doch die Hände in Absicht der Vorzüge gebunden, die bei der Verlassenschaft der Erstgeburt zufallen. In Frankreich war weiland! der älteste Sohn der Erbe der Güter; der zweite ward Soldat, und der dritte — ein Geistlicher. Wollt ihr noch weiter zählen, so werdet ihr nicht nur in Frankreich, sondern beinahe überall finden, daß die jüngsten oder Kinder der Pflicht gemeiniglich im Hospitale sterben. Die Ursache hiervon versteht sich von selbst. — Auch bei den Juden war in der ältesten Zeit der erstgeborne Sohn das Oberhaupt der Familie, und vor Anordnung des Levitischen Gottesdienstes zugleich der Priester; eben darum nennt der segensreiche Jakob seinen Erstgebornen: seine Kraft und seine erste Macht, den Obersten im Opfer, und den Obersten im Reich. — —

Ist es nicht etwas Widersinniges, daß ein Mann, den der Staat ehrt, der über das Vermögen und das Leben der ganzen Familie zu erkennen das Recht hat, sich in diesem Stücke dem Urtheil einer Person aus derselben,

Digitized by Google

des Vaters, der Mutter, der Base u. s. w. unterwerfen muß? Man bedient sich, um diese Schwierigkeiten, die einem Ehelustigen gemacht werden, in ihrem ganzen Umfange zu zeigen, des Wortes anwerben, welches eigentlich im Schweiße des Angesichts eine Sache treiben heißt. Die Werbe-Officiere sind gemeiniglich die **Pastores** und **Advocati loci**, denen auch zuweilen die Stadtpoeten (die von jenen ungefähr wie das Los- vom Festbäcker-Gewerk unterschieden sind) beitreten; nicht minder die Herren Hausärzte, die sehr genau zu bestimmen wissen, ob der Puls ehelustig schlägt. Anwerbung, heißt es indeß in einem bewährten Sprichworte, macht keine Verbindung; wenn also gleich die Rekrutin Ja sagt, so muß dennoch ein Tag anberaumet werden, an welchem die Sache näher erwogen wird. Alsdann kommt die Familie zusammen, wobei die Matronen in der Familie nicht nur Sitz und Stimme haben, sondern auch wegen ihrer Träume darüber, die sie im Wachen oder im Schlafe gehabt, in Ansehn stehen.

Oft wird das Ja unter dem Vorbehalte des Näherrechts gegeben; oft findet sogar das Angebot statt, welches sonst Unterthanen in Absicht der Waaren, die sie verkaufen wollen, ihrer Herrschaft schuldig sind, als wovon die Verlobungen, mit und ohne Bedingung, sich herschreiben: und wenn von Vater und Mutter und Allen, die gesetzlich unter diesen Namen verstanden werden, ihre Einwilligung laut oder stillschweigend beigebracht, das Angeld, welches gemeiniglich in einem Ringe besteht, gegeben worden, nicht minder bei dem Kreislaufe der Brautgastmahle die Familie sich in eben dem Verhältnisse den Magen überladen, wie den Beutel geschwächt hat, und nächstdem das Aufgebot geschehen

Digitized by Google

ist: so wird endlich nach allen diesen Fristen, und nachdem sich noch die ganze Familie neu gekleidet, und ein Paar Paranymphen sich geputzt, die Einweisung nachgegeben. Ich brauche mit Fleiß diese Wörter, weil ich die Eltern sogleich für Schuldner, den Bräutigam aber für den Gläubiger halte, wenn die Braut mit diesem Manne ziehen will; aus diesem Grunde heißen verheirathete Kinder: berathene Kinder. Man würde sich wundern, wenn man bei diesen Weitläuftigkeiten dem Bräutigam, selbst wenn die Morgenröthe seiner Anwerbung ihm eine angenehme Nacht verkündigt und gleich die erste Antwort ein Lehnsschein und nicht ein Mutschein ist, nicht alle Lust vergehen sollte. Allein gemeiniglich pflegt er sich schadlos zu halten, und sich während dieser Zeit mit der Kammerzofe bekannt zu machen, um sich in einer Sache zu üben, welche die besondre Art hat, daß man in ihr ohne Uebung am stärksten ist. Zwar sagt man, Swift habe durch eine vieljährige Bemühung gewisse Begierden zu unterdrücken, zuletzt das Vermögen verloren, sie zu befriedigen, als weshalb er sowohl der Vanassa als der Stella eine Platonische Liebe beigebracht, bei welcher der Geist willig, das Fleisch aber schwach ist; indeß können auch andere Ursachen den guten Swift zum Platoniker gemacht haben. —

Ich weiß nicht, ob jemand von meinen Lesern den Herrn von H..y kennt.

Nein, mein Herr von B..ß, meine Tochter ist nicht für Sie, war sein väterlicher Machtspruch.

„Aber mein Herr von H..y," antwortete Herr von B..ß —

Wie gesagt, es wird nichts daraus, versetzte dieser.

„Lassen Sie mich aufrichtig reden."

Digitized by Google

Ich werde Ihrem Beispiele folgen.

„Sie sind arm.“ —

Ich arm? so lange dieses Pergament noch leserliche Buchstaben hat, und —

„Lorchen liebt mich.“

Die Liebe ist das Wenigste; die Ehre muß Ehen binden.

„Alle Achtung für die Ehre, da unser Glück, und selbst unser Vermögen, von der Gunst und von dem Ansehen unter Menschen abhängt. — Aber —“

Mein Aber beweise ich aus dem **Corpore juris Romani.** Schlagen Sie auf Matth. **VIII.** V. 15. Hollah! da kommt der Hauptmann von Kapernaum vor. Ich weiß nur zwei **locos** zu citiren, einen in der Bibel, wo der Hauptmann vor dem Herrn Christo auf die Wache zieht, oder ins Gewehr treten läßt: „Gehe hin, so geht er; komm her, so kommt er!“ und wo der Heiland viel Achtung für das Militair zeigt; und dann den, welcher hierher gehört: **L. 42 ff. de rit. nupt. non solum quid liceat, sed etiam quid honestum sit.** (Nicht nur was recht, sondern auch was billig ist, nicht nur was gut ist, sondern auch was sich sehen läßt —)

„Ich bin ein Kavalier.“

Aber Sie können nicht Johanniteritter werden; denn hierzu ist Ihr Blut viertehalb Loth zu leicht befunden.

„Ihre Tochter wird sich zu Tode grämen.“

So stirbt sie auf dem Bette der Ehren.

„Und ich“ — — Hier ging er davon, und man weiß, daß er aus Verzweiflung nach Paris gegangen ist, und sein Vermögen als Sklav einer Theaterprinzessin verzehret hat.

Wenn ein Gebäude fällt, so pflegt es gemeiniglich andere Leute mit zu beschädigen. Die Kaufleute sagen daher bei Bankerutten vortrefflich: das Haus ist gefallen. Wie leid thut es mir, daß unser Pariser noch sechs Schwestern hat! Arme Mädchen! Hätte euer Bruder euch unter seine Flügel nehmen können, ihr würdet nicht der unnatürlichen Nothwendigkeit ausgesetzt seyn, ohne Liebe zu leben. Ein hübsches Mädchen, welches so glücklich ist, vom funfzehnten bis zum neunzehnten Jahre in einem guten Hause zu seyn, wo es sein Licht leuchten lassen kann, findet, ob es gleich kein Geld hat, zuverlässig einen Liebhaber, der geneigt ist, sich in einen Ehemann verwandeln zu lassen. Addire, lieber Leser, wie viele Bürger durch diesen Vorfall der Welt entzogen werden: jedem Fräulein gieb sechs Kinder, und sechs mit sechs multiplicirt! Rechne Lorchen! und die recht gute Natur unseres verlornen Sohnes mit — so hast du fünf und vierzig Menschen.

„Lorchen?" ruft Herr A... „wie ist der Verfasser auf diesen Namen gekommen, der in mein Herz mit goldenen Buchstaben geätzt ist, wie Calais in das Herz der Königin Maria? Müssen denn alle Lorchen unglücklich seyn und unglücklich machen? Grausamer Vater einer so gütigen Tochter!"

Der grausame Vater (damit ich meine Leser nicht den romanhaften Weg nach Paris noch einmal führe, den ein Deutscher ohnedies selten zweimal reiset, oder reisen kann) wollte, daß sein zukünftiger Schwiegersohn unter dem Namen et Compagnie ihm zu den zweimal hunderttausend Thalern noch einhunderttausend Thaler hinzu verdienen, und so viele hundert Wittwen und Waisen, als Tausend in seinen Büchern vorkommen,

Digitized by Google

unglücklich zu machen behülflich seyn sollte. Und Herr A... stirbt? Ich weiß wohl, daß alle Autoren mit der höchsten Gerichtsbarkeit belehnt sind, die über Hals und Hand geht, wie die Kunstverständigen sich ausdrücken; allein ob ich gleich über den Herrn A... das jus vitae et necis in Händen habe, so will ich ihn doch aufkommen lassen, um zu zeigen, daß er in gute Hände gerathen ist. Herr A... ist Lorchens Cicisbeo, und Lorchen ist ihrem Manne ungetreu.

Was soll ich von Herrn B.. sagen? was von Herrn C.., von Herrn D..? und was von allen Herren durch das ganze Alphabet? Fast sollte man denken, es sey mißlungene Liebe daran Schuld, daß die Quadratur des Cirkels noch nicht erfunden, die Meereslänge nicht berechnet, und das Seewasser noch nicht süß gemacht worden ist. Daß die Griechen und Römer größere Genies aufzuweisen hatten, als wir, kommt davon her, daß sie in tausend Stücken vernünftiger heiratheten, und nächstdem, daß jene nicht Griechisch, und diese nicht Lateinisch lernen durften. Und da wir mit dem Deutschen A. B. C. fertig sind: so ist es ausgemacht, daß α) mit einem Kaufdiener entwischt, weil der Vater sie an keinen Rath geben wollte; daß β) ihrem Gemahl untreu ist, weil die Mutter sie, bei einem versagten Herzen, zum deutlichen und unaufrichtigen Ja zwang; daß γ) keine Kinder hat, läßt sich aus ihrem Fräuleinstande erklären. — Kannst du den Regen aufhalten, und die Blüthe nur eine einzige Stunde verlängern? oder den Apfel bewahren, daß ihn kein Wurm sticht? Eben so wenig bist du im Stande, deine Tochter zu verschließen, wenn sie ausgehen will. Die Mädchen behalten, wie Wechselbriefe, nur Jahr und Tag nach ihrer erlangten Mannbarkeit, ihre Kraft, und

die Natur läßt sich nicht zwingen. Wer selbst Vater und Mutter werden kann, sollte wenigstens in Absicht dieses Punktes nicht unter seinen Eltern stehen. Die Eltern müssen höchstens Rath ertheilen oder empfehlen, das votum consultativum, oder wie der Oberprediger in einigen Ländern bei der Wahl des Kaplans, das fidele consilium haben, und aus Wohlstand (der oft weit strenger als das Gesetz ist), aber nicht aus Nothwendigkeit befragt werden. Ich kenne einen Staat, wo die Eltern mit dem funfzehnten Grunde bereichert werden, ihre Kinder zu enterben, wenn diese nämlich wider den Willen der Eltern das Ehebette beschreiten; allein ich würde nicht bloß den funfzehnten, sondern auch die vierzehn andern Gründe aufheben, und den Eltern bei dem Vermögen, das sie nicht unter der Bedingung, es ihren Kindern nachzulassen, geerbt, sondern selbst erworben haben, uneingeschränkte Hände lassen. Die wechselseitigen Nothbeerbungen der Eltern und Kinder werden als ein wechselseitiges Testament angesehen, welches das Gesetz ein- für allemal für die Interessenten gemacht hat; allein die Natur hat hier nicht mitvotirt. Zwar haben Eltern den Kindern mehr als Vermögen verliehen: Leben und Erziehung; allein, warum will man die schöne Pflicht der Dankbarkeit durch ein Gesetz verderben, durch Zwangsgebote dem edlen Herzen des Kindes den Weg vertreten, und das, was sich von selbst versteht, sehr unzeitig commentiren? Noch bedenklicher ist es aber, die Eltern zu verpflichten, ihren Kindern, wenn nicht vierzehn oder funfzehn Umstände eintreten, ihr selbst erworbenes Vermögen zurück zu lassen. Die Natur wird schon von selbst und ohne diese harte Verpflichtung sich nicht verläugnen, und wir werden, wenn die Eltern hier

Digitized by Google

ungebundern bleiben, nicht nur gehorsamere, sondern auch bessere Kinder aufzuweisen haben. — Selten frommt es, wenn ein Kind schon so zeitig seinen unfehlbaren Reichthum überschlagen kann; und alle jene unmenschlichen Wechsel: a dato vom Ableben meines Vaters über acht Tage zahle ich — werden unerhörte Dinge seyn. Es ist eine aufgelesene, indeß nicht völlig unrichtige Bemerkung, daß Eltern aus diesem Gesichtspunkt ihre Kinder als ihre Feinde betrachten, und den Großkindern, als Feinden ihrer Feinde, mit so viel Freude und Wonne entgegen sehen. — Bevor indeß diese wechselseitigen Nothbeerbungen aufhören, könnte man die Gewalt der Eltern, Ehen aufzuheben, die ohne ihre Beistimmung vollendet werden, einschränken. Bei unedlen Kindern wird hierdurch das letzte Uebel immer ärger, als das erste; gutgeartete Kinder, welche das Glück des häuslichen Lebens, die patriarchalische Freude des Familienbandes kennen, werden von selbst diese Wonne nicht durch den Uebellaut einer von ihren Eltern gemißbilligten Wahl unterbrechen. Kein Mensch in der Welt kann lebhafter von der Verpflichtung, Vater und Mutter zu ehren, durchdrungen seyn, als ich; allein man lege edle Grundsätze in die Seelen seiner Kinder, man zeige ihnen, wie sich Alles, und auch die Liebe, der Vernunft unterwerfen müsse: dann werden die Begierden der Kinder mit der Vernunft gleichen Schritt halten und nie stärker als ihre Grundsätze werden. Selten wird die Vernunft ein Arzt der Liebe seyn; allein, wenn sie ihr Beichtvater ist — wird nicht bei dieser Ohrenbeichte so mancher gute Rath gegeben und genommen werden können? Eltern vertreten die Stelle der Vernunft bei ihren Kindern in der Jugend; und von der Richtung, die sie der

aufkeimenden Vernunft ihrer Kinder beilegen, hängt es ab, ob sie Freude und Trost, oder Undank und Herzeleid an ihnen erleben wollen. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß ein in einer Winkelehe erzeugtes Kind von den Eltern für ein Zeichen vom Himmel gehalten werden müsse; allein es ist auch billig, daß man die Vernunft, sobald sie volljährig ist, in ihre Rechte setzt, und daß die Herzen der Eltern, die oft so hart wie die Metalle sind, in deren Dienst sie getreten, fleischern werden — daß sie erwägen, wie wohl es ihnen thut, daß der Staat sie selbst nicht ewig am Gängelbande leitet und ihnen nicht als Kindern, sondern als Bürgern begegnet, und daß, so wie es Schätze giebt, die der Schildwache nicht werth sind, es auch Dinge giebt, die über alle Schildwachen erhaben seyn sollten. Heimliche Verlobungen werden zu öffentlichen, wenn ein gewisses Etwas dazu gekommen, und es ist Schande und Sünde, daß das **dominium quiritarium**, welches die von der Natur vorgezeichnete Grenze der väterlichen Gewalt erweiterte, noch Ueberbleibsel zurückgelassen hat. Kinder gehorchen ihren Eltern nur wenige Jahre aus Nothwendigkeit, nachher aus Erkenntlichkeit; und mehr hat die natürliche väterliche Gewalt nicht auf sich. Wenn eine Saite zu hoch gespannt ist, so springt sie; so geht es auch mit Söhnen und Töchtern. Dessen ungeachtet ist mir das Preußische Gesetz: daß, wenn Eltern oder Großeltern die Einwilligung verweigern, auf Anrufen der Kinder oder des andern Theils, über die Rechtmäßigkeit dieser Weigerung von dem ordentlichen Richter erkannt werden soll, noch bedenklicher; denn der Richter müßte sich zwischen Eltern und Kinder nie anders als in wirklichen Kriminalfällen

Digitized by Google

mischen. — — Der Zwang in der Liebe, den ihr einige recensirte, und andere verschwiegene, sammt und sonders aber an Kindesstatt angenommene Vorurtheile zuziehen, zeuget die Galanterie; und diese ist die Pest der Ehen.

Die Ehe ist eine Last; und zu Uebernehmung einer jeden Last muß man aufgemuntert, nicht aber daran gehindert werden: was man schon auf den Schultern hat, trägt man eher, als was man sich noch auflegen soll. Ein wahrer Beweis, daß die Menschen mehr können, als sie sich zutrauen, mehr haben, als sie brauchen, und, aus Unordnung in Absicht ihrer Rechnungen, oft Kapitale borgen und Interessen bezahlen, da sie hingegen Kapitale verleihen und Interessen ziehen könnten. Kann man gut zur Miethe wohnen, warum sollte man sich sein eigenes Haus anschaffen? Wir sind Pilgrimme in der Welt: kein Wunder, daß wir die Veränderung lieben! Ein Eigenthümer selbst trägt sich entweder mit dem Gedanken herum, sich ein anderes Haus anzuschaffen, oder zieht wenigstens aus einem Zimmer in das andere. Im sechzigsten Jahre wünscht sich alle Welt ein Landgut, zum Zeichen, daß die Natur abgelaufen ist. Man sagt von einem Kranken: er hütet sein Zimmer; vielleicht hat die Deutsche Sprache darum dem Worte Frau das sonst wenig anpassende Wort Zimmer angehängt. Erhält man die Vorzüge der Ehe, ohne die Pflicht, eine Frau Tag und Nacht zur Seite zu haben und allerlei Wind und Wetter übernehmen zu dürfen; so wird sich jeder bedenken zu heirathen. Der Staat sollte auf nichts ein so wachsames Auge haben, als auf Abstellung aller Vorurtheile, welche Ehen hindern können; denn die Ehe ist ein kleiner Staat. So wie es in den meisten Häusern zugeht, so geht es in der Stadt zu, und die Haupt-

Digitized by Google

ſtadt iſt weit öfter ein getreues Ebenbild der Provinz, als der Hof das Ebenbild des ganzen Staates. In der That, das Thermometer der Moralität war von jeher die Ehe: ſo wie es mit den Ehen ſtand, ſo ſtanden auch die Aktien der Sittlichkeit. Auch der politiſche Zahlenarzt kann hier aus bekannten Zahlen unbekannte herausbringen, und aus dem Eheſegen im Lande viel Stoff zu ſeinen wohlweiſen Spekulationen finden, wozu die ſubdividirten Ehen der Edelleute, der Gelehrten, der Bürger, der Bauern hülfliche Hand leiſten werden. Geh in die Gefängniſſe, wo du willſt, du wirſt den größten Theil Eheloſe finden; rechne die Bubenſtücke zuſammen, die größte Summe wird unter der Aufſchrift: im Cölibat, zu ſtehen kommen. Ein Menſch im Cölibat nimmt nur Rückſicht auf ſich; ein Verheiratheter hat noch Geliebte, die ihn alle angefaßt haben, wenn ihn die Elektriſirſtange berührt. Ueberhaupt ſind Mannsperſonen, die im Cölibat leben, im Durchſchnitte gottlos; ehelos gebliebene Frauenzimmer aber fromm. Man ſagt, daß Leute, die im Cölibat bleiben, länger leben; allein dies läßt ſich noch bezwiſten: denn ein Hageſtolz reinigt und läutert ſich; er ſteuert und wehrt jeder Falte, und man verfehlt dieſer Maske wegen ſein Alter: wenn er aber ſtirbt — wen kümmert ſein Tod, und wer weiß es, daß er geſtorben iſt?

Man hatte bei den Römern Aufmunterungen zur Ehe, und noch wird man in vielen Theilen von Deutſchland gewiſſe kleine Strafen für diejenigen ausgeſetzt finden, die ſich nicht verheirathen, nachdem ſie einige Jahre Bürger geweſen ſind. Man pflegte in alten Zeiten dem Aeſkulap, als dem Gotte der Geſundheit, einen Hahn zu opfern; allein im Hildesheimiſchen ſind

Eheleute, wenn sie keine Kinder bekommen, dem Pastori loci wegen des Abganges an den Taufgebühren jährlich einen Hahn zu geben verbunden, den man den Geduldhahn nennt, weil Se. Wohlehrwürden mit ihrer Schwachheit Geduld haben sollen; und an vielen Orten Deutschlands heißt es: viel Kinder, viel Pater noster. Es ist nicht zu läugnen, daß es dem Staate obliegt, die Zahl seiner Bürger zu multipliciren, und daß Kinder der nützlichste Tribut sind, den ein Bürger bezahlen kann; ist es indeß nicht eine unbegreifliche Härte, Jemanden durch Zwang und Strafen zu einer Sache bringen zu wollen, zu der man Lust und Liebe haben muß, wenn sie irgend gedeihen soll? Es giebt freilich Ehelose und Hagestolze, die sich vor der Manège des Gottes Hymen fürchten und lieber an der Longe des Gottes Priap als Ubiquinarier herumtreiben, bis sie sich, stumpf an Leib und Seele, bei aller ehemaligen Pantoffelscheu unter die entsetzlichste Hausgewalt einer veralteten Donna beugen müssen; allein würden diese Unglücklichen durch ein Fegfeuer ärger bestraft werden können? Auch wird die Tyrannin schon wohlbedächtig dafür Sorge tragen, daß nicht viel Geld und Gut bei dergleichen wirklich strafwürdigen Hagestolzen übrig bleibt; dagegen werden jene unschuldigen Ehelosen, wie gewöhnlich, den Gesetzen und ihren Dienern in die Hände fallen, welche gewohnt sind, Geier fliegen zu lassen und Tauben zu fangen. Strafen nutzen überhaupt bei weitem nicht so viel, wie Belohnungen, da jene nur Frohn-, nicht aber Liebesdienste hervorbringen: man hat auch im Grunde den in ihrem Gehege stolzen Personen durch alle ihnen zugefügte Härten weniger geschadet, als ihren Anverwandten, indem man ihnen das Recht zu testiren

Digitized by Google

raubte; denn man nahm ihnen ihr Vermögen zu einer Zeit, da sie es nicht weiter brauchen konnten. Ein guter Deutscher Schriftsteller sagt: „ein Eheloser sey ein für die Zukunft sorgloser Wilder, der den Baum fälle, um die Früchte zu brechen;" ist denn das aber der gewöhnliche Fall mit allen Ehelosen und Hagestolzen? Ohne Sittlichkeit und ohne Vernunft würden sie freilich so handeln; indeß gab es von jeher unter ihnen Menschenfreunde, oder solche, die nicht bloß auf die Spanne ihres Hauses, sondern auf das weite Feld des Allgemeinen dachten? und war ihre Tugend nicht reiner und uneigennütziger, als wenn sie alles der lieben Ihrigen wegen gethan hätten? Sind schon Mönche, die gezwungen werden nicht zu heirathen, die stärksten Stützen der Kirche; so werden Eheloſe, die ohne diesen Zwang oft so gar aus Liebe zum Vaterlande und zum allgemeinen Besten diesen Weg des Fleisches nicht wandeln, dem Staate und der Welt weit ergebener seyn. Ohne allen Zweifel waren Klöster und Kirchen diejenigen, welche an den Hagestolzen ihren Muth kühlen wollten: das Böse, das man selbst an sich hat, straft man desto härter an Anderen; und die Klöster befanden sich bei den Hagestolz-Strafen außerordentlich gut, indem sie für die Verachtung dieses Laien-Sakraments sich der Güter der Hagestolzen bemächtigten, bis die Monarchen Hoheprieſter wurden und ihr Fiskus die Klöster noch bei ihrem Leben, und die Hagestolzen nach ihrem Tode, beerbte. Auch haben die Herren Mönche, wenn sie der T— gar übel plagt, ein argumentum ad hominem, warum sie so sehr für die Verheirathung der Laien sind, um ihnen, wenn aus der Noth eine Tugend gemacht werden soll, förderlich und dienstlich seyn zu können. Ich mag nicht

in die Worte jenes Demagogen ausbrechen, der bei Gelegenheit der Franzöſiſchen Revolution in der National-Verſammlung zu behaupten ſich die Laternen-Freiheit nahm: „daß bei der Geiſtlichkeit nichts natürlich, ſondern alles hyper- und excentriſch ſey;" wer kann es aber läugnen, daß bei dem geiſtlichen Cölibate das Natur-, das göttliche Geſetz dem Kirchengeſetze unterliegt, und daß man der Menſchheit trotzt, wenn man der Natur widerſpricht! Sich mit der Kirche vermählen, heißt: eine moraliſche ſtumme Sünde begehen; die Kirche hat nicht Bein von unſrem Bein, und Fleiſch von unſrem Fleiſche; man kann ſie nicht Männin nennen, da ſie nicht von einem Manne genommen iſt. Auch iſt dieſer kirchliche Cölibat der gerade Weg zur Hierarchie und Schwärmerei, ſo weit auch dieſe beiden Extreme aus einander ſind, oder es zu ſeyn ſcheinen; und Kloſterreichthum — iſt er etwas anderes, als todtes Kapital, als jene Centner und Pfunde, welche dumme und faule Knechte im Schweißtuche aufbewahren oder in die Erde vergraben? Werden aber, wenn man den Laien-Cölibat ohne Hageſtolzen-Strafen läßt, die Ehen ſich nicht vermindern? und der Staat, deſſen eigentliche Schatzkammer Menſchen ſind, nicht bonis cediren? Giebt es nicht außer den heiligen Klöſtern und dem unheiligen Fiskus noch andere Gotteskaſten, wohin der Hageſtolze ſein Vermögen zu opfern mit mehr Anſtand geſetzlich angewieſen werden kann? Ein Geſetzbuch, welches ſich von andern durch den natürlichen Umſtand unterſcheidet, daß es in einer Monarchie von dem gehorchenden Theile, wenn gleich nicht gegeben, ſo doch in gewiſſer Art genehmiget worden, hat ſich in der letzten Zeit wider die Hageſtolzen erklärt und im 19. und 21. §.

Digitized by Google

des zweiten Theils neunzehnten Titels, welcher von Armen-Anstalten und anderen milden Stiftungen handelt, angeordnet, daß die Armenkasse des Ortes auf den Nachlaß solcher Mannspersonen, welche nach zurückgelegtem vierzigsten Jahre sterben, ohne jemals verheirathet gewesen zu seyn, ein Erbrecht habe, und daß, wenn der Erblasser Verwandte in aufsteigender Linie, Geschwister oder deren Kinder zu seinen Erben verläßt, der Armenkasse der zehnte, sonst aber der sechste Theil seines Nachlasses gebühre. Es liegt außerhalb meines Gesichtskreises, mich über Armenanstalten weitläufig auszulassen; doch ist so viel gewiß, daß überflüssige Almosen die Zahl der Armen vermehren, und eine zu gute Anwartschaft, auf Rechnung Anderer leben zu können, die Thätigkeit im Staate schwächen, wo nicht gar ersticken muß, und daß es gefährlich ist, eine Sache des Gewissens durch ein positives Gesetz zu verwürzen. Wenn der Staat sich die Mühe zu geben geruhen würde, die Verarmten nicht aus der bürgerlichen Gesellschaft bonis modis herauszusetzen, sondern ihnen nach den Verhältnissen ihrer Kräfte im Staat Mittel und Wege anzuzeigen, sich selbst schätzen zu lernen: die so genannten Armen würden nicht, wie es jetzt leider! nur zu oft der Fall ist, so leicht aufhören Bürger zu seyn und der Gefahr nicht bloßgestellt werden dürfen, auch auf die Ehre, Menschen zu seyn, Verzicht zu leisten. Dem sey wie ihm wolle — warum sollen denn Hagestolze die Armen- und Waisen-Anstalten bereichern? waren sie etwa bloß diejenigen, welche nach den Anlagen unserer bürgerlichen Verfassung an gewissen Unterdrückungen den größten Theil nahmen? machten sie jene große Staatsschuld? konnte ihretwegen dieser und jener

Stand nicht zu Kräften kommen? oder würden sie nicht vielmehr die Zahl der Armen vermehrt haben, wenn sie in Jahren, wo sie kein Weib und Kind ernähren konnten, sich zur heiligen Ehe in einem Staate verstanden hätten, der zwar Menschen, allein nicht, was zu ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, berechnet?

Zugegeben, daß unter der niedern Menschenklasse Eheloſe allerdings nicht im besten Rufe stehen; werden dagegen nicht große Menschen, die eher für die Welt als für ein Haus geschaffen sind, durch die Ehelasten in ihrem großen Berufe gehindert? Wer Kinder hat, glaubt schon hinreichend mit jenem edlen Triebe zur Verewigung und zur Unsterblichkeit seines Namens sich abgefunden zu haben; — Eheloſe kommen so leicht nicht ab, und wenn weise Männer von ihnen behaupteten, daß eben sie am meisten für die Nachkommenschaft besorgt wären, so zogen diese weisen Männer ihre Behauptung von der edlen Sorgfalt und Selbstaufopferung ab, welche Hagestolze anwenden, um unsterblich zu seyn. Sie ringen darnach, und wandeln den schmalen, den geistigen Weg, wenn der größere Haufe auf einem breitern gemächlicheren Wege die Krone des Lebens erreicht. Frei von den Fesseln, die das Hauswesen anlegt, achten sie nicht gute, nicht böse Gerüchte, nehmen keine Rücksicht auf Weib und Kinder und auf wohlgemeinte Besorgnisse ihrer Gattinnen, haben mehr Zeit, Freunde, Richter und Wohlthäter des Staats und — was mehr gilt — des menschlichen Geschlechts zu seyn.

Suchet, so werdet ihr in euren Genealogien finden, daß Hagestolze das Glück und den Ruhm der Familien gegründet oder befestiget haben. Sokrates und Plato

liebten, ohne verliebt zu seyn; Leibnitz und Kant waren Hagestolze; und würde Rousseau wohl so oft Hans Jakob seyn, wenn er nicht Theresens Ehemann gewesen wäre? Selbst den Dichter begeisterte nie die Liebe, sondern nur ihre Vorstellung; man muß wachen, wenn man seinen Traum erzählen will: Gesundheit und Wohlbehagen sind die Musen, die göttlich entzücken und uns über uns selbst erheben. Simson hatte Stärke, und Salomo Weisheit; Beide verloren durch die Liebe. Selbst wenn jenes Preußische Gesetz bei vorkommenden Umständen etwa den Soldatenstand, die Gelehrten und die Staatsbedienten ausgenommen hätte — würd' es nicht überhaupt gefährlich seyn, sich in die Mysterien und Kabinetsgeschäfte der Natur einzudrängen, die sie sich ganz eigentlich vorbehalten hat? Wahrlich! Zeugung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes sind ihre Mysterien von der höchsten Klasse! Aus Kinderspiel — welch ein Ernst! Auf dem Wege des Fleisches ein Geist dem göttlichen Bilde ähnlich! — Jener entscheidende Instinkt, wodurch die Natur diese großen Dinge thut an uns und allen Enden, jene so bewundernswürdige Sache, die jedermann kennt, und von der kein gesitteter Mensch spricht, überhebt uns aller positiven Befehle und Strafen, um etwas zu befördern, was durch Befehl und Strafe weit eher leiden als gewinnen könnte. Niemand kann zweien Herren, dem Gesetz und dem Instinkte, dienen, ohne es mit dem einen oder dem andern zu verderben. Wird denn das Gesetz verstärkt, wenn es außer dem, daß Gott es gab, auch noch von Menschen gegeben wird? und bedarf es des Ansehens des Regenten, wo göttliche Autorität vorhanden ist? oder thut man nicht vielmehr aus vollkommener

Digitized by Google

Pflicht alles von Herzen ungern, was man aus unvollkommener Pflicht von Herzen gern zu thun bereit war? Was uns als Menschen obliegt, darf uns nicht als Bürgern aufgegeben werden; und wer sich einbildet, Pflichten der Liebe dadurch zu befördern, daß er sie mit Bild und Ueberschrift von Zwangspflichten versieht, der erniedriget, was er erhöhen wollte, und macht, daß etwas unwillig geleistet wird, was man zuvor willig zu beobachten nicht ermangelte. Wer wollte nicht unendlich lieber in Gottes als in der Menschen Hände fallen? Seht! alles Sittenverfalls ungeachtet, hat sich die Vorsehung bei der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes noch immer gerechtfertiget, und ihre Uebermacht und Weisheit einem jeden politischen Rechenmeister bewiesen! Sie wird ihren Liebling, den Erben der Natur, den Menschen, und seine königliche Familie, nicht in der Sündfluth aussterben und verderben lassen, sondern, trotz allen stummen und lauten Mängeln, erhalten und bewahren zum ewigen Leben. Die Natur hat für ihre Einrichtungen zu gut gesorgt, als daß diese einer politischen Nachhülfe bedürften. Ohne jene Einrichtungen würde man, trotz allen Legislaturen, die Ueberreste des Menschengeschlechtes vielleicht schon lange außer den Naturalien-Kabinetten vergebens suchen. — Ist der große Fingerzeig Dessen, der auf seine Jünger mit den Worten zeigte: Das sind meine Brüder, Schwestern und Mutter, nicht segensreich für Hagestolze? Und wer würde es dem Ehelosen verbieten, sein Vermögen bei seinem Leben an den Mann, nicht aber an den rechten Mann, zu bringen? Wer würde ihm den Weg vertreten, wenn er nach dem vierzigsten Jahre bei einem Anfalle vom Schlagfluß sein Haus bestellte, und sich

Digitized by Google

ein Weib antrauen ließe, das, wenn der Würgengel bei ihm vorüberginge, ihn täglich sterben lassen würde? Was hat die unschuldige Familie verwirkt, sich mit einer solchen Tante bereichert zu sehen? weshalb soll sie bloß darum leiden, weil sie nicht arm ist? ist es denn ein Verdienst, arm zu seyn? und warum sollen denn nur Hagestolze, und nicht alte Jungfern, dem Fluche des Gesetzes unterworfen seyn? sind diese nicht öfter an der Ehelosigkeit Schuld, als alte Junggesellen? verbittern sie nicht in ihrer Jugend durch Sprödigkeit und Eigendünkel die Eheluſt? und bleibt es nicht rathsam, jeden so frei als möglich mit seinem Vermögen, zu dessen Schutz und Schirm man das Bündniß des Staates einging und seine Herrschaft anerkennt, schalten und walten zu lassen, und sich, bei edler Bemühung den Menschen moralisch zu verbessern, überzeugt zu halten, daß ihm alles Andere zufallen werde.

Dieses Buch ist nicht dazu angelegt, dem Eheloſen das Wort zu reden; allein das wohlgemeinte Preußische Gesetz hat es nolens volens zum Assistenzrath seiner Gerechtsame gemacht: denn es schien ihm hart, eine Klasse von Menschen bestrafen zu wollen, die oft bloß des Staates wegen auf die ersten und besten Freuden des Lebens Verzicht thut. —

Hat der Hagestolze Verwandte, so hat er Kinder; besitzt er Menschenliebe, so hat er Erben die Hülle und die Fülle. — Schon von selbst wird der Eheloſe Kinder erziehen; denn es ist so etwas Erhabenes und sich selbst Belohnendes in der Erziehung, daß sie so wenig, wie guter Wein, eines Kranzes bedarf. Und bleibt es nicht bewundernswürdig, wie hier Alles so ungesucht ins Verhältniß kommt? Was dem Hagestolzen an der Wonne

Digitized by Google

der Erziehung selbsteigner wohlgerathener Kinder abgeht, das gewinnt er in demselben Maaße, wenn die ihn weniger angehenden Kinder mißrathen.

Es giebt, ohne Armenkasse und ohne Gesetze, Mittel und Wege, Ehen zu befördern, wenn man sie leicht und angenehm macht.

Man erlaube mir einzuschlafen, und nachher einen Traum darüber zu erzählen; wem er nicht gefällt, der bilde sich ein, daß ich im Schlafe geredet hätte. Mir träumte, es wäre ein Staat, wo die Frauenspersonen keinen Rang behaupteten; und mir träumte, dieses wäre ein Einfall, der auf ein gutes Land fallen und wenigstens so lange tausendfältige Früchte tragen könnte, bis das schöne Geschlecht zu jener bürgerlichen Verbesserung gedeihet, und sich selbst durch eigenthümliches Verdienst einen Rang erwirbt. Die Weiber können, kraft der Huld der Gesetze, nicht sehr viel mehr ohne Vormund und Beihülfe unternehmen, als aufstehen und zu Bette gehen. Die Kauffrau (handelnde Frau) hat zwar die Ehre, hier eine Ausnahme von der Regel zu machen; allein dieser Hermaphrodit gilt nur in Handlungssachen, wo ihr doch, um dem männlichen Geschlechte auch hier nichts zu vergeben, gemeiniglich ein Faktor zur Hand geht, der sich über kurz oder lang, an der Firma Theil zu nehmen, und, wenn das Glück gut ist, zum Ehemanne zu empfehlen weiß. Alle andere Frauenzimmer, bis auf Regentinnen und die Gemahlinnen von Regenten, welche das stolze männliche Geschlecht zur wohlerwogenen Ausnahme für befugt hält, bleiben bis zu ihrem sanften und seligen Tode in der Unmündigkeit. Ich bin so weit entfernt, dieser Gerechtigkeit, die hier, wie mehrmals, als ein befleckes Kleid erscheint, auch selbst im Schlafe

beizutreten, daß ich vielmehr, mit Erlaubniß des schönen Geschlechtes, seinetwegen eine Lanze zu brechen, bereit und schuldig bin.

Die Anordnung in manchen Staaten, daß Weiber keine Wechsel ausstellen können; die Ehre, daß sie nicht bezahlen dürfen, wenn sie sich mit Mund und Hand verbürgt haben, und andere dergleichen Gesetz-Galanteriecn, wodurch sie ihr Lebelang zur Würde alter Kinder — erhöhet werden, beweisen Alles gegen das Gesetz, aber nichts gegen das andere Geschlecht; denn nicht etwa bloß das schwache, sondern auch das starke Werkzeug, nicht etwa bloß Weiber, sondern auch Soldaten, genießen in vielen Ländern gleiche und ähnliche Vorrechte: und sollte eine öffentliche Erklärung, daß man sein Wort nicht halten dürfe, nicht einen Jeden, der hierzu privilegirt wird, in seinen Augen und in den Augen eines jeden Redlichen im Lande, tief beugen und herabwürdigen? Gott ist gütig, und darum auch gerecht; und wenn Gesetze Gnadenbezeigungen (die nicht eigentlich zum Gesetz, sondern zum Evangelium gehören) und Rechtswohlthaten ausspenden: so ist es eben so viel, als ob man sich rechtliche Mühe giebt, ungerecht zu seyn — Fälle, die sich öfter zutragen, als man denken sollte! „Durch die Pension, die Ew. Majestät Einem bewilligen, setzen Sie funfzig Menschen außer Brot," sagte ein braver politischer Rechenmeister seinem Herrn, welcher Rechnungen ohne den Wirth zu machen gewohnt war. Das Gesetz muß so wenig, wie der Richter, die Person ansehen; der Richter ist im Dienste des Gesetzes. Da der Jünger sich vollkommen dünken kann, wenn er ist wie sein Meister — scheinen nicht dergleichen partheiische Gesetze dem Jünger, auch wenn er kein Judas

ist, Anleitung zu geben, das Recht zu beugen, ihm eine unbedingte Vollmacht (cum libera) ungerecht seyn zu können zu behändigen, und seinen Verstand und Willen vom bessern Wissen und Gewissen ab und zum Gesetzbuche hin zu leiten, um seiner Sünden Menge zu decken? Wehe dem Gesetz, durch welches Aergerniß kommt! — Oder wie? sollen etwa die Weiber nach dem Elende dieses Lebens in kuratorischer Assistenz in den Himmel kommen? und dürfen sie darauf rechnen, daß, ob sie gleich in dieser Prüfungszeit gegen die Einrichtung der Natur keinen Willen haben, und fast nie frei, oder wenigstens nie so handeln können, daß nicht das Verdienst der Handlung auf den ehelichen oder kuratorischen Beistand fällt (oder wie sonst der Susannen-Leiter, der Rechts-Cicisbeo, in bester Form Rechtens heißt oder heißen mag) — dürfen sie darauf rechnen, daß es mit ihnen in der andern Welt nicht so genau genommen werden wird?

Da hätte ich also deiner Sache mich redlich angenommen, edles und schönes Geschlecht! Allein erlaube mir dagegen zur Erkenntlichkeit, daß ich meinen Traum fortsetzen, und dir mit schwerem Herzen den Vorschlag thun darf, auf den Rang, den die Männer dir jetzt zum Schein beilegen, ohne kuratorische Assistenz Verzicht zu leisten, um den ersten Beweis abzulegen, daß du keines Gängelbandes, von welcher Art es auch sey, bedarfst. Ich will mich nicht auf den Orient berufen, wo es mit den Mädchen wie im Himmel zugeht, und kein Ansehen der Person ist, wo der Vornehme das gemeinste Mädchen heirathet, und die Tochter des Königes kein Recht auf einen König, wohl aber auf einen Mann, zu haben glaubt; ich will mich nur auf einen Staat beziehen, der in diesen Tagen gegen die Rechte der

Menschheit allen Rang Preis gab, und, wie es wohl bei Aufopferungen zu geschehen pflegt, vielleicht hier und da weiter ging, als es nöthig war. Dieser Staat war dein Kanaan, wo dir zwar nicht Milch und Honig, wohl aber Geschmack und Modenputz reichlich und täglich zufloß! Und wie? solltest du nicht so viel Selbstüberwindung besitzen, Geschenke auszuschlagen, die dir auf eine fast beleidigende Art zugewendet worden sind? Voltaire wollte, daß man lieber etwas Böses, als gar nichts von seinen Schriften spräche; und bist du jetzt nicht gerade in dem Falle, daß man nur von deinen Männern spricht, wenn man an deinen Rang denkt? Zwar haben sich für dich auch Lob- und Preisredner aufgeworfen; thun sie aber der guten Sache nicht mehr Schaden, als deine eigentlichen Gegner? Durch ihre seichten Vertheidigungsgründe und die Gewohnheit, sich jederzeit über Maaß und Gewicht des Gegenstandes auszudrücken, und immer stärkere Worte, als die Sache es bedarf, zu erwählen, entstellen sie Alles, was sie heben wollten. Ihre armseligen Gedanken fröhnen ihren Worten, und ihre Mittel sehen ihren Zweck über die Achseln an. — Alles, was über das Drüber der Wahrheit und innerlichen Empfindung geht, ist vom Uebel. Auch will ich nicht, daß der Herzog von Orleans sogleich Monsieur de Capet heißen soll; vielmehr geht mein unmaßgeblicher Traum nur dahin, daß die Bäuerin, die Bürgerliche, die Adelige, die Fürstliche noch immer einen Unterschied machen können, wenn nur dieser Unterschied nicht mit Feuer und Schwert behauptet wird. Es ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß Erziehung, Denkart und selbst Vermögen vor zu großem Abbruch sichern werden, wenn auch zuweilen die Neigung

einen vortrefflichen Zweig mit einem wilden Stamme kopuliren, und eine edle Knospe einen schlechten Baum befruchten sollte. Welch ein Vortheil müßte durch dieses Rangopfer der Welt erwachsen, wenn der gemeine Mann sich einen Ton herauf, der Vornehmere einen Ton herunter stimmte und vermöge dieses Hausmittels allmählich ein dauerhafter, edler Schlag Menschen hervorginge, in denen Verstand, Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit erblich wären? Man muß die Ketten der Natur-Ursachen nicht eher verlassen, als bis man sie augenscheinlich an das unmittelbare Verhängniß geknüpft sieht; und sollte in dieser Rücksicht mein Vorschlag keine hervorbringende Ursache abgeben, so könnte er sich doch vielleicht das Verdienst einer Gelegenheits-Ursache zuschreiben, um die Menschen jener goldenen Zeit näher zu bringen, wo Einsicht und Tugend die entscheidende Stimme und die reine Majorität ohne Bestechung auf ihrer Seite haben werden. Der Schritt des Bösen ist schnell, der Schritt des Guten langsam; und wenn Sie, meine Damen, Ihr Haupt- und letztes Ziel erreichen und sich aus Aegypten, wo sie freilich nicht im Diensthause, sondern im Dienstpallaste schmachten, befreien wollen; so erwägen Sie, daß nur eine mild erwärmende Sonne die Dünste zerstreuet und den erwünschten Wachsthum befördert; daß Alles keimen, aufgehen, wachsen und blühen muß, ehe es auf reife Früchte Anspruch machen kann, und daß das Reich Gottes nicht Pauker und Geiger hält, die man, wenn ein neues Regiment errichtet werden soll, zuerst anzuwerben pflegt; daß nicht Herolde und Huldigungs-Vorboten es ankündigen, sondern daß es still geht, wie die Natur, und nur, wenn seine Stunde kommt, sein Ziel erreicht! Es ist wahr, daß Sie von wegen Ihrer

Männer betitelt sind; allein was vermag der Name, wenn der, welcher ihn führt, die Kraft desselben verläugnet? Ist man die Frau Präsidentin und die Frau Doktorin schon wirklich, wenn man bloß vermöge des Herrn Präsidenten und des Herrn Doktors so heißt? Freilich verdient unter hundert Männern nicht Einer seinen Ehrentitel; doch vertreten andere Männer diese großprahlerischen Unmündigen, und der Vorzug bleibt dem Geschlechte. Ehre, wem Ehre gebührt! Als der König Antigonus den Kleanthes nach langer Zeit wieder in Athen sah, und ihn: „Malst du noch?“ fragte; so erhielt er zur Antwort: Ja, König, ich male noch, um das Studium der Weltweisheit nicht aufzugeben. Ein herrlicher Wink für Gattinnen, in der Erziehung ihrer Kinder und in heilsamer Besorgung des Hauswesens eine ununterbrochene Beschäftigung zu suchen und bei der Aufopferung aller falschen Zierathen durch die ihnen angewiesene Philosophie der Welt sich zur Ehre und zum Lohn der Weltweisheit zu bringen! Wahrlich, bei aller Ungerechtigkeit, die man dem andern Geschlechte zuzufügen für gut gefunden, hat man ihm ein Fach überlassen, bei dem es — wenn es anders sich demselben mit Treue widmet und es nicht so wie geizige Leute machen will, die über den Verlust dessen, was sie eingebüßt, das nicht genießen, was sie behalten haben — sich schon auf dem geraden Wege nach Kanaan befindet. Nur Schade, daß Gattinnen und Mütter dieses Werk lässig treiben, ihre Kinder, wie schon einer der Alten bemerkt, wenn sie von Andern gesäugt, gesäubert und munter gemacht worden sind, bloß als ein Spielzeug zur Kurzweil auf die Arme neh-

Digitized by Google

men, und, wie die Götter Epikurs, in ihrem Hauswesen sich anbeten lassen, ohne sich um etwas zu bekümmern. Das unterdrückte Geschlecht würde schon Alles, was es nur wünschen kann, erlangt haben, wenn es die Erziehungs-Gelegenheit heimlich benutzt hätte; aber ohne gedruckte Constitution sagt ihnen ihr reines Herz, daß man die Rechte Anderer ehren muß, auch wenn diese sich die Erlaubniß nehmen, das Gegentheil zu thun. —

Nicht allerliebste, sondern wohlerzogene Kinder sind Ehesegen; nicht ein unüberschbares, sondern ein wohl eingerichtetes Hauswesen ist eine Würde, welche vorzüglich die Weiber sich verdienen können, da sie nicht sowohl in der Information, als in der Disciplin eine so unverkennbare Stärke besitzen, daß, wenn sie in öffentlichen Schulen angestellt würden, sie Wunder thun könnten. Eine gewisse Kirche war zwar der Meinung, daß die Ehen die Erde, die Keuschheiten dagegen den Himmel bevölkern; doch wird die Zeit kommen, und sie ist schon jetzt, wo man unter Andacht das Andenken an Gott bei seinen Handlungen versteht, wo man sich überzeugt, daß die Gottheit nicht Buchstaben-Gerechtigkeit, sondern Verstopfung der Quellen zum Bösen fordert, daß Freiheit Befolgung der Gesetze, und Bevölkerung der Erde auch Bevölkerung des Himmels ist. Je mehr Seelen es für die Erde giebt, desto mehr giebt es auch für den Himmel; und ein Staatsmann, welcher der Bevölkerung aufhilft, hat größeres Verdienst für den Himmel, als ein hoher Geistlicher: denn diesen drückt nur die Sorge für Seelen, die sich schon in den Kirchenregistern befinden; der Staatsmann hingegen befördert sie zur sichtbaren Welt. Jener Seelsorger würde in dieser Rücksicht eine Art von Genie seyn, das, wenn

Digitized by Google

es Gedanken hätte, sich recht schön auszudrücken im Stande wäre; dieser Seelsorger ist dagegen der welt- und staatskluge Homer. Aus dieser Seelen-Bevölkerung läßt sich auch jene große geistliche Würde vertheidigen, welche ein jeder Monarch in seinem Lande, und zwar mit Recht bekleidet, wenn er anders nie dem stillen und lauten Gewissen (das wie Verstand und Wille cultivirt werden kann) den Weg vertritt. „Da habt ihr euren Patriarchen," sagte Peter der Große, schlug an seine Brust, und benahm der heiligen Synode auf immer den Muth, ihr Gesuch wegen Ernennung eines Patriarchen zu erneuern — und in der That, er war seinem Staate mehr als Patriarch und Kaiser: er war ihm Vater und Schöpfer! —

Die Römer gaben den Vätern, welche Kinder hatten, viele Vorzüge, so daß sie der guten Sache durch Uebertreibung schadeten, und dergleichen Väter mit Privilegien ausstatteten, von denen einige noch obendrein der Sache völlig unangemessen waren. Das Drei-Kinder-Recht (Jus trium liberorum), welches denen zustand, die in Rom drei, in Italien vier, und in den Provinzen fünf Kinder hatten, ist so bekannt, wie dessen Mißbrauch, der so weit ging, daß man es sogar den Göttern gab. Bei den Juden war Kinderlosigkeit und Vorzug wegen vieler Kinder ein Umstand, der die Weiber betraf. Lea und Rahel überwanden, dieser bürgerlichen Ehre wegen, den Eifersuchts-Teufel, und ihre Mägde mußten in ihrem Leibe Kinder gebären, so ungefähr, wie man in der Seele eines Andern schwören kann. Die Ausdrücke, auf dem Schooße der Ehefrau Kinder gebären, damit diese durch das Kebsweib erbauet würde, sind so wohlgewählt,

daß sie der Sache, selbst in dem Munde der Sara, zu einer artigen Wendung verhelfen. Es ist nicht zu läugnen, daß die Juden der Natur der Sache näher kommen, wenn sie den Weibern die Ehre in Absicht der Kinder zueignen, welche die Römer den Männern zuschrieben. Da die Weiber bei diesem Geschäfte die größte Mühe haben, und da man bei ihnen gewiß ist, daß sie Mütter sind, wogegen es sich nur wahrscheinlich bestimmen läßt, ob der Mann Vater sey: so widerfährt den Weibern bloß Gerechtigkeit, wenn man sie für ihre Kinder belohnt, besonders in dem Falle, daß sie die Erziehung, auch wohl gar den Unterhalt ihrer Kinder bewirken helfen, und dieselben zu decken und nicht zu schmücken bemühet sind. Wer seine Pflicht für die Welt erfüllt, verdient Dank, und wer sein Leben für das Vaterland verliert, kann nimmermehr sterben. Viele Kinder war ein göttlicher Segen des alten Testaments, und ein Wunsch, den gute Freunde gegen einander wechselten. Der gemeine Mann nennt sein Weib, so bald sie ihm mehr als Ein Kind geschenkt hat: Mutter. Dieser Titel gilt ihm mehr als Weib; und in der That: er gilt mehr! Die Aufhebung des uneigentlichen Ranges der Weiber, und die Einsetzung in ihren eigentlichen, wird nicht nur ein Land ohne allen Zweifel mehr bevölkern, als alle andere Hülfsmittel, sondern auch den Weibern selbst heilsam und vortheilhaft seyn. Der Mensch, welcher Verstand und Freiheit, die höchsten Geschenke der Natur, kennt, und sie anzuwenden weiß, kann nicht glücklicher werden; oder willst du, edles Geschlecht, die Sprache des Wassersüchtigen führen, der seinem Leibarzte den Vorwurf macht, daß er ihn völlig mager und dünne werden lasse? Wirst du dadurch gesund — warum

nicht? — Wer wollte nicht lieber das Heer seiner einander oft im Wege stehenden Bedienten aufgeben, als bei vieler Bedienung der Knecht von Andern werden? wer nicht lieber ohne Güter seyn, als durch den leidigen Besitz derselben sich selbst zur Sache erniedrigen? wer nicht lieber mäßig leben, als nach einer Henkersmahlzeit die Stimme hören: diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Man kann viele liebenswürdige Eigenschaften haben, allein darum noch keine Tugend besitzen; man kann viel aufgehen lassen, und darum doch arm seyn; man kann sich in hohen Ehren befinden, und doch verachtet werden; man kann ein großer Herr, und doch ein elender Sklav seyn. Wem dies räthselhaft ist, dem schlag' ich den kürzesten Weg vor, nach Hofe zu gehen: er wird zu diesen Behauptungen — wenn das Glück gut, und auch wenn es nicht gut ist — mehr Belege finden, als er verlangen und sich vorstellen kann. — Die Maler sind mit dem schönen Geschlechte, wie man sagt, in einer nicht geringen Verlegenheit: wenn sie das Frauenzimmer darstellen, wie es ist, so findet es sich nicht wenig beleidigt; dagegen können sie, wenn sie ihm schmeicheln, dem Vorwurfe nicht entgehen, es sey nicht getroffen. Was ist besser: sich treffen oder sich schmeicheln lassen? — Jener Aufwand, der jetzt so viele Ehen unmöglich macht, würde von selbst schwinden, wir würden den Weibern aus Liebe und aus Grundsätzen folgen, und jene weise Einfalt, welche in einem edlen Herzen, verbunden mit richtigen, festen Grundsätzen und mit einem unverfälschten Gefühle des Wahren und Guten besteht, würde in die Welt zurückkehren, schöner als zu jener Zeit, da sie aus ihr ging, und die Ehe zur linken Hand (ad morganaticam) könnte Regel werden, da sie

jetzt als Ausnahme, wo nicht geradezu verwerflich, so doch äußerst bedenklich bleibt. Bedenklich? Allerdings; weil die Menschen, und unter ihnen besonders unser Geschlecht, zu Ausnahmen von Regeln geneigt sind; weil linke Ehen Zutrauen und Einigkeit in Familien zerstören, und dagegen so viele Mißlaute erregen müssen, daß das unaufhörliche Geschrei: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, nur Oel zum Feuer gießen, und die verfolgte Liebe desto heller brennen würde; weil die armen Mädchen zur rechten Hand im Preise verlieren und sich genöthigt sehen würden, ihre Zuflucht zu Kunstgriffen zu nehmen, wodurch sie an moralischem Werthe weniger gelten müßten, als jene zur linken Hand an bürgerlichem. Jammer und Schade um die rechte Hand! — Noch Ein weil, und dies sey das letzte: weil da, wo eine Hauptkur keine so große Schwierigkeit macht, sie durchaus einem Palliativ vorzuziehen ist. — Ein Wort, vorzüglich unsern Gesetzgebern gewidmet, die, anstatt Dutzende von Ausnahmen, von denen nicht eine einzige ohne Bedenklichkeiten ist, eine Hauptregel geben, statt ihr Gesetz mit zehn Neben- und Hinterthüren zu versehen, es bei Einer Hauptthür lassen sollten. — Durch das Schlagen bekommen die Metalle einen größern Grad von Stärke; durch zu vieles Schlagen wieder einen geringeren. — Die zehn Gebote geben ein Beispiel vom guten Ton im Gesetzbuch, indem sie durch keine Ausnahme geschwächt, stark wie die Natur, entscheidend wie ein großer Mann, und faßlich wie das Unser Vater oder Vater unser sind. Es ist lächerlich, daß die Weiber den Stand ihrer Männer annehmen; billig aber ist es, daß sie auf den Fall, wenn sie Wittwen werden, an seinen Gütern Theil haben,

Digitized by Google

und es ist den Eltern weit eher zu vergeben, wenn sie den Kindern nichts nachlassen, als wenn die Männer für ihre Frauen auf den Wittwenfall unbesorgt sind. Die Worte, Wittwen und Waisen, haben sich so zusammen gefunden, man weiß nicht wie. Die Waisen verdienen, wie mich dünkt, so viele Sorgfalt nicht, wie man für sie verwendet, und es ist unerhört, daß, wenn gleich Unmündige sich verbriefen, ihre Kontrakte dennoch nur in so weit gelten, als sie ihren Vortheil in sich begreifen. Diese gesetzliche Gunst ist ein unaufhaltsames Verderben für die Jugend, und gewöhnt sie, meuchlings zu handeln. Recht und Gunst — wie reimt sich das? Ist es löblich, daß die Gesetze in diesem Punkte mit so schlechtem Beispiele vorgehen? Kinder, wenn sie nicht Krüppel sind, können sich, nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeiten und ihres Vermögens, lociren; und es ist eben nicht nothwendig, daß, wenn der Vater Rath war, der Sohn es auch werden muß. Eine Wittwe ist fast immer ein Krüppel, und kann überdies, ohne sich der Verachtung auszusetzen, die Stelle nicht verlassen, die ihr durch ihren Ehemann angewiesen war. Bedenke, sorgloser Ehemann, daß ein gutes Herz selbst gegen leblose Dinge eine gewisse Erkenntlichkeit beweiset, die, wenn sie gleich nichts Wahres in sich schließt, dennoch etwas Mildes verräth. Du setzest deine gebrauchte Tabatiere in den Schrank, als ob du sie zur Ruhe brächtest. Bedenke, wenn dies am dürren Holze geschieht, wie sehr du zu sorgen verbunden bist, daß deine Frau nach deinem Tode keiner Noth ausgesetzt werde. Ein Ehemann, der diese Pflicht verfehlt, verdient das beständige Andenken seiner Wittwe nicht, ob er gleich das Recht dazu in Händen hat.

Digitized by Google

Die Töchter verscherzen den Zunamen des Vaters so leicht und so gern, oft gegen ein schnödes Linsengericht von Gemahl, und würden sich wenig oder nichts daraus machen, von Kindesbeinen an auf ihn Verzicht zu thun. Wenn mein Nachbar Heidefeld hieße, so könnte seine Tochter Fräulein Minchen aus dem Heidefeldschen Hause genannt werden. Hätte sie aber Lust, im funfzigsten Jahre, wenn sie in einer Familienstiftung untergebracht wäre, den Namen des Amadäi Kreuzbergers anzunehmen, so lasse man ihr dieses Vergnügen, wie der Fräulein von Gournay, die, so schön sie war, es für eine Ehre hielt, den Namen des Montagne, des Autors mit dem offenen Leibe, zu führen. Ein Frauenzimmer ist ein Consonans, den man ohne Mann nicht aussprechen kann: wie ungerecht also die Gesetze sind, wenn sie verordnen, daß ein Frauenzimmer durchaus einen Mann nehmen soll, der ihm ebenbürtig ist, fällt in die Augen. Eine Mißheirath ist in den meisten Fällen ein unausstehlicher Begriff. Die Römer hatten **contubernium, matrimonium, connubium**, oder **nuptiae conjugium**, oder **matrimonium in specie**; und alle diese Wege führten zu Einem Ziele, wie Beilager und Hochzeit. Die Deutschen, die überhaupt mehr für Sachen als für Worte sind, vereinigen alle jene Namen unter Ehe, und gestehen die Vorzüge derselben auch Menschen zu, die wir sonst in den bürgerlichen Rechten einschränken, indem das Kind-, Hochzeit- und Sterbebette allen und jeden, zur Ehre der Menschheit, das Bekenntniß abzwingt: daß wir nichts mehr und nichts weniger als Menschen sind. Auch bei den Römern sah man bald ein, daß gar zu viele Ausnahmen die Regel schwächen, und schon

Antoninus Caracalla schenkte den Fremden das jus connubiorum, und vieles ward unter Einen Hut gebracht; Alles aber wollte sich, der Römischen Einrichtungen wegen, nicht unter diesen Hut bringen lassen. Lex Julia et Papia schränkte die Senatoren und ihre Kinder ein, mit Freigelassenen kein Eheband zu knüpfen; und möchten doch die Deutschen, die dem Römischen Rechte so vielen unschuldigen Gehorsam erweisen, diese Gefälligkeit nie ohne Noth übertreiben, Gesetze nicht verehren, weil es Gesetze, sondern weil sie gerecht sind, und, wie in vielen Fällen, so auch bei der Ehe, sich an der Quelle der Natur halten, die keinen verachtet und versäumet, der sich nicht selbst herabwürdiget!

Ein Edelmann sieht jetzt eine Bürgerliche in Gnaden an, wenn er ihr seine Hand, oder, falls ihm ein Paar Finger abgeschossen sind, die drei übrigen Finger reicht. Ich weiß die Folgen, die man bei Turnieren, Duellen und Kanonikaten aus der Ebengeburt ziehet; allein ich weiß auch, daß vernünftige Gesetze allen diesen Thorheiten ein Ende machen würden. Monarchen haben zwar Ursache, in ihren Staaten der Ehre das Wort zu reden, denn sie ist das Bollwerk der Monarchie; allein durch diesen Vorschlag dürfte der Adel nicht leiden, der im Freistaat nützlich werden kann, und in der Monarchie nothwendig ist. Ich kann es leiden, wenn die Motten es leiden können, daß ein Pergament bei der Familie aufbehalten wird; denn wenn ich gleich weiß, daß rühmliche Thaten der Vorfahren die Nachkommen sehr oft unrühmlich bestimmen, die Hände in den Schooß zu legen, so waren doch auch von jeher edle Beispiele die Triebfedern zu ähnlichen erhabenen Handlungen. Eben der König, welcher von Prinzen behauptet: les bâtards

y valent mieux que les légitimes, war außerordentlich sehr für gewisse Familien und den Adel überhaupt, und hatte nicht unrecht, da er oft durch das bloße Namenspiel mehr ausrichtete, als andere Regenten durch Drohungen bis ins dritte und vierte, und durch Verheißungen bis ins tausendste Glied. Man zähle immerhin Ahnen; allein man sey nicht zu streng in Absicht der Mütter. Die Kinder folgen dem Vater; die Töchter nicht in dem strengen Sinne wie die Söhne: indeß würde ich mich darüber und über so Manches vertragen, was ich hier nur bloß berühre. Ich verlese eigentlich in diesem Werkchen nur Texte, über die ein jeder, der Lust hat, predigen kann.

Es ist wahr, daß bei dieser Methode die Schmeichelei gestürzt wird; allein, wenn der Tyrann des Landes verwiesen ist, so verdient sein gleichgesinnter Minister eben das Schicksal. Wer die Leiter hält, ist eben so gut, als wer stiehlt, und die Schmeichelei so unnatürlich, wie der Weiberrang. Warum sollen wir kriechen, da wir gehen, warum bitten, da wir fordern können? Ist nicht selbst jetzt bei unsern patentirten Vorurtheilen das einzige Mittel, mit einem Frauenzimmer sich auszusöhnen, es ärger zu machen? Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er es geküßt hat, erhält keine; allein in Wahrheit, es wird ihm verzeihen, wenn er seine Hand weiter setzt. — Die Stecknadeln, mit denen die Frauenzimmer sich verschanzen, halten keinen Sturm aus. Sie haben diese Fortification vom Rosenstrauche gelernt; Rosen werden indeß gepflückt, und so geht es auch mit den Mädchen: sie schlagen Schamade, wenn die Außenwerke erobert sind, und der Feind Anstalten macht, Sturm zu laufen. Die Gesetze haben den unverheiratheten Frauen-

Digitized by Google

zimmern eine Klage gegeben, wenn sie wider Willen geküßt werden: allein ich weiß mich an keinen Fall zu erinnern, daß davon Gebrauch gemacht wäre, es müßten denn Zeugen dabei gewesen seyn. Ueberhaupt schreiben sich diese Anordnungen von einer Zeit her, wo, nach dem Berichte des Valerius Maximus, ein Vater seinen Freigelassenen tödtete, weil er seine Tochter einmal geküßt hatte; und diese heidnische Zeit ist von der gegenwärtigen, wo wir in christlicher Freiheit „einen Kuß in Ehren niemand wehren," himmelweit unterschieden. — Auch haben die Juristen für gut gefunden — denn was finden diese Herren nicht alles für gut! — den Fall zu beherzigen, wenn eine Mannsperson von einem Frauenzimmer entführt werden sollte, und diesen Fall mit Strafen ausgestattet. In England, wo der Buchstabe tödtet, ist ein dergleichen Gesetz verzeihlich: das Natürliche, welches aber bei der Straffucht am seltensten gefunden wird, wäre, einen Mann, der sich hätte entführen lassen, aus dem Geschlechte zu verstoßen; und in der That, diese Geschlechtsverstoßung würde bei Männern und Weibern, wenn sie ihre Geschlechtsgrenzen verrückten, nicht ohne Nutzen seyn. Ich weiß nicht, welche Schande größer wäre: wenn die Frau unter die Männer, oder der Mann unter die Weiber verstoßen würde? Heilige Natur! deine Wege sind immer Güte und Wahrheit; und wohl uns, daß du so nnabläſſig mütterlich bemühet bist, deine Rechte nicht aufzugeben, sondern bei so manchem Gräuel, der an deiner heiligen Stätte getrieben wird, den Lauf der Präscription zu hemmen! — Jetzt, und ehe das männliche Geschlecht aufhört, das materiale, und das andere Geschlecht das formale in der Welt zu seyn; jetzt, ehe noch erschienen ist, was

Digitized by Google

das schöne Geschlecht seyn kann und seyn wird — hat es zwar das Ansehen, daß ein Frauenzimmer gewönne, wenn es auf dem Wege Rechtens zur Männlichkeit kommen sollte. Der Vorwurf: „Elisabeth war ein König, jetzt regiert die Königin Jakob (Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus) soll nicht die Königin Elisabeth, sondern den König Jakob treffen, und die Ritterin d'Eon mußte durch einen Machtspruch ihrem Geschlechte zurückgegeben werden. Allein beweisen diese Umstände mehr, als daß Vorurtheil gegen Natur, so wie Fleisch gegen Geist, streitet, und daß, um desto leichter zu verführen, das Vorurtheil sich das Ansehen der Natur beizulegen weiß, wie der arge böse Feind sich in einen Engel des Lichts zu verstellen pflegt? — List ist ein süßer Wein ohne Nachdruck, und bloß Menschen, die ihren individuellen Unwerth fühlen, suchen sich ein Gewicht beizulegen, das bei Leuten von weniger Prüfungsfähigkeit, wie falsche Münze bei Nichtkennern, als gute gilt. Der Geistliche macht aus seiner Sache die Sache Gottes, der Staatsmann aus seinem interessirten Ich das höchste Interesse des Staates; und gemeiniglich werfen sich diejenigen zu Notablen des männlichen Geschlechts auf, die man am wenigsten dazu erwählen würde. — Wenn der männliche Anzug das andere Geschlecht besser, als uns der seinige kleidet — liegt da die Schuld an irgend etwas anderem, als an der Art des Anzugs? und wo hat die Natur angeordnet, daß Weiber und Männer sich durch ihren Anzug unterscheiden sollen? Kam nicht Minerva völlig bewaffnet, und mit der Lanze in der Hand, aus Jupiters Gehirn? Die gute ehrliche Herzogin von Orleans, die ihrer Briefe halben den

Namen Deutsch-Französin so wenig verdient, daß sie eben in diesen Briefen eine große und eigenthümliche Deutsche ist, hat den nicht ungewöhnlichen Gedanken, ein Männlein seyn, und nicht ein Fräulein bleiben zu wollen — „Ich bin mein Lebetage," nimmt sie sich die Freiheit zu sagen, „lieber mit Flinten und Degen umgegangen als mit Puppen, wäre gar zu gern ein Junge gewesen, und das hätte mir schier das Leben gekostet; denn ich hatte erzählen gehört, daß Maria Germain vom Springen zum Mannsmenschen geworden, das hat mich so erschrecklich springen machen, daß es ein Mirakel ist, daß ich nicht hundertmal den Hals gebrochen habe." Wär' es zum Ernst gekommen, die achtungswürdige Schwätzerin würde vielleicht, wie ich nach der Liebe hoffe, Flinten und Degen weggeworfen und mit dem Springen nachgelassen haben. — Doch, ist es einem Weibe von Gefühl wohl ganz zu verdenken, wenn es sich über die Fesseln bitter beklagt, die man seinem Geschlechte so unverschuldet anlegt? wenn es sich wider Einrichtungen sträubt, die das männliche Geschlecht ohne sein Wissen und Willen traf? — Die Französische Nationalversammlung, die sich das Ansehen giebt, so laut die Menschenrechte zu vertheidigen, scheint bis jetzt vergessen zu haben, daß Weiber zu den Menschen gehören, obgleich die Damen von den Hallen an der Veredlung der Staatsmetalle so großen Antheil nahmen. —

— — Wenn ich nicht träumte, so würde ich vielleicht noch andere Vorschläge kurzweilig anbringen. Wie wäre es zum Beispiel, wenn das schöne Geschlecht aus dem Dienſthause der Mode ins Land der Freiheit, aus

Digitized by Google

der sklavischen Nachahmung zur Originalität aus- und einginge, und nicht für andere Weiber sich in Kosten setzte, sondern auf eigene Hand sich kleidete? Wenn nicht eine Putzdespotin, die oft nur eine Theaterprinzessin ist, dem ganzen schon an sich schönen Geschlechte Modegesetze vorschriebe, sondern jedes Frauenzimmer sich hier selbst zum Gesetz würde? Warum denn eine Uniform außer dem Kriegsdienste, der nicht die Sache des andern Geschlechtes ist? Warum sklavische Uebereinstimmung, da die Natur in Allem so unerschöpflich abwechselt? Liegt nicht in jeder feinen Seele ein Bild oder ein Vorbild von Vollkommenheit des Geistes und des Körpers? Dies zu entwickeln und zu erreichen, sollte der Preis der Begehrungskräfte des Frauenzimmers seyn, um den Namen des schönen Geschlechtes zu verdienen; und dies Ziel ist ihm um so sicherer, da es von Hause aus weit weniger als wir zur Nachahmung geneigt ist, oder **à la virtuoso** nachahmt. — Es würde ungezogen seyn, in einem Buche **über die Ehe** nur ein einziges Mal an Putz und Mode zu denken, und hoffentlich wird sich Gelegenheit finden, diesen Faden wieder anzuspinnen. Ein- für allemal sey es gesagt, daß der Vorwurf, den man dem schönen Geschlechte über die Putzeitelkeit zur Last legt, in reicherem Maaße die Männer trifft; denn außerdem, daß wir daran Wohlgefallen haben, daß wir diese Eitelkeit lobpreisen, daß wir uns ohne sie um ein großes Theil schlechter befinden würden — ist es unläugbar, daß die Putzliebe des schönen Geschlechts nicht die Kappe, sondern nur den Schnitt erfunden hat. Die Fortsetzung nächstens. —

Der Versuch des Hausmittels, dem Frauenzimmer mehr als das **votum negativum** bei der Wahl zu lassen,

Digitized by Google

kann nicht unvortheilhaft ausfallen. — Würde wohl unter zehn Hageſtolzen auch nur Einer, wenn er von einem edlen Mädchen um ſeine Hand angeſprochen wäre, ſie ihr abgeſchlagen haben? und iſt es — zum Troſte der edlen Mädchen ſey es geſagt! — iſt es mehr als Ungezogenheit, auf einen Brief die Antwort ſchuldig zu bleiben, und nicht zu danken, wenn man gegrüßt wird? Ach! der Fall iſt gewöhnlich, daß diejenigen ſich nicht zuſammen treffen, die gern mit einander gegangen wären. Auch würde es Ehen befördern, wenn Wir von Gottes Gnaden dem Luxus nicht durch Geſetz und Zwang, ſondern durch Beiſpiel kräftiglich widerſtritten; wenn die höheren Stände den Verſuch machten, noch eine Stufe höher zu ſteigen, ſich zu Menſchen zu erheben, und das in ſich ſelbſt zu ſuchen, was ſie jetzt außer ſich erjagen wollen. — Endlich, recipe, eine bürgerliche Verbeſſerung der Weiber, welche dieſe gute Sache ohne Zweifel vollenden würde. Wie manche Wittwe hat durch beſſere Einrichtung und Ordnung den unter der Regierung des ſeligen Herrn verfallenen Nahrungszuſtand in integrum reſtituirt (von den Todten erweckt)? und wie viele Beſchäftigungen giebt es nicht, die das ſchöne Geſchlecht zu übernehmen von der Natur ganz eigentlich berufen iſt? Nicht Rouſſeau der Philoſoph, ſondern Rouſſeau der Sonderling, dem hier, wie oft, ſeine Thereſe zur Muſe diente, erklärt den Mann für den natürlichen Deſpoten des Weibes. Zwar iſt der Mann, in Hinſicht des Körpers, allerdings ſtärker als das Weib; aber auch in Hinſicht der Seelenkräfte? Manche derbe Bauerdirne würde dieſe Stelle ſogar nicht bloß durch Kopfſchütteln widerlegen, wenn ſie von einem der Tauſende aus unſerer Stutzerphalanx zum

Digitized by Google

Zweikampf aufgefordert werden sollte. Kommt es nicht selbst, wenn vom königlichen Rechte des Stärkeren die Rede ist, mehr auf Seele, als auf Leib an? Beide Geschlechter haben einen gemeinschaftlichen Endzweck; und wenn gleich jedes dieser Geschlechter seine Eigenthümlichkeiten besitzt und rühmlichst bewahren mag, so sind doch selbst diese Eigenthümlichkeiten Mittel, bei jenem vorgesteckten allgemeinen und gemeinschaftlichen Ziele desto sicherer zusammen zu treffen. Scheinen nicht Mann und Weib gleichsam nur Einen Menschen auszumachen? und hat nicht vorzüglich die Vernachlässigung und die Weichlichkeit des andern Geschlechts der Menschheit den Druck zugezogen, unter dem sie so ängstlich seufzet? Warum vergißt das männliche Geschlecht, der Adam, daß es an dem weiblichen, der Eva, eine Gehülfin hat? — Was giebt den Männern das Recht, die Weiber für nicht viel mehr, als einen (moralischen) leeren Raum, oder einen geometrischen Körper zu halten, der zwar ausgedehnt ist, allein nicht die Ehre hat, das zu besitzen, was man Materie und Undurchdringlichkeit nennt! Höchstens gestehet man ihnen eine so kleine Masse und eine so geringe Dichtigkeit zu, daß sie in der politischen Welt nur ein sehr kleines Räumlein einnehmen. — Da wollen Einige analytisch, Andere synthetisch bei der Aufklärung des Menschengeschlechts zu Werke gehen, und bald soll der Thron seine mündig gewordenen Kinder für das erklären, was sie geworden, bald sollen die Kinder um diese Mündigsprechung anhalten, und so soll hier von unten hinauf, und dort von oben herunter Reformation beginnen. — Man ziehe das andere Geschlecht in diesen Plan; man gebe diesem Volke Gottes Menschen- und bürgerliche Rechte: und das Reich Gottes wird

näher kommen, als es je gewesen ist; und wer der kleinste schwächste Theil unter uns war, wird der größte seyn im Reiche Gottes. Die Gestalt eines Weibes dient allen Arten von Tugenden, und der Tugend im Ganzen zur Abbildung. — Wegen der Schwächlichkeit aller menschlichen Tugenden, bemerkt ein Weiberfeind. Lieber! warum ist man denn nicht bei unserm Geschlechte in der Abbildung der Tugend geblieben? Ist nicht, schwach wie ein Mensch, und zufrieden wie ein Gott seyn, nach dem Ausspruch eines Weisen, ein hohes Ziel? Gern lassen die Weiber unserem Geschlechte die Ehre, die Gelehrsamkeit durch eine Mannsgestalt darzustellen, wenn sie nur die Weisheit abbilden. — Die Kaiserin Katharina II. (gern würde ich diese wahrhafte Selbstherrscherin den Kaiser Katharina nennen, wenn sie selbst nicht der Wahrheit und der Natur so hold wäre) hat sich auch ihres Geschlechts durch eine weise Gesetzgebung angenommen, und es von jener unwürdigen Vormundschaft befreiet, unter welcher es noch fast überall seufzet. Wahrlich, sie zeigt, was eine Frau werden kann; und so gewiß es ist, daß sie keine Gottheit auf Kosten der Menschheit seyn mag, so selbstständig erhaben ist ihre Seele. Da steht sie, die Erste ihres Geschlechtes; nimmt dem Prometheus die Fackel, um Leben in dem von Peter dem Ersten geformten Koloß anzuzünden; tritt Barbarei und Aberglauben zu Boden; ruft Recht und Wahrheit vom Himmel, um Beide neben sich auf den Thron zu setzen, und als Genius von der halben Welt: werde! zu sprechen; und es wird! — Sie hat Kraft und Weisheit, einem Geschlechte, dessen Kaiserin sie in besonderem Sinne

ist, die Rechte zu schaffen, deren es bis jetzt entbehrte — wenn dagegen manche Fürsten, die über meine Traum-Vorschläge lächeln, insgeheim eine größere Unterwürfigkeit gegen Personen aus diesem Geschlechte anerkennen, welche dieser Ueberlegenheit nicht werth sind — So endet sich mein Traum mit einer Anmerkung im Wachen. — Guten Morgen, lieber Leser. Bist du aber über meinen Traum selbst sympathetisch eingeschlafen, so mache dir eine kleine Bewegung. Laß uns in einem privilegirten Gasthofe der Wahrheit, in einem Hörsaal, einsprechen. Du wirst daselbst während des Frühstücks entweder aufwachen — oder noch fester einschlafen.

Zweites Kapitel.

Der Endzweck der Ehe. Eine akademische Vorlesung.

Ein Jurist, meine Herren, unterscheidet sich vom Moralisten, so wie ein Wundarzt von einem Mediciner. Der Jurist, damit ich die Sache mit dem ersten Buchstaben angebe, ist aus Athen, der Moralist aus der Welt; und wenn der güldene Mund jenen das Stadtorakel (oraculum totius civitatis) nennt, so könnte dieser von einem silbernen Munde das Weltorakel (oraculum totius mundi) genannt werden. Zum Juristen gehört, wenn ich so sagen soll, viel Wetterklugheit; zum Moralisten, den man einen Juristen der Welt nennen könnte, viel Verstand: der Jurist lehrt,

Digitized by Google

sich vor Schaden hüten; der Moralist lehrt, wenn nicht glücklich seyn, so doch der Glückseligkeit würdig werden.

Ihre Vorväter, meine Herren, besaßen, wie Ulpianus sagt, eine wahre Philosophie; die Kraft derselben breitete sich über ihre Rechtsgelehrsamkeit aus, wenn andere unpraktische Weltweisen nur Sack und Bart hatten. Es sey niemand unter ihnen ein Rabulist, ein Gesetzfischer, ein Legulejus, wie ich einen unphilosophischen Juristen zu nennen pflege, sondern suche vielmehr dem Winke zu folgen, den ich ihm, so viel es sich thun läßt, geben werde. Beobachtungen, meine Herren, sind Arbeiten, die von Unzünftigen verfertiget werden können, welchen aber oft nichts weiter abgeht, als eine Charlatanerie, ein ausgehängtes Schild mit der Beischrift: Meister und Bürger. Beobachtungen gelüsten oft wider Systeme, und Systeme wider Beobachtungen, wie Fleisch gegen Geist; und doch sollten sie sich wie Leib und Seele, wie die obern mit den untern Facultäten und Seelenkräften, vertragen: denn sie sind beide aus Einer Sippschaft. Hat man Branntwein, der an sich gut ist, so kann man ihn leicht durch einen Grapen noch einmal abziehen und verstärken: und so giebt es Doppelwitz und Doppelgelehrsamkeit.

Wir haben zwar Vieles nicht mehr, was uns ehemals zugehört hat; indeß kann uns niemand das Anlags- oder Nachbarrecht streitig machen, wovon wir im Veräußerungsfall, der sich in diesen Jahren oft genug zuträgt, Gebrauch machen können; denn in der That, wir bemühen uns, die Goldbarren der Philosophie auszumünzen und im gemeinen Leben auszugeben, und sind die lebendige Logik, da es deren auch einige giebt, die

Digitized by Google

lebendig todt sind. Diejenigen unter meinen Herren, die schon Veterane vorstellen, werden meine Methode kennen und mir diesen hier angebrachten Wegweiser verzeihen; denen aber, die, ich will nicht sagen tyrones, Rekruten, sondern Neulinge salva venia dupondii sind, muß ich zum freundlichen Willkommen anführen, daß ich meine Stunden ratione formalis weder Pandekten, als wäre Alles darin enthalten, noch digesta, als wäre Alles fein symmetrisch eingerichtet, oder besser gesagt, als wäre Alles unter das Prisma gebracht, nennen kann. Es kommen indeß häufige Authenticae vor, wenn man unser Lehrbuch Novellen nennen wollte.

Ueberhaupt, meine Herren, muß ein Antecessor bei seinem Lehrgebäude eine große Pforte für den ersten Anlauf, für Alles was kommt, und eine Hinterthür für einen guten Freund haben, oder bei der Kultur der feinen und gelehrten Vernunft den gemeinen, aber thätigen und gesunden Verstand bilden. Jenes geschieht für das betrachtende, dieses für das thätige, bürgerliche Leben; jenes für die Schule, dieses für das Haus. Wolf, der das Reich der Möglichkeit und Unmöglichkeit unrichtig maß, war dazu geboren, die Deutschen an Ort und Stelle zu bringen; und wir wären schon da, wo wir seyn sollten, wenn wir seinem Zeigefinger gefolgt wären. Die Deutschen haben alle etwas von mathematischer Methode, und von einer Weitläuftigkeit, die doch auch ihr Gutes hat: sie schlagen Alle zur Ordnung ein, und in ihren Originalwerken sind Schiebladen; sie haben ein systematisches Genie, und wenn die Engländer hartes und kleines Geld in Einen Beutel legen, so verfahren wir genauer, und bringen jede Münzsorte zu der andern. Wir sind zu Institutionen, die Engländer

zu Pandekten; die Franzosen müssen sich in diese Unterredung gar nicht einlassen, weil sie in diesem Fache eigentlich Alles für das schöne Geschlecht thun, und eben darum große Dinge klein, und kleine groß zu schwarzkünsteln bemühet sind. In den Werken des Geschmackes könnten wir, da die Franzosen die weißen, die Engländer die schwarzen Schafe gepachtet haben, immer bei den sprenklichten verbleiben; allein es müßten dennoch Wörter, die zu Wissenschaften gehören, gesammelt und mit Realdefinitionen begleitet werden: denn hierdurch könnte die Nation allmählich zu einer gewissen Präcision im Ausdruck kommen, und selbst der gemeine Mann würde sich so distinkt ausdrücken, daß die Sprache sogleich die Deutschen verriethe. Mit der Zeit könnte es selbst von dem gemeinen Manne heißen: der Engländer schreibt Zeitungen, der Deutsche ist Philosoph, und ein Französisches Wäschermädchen kann ihrer Lebensart wegen morgen Dauphine werden.

Herr Kant, unser Deutscher Plato und Aristoteles in Einer Person, hat, wie Alexander, den Gordischen Knoten nicht gelöset, sondern zerhauen; gleich gut, das Orakel ist erfüllt. Da seine Philosophie Sachen enthält, welche der Stifter der christlichen Religion nicht so ins Reine brachte (obwohl das Neue Testament, recht verstanden und von Menschensatzungen geläutert, Winke der reinen theoretischen und praktischen Vernunft in sich faßt), so ist Herr Kant ein solcher Christ, wie selten ein Philosoph vor ihm, und seine reine Lehre wird erst, wenn sie aus den Büchern ins Leben eingegangen, stärken, kräftigen, gründen. — Für uns, meine Herren, ist es nun freilich eben nicht das Trostreichste, wenn diese christliche Lehre herrschend wird;

Digitized by Google

denn wenn die Kantiſche und andere philoſophiſche Bergpredigten ins Thal des gemeinen Lebens treten, ſo wird es ſchlecht und recht mit uns ausſehen. — Außer dem ſo genannten äußern Gottesdienſte hat der Stifter der chriſtlichen Religion es vorzüglich auf uns angelegt, und wir werden ohne Zweifel die erſten ſeyn, über die jene chriſtliche Philoſophie den Meiſter ſpielen wird. — Mag doch, wenn es nur für das Ganze nützlich und ſelig iſt, — und wenn nicht wieder eine Philoſophie aufkommt, von der ein Alter ſagt: „ſie vertrage nicht nur ſelbſt kein Licht, ſondern ſteche auch wohlbedächtig ihren Schülern die Augen aus;“ welches man (unter uns geſagt) von der Jurisprudenz und der Juſtiz nur zu oft zu behaupten im Stande iſt. Viele Geſetze machen viele Richter, und wenigſtens dreimal ſo viele Rathgeber; und da dieſe Viele in ihrem Rechtsweinberge nicht ohne ihren Groſchen bleiben wollen, ſo muß es von Amtswegen viel Hader, Zank und Streit geben, und mit dem lieben Mein und Dein zuletzt ſo ins Gedränge kommen, daß Keiner recht weiß, wer Koch oder Kellner iſt. Unſere Gerichte ſind einem Sprachrohr ähnlich, das zwar einen ſtarken Schall bewirkt, allein die hineingerufenen Worte undeutlich macht. Nicht volle, ſondern ledige Fäſſer tönen, und das Rad, welches nichts taugt, läßt ſich am längſten hören. — Damit ich indeß die Ehre eines juriſtiſchen Katheders rette, ſo mögen die Herren Philoſophen, welche die Griechen, ſo wie wir die Römer, zu Vorfahren haben, nur wiſſen, daß ſie eigentlich nicht für uns, ſondern für die Nachwelt denken und ſchreiben, und daß ſie nur mittelmäßige Köpfe ſind, wenn ſie ſich nicht über ihre Zeit erheben können, wogegen wir Juriſten durchaus bloß mit unſern Zeitgenoſſen Schritt hal-

Digitized by Google

ten wollen. Auch appelliren die Herren Philosophen nur zu oft von der Vernunft an die Einbildungskraft, wonächst sie die Revision bei dem gesunden Menschenverstande einlegen (die Appellations-Instanz heißt auch die Hypothesen-, die Revisions-Instanz die Orientir-Instanz), als bei welcher letzteren Instanz, die man auch das Volksgericht nennen könnte, das Wesen, das sie treiben, zur res judicata wird. — Wir dagegen haben zu unserer Kopfunterlage ein Gesetzbuch, worauf die Richter in allen drei Instanzen ruhen und, wenn man seiner Härte durch ein gutes Küssen von Erklärung zu Hülfe kommt, nicht übel — schlafen. —— Der Weise thut übrigens, als sähe er bloß sich (nach dem bekannten Sprichwort: lerne dich selbst kennen!); allein er beobachtet und beabsichtigt Andere und, wo es nur angeht, die ganze Menschheit. Der Weltkluge dagegen thut, als sähe er bloß auf Andere; und doch sieht er allein auf sich. Sonst ist Klugheit Pulver, Gelehrsamkeit Schrot; die Augen haben ein Kreditiv vom Verstande, die Nase vom Willen. — Doch, alle diese zufällige Gedanken, die, so wie alle Zufälle, nicht in unserer Gewalt sind, dürfen eben nicht die rechtlichen Begriffe, wozu wir eigentlich berufen sind, verdrängen. So gewonnen, so zerronnen!

Die wenigsten jungen Leute, wenn sie auch auf Akademien mehr thun als wetterleuchten, wissen, was sie bloß lernen, und worüber sie weiter denken sollen. Sie lernen Gedanken, allein sie lernen nicht denken; sie lernen Philosophie, allein nicht philosophiren; sie lernen die Gesetze, allein nicht das Recht. Was ich also oft gebeten habe, das bitte ich, weil wir heute so schönes Wetter haben, wiederholent-

Digitized by Google

lich, nämlich meine Vorlesungen nicht als ein Urbild des Urtheils anzusehen, sondern als eine Veranlassung, über unsern beliebten Autor und über mich, und wider den Autor und wider mich zu urtheilen. Ich will keinen allgemeinen Maaßstab einführen, sondern es brauche ein jeder den seinigen. Beiläufig will ich noch gestehen, daß ich vorzüglich in den ersten drei Stunden meinen Herren Zuhörern auf den Dienst laure und mit einer Art von Zuverlässigkeit bestimme, weß Geistes Kinder sie sind, und ob der Stamm in dieser Baumschule fortgehen werde, oder nicht. Ein jeder befolgt meine Bitte, und schreibt mir nach; allein ein großer Kopf schreibt auf einem Zettel, ein mittelmäßiger auf einem Quartblatte, und ein dummer auf einem ganzen Bogen; welches ich aber um aller Welt willen nicht bis auf unsere Gerichtsstuben ausgedehnt wissen will. Das schreiben will bei Juristen mehr sagen, als bei andern ehrlichen und gelehrten Leuten; wo ist eine Schrift, in der man nicht finden kann, was man will? oder die mindestens nicht erlaubte, sie, wie ein leeres Zimmer, mit Geräth und Zierathen zu versehen? Und so kann fast ein jedes Gesetz, durch herrliche Mobilien der Auslegung, in unserer Hand eine Gestalt wie das Wachs gewinnen, und es würde gewiß keinen Beruf zum Gesetzhandhaber und Richter verrathen, wenn dieser Mann nicht unbedenklich fände, was er suchte: den Stein des Klugen, alias Weisen, oder den Strick für den Dieb, und wenn er nicht das Gesetz im Guten oder Bösen auf seine Seite zu bringen verstände. Ein geschriebenes Gesetz ist bei uns ein hoher und viel bedeutender Ausdruck. Ueberhaupt gehört die Schreibseligkeit zu unseren liegenden Gründen, so daß die Franzosen, welche (quod bene

notandum) die Geistlichkeit auf baares Geld gesetzt haben, nicht unlöblich handeln, daß sie die Schreibseligkeit bei ihren rechtlichen Verhandlungen einschränken, als wozu die Engländer ihnen bereits ein Vorbild geben — wenn sich nur nicht Redseligkeit dagegen einschleicht und das letzte Uebel ärger als das erste wird. — — —

Ein gewisses vorläufiges Urtheil ist in einem jeden Menschen so natürlich, daß es gut wäre, hierüber weiter nachzudenken. Dieses ist der Plan, wonach man die künftige Ausführung des Urtheils entwirft: das Interlocut, wornach die Definitivsentenz zugeschnitten wird. Dieser Vorläufer des Urtheils ist nicht peinlich, und oft ist die erste Verbeugung, die Haarfrisur, das Kleid die Vorrede des Menschen; und, sagen Sie selbst, ist nicht ein gutes Buch mit einer schlechten Vorerinnerung (wenn anders Buch und Vorerinnerung von Einem Verfasser sind) etwas Seltenes?

Was man am geschwindesten vergißt, hat man am deutlichsten eingesehen. Behalten, heißt seinem Gedächtnisse Wunden schlagen; und auf Gedächtnißgelehrsamkeit stolz thun, heißt seine Narben zeigen.

Es bleibt indeß ein so großer Unterschied zwischen einem Menschen, der eine ihm bekannt gewesene Sache vergessen, und zwischen einem, der sie nie gewußt hat, wie zwischen einem Gelehrten und Ungelehrten. Täglich ereignen sich hier Auferstehungen der Todten, und oft stehet, was ins Gedächtniß gesäet wird in Unehren, auf in Herrlichkeit, und was in Schwachheit gesäet wird, stehet auf in Kraft.

Was nun den Mittelpunkt oder die gegenwärtige Stunde insbesondere anbetrifft, so sind wir noch immer auf der Hochzeit; denn da ich gefunden, daß mir der

Digitized by Google

note oder Kreuztitel des ersten Buches unserer Institutionen während meines Lehramts sehr viel Beifall zugezogen, so habe ich bei diesem wohlhergebrachten Grenzzeichen verschiedene Fragen aufgeworfen, an die unser beliebter Autor, den ich durch häufige Biegungen in meinen Weg gelenkt, auch nicht einmal in einer Exclamation gedacht hat. Indeß hat die Ehe das Prädicat: heilig, und also die Befugniß, den Gerichtsstand in Absicht einer freien Denkungsart zu verwerfen. **Turpe est jure consulto sine lege loqui** (Wer predigen will, muß einen Text haben); und ein Rechtsgelehrter drückt sich am besten aus, wenn er wie ein Gesetzbuch spricht. Ich will also, um in dieser Stunde so viel als möglich zu paaren, zwei anführen. Wer das Gelübde des Gehorsams auf sich hat, muß nichts Eigenes besitzen; und wenn zwei Herren befehlen, so muß man dem größten gehorchen. Sie wissen, daß ich bei diesem Titel nach Anzahl der funfzig Justinianischen Decisionen funfzig Fragen aufgeworfen; allein Sie wissen auch, daß wir in Absicht der acht und vierzig abgeurtheilten als am Tage gewandelt, und die Straße nie verfehlt, die da heißet die richtige, oder, anders gesagt, daß wir die Sauvegarde, welche diesen Titel bezeichnet, nicht aus den Augen verloren haben. Da hat der Preußische Großkanzler von Carmer Friedrich den II., den man den König nennen kann, wie die Vorwelt Rom die Stadt nannte, inspirirt, daß er Alles, Groß und Klein, in ein Centrum brachte, wovon die weltberühmte Cabinets-Ordre vom 14. April 1780 das Centrum des Centrums enthält; und ich gestehe frei, wenn auf diesen Grund gebauet wäre, so müßte es mit unsern Vorle-

Digitized by Google

ſungen und mit meinem Kreuztitel ein gar trauriges Anſehen gewinnen, wo nicht gar ein Ende mit Schrecken nehmen. Wir würden uns in dieſem Plan verlieren, und unſere Stätte wäre nicht mehr. Doch iſt es bei der Ausarbeitung des Geſetzwerkes ſo arg nicht geworden, wie die Cabinets-Ordre es vorblitzte; und wenn gleich dem Frieden nicht ganz zu trauen iſt, ſo ſind wir, Gottlob! doch noch, was wir waren: und ein jetziger Juriſt, beſonders wenn er weit vom Jove und ſeinem fulmine iſt, der einen Römiſchen Rock mit kanoniſch gearbeiteten Knöpfen, eine Deutſche Weſte, ein Paar Beinkleider ſeines Vaterlandes trägt, Schuhe und Strümpfe in ſeiner Stadt, und den Hut endlich bei der Natur arbeiten läßt — ein jetziger Juriſt, der Allen allerlei iſt, kann und muß noch in dergleichen Fall, wie der gegenwärtige, Chriſten, Naturaliſten, Civiliſten, und wie ſie mehr heißen, da ſie doch ohnedies alle auf iſten ausgehen, zu vergleichen ſuchen; und eben dies bin ich auch in Abſicht der neun und vierzigſten Frage Willens, welche auf die acht und vierzigſte folgt und von dem Endzwecke der Ehe handelt. — Was iſt der Endzweck der Ehe? Ich will, um dieſe Frage etwas ordentlich zu faſſen, das zweite Paar aufführen, und zuerſt mit gebührender Genauigkeit erwägen, was der Endzweck der Ehe nicht ſey, und dann im zweiten Theile, was er ſey.

Wenn wir nun zuvörderſt beherzigen, was der Endzweck der Ehe nicht ſey, ſo kann ich zwar nicht in Abrede ſeyn, daß der Menſch ſich ſelbſt gelaſſen, wie ſich die Geiſtlichen ausdrücken, oder der Menſch im natürlichen Zuſtande, wie die Juriſten ſagen — was die Mediciner für ein Wort haben, weiß ich nicht;

Digitized by Google

doch könnten sie sagen: der Mensch der Natur anheim gestellt; denn die Natur muß doch überall, besonders aber hier, das Beste thun. — Wir Juristen schreiben, die Mediciner verschreiben, und zwar oft in dem Sinne, wie man die Worte verlernen, verachten und verschmerzen braucht. — Man muß indeß nicht mit der Fackel gegen den Wind gehen, wenn sie nicht erlöschen soll; und wer sich nicht selbst beurtheilen kann, den wird auch das Urtheil Anderer nicht weit bringen. Doch ich rede nicht von den Herren Medicinern, sondern von dem Nichtendzweck der Ehe, und bekenne gern und willig, daß Kinder zu erzeugen und zu erziehen eine Hauptsache bei der Ehe ist und bleibt, und daß, wenn Eins zur Erzeugung und — was fast noch mehr sagen will — zur Erziehung untauglich ist, es mit der eingegangenen Ehe nur ein klägliches Ansehen gewinnt. Die Untüchtigkeit — das wissen meine Herren so gut wie meine Wenigkeit — scheidet noch jetzt; indeß bedeutet sie, und das mit Recht, eine Untüchtigkeit zur ehelichen Pflicht; und es ist, alles gegen einander abgewogen, gut, daß man hier die Grenzen nicht zu sehr erweitert, und daß man den Feigenbaum nicht ausrottet, weil er zwar mit Blättern, aber nicht mit Früchten begabt ist. Voltaire, meine Herren, war der größte Meister in der Ironie, in Scherz und Satyre, und der witzige König Friedrich der II. konnte nicht ermüden und ermatten, den Voltairischen Witz in seinem Gespräch und in seinen Schriften zu bewundern; und doch gerieth diesem witzigen Voltaire kein Lustspiel. Er konnte schildern, allein nicht personificiren; und es paßt auf ihn, was er Jemanden sagte, der nach Italien reisen wollte: Vous quittez les hommes

pour des tableaux. So giebt es süße allerliebste junge Herren, die bei Damen äußerst beliebt sind, und doch nicht Väter werden können; und in Hinsicht der Damen süße allerliebste junge Weiber, die so wenig zu Müttern taugen, wie Voltaire zu Lustspielen. Um eine Randglosse anzubringen: In dem Worte eheliche Pflicht, welches sprachrichtiger Ehepflicht heißen würde, liegt auch der Sinn des Rechts, weil Rechte und Pflichten, wie es sich eignet und gebührt, in einer ordentlichen Ehe leben und zwischen ihnen nie eine Scheidung weder von Tisch noch von Bett Statt finden kann: was die Natur zusammenfügt, kann der Staat nicht scheiden; und nach dieser wohlgemeinten Bemerkung den aufrichtigen Rath, es in der Ehe eben so wenig strenge zu nehmen, wie ich es in unserm Kreuztitel genommen habe, und Mancherlei und Manches in den Mantelsack zu stecken, den christliche Eheleute bis an ihr Gott gebe! seliges Ende tragen müssen. Was ist gewöhnlicher in diesem Jammerthal, als Rauch und Funken für Flammen, Sonderbarkeit für kräftige Eigenheit zu halten? Und man thut in Wahrheit nicht übel, sich in die Zeit zu schicken und sich mit dem Dichter auszusöhnen und zu begnügen, ob er gleich weniger uns rührt, als selbst gerührt ist; ob er uns gleich nicht zu Gerührten machen kann, sondern nur das Verdienst besitzt, sich uns als einen Hochgerührten zu zeigen; ob er gleich die Sache nicht zu begeistern weiß, sondern wie ein von ihr Begeisterter auftritt, wenn er, ohne die Sache so lebhaft zu machen, daß wir selbst sehen und fühlen, sich bloß Mühe giebt, uns seine selbsteigenen Empfindungen anzudichten. — — Wollte man sogar das Kind mit dem Bade ausgießen und so weit gehen, daß man einem

pädagogiſchen Gericht über Taug- und Untauglichkeit zur Erziehung die Entſcheidung überließe — o! wer könnte da beſtehen, wenn dieſer Pädagoge verlangte, den Kindern ſchon im achten Monate durch Bonbons die Buchſtaben beizubringen, und ein Anderer darauf beſtände, ſie ohne Leſen und Schreiben wild und roh zu erziehen, von Sonn' und Mond ſie beſcheinen zu laſſen und ſie in Athleten-Künſten zu üben, damit oft einer Zwergſeele ein marmorner Pallaſt erbauet werde. Hundert gegen Eins! es iſt hier, ſo wie überall, das Beſte, Unkraut und Weizen bis zum Tage der Ernte durch einander wachſen zu laſſen, nicht ſolche Verhältniſſe zu wählen, die in die Brüche fallen und Almoſen nicht in Rebhühnern zu verlangen. — — Soll man fügen? oder in die Lehre gehen und nicht eher, als bis ein Meiſterſtück vorhanden iſt, die Zunft gewinnen? und, wenn das Meiſterſtück mißlingt, mit einem conditione tua non utar (die Naſe iſt zu klein) abziehen? Soll man erſt miethen, ehe man kauft? und, wenn das Haus nicht anſteht, den Stab weiter ſetzen, oder wenn es gut iſt, es ſich kurz und gut (brevi manu) übergeben laſſen? Nein, meine Herren; obgleich dieſe Einrichtung zu mancher cause très-célèbre Anlaß geben könnte, die der Richter ehrenreich benutzen würde, der oft ſchon die einfachſte Sache ſo intereſſant zu machen weiß, daß man, ſo wie bei einem künſtlich verwickelten Roman, den Hauptendzweck vergißt, und bei Elephantenbeſchreibungen Mühe hat, die drei Ziegen zu finden, von denen die Rede iſt: ſo läßt ſich doch in einem geſitteten Staate nicht wohl fügen. Ach! es giebt Ehen, ohne daß Kinder erzeugt, und folglich auch ohne daß etwas erzogen wird. — — Ei, als Leibesmittel wider

gewisse Anfechtungen sollte die Ehe nicht nach Gestalt und Gelegenheit der Sache eingeführt seyn, da doch die Schrift sagt: Es ist besser freien denn Brunst leiden! Auch nicht, meine Herren, alldieweil das, was als Mittel gilt, als Endzweck verboten seyn kann. Wer läugnet es, daß es bei diesem Gegenstande viele Für und viele Wider giebt, und daß ein sich selbst gelassener Dritter, im Fall ein Paar geschickte Kämpfer darum streiten, hierbei eben so viel reinen Vortheil ziehen kann, als wenn sich ein Paar Diebe schlagen. — Allein da Ehrenfälle eintreten können, die besonders akademische Lehrer nicht auszuschlagen im Stande sind, obgleich das Ehrengericht im Preußischen Staat die Duelle mehr wohlmeinend als ausführbar abstellen will: so gesteh' ich gern, daß meine Meinung durch mehr als Ein gelehrtes Duell bestätiget worden ist. — Ich will, nach meiner Gewohnheit, Ihnen nur sieben Gerstenbrote, und ein wenig Fischlein über diese Sache zum besten geben; mögen sie doch Alles mit Danksagung empfangen und viele Körbe voll sammeln. Euripides heirathete der Keuschheit halben, und es sind allerdings viele, die sich durch das Heirathen kasteien. Unsere Sache scheint es bloß zu seyn, den Instinkt zu stillen, indem die Kinderzeugung über unsern Horizont geht; und wer sich einbildet, ein Kind schaffen zu können, bedenkt nicht, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht. Indeß ob wir gleich in der Kirche nicht selbst predigen, so müssen wir doch ehrbar und andächtig seyn. — Wäre es möglich, daß ein Mensch in einer Champagnerstunde hingeworfen werden könnte, so wär' es in Wahrheit nicht der Mühe werth, mit ihm so viele Umstände zu machen und seinetwegen Himmel und Hölle zu haben. — Es

Digitized by Google

giebt bei der Menschenschöpfung Natur-Mysterien der allerhöchsten Klasse, und es ist hierbei allerdings etwas Göttliches. — Das Ehebett ist ein **Adytum**, Eheleute sind Mystagogen; man ziehe hier nicht Vorhänge ohne Noth. — Zähle, Freund! zum Beispiel Männlein und Fräulein! was meinst du wohl, wenn lauter Männlein oder lauter Weiblein zum Vorschein kämen? — Sie fühlen, meine Herren, wohin dies Alles hinaus will, und finden den Faden gewiß, der diese Ideen zusammenhält, die ich nur hinwerfen und angeben kann, um Ihnen keine Gelegenheit zum Privat-Nachdenken zu verschneiden. Hätten Sie übrigens Lust, in einer **Mongolfière**, welche Franklin ein noch unerzogenes Kind zu nennen die Güte hatte, einen Argonautenzug nach dem goldnen Vließ zu machen: so würde mein unmaßgeblicher Rath seyn, ihren Muschenbroeck, Haller und Blumenbach zu Hause zu lassen und sich nach besseren Piloten umzusehen. Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen uns eben so wenig träumt, wie unsern lieben Alten von der Elektricität, wodurch einige Meister der Geschwindkünste uns weniger sättigen, als die Zunge reizen. Sollten nicht Lebensfunken — doch, **manum de tabula**! — Ein Mensch, der bloß seinem Triebe folgt, setzt sich unter das Thier: denn dies hat kein anderes Gesetz und keinen andern Wegweiser; wir aber, denen Gott Verstand und Freiheit gab, sollen Herren seyn und nicht nur über Alles, sondern auch über uns selbst herrschen: die sich selbst regieren können, sind geborne Herren. — Wer in Ehevorfällen intolerant ist, verbietet Feuer und Heerd nicht bloß seinem hinfälligen Leibe, sondern auch seiner unsterblichen Seele; und nur in einer Feenwelt kann man immer gewinnen, und nie eine Niete ziehen.

Digitized by Google

Sich etwas vorenthalten, um es hernach desto geschmackvoller zu genießen, ist ein vernünftiger Epikuräismus. — — — Das wäre also kürzlich und einfältiglich mein erster Theil, nämlich was der Endzweck der Ehe nicht ist. Ich habe meine Arsin, mein Nicht, nach philosophischer Art eingerichtet; denn wenn die Philosophen zeigen, was ein einfaches Ding nicht ist, so muß man ihnen doch die Gerechtigkeit erweisen, daß sie uns nicht völlig im Bloßen lassen, so daß man, nach Anlage ihrer Definition eines einfachen Dinges, die Philosophie eine gründliche Kenntniß von allem dem, was wir nicht wissen, nennen könnte. Daß man nichts Negatives beweisen könne, darf ich nicht zum geneigten Andenken empfehlen; und eben so wenig, daß sich über das, was nicht ist, unendlich mehr, als über das, was ist, sagen läßt. Schon im gemeinen Leben werden Sie finden, daß man bei dem lieben Nein weit beredter seyn kann, als bei dem lieben Ja. — — Ich hätte zwar Lust, nach väterlicher Weise alles dieses, und was sonst noch ein Jeder auf seinem Herzen und Gewissen hat, an seinen Ort zu stellen; allein ich besorge, dieser Ort möchte mit der Zeit zu voll werden. Deshalb schreite ich ohne diese Wendung zum zweiten Theile, oder zur andern halben Stunde: und was ist denn der Endzweck der Ehe? Die Liebe ist blind von Natur; das Glück hat die Vorsehung, und die Gerechtigkeit haben die Menschen blind gemacht. Von dieser traurigen Wahrheit will ich hier indeß keinen andern Gebrauch machen, als daß ich auch bei diesem Abschnitt so Manches im Dunkeln lassen werde, weil bei der Materie der Liebe zu viel Licht Alles zu verderben pflegt. Blind seyn, heißt, wenn von Glück, Liebe und Gerechtigkeit die Rede

Digitized by Google

ist, nicht stockblind, sondern bedeutet bloß blöde Augen. — Man hat in dieser Rücksicht sogar schon Versuche gemacht, der Gerechtigkeit mit oculistischer Freiheit die Binde ganz abzunehmen; wär' es aber nicht zu früh? Fast würd' ich anrathen, ihr sogar noch obenein Handschuhe anzulegen. — Genug — Mit Einem Wort: der Endzweck der Ehe scheint mir wechselseitige Unterstützung zu seyn. Scheint? In einer Parenthesis muß ich anzeigen, daß ich dasjenige, was ich glaube, noch nicht für gewiß halte, und daß gewiß sich auf mich, wahr dagegen auf das Allgemeine beziehet. Gewiß wissen, könnte man Contant, für baares Geld kaufen, glauben, einen Kauf auf Credit nennen. Was die Gelehrten gewiß wissen, hat auf einem halben Bogen Raum; was sie aber glauben, das können viele Kameele nicht tragen. Mit Fleiß habe ich diesen juristischen Ausdruck Kameels-Fracht (Multorum camelorum onus) beibehalten wollen, um einem anderen Thiere auszuweichen. Diese wechselseitige Unterstützung kann so enge und so weit genommen werden, wie die genaueste Lebensvereinigung, das sogenannte arctissimum vitae commercium, und natürlich auch auf gemeinschaftlichen Tisch und Bett gehen; nur müssen die Ehegelübde bestimmt seyn, und es mit ihnen nicht wie mit den Ordensgelübden einer gewissen Kirche gehalten werden, von denen es heißt: das Gelübde der Keuschheit halte, wer es kann, das Gelübde der Armuth, wer es muß, und des Gehorsams, wer die Censur fürchtet. — Wir lieben aus Beständigkeit unserer Selbstliebe die Veränderung; allein wir sollen unsern Nächsten (und Eheleute sind die eigentlichen Nächsten) lieben als uns selbst. — Ich weiß, daß bei dem Aus-

Digitized by Google

druck genaueste Lebensvereinigung dem Philosophen viele Einwendungen übrig bleiben, indem dieser Begriff noch zu viel Poesie in sich faßt. Mag doch; denn in einem gewissen Gesichtspunkt ist die Natur der Positivus, die Philosophie und alle dahin einschlagende Wissenschaften der Comparativus, die Poesie mit ihrem An- und Zubehör der Superlativus. Ein Philosoph aber, der kein Dichter ist, wird schwerlich erfinden: die Poesie ist die wahre Algebra, welches wir durch große Erfindungen in der Philosophie nachweisen könnten. Der poetische Kopf ward von der Imagination auf Dinge gebracht, und der philosophische rechnete das Exempel noch einmal über, und machte die Probe dazu. Ein Hülfsmittel zum Erfinden ist, das Gegentheil von dem versuchen, was allgemein gelehrt und gelernt wird. Auch werden meine Herren bei dieser Gelegenheit sich noch erinnern, daß ich den Geschmack durch die Vernunft in concreto definirt habe, und bei allen diesen Erinnerungen, die nicht so füglich hierher gehören, sich einen Umstand merken, der nicht unpassend ist, daß nämlich derjenige, der den angemessensten Ausdruck zu einer Sache, den Leib, wenn ich so sagen soll, zur Seele findet, ein schöner Geist genannt zu werden verdient. Genaueste Lebensvereinigung, wechselseitige Unterstützung, sage ich — wer hierzu Kinderzeugen rechnet, der rechne es; wer andere Grenzen annimmt, der nehme sie an: dieser Begriff ist so voll Toleranz, daß nicht nur alle isten, sondern auch alle aner, die weit ärger als jene sind, dabei ihre freie Eheübungen exerciren können. Lassen Sie uns bei dem Worte exerciren ein wenig Halt machen, und, da wir die Ehre haben, milites togati, Rocksoldaten, zu seyn, zu Folge dieses Kommandowortes, der

uristischen Taktik zu Ehren, erwägen, wie das Naturrecht stricter Observanz von dem natürlichen Rechte, nach der Meinung berühmter Lehrer, unterschieden sey, obwohl, die Wahrheit zu sagen, viele fromme Schafe in einem Stalle Raum haben. Nach dem strengen Naturrecht ist — wenn Gott will! — Alles und Jedes verstattet, was einem Dritten und denen Personen, die sich unter einander verbunden haben, nicht zu nahe tritt. Hier ist, den natürlichen Trieb zu befriedigen, das Ende vom Liede. Nun geruhen zwar freilich feine Leute, und das mit allem Recht, es die niedrigste Stufe der Vollkommenheit zu nennen, wenn man unter dem Ende vom Liede bloß, den natürlichen Trieb **quaestionis** zu befriedigen, verstanden wissen will; ob man gleich denn doch auf der angeblich höchsten Stufe nur ein kleines Licht ist, falls man auf jener niedrigsten nicht in der Wahrheit besteht. Das natürliche Recht, welches mit der Sittenlehre **in arctissimo commercio** (in der genauesten Vereinigung) ist, und die größere Vollkommenheit und das ausgebreitetere Wohl des Menschengeschlechtes bezweckt, will nun schon ein höheres **Examen** von den Ehecandidaten; und da setzt denn endlich die bürgerliche Verfassung diesem beliebten und belobten Gegenstande eine doppelte Krone von Einschränkungen auf, indem sie den Menschen nicht schlechtweg als Bürger, sondern als Christen beherziget. Hier kann ich nicht spazieren gehen, nicht gehen um zu gehen, sondern ich muß anzeigen, woher und wohin? Ich kann nicht bloß säen, sondern muß auch ernten und in die Scheuren sammeln. — Die Ehe stehet unter dem Schutz und Schirme des Gesetzes, und ist eine ausschließende, lebenslang dauernde Verbindung, wodurch zwischen den beiden

Eheluſtigen und den zu erzielenden Kindern gegenſeitige Rechte und Verbindlichkeiten eingeführt ſind. Sie wiſſen, meine Herren, was ich zu ſeiner Zeit über eine geſetzliche Definition ins Gelag hinein geredet habe, und die Römiſch-geſetzliche, nach welcher die Ehe eine geſetzliche Verbindung eines Männleins und eines Fräuleins zu einem möglichſt genauen ausſchließlichen Umgang iſt, **legitima conjunctio maris et foeminae individuam vitae consuetudinem continens**, bleibt in Wahrheit mit meinen angegebenen Begriffen ſo übereinſtimmend, daß es eine Luſt iſt. In dem genauen, ausſchließlichen Umgange iſt, wenn man will, das Kinderzeugen lichterloh begriffen; und was braucht es denn eines beſondern Fingerzeiges auf dieſen Hauptzweck, da es bekannten Rechtens iſt, daß Mann und Weib Ein Leib ſind, und daß Männlein und Weiblein nicht des Paternoſters wegen mit einander liebäugeln — als weshalb des rechtlichen Ernſtes einer Frauenzimmer-Sequeſtration ungeachtet, ſogar Heineccius ſich doch nicht entbrechen kann, ſie eine der artigſten Verwalterſchaften (**bellissimam sequestrationis speciem**) zu nennen, alldieweil dieſe Sache immer ſehr kitzlich bleibt. — Der Heerführer Moſes unterſagte, um früher Verführung und daher entſtehender Sittenverderbniß vorzubeugen, die Ehe zwiſchen Perſonen, die einander, nach einem alten Brauche ſeines Volkes, ohne Schleier ſehen durften, und alſo zwiſchen Eltern, Kindern, Schweſtern und Brüdern, Stief- und Schwieger-Eltern und deren Kindern, auch der Bruders-Wittwe, wenn nicht der Bruder ohne Kinder geſtorben war; und es iſt nicht der Mühe werth, ſich weitläuftiger über eine Sache auszulaſſen, von welcher auch Sie, meine Herren, lebhaft überzeugt

zu seyn nicht ermangeln werden. Nach dem weisen Plato ist die Liebe nichts anderes, als der Wunsch nach der genauesten Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande; und in der That nicht nur die Natur Allerhöchstselbst, sondern auch das Deutsche und das kanonische Recht, das Tridentinische Concilium und die Augsburgische Confession und das daraus abfließende protestantische Kirchenrecht sind hier mit dem Römischen Rechte Ein Herz und Eine Seele, und mein arctissimum vitae commercium ist Gleich und Gleich, das sich gern gesellt. Sobald ein Paar Eheleute zusammen treten, sollte es von ihnen abhangen, wie sie die Ehegrenzen bestimmen wollen; auch müßten ihnen Modificationen in der Folge der Ehezeit unbenommen bleiben. Kommt Zeit, kommt Rath; und mit der Zeit und mit dem Rath wird es Seelen- und Körperehen geben, wovon eine jede besonders, so wie beide vereinigt, eine förmliche Ehe ausmachen könnten: doppelte Schnur reißt nicht; und wenn man auch sonst die Grenze von angelobten wechselseitigen Unterstützungen eher eingeschränkt als erweitert wünschen möchte, so werden doch christliche Ehegatten nichts dagegen haben, wenn sie (sogar selbst unverheißen) einander hülfliche Hand leisten, einen Trieb zu dämpfen, der uns oft mehr neckt, als im Ernst verfolgt. Ich habe in einem handgreiflichen responso juris bewiesen, daß auch Verschnittene heirathen können; und ob ich gleich nicht glaube, daß irgend Jemand von meinen Herren aus Liebe zur Gerechtigkeit sein Fleisch so sehr gefangen nehmen wird, wie es Origines aus Liebe zur Gottseligkeit gethan hat: so will ich dennoch einen concentrirten kurzweiligen Auszug aus diesem Responso

machen, wo nicht zur Original-Nachfolge in der Jurisprudenz, so doch zur Ausfüllung dieser Stunde.

Im Vorzimmer, das ganz artig gebaut ist, wird dem demokratischen Sprichworte: „viele Augen sehen mehr als Ein Auge," eine unverdiente Ehre erwiesen; denn es können fünfhundert fehlerhafte das Ziel nicht so gut treffen, wie ein Paar gesunde: und wenn man ganz genau sehen will, muß man noch obendrein das eine zudrücken. Im Vorzimmer nimmt man's indeß nicht so genau.

Es hatten drei theologische Facultäten schon ein Paraklet für unsern Freund massiv aufgeführt; und wenn gleich eine vierte feindselige, doch allemal ehrwürdige Facultät etwas daran zerstört hatte, so durften wir dennoch nur die Tapeten wieder anschlagen, das beschädigte Dach ausbessern und ein Paar Kamine wegen des Zugwindes vermauern lassen.

Beiläufig — die Theologen brauchen beständig Tapeten, die Juristen weißen ihre gelehrten Gebäude aus. Eben dieser drei theologischen Facultäten wegen zählten wir die meisten Augen, indem drei theologische und eine juristische mehr, als eine vierte theologische sehen müssen. W. Z. E.

Im Hauptzimmer unseres Responsi untersucht' ich den Zweck der Ehe, und dieses kann ich übergehen, weil meine Herren meine unvorgreifliche Meinung darüber schon vernommen haben. Die ehelustigen Personen waren ein General, der im Felde in die Nothwendigkeit gesetzt worden, ein Responsum zu suchen, und ein sehr vernünftiges Fräulein, die aus ihrem Geburtsjahre kein Geheimniß weiter machte, und an dem Tage der Anfrage ihr sieben und vierzigstes Wiegenfest frisch und gesund,

Digitized by Google

wie die Worte lauteten, erlebt hatte. Sie wurde mit X und Er mit Z bezeichnet, und beide wollten weiter nichts, als sich unter einander freuen und betrüben, und da sie Beide verwandt waren, einen weitläuftigen Vetter, der einem Responso glücklich ausgewichen, nicht weiter als seine Bienen gezogen, und schon vom siebzehnten Jahre seines Landlebens an ein Ehemann war, so reich an Gütern machen, wie er es an Kindern geworden war. — — Hätte (beiläufig gesagt) der Erzvater einer gewissen Gesellschaft verschrieenen Andenkens lieber, wie unser kreuzbraver General, ein Responsum als eine Bulle für seine geistliche Familie gesucht, so wäre jetzt ohne Zweifel ein jeder Priester eines Weibes Mann, und weidete seine Schäflein nicht unter Dornen und Disteln der Scholastik oder in Gehegen vom Symbolen, sondern auf freier offener Flur des Evangeliums. — — Ich warf den Zweifel auf, was wir thun würden, wenn funfzig X und eben so viele Z eine dergleichen Beantwortung verlangt hätten? Allein dieser Einwand schien sich in einen Beweggrund mehr zur Bewilligung zu verwandeln. „Wenn sie Alle postfrei einsenden, kein Zweifel.“ Aber der Staat verliert funfzig frische und gesunde X? „und gewinnt durch funfzig Vettern.“ Wie Sie wollen, meine Herren Collegen. — Da wir einmal Lanzen brachen, fand Einer unter ihnen, dessen Verstand, wenn er böse wird, zum Schornsteine hinausgeht, oder auskocht, die kanonische Bedenklichkeit unrichtig, darum Jemanden das Priesterthum zu versagen, weil er dem General Z ähnlich wäre; allein „was für ein Gelübde würde wohl eine solche Keuschheit seyn?“ antwortete ich ganz gelassen.

Digitized by Google

Kein Verschnittener, fuhr ich fort, um Sturm zu laufen, soll in die Gemeine Gottes kommen: nur gesunde Thiere konnten im A. T. geopfert werden; und hauet man denn denen, die bei der Kirche dienen, die Hand ab, damit sie nicht den Gotteskasten bestehlen können? Ich weiß, daß unter unsern Geistlichen sich kein Origines vorfinden wird; allein ich wollte auch um Alles in der Welt willen nicht einen zu meinem Beichtvater haben. Dieses brachte uns auf Herrn D. Martin Luther, und unsere vollständige Meinung war, daß er wohlgethan hätte, die Geistlichen zum Geheimnisse der Ehe zuzulassen; nur darüber, daß er selbst diesen Weg alles Fleisches eingeschlagen, ward etwas Puder verschüttet. Auch sagte ich, indem ich aufsprang: meine hochgeehrten Herren Collegen, die Thüre können wir aufmachen, nur die Angeln nicht ausbrechen; und wenn ich wüßte, daß einer unter Ihnen über kurz oder lang ein solches Responsum bedürfen sollte — ich versichere auf Ehre: ich verbäte allen Antheil an diesem Gelde, und thäte Verzicht auf diesen Lehnstuhl und auf die neue Tuchdecke, womit unser Sessionstisch aus den Zehnten, die wir von dem verdienten Gelde für ihn abgelegt, angezogen werden soll.

„Aber sollte ein Vater nicht aus väterlicher Gewalt, um seinen Sohn glücklich zu machen, in der Wiege —?“ Nein, so wenig wie dem Sohn in der Wiege das Leben nehmen.

Bei der Beantwortung selbst, die viel Haltung hatte, kamen die genauesten Eintheilungen vor unter den moralisch und physisch Verschnittenen, unter Spadonen und Eunuchen, unter denen, die um der Seele, und die um des Leibes willen es geworden; wir waren aber so fein,

Digitized by Google

den Herrn von Z nicht zu klassificiren, sondern ihm bloß durch die Finger zu sehen, um der Meinung der Rechtslehrer auszuweichen, daß die Heirath der Spadonen zwar unter einer gewissen, der Kastraten aber unter gar keiner Bedingung nachzulassen sey. Der Schlußstein war: weil das Fräulein von X vorher Alles genau untersucht, sie hiernächst nicht aus Neugierde oder böser Lust, sondern bloß des Herrn Vetters wegen sich verheirathen wollte, die **Traditio** auch **symbolica** seyn sollte, und endlich der Brief an die Facultät frankirt gewesen; so könnte sie mit gutem Gewissen, wiewohl ohne Ehebette, als welches heilig zu halten wäre, sich verheirathen: Ihret- und Anderer wegen sollte indeß des Herrn von Z Verfassung verborgen bleiben bis an den jüngsten Tag.

Die Herren Theologen, welche zum **Prooemio** vom Schneelichte gehandelt, hatten in der Abhandlung selbst, als wenn alle drei Facultäten unter einander Ohrenbeichten gehalten, das Liebesübel, wofür Sanct Franz das Schneebad gebrauchte, zur Ursache angeführt, und ihre **Responsa** aus dieser Quelle abgeleitet; allein wir waren der Meinung, daß, wo keine Wiege möglich wäre, auch kein Ehebett zu verstatten sey, weshalb wir bloß auf die wechselseitige Unterstützung in Handdiensten und die möglichst genaue Vereinigung gingen, die Grenzlinien dieses Ehezwecks auf diese Art rechtlich absteckten, und den herrlichen Spruch, 1 Kor. 7, V. 29. haben Weiber, als hätten sie keine, in Segen benutzten. Ein Nothruder ist ein Mittel, dessen man sich bedient, den Verlust des Ruders oder Steuers in der See so gut als möglich zu ersetzen. —

Jene redeten vom Origenes, wir vom Abälardus, obgleich Beide sehr unvermuthete Gäste vorstellten;

jene stritten sich über den Propheten Daniel, ob er ein Verschnittener gewesen sey, und führten zum Amen ihrer Abhandlung den frommen Abraham an, dem Gott aus Steinen Kinder erwecket, und den Spruch, daß, wenn es Gott gefiele, er auch den Einsamen Kinder geben könnte, wonächst sie, nach einem wahren Schneckengange, dem neuen Ehepaar eine angenehme Ruhe wünschten.

Wir nahmen, um eine Brandmauer aufzuführen, auf den Herrn Vetter Rücksicht, dem wir zur Schadloshaltung des Staats annoch eine gesegnete Ernte wünschten, versicherten auch schließlich, daß wir leichter über dieses Responsum einig geworden wären, wenn Z, nur um seine vor dem Kriege mit dem Fräulein X gehabten Kinder zu legitimiren, diese Heirath nachgesucht hätte.

Da man kein unbärtiges oder notenleeres Responsum zu geben gewohnt ist, so bezogen wir uns auf das C. 4 et 5. X. de frigidis et malefícat.; gossen überhaupt hier und da etwas lateinischen Hefen zu, trugen dem kanonischen Rechte die Schleppe nach, und machten Z zum Bruder, und X zur Schwester; und erlaubten den Tisch, allein nicht das Bett, brachen darauf ganz kurz ab, und wünschten eine gesegnete Mahlzeit. Wäre zu dieser Zeit das lehrreiche Preußische allgemeine Gesetzbuch schon angefangen gewesen, so würde uns des 2ten Theils 1. Titel von der Ehe einen nicht geringen Dienst geleistet haben, wo, wenn gleich der §. 1. die Erzeugung und Erziehung der Kinder als den Hauptzweck der Ehe angiebt, §. 2. geradeswegs dergleichen General-Fälle entscheidet: „Auch zur wechselseitigen Unterstützung allein kann eine gültige Ehe geschlossen werden.“ Nur Schade, daß ein

dergleichen einziger Paragraph so große Dinge thut, und allen Responsis bis an den jüngsten Tag ein unseliges Ende macht, die, wie man sagt, im Preußischen Staat ohnehin schon seit langer Zeit zu den abgekommenen Moden gehören. Ins Ohr. Sie werden aus meiner Recension des General-Responsi des mehreren bemerkt haben, daß ich den Endzweck der Ehe in der Facultät nicht für so wohlfeilen Preis gelassen, wie hier im Auditorio, wo Pater inter liberos (der Vater unter Kindern) testirt. —

Es kommt, damit ich dieses Responsum befriede, wie mich dünkt, Alles auf Bedingungen an; und einem, der es so will, geschieht kein Unrecht. Kapitulirt man, so darf die Festung nicht mit Sturm übergehen; ist indeß nichts vor der Ehe verabredet, so müßten die Ehe und die damit verbundene theure Pflicht in dieser letzten betrübten Zeit wie Privilegien im engern, und nicht im allerweitesten Verstande interpretirt werden. So viel ist gewiß, daß die Aerzte auf diese Art bei Ehewerbungen beinahe mehr, als die Juristen gebraucht werden dürften; indeß heißt es auch hier: schreiben und verschreiben, leben und leben lassen; und da schon bei Testamenten in Absicht dieser guten Leute eine Hand die andere wäscht, so kann diese abermalige Zusammenkunft nichts schaden, sondern vielmehr einem jeden, der das Handwerk versteht, Vortheil bringen. Unsere Geheimnisse sind ohnehin verrathen und verkauft, seitdem Caj. Flavius und Sext. Aelius die Formalien öffentlich bekannt machten; und wir bedenken bloß, was zu unserem Frieden dienet, wenn wir mit dem ungerechten Mammon Freunde werden. Ein jeder, der jetzt Rechtssachen hat, hält sich auch für geschickt, zu rechten und zu richten;

und wenn er gleich Beides, der Ordnung gemäß, Andern überlassen muß, so wird er doch übel dabei geplagt. Er spielt es nach, wie Kinder, wenn sie Soldaten gesehen haben, wirft das Hundert ins Tausend, pflügt die Wiesen zum Grasen um, und führt sich und Andere auf keine ebene Bahn. — — Noch besser können Sie sich die ganze Sache vorstellen, meine Herren, wenn Sie einige Umstände von der Lehre von Kauf und Verkauf, welches ein Consensual-Contrakt ist, entlehnen. Man wird uns um desto eher leihen, weil die Ehen mit dem Kauf und Verkauf Geschwisterkinder sind, und die ältesten Völker kauften, wenn sie heiratheten; wie denn auch dieser Contrakt in dubio den Vorzug hat, daß er geglaubt wird. Die Widerrufsklage, actio redhibitoria, stehet dem Käufer wider den Verkäufer zu, wenn er ihm ein gewisses Hab' und Gut für vollkommen gut und ohne Mangel verkauft, nachher aber sich ein verborgener Schade hervorfindet. Man fordert das Geld, und giebt die Sache. Die actio quanti minoris, oder die Geringschätzungsklage, ist vom Käufer wider den Verkäufer anzustellen, der ihm ein schadhaftes Gut verkauft, damit ihm der Verkäufer so viel Geld zurückzahle, wie das Gut weniger werth ist. Ich bitte die Zeit nicht zu vergessen, in welcher diese Klagen angestellt werden mußten, um Alles desto besser bei der Ehe anzuwenden: wiewohl ich, aufrichtig zu gestehen, wünschen würde, daß, da die Sonne nicht mehr über unsern Zorn untergehen soll, alle Klagen in einem halben Jahre verjährt seyn möchten. Wir würden hierdurch weniger Rechtssachen, die Advokaten weniger Kartengeld, und überhaupt jeder Aktengeier, Vultur togatus, weniger Gelegenheit zum Betrügen haben.

Digitized by Google

Die funfzigste und letzte Frage, die ich vor vielen Jahren eben so langweilig wie die neun und vierzigste zu handhaben die Gewohnheit hatte, erscheint mir seit einiger Zeit so kritisch und in einem so veränderten Lichte, daß — da ich nicht die Stärke oder Schwäche besitze, in Gesellschaft über Dinge zu sprechen, vor denen ich mich im Dunkeln fürchte, oder etwas am Tage dreimal zu verläugnen, was ich des Nachts glaube und wovor ich zittre — ein gewisses untrügliches Gefühl auf der linken, und fest genommene Grundsätze auf der rechten Seite mich bestimmt haben, diese Frage zu beantworten, ohne sie aufzuwerfen; und in der That diese einfache Methode kann oft so viel bewirken, daß es den Anschein gewinnt, als sey die Sache von ungefähr und ohne Veranlassung gekommen. Nicht wahr: diese sanfte Melodie wird dem Herzen und Verstande äußerst wohlthun? Ein Einfall, welcher eines Commentars bedarf, ist Wein mit Wasser vermischt, und verliert die Hälfte seiner Kraft. Das Gesetz des Lykurgus, daß Eheleute zu Lacedämon ohne zu fragen antworten und nur verstohlen zusammen kommen sollten, so daß es ihnen zur Schande gereichte, wenn man sie bei einander antraf, findet hier eine psychologische und ästhetische Anwendung. — Wenn es rathsam ist, selbst jenen Vorhang unaufgezogen zu lassen, den die Natur vor die Triebfedern menschlicher Moralität hängte; und wenn man wohlthut, auch hier die Oper zu sehen, ohne ihre Maschinen kennen zu lernen, die Schauspieler und Schauspielerinnen an Stell' und Ort zu beklatschen, ohne ihnen hinter die Coulissen nachzuschleichen, oder gar ihr gemeines Leben zu untersuchen, weil hierdurch überall Hauptreize verloren gehen würden: so hat die Natur, außer dieser Metaphysik,

noch weit gefliſſentlicher eine gewiſſe Phyſik verſchleiert. — Ein ehrwürdiger Schleier! In der Hoffnung, daß ein Zitterlicht von Gedanken hier oft mehr ausrichten könne, als die Mittagsſonne, werd' ich auch hier in Sprichworten und nicht frei heraus reden. Iſt die Saat durch unglückliche Ereigniſſe kraftlos, ſo iſt der Ackersmann verpflichtet, ſein Feld noch einmal zu bearbeiten und zu ſäen; und wären das Gegenwärtige und die Zukunft nicht ein ſo ungleiches Paar, daß, wenn es zum Streite kommt, das Gegenwärtige faſt beſtändig den Sieg erhält — Mann und Weib würden ſich in gewiſſen wechſelſeitigen Forderungen ohne allen Zweifel mehr einſchränken als jetzt. Indeß unterdrückt eine lebhafte Empfindung die ſchwächere; und wir mögen dieſe Behauptung durch alle fünf Species der Sinne durchrechnen, wir werden ſie überall bewährt und richtig finden. Die fünf Sinne zuſammen nehmen, iſt fein und juriſtiſch geredet, und bedeutet ein Collegium von Fünfen, wo Niemand die Präſidentenſtimme haben darf. — Wer Hunger hat, ißt; wer müde iſt, ſchläft; und nur der gemeine Mann fühlt, wo nicht allein, ſo doch wenigſtens ſtärker, die Glückſeligkeit, daß es alle acht Tage einen Ruhetag giebt. Dagegen bedürfen gewiſſe Vornehme, die immer ruhen, des Sonntags nicht; Vergnügen iſt ihr Schweiß des Angeſichts, und durch Genuß machen ſie ſich unfähig zum Genuß; in verdrießlichen Stunden, wenn ſie nach der Urſache des Verdruſſes gefragt werden, denken ſie im Herzen, was jene Donna ſagte: que voulez vous que je dise? je n'aime pas les plaisirs innocens. — Ob ich denn nicht ungefragt zu antworten anfangen werde? Anfangen? ich bin ſogleich am Ende; denn eben wollte ich bitten, den viel-

Digitized by Google

vermögenden Trost zu Herzen zu nehmen, daß Werke der Liebe und Werke der Noth auch am Sonntage erlaubt sind. — — Den Gelehrten liegt nach dem Talmud ob, sich nur alle zwei oder drei Jahre an die Hochzeitsnacht lebhaft zu erinnern. — Akademische Lehrer verdienen den Namen Gelehrte mehr als andere, weil sie nicht nur gelehrt sind, sondern auch Andere durch Worte und Werke, durch Mund und Schrift gelehrt machen, und in Verhältniß des unbeträchtlichen Honorariums ihren Schülern, so wie die Erde dem Monde, vierzehnmal mehr Licht geben, als sie erhalten. — Die Gaben des ICti Tiraquelli, der alle Jahre einen Seelen- und einen Leibeserben zur Welt beförderte, sind nicht jedermanns Ding, und wer sie hat, bedarf freilich keines Talmudprivilegiums. — Besonders ist es, daß man, ungeachtet dieser Ehrenmann ganzer dreißig Jahre (der Lieblingstermin der Juristen) seine Fabrikenarbeiten fortsetzte, nicht so genau weiß, wer unter diesen sechzig Tiraquellischen Kindern den Vorzug gehabt: ob die des Leibes, oder die der Seele? und noch besonderer, daß bei diesem nicht gewöhnlichen Leibes- und Seelensegen meines Wissens sich gar nichts von beiden Arten seiner Nachwelt bis zu unserer Zeit erhalten hat, obgleich, wohl zu merken, das, was geschrieben ist, nicht aus der Welt geschrieben werden kann. Wer schreibt, der bleibt. — Nur noch einen Gnadenstoß wegen der Frauen der Gelehrten. Sehen Sie ihn als ein Wort an, das von Herzen kommt und das auch zu Herzen gehen sollte; und wenn Ihnen diese Stunde zu lang däucht, so denken Sie, was man von einer langen Meile sagt, daß Verliebte sie gemessen haben. Xantippe wird gemeiniglich für die Stammmutter der Frauen der Gelehrten

gehalten; aber wenn sie gleich nicht den Pranger verdient hat, an welchem sie steht, so würde ich doch die Hipparchia, die Ehegattin Sr. Claritát und Spektabilität des Professoris Philosophiae Krates weit eher empfehlen, welche, ungeachtet des cynischen Gegenvermächtnisses ihres Herrn Bräutigams, ihr Herz an ihn hängte, und im Fall der Noth durch die Brille seiner Sekte die öffentliche Straße für ein Ehebett ansah.

Es wird sich der Mühe verlohnen, bei Gelegenheit der Frauen der Gelehrten, unserm Leibnitz; so weit er auch von dem ICto Tiraquello absteht, ein Denkmahl zu errichten. Er ward, als er in Leipzig Doctor werden wollte, zur Beruhigung aller derer, denen ein gleiches Schicksal bevorsteht, abgewiesen. Mein Bürge, den man beliebigst in Anspruch nehmen kann, ist der Ritter von Jaucourt, der sich auf Fontenellen bezieht; und dieser schreibt die Schuld der Abweisung geradezu auf die Rechnung der Ehegattin von dem Herrn Dechanten der Juristen-Facultät. Der zwanzigjährige Leibnitz kam der guten Frau (ein seltener Fall!) zu jung vor; nichts mehr und nichts weniger als Leibnitz'ens Jugend vermochte die altkluge Frau Dechantin, und sie ihren Mann, der ohne Zweifel seine Hände trotz dem Pilatus gewaschen haben wird, zur Verwerfung dieses Steins, der zum Eckstein alle Anlage hatte. Eine denkwürdige Anekdote! Sie erhält noch mehr augengefällige Rundung, wenn man den Umstand aufnimmt, daß es Leibnitz'en weder an den alten fünf Sinnen, noch an dem sechsten Büffon'schen gefehlt habe, kraft dessen er sogar noch in seinem funfzigsten Jahre Anfechtungen zum Heirathen in sich verspürte. Der Gegenstand seiner damaligen Neigung schlug ihm

zwar die verlangte Promotion nicht so wie die Leipziger Facultät ab; doch nahm das Frauenzimmer sich, vielleicht um unsern Leibnitz desto fester zu binden, Bedenkzeit: und Leibnitz? — folgte ihrem Beispiel. Und was beschloß der funfzigjährige Freier? Sich unter dem Vorwande los zu machen, daß Heirathen gut sey, der Weltweise und der Gelehrte indeß während des ganzen Lebens nur darauf denken müßten. Das sind die Folgen der Bedenkzeit! — Mancher Gelehrte von Profession, der nicht allezeit Mehrer ist, hält die Ehe, so wie der gemeine Mann die Andachtsübungen, nicht für Aufmunterungen zur Handlung, sondern für Handlung selbst, und glaubt, was Plinius an seine Gemahlin schreibt, „daß sie nicht in seine Jugend, in seine Bildung, als ein paar hinfällige Vorzüge, sondern in seine Ehre verliebt sey.“ (Güldene Worte in silbernen Schalen!) Ob Viele die Ehre haben werden, ihm in diesem starken Glauben gleich zu kommen, ist eine Frage, die man zwar unbedenklicher, als meine funfzigste, beantworten könnte, die aber aus andern Gründen im ledigen oder unbeantworteten Stande bleiben mag. Ein ächt probates Hausmittel in diesen Umständen ist, nicht zu neugierig zu seyn und den Geist eines Sylla, eines Pompejus, eines Claudius auf sich ruhen zu lassen. Man singe auf den Straßen von seiner lieben andern Hälfte; allein der Ehemann hör' es nicht, und verflucht sey die dritte Hand, die es ihm berichtet! Eine solche Zeitung kann man nur, wie Sylla, von seinem Feinde erfahren, da hingegen der Freund wohl thut, jenen sanften Schlaf seines Freundes nicht zu unterbrechen, wenn er nicht bei dem äußerlichen Dank innerliche Abneigung gegen sich bewirken

Digitized by Google

will. — Aus Glück Vortheil ziehen, kann Jeder; sein Unglück aber benutzen, ist dem Weisen vorbehalten: und wem ist es unbekannt, daß der Schall in eingeschlossener erwärmter, und in sehr kalter Luft außerordentlich verstärkt wird? — — Noch weiter haben es jene gebracht, die es sogar verstehen, sich über dergleichen Kleinigkeiten wegzuphilosophiren, welches um so leichter ist, da diejenigen am meisten darüber spotten, die sich unwissend in eben dem Falle befinden. Gelehrte sind in sich selbst verliebt: sie vergessen, wenn sie in dem Spiegel ihre Schriften sehen, keinesweges, wie sie gestaltet sind; selbst Hans Jakob ward durch seine liebe Gestalt, wie durch ein Gespenst, so sehr verfolgt und geängstigt, daß er oft dieses Poltergeistes halber nicht aus noch ein wußte. — Das Hauswesen eines Gelehrten, für welches er fast niemals aufgeräumt seyn kann (ein schönes Wort!), ist zu unbeträchtlich, um ihn, der in der Welt kaum Platz hat, in Ketten und Bande zu legen.

Ich eile zum Schluß. Es giebt Leute, die mit der Thür ins Haus fallen, wenn sie leise wie Schutzgeister treten, die donnern und blitzen, wenn sie ansäuseln sollten; an ihren Früchten muß man sie erkennen. Aus Hirten sind Könige geworden; es gab des Lesens und Schreibens unkundige Gesetzgeber; Feldherren, Minister, oder Favoriten (die beides in einer Person sind) wurden oft durch ein großmächtiges: Werde! zur Welt gebracht. So nicht Gelehrte, die durch sich selbst sind, was sie sind. Nie können sie Meister seyn, ehe sie Lehrlinge waren, es sey denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist! — Heil Euch, wenn ihr verkannt werdet! Heil Euch, deren

das Zeitalter nicht werth war, und die (wie es bei uns Juriſten faſt immer der Fall iſt) aus Noth an die Kräfte der zukünftigen Welt glauben! Herr ſtärke ihnen dieſen Nachweltglauben! — Schließlich bitte ich meine hochgeehrten Herren, ſich nicht fernerhin mit Abendmuſiken, meiner Frau zu Ehren, in Koſten zu ſetzen.

Drittes Kapitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden.

D. Martin Luther ſagt: die Ehe ſey ein weltlich Ding, und ſo wie Kleidung, Speiſe, Haus und Hof weltlicher Obrigkeit unterworfen; indeß bleibt ſie doch ein heiliges Werk. Da Niemand ſeine Perſonalität auch nur eine Zeitlang abtreten, viel weniger aber auf Zeitlebens überlaſſen und verkaufen kann: ſo iſt die Ehe, wobei zwei Perſonen von verſchiedenem Geſchlecht ſich einander widmen, ihre Leiber auswechſeln und ihre Seelen einander gleichſam einhauchen, etwas Heiliges; und es leidet keinen Zweifel, daß der Eheſtand eine Art von geiſtlichem Orden iſt, bei dem man das Gelübde der Beſtändigkeit und Enthaltſamkeit leiſtet, wozu bei der Frau das Gelübde, nicht des Gehorſams — denn dieſer Ausdruck geht in der That zu weit — ſondern des unumſchränkten, oder eines freiwilligen und eben darum deſto feſteren Zutrauens kommt. Gehorſam dem Geſetze, Achtung gegen einander: die Ehe iſt

ein consensueller Contrakt. Da, wo der Mann sein Weib kauft, und ihrer so viele, als sein Beutel vermag und sein Appetit begehret, kaufen kann, gebührt ihm Sklavengehorsam; allein er erhält auch weiter nichts, als ein Sklavenherz. Die Liebe ist durch die Natur gestiftet; die Ehe durch die Vernunft: und will man unter Sacrament eine Handlung verstehen, die durch eine religiöse Autorität bestätigt worden; so ist es die Ehe. Da die Vernunft eines Theils zu schwach ist, den Menschen zu bestimmen, andern Theils aber fast jederzeit stärker in der Polemik als in der Thetik zu seyn scheint, so daß die Neigung bei ihren Einwendungen und Zweifeln sie tausendfältig überlistet und anführt: hat es die Natur nicht allerdings sehr wohl bedacht, als sie die Menschen mit Trieben gar reichlich versah? Wäre der Geschlechtstrieb nicht, so wäre auch die Menschenwelt nicht mehr; und ohne Zweifel existirten keine Ehen, wenn die Einbildungskraft nicht noch immer die Güte hätte, Freiwerberin zu seyn. Man ehrt den Mann, der nach Grundsätzen handelt; allein man liebt ihn nicht: man will, und besonders will es das schöne Geschlecht zur Ehre seiner Schutzpatronin der Natur, daß er auch aus Neigung handle, die aus einem dauernden Antrieb erwächst und gleichsam ein großgewordener erwachsener Trieb ist. Es soll Hang und Begierde sichtbar seyn, und die Vernunft nur die Einwilligung geben und den Segen darüber sprechen. Die Neigung ist blind, wie die Liebe; allein die Vernunft ist der Oculist, wodurch sie und Alles, was blind ist, den Gebrauch des Seelengesichts erhält: die Vernunft ist das Salz, ohne welches nichts, und auch kein Trieb, wär' es selbst der Geschlechtstrieb, schmackhaft ist. Die Vernunft ist der Censor; die Er-

Digitized by Google

fahrung das Censuredikt: beide können und müssen Jüngling und Mädchen, wenn sie den Weg der Liebe einschlagen, leiten und führen auf ebener Bahn. — Auch wenn Jahre eintreten, die zwar Bedenkjahre heißen, es aber oft nicht sind, weil ewige Jugendfülle voll von den lachendsten Scenen auch selbst dem bejahrtesten Ehecandidaten vorgaukelt — können und müssen Censuredikt und Censor das schwarze Buch mißrathener Ehen den Kindern mit grauen Haaren aufdecken, ihnen den Spiegel vorhalten und es ihnen überlassen, entweder ihren schlecht organisirten Plan aufzugeben, oder mit Erlaubniß der Obern ein Einschiebsel in die Ordnung der Dinge zu machen. So lange der Mensch noch über seine Neigung reflektiren, sich und sie sondern und trennen, und den auswendigen und inwendigen Menschen von einander unterscheiden kann; wird er zwar straucheln, allein nicht fallen, und fällt er, sich nicht moralisch beschädigen. Alle Triebe zusammen genommen könnte man das Fleisch, den auswendigen Menschen, die Bewegungsgründe der Vernunft aber den Geist oder den inwendigen Menschen nennen; und die Ehe ist in dieser Rücksicht ein so wohlgetroffenes Bild vom Menschen, daß er in der Ehe lebt und webt, und dies Bild von ihm aus dem Spiegel gestohlen ist. Auch er besteht aus Leib und Seele; und so wie es recht und billig ist, daß wir die Ehe uns aus dem Lichte der Vernunft und aus einem sinnlichen Lichte verstellen, so müssen die Neigungen des Fleisches durch die Bewegungsgründe der Vernunft geläutert werden: und dies ist die Heiligung, ohne welche keine Ehe glücklich seyn kann, wenn sie es gleich in den ersten oder den Flitterwochen zu seyn scheint. Flitterwochen sind eine

Digitized by Google

eine Art von Concubinat; ist es nicht Schand' und Sünde, wenn Verlobte durch diesen Weg zur Ehe gehen? Noch mehr. Wir werden geboren zu Menschen, und wiedergeboren zu Bürgern. Die erste Geburt könnte man seyn, die Wiedergeburt leben nennen. Die Eltern haben, Gottlob! nicht bloß Triebe zur Fortpflanzung, sondern auch Triebe, das Wohl ihrer Kinder zu bewirken: die Kinder erwiedern ihnen diesen Trieb bloß geistig, aus Dankbarkeit, welche die Folge des Nachdenkens ist. — Die Thiere kennen nur diejenigen, mit welchen sie durch das Bedürfniß unmittelbar verknüpft sind, und zwar nur so lange, wie dieses Band dauert, entweder als Ernährer oder als Ernährte. Ein anderes Verhältniß findet unter ihnen nicht Statt, und weiter reicht das Band der physischen Natur nicht: sie ist zugleich die Grenze der thierischen Liebe. Geschlechter- und Verwandtenliebe bei Menschen ist von jener durch Dauer und Ausdehnung unterschieden, verliert aber auch eben daher von ihrer intensiven Stärke, so wie sie sich in divergirenden Richtungen von ihrem Mittelpunkte entfernt. So kennen und lieben die Thiere ihre Jungen nur so lange, bis sie ausgewachsen sind; die Zuneigung der Eltern gegen ihre Kinder dauert nicht allein so lange sie leben, sie pflanzet sich bis auf Enkel fort. Ich sage mit Fleiß: bis auf Enkel; denn kommt es weiter, so ist man gegen einander kälter, vielleicht um die höchste Stufe des menschlichen Lebens zu bezeichnen. Man frage sich selbst, ob man wohl dem Erzvater Adam die Hand küssen würde? Das Jus canonicum behauptet irgendwo, daß bei der ersten Generation das Feuer als das leichteste der vier Elemente verloren gehe; bei der zweiten die Luft; bei der dritten das Wasser, und bei der vierten

das Irdische oder der Erdentheil. Wäre dies richtig, so könnte der Urältervater die Urenkelin ohne Blutschande heirathen. Die Thiere werden in Kurzem das, was sie von Anbeginn gewesen sind, und was sie bis ans Ende der Tage seyn werden: so, wie sie noch jetzt sind, gingen sie aus dem Paradiese und dem Kasten Noá; der Mensch aber sieht sich nicht mehr ähnlich: was Einer nicht weiß, weiß der Andere, und was Dieser nicht kann, kann Jener. Wir können uns nicht bloß leibliche Güter erwerben und sie einander zurücklassen, sondern auch geistige: diese durch Erziehung, jene durch den letzten Willen, welchen gesittete Völker, vermöge der Hoffnung im Tode nicht aufzuhören, in Ehren halten. — Der Mensch wird später reif, als Alles, was auf Erden lebt; seiner Kräfte, seiner Fähigkeiten sind aber auch so viele, und überdies sind sie so köstlich, daß die Erziehung nicht mit der Muttermilch aufhören kann, sondern daß durchaus eine vernünftige Milch, wie der Apostel sich ausdrückt, zur Erziehung erfordert wird. — Im Menschen soll nicht nur der Mensch wachsen, sondern der Staats- und Weltbürger erzogen werden; und wo möglich soll durch jeden Menschen das Geschlecht gewinnen, als worauf es doch diesseits des Grabes vorzüglich mit den Menschen, wenn sie nicht ewig ein Chaos, ein unordentlicher Hause Wilder bleiben sollen, angelegt zu seyn scheint. So heiligt die Erziehung die Ehe, und bewirkt, was sonst nichts bewirken kann: Tugend bis zu einer Höhe, wohin aufzublicken schon Wonne ist! Die Erhaltung, sagen die Theologen, sey die zweite Schöpfung, und nichts ist wahrer, als jener mutatis mutandis veränderte königliche Gedanke, daß man seinem Erzieher mehr, als seinem Erzeuger zu danken habe. Auf

Erziehung kommt es in der Ehe vorzüglich an, und in dieser Hinsicht sind die Ehen dem Staat und der Welt heilig. — Ein Kind ist, wenn es auf die Welt kommt, nichts; allein es kann Alles werden. — Und du heiliger Körper des Staats! brauchst du einen Redner, einen Helden, einen Scharfrichter, einen Nachtwächter, einen Postillon; und du heilige Seele der Welt! willst du einen Weltbürger — nichts wird euch geboren, alles erzogen. Ein Edelmann wird geboren, sagt man; und allerdings giebt es Tugenden, die in gewisser Art erblich sind und nur vermittelst kleiner Mühe der Erziehung in voller Blüthe stehen. Sogar die Gelehrsamkeit läßt sich in einiger Rücksicht auf Kind und Kindeskind bringen, und überhaupt pflegt kein Apfel weit vom Stamme zu fallen. Die Ordnung der Dinge wird indeß oft umgekehrt; und wie mancher ist ein Edelmann (ohne daß seine Eltern edle Leute waren, und ohne daß er edel geboren und so erzogen ward), bloß, weil er die gehörige Zeit in einer adlichen Wiege gelegen hat! So wollt' es die Natur nicht, wohl aber der Staat; und sein Wille geschieht! Nur in der erblichen Monarchie, und zwar da, wo die Nachfolge jure familiae erblich ist, wird die Geburt an sich im Staate bedeutend, und der regierende Stamm kann auf sie auch ohne Erziehung stolz seyn. Sieh dich aber um, wie viele Mühe sich die größten Regenten bei der Prinzenerziehung geben! Friedrich II. und Katharina II. waren so groß, daß sie sich zu den kleinen Prinzen, die ihre Nachfolger werden sollten, herabließen; und da Regenten vorzüglich, und mit Aufopferung ihrer selbst, für die Welt erzogen werden sollen, um nicht sich, sondern der Menschheit zu leben; da ihnen das aus-

zuführen obliegt, was die Weiſeſten vor und zu ihrer Zeit lehrten und lehren: und da nicht bloß ihre Art zu handeln, ſondern auch ſchon die Art ſich auszudrücken reife Früchte, und nicht angenehme Blumen tragen muß: ſo giebt es keine größere Ausſicht für die Nachwelt, als wenn Regenten ſelbſt ihren künftigen Nachfolgern den Chiffer behändigen, vermittelſt deſſen das große Buch, die Welt, lesbar iſt. Darf ich bemerken, daß ſolche Beiſpiele allen denen, die ſich vom Haufen unterſcheiden, äußerſt nützlich werden können, um Menſchen auf ihren Beruf aufmerkſam zu machen? Wenn gleich Niemand nach dem Vermögen der Eltern, ſondern nach ſelbſt eigenem Seelen- und Leibesvermögen zu erziehen iſt; ſcheint nicht die Natur eine gewiſſe Art von Familienadel zu begünſtigen? ſo wie körperliche Stärke und Schwäche, Seelen-Geſundheit und Seelen-Krankheiten ſich fortpflanzen. — Die Vorſchriften der Religion und der Philoſophie richten nichts bei uns aus, wenn der Acker, auf den dieſer gute Same fallen ſoll, nicht vorbereitet iſt; und dieſe Kultur heißt Erziehung. — Jeder Eigenthümer muß ſein Feld kennen: er kann nicht ſäen, was er will, ſondern was der Boden tragen kann; und unſelig iſt die Hand, welche der Natur entgegen arbeitet! Die Erziehung iſt eine Schöpferin, in dem Sinne, wie die Dichtkunſt es iſt: ſie ſchafft nicht den Stoff, ſondern die Formen; ſie bringt nicht die Leinwand und die Farben hervor, ſondern das Bild. — Die Mutter erzieht das Kind, ſo lange es noch nicht die Welt geſehen hat, und entweder ſie oder die Amme muß es ſo lange erziehen, als es an der Bruſt liegt. Ich lebe des feſten Glaubens, daß eine Perſon, die nicht in der Erziehung ſubſtituirt werden kann, auch keine Fähigkeit

Digitized by Google

besitzt, beim Säugen Mutterstelle zu vertreten. Weiber sind die ersten Erzieherinnen des menschlichen Geschlechts: Eva erzog sogar den Adam; aus der Schwächlichkeit des Instinkts verhalf sie ihm zum Gebrauch des freien Willens, und wirkte nicht nur auf seine Physik, sondern auch auf seine Moralität. Zeigt diese Hieroglyphe nicht ganz deutlich, was jede Mutter ihrem Kinde seyn muß, da Eva, selbst Naturtochter, es dem Natursohn Adam schon seyn konnte? Wenn nun gleich das schöne Geschlecht überhaupt das paradiesische Privilegium hat, das Daseyn zu erhöhen und zu versüßen, unser Geschlecht zu veredlen, unsere Talente zu entwickeln und sie brauchbar zu machen; so ist doch die Mutter in Hinsicht ihrer Kinder so wenig die allein seligmachende Kirche, daß vielmehr auch dem Vater die Erziehung obliegt, und nicht bloß, wie Einige wohl wähnen, die Erziehung der Söhne, sondern auch, und fast möcht' ich sagen vorzüglich, der Töchter. Wer Vater und Mutter hat, muß auch von beiden erzogen werden, und Niemand, weder Mutter noch Vater, kann für Geld und gute Worte den Kindern eine andere Mutter und einen andern Vater erhandeln. Eltern können sich dies Geschäft unendlich erleichtern, wenn jedes sich die ihm gebührende Klasse und mit ihr die Wollust einer jeden Zunahme im Wissen und Thun, zutheilt. — Auch übernimmt die wechselseitige Neigung der Lehrenden und Lernenden mindestens die Hälfte der Bemühung. — Die Mutter ist bei dem Erziehungsgeschäfte nie zu dispensiren; wenn aber der Staat den Vater von diesem Geschäfte ausnimmt, so erlaubt es das höchste Tribunal der Natur nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er die gewissenhafteste Uebersicht behalte und der Bürge bleibe, den man bei Vernachlässigungen und bei jedem

Digitized by Google

Deficit würgen muß. — Man hat in unsern Tagen sich mehr um die Erziehung bekümmert als vorhin, und man hat wohl gethan, diese Sache zur Sprache und in Umlauf zu bringen, wär' es auch nur, damit der reiche Leib nicht über die arme Seele vergessen werde. — Es gab eine Zeit, wo man nur strafte oder streichelte, liebkoſete oder ſchalt, und dieſen Wechſel Erziehung nannte; allein der Menſch iſt nicht zu Extremen, zu Trauer- und Freudenfeſten, ſondern zu dem täglichen Brote des gemeinen Lebens und zur Feſtigkeit berufen: und nicht erſt die Nachwelt wird den Nutzen von dieſer Erziehungs-Chemie einernten; der Vortheil hat ſich ſchon hier und da gezeigt: auch liegt es in der Natur der Sache, daß er ſich ſogleich offenbart, oder es giebt gar keinen. Da wir zum Handeln den Leib gebrauchen, und der Menſch zum Handeln geboren iſt: ſo erfordert die Erziehung Mund und Herz, Wort, That und Wahrheit. Durch Erziehung werden wir, was wir ſind; dem Unterricht verdanken wir, was wir wiſſen. Beides iſt wie Seyn und Haben unterſchieden, und Verſtand und Wille iſt das Departement der Erzieher, ſo wie Gedächtniß das Departement des Lehrers iſt. — Lebende Sprachen werden nicht eigentlich gelernt: die Menſchen werden gleichſam mit ihnen geboren und erzogen; es ſind ihre Michbrüder: todte Sprachen dagegen werden gelehrt; jene werden geſprochen, dieſe weiß man; dieſe heißen gelehrte, jene Mutterſprachen. Es iſt unrecht, daß man das Wort dreſſiren entadelt hat; ſein Gebrauch würde ſich ſehr gut dazu ſchicken, uns bei dem Begriffe, der dem Worte Erziehung zur Unterlage dient, zu orientiren. Im Engliſchen bedeutet dies Wort umkleiden, und könnte alſo ganz füglich das Mechaniſche

der Erziehung bezeichnen; und Jedem, dem dieses Ehrenkleid mangelt, wäre mit Recht zuzurufen: Freund! wie bist du herein kommen? — Freilich wäre es die leichteste Sache in der Welt, wenn man, ohne sich im mindesten zu bemühen, schon durch Worte Andere in Athem setzen, und durch die Bewegung der Lippen Andere zum Handeln bringen könnte; doch lernen die Menschen durch Handeln allererst reden, das heißt recht reden: ein Officier muß selbst exerciren können, wenn er kommandiren will. Es giebt Vornehme, die nicht wissen, was sie sagen: nach ihren Worten sollte man glauben, sie verständen Alles; allein sie verstehen nichts. Wer in der Welt und ihrem kunstreichen Blendwerk unerfahren ist, glaubt in manchem dieser Großsprecher auch den Thäter des Wortes zu hören, und bewundert im Stillen den vortrefflichen, so viel umfassenden Mann. „Wären deren Zwölf, und außer den Zwölfen noch Siebzig in der Welt; wie viel weiter müßten die Menschen seyn!" — denkt der Jüngling, und betet an. Junger Mensch! dieser viel versprechende Mann ist so wenig groß, wie Leute heilig sind, die mit Gott im Gebet ringen, oder die durch ihren weiland exemplarischen Handel und Wandel der Ehre würdig befunden worden, im Martyrologio zu stehen und mit dem größten Orden in der Welt, der um die Schläfe getragen wird, einem Heiligenschein, zu prangen. — Dein Held lallet nur, hat nicht Geist, und verbindet keine Kraft und Wahrheit mit seinen todten Tönen; das Geplärr seiner Lippen ist ein heruntergebeteter Rosenkranz; ein Psalm in dem Munde einer Nonne; nie hat er etwas versucht, und Gott behüte dich vor seinen Experimenten! denn er weiß nicht, was er spricht; wie will er denn

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

wissen, was er thut? — Wenn dem aber also ist: wer kann erziehen? Eine Frage, die mit jener viel Aehnliches hat: wer kann selig werden? Werdet wie die Kinder, ist ein Ausspruch, welcher, der schnöden Erbsünde unbeschadet, es außer Zweifel setzt, daß die Erziehung so unendlich schwer nicht ist, daß es so übel mit den Kindern nicht steht, und daß es nur von der Art abhängt, dem Kinde beizukommen. Erziehung ist nichts anderes, als bloße Entwicklung der Naturkräfte und der natürlichen Fähigkeiten. Die Geistlichen behaupten zwar: der Mensch sey nur ein Zögling für die andere Welt, und in dieser eine durchlaufende Post, wie die Rechnungsführer sagen, ein Pilger und Fremdling; — doch soll er durch sein Verhalten in dieser Welt der zukünftigen nicht unwerth werden; und es ist bei der Erziehung durchaus auf dieses Leben zu sehen, und das Kind vorzubereiten, nicht nur das Böse, sondern, was unendlich schwerer ist, auch das Gute zu ertragen; das heißt: es soll nicht über Gebühr empfinden, und Alles mit Vernunft genießen lernen. — Wenn man das Kind so erzieht, als ob es in einerlei Weise da, wo es geboren worden, auch leben und sterben sollte; so hat man vergessen, daß es auch in der moralischen Welt Revolutionen und Jahreszeiten giebt, und daß Alles, was menschlich ist, dem Wechsel und der Veränderung unterworfen bleibt. Jeder Tag hat seine eigene Wonne und seine eigene Plage! Wer das Kind nur befehlen, nicht aber gehorchen lehrt, hat es verwahrloset, und es vielleicht zum Fürsten, zum Edelmann, zum Bürger, zum Bauer, nicht aber zum Menschen erzogen. Unser Joch ist überhaupt nicht sanft, und unsere Last nicht leicht — nur durch Selbstverläugnung,

Digitized by Google

durch Arbeit im Schweiß des Angesichts, durch Muth, durch Achtung für Andere und ihre Rechte, durch Genügsamkeit mit dem, was da ist, und Verzichtleistung auf Alles, was die Phantasie als Nothwendigkeit vorgaukelt — und überhaupt durch weisen Genuß, wird man das Leben erträglich, und der Mensch überhaupt das Menschliche nicht fremd finden. Wollt ihr noch mehr dergleichen Rath ad **hominem**? — Bücher sind nur schlechte Kopien des Menschen. Gesetzt, sie hätten den Menschen zum Sprechen getroffen, so können sie ihn doch im Handeln nie erreichen; da muß, wie ihr wißt, die Erfahrung lehren. Damit aber diese äußerst richtige Lehrerin nicht nach ihrer Weise zu strenge werde, so erleichtert einem Kinde die Erfahrung: seht nur, wie das Kind mit Hand und Fuß nach Thätigkeit ringt, wie es zu leben strebt! — Nutzt diese Gelegenheiten; und ihr werdet euch selbst überzeugen, daß Worte nur Kunst sind, und daß wir der Natur, die unser Aller Mutter ist, nicht entwöhnt werden müssen, wenn nicht auch sie uns verlassen und versäumen, und dem Gerichte der Kunst, welches in gewissem Falle dem Gerichte der Verstockung nahe kommt, übergeben soll. Ist es euch entgangen, daß aus Kindern, die man in der Jugend als Wunder dargestellt, nur selten Leute werden? Sie bleiben Kinder, und begnügen sich, in ihrem Zirkel geliebt und gelobt zu seyn, wissen von Allem etwas, vom Ganzen nichts. Man wird nur, was man werden soll, wenn man an jeder Stelle ist, was man seyn soll; und die ganze hochgepriesene Kunst der Erziehung löset sich vielleicht in die Regel auf: das Kind und den Jüngling, nach Maßgabe ihres Alters und ihrer Kräfte, in Thätigkeit zu setzen, und sie darin zu erhalten

Digitized by Google

und zu lenken, damit der Mann sich selbst erziehen könne. Auch, liebe Freunde und Freundinnen, ist es eine menschliche Dreißigkeit, wenn wir aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige, und aus ein Paar Minuten das Leben überhaupt berechnen wollen. Ist denn der, welcher heute tugendhaft ist, es schon immer? Was verändert sich leichter, als der Mensch, ein Geschöpf, das Verstand und Willen, und außer der vernünftigen Seele einen thierischen Körper hat! Erziehet, ich bitt' Euch, erziehet das Kind nicht zum Jünglinge, zum Manne, zum Greise, sondern zum Menschen im Ganzen! zeigt ihm Methoden, wie es sich selbst erziehe, Grundsätze, die nichts verändere! überlastet es in einigen Fällen schon früh sich selbst! denn in Kurzem werdet ihr es in Allem Keinem weiter, als sich selbst, anheim stellen können; und wie übel wird es seyn, wenn es alles Uebrige kennt, nur sich selbst nicht! — Fordert nicht positive Tugend von ihm, sondern trachtet am ersten, die Seele des Kindes rein und unbefleckt von unedlen Leidenschaften zu erhalten; und die guten Eigenschaften werden ohne euer Zuthun in ihm erwachen und dem Kinde von selbst zufallen. Man verstehet von der schöpferischen Kunst der Erziehung eben so wenig, wenn man Mädchen und Knaben, auch selbst in den ersten Jahren, als den Hauptjahren der Erziehung, gänzlich auf Einen Fuß nimmt, als wenn man sie himmel- und erdenweit von einander entfernt. So lange es bei den gegenwärtigen Verhältnissen beider Geschlechter bleibt, müssen beide gehorchen; wenn aber der Aplomb des Mädchens durchaus zu brechen ist, so dürfen die Wünsche des Knaben nur erschweret werden: ein Mädchen muß, nach dem jetzigen Wettlauf, Ungerechtigkeiten in bester Form ertragen, ein

Digitized by Google

Knabe aber sie rächen lernen, und Knabe und Mädchen angewiesen werden, sie zu verbessern. Zugegeben, daß man diese Absonderung übertreibe, wenn man Kinder beiderlei Geschlechts, wie Schafe von Böcken, scheidet, da die geistige Kupplerin, die Imagination, unendlich viel Unheil stiftet; zugegeben, daß beide Geschlechter Menschen sind, und daß man sie nicht so, als wären sie es nicht, von einander entfernen muß, wie Melonen von Gurken und Kürbissen, weil die herrlichsten Melonen-Arten in jener Gesellschaft in den künftigen Generationen ungenießbar werden: so sollen sich doch Mann und Weib nicht wie ein Ei dem andern, nicht wie ein Tropfen Wasser dem andern ähnlich werden, sondern selbst durch Verschiedenheit im Einzeln die Uebereinstimmung im Ganzen bewirken. Lykurg scheint wenigstens sein Gesetz aus der Natur genommen zu haben, wenn er die fünf Sinne gegen einen Reiz abhärten wollte, der oft bloß darum Reiz ist, weil man ihn verhängt. Durch Schatten gewinnt das Bild: Bescheidenheit ist die feinste Betrügerin; und durch Pausen, durch einsylbige Worte erregen wir den Affekt mehr, als durch ermüdende Phrases, wenn sie auch noch so schön und lieblich klängen. Ein abgebrochener Gedanke bringt Andere zum Denken; ein Gedanke in seiner vollen Lebensgröße ausgedrückt, ermüdet uns mitten auf dem Wege. Wir wüßten vielleicht nichts von der Lust, wenn das in künstliche Falten gelegte Halstuch nicht sagte, ich weiß nicht ob: laß dich, oder laß dich nicht gelüsten. Ich zweifle daran, daß Lykurg seine Absicht völlig und für die Dauer erreicht und jene paradiesische Unschuld ganz in den vorigen Stand gesetzt hat, wo schon ein Feigenblatt ein Beweis des Falles ist. Gelegenheit

macht Diebe; Gewohnheit wird zur andern Natur, und die Natur läßt sich nicht zwingen. Soll indeß sogar Kraut und Unkraut durch einander wachsen: warum denn nicht Mädchen und Jünglinge? Sind wir in Einer Kirche beisammen, wollen wir einmal in Einen Himmel, so müssen wir auch auf Erden uns mit einander begehen lernen. Die Geschlechter werden durch einander veredelt, ausgebildet und vollendet. Auch wollte Lykurg die Körper der Mädchen durch Uebung im Laufen und Ringen, und durch Werfen der Wurfspieße stärken und kräftigen, damit sie zu ihrer Zeit desto stärkere Kinder zur Welt brächten. — Doch was wollte Lykurg nicht Alles? Ich schreibe kein Buch über die Erziehung (obgleich Erziehung und Ehe sehr nahe verwandt sind), nur eine Lobrede auf diese Wiedergeburt des Menschen hab' ich übernommen, und mein Herz macht mich beredt: denn, wie wünschenswerth ist es, daß die Menschen mündig werden, aus der Finsterniß ins Licht kommen und in diesem Lichte wandeln! Was aus der kleinsten Vernachläßigung der Erziehung entstehen könne, lehrt die älteste Urkunde. Man denke! Schon Kain schlägt seinen Bruder Abel todt. Was für ein Herzeleid für unsere armen ersten Eltern! Nie kann ich an diese Geschichte denken, ohne mich deiner im Besten zu erinnern, menschenfreundlicher Erfinder des Schießpulvers, der du, wie alle Erfinder, so manchen Vorwurf erlitten hast! Nimm bei dieser Gelegenheit meinen feurigsten Dank, wie aus der Pistole! du hast uns wenigstens gelehrt, Menschen menschlich und auf eine gute Manier tödten: man macht einen Dampf, der dem Mörder nicht verstattet, das Blut so vieler Abels zu sehen, und der ihm den Blick zum Himmel vertritt. Wer den Himmel und seinen

Bruder sehen; wer sogar seine Hand an seinen Bruder — wir sind Alle Brüder — legen, und sich mit seinem Blute beflecken kann, wenn er mordet: der ist ein Unmensch, ein Kain! —

Noch ein Schlußwort. Die Männer haben die Gewohnheit, über die Kinderzucht ihre Grund- und Ungrundsätze kund und zu wissen zu thun und in schönen Worten ihr Licht über die Wichtigkeit dieses Punktes leuchten zu lassen; allein auch hier ist unter andern der Fall, wo die Weiber mehr thun, als sagen. Hans Jakob selbst, der den Ton zur Erziehung angab, welcher jetzt, wenn mich nicht Alles trügt, so ziemlich auch in Deutschland im Segen herrschend ist, wußte seine Theorie so wenig geltend zu machen, daß er seine eigenen Kinder ins Findelhaus gab (ein schönes Philanthropin!); und da er bei fremden Kindern eben so sehr den Kürzeren zog — thut man ihm zu viel, wenn man behauptet, er habe nichts zu erziehen gewußt und seine schöne Theorie verrathen und verkauft?

Viertes Kapitel.

Ueber die Treue in der Ehe.

Der Männer.

Du, der du als Richter nicht Geschenke nimmst, weil es wider deinen Amtseid ist, weißt du, daß du ein Meineidiger bist, indem du deiner Frau untreu

wirst? Wer zwang dich, ins Ehekloster zu gehen? warst du nicht lange genug im Novitiat? Da du aber einmal die Vota abgelegt hast, warum wirst du niederträchtig? Wenn es keine Sünde wäre, neben dem Ehebette noch eine Ruhebank zu haben, so würde es schon darum unverantwortlich seyn, weil es wider dein einmal gegebenes Wort läuft. Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann! Jeder Vertrag muß heilig seyn, so wie der freieste Mann der Ehre der Freiheit sich unwürdig macht, wenn er nicht ein Sklav seines gegebenen Wortes ist. Der Maskopiecontrakt zieht die Gesellschaftsklage nach sich, und ein Maskopist kann von dem andern dasjenige fordern, was ihm wegen der Gesellschaft gebührt. Du gebührest ganz deiner Frau; und wenn es dir schwer wird, Blumen zu pflücken, ohne sie zu brechen, schöne Kinder liebenswürdig zu finden, ohne sie zu lieben: so ziehe in ein Haus ohne Garten, und bemühe dich, zwischen deinem Herzen und deinem Verstande ein so gutes Vernehmen zu knüpfen, daß dieses Band weder gelöset noch zerschnitten werde. Ein Frauenzimmer giebt, wenn sie heirathet, ihre Schönheit auf Lebenszeit aus; und wie unverantwortlich würde es seyn, einen Contrakt dieser Art (contractum vitalitium) zu schließen, und das arme Kind ihrenach hungern zu lassen, wie hart, einer Frau die ihre ihrer Reize, und Alles, worauf sie stolz war und stolz seyn konnte, in falschem Spiel abzugewinnen! Es wäre viel zu deiner Entschuldigung, wenn dich deine Ehefrau mit einem Paß zu Nebenwegen versehen, oder wohl gar eine Mäklerin in Absicht deiner Ausschweifungen seyn sollte; allein glaubst du dich dadurch rechtfertigen zu können? Der Staat ist hier Intervenient; denn die Ehe ist von Staats-

Digitized by Google

wegen oder um des Staats willen. Wer sich abgehägt hat, giebt deutlich zu erkennen, daß er über sein Gehäge hinaus weiter keinen Anspruch habe; und sobald es ausgemacht ist, daß nur eben so viele Männer als Weiber geboren werden, so ist es Mord und Raub, sich nicht mit Einer Frau behelfen zu wollen. Ist es aber sogar wahr, daß mehr Knäbchen als Mädchen zur Welt kommen, so hast du Ursache, dem Himmel zu danken, daß du eine Frau hast, und die Europäischen Staaten haben Ursache, die Eherechte auf alle nur mögliche Weise in Schutz zu nehmen und Ausschweifungen in diesem Falle, wie auswärtige Lotterien, zu verbieten. Menschen sind das beste Produkt, das ein Land tragen kann, und die Bevölkerung ist die große Achse im Staat, um die sich alles drehet; denn die Bevölkerung dienet zur Festung wider den Nachbar, und zum Magazin für die Bürger, und kein Boden ist so schlecht, daß er nicht Menschen nähren sollte. Ich sage: Menschen; denn wenn ihre Hände nichts ausrichten können, so haben sie noch etwas, welches auch auf felsigem Acker Frucht trägt: Verstand. Der Ehepatron der protestantischen Kirche, das auserwählte Rüstzeug, erlaubte dem Landgrafen Philipp, noch eine Frau zu nehmen; und Einige, die den Melanchthon wider meine Meinung für ein weniger auserwähltes Rüstzeug halten, schreiben es auf die Rechnung dieses frommen Israeliten, in welchem kein Falsch war. Die Sache an sich ist eben so unerhört nicht, wenn ich nur wüßte, wie diese geistlichen Männer zu der Vollmacht gekommen sind, in diesem Falle zu entscheiden, wovon im Amte der Schlüssel auch ein Paar der gesundesten Augen kaum etwas entdecken wird, obgleich auch blöde Augen vermittelst des Vergrößerungs-

Digitized by Google

glases der Hermeneutik Alles zu finden pflegen, was gefunden werden soll. — —

Wenn ein Landesherr eine unfruchtbare Gemahlin hätte, und das Land deshalb verlegen wäre, so würde sich Alles von selbst ergeben. Der, welcher die Gewalt hat, kann in diesem Falle privilegiren; allein es müßte dabei nicht auf seinen Appetit, sondern auf den Vortheil des Staates gesehen werden. Man reizt den Appetit durch verschiedene Speisen und durch Soloecismen schwelgerischer Vergnügungen, wie Lucian übertriebene Leckerbissen in Speise und Trank nennt, indem man sie nicht nach dem Wohlgeschmack, sondern nach den Schwierigkeiten, sie zu erjagen, schätzt, und vom Karpathischen Gebirge bis an die Gestade des Oceans aufsucht. Es giebt unter den Indiern Klassen (Banianen), die nur einerlei Speisen genießen, und von denen die Englischen Matrosen, wenn sie auf Gemüse und Pflanzenspeisen gesetzt werden, dieses Fasten ein Banianenleben, und eine dergleichen Mahlzeit eine Banianenmahlzeit nennen; und diese Menschen sind bei weitem so lüstern und gefräßig nicht, wie solche, die kein Gastmahl ohne fünf Akte halten, und Zungen, Hirn, Milch, Leber und andere vorzüglich geschätzte Theile von den unzähligen Thieren in ein Ragout zusammen schmelzen, und diese Epigramme noch durch tausend reizende Brühen und Gewürze erhöhen. Wenn Noa, der zum Glück noch nicht so weit in seiner Zungenkenntniß gediehen war, daß er sich auf den Wein und seine Kräfte verstanden, einen solchen Gaumenkitzel gekannt hätte; er würde in sechs Mahlzeiten die ganze Thierwelt aufgegessen haben, und wir wären darum gekommen, wir wüßten nicht wie. Aber nicht allein der

Digitized by Google

Staat, sondern auch das eigene Hauswesen sollte dich zur Treue in der Ehe aufmuntern. Du entziehest deinen Kindern das, was die Gesetze ihnen zuerkannt haben, und schändest dich selbst, da du, anstatt Söhne und Töchter zu zeugen, Bastarde zur Welt bringen läßt, die du vor aller Welt verbergen mußt, die dein Weib verabscheuet, und denen du in jedem deiner rechten Kinder einen Todfeind erziehest. Ein Mann, der seine Frau verachtet, verachtet auch seine Kinder; denn er verwünscht die Gelegenheit, die ihn zum Vater gemacht hat, und gewöhnt sich zu einer Unnatürlichkeit, welches die übelste Gewohnheit in der Welt ist. Die Liebe hat bloß das Vergnügen zum Endzweck, und ist ein vorbeigehendes Bedürfniß, ein Spaziergang zur Bewegung; bei der Ehe ist dieses gegen andere wichtigere Obliegenheiten eine Kleinigkeit, und man will, wenn man geht, an Ort und Stelle. Willst du deine angetraute Frau bloß als einen Gegenstand der Freundschaft ansehen, so hättest du dazu kein Frauenzimmer nöthig; oder hälst du ein Frauenzimmer zu gewissen Dienstbezeigungen, die besonders auf die Reinlichkeit der Zimmer und deiner Wäsche hinauslaufen, für nothwendig — warum nahmst du nicht deines Vaters alte Schwester ins Haus? Ein großer Geist muß sich nur in gewöhnlichen Handlungen zeigen; ungewöhnliche bringen auch den mittelmäßigen zu einem ungewöhnlichen Schwunge. Treue gegen die Frau und Enthaltsamkeit sind sehr gemeine Tugenden; allein, großen Steinen geht Zedermann aus dem Wege, kleinere dagegen bringen uns gemeiniglich zum Fall: und wenn du eine leichte Tugend nicht erreichen kannst — was will bei einer schwereren werden! Es beweiset vielen Scharfsinn, wenn man an seiner Frau beständig

etwas Neues zu finden versteht. Oft wechselst du, wie Glaukus und Diomedes, Gold gegen Blei, und bekommst Körper, da du auch den Willen zu bekommen dir einbildest. Wer fasten soll, verdient indeß mehr Entschuldigung, wenn er durch Vogelnester, Rebhühner und Ananas, als durch Pökelfleisch verleitet wird, sein Gelübde zu brechen; und die Weiber selbst verzeihen es in diesem Falle leichter, als wenn sie mit anbrüchigen Personen gewogen werden. Wie selten aber ist die Verführerin eine Lais, die zu ihrer Zeit den Verstand aller Philosophen, und das Herz aller Helden überwand! und wäre sie es — wie kommst du zu so viel Kenntniß von ihren vorzüglichen Eigenschaften, da du sie nicht ansehen sollst, um ihrer zu begehren? „Mir verbieten, zu lieben, sagst du mit dem Ritter Hudibras, heißt, meinem Puls verbieten, zu schlagen, und meinem Barte, zu wachsen.“ Allein, hast du denn nicht schon einen Gegenstand, den du lieben kannst? und würde, neben ihm noch eine Geliebte haben, nicht heißen, deiner Vernunft verbieten, zu überlegen? Die Liebe ist der Hauptschlüssel, der Alles beim Menschen aufschließt. Siehe! diesen Hauptschlüssel besitzest du in deiner Frau, und es ist und bleibt eine weise, göttliche Einrichtung, daß Mann und Weib sich auf Zeitlebens verbinden, wenn gleich ein Theil, so wie bei jeder Einrichtung, hierbei leiden sollte. — So sind in der besten Welt Hospitäler kein Stein des Anstoßes, und ein Hochgericht kein argumentum ad hominem. Freilich, wenn ein Durchlauchtiger Jüngling, der an lauter seltene Kost gewöhnt ist, dessen Gaumen durch Gewürze gekitzelt, dessen Ohr durch Italienische Triller gereizt, und dessen Leib durch köstliche Leinwand und Purpur bedeckt wird, jetzt ad

sacra geht, oder zur heiligen Ehe schreitet — so glaubt er, nicht so fest gebunden zu seyn, wie es die strenge Regel will. Doch ist es nicht von Anbeginn so gewesen; und bist du auf Beispiele oder auf Gesetze, auf Ausnahmen oder auf Regeln gewiesen? Verliert der Busen nach Jahr und Tag, wie ein Wechsel, seine Kraft; ist Mancherlei und Manches so lieblich nicht anzusehen, und so weich und fleischig nicht anzufühlen: immerhin! was soll denn auch Spielwerk bei einem so heiligen, so ehrwürdigen Geschäfte, das es auf nichts Geringeres anlegt, als Menschen zu schaffen und Gott nachzuahmen! Die Römer erlaubten es sich, die Menschen ganz förmlich und gesetzlich in Personen und Sachen einzutheilen; allein kein Mensch ist eine Sache, und es ist sogar unrecht, daß unser oft sehr gerechter Redegebrauch den Artikel das bei Weib in Anwendung bringt. Die Frau, die Männin. Weib! der herrlichste Ausdruck, dem das Ehrenwort Gemahlin nicht gewachsen ist! Weib sollte generis foeminini seyn. Sind Weiber nicht Bein von unserm Bein, Fleisch von unserm Fleisch, und — was mehr als Alles ist — Geist von unserm Geist? Sie können so wenig über ihre Person oder Persönlichkeit nach Gutbefinden schalten und walten, daß ein dergleichen Contrakt ipso jure null und nichtig ist. Dienste, in so weit sie die Persönlichkeit nicht angreifen, kann der Mensch verschenken, verkaufen, vermiethen; nur sein Ich nicht, und nicht das kleinste Stücklein Finger oder ein minderes, noch unwichtiger scheinendes Stück von seinem Körper! Es gehört nicht ihm, sondern dem ganzen Geschlechte! Wir sind Eins; wir sind Gottes! — Nie ist der Mensch Mittel, allemal ist er Zweck; nie Instrument, sondern der Spiel-

Digitized by Google

mann; nie kann er genossen werden, sondern er ist Genießer! In der Ehe verbinden sich zwei Personen, einander gegenseitig zu genießen: das Weib will eine Sache für den Mann seyn, und auch der Ehemann macht sich dagegen in bester Form Rechtens verbindlich, sich dahin zu geben. Da beide sich zu Instrumenten herabsetzen, auf denen wechselsweise gespielt wird, so geht Null mit Null auf; und dieser einzige Menschengenuß-Contrakt ist erlaubt, nöthig, göttlichweise. Wie aber, wenn dieser Contrakt nur auf Jahre wäre? Der Mann verliert durch das Ehegeschäft keine Rippe; er bleibt, wenn er mäßig ist, oft bis ins hohe Alter Mann im Eheverstande; der Frau Gemahlin hingegen wird bei der ersten besten Gelegenheit so übel mitgespielt, daß, besonders wenn sie eine Blondine ist, ihre Stäte kaum mehr funden wird. — Recht, lieber Ehemann! aber gehe ins Ehechor der Herrnhuter, und du wirst finden, daß die eheliche Liebe kein wildes Feuer, sondern ein sanftes Flämmlein ist. Hast du keine Kinder, so hast du ein Weib, das sich lange in ihrer Originalität erhält; hast du Kinder, so besitzest du vermittelst derselben dein Weib in der ersten Jugend: du hast die Erinnerung ihrer ersten vollen Blüthe; und hat ein gesunder Apfelbaum mit hangenden Früchten nicht seine Schönheit; muß er denn immerwährend in der Blüthe stehen, um reizend zu seyn? Hat der Ehestand nicht auch seine Frühlings- und Herbstblumen, wenn es auch nicht Lilien und Rosen sind? Warst du es nicht, der die Rosen und Lilien auf der Wange deines Weibes knickte und brach? und findet nicht bei ihr eine ganz besondere Anwendung dessen Statt, was geschrieben steht: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen? Gäbe es einen Weibermarkt oder einen

Weibertausch; was würde aus beiden Menschenarten und dem ganzen Geschlechte werden? Das Votum castitatis der katholischen Geistlichkeit, wogegen ich doch so herzlich bin, könnte mich übervortheilen, wenn es bloß aus frömmelnder Einfalt dem Menschengenuß auszuweichen beabsichtigte. Schon das Fleisch von Thieren zu essen, die eine Menschenähnlichkeit haben, oder von Thieren, mit denen wir umgehen, z. B. von Hunden, scheint barbarisch; und Menschenfleisch zu essen — welch ein Gräuel! Wer kann sich entbrechen, die zu bewundern, welche sich des Fleisches völlig enthalten! und wer ist dem Gerede unhold, daß unsere Erzväter vor der betrübten Sündfluth, als dem zweiten Sündenfalle, kein Fleisch gegessen haben! Da wir indeß in- und auswendig überzeugt sind, daß Niemand, der frisch, munter und gesund ist, das votum castitatis in jenem strikten Sinne zu erreichen vermögend sey: so kommt uns alle affektirte Uebermenschlichkeit wie eine Titularheiligkeit vor. Du aber, lieber Ehemann, kannst ohne viele Umstände das menschenmögliche Gelübde der Enthaltsamkeit in Erfüllung bringen, indem du Eines Weibes Mann bist. Von den Katharern in der Schweiz, einer Sekte, die auf Enthaltsamkeit drang, meldet Elbert in einer seiner Sermonen, daß sich zwei Männer und zwei Frauenspersonen in Ein Bette zusammen gelegt hätten, damit eins von des andern Keuschheit ein (immer sehr kritisch bleibendes) Zeugniß ablegen könnte; und hat es nicht große Helden in dieser Selbstüberwindung gegeben? Die Minnesänger brachten zu ihrer Zeit eine Nacht in dem Bette ihrer Geliebten zu, nicht um der Minne zu pflegen, sondern um sie zu besingen! Dergleichen zu hoch gespannte Selbstverläugnungen können dich, guter Ehemann, wenig-

Digitized by Google

stens auf eine gute Art überführen, wie weit es Menschen zu bringen im Stande sind. Und der erste Mensch? hatte er nicht nur Eine Frau? und sollte sein Beispiel für seine Nachwelt nicht um so mehr die Kraft des Gesetzes behaupten, da die Natur hierdurch ihren Willen deutlich und zu einer Zeit anzeigte, wo Noth an Menschen war? Liegt nicht in einer jeden seinen Seele, in jedem Sonntagsmenschen, ein Bild von Vollkommenheit, in welchem die Gefährtin seines Lebens getroffen ist oder seyn sollte? Richtest du deine Begehrungskräfte auf dieses Bild, und hast du nur einen Funken jener schöpferischen Kraft einer glücklichen Phantasie; so bedarfst du nichts mehr, und findest hier, wie in der Ananas, eine jede Frucht, die du dir einbildest. — Montagne sagt: **C'est une religieuse liaison et dévote; le plaisir qu'on en tire, ce doit être un plaisir retenu, sérieux et mesuré, à quelque sévérité ce doit être une volonté aucunement prudente et conscientieuse.** Kaiser Aelius Verus entschuldigte seine Nebenlieben gegen seine Gemahlin sogar mit seiner Gewissenhaftigkeit, weil die Ehe ein Stand der Ehre, und nicht der Wollust und Ausschweifung sey: eine Entschuldigung, die für eine Schooßsünde einen christlichen Namen erfunden hat; eine Eulenspiegel-Rechtfertigung, die jenen Grundsätzen sehr ähnlich ist: ich hüte mich vor starkem Getränke und großen Gesellschaften; darum trink' ich kein Wasser, und gehe in keine Kirche. — Wer kann es läugnen, daß Weiber sehr oft von ihren Männern selbst zur Untreue und zu Ausschweifungen verleitet werden, wenn diese sich gegen sie in Reden und Handlungen Ueppigkeiten erlauben, und ihnen wie Buhlerinnen begegnen? Es kommt in der That nur auf Vernunft an,

die zwar das Vergnügen des Menschen einschränkt, allein nie verderbt; denn ein weiser Genuß dieses Erdenlebens ist der wahre Stein der Weisen, den man nirgends anders, als in der Ehe findet. Kuren pflegen unangenehm zu seyn; allein du kannst diesen Härten in Absicht des Leibes, so wie der Seele, ausweichen, wenn du mäßig bist — und wenn du Alles an Speise und Trank vermeidest, was Hunger und Durst erregen kann. Augustus bemühete sich gleich bei dem Antritte seiner Regierung, die ausschweifenden Römer, durch Androhung harter Strafen und durch Zusicherung nicht unwichtiger Vortheile, zu besseren Bürgern zu machen, indem er sie zu besseren und glücklicheren Hausvätern erheben wollte. Indeß mußte er bei dieser edlen Absicht, Menschen von Irrthum und Thorheit zurückzubringen, fast dreißig Jahre an seinen Ehegesetzen arbeiten, und mildern und verstärken, ehe er nur einigermaßen zum Ziele kommen konnte. Fasten und leiblich sich bereiten mag auch hier eine ganz feine äußere Zucht seyn, obwohl Kasteiungen, wie man versichert, den alten Adam eher erregen, als ihn dämpfen und unterdrücken sollen; dies Mittel gehört indeß zu den künstlichen und heroischen, die nicht bei allen Naturen Dienste thun. Mäßigkeit hilft ohne alle Prahlerei, und kann wie das tägliche Brot gebraucht werden: sie ist bei weitem probater und dem Menschen angemessener, als alle jene Uebertreibungen, bei denen man vor dem Laster fliehet, ohne ihm die Pfeile zu brechen und es durch Muth zu überwältigen. Auch könnten Fleiß und Geschäfte das Werk der Bekehrung des Menschen heißen; und man kann mit Wahrheit behaupten, daß ein der Enthaltsamkeit und Mäßigung Beflissener, besonders wenn er Glauben

an sich und Zutrauen zu seinen Bestrebungen hat, mit weniger Mühe, als man glauben sollte, sich und die Welt überwinden wird. Eins von diesen Hausmitteln, oder alle zusammen, werden dich sicherlich nicht zu Schanden werden lassen, lieber Ehemann! Willst du aber durch die Erfahrung Anderer — denn unsere eigenen sind zwar untrügliche, allein harte Lehrerinnen — weise werden; so nimm dir Zeit, die Kränkungen zu berechnen, denen sich ein Ehemann durch seinen Lustwandel aussetzt. Die Eifersucht muß unter vielen sich gleichen Weibern, noch mehr aber unter Saren und Hagarn, Brand stiften, Zank und Streit und Mord und Todtschlag anlegen. Werden die Töchter des Landes die Bewahrung der Jungfräulichkeit wohl der Mühe werth halten, wenn sie den Preis derselben oft so unwürdig zu theilen genöthigt sind? und was ist von der Bevölkerung bei Weibermonopolen und einem so menschenfeindlichen Vorkaufsrechte zu erwarten? Bloß Vornehme und Reiche werden zu einem Harem gelangen; und wenn sie gleich bei zu vielem Wollen wenig oder nichts zu vollbringen im Stande seyn werden, so wird doch bei einer so außerordentlichen Preiserhöhung der Weiberwaare bei weitem den Meisten der Weibermarkt verschlossen seyn, und ihnen nichts weiter als grausame Klöster und deren unnatürliche Sünden übrig bleiben. Auch wird jene Stärke an Leib und Seele, die unser Geschlecht zu Männern macht, den Kürzern ziehen, wenn eine solche Unmäßigkeit den Geist schwächt, der alsdann nothgedrungen auch den Körper aufgeben muß, da er ihn nicht halten kann, wenn er auch wollte. Darf ich mehr als die Türken nennen, um dem Fasse den Boden auszustoßen? Nehmt jedes Volk, wo die Polygamie im Schwange ist —

verdient es den Namen Volk? oder ist es nicht vielmehr ein Menschen-Chaos, aus dem um so weniger etwas werden kann, da die Leute am Ruder der Gesetze schwerlich Herz haben werden, ihren wollüstigen Uebermuth zu überwinden und ein Gesetz abzuändern, dem sie selbst Thor und Thür geöffnet haben? — Siehe da, ungetreuer Ehemann, dein Weib seufzet, und deine Tochter lacht über dich. Du buhlest mit Doris; wenn aber Damon mit deiner Tochter es eben so machen sollte! — Du thust etwas, wovon du wünschen mußt, daß es nirgends, am wenigsten in deiner Familie, geschehen möge. Wo der Hausvater ausschweift, will ich keine Cousine und Niece heirathen; denn er pflegt sich den Anatocismus zu Schulden kommen zu lassen, und von Zinsen Zinsen zu nehmen: und was ist glaublicher, als daß dieser Bösewicht unter dem Zeichen der Freundschaft seinen Lüsten genug thut, und sein Haus zum B....ll, und seine Familie zur Hu...wirthschaft erniedrigt! Man glaubt an Familiengebrechen; ich glaube an Familiensünden, wo nicht mit mehrerem Recht, so doch mit mehrerem Grunde. — Es ist kein unrichtiger Gedanke, daß ein Weib ohne Mann es selbst in der Tugend nicht weit bringen könne und werde; denn es entsprießen aus der häuslichen Verbindung so viele schöne Tugenden, daß, wenn das Heirathen nicht so oft vorkäme, dies Schauspiel einer sich so ganz hingebenden Liebe etwas Außerordentliches wäre. Auch giebt es Gruppen im Ehestande, auf die man geradezu Engel einladen könnte, welche sie mit Entzücken ansehen würden. Der Mensch war in der hohen Person des Adam glorreichen Andenkens noch nicht vollendet; vielmehr fehlte noch Eva: und durch dieses Paar kam nur Eine Person zu Stande, und diese Zwei sind

Digitized by Google

Eins. — Ein Geschlecht ist da, um das andere zu erziehen und zu veredeln. Mann und Frau sind in einer jeden wohlgerathenen Ehe sich wechselseitige Lehrer, und nur ein Paar, Mann und Weib, machen einen vollständigen Menschen aus. Aus dem Freunde erkennt man den Freund; allein, aus der Frau ist der Mann, und aus dem Manne die Frau weit richtiger zu berechnen, wenn anders nicht blinde Neigung, bei welcher weder Wahl noch Ueberlegung sichtbar werden kann, die Ehe schloß. Bei einer bloß nach Grundsätzen ohne sonderliche Neigung getroffenen Ehe hat die Erfahrung oft gelehrt, daß sich die Liebe, so wie der Reim, von selbst findet, wenn nur geborne Dichter den Gedanken in Vermögen haben. Die zufriedensten Eheleute spielen Liebhaberrollen am schlechtesten; desto sicherer ist von beiden Seiten ihr Eheband. Schon in den ersten Lebensjahren sollte man zwischen Kindern männlichen und weiblichen Geschlechtes keine zu große Kluft befestigen; wer aber angeblich von Rechtswegen Männer und Weiber absondert, weiß nicht, was er will. Alle Völker, die ihre Weiber einsperren, sind ungesellig: öffentliche Lustörter sind in dergleichen Ländern bis auf den Namen unbekannt; und ist es zu läugnen, daß man entweder ein Gott oder ein Thier seyn muß, wenn nur die Einsamkeit für einen Reize hat? — Eine Gesellschaft von bloßen Mannspersonen ist nur eine halbe Gesellschaft; von bloßen Weibern ist sie völlig unerträglich. Trennt ihr, Männer, euch etwa aus Eifersucht, so wißt ihr nicht, daß die Einsamkeit, die Gemüthsfreundin der Phantasie, die wahre Gelegenheitsmacherin ist, und oft für das Verbot eine so große Erbneigung, wie gegen das Gebot einen Erbwiderwillen hegt. Ist es, um eure Zeit desto höher

anzuschlagen, und keinen Augenblick ohne Staatsgewinn entkommen zu lassen; so wißt: wer Arbeit und Erholung so in einander mischt, versteht weder zu arbeiten, noch sich zu erholen. Krieger, wenn sie im Felde sind, machen eine Ausnahme, weil sie das Leben verachten und Alles verläugnen müssen, was sie an den hohen Werth desselben und an die schöne Natur erinnert. Wären ihre Weiber selbst Amazoninnen im Lager; — Stroh taugt nicht beim Feuer: die Natur würde ihre Rechte geltend machen, und der leidige Feind hätte bei halber Mühe gewonnen Spiel. Der Gedanke, daß etwas im Unglück unserer Freunde sey, was uns, wo nicht Vergnügen, so doch kein Mißvergnügen mache, hat viel Kopfschütteln verursacht; wenn man ihn in der Art schwächt, daß etwas im Glücke unserer Freunde sey, was uns betrübe: so verliert er zwar etwas von seiner schrecklichen Härte, aber — auch von seiner Richtigkeit? Wahrlich, unser Gesicht darf nicht weit reichen; es wird, aller langweiligen Condolenzen und Glückwünsche ungeachtet, die Schlange bald entdecken, die sich im Grase verborgen hält; und es ist die sicherste Probe einer guten Ehe, wenn das Glück des Einen das Glück des Andern, und wenn das Unglück des Einen das Unglück des Andern macht. Die Anmerkung jenes angeblichen Franzosen, daß man in Deutschland sich zu oft malen lasse, gereicht meinem Vaterlande zu einer nicht kleinen Ehre. Dieser Schriftsteller will zwar hieraus die Französische Folge erzwingen, man sey in Deutschland zu eitel und zu stolz; allein mir scheint die Folge weit bündiger, daß in Deutschland die Liebe unter Eheleuten bis jetzt noch weit treuer und herzlicher sey, als in Frankreich: die meisten Portraits sind wechselsweise für Mann und Frau.

Digitized by Google

Dies beweiset auch die Fluth der Deutschen Romane, in so weit sie mit Tugend und guten Sitten in gutem Vernehmen stehen, und, bei allen ästhetischen Fehlern, wenigstens keinen andern moralischen haben, als daß sie die edle Zeit vertreiben, oder, was eben so viel ist, verderben. Wie Wenige aber sind, denen die Zeit in dieser Welt nicht lang ward? Fast glaub' ich, daß hier kein einziger den ersten Stein aufheben wird. — Ein jedes Privathaus, in welchem Mann und Weib Nebenwege zu Schäferstunden einschlagen, wird wüst und fällt über einander; und auf ganze Staaten, wo die Ehen von der Lauterkeit der ersten Ehekirche abweichen, wartet ein gleicher Verfall. Selbst Völker, die ihre Weiber als Sklaven hielten, fielen über kurz oder lang in Sklaverei; und, was noch mehr ist, die, welche ihre Weiber menschlich behandelten, wurden ihre Sieger. Der Staat, der eine Revolution anfängt, ohne den ersten aller Punkte wegen des andern Geschlechts und wegen der heiligen Ehe in Ordnung zu bringen, wird nie weit kommen. Wie will Der im Großen Menschheit, Güte und Gerechtigkeit beweisen, der in seinem Hause unweise, ungütig oder ungerecht ist? So aber Jemand, schreibt Paulus an den Timotheus, seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen? Ein Mann, der seiner Frau nur so lange Schutz und Unterhalt darreicht, als sie Reize hat; der sie wie einen Kalender ansieht, welcher nur ein Jahr gilt, im übrigen aber sie von allen Rechten gegen ihn entblößt und das Dafürhalten äußert, sie sey in seine Gewalt gekommen, und er ihr nichts weniger als Liebe und Treue schuldig: ein solcher Mann verkennet die Rechte der Menschheit, und

Digitized by Google

ſchadet ſich, dem Staat und der Welt! Auch der, welcher das andere Geſchlecht aus Verachtung ehrt (ſo wie etwa die Franzoſen uns Deutſche) und die Blumen mit Füßen tritt, mit denen er ſich, wenn er ſeinen ſchönen Tag hat, zieret, weiß ſo wenig, was er will, oder ſpielt wenigſtens eine ſo ſchwere Rolle, wie der, welcher über den Ruhm ſpottet, um berühmt zu werden, obgleich dieſer eigentlich den Ruhm nicht verachtet, ſondern ihn nur auf einem andern Wege ſucht, wie Aretin und Arouet die Gunſt der Fürſten mit der Geißel in der Hand: er bettelt um Almoſen mit entblößtem Degen. — Ehre aus Verachtung iſt der bitterſte Spott, gegen welchen Haß und Verachtung Wohlthat ſind. — Jener Ungezogene, der, als man es ihm zur Pflicht machte, das Schwerſte über Bord zu werfen, „dies iſt meine Frau,“ erwiederte, iſt mir erträglicher; denn man weiß ſogleich, woran man mit ihm iſt.

Der Weiber.

Wenn ein Mann ungetreu iſt, ſo iſt es unrecht; wenn es aber eine Frau iſt, unnatürlich und gottlos. Die Polygynie iſt nicht rathſam; die Polyandrie aber eins der ſchwärzeſten Laſter in der Welt. Es iſt nichts leichter, als Kinder zu erzeugen; allein nichts ſchwerer, als ſie zu erziehen: und welch ein Frevel, einem Manne fremde Kinder aufzubürden! Die Verletzung über die Hälfte hebt einen Kauf auf; die allergeringſte Verletzung der ehelichen Treue aber ſollte die Ehe aufheben. Bedenke, Ungetreue, daß dein Mann, da er um dich warb, dich aus der Sklaverei befreite, in der du dich in dem

Hause deiner Eltern befandest. Die Weiber werden durch die Heirath manumittirt, und sind ihrem Befreier zeitlebens operas officiales (Liebesdienste) schuldig. Es ist sehr unrichtig geredet, wenn das Mädchen von seiner verlornen Freiheit spricht, indem es heirathet; denn es kommt hierdurch zur Freiheit, und der Ehemann verliert die seinige. Dieser Begriff ist so natürlich, daß man bei sehr vielen Völkern den Gebrauch findet, dem Vater die Tochter abzukaufen: wiewohl sie hierdurch bloß aus einer größeren Sklaverei in eine gemäßigte übergeht. Funfzig Seckel waren nach dem Gesetze der Hebräer der höchste Preis für einen Sklaven, und so viel erhielt auch der Vater für seine Tochter. — Die Juden haben noch Ueberbleibsel von dieser alten Sitte, in deren Rücksicht Salomo sagt: Viel Töchter bringen Reichthum. — Die Römer hatten eine Art von Heirath per coemtionem (Kaufehe), und die Geschenke, welche aller Orten die Verlobten einander verehren, schreiben sich hiervon her. Ein jedes Frauenzimmer soll unsträflich seyn, Eines Mannes Weib: es muß seinem Manne nicht eigentlich darum treu seyn, weil es dies versprochen hat, sondern weil es sich von selbst versteht (ipso jure). Regeln haben Ausnahmen: Gesetze leiden Privilegia; allein kein Naturgesetz: ein Privilegium vom Naturgesetz ist mehr als ein Wunder; denn ein Wunder kann Gott thun, allein vom Naturgesetze privilegiren kann er nicht. Auch ist es gewiß, daß Privilegia nur die Schwäche derer verrathen, welche die Gesetze gegeben haben.

Ein Mann kann in einem Jahre dreihundert und fünf und sechzig Kinder zeugen, und im Schaltjahr noch eins mehr; ein Weib kann nur Eins in dieser Zeit zur

Welt bringen. Die Ursachen, die ein Mann für sich anführen kann, wenn er ausschweift, fallen bei dem Frauenzimmer weg. „Ich kann nicht fasten," könnte er sagen; „mein Körper verträgt es nicht. In acht Monaten kein Fleisch!" — Oder, in eine andere Allegorie zu kommen: „ich will einen Nothhafen suchen; mein Weib ist krank;" oder noch in eine andere: „ich will meinem Nachbar helfen, weil der Mann kein Angespann hat." Wenn die Pest ins Land käme — man sage mir selbst, ob es nicht Pflicht im Staate seyn würde, mehr als Ein Kind alle Jahre mit patriotischer Freiheit in die Welt zu schaffen, besonders wenn die Pest mehr Männer aufgerieben hätte und viele Felder brach lägen? Hört man nicht auf, eine Arzenei zu gebrauchen, wenn sie angeschlagen hat? Und man führe mir locum Naturrechts an, der den Mann verbinden sollte, da unzähligemale zu säen, wo er nur Einmal ernten kann!

Das wäre so etwas von dem, was ein Mann sagen könnte; mit welchem Grunde, ist nicht meine Sache zu untersuchen. Indeß ist es gewiß, daß einen Mann vorzüglich der Staat und sein reiflich erwogenes und deutlich von sich gegebenes Wort binden; ein Weib aber bindet die Natur. Dies ist auch die Ursache, warum die Gesetze dem Manne ob justum dolorem das erschreckliche Criminal-Hausrecht erlauben, seine Frau und den Ehebrecher, wenn er sie auf der That betrifft, zu ermorden; einem Weibe aber, die ihren Mann ertappt, ist diese Rache nicht nachgegeben. Was ist wohl im Staate schädlicher, als wenn die Weiber ausschweifen? Sie verderben nicht nur ihren eigenen, sondern wenigstens noch einen andern Mann, und sind Mörderinnen, die nichts

Digitized by Google

zu ihrer Vertheidigung anführen können. Der Schwabenspiegel nennt eine Ehebrecherin eine Ueberh—; und ein Weib mag Ehebruch treiben oder nur begehen: sie verdient diesen Namen und alle häßliche Namen obenein. Verachtet ihr nicht selbst jenes alte gnädige Weib, dessen Busen ein übertünchtes Grab ist, und das doch von diesen so baufälligen Wällen Ausfälle wagt? Die ganze Stadt lacht darüber, und auch die, welche über eine kurze Zeit es eben so machen werden, finden es unanständig, daß jene Frau hinter dem Rücken des Mannes einem Gecken die Hände drückt, und, ohne daß ihrem Manne die Augen verbunden sind, mit ihm Blindekuh spielt. Es ist eine alte und wohlbetagte Wahrheit, daß Venus ihre Lieben Getreuen am längsten im Dienste behält: können sie nicht mehr in Reih' und Glied, so lehren sie exerciren. Das Invalidenhaus dieser Göttin ist das possierlichste Ding, das man sich vorstellen kann.

In Wahrheit, ein Weib muß von der Natur dem Gerichte der Verstockung übergeben seyn, wenn es die Fleischtöpfe Aegyptens einem häuslichen Vergnügen vorzieht! und wehe ihm, wenn die Natur sich an ihm rächt! Die Wohnung einer galanten Frau ist ein öffentliches Haus: sie wohnt wie unter freiem Himmel; denn der Zufluß von Gästen hebt die Gastfreiheit auf: sie macht aus einem guten Hause eine Auberge oder ein galantes Findelhaus; in ihren mehr durch Ungefähr, als durch gute Wahl zusammengebrachten Gesellschaften kommt es aufs Glück an, ob man sich die Zeit angenehm verkürzen oder unangenehm verlängern werde. Die erste Sonne von Dame kann in einem zu großen Zirkel nicht jenes Licht und Leben verbreiten, welches

erforderlich ist, um so viele Menschen zu Einem Zwecke zu vereinigen und zu einer Unbefangenheit zu stimmen, nach welcher uns in einer kleinen, mehr harmonischen Gesellschaft Alles so zu sagen entwischt, wo Einbildungskraft, Laune und Charakter sich in unsre Geberden und Worte drücken, wo Gesinnungen, die man selbst in alltägliche Hof- und Stadtgeschichten trägt, aus der Tiefe des selbsteigenen Herzens geschöpft sind — und wo, so wie in vino (im Wein), Wahrheit ist. Entweder theilen sich gar zu große Zirkel in kleinere, und da herrschen dann Eifersucht, Mißtrauen und kleinstädtische Beobachtungssucht; oder Alles läuft wild durch einander, und die zu große Freiheit bringt einen Zwang hervor, der dem wohlgezogenen Menschen unausstehlich ist. Ein dergleichen so genanntes offenes Haus ist im letzteren Falle einer wüsten Stätte ähnlich, wo jeder fahren, reiten und gehen kann, und wo nirgends besäetes Land ist. Selbst in der Hofwelt, wo die Charaktere mehr durch leichte Tinten, als durch Hauptfarben sich unterscheiden, entsteht eine gewisse Alltäglichkeit, welcher auch der entfernteste Begriff von Gesellschaftston fehlt. — Was meinen Sie, gnädige Frau? kann Gewürz, welches Speisen erhebt, sie nicht auch verderben? O, wie viele Dinge kann man entbehren, wenn man sich selbst zu berechnen gelernt hat! — Die Gemahlin des Ulysses, Penelope, dichterischen Andenkens, wird so vernünftig als keusch gemalt; allein es gefällt mir ein Zug nicht im Bilde, weswegen ich dieses Stück auch in kein Damenkabinet empfehlen werde: man umgiebt sie nämlich mit einer Menge Liebhaber, die sie zwar durch ein künstliches Filet hintergeht, die indeß doch die Erlaubniß behalten, ihr aufzuwarten. Ein Richter, der Geschenke

abweiſet, iſt in meinen Augen bei weitem nicht ſo erhaben, als einer, dem ſie auch nicht einmal angeboten werden; und wenn gleich die Damen keinen Liebhaber erhören, ſo iſt es ſchon unrecht (damit ich dieſe Sache ſo ſehr als möglich beglimpfe), daß ſie ihn hören, und daß ſie Bittſchriften annehmen. Eine Feſtung, welche Vorſchläge zur Uebergabe anhört, zeigt ſchon Luſt, ſich zu übergeben; es kommt nur auf die Bedingungen an: und ein Weib, das ihr Ohr Preis giebt, wird ihr Herz nur ſchlecht vertheidigen. Ein Waſſertropfen macht ſich in dem härteſten Stein eine Höhle, wenn er oft darauf fällt, und ein gutes Wort findet, wo nicht heute, ſo doch morgen, einen guten Platz. Es iſt nicht genug, daß der Hauptſtuhl unverletzt bleibt; ſondern auch der letzte Heller von den Zinſen gehört dem Ehemanne. Was können Sie ſagen, gnädige Frau, die Sie ein ordentliches Syſtem über die Grenzen der Weibertreue entworfen und dieſe Sache bereinet zu haben ſcheinen? „Mein Mann ſchweift aus; und warum ſollte ich" —? Warum? weil Sie eine Frau ſind, und er ein Mann iſt. Glauben Sie dadurch ihren Mann auf den rechten Weg zu bringen, wenn Sie ihm ausweichen? oder glauben Sie darum zur Linken gehen zu können, weil er zur Rechten geht? Wenn Sie glücklich genug ſind, Ihren Mann, der auszuweichen anfängt, ins Ehegeleiſe zurückzubringen, ſo verdienen ſie hierdurch größere Bewunderung, als zu jener Zeit, da Sie ihn durch ihm noch unbekannte Reize feſſelten, und da Sie ſeine freie Wahl ſo lenkten, daß ſie auf Sie fallen mußte. Der Ehrenkranz, den Sie an ihrem Hochzeittage wegen Ihrer ächten Keuſchheit trugen, kommt Ihnen jetzt wegen Ihres ächten Verſtandes zu. Wenden Sie

die Koketterien, die Sie Ihren Liebhabern widmen, für Ihren Mann an, und überlegen Sie selbst, daß es Ihnen keine Ehre ist, Liebhaber, sondern einen Mann zu haben. Ein wohlgewählter Anzug und eine beständige Reinlichkeit tragen viel dazu bei, einen Mann eisern zu machen, oder, unjuristisch, beständig zu erhalten. Weiß ist das Symbol der Unschuld; Reinlichkeit könnte das Symbol der Keuschheit werden: ein reiner Anzug kündigt eine keusche Frau an; Unsauberkeit ist ein Aushängeschild der Venus Pandemos. Die Weiber aber unterlassen diese Aufmerksamkeiten, so wie diejenigen, deren Religionspflicht es ist, sich zu waschen, welches Juden und Türken beweisen. Vielleicht trägt der Bart hierzu bei; denn obschon die Polen nur einen Strich vom Barte hegen, so scheint doch eine gewisse Unreinlichkeit verhältnißmäßig ihr Fehler zu seyn. — Es ist schwer, einen Mann treu und verliebt zu erhalten, und (um figürlich zu reden) den, der alle Kleider gesehen hat, durch ein anders gestecktes Band zu überraschen; nichts aber ist leichter, als ein ganzes Regiment Liebhaber zu kommandiren: wer wollte sich nicht zur Weiberfahne werben lassen, wo man so gut und sicher dient? wer wollte sich nicht vergnügen, ohne die Zeche bezahlen zu dürfen? Oft bringt die Frau ihren Mann dahin, daß er ihr den Liebhaber selbst zuführt, und entwendet ihm den Schlüssel, um gemächlicher stehlen zu können. — Sind Sie indeß, Madame, bei dieser joyeuse entrée sicher, daß nicht über kurz oder lang ihr Geliebter Bekenntnisse schreibt, wie Hans Jakob, und ihre Liebeshändel sammt und sonders noch vor dem lieben jüngsten Tage unter die Leute bringt? — Auch dürfen die Weiber nicht glauben, daß wir ihre Kunstgriffe, so fein

Digitized by Google

sie auch immer angelegt seyn mögen, nicht bemerken. Wir wissen sehr wohl, daß sie bei Unternehmungen, die zu dreist sind, als daß man sie ihnen zutrauen sollte, sich am sichersten glauben; allein wir finden auch Blößen, wenn sie uns gleich nicht gegeben werden, und halten oft die Stellen für die schwächsten, die man für die stärksten ausgiebt. Die Furchtsamkeit ist bei einer jeden Thorheit noch das, was kein ganz verderbtes Gemüth verräth; und jene Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, sind uns die unerträglichsten von allen. Wir wissen, daß, wenn die Liebe abnimmt, eine gewisse zuvorkommende Höflichkeit an ihre Stelle tritt; allein, da die Liebe ohne alle Künstelei ein reiner Abdruck der Natur ist, so sind die Weiber nirgends leichter, als hier verrathen. Auch kennen wir die Weise, den Liebhaber durch den Mann zu reizen; und wenn gleich die Weiber in Deutschland bei weitem noch nicht so galant sind, wie in Italien und Frankreich, so wissen Deutsche Männer doch leichter, als die dortigen, Intriguen zu entwickeln. — Wenn ich bitten darf, Madame, so entfernen Sie jeden Hang zu mystischen Geheimnissen, der Ihrem Geschlechte nicht eigen zu seyn scheint. Die große Kaiserin Katharina II., Die, anstatt Ihre Majestät und die Majestät der Gesetze zu compromittiren, Thorheiten, wie sie es verdienen, zum Lande hinaus spottet, verlachte die hermetische Weisheit in Lustspielen, und hat dadurch in ihrem Staate die Adoptions-Logen gewiß weit glücklicher erstickt, als wenn sie dieselben durch Gesetze Landes verwiesen hätte. Eine ganz andere Bewandniß hat es mit jener Neugier, nach welcher das andere Geschlecht an Allem, was vorgeht, Antheil zu nehmen geneigt ist. Von dieser kann der Gemahl zwar

Digitized by Google

nie in seinen Geschäften Gebrauch machen; allein es kann ihm, besonders wenn er von der Welt, und dem was drinnen ist, sich entfernt hält, zuweilen in die Verfassung setzen, daß er kein Fremdling in seiner Stadt und seinem Lande bleibt, und daß er von dem, was er sieht, auf das schließen lernt, was er nicht sieht. Ihnen aber, gnädige Frau, die Sie lesen können, ehe man schreibt, und zu verstehen im Stande sind, ehe man zu sprechen angefangen hat, wird es keine Ihrer und Ihres Mannes Ehre gefährlich werdende Mühe machen, die Stadt- und Land-Neuigkeiten zu erfahren. — — —

Das Thier ißt an der table d'hôte der Natur; der Mensch empfängt sein Deputat, und hält Küche und Tafel für sich. Die Kochkunst ist eine menschliche Kunst, und hat zur Absicht, ein thierisches Bedürfniß in ein menschliches zu verwandeln; die Liebe ist es weniger, indem sie schon bei den Thieren angetroffen wird, die sich paaren. Ob nun gleich freilich das Ingrediens Vernunft eine starke, Kälte verursachende, Kraft besitzen soll, wie etwa Vitriolnaphte, so ist doch ohne dies Ingrediens kein wahres Vergnügen möglich, und der Mensch verkennt seinen Vorzug vor der Thierwelt, wenn er nicht jede Wollust zu veredeln und jedes Vergnügen durch Vernunft dauerhafter und delicater zu machen bemühet ist. Dieser Vorzug sey Ihr Studium, Madame, und Ihr Lohn eine Tochter, die Ihnen ähnlich wird! Wahrlich, ich kenne keinen größeren Ruhm für Sie, als eine Tochter zu haben, von der man mit Ehrfurcht sagt: sie ist wie ihre Mutter.

„Mein Mann ist mürrisch, und widmet seinen Geschäften mehr Zeit, als mir.“ Undankbare! die Zeit, die er zu seinen Geschäften aussetzt, ist auch Ihnen mit

gewidmet: denn nur, um Sie standesmäßig zu unterhalten, ist er beschäftigt; die Ehre, die er sich durch seinen Fleiß erwirbt, fällt mit auf Sie zurück: „Dies ist die Frau des geschickten Mannes.“ — Und woher glauben Sie denn, daß alle Ihre Tage Festtage sind, und daß Sie in Ihrem eigenen Hause nicht zu Hause gehören? Nichts thun, heißt, nichts Gutes thun: wer nichts thut, hat seine Seele zum öffentlichen Hause ausgeboten, wo ein jeder, der Geld hat, einkehrt. Warum machen Sie es so, daß Ihr Mann bei überhäufter Arbeit sich noch in die Polizeisachen des Hauswesens mischen muß! Die Aegyptischen Weiber durften nicht anders als mit bloßen Füßen ausgehen, um sie durch diese Beschwerlichkeit zu Hause zu halten; und die Schnecke ist das von Appelles angegebene und durch das Alterthum bestätigte Wapen der Weiber. Wissen Sie, damit ich diese Widerlegung mit einem Worte des Unterrichtes beschließe, daß Gesellschaften, wo aller Schade auf Einen Theil gehet, im Staate verboten, und daß die Ehen hierüber nicht privilegirt sind, oder es wenigstens nicht seyn sollten! — Es ist schwer, dem Frauenzimmer unangenehme Dinge zu sagen; ich habe dieses sogar an Wittwern bemerkt, die ihren großen Töchtern nicht wie Väter, sondern wie Liebhaber, zu begegnen pflegen: man lasse mich daher die Scene verändern, und über diese Materie den Männern noch ein paar Worte ins Ohr sagen.

Einige Weiber glauben, weil sie Vermögen zum Manne gebracht, so müßten sie regieren; und wenn ihre Männer ihnen den Thron nicht einräumen wollen, suchen sie andere Eroberungen zu machen: „Haben wir doch Geld gehabt,“ sagen sie. Euer Wort in Gold gefaßt;

Digitized by Google

allein das Geld, das ein Weib zu seinem Manne bringt, ist eine solche Kleinigkeit, daß es keine Bemerkung verdient: Männer, die selbst daraus eine Sache von Wichtigkeit machen, verdienen Lakaien bei ihren Weibern zu seyn. Ein Mann verkauft seine Freiheit, um seine Frau aus der Sklaverei zu befreien, und begeht eine eben so große Handlung, wie man in der Geschichte des Damon und Pythias bewundert, die aber wegen des dazukommenden dritten Blattes, des Dionysius, nicht völlig auf die Ehe paßt. Man hat die gelehrte juristische Frage aufgeworfen, ob Jungfern, oder eigentlich, unverheirathete Frauenzimmer — denn zwischen beiden ist ein großer Unterschied — unter personas miserabiles zu zählen wären? und ob sie gleich mit einem deutlichen und aufrichtigen: nein, beantwortet zu werden pflegt, so kommt es doch sehr auf den Gesichtspunkt an, aus welchem man die Frage ansieht; wenigstens halt' ich dafür, daß die alten Jungfern die Grundsteine zu Hospitälern gewesen sind. Was wir nicht selbst erwerben, gehört uns auch nicht; und welch ein Weib hat ihr Kapital selbst erworben? Es erbte, es bekam geschenkt. Alles kommt von einem Manne; und wenn es dasselbe seinem Ehemanne zubringt, so giebt es ihm das, was von seinem Geschlechte kam, und was ihm dieser Verwandtschaft wegen zugehörte. Bei den Juden erbten eigentlich die Söhne: die Töchter nur alsdann, wenn unglücklicherweise keine Söhne vorhanden waren; allein zum Beweise, daß sie nur damit belehnt wären, mußten sie einen Mann aus ihrem Stamme heirathen. Oft sind die Weiber aus Ursachen ungetreu, derentwegen sie täglich ihren Mann um Vergebung bitten sollten. Ich habe keine Kinder von ihm, sagen sie. Warum

Digitized by Google

hast du keine Kinder? Lies im Buche der Weisheit: „es sey besser, keine Kinder zu haben, wenn man fromm ist.“ Dem Manne kann in solchen Fällen weit seltener etwas zur Last gelegt werden: der Thau hilft keinem felsichten Acker aus. Indeß ist es ausgemacht, daß die Weiber gern Kinder haben mögen, weil das Tändeln ihnen angeboren ist. Man wird bemerken, daß ein Mädchen weit länger mit der Puppe spielt, als ihr kleiner Bruder, so ungleich geschwinder es auch gegen ihn an Seele und Leib wächst. Spielt es mit männlichen Puppen, so darf man nicht die Ehrenlinie unter dem Goldfinger suchen; die Zeit wird's lehren. D'es Kinderspiel muß auch, wie mich dünkt, größeren Reiz für das andere Geschlecht haben, als für das unsrige, weil es für jenes mit größerer Schwierigkeit verknüpft ist. Sollte das schöne Geschlecht nicht auch die Kinder darum so sehr lieben, weil kein Geschöpf so sehr zum Zungengebrauch erschaffen ist, wie ein Frauenzimmer? Ehen, die nicht ohne Kinder bleiben, haben unstreitig die beste Anlage gut zu werden. Es sey, daß der Vater hierdurch der Nothwendigkeit ausgesetzt wird, desto fleißiger zu arbeiten, und daß der Fleiß die bösen Gedanken austreibt, oder daß es die Veränderung macht, die sich alsdann im Hause zuträgt, wo die Mutter mit jeder Niederkunft auch wiedergeboren wird; es sey, daß der Vater seine Frau in seinen Töchtern so jung, so frisch wieder findet, wie sie war, da sie, wie aus seiner Rippe geschaffen, vor ihm stand, — er Adam, sie Eva! — oder daß die Kinder selbst die Langeweile des Ehestandes unterbrechen. — Große Geister müssen indeß nicht Söhne haben; und Shakespeare, dieser Mann nach dem Herzen der Natur, würde das nicht geworden seyn,

was er war, wenn er nicht bloß zwei Töchter gehabt hätte. Ein großer Kopf, der einen Sohn hat, läßt mit Fleiß für ihn Lorbeern auf dem Wege zur Unsterblichkeit. Es ist mein Fleisch und Blut, und, was noch mehr ist, er führt meinen Namen. Bei Ehen, die mit Kindern begabt sind, ist es ausgemacht, daß sie im Himmel geschlossen worden, und daß Mann und Frau für einander geschaffen sind. Ueberhaupt aber vermag ein Mann, der sattelfest ist, Alles im Hause; dieses ist das Palladium, welches ihn unüberwindlich macht. Die Frau verträgt von einem solchen Manne Alles, auch sogar seine anderen Liebesausschweifungen, wenn er nur kein Geld dafür ausgiebt. Sonst aber muß ich bemerken, daß Leute, die unvermögend sind, gemeiniglich die schönsten Mädchen heirathen; denn was ihnen in der That abgeht, ersetzen sie durch Worte. Wer seiner Frau Schmeicheleien opfert, pflegt gemeiniglich hierdurch Alles zu thun, was er in Vermögen hat, und Kapital und Interessen zu bezahlen: ein Mann, der es weiß, daß er ein Mann ist, glaubt, dieser Kunstgriffe, dieser Tropen und Figuren, entbehren zu können, weil er einen männlichen Vortrag hat. Wittwen greifen nach ihm, auch Mädchen, die etwas versucht haben; unerfahrne Mädchen, die sich durch Schmeichler betäuben lassen, beklagen ihren Irrthum, und führen das Regiment, und der Mann sey so klug wie er wolle, er schwingt sich nicht auf den Thron. Eine Schatzkammer von Worten ist überhaupt eine Schatzkammer von Scheidemünze, die keinen innern Werth hat: Handlungen sind Goldgeld. Bei den Worten eines Verliebten ist zwar höchstens nur das zweite Korn zu berechnen; indeß ist Niemand verlegen, wenn er lügt und seiner Schönen

versichert: „dies Alles will ich dir geben.“ Sonst schielt ein jeder Mensch, welcher lügt, oder sieht auf die Nase, als ob er einen Wegweiser nöthig hätte, weil er sich verirret hat: das Zifferblatt zeigt nicht die rechte Zahl. Rohe Völker handeln; gesittete reden; die polirten singen. — Was bleibt in Fällen des Unvermögens einem baufälligen Manne übrig? Kann der Mann seine Frau in Correspondenz mit dem benachbarten Frauenzimmer setzen, so hat er gewonnen Spiel: man liebt Alles, was man geschrieben hat. Es sollte ein großes Verbrechen seyn, Projekte schriftlich aufzusetzen; denn selten werden sie abgeändert. Man vertheidigt seine schriftlichen Aufsätze; seine Worte weniger, es wäre denn, daß Wetten mit ihnen verbunden worden, die ein geistiges Duell sind, auf die schicklichste Weise jede unbescheidene Zunge in Zaum halten und mit einer guten Art dem Streit ein Ende machen. Kannst du deine Frau gar zu Versen bringen, so wird Adonis sie nicht verführen, und dir liegt bloß die kleine Servitut ob, ihre Verse zu hören und sie schön zu finden: das Wenigste, was ein Mann seiner Frau schuldig ist. — Ein Seelenerbe ist einer Poetin lieber, als zehn Leibeserben. „Schaffe mir Kinder,“ heißt bei ihr: hilf mir einen Reim finden. Die Poeten nennen einige Reime männlich, andere weiblich; und nichts paßt sich zu der gegenwärtigen Bemerkung besser, als dieser unschuldige Umstand. Findet deine Frau nicht Vergnügen an der Correspondenz, oder hat sie nur Briefe an Mannspersonen schreiben gelernt, so lege dir, armer Mann, der du dich getroffen findest, einen Kasten Noä im Kleinen mit allerlei Thieren an, Schooßhunde nicht zu vergessen — oder kaufe dir einen Garten, und suche deine Frau mit der

Digitized by Google

Natur in Verbindung zu bringen. — Unglücklich ist man gern mit Andern, glücklich ist man gern allein; und bist du im Stande, deiner Frau die Natur so reizend zu machen, wie sie wirklich ist, und dies Paar mit einander schwesterlich zu verbinden: so hast du dich weit mehr gesichert, als wenn du durch Ball und Concert deine unzufriedne Ehehälfte zu befriedigen suchst. Zwar sind dies die gewöhnlichen Mittel; allein sie sind auch die schlechtesten, und verhalten sich zu dem Uebel, das sie heben sollen, wie Oel zum Feuer. Wenn die Frau eines solchen Mannes eine Tulpe pflanzt, so steht es gut im Hause; sagt sie aber heute Luperkalien, oder, in einer freien Uebersetzung, Redoute, morgen Ball, übermorgen Concert, Freitag Komödie, so ist sie auf dem Wege, ihre Reize publica auctionis lege (unterm Strohwisch) auszubieten, und du, lieber Ehemann, sinne darauf, ihr entweder einen Scheidebrief zu geben, oder ein Sokrates zu werden.

Noch eine Messerspitze voll von der Eifersucht, wodurch man die eheliche Treue, wiewohl gemeiniglich mit schlechtem Erfolge, zu sichern glaubt. Eifersucht macht Schein-Treue; ihre Gegenfüßlerin, Gleichgültigkeit, erzeugt Schamlosigkeit, oder, eleganter ausgedrückt, Cicisbeat, Französische Galanterie. — Man paaret zwei böse Dinge: Eifer und Sucht; wenn nun gleich die Eifersucht dazu beiträgt, die Schamhaftigkeit zu erhalten, so bewirkt und befestigt doch eine edle Freiheit die Ehetreue mehr, als aller dieser Eifer und alle diese Sucht. Härte gegen die Weiber macht sie nachgebender, und ihre Liebhaber erhitzter. Je enger man den Weibern die Grenze abzeichnet, je weiter werden sie gehen, wenn ihr Fuß einmal unrichtige Bahnen

Digitized by Google

betreten hat. Wird ihnen schon der unschuldigste Umgang als Verbrechen ausgelegt; so werden sie sich nichts versagen: kleine Mysterien führen zu den größern, und Weiber und Juristen halten Alles für gut, bis das Gegentheil handgreiflich wird. Desto übler für die armen Weiber! Wenn indeß ein Weib in Gesellschaft eben so wie allein ist; wenn sie sogar die Gesellschaft als eine Vorübung zur Einsamkeit zu benutzen weiß, und es je länger je mehr einsehen lernt, daß sie nicht durch Schmeicheleien, sondern durch wahre Achtung gelobt werden kann; wird sie nicht ihr Haus und ihren Mann reizender finden, als Redouten, Bälle, Conversationen und ein ganzes Heer zu Gebot und Dienst verbundener Diener? Sogleich wie eine Orgelpfeife zu schreien, wenn man ihr zu nahe kommt, ist so wenig ein mathematischer Beweis ihrer Ehrlichkeit, daß vielmehr eine edle Dreistigkeit sie gleichgültigen gegen Alles machen wird, was ihrem Ehemanne nachtheilig werden kann. Auch bemerkt jene ihr nachgelassene wohlgeordnete Freiheit, daß sie das Zutrauen zu sich und zu ihrer Tugend nicht verliert, welches mehr thut, als man sich vorstellen sollte. Zu glauben, man sey tugendhaft, und es wirklich seyn, sind ein Paar sich äußerordentlich nahe Umstände. Da, wo schon der Schein Laster ist, macht man sich aus Lastern wenig oder gar nichts, und wo die Wohlanständigkeit bloß in Geberden und Worten ihren Sitz hat, da wird sie gemeiniglich durch Werke widerlegt; wo viele Gesetze sind, wird auch viel gesündigt. Die Schrift sagt: das Gesetz macht sündigen; und Zäune bringen auf den Gedanken des Uebersteigens. Wo viele Gesetze sind, erstickt oft eins das andere, und keins wird gehalten; eine Tugend, die einer Woche

bedarf, hat entweder schon wirklich aufgehört, eine Tugend zu seyn, oder wird in Kurzem es zu seyn aufhören. — Wer wird der Hüter der Hüter seyn? wer die Wache bewachen? und warum sollte denn auch jene feuerspeiende Orthodoxie eine gewisse Feinheit des Umganges verdächtig machen, und sich wider die Ehestandstoleranz erklären? Klebt nicht den Männern sowohl als den Weibern eine Schwachheit an, daß beide verlangen, man solle sich in sie verlieben, ohne daß sie etwas dafür erwiedern wollen? Junge unerfahrne Springinsfelde werden durch dergleichen einladende Blicke freilich leicht aus Reih' und Glied gebracht; aber gesetztere Leute, die schon ihre Lebensjahre in der Welt ritterlich überstanden haben, wissen denn wohl, was Flaggen, die in dieser Hinsicht wehen, bedeuten. Da sieht ein gesetzter Mann bloß Höflichkeits halber die losen Blumen am Busen sich wiegen, wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß diese Lässigkeit der Schönheit einen eigenen Reiz giebt; und eine kluge Frau des Herrn Raths heftet ihr Auge abwechselnd auf den Ring und die Ziererei mit dem beringten Finger des Herrn Präsidenten, weil sie ihrem Gemahl eine sechswöchige Erlaubniß bewirken will, aufs Land zu gehen, um in seinem treuen Arme froh und glücklich zu seyn. —

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie können Gott in der Natur schauen! Es kommen nur weise Männer und Weiber, und zwar gemeiniglich sehr spät, zu der Einsicht und Ueberzeugung, daß es besser sey, diese wechselseitigen Ansprüche bloß auf Achtung und Ergebenheit zu richten; und so entstehen denn, anstatt jener Koketterien, bei denen man übrigens so treu und ehrlich als möglich seyn kann, und die nur Gaukeleien

und Vorspiegelungen eines thörichten Eigendünkels sind, und mit den Seifenblasen der Kinder viel Aehnliches haben. Freundschaften von einer besonderen Art, denen gewisse Annehmlichkeiten eigen sind, welche Freundschaften unter Personen Eines Geschlechtes schwerlich leisten können. Darf ich rathen, so widerstehe jeder dem Hange, Andere in sich verliebt zu machen; Gelegenheit macht Diebe, und Hehlen ist so übel wie Stehlen. Das Auge, welches ein Weib oder einen Mann ansieht ohne zu begehren und ohne einen Ehebruch im Herzen zu begehen, greift sehr leicht weiter; je feiner die Fäden sind, desto ärger ist man gebunden. — Wer das ehrt, was er liebt, und seine Handlungen nicht nach Leidenschaft, sondern nach der Vernunft einrichtet, wird die Eifersucht bloß von ihrer vortheilhaften Seite kennen, und durch sie den an sich fast zu einförmigen Geschmack der Liebe mit einem Reiz erhöhen, der nicht süß ist, sondern dem edlen Rheinwein gleicht. — Wer die Eifersucht als Gewürz und Arzenei gebraucht, wird sich wohl dabei befinden. Ist doch die heftige Liebe selbst mit physischem Schmerz verbunden, und die Zärtlichkeit oft so ungestüm und heftig, daß sie Merkmahle und Narben zurücklässt; scheint es nicht, als ob alles bloß Süße fade und unerträglich ist? Wer es hingegen darauf anlegt, den oder die eifersüchtig zu machen, der oder die zur Eifersucht Gelegenheit gab, der hat die allerschlechteste Kurart eingeschlagen. — Oft sind es die unbedeutendsten Kleinigkeiten, womit die Weiber uns beglücken; und so wie es überhaupt auf die Art des Gebens und nicht auf das Geschenk ankommt: so weiß ein edles Weib den unschuldigsten Kuß, den sie einem Freunde giebt, in einem so hohen Werth anzuschlagen, daß sie

Digitized by Google

bei der größten Sparsamkeit das Ansehen gewinnt, eine Verschwenderin ihrer Gunst zu seyn. Wollt ihr darum euch entrüsten, Ehemänner! so ist es keine wohlgeordnete Eifersucht, die euch treibt, sondern ein ungezogener Neid, der, so wie der Zorn, nie thut, was Recht ist. Der Zorn, sagt Seneca, ist einem einstürzenden Gebäude ähnlich, welches in dem Augenblicke, da es auf etwas Anderes fällt, sich selbst zertrümmert; und dies findet auf thörichte Eifersucht Anwendung. Kein Weib hält übrigens ihren Mann für ächt klug, wenn er eifersüchtig ist, er habe dazu Ursache oder nicht. — Ist es bei solchen Umständen Wunder, wenn ein Verliebter, der nicht geliebt wird, seiner Gebieterin aus Eifersucht sogar das Leben raubt, da sein schrecklicher Neid ihn rasend macht? Ist es Wunder, wenn er, der sie keinem Sterblichen gönnt, sie selbst den Engeln anzuvertrauen Bedenken trägt? obgleich der Umstand, daß die Engel alle zusammen generis masculini sind, so ausgemacht nicht ist, wie man glaubt. — Uebrigens ist der Mann bei einem bösen Gewissen feiger, als das Weib; er giebt gute Worte, wenn er der That überführt ist; das Weib dagegen ist voll Wuth, wenn sie sich nicht mehr durch Auswege helfen und retten kann. Oft ist die Ungewißheit das Schrecklichste bei der Sache; und ich habe Menschen gesehen, die sich glücklich faßten, als sie ihres Schicksals gewiß waren: sie wurden sogar durch diesen Fluch gesegnet; sie überzeugten sich, daß sie Verstand und Willen genug hatten, die Liebe zu einer Person aufzugeben, die ihrer Liebe nicht werth war. Nur der, welcher Verdacht hat, den Zweifel quälen, und der bei dem Allen vor Liebe brennt, ist zu bedauern; wie kann man aber eine Person lieben, die nicht wieder liebt, und

Digitized by Google

Begierde zum Genuß empfinden, wo man gegenseitig Ekel bemerkt? — Ist mir bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung erlaubt, so übertreiben wir unsern Argwohn gegen das schöne Geschlecht, und bringen es vielleicht auf Dinge, die ihm ohne unsere Vorwürfe nicht bekannt gewesen wären, ob es gleich nur zu oft der Fall ist, daß Männer Engel der Finsterniß bleiben, und aus ihren Weibern durchaus Engel des Lichts machen wollen. So wüst und leer schon an sich selbst die Behauptung ist, daß ein Weib eine käufliche Waare sey, sobald sich nur der rechte Käufer finde: so gehört sie doch zu den gewöhnlichen Flosseln der galanten Männerwelt, so daß der Behauptet Mühe haben wird, in seinem nicht unbedeutenden Zirkel Jemanden aufzutreiben, der an seiner Statt darüber roth zu werden sich entschließen könnte; und sehe! eine einzige Theaterprinzessin schlägt Heere von Männern in die Flucht, macht Fürsten zu Sklaven, und hebt Weise aus dem Sattel ihrer Philosophie. Man versichert mit fürstverlicher Dreistigkeit, jede Weiberfestung sey überwindlich; und giebt es denn unüberwindliche Männerfestungen? Auf die Frage: welches der beste Regent sey? antwortete ein Weiser des Alterthums: der sich selbst zu beherrschen weiß; denn es ist, setzte er hinzu, eben so schwer, ein Volk, dessen Oberhaupt sich selbst übel versteht, zu bessern, als den Schatten eines Stabes gerade zu machen, wenn der Stab an sich krumm ist. Männer! euer mit dem Krummstabe geführtes Regiment ist in der That fast an Allem Schuld, was man den Weibern zur Last legt. Die Luft wird nicht gesehen, sondern gefühlt; Weiber sollten ihre Keuschheit nie als Schminke oder Parfüm gebrauchen; es veranlaßt den Argwohn, daß sie etwas zu verbergen haben. Man

Digitized by Google

sagt von Leuten, die sich selbst preisen: sie hätten böse Nachbarn. Haben Weiber die nicht an uns? und sagt! ist es ihnen ganz zu verargen, wenn sie sich Gerechtigkeit zu erweisen suchen, und, wie es wohl bei der Gerechtigkeit zu gehen pflegt, das Kleid ihrer Unschuld beflecken? Ein kleiner Ruhm: kein Schelm zu seyn! wenn aber auch dieser bestritten wird? — — Je ne scay, sagt Montagne, si les exploits de Caesar et d'Alexandre surpasse en rudesse la résolution d'une belle jeune femme nourrie à notre façon, se maintenant entière aux milieux de mille continuelles et fortes poursuites. — Was in diesen Vorwürfen gerecht seyn könnte, gehört auf die Rechnung unsrer Ungerechtigkeit: warum schließt man die Weiber von allen Geschäften aus? warum gestattet die bürgerliche Verfassung ihnen keine Zerstreuung durch Arbeit? keine Anstrengung durch Geschäfte? Das reinste Wasser ist allemal künstlich; in der Natur ist es nie ganz rein, das Regenwasser selbst nicht ausgenommen. Warum eröffnen die Männer durch liebloses Betragen ihren Weibern Gelegenheiten zu Irrwegen? Eriphyle ward Verrätherin ihres Mannes Amphiaraus um eines Geschmeides willen; und wie viele Geizhälse zwingen nicht ihre Weiber, bei dem Nachbar zu borgen, der dann Gelegenheit nimmt, Zinsenwucher zu treiben! Ist es nicht der Geiz der Männer, der die Weiber zur Spielsucht verleitet, um hierdurch in Ermangelung anderer Quellen ihr Putzbedürfniß zu befriedigen? Ein Weib, das leidenschaftlich und hoch spielt, wird der Versuchung schwerlich widerstehen, und der Tanz, der doch sonst der Liebe hülfliche Hände zu leisten pflegt, ist bei weitem so gefährlich nicht, wie die Spielsucht, um Weiber zu verleiten. — Bei dem Honig

Digitized by Google

kommt viel auf die Kräuter an, die an dem Orte wachsen, wo er zusammen getragen wird; und schlechte Wartung und Unkenntniß des Ackers können eben so leicht wie die Witterung Mißwachs befördern. — —

Die Folge von Verletzung der ehelichen Treue pflegt auf Deutschem Grund und Boden, weil wir keinen Spaß verstehen und das Cicisbeat bei uns noch nicht patentisirt ist, die Ehescheidung zu seyn. Wäre diese Verletzung der einzige Ehescheidungsgrund, ich hätte nichts dagegen; jetzt aber ist die Ehescheidung so gäng und gebe, daß es nicht undienlich ist, sich über diese Freigebigkeit zu beschweren. Ist es nicht besonders, daß ein Volk, welches christlich heißt und es auch mit Hand und Mund seyn will, ein Gebot seines Stifters, das nicht klärer gegeben werden konnte, so geradezu mit Füßen tritt? ein Gebot, wodurch er, wie alle Gesetzgeber es sollten, bloß ein Naturgesetz in das gehörige Licht setzte! Moses bewilligte die Scheidebriefe, der Herzenshärtigkeit wegen; und wenn der Mann es nicht für gut fand, sich weiter mit seinem Weibe zu befassen, so war er gesetzlich berechtigt, sie mit einem ehrlichen Abschied in die weite Welt zu senden. Schwerlich wird sie sich anders, als durch Almosen, forthelfen, die arme Invalidin! — Der Stifter der christlichen Religion verwarf alle Ehescheidung, außer die einzige nicht, des Ehebruchs halben; und diese ist eigentlich nicht Scheidung, sondern Verlautbarung derselben, und bloßes Formale, indem der Ehebruch die auffallendste Scheidung an sich selbst ist. Und so bleibt es, dieser anscheinenden Ausnahme ungeachtet, bei der Regel: Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. „Hat denn aber Gott es zusammenge-

fügt?" — Lieber, daran zweifelst du? Entweder muß das menschliche Geschlecht untergehen, oder die Ehen müssen heilig und das Ehebett unbefleckt gehalten werden. Kinder-Zeugung ist bei Menschen das Wenigste; denn, sage selbst, können wohl Mann und Weib sich zusammen thun und sprechen: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey? — Nur die Erziehung macht ein Bild, das uns gleicht; die Zeugung — kann ich es oft genug sagen? — ist der Leib, Erziehung die Seele in der Ehe; und da man nicht erziehen kann, ohne daß vom Elternpaar, Mutter sowohl als Vater, gemeinschaftlich Hand ans Werk gelegt wird; so bricht der Bruch der Ehe auch das Glück der Kinder: und wo würden wir, ohne die Ehe, Beispiele des Wandels, des Duldens, des Hoffens, wo den eigentlichen Spiegel des menschlichen Lebens hernehmen? — „Wer kann aber eine Person ertragen, die zu ihm paßt, wie die Faust aufs Auge?" — Und doch wähltest du sie, du, der du bedenken solltest und konntest, was zu deinem Frieden dienet! In ihrem Brautstande und in den ersten sechs Wochen eurer Ehe war sie die Huldin deines Herzens, und ihr waret Ein Herz und Eine Seele. Lieber, sollte jene Leidenschaft bei dir mehr auszurichten im Stande seyn, als die Vernunft? Gefälligkeiten aus Grundsätzen sind vielleicht so reizend nicht, wie die, welche aus brennender Liebe kommen; sie verbreiten aber mehr Ruhe und Glückseligkeit über uns, als Alles, was bloß leidenschaftlich ist. — Wer der anlockenden Neuheit nicht widerstehen darf, wird auch bei dem Besitze des besten aller Weiber in Kurzem ermüdet werden. Giebt es denn einen Stand in der Welt, der nicht sein Kreuz hätte? Freund, siehe diese Eheleiden als eine

Digitized by Google

Gelegenheit an, die dir nützlich und selig ist, und dir gegeben ward, deine Tugend zu gründen. Vergieb, so wird dir vergeben; gieb, so wird dir gegeben; übe dich, in deinem Hause das zu seyn und zu werden, was du überall zu seyn und zu werden verbunden bist. Hauskreuz ist schwer, weil es durch Zufälle entsteht, die man auch in den Busen des innigsten Freundes nicht ausschütten will, weil es auch den kleinen Trost versagt, daß Andere mit dem Leidenden in Einem Fall sind, da jeder, wenn er ausgeht, sein Hausgesicht zurückläßt, und Acht hat, sich zu Hause nicht überraschen zu lassen. — Allein willst du nur in den untern Klassen bleiben? Was nicht zu ändern ist, muß man ertragen lernen. Müssen wir nicht Alle den Tod ertragen? Die Ehe ist eine hohe Schule; zur Vorschrift, sich selbst kennen zu lernen, gehöret auch die Kenntniß eines Weibes, wenn du den Namen eines Menschenkenners verdienen willst! — Ist hierzu besser Zeit, Ort und Gelegenheit, als im Hausstande? Ohne Zweifel fällt dir die Kirche ein, worin die Scheidung nicht erlaubt wird; und wenn du glaubst, daß in einer dergleichen Kirche die Geistlichen durchaus im Cölibate leben müssen, so versteh' ich dich; allein — versteh' auch mich, wenn ich dir erwiedere, daß dein Einwand mich nur von Einer Seite, und gewiß nicht von der bedeutendsten, widerlegt hat. „Was soll aber aus den meisten unserer mißrathenen Ehen werden?" Willst du Böses thun, damit Gutes daraus entspringe? — Sehr oft gehen in Ländern, wo die Ehescheidung leicht ist, die Geschiedenen wieder zusammen, zum unwiderlegbaren Beweise, daß sie nicht wußten, was sie thaten. Wer die Abgeschiedene heirathet, bricht auch die Ehe! Wahr, in

Rücksicht der Kinder; wahr, weil die Abwechslungssucht hier ein Laster ist, da sie sonst gemeiniglich Thorheit zu seyn pflegt; wahr, in Rücksicht des bösen Beispiels, und wahr noch aus vielen anderen Ursachen. Ehescheidungen erschweren, ist eins der wirksamsten Mittel, Ehebrüche zu verhindern. — Eingehägte Früchte sind so leicht nicht zu brechen, wie die an der Landstraße, und die Schwierigkeit, sie zu erlangen, schwächt den Appetit, wie die Fabel von dem Fuchs und den Trauben mit mehrerem besagt. — Das Gesetz, welches die Ehe zwischen denen verbietet, die mit einander die Ehe gebrochen haben, greift das Uebel bei der Wurzel an, wenn es nur nicht mit der lieben ausübenden gesetzlichen Gewalt eine so mißliche Sache wäre. Du willst dein Gewissen durch den Umstand beruhigen, harter Ehemann, daß deine unglückliche Frau zur Ehescheidung ein deutliches Ja verlautbarte? Allein, warst du es nicht, der sie durch immerwährenden Hader, durch die leichtsinnigsten Ausschweifungen, durch schimpfliche Verachtung und niederträchtige Kargheit zur Einwilligung brachte? Es würde in protestantischen Staaten ein in Geduld Frucht bringender Umstand seyn, wenn den Getrennten gar nicht erlaubt würde, zu heirathen; allein dieses Mittel ist nicht ohne Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses, die wirklich nicht gehoben sind, wenn man anordnet, daß nur der oder die Abgeschiedene die Person, die durch verbotenen Umgang zur Scheidung Gelegenheit gab, nicht ehelichen könne: wenn jenes Mittel zu hart scheint, so ist dieses mißlich. List, Behutsamkeit und Verschlagenheit werden hier den Schuldigen zum Unschuldigen erkünsteln, und die Verführungen sind ohne Zweifel wegen größerer Heimlichkeit desto häufiger und in vieler

Digitized by Google

Rücksicht desto gefährlicher. — Ein Hausmittel zur Beförderung der Ehetreue! Es giebt Körper, die in gleicher Zeit gleiche Räume durchlaufen und deren Geschwindigkeit immer gleich ist: ein schönes Beispiel für Ehemänner! — Euer Leben wird freilich, wie die Bewegung jener Körper, gleichförmig seyn; werdet ihr aber, Freunde! die beneiden, die in der folgenden Zeit immer einen größern Raum, als in der vorhergehenden eben so großen Zeit, durchlaufen, deren Geschwindigkeit wächst oder deren Bewegung beschleuniget wird? oder können euch jene reizen, die in aufeinander folgenden gleichgroßen Zeiten einen immer kleineren Raum beendigen, deren Geschwindigkeit abnimmt und deren Bewegung vermindert wird? — —

Ich habe mein Wort treulich gehalten, und so manche Erinnerung, woran die Damen gewiß Antheil nehmen konnten, bloß den Männern ins Ohr gesagt; darf ich indeß durch den Seneca die Nutzanwendung an die Herzen des schönen Geschlechts gelangen lassen? „Keine Frau, bemerkt er, erröthet mehr über Ehescheidung, seitdem einige der vornehmsten Weiber ihre Jahre nicht nach der Zahl der Häupter des Raths, sondern ihrer Gatten, zu zählen angefangen haben.“ — Dafür waren aber auch die weiblichen Gewänder zu Seneca's Zeiten so dünne und durchscheinend, daß es einer Schönen unmöglich ward, ihrem Liebhaber in den geheimsten Zusammenkünften mehr Reize zu offenbaren, als sie dem ganzen Publico öffentlich gezeigt hatte. Und zu unserer Zeit? — In England hieß der Oberrichter, bei Verhandlung einer nicht reinen Ehesache, die Zuhörerinnen abtreten. Der Gerichtsdiener öffnete der Gewohnheit gemäß die Thür, und rief mit lauter Stimme:

Digitized by Google

„Die Damen von keuschen Ohren treten ab!“ Bei einer solchen Melodie von Aufforderung würde Lucretia selbst nicht abgetreten seyn, wenn sie sich nicht den Vorwurf von Scheinheiligkeit hätte zuziehen und durch ihre Entfernung mehr verlieren, als gewinnen wollen. — Die Zuhörerinnen konnten keinen besseren Entschluß fassen, als zu bleiben. Da keine ging, so schlug der Gerichtsdiener die Thür mit den Worten zu: „Die Damen von keuschen Ohren sind abgetreten.“ — Guter Oberrichter! den Reinen ist Alles rein, und auf reine Herzen, und nicht auf dergleichen Ohren kommt es an. Wenn ich aber bitten darf, nimm dir einen andern Helfershelfer von Gerichtsdiener, falls man nicht glauben soll, du habest bei deinem Theater eine lustige Person nöthig. — Ich frage noch einmal: und zu unserer Zeit? In der That, ich getraue mir zu behaupten, daß die Männer, und nicht die Weiber, an den meisten unglücklichen Ehen Schuld sind. —

Fünftes Kapitel.

Ueber die Herrschaft in der Ehe.

Wenn den Männern die Herrschaft im Hause zustehet, so kommt der Frau die Regierung zu; ist der Ehemann Präsident von der Haus-Justiz, so ist sie Polizei-Präsident. Die Gesetze, nach denen erkannt wird, heißen das Hausrecht. Hausrecht bricht Stadtrecht,

Digitized by Google

Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Kaiserrecht. Man beschuldigt die Weiber, sie wären herrschsüchtig; allein wer ist es nicht? wir sind Alle Könige, Priester und Propheten, nur jeder auf seine Weise; und doch ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß die Weiber mit aller ihrer Hoheit nichts weiter beabsichtigen, als jene Kleinigkeit — uns zu besitzen und von uns geliebt zu werden; wir nur sollen ihnen zugehören. Jene Zeit ist nicht mehr, da dem Ehemann die Gerichtsbarkeit über Hand und Hals zustand, und da ungetreue Weiber dem Urtheil ihres Mannes unterworfen waren, als ob die schamhaften Gesetze von einem so gräulichen Verbrechen nichts wissen wollten; die Zeit, wir, und das schöne Geschlecht haben uns mit der Zeit geändert. Was sollte auch Weiber von der Theilnahme an der obrigkeitlichen Würde im Hause abhalten? Das Recht des Stärkeren überzeugt nicht; der Spruch, auf den bei der Trauungsformel ein so bleiernes Gewicht gelegt wird: und er soll dein Herr seyn, heißt in einer freien Uebersetzung: dein Beschützer. Man denke nur an den Ritter d'Eon und an so große Regentinnen, um gewiß zu werden, daß es nicht am schönen, sondern am starken Geschlechte liegt, wenn hier und da eine Frau im Hause nicht sonderlich regiert. — Da die Weiber eben so gut Menschen sind wie die Männer, und da ihnen gleiche Rechte gebühren; konnt' es wohl an Vorschlägen fehlen, beide Menschenklassen auf gleichen Fuß zu setzen? Sie, die Mütter der besten Menschen, die Alles, was groß und edel war, zur Welt brachten und erzogen, sollten immerwährend mit dem schwärzesten Undank belohnt und nicht viel besser behandelt werden, als wenn sie Zeelverkopern in die Hand gefallen wären; indem sie, zu

lebenslanger Sklaverei verurtheilt, nur in so weit glücklich sind, als sie an gute oder böse Herren kommen? Soll denn die zweite so ehrwürdige Klasse des Menschengeschlechtes ewig in der Wiege bleiben, immer mit Spielzeug und kindischen Näschereien unterhalten werden? soll sie immer der Thon seyn, der seinen Schöpfer nicht fragen darf: was machst du? — Ueberall ohne wesentliche Gültigkeit! Die Geistlichen sagen: meine Brüder; und sterben heißt: versammelt werden zu seinen Vätern. — — Als in Constantinopel Druckereien angelegt werden sollten, hieß es: wovon sollen die Abschreiber leben? und kaum kann man sich einen stärkeren Einwand denken, wenn von der bürgerlichen Verbesserung des andern Geschlechts die Frage ist. Ohne Zweifel hielt der Umstand, daß der Mann beschützen und die Frau gefallen soll, den Plan zurück, Knäblein und Mägdlein in Eine Schule zu schicken: und das mit Recht, so lange es bei der gestrengen Einrichtung verbleibt, kraft deren der Mann nicht bloß vor den Riß stehet, wenn Noth am Mann ist, sondern auch allein ins Publikum tritt. Mittlerweile und so lange noch das Publikum von der Frau keine Notiz nimmt, sollten denn aber doch, da Niemand zweien Herren dienen kann, die Männer dem Staate dienen, und durch ihre Frauen das Haus bedienen lassen. Daß der Staatsausdruck dienen sehr oft befehlen bedeute, darf ich nicht bemerken; und eben so wenig, daß die Herren Männer die Staatsgeschäfte nur so ziemlich fabrikmäßig handhaben. Der Besitz macht selig! Je mehr die Weiber sich Mühe geben, männlich zu werden oder männlich zu thun, je mehr entfernen sie sich von der Herrschaft, indem diese ihnen völlig unangemessene Rolle ihnen so

Digitized by Google

viele Zeit raubt, daß sie in Allem zu kurz kommen. Bittet ein freies Wesen ein anderes freies Wesen um seinen Beistand, so begiebt es sich nicht in dessen Sklaverei; vielmehr ist es die Pflicht des Stärkeren, diese Beihülfe zu leisten: der Schwächere macht dadurch eigentlich keine Schuld; allein der Stärkere berichtiget eine. Sein Gläubiger ist die Natur; und will er darum scheel sehen, daß sie so gütig gegen ihn war? Wäre das schöne Geschlecht eben so stark, wie das unsrige — was würde aus der Welt geworden seyn? was noch aus ihr werden? Die Menschen haben die Ehre und die Schande, das Glück und das Unglück, ihres Gleichen untergeben zu seyn. Unsere Allerdurchlauchtigsten sind so gut Menschen, wie ihre allerunterthänigst Treugehorsamsten: und so ist auch der Mann, dem in der Regel die rechte Hand im Hause gebührt, so wenig fehlerfrei, wie seine Gattin; aber bei dem Allen kann letztere nichts Weiseres thun, als sich in die Zeit schicken, so lange es böse Zeit ist. Bringen nicht auch die Männer mit augenscheinlichem Gewinn einen guten Theil ihrer Menschenrechte dem Staate dar? und wer kann wider den Strom schwimmen? — Die Männer ertragen von Staatswegen so viele Ungerechtigkeiten, daß die Weiber wohl thun, sich in ihren Häusern auf kleinere Uebel gefaßt zu machen. Wenn sie Weiber bleiben, vermögen sie durch Sanftmuth und Duldung Alles, so daß es von ihnen im Geist und in der Wahrheit heißen kann: wenn sie schwach sind, sind sie stark. Auf dem Wege der Duldung und der Sanftmuth kommen die Männer nie zum Ziel in ihrem Beruf; auch sollen sie es nicht: denn eben weil sie stark sind, liegt es ihnen ob, nur durch Muth zu überwinden; allein auch eben weil sie stark

Digitized by Google

sind, müßten sie den Gedanken verbannen, im Hause herrschen zu wollen. Wer will denn, daß die Frau über den Mann herrschen soll? Nur auch sie soll nicht von ihm beherrscht werden. Können denn nicht zwei Menschen beisammen leben, die sich vom heiligen Geiste selbst gemachter Gesetze leiten und führen lassen, ohne daß Einer unter ihnen sein stolzes Haupt emporhebt und, kraft eingebildeter Gewalt, die Ordnung der Dinge verändert, sie lieber verderbt, als ihr folgt? Daß doch die Menschen, die sich so schlecht selbst regieren, so herzlich gern den Meister über Andere spielen! obgleich ihre Sicherheit und ihre Ruhe in dem Grade abnehmen, in welchem die Grenzen ihrer Machtvollkommenheit sich erweitern. Zu Saturns Zeiten war weder Herr noch Knecht, weder persönliche noch dingliche Leibeigenschaft; wo Furcht ist, ist nicht Liebe; denn die Furcht treibt die Liebe aus. — Der Vorschlag, daß der Mann Regent, Madame Premierminister sey — ist ein Vorschlag zur Güte; allein ist es rathsam, den Bedarf eines Premierministers öffentlich zu bekennen? — Ich muß jeden Vergleich verbitten und es zum rechtlichen Erkenntniß aussetzen. —— Männer haben die Erlaubniß zu trotzen; Weiber müssen vorstellen: Männer können behaupten; Weiber dafürhalten: wenn alle Stricke reißen, können Männer lachen; Weiber müssen weinen. Die Tugend der Demuth, die man oft für Schwäche zu halten gewohnt ist, und die man nur gar zu gern aus der Zahl der Tugenden, welche eine Stärke voraussetzen, verstoßen möchte, gewinnt im Weibe ihren ganzen und den ihr gebührenden Vorzug. Könnte man nicht, um es mit Niemand zu verderben und doch der Sache so nahe zu treten als möglich, über die Preisfrage: „wem die

Herrschaft gebühre?" antworten: der Vernunft? Diese sollte wenigstens überall herrschen, obgleich, leider! die Klugheit sie oft vom Throne stürzt; nicht der Vernünftigste, wohl aber der Klügste, herrscht überall. — Wenn der schwächste Landesherr nicht bloß einen besonders lieben getreuen, sondern auch einsichtsvollen Liebling hat, so ist Alles im Geleise. Bei der Preisantwort: der Vernunft, wird Niemand beleidigt, weder Mann noch Weib; sie herrschen beide, in so weit sie vernünftig sind. — Will man einwenden, daß meine Kasuistik den Knoten nicht löse, sondern zerstöre; so bin auch ich bereit, eine Probe der Geduld abzulegen und diesen Vorwurf gelassen zu ertragen: wollte nur Gott, unsere Kasuisten hätten von jeher die Fragen mehr zerstört als gelöset! Die Fähigkeit besitzen, Jemanden zu belehren, giebt dazu auch die Befugniß, oder das Bewußtseyn des Rechts: und sind Herr oder Lehrer einerlei, oder nicht viel von einander unterschieden; verdient Belehrung nur alsdann diesen Namen, wenn sie zugleich die Verbesserung bezweckt und bewirkt: so wird, falls auch der Wohlstand (der doch ohnedies willkührlich, wandelbar ist und sich gemeiniglich auf Usurpation gründet) bei dieser Gelegenheit leidet, die Menschheit unendlich gewinnen, daß man das Recht zu lehren und zu herrschen (und zwar mehr durch Nächstenliebe als durch Gebot und Verbote) einem jeden zugestehet, welcher durch Weisheit und Einsicht dazu berufen, erleuchtet und geheiliget ist. Was sollte denn wohl dem Falle entgegen stehen, wenn Untergebene ihre Herren belehren? Wollen diese denn nicht wie Menschen behandelt werden? und würden sie nicht höchst unglücklich seyn, wenn sie, über die Ehre der Herrschaft, die Würde

Menschen zu seyn einbüßen und sich Tausender von Liebesdiensten begeben sollten? oder muß man unbescheiden seyn, wenn man lehren will? Ist es die Sokratische Lehrmethode, bei welcher man nie Gelegenheit sucht, sondern bloß die gegebene benutzt, bei welcher der Lehrer sich so wenig das Ansehen eines Oberhauptes giebt, daß man vielmehr durch lehren zu lernen scheint? bleibt es nicht die größte Ministertugend, seinen Herrn sagen zu lassen, was er sagen muß? und sollte nicht jeder Minister für das verantwortlich seyn, was sein Herr thut? — Ehe unsere Gesetzgeber und unsere Richter ihren angenommenen hohen Ton nicht herabstimmen, was sind sie mehr als tönendes Erz und klingende Schellen? Ist die Hausherrschaft so eingerichtet, wer darf sich schämen, so beherrscht zu werden? Irren wir nicht Alle? und ist es nicht der größte Irrthum und die weiteste Entfernung von der Besserung, sich einbilden zu wollen, daß man zum Lehren geboren sey? welch einen schwachen Unterricht geben Worte, wenn sie mit Beispiel und Werken in Verhältniß gesetzt werden? Thaten sind die Hermeneutik der Worte, und wer durch gute Handlungen lehrt, wer in edlen Thaten herrscht, der ist nicht weit vom Reiche Gottes. — — Das andere Geschlecht ist schwach; wie will es befehlen? es ist zum schmeichelnden Bitten geboren; wie will es schelten? es ist schön; wie will es seine Gesichtszüge entstellen? — Der Verstand der Weiber, der über den unsrigen so oft triumphirt, der Alles auf Worte setzt und Alles überreden kann, wird sie nie sinken lassen; und wenn wir nach den Sternen sehen und fallen, sind es die Weiber, die uns aufhelfen; wenn wir uns in Abstraktionen verloren haben, sind es die Weiber, die uns orientiren! Sie

Digitized by Google

besitzen eine praktische, wir eine theoretische Vernunft. — Rousseau sagt: die Frau hat mehr Verstand, und der Mann mehr Genie; die Frau beobachtet, und der Mann philosophirt darüber. — Mit dieser Anmerkung könnte man sich vertragen, obgleich in den Oden der Sappho ein so hohes Ideal und eine so erhabne Einfalt liegen, daß kaum ein männlicher Dichter sie übertroffen hat; wenn aber Hans Jakob in seinen Behauptungen sich so weit versteigt, daß er sagt, die Weiber lieben keine Kunst, und verstehen sich auf keine; ja, wenn er ihnen sogar geradezu alles Genie abspricht: so wird er sich schwerlich von aller Parteilichkeit los machen; und seitdem wir seine Bekenntnisse haben, läßt sich dieses Alles auf ein Haar erklären. Zugegeben, daß Streit und Zank weibliche Trutzwaffen ausmachen (die einzigen, die wir ihnen gelassen haben und die wir ihnen nicht nehmen konnten), wodurch die Weiber mehr ermüden, als in die Flucht schlagen; und daß Neugierde, Leichtgläubigkeit, Neid und Schadenfreude ihre bösen Eigenschaften sind, an denen unser Geschlecht, leider! gewiß auch keinen Mangel hat: gehören dagegen nicht zu den guten weiblichen Eigenschaften sinnreicher Witz, Geduld und eine gewisse kosmopolitische Liebe? Unserem Geschlechte scheint mehr Familien- und Vaterlandsliebe eigen zu seyn. Denn, haben die Weiber ein Vaterland? sind sie nicht verpflichtet, der neuen Familie, in die sie durch ihre Männer treten, Alles, sogar ihren Namen, zum Opfer zu bringen? Auch ist ihre Empfindung inniger und schneller; und da wir bei aller Vernunft-Höhe und Tiefe uns doch am Ende mit Glauben behelfen müssen, so verstehen es die Weiber, diese Gelegenheit zu ihrem Vortheile zu benutzen, lassen die Vernunft in optima

forma an ihren Ort gestellt seyn, und wenden sich gerades Weges an das Herz. Die wichtigsten Bekehrungen sind durch Weiber geschehen: zu öffentlichen Reden sind sie nicht aufgelegt; dagegen geboren zum Colloquiren: so können viele Menschen nicht zehn Schritte gehen, welche die ganze Nacht zu tanzen im Stande sind. — Wann, wo und wie haben die Weiber auf Staatsgeschäfte Verzicht gethan? Daß sie sich die Stimmen im Volksgerichte nicht nehmen lassen, wissen wir Alle. — Je länger man sich nicht entblödet, den Weibern Stimme und Sitz in allem dem, was Vaterlands- und Staatswürde betrifft, so ungerecht zu nehmen; je ärger wird dies Geschlecht ausschweifen, sobald die Zäume des Zwanges und der Sklaverei zerrissen sind. — Schon ist der Schwächere immer der Grausamere; allein wenn man den Schwächern noch obendrein künstlich schwächer macht, als er es schon von Gottes und von Natur wegen ist: was und wer kann diesen zu Kraft gekommenen Schwachen halten? — An Gesetze glaubt dies Geschlecht wenig oder gar nicht, weil es keine Stimme dazu zu geben eingeladen ward; an Flittergold der Größe unserer Hohen und Weisen eben so wenig. Es ist kaum glaublich, was für dreiste Grundsätze das Geschlecht in Rücksicht der Verbindlichkeit heget, zu geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Zoll, dem Zoll gebühret! — — Weiber sehen mehr als wir ein, daß Weisheit und Hoheit die Fehler der Menschen zwar verheimlichen und überglänzen, allein nicht heben: sie lauern den Weisen und Hohen gewaltig auf den Dienst, um sie jede in Herrlichkeit verkleidete Schwäche auf der Stelle empfinden zu lassen oder sie ihnen schalkhaft nachzutragen. Will man dreiste Urtheile über regierende Herren, über ihren

Digitized by Google

Leib oder ihre Seele, über die sieben Weisen des Landes und seine siebenzigmal sieben Vorsteher hören; so gehe man zum Orakel eines aufgeweckten Weibes, und sie wird ihr Urtheil und Recht eben so frei aussprechen, als mit Gründen belegen. — Auf diesem Geschlechte ruhet der Geist der Revolution. — Voltaire und Rousseau gingen in seine Schule. Der Gedanke: „Akademiker wären Mönche der Wissenschaften, der Literatur und der freien Künste," ist der Gedanke eines Weibes. Sehr viele Galanterien der Weiber, in die sie sich verwickeln lassen, entstehen nicht aus Neigung und Liebe, sondern aus Hang zur Herrschsucht; — sie zeigen, daß sie durch alle Unterdrückung nicht tief genug herunter zu bringen sind, um willenlos zu werden, und entschädigen sich durch die Ehre, daß sie Könige und Fürsten, Minister und Weise, Geistliche und Dichter an Ketten öffentlich herumleiten, und machen alle Theorien durch ihre Praxis zu Schanden, bis der Zeitpunkt erscheinen wird, wo sie öffentlich zeigen, wer sie von Naturwegen sind! Man sehe die Geschichte; und man wird finden, daß, wenn gleich die Weiber nicht regierten, Alles doch durch sie regiert ward, und daß sie sich durch alle Schwierigkeiten durchzubringen verstanden, um so oder anders zu diesem Ziele zu kommen. Themistokles fand keine Bedenklichkeit, zu gestehen, daß sein Sohn ganz Athen regiere, indem seine Gemahlin den Willen ihres Sohns, und Er den Willen seiner Gemahlin habe. — Die Herrschaft der männlichen Römerinnen über die weiblichen Römer kann hier zum Beweise dienen; und — wurden nicht die verderbtesten Männer von ihren ihnen ähnlichen Geliebten viel unumschränkter, als brave Männer von ihren würdigen Gattinnen, beherrscht?

Digitized by Google

ob man gleich bei den Römern den Weibern nur blutwenige Rechte zugestand; eben darum, dünkt mich, waren die Weiber so mächtig — und eben darum sind sie es nach Zeit, Ort und Gelegenheit auch noch jetzt. — Cäsonia und Drusilla hatten viel mehr Gewalt über den Caligula, die Messalina und Agrippina über den Claudius, als die liebenswürdige Agrippina über den Germanicus. Man lasse das andere Geschlecht zu Worte kommen, und man wird bei seinem Ueberhange zum Guten und bei seinem Weltpatriotismus mehr gewinnen, als es selbst. Schon im Kleinen äußert sich zuweilen, was im Großen werden kann. So findet zum Beispiel in England bei den Wahlen der Parlamentsglieder eine Herzogin es unbedenklich, für Fox zu werben und Kohlenträger mit Küssen zu bestechen. —

Es wird der Rede werth seyn, uns mit einigen Einwendungen, die man dem schönen Geschlecht entgegen setzt, abzufinden, und diesen Ehehaften ein geneigtes Gehör zu verstatten. „Schwangerschaft und Kindbette.“ Dacht' ich es nicht? Die Gesetze erklären das, was erst wird, für etwas, das schon ist, sobald es auf dessen Vortheil ankommt; und nichts ist gerechter und weiser, als diese Anordnung. Schrecken, Verdruß und alle unverhoffte Vorfälle haben einen so ausgemachten Einfluß auf die Schwangern, daß man hundert Dinge mit Sorgfalt aus dem Wege räumen muß, wenn auch die Lehre vom Versehen unter die Gespenster-Histörchen aufgenommen werden sollte. Darum, Lieber, hätte die Natur die Weiber für unfähig zu regieren erklärt? Gehen denn Se. Excellenz nicht jährlich ins Bad? giebt es nicht in der Justiz Vacanzen? und werden die Weiber, wenn ihr

Geschlecht zu einer andern Form gedeihet, nicht mit den Schwangerschaften leichter fertig werden, als jetzt? Vor der gründlichen Entschuldigung: „Ich habe nicht Zeit krank zu seyn," hat jede Krankheit tiefe Achtung; nur da macht sie Wohnung, wo sie mit aller Bequemlichkeit auf- und angenommen, wo sie gehegt und gepflegt wird. Gilt die das unzuunterdrückende Sehnen der Weiber nach Herrschaft nichts? — es geht so weit, daß sie sich sogar wohl entschließen, Thoren zu heirathen, um nur kraft dieser Thorheit sicher regieren zu können; — oder hast du nicht bemerkt, daß jede Frau in der Regel für den hohen Cours des Verstandes ihres Mannes äußerst besorgt ist? — ich weiß nicht, ob, um dem Verstande überhaupt zu huldigen, oder um zu beweisen, daß sie beim allgemeinen Schutze des Staates auf keinen andern besonderen beim Ehemanne rechne, als auf den Schutz des Verstandes, welcher bei Mann und Frau wechselseitig ist.

„Geschäfte," sagt man, „sind den Weibern nicht angemessen, selbst Handarbeiten nicht; das Schneider-Handwerk etwa, wenn es bei Frauenkleidern bleibt, ausgenommen. Weibspersonen können nicht zu Beinkleidern Maaß nehmen: sie sind überhaupt so stark in der Einbildung, daß junge Mädchen selten Mannshemden passend zu machen verstehen; fast immer werden diese von ihnen verschnitten." Sind aber Handlungen Gegenstände der Regierung? und hast du, Freund, nie Weiber gekannt, die ihre Männer auch in Handarbeiten weit zurückließen? Ich würde den Ehrenstellen zu nahe treten, die jetzt so hoch verordnet als hochlöblich von Mannspersonen bekleidet werden; sonst könnt' ich die zehn für Eine nennen, wo die Weiber in ihrem Ele-

Digitized by Google

mente wären. Nimm, zum kleinen Beispiel, das Finanzfach und die Arzneikunde, zu welcher letzteren sie selbst wegen ihrer Schwächlichkeit eine unzubestreitende Anlage besitzen. Ein kränklicher Doktor ist der beste; er weiß, wie es Kranken ist, und gewiß wird er wenigstens den Feind kennen, der ihm nach dem Leben steht. Fast ist es unschicklich, daß Männer das schöne Geschlecht kuriren. Es war ein großer Arzt, der die Krankheiten der Weiber die Schande der Aerzte nannte. — Laßt uns einmal sub rosa erwägen, wie es wohl im ersten Stande der Natur gewesen seyn könne. Daß man, um die ursprünglichen Verhältnisse zwischen Mann und Frau im Stande der Natur aufzusuchen und die natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfnisse der Menschen zu bestimmen, nicht um die Welt reisen und hierbei rohe, außer aller gesellschaftlichen Verbindung lebende Menschen zum Grunde legen kann, versteht sich von selbst, da dies nicht Naturmenschen, sondern Menschengattungen sind, die durch günstigen oder ungünstigen Einfluß des Klimas, des Bodens oder anderer Umstände von der Art zur Unart gediehen sind. So wie Mann und Weib aus den Händen der ersten oder auferstandenen Natur kamen, wie sie im Stande der Unschuld sich befanden, wo sie ein beglücktes thierisches Leben führten, und wie sie sich in den Stand der Freiheit setzten und zur Erkenntniß des Guten und Bösen übergingen: so müssen wir sie uns vorstellen. War es nach der ältesten Urkunde nicht Eva, welche die wichtigste aller Revolutionen beförderte? Wenn man zugeben könnte oder wollte, daß die Liebe zwischen beiden Geschlechtern auch schon in früherer Zeit sich von dem bloß vorübergehenden Triebe des thierischen Bedürfnisses merk-

Digitized by Google

lich unterschieden, sich hier und da zu Trieben von Wohlwollen, Geselligkeit oder Freundschaft geneigt, und einen Umgang, eine dauernde Vereinigung zwischen Mann und Weib bewirkt habe; so gab es doch der Bedürfnisse zu wenig, und der Gelegenheiten sie zu befriedigen zu viel, als daß der Mann, vermöge des Nahrungserwerbes und etwa des Schutzes, den er seinem Weibe in den Sechswochen leistete, die zu jener goldenen Zeit ohne Zweifel Sechstage geheißen und vielleicht nur eine Dauer von sechs Stunden in sich begriffen haben werden, irgend nur auf den Gedanken einer Ueberlegenheit in Hinsicht seiner anderen Hälfte hätte fallen können. Ohne Zweifel war die Ehe so lange eine gleiche Gesellschaft, bis die Menschen sich mehrten und einander vertrieben, bis es auf weit größere Mühe und Arbeit, um sich zu ernähren, und auf stärkeren Schutz gegen wilde Thiere, und, was oft noch wilder ausfiel, gegen andere Menschen, ankam, bis die Menschen einander auf ihren Wildbahnen, Fischereien und in Hinsicht des zubereiteten Ackers Abbruch thaten, und hieraus Befehdungen und Conföderationen entstanden. Hier gewann der Mann die Oberherrschaft über sein Weib, das er sich unterwarf (ungefähr so, wie die Majores Domus über die Nachkommen Clodowigs, indem Muthlosigkeit und Arbeitsscheu die Sklaverei erzeugen): doch, wie mich dünkt, nur auf so lange, bis die Vernunft das abzuwenden und auszurichten vermögend war, was zuvor nur ein starker Arm leisten konnte. Mit der Einfachheit der Bedürfnisse, mit den Begierden des Besitzes (möchte doch dem schönen Geschlechte dieser Umstand, dessen ich schon oben gedacht und unten wieder gedenken werde, ein Wink zur Lehre und zum Troste seyn!) verloren die Weiber Vorzüge,

Digitized by Google

und es liegt nicht in der Bestimmung des Menschen, daß Eva die Untergebene Adams, und er das einzige Haupt der ehelichen Gesellschaft und ein Herr des Weibes ist; die männliche Herrschaft beweiset vielmehr, daß die Vernunft sich bei weitem noch nicht in dem vollständigen Besitz ihrer Rechte befindet: und so sind die Weiber zwar noch im Diensthause Aegyptens und in der Wüste; doch wird ihre Kanaans-Zeit erscheinen. Bis dahin, Madame, wenn ich bitten darf, fassen Sie sich in Geduld, und, wenn auch der Herr Gemahl weniger Verstand hätte, geruhen Sie sich wie ein Minister im Kabinet eines blöden Herrn zu führen, der, wenn gleich nichts ohne ihn geschieht, doch seinem Allergnädigsten Alles zur Stempelung vorlegt. Vielleicht könnte man sonst aufs Neue die scheinheilige Frage zur Verheimlichung der Tyrannei ausstellen: ob es nicht gut wäre, Ihrem Geschlechte geistiges Feuer und Wasser, Lesen und Schreiben, zu verbieten. Romane und Liebesbriefe werden diesen vorzuschiebenden Riegel und die Grenzverkürzung: bis dahin und weiter nicht! mit Schein des Rechts vertreten. Glauben Sie durch Geduld zu verlieren? Man verehrt diejenigen als Helden, denen die Gesetze zu viel thun, und diese Kanonisation ist ihr Theil und Erbe. Ist nicht jede kluge Frau vermögend, ihren Gemahl so vorzubereiten, daß er nur befiehlt, was die gnädige Frau selbst will? Und dies sollte die Art jeder Gesetzgebung seyn. Da, wo man Gesetze auf andere Weise giebt, steht es nur schlecht mit dem Volke: überhaupt, dem Menschen mit einem Gesetze forthelfen wollen, heißt, ihn nur schlecht kuriren. Man ordne das an, was man auch ohne Befehl thun würde; man begnüge sich in den meisten Fällen, wo man jetzt unter Donner und Blitz

Digitized by Google

gebietet, zu ermahnen: und wir werden den Menschen weiter bringen, als mit Galgen und Rad. Die Weiber müssen in der Gemeine schweigen, können sich nicht verbürgen, und nichts ohne einen Mann, der ihren ehelichen Vormund vorstellt, bewirken; allein auch noch vor jener Revolution der Vernunft und der Erlösung, die dem andern Geschlechte, wenn die Zeit erfüllt seyn wird, segensreich bevorstehet, können Weiber durch tugendhaften Wandel und Treue sich die Einschränkung erleichtern, in der sie von den Männern gehalten werden. Wenn den Männern bloß Mangel an Gelegenheit die weibliche Treue verbürgen kann; ist es ihnen zu verdenken, daß sie den Weibern als Sklavinnen begegnen? Die Hausherrschaft hat übrigens, wie mich dünkt, die Regierungsformen erzeugt, je nachdem der Ehemann mehr oder weniger Herr war, obgleich nach der Zeit die Regierungsformen Einfluß auf das Hausregiment behaupteten, und der Mann, hier und da etwas abgerechnet, im monarchischen Staate Monarch ist, und in den aristokratischen und demokratischen Staaten eine diesen Regierungsformen ähnliche Rolle übernimmt. Zur Ehre der Vernunft muß ich bemerken, daß die Herrschaft eines Mannes über seine Frau auch selbst im monarchischen Staate sich von aller anderen Herrschaft so sehr unterscheidet, daß der Name das Fürchterlichste bei der Sache ist. Weiber haben zwar die Skivitien-Klage gegen Männer, welche Tyrannen gegen sie waren; allein dies ist das Wenigste, was ihnen zusteht. Ein Mensch, der den Schwächeren drückt, verdient allgemeine Verachtung; wer nur den Schwächeren beleidigt, verdient nie den Namen: Sieger; denn vom Duell bis zum blutigsten Kriege muß der Streit allemal eine Wette seyn, wo

anfänglich beiden Theilen unbekannt ist, wer den Preis erhalten werde. Aus diesem Grunde ist es ein untrügliches Zeichen eines guten Herzens, Frauenzimmer nach bekannter Ritterpflicht zu beschützen und zu vertheidigen. Wo die Tyrannei des Mannes das Weib zur Rebellin gemacht hat, da muß jeder wünschen, dem armen Weibe zu Hülfe zu kommen: das Recht kann länger dauern, als die Pflicht. Die Herrschaft des Mannes über die Frau muß nicht seyn, wie des Herrn über sein Haus, wie des Verwalters über seinen Acker, sondern, nach dem Ausspruch eines Weisen im Alterthum, wie der Seele über den Leib. — Zwischen Eheleuten müßte es immer Unisono gehen; Harmonie in der Ehe heißt nur gut in der weiteren Bedeutung des Wortes.

Es ist schwer zu begreifen, warum es an Planen zur bürgerlichen Verbesserung des schönen Geschlechtes gefehlt hat, da man jetzt allgemein von Menschenrechten und bürgerlicher Freiheit spricht, da es bei dieser Verbesserung keines Laternenpfahls bedarf, und da diese Verbesserung die öffentliche Wohlfahrt des Staates in einem hohen Grade, sowohl in Hinsicht der Kultur als der Moralität, befördern würde. Man meinet aber unter Menschenrechten nichts anders, als Männerrechte, und hilft sich mit einem subintelligitur, wo denn der Schalk, wie weiland beim Interim, liegt. — Ehemals kauften wir die Weiber; jetzt kaufen sie uns: und gewiß, es ist Zeit, denen, die uns so oft über Werth baar und richtig bezahlt haben, zu leisten, was recht ist! — Und wer verband sich mit seiner andern Hälfte, als mit einer Untergebenen? war nicht vielmehr jeder, bei Stiftung der Ehe, seiner Braut Bewunderer, Verehrer und Anbeter? —

Digitized by Google

Die Herrschaft des Ehemannes in der Ehe ist mit der väterlichen Gewalt äußerst nahe verwandt; und da weder bei der Ehe, noch bei der Vater- und Kinder-Gesellschaft, ein Vertrag zum Grunde liegt, worauf doch sonst die Rechte anderer Gesellschaften zu beruhen pflegen und allein beruhen können: so will ich hier bloß bemerken, daß die elterlichen Rechte sich auf die Pflicht der Erziehung gründen. Die Eltern dürfen indeß in gesitteten Staaten für ihre Kinder nicht einstehen: sie werden nicht gestraft, weil sie die Gewalt, welche ihnen die Natur gab, nicht gehörig gebraucht haben; auch sorgt die Natur so wohlbedächtig dafür, daß die Eltern ihre Kinder lieben, und die Kinder in der Regel ihre Eltern in dem Grade, wie sie von ihnen wohl erzogen worden sind, dankbarlich ehren. Also sollten sich weder die öffentlichen Anstalten in diese bloße Natursache mischen, noch die Gelehrten hierzu Anlaß geben, da auf diesen Wegen die natürliche Freiheit ohne Noth eingeschränkt werden, und die politischen Gesetze sich wohl gar in die geheimsten Kammern und in die Kinderstuben eindrängen und durch viele Künste die schönsten Naturgruppen verderben könnten. Die Schande, ungerathene Kinder zu haben, bestraft Eltern hinreichend; und ihre Liebe zu den Kindern wird mehr als alle Vorschriften ausrichten. Zu jener goldenen Zeit, in welcher die positiven Gesetze von den natürlichen in der geringstmöglichen Entfernung seyn werden, ist noch keine Aussicht; und in noch weiterem Felde ist die Hoffnung, Handhaber solcher Gesetze zu erleben, die auf dergleichen natürlich-positive Gesetze rein und lauter halten. — Daß übrigens die väterliche und mütterliche Gewalt von der größern und geringeren Geschicklichkeit im Erziehen und

der mehrern oder wenigeren Zeit, die Eins oder das Andere zu diesem Geschäfte aussetzen kann, abhange, scheint die Frage: wie die väterliche und die mütterliche Gewalt sich gegen einander verhalten, und ob eine grösser als die andere, oder ihr gleich sey? am besten zu lösen, da hier keine allgemeinen Festsetzungen möglich sind. Wenn man erwägt, daß Väter ins Feld ziehen müssen, um ehrenvoll Menschenblut zu vergießen; oder daß es ihnen obliegt, dem kränklichen Staat ein Gesetz, oder ein Recept zu verschreiben, wodurch, wiewohl fein methodisch, die oft gute Natur des kranken Staatskörpers verdorben und ihr entgegen gearbeitet wird; daß sie eine neue Auflage durch alle fünf Species zu berechnen haben, die höheren Orts desto mehr Glauben findet, weil sie es gerades Weges auf den Magen anlegt und dem Hungrigen sein Brot bricht, so daß die Tugend der Mäßigkeit den Leuten recht in die Hand gespielt wird; daß sie Recht und Gerechtigkeit unter die Leute bringen, und klare Sachen in eine so gelehrte Verwirrung setzen müssen, daß Niemand, als die Sportelkasse, weiß, woran er hierbei ist; daß es ihnen aus ächter christlicher Liebe im Herrn obliegt, ihre armen Mitmenschen, weil sie in verstocktem Unglauben bei dürftigen Menschensatzungen beharren, zum ewigen höllischen Feuer zu verdammen; — wenn man diese wichtigen Geschäfte erwägt: so wird freilich in der Regel der Mutter die Kindererziehung anheim fallen, und ihr ein Theil der Gewalt beizulegen seyn, wodurch sie unvermerkt und auf dem geradesten Wege zur ganzen Hausherrschaft gelangt; denn da ihr das grüne Holz der Kinder obliegt — was würde ohne ihre Uebernahme am dürren des übrigen Hauswesens werden? Die Kinder müssen durch

Digitized by Google

Zwang von dieser oder jener unvernünftigen, gefährlichen, oder nur unanständigen Handlung abgehalten werden, um ihr künftiges Unglück zu verhüten. Dies ist kaum zu erreichen, ohne ihnen unangenehme Empfindungen zu verursachen; und so werden Kinder durch die Mäßigung gewinnen, die den Müttern in der Regel eigener ist, als den viel härteren Vätern.

Sechstes Kapitel.

Zum Besten der Jünglinge.

Protagoras, als er gefragt ward, warum er seine Tochter seinem ärgsten Feinde gegeben hätte? antwortete: „weil ich ihm nichts Aergeres geben konnte;" vielleicht hatte er aber eine böse Tochter! Demokritus nahm sich eine kleine Frau, obgleich er selbst groß war: „Ich habe, sagte er, unter den Uebeln das kleinste gewählt." Salomo spricht: wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpfet Segen vom Herrn. Wer hat nun Recht? Protagoras, Demokritus, oder Salomo der Weiseste? Es ist schwer, nicht zu heirathen; allein eben so schwer, in der Ehe glücklich zu seyn. Ich glaube nicht, daß ein einziger Ehemann in der Welt es vollkommen ist: vielleicht mag er es die meiste Zeit seyn; aber es wird gewiß ein Schalttag kommen, wo er es nicht ist: und wo wäre eine Ehe, die völlig Takt hielte? Heirathen

heißt, sich einen Grund anschaffen, und im Kaufcontrakt sich verbindlich machen, nicht herauszuziehen, wenn gleich der Blitz die eine Hälfte niederrisse, der Sturm das Dach beschädigte, und eine Dachpfanne dir selbst den Kopf halb spaltete; heirathen heißt, ein Schiff befrachten, ohne daß jemand die Assecuranz darauf zeichnen will; heirathen heißt, eine Erbschaft antreten, ohne den Nachlaß überrechnet zu haben, oder gutes Geld in Scheidemünze verwandeln; heirathen heißt, die Steine zerknicken, nachdem die Kirschen schon aufgegessen sind; heirathen heißt, mondsüchtig seyn und nicht eher aufwachen, als bis man die Sache beim rechten Namen nennt; heirathen heißt, aus einem freien Menschen ein glebae adscriptus werden. Das Leben eines Ehemannes ist, bis auf den Punkt zu sterben, zu Ende; man sollte sich ein Ehebett und ein Erbbegräbniß an Einem Tage bestellen: selten wird ein Ehemann mehr sein Glück machen, er müßte es denn mit der Tugend seiner Frau erkaufen; und was noch ärger ist, so liegt gleich am Tempel des Hymen der Kirchhof der Liebe. Beinahe alle Romane und Komödien hören damit auf, weil das ewige Einerlei des Ehestandes keine Dinge abwirft, die einer Beschreibung werth wären. Man nennt an einigen Orten in Deutschland heirathen: sich verändern; und wahrlich man verändert sich. Ist die Frau häßlich, so mißfällt sie; ist sie schön, so gefällt sie Andern; ist sie reich, so ist der Mann arm, und Armuth macht blöde; ist sie arm, so ist sie schwer zu ernähren; ist sie klug, so will sie regieren; ist sie dumm, so versteht sie nicht zu gehorchen; ist sie jung, so befürchtet man ein schlechtes Schicksal, wenn sie ins fünf und zwanzigste tritt; ist sie alt, so braucht sie Pflege; ist sie — sie sey

was sie wolle, sie ist eine Frau, und das ist genug. Hast du oft einen vernünftigen Mann über die Liebe ernsthaft sprechen hören? Er meldet seinem Freunde seine verliebten Umstände kurz vor dem „alter treuer Freund und Diener;“ und eben an der Stelle, wo in den christlichen Zeitläuften zum Oster-, Pfingst- und Weihnachtsbriefe Glück gewünscht ward, kommen die Worte: „Noch eins! ich bin Bräutigam.“ Belfort eröffnet seinem Freunde Lovelace, daß er sein Leben zu bessern und zu heirathen entschlossen sey; und Lovelace räth ihm in geneigter Antwort an, sein Vorhaben in umgekehrter Ordnung auszuführen, und den Anfang mit der Heirath zu machen, weil er gewiß seyn könne, daß auf diese Art die Reue, als das letzte Stück der Buße, nicht ausbleiben werde. Was soll man thun? Thue, was du willst, sagt Sokrates, es wird dich gereuen. Was gereuet aber am wenigsten? eine oder keine? Alle Menschen haben Hang zur Bequemlichkeit, und mithin den Beruf, sich einen eigenen Herd anzulegen; und eine Frau ist eigentlich das Feuerzeug, ohne welches kein Licht angeschlagen werden kann. Wenn ein Haus, ein Landgut ausgeboten wird, so sagt man: es ist baufällig, es hat kein Weizenland, trägt nicht landübliche Zinsen, es hat verborgene Fehler; ist es zugeschlagen, so will es Jedermann, und der Käufer könnte gewinnen, wenn er Geld nehmen und nicht das Gut oder Haus behalten wollte. So geht es auch den Mädchen. Ehe sie versagt sind, findet sich kein Licitant; sobald sie es sind, sagen Hundert: das hätt' ich wissen sollen! Das Adjudications-Dekret ist indessen publicirt, und um sich zu beruhigen, schlägt man ein anderes Kapitel auf: man schändet und lästert. Allein seyd ruhig, junge Ehelente!

Digitized by Google

acht Tage nach der Hochzeit ist Alles überwunden; und da es unter dem Monde keine reine Tugend giebt — darf man sich wundern, daß hienieden auf kein reines Glück zu rechnen ist? — Was will man mehr, als fürs Haus glücklich seyn?

Warum nicht ein abwechselndes Vergnügen? Weil wir vernünftige Menschen sind, und die Seele allererst durch die Erziehung das wird, was sie werden kann. Die H...i ziehet eine Verachtung des menschlichen Geschlechtes nach sich; und von diesem schlecht denken, heißt, auf dem Wege seyn, ein schlechter Mensch zu werden. Ich kenne einen Staat, der Freuden- oder Leidenhäuser privilegirt; allein ist es gut, daß man eine wirkliche Unsittlichkeit zu Ehren kommen läßt und die Fahne der öffentlichen Verstattung über eine Immoralität schwingt? etwas, das sich selbst zur Finsterniß verurtheilt, ans Licht der bürgerlichen Bewilligung zieht? Diese leichtere und bequemere Art, die Geschlechtsneigung zu befriedigen, wird die Ehen mindern, und nicht Hagestolze, sondern Liederliche machen, denen ihre Familie ein solcher Gräuel ist, wie sie es der Familie sind. Und wie? auch sogar das Gefühl jener Schande, welches in mancher Unglücklichen die mütterliche Liebe gegen ein um Hülfe und Schutz flehendes Kind zu ersticken im Stande war, will man auslöschen und jene Schamlosigkeit begünstigen, die aller Schande und allen Lastern Thür und Thor öffnet? eine Person setzt man in bürgerliche Achtung, die sich selbst der Gesellschaft ihres Geschlechtes für unwürdig hielt? Jetzt heißt es in diesem Staate nicht mehr: in Kammern und Unzucht; sondern: offenbar sind die Werke des Fleisches. Man will durch dergleichen Mittel Weiber und Töchter vor Anfällen in Sicher-

Digitized by Google

heit setzen; bedarf es aber mehr als jener Publicität, um die Neugierde rege zu machen? Ich stehe nicht dafür, ob nicht über kurz oder lang fast jedes Haus jenes Privilegium entbehrlich machen wird; wenigstens könnte der Fall leicht eintreten, daß Mann, Frau, Sohn und Tochter sich in einem solchen ehrbaren Zunfthause zusammen träfen! Gelegenheiten sind nie ohne Gelegenheitsmacherinnen, die in den Diensten der Venuspriesterinnen stehen. Auf der Ehre: keusch und züchtig, beruht der ganze moralische Vorzug eines Frauenzimmers; wenn sie einmal diesen Werth einbüßt, hat sie sich auf immer aufgegeben, und nichts anders als Verachtung zu erwarten. Wir sind zur Gesellschaft geboren; Bedürfniß und Noth verbinden die Menschen weit leichter und fester, als Wohlstand und Ueberfluß. Bedürfniß war die Schöpferin der Gesellschaften, und ist auch ihre Erhalterin; das Original aller Gesellschaften und Verbindungen ist die Ehe. Der Politiker kann aus ihr eben so viel, wie ein wahres Genie aus den Alten, schöpfen. —

Warum nicht eine Concubine? Thomasius eröffnete zu Anfang dieses Jahrhunderts einen Streit über die Rechtmäßigkeit des Concubinats; der Streit betraf indeß nur ein bloßes Wort, und ward darum so gelehrt geführt, weil beide Parteien sich nicht verstanden. Bei den Römern wurde der Concubinat geduldet, zu neueren Zeiten aber verboten. Redet man vom Zeit-Concubinat (concubinatu temporaneo), so bin ich ganz dawider, weil man keine Ehen auf Jahre schließt, und keine Frauensperson auf einige Zeit verpachtet werden kann. Hätte der Mensch keine anderen Kräfte und keine anderen Pflichten, als seine Triebe zu befriedigen; wäre

dem Staate nur an Menschen, nicht aber an erzogenen Menschen, gelegen; und wäre die Ehe bloß Menschenfabrik, nicht aber ein Heiligthum der Sittlichkeit; hätte endlich die Natur durch eine unproportionirte Anzahl von Mädchen diese Winke gegeben: so würde die Polygamie, bei noch immer sehr vielen Zweifeln, Gründe für sich haben. Allein keine Ehe, kein Concubinat, auf Jahre, keine Zeitpacht ist hier erlaubt, weil es natürlicher Weise wegen der Kinder, die nicht den Eltern allein, sondern dem gemeinen Wesen mit gehören, von nachtheiligen Folgen begleitet seyn muß. Was aber den Concubinat auf Lebenslang, die Kebsehe (concubinatum perpetuum) betrifft, so ist er kein Bubenstück: giebt es doch ein matrimonium ad legem Salicam; und damit man diese sonst genannte leichtfertige Beiwohnung in eine christliche verwandle, so schicke man zum Geistlichen, und gebe der Concubine die linke, und dem Herrn Pfarrer seine Gebühren mit der rechten Hand.

Um Verzeihung, das war im Schlafe; sobald ich wache, sobald ich die Weiber nehme, wie sie jetzt sind, ist zu keiner Concubine zu rathen. Eine Concubine muß im Tanzen, im Spielen und in andern Dingen unterrichtet werden, die deine Frau schon als Candidatin weiß. Sie hat keinen andern Hausrath als sich selbst; und wer steht dir für den Werth desselben? Waaren, die für halbes Geld verkauft werden, sind gemeiniglich verdorben, oder es geschieht, wenn es Eßwaaren sind — weil es warme Zeit ist. Eine Maitresse ist an kein Gesetz gebunden; denn die ganze Handlung ist gesetzwidrig: hat sie Lust mit einem andern Manne zu ziehen, so kannst du sie nicht durch Urtheil und Recht vindiciren; sie war nicht die Deinige, und es ist eine Schande, daß

Digitized by Google

du der Ihrige zu seyn bekennen mußt. Alle Dinge haben eine Form; und wenn du kein Gut und kein Haus kaufen, keinen Contract machen, nichts schenken, nichts auf den Todesfall vertheilen kannst, ohne eine gewisse vorgezeichnete Regel zu beobachten: wie willst du denn ohne diese Form heirathen? Plinius sagt: der Regent könne keinen gültigeren Beweis von seiner Göttlichkeit geben, als einen guten Nachfolger; und wirst du diese göttliche Pflicht auf einem andern als auf dem Wege der Ordnung und der Anständigkeit erfüllen? Du willst die Schwester des Gajus ohne die geschilderten Umstände; und wenn Cajus seine Schwester auf eben die Art verlangte? Einige Leute legen es darauf an, Andere zu declinirn wie ein Nomen, und sie zu conjugiren wie ein Verbum; sie selbst aber wollen die Ehre oder die Schande haben, einer Partikel ähnlich zu seyn, die sich nicht conjugiren und declinirn läßt. Bist du nicht in diesem Partikelfall? Am Ende — wenn du zwanzig Jahre von deinen Anverwandten abgezäunt gewesen; in der Kirche im Winkel gesessen; dich zur Beichte mit niedergeschlagenen Augen geschlichen, weil ein jeder wußte, was du beichten würdest; ins Schauspielhaus, aus Furcht dich betroffen zu finden, nur zu Trauerspielen gegangen bist; am Ende — wenn du mit dem Manne deiner Schwester vier Proseße ausgeführt, und dich mit deinem leiblichen Bruder geschlagen hast; am Ende — thust du das, wovor du dich scheutest, und mußt noch obenein die Deinigen reichlich beschenken, damit sie bei die schmausen, und, wenn sie weggehen, ma soeur zu deiner Frau sagen. So geht es denn diesen Ehemännern fast wie Tarquin dem Stolzen mit den Sibyllinischen Büchern: das Kaufgeld, wofür er anfänglich alle neun haben

Digitized by Google

konnte, ward am Ende der Preis des Restes, der drei Ueberbleibsel. — Hast du Kinder — welch eine Kränkung für dich, wenn Knaben hinter deinem Wagen stehen, die deine Züge haben! Du giebst dein Bildniß auf den Trödel; die Leute kennen es: der Vater von diesem Burschen, sagen sie, wohnt zur rechten Hand am Markt. Vortrefflich getroffen! Welch eine Herzbeklemmung muß es dir machen, wenn du deinen Sohn küssen willst, und ihn nicht küssen darfst! Gesetzt, du lässest ihn legitimiren: ist er dann in seinen Augen legitimirt? Eben das Verbot des Vorwurfs ziehet ihm die größten Vorwürfe zu; und kann wohl, genau genommen, eine nachher erfolgte gesetzmäßige Handlung eine vorhergegangene unrechtmäßige gut machen? Der Fürst! ja, wenn er die Gedanken confisciren könnte! und hat sein fiat wie gebeten außer den Grenzen seines Landes eine Bedeutung? Der Vater bleibt immer ein Altflicker, wenn gleich der Sohn drei Ahnen erhält. „Ein schönes Haar!" sagt eine Dame der andern ins Ohr: dein legitimirter Sohn wird roth; denn er hat es von seiner Mutter. Als man noch die Ehe wie ein Joch und eine Last betrachtete, als man sich noch nach einer Ehestandsgehülfin umsah, und die Frau Gemahlin den Ehrennamen Ehegehülfin führte, stand es um diesen Theil der Haustafel wohl, und es fanden sich immer Männer und Weiber, die sich diese leichte Last und dieses sanfte Joch erleichtern zu wollen, mit Hand und Mund verhießen, und treu Wort hielten. Seitdem man aber durch Hausfräulein und Hausjungfern, durch Hofmeister und Gouvernanten diese Ehestandspflichten verwalten und Miethlinge dieses Geschäft treiben läßt; seitdem man dem armen Säugling den Milchtopf nimmt, den ihm

die Natur gab, damit die hochgräfliche Frau Mama den Ball nicht zu versäumen nothgedrungen werde: ist zwar das Lästige des Ehestandes so ziemlich verschwunden, und die Frau Gemahlin führen den Namen Ehegenossin; indeß scheint die Eheliebhaberei durch diese Standesherniedrigung nicht gewonnen zu haben. — So hoch bezahl' ich die Reue nicht, sagte jener Philosoph; und wenn ich gleich nicht Beredsamkeit genug besitze, dich, lieber Jüngling, zur Ehe zu bewegen, so glaub' ich doch Gründe genug angeführt zu haben, dich vor einer Concubine als Civilist zu warnen. Ich habe eine geraume Zeit geglaubt, es sey eine Ehre, wenn ein gemeines Mädchen sich in uns verliebt; „eine vornehme, dachte ich, will dich zum Mann." Allein ich habe mich geirrt: eine gemeine will unsre Maitresse werden. O Zeiten! o Sitten! Man ist nicht mehr im Stande, durch die Wahl seines Weibes Geschmack zu zeigen, und ich muß es mit einem Seufzer gestehen, daß in unseren Zeiten nur die Wahl einer Maitresse Geschmack verräth! und wer kann sich entbrechen, mit jenem Engländer auszurufen: o Tugend! wohin verkriechst du dich!

Der Unterschied zwischen kirchlichen und bürgerlichen Ehen ist und bleibt allerdings etwas Willkührliches; und wenn wir die Ehe aus dem rechten wesentlichen Gesichtspunkte nehmen, da es göttliche Ordnung, weiser Fingerzeig ist, den Menschen über alles Fleisch zu erheben und ihn in den Stand zu setzen, wo er sein menschliches Ich, seine Person und das göttliche Ebenbild fühlt: so kann der Unterschied zwischen kirchlichen und bürgerlichen Ehen höchstens im Gesetzbuche Lücken füllen. — Gott copulirt; die Natur knüpft das Eheband. Es ist göttliche Ordnung; der Staat, sowohl weltlicher als

Digitized by Google

geistlicher Seits, thut eigentlich nichts zur Sache: er ziehe aus seine Schuhe; diese Stätte ist heilig. Hat man aber zu einer gültigen Ehe wohlgemeint gewisse Feierlichkeiten vorgeschrieben, die denn doch in allen gesitteten Staaten mit keiner so außerordentlichen Schwierigkeit verbunden sind; so thut der mannbare Jüngling wohl und weise, wenn er kurz und gut in Holland auf das Rathhaus, und in Deutschland in die Kirche geht und das Amen zu seinem Ja sprechen läßt. Ehe kommt her von dem altdeutschen Worte E, ee, Gesetz, und faßt den Begriff der Gesetzmäßigkeit in sich; Ewart hieß ein Priester, der des Gesetzes wartet.

Diejenigen von meinen Lesern, welche nicht Lust haben zu heirathen, können die Fortsetzung dieses Kapitels überschlagen; diejenigen aber, welche entschlossen sind, in den heiligen Stand der Ehe zu treten, belieben eine Tasse Chokolade mit mir zu trinken! Ich sage, Chokolade; denn ich will mir nicht den Vorwurf machen lassen, den man dem Grandison macht, daß zu viel Thee darin getrunken wird. Die Worte, worüber wir uns erbauen wollen, sind befindlich in den Sprüchen Salomonis Kap. 31, V. 10 bis zu Ende des Kapitels, und heißen in unserer Deutschen Uebersetzung also: Wem ein tugendsam Weib beschéret ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang. Sie gehet mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gerne mit ihren Händen. Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von ferne bringet. Sie stehet des

Nachts auf, und giebt Futter ihrem Hause, und Essen ihren Dirnen. Sie denket nach einem Acker, und kaufet ihn, und pflanzet einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände. Sie gürtet ihre Lenden fest, und stärket ihre Arme. Sie merket, wie ihr Handel Frommen bringet; ihre Leuchte verlöschet des Nachts nicht. Sie strecket ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen, und reichet ihre Hand dem Dürftigen. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider. Sie machet ihr selbst Decken, weiße Seide und Purpur ist ihr Kleid. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er sitzet bei den Aeltesten des Landes. Sie machet einen Rock, und verkaufet ihn; einen Gürtel giebt sie dem Krämer. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist, und wird hernach lachen. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brot nicht mit Faulheit. Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie. Viel Töchter bringen Reichthum, du aber übertrifft sie Alle. Lieblich und schön seyn ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren.

Digitized by Google

Eine so vortreffliche Beschreibung einer Ehefrau sollte man wohl eben so wenig von dem Könige Salomo erwarten, als daß **Lex Papia Popaea** den Namen von zwei Leuten führt, die weder Frau noch Kind hatten; allein eben darum ist mir beides desto lehrreicher. Wer kann läugnen, daß Ehen das Regieren von Land und Leuten außerordentlich erleichtern, da Hausvater und Hausmutter eine Art von Friedensrichteramt bekleiden und dem Staate mehr als alle obrigkeitliche Gewalt frommen! Ehen halten Menschen zusammen und befördern Ordnung, Fleiß und Thätigkeit: sie machen den Staat aus; sie sind sein Ebenbild und der Staat im Kleinen. Wer den Staat vertheidigt, thut dies nur mittelbar, indem er seinen eigenen Herd vertheidigt; Liebe für denselben ist die Vaterlandsliebe des gemeinern Mannes. Wie kann der den Staat lieben, den er nicht siehet, der seinen Herd nicht liebt, den er siehet! Man weiß in der Ehe, für wen man Alles erwirbt, was über sein Bedürfniß geht; und hat es mit der Ehe nicht dieselbe Bewandtniß, wie mit der Tugend, die selbst von denen, welche sie äußerlich verachten, innerlich verehrt wird? — Der Anfang dieses Kapitels wird Vielen ein Greuel gewesen seyn, und er ist es mir selbst; da es indeß nichts in der Welt giebt, was nicht, wie Janus, zwei Gesichter hat, so muß man thun, was man nicht lassen kann. Wäre es möglich, daß die Stimmen des gesitteten Menschen-Alls gesammelt würden — die Pluralität würde sichtbarlich für die Ehe seyn, indem jenes abwechselnde Liebesvergnügen, jene berauschende Wollust, den Menschen zur Verachtung aller moralischen Pflichten und aller edlen Grundsätze verleitet, und jede Person, die sich diesen Ausschweifungen überläßt, sich

derselben schämt. Nimmt nicht an einem wohlgewählten Ehepaar die ganze gesittete Welt Antheil? Man genießt hier jene einfachen Freuden, die nur für unverderbte Gemüther Seligkeit sind; man sieht, daß jene innige Liebe, jene Herzlichkeit, die alle Köstlichkeiten der Leidenschaften hat, ohne sich ihre Ausschweifungen zu Schulden kommen zu lassen, ein Vergnügen ohne Leidenschaft geben kann, welches man, oft ohne die Vielvermögenheit dieses Ausdrucks recht einzusehen, ein himmlisches Vergnügen nennt. Das Eheband erhebt die Seele; und man kann schwerlich erwarten, daß dem Menschen nach diesem Leben noch so viel bevorstehe, wenn sein Eintritt in diese Welt unfeierlich, unbedeutend und nichtswürdig ist. In der Ehe liegt ein Geheimniß; sie scheint, mehr als man glauben sollte, die Unsterblichkeit der Seele wahrscheinlich zu machen, da sie, wie die Gottseligkeit, die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Freund, was dem größeren Theile der Menschen Vortheil bringt, wird dir zur Pflicht: Geh' ins Ehe-Kloster! — Sieh! du erfreuest deine Mutter, die dich mit Schmerzen geboren hat, und dein Vater ist fröhlich, bald den Geburtstag seiner Großvaterschaft feiern zu können. Der Schöpfer hat dich zum Schöpfer gebildet, und dir sein Bild angehängt; bedenke, was für ein Glück es für dich seyn wird, dich Vater nennen zu lassen! Ein lautes Bekenntniß, daß wir sind, könnte man die Freude nennen. Mache nach diesem Begriff dir einen von dem Gedanken: Freude an seinen Kindern haben. Wenn du lange nicht mehr bist, werden noch vernünftige Seelen seyn, die dem Himmel danken, daß du warst; und wahrlich! wer Kinder nachläßt, hört nicht auf zu seyn. Matrimonium sic est honestum,

ut humano generi videatur immortalitatem introduoere. (Die Ehe ist so ehrwürdig, daß ihr das menschliche Geschlecht die Unsterblichkeit zu verdanken scheint.) Bedenke das göttliche Vergnügen, deine Kinder allmählich wachsen zu sehen. Ich nenne es göttlich, weil es dem Schöpfer nicht zu klein war, und weil Alles, was man davon sagen kann, mir unvollständig vorkommt: die ersten Tage der Schöpfung waren die Erziehungsperiode, worin der Schöpfer jedes seiner Geschöpfe sich entwickeln sah; Blätter, Blüthe und Früchte sind zu schön, als daß das Auge der Gottheit nicht hätte sehen sollen, daß jedes gut war. Siehe da, dieses göttliche Vergnügen ist dir bereitet: du siehest keimen, sprossen, blühen und allmählich reif werden; jede Bemerkung ein neues Geschenk! Eine Geburt ziehet zehn andere nach sich. Um meine Meinung zu befestigen, ein Wort von dem Deutschen D. Martin Luther, der, so beherzt er auch war, durch den Gedanken, du bist Ehemann, so aufs Haupt geschlagen wurde, daß er sich verlauten ließ: diese Demüthigung würde bei den Engeln Freude, und bei den Teufeln Verdruß nach sich ziehen. Ein kleiner Luther aber versöhnte ihn mit ihm selbst, und Crösus war ein Bettler gegen den Deutschen D. Martin Luther! Ich habe bemerkt, daß auch ein Bösewicht von Mann an dem Tage, da seine Frau ihm ihre Schwangerschaft entdeckt, und an dem Tage, da sie niederkommt, keusch und züchtig ist, und der Name: Vater, den sein Sohn auf seinem Schooße lallt, hält ihn mehr von aller Entheiligung ab, als alles Andere, auch selbst das vierte Kapitel meiner Abhandlung nicht ausgenommen. Hast du mit Herz und Sinn geheirathet, so werden sich die schweren Stellen des Weges

den du betrittst, ohnen lassen; dein Weib wird beständig bei der zweiten Violine seyn, und, wenn dein Gemüth auch noch so verstimmt ist, es austimmen. Den Magen verdirbt man sich ohnedieß weniger, wenn man mit Frauenzimmern zu Tische sitzt; allein Alles gedeihet ihr besser. Auch wird eine edle Fröhlichkeit sich um dich her verbreiten; und da in der Gesellschaft eine Art von Gährung nöthig ist, die wie Champagnerbläschen sprudelt, so sollten alle Gesellschaften von beiderlei Geschlecht gemischt seyn. — Deine Gattin empfindet, was dein bester Freund nicht kann, deine Freude eben so wie du, und verdoppelt sie; deine Leiden hilft sie die besiegen, weil du sie erstickst, um sie vor ihr zu verbergen; so oft sie aus den Wochen kommt, tragt ihr wieder ein Nest zusammen, und Alles ist neu um euch her; euer spätestes Alter ist ein schöner heller Winternag, der seine großen Reize hat.

Ich lobe deinen Entschluß, lieber Jüngling, ein Ehepriester zu werden; allein sey behutsam, ehe du dich weihen lässest. Du stirbst für deine Freunde, sobald du auf den Teppich trittst, und thust also wohl, wenn du in Absicht derselben an deinen letzten Willen denkst, und dein Herz durch eine wohlgewählte Gattin entschädigest. Ein von Empfindung schwellendes Herz sucht sich einen Freund, wenn es ihn auch auf den Straßen und an Zäunen finden sollte: daraus sind die guten Männer, die Freierwerber entstanden. Ein Verliebter muß einen haben, dem er sagen kann: ich liebe; seine Empfindungen haben nicht Platz in Einer Seele: er muß noch eine haben, um sie zu beherbergen, und lieb würde es ihm seyn, wenn er für jedes Glied an seiner Göttin eine besondere Seele haben könnte. Es ist nicht gut, daß

der Mensch allein sey, ist alsdann seine Losung; und aus der Nothwendigkeit einer Lieben entsteht die Nothwendigkeit eines Treuen. So fängt die Liebe, und zwar die erste Liebe, an; allein wie hört sie auf? Mit der Verabschiedung seines Freundes; die Liebe ist ein verzogenes Kind, das Alles haben will. „Freund," sagt der Bräutigam am Hochzeittage neben dem Brautbette zu seinem Vertrauten, und schlägt den einen Vorhang auf, „so lang ich denken kann, werd' ich an Ihre Freundschaft denken. (Der Vorhang fällt zurück.) Täglich müssen wir uns sehen. Ich weiß, daß die Geburt der Liebe der Tod der Freundschaft zu seyn pflegt; allein wir denken, Gottlob! anders." — Ein feierlicher Abschied! Wer sollte es glauben, daß sie sich nach der Zeit nur alle Jahr einmal sehen, weil sie zum Unglück an Einem Tage geboren sind; zum Unglück! denn sonst würden sie doch wenigstens zweimal im Jahre einen Leichenschmaus ihrer Freundschaft halten können. Die Ursache kann nicht schwer zu finden seyn. Die Menschen sind interessirt, wenn sie für einen ganzen Körper handeln, und dieses Interesse macht einen großen Theil des sogenannten Patriotismus aus — bei den Deutschen Gemeingeist, bei den Engländern common Spirit, und bei den Franzosen Esprit de Corps; in ihren eigenen Angelegenheiten sind sie es weniger. Ein Kassirer von einer öffentlichen Kasse, der ohnedies geizig ist, übersteigt die Begriffe, die man sich vom Geize macht: Leute, die den Geiz malen, müssen, um dem Vorwurfe der Uebertreibung auszuweichen, einen Rendanten dieser Art schildern. Man schließt von seiner Neigung zum Vorrath, auf so viele Neigungen zusammen genommen; man denkt von dem Vorwurfe, den man sich selbst machen

Digitized by Google

würde, auf so viele Vorwürfe hinauf, die uns irgend ein Verlust oder eine unnöthige unüberdachte Ausgabe zuziehen könnte! Dies Alles deute auf den Hausstand, wenn er nämlich unverfälscht ist; und du wirst finden: was dort der Patriot that, thut hier der Hausvater! Verzeihe, lieber Jüngling, den Leichensermon; auch mir hat dieser Tod schon so manchen Freund entrissen. Nur gestern habe ich einen zu Grabe gebracht: der Himmel schenke ihm eine sanfte Ruhe! — Die Tugend und die Wollust, welche dem Hercules erschienen, waren beide Frauenzimmer, und es ist Eine Sache, die uns glücklich und unglücklich macht: es kommt nur auf uns an, wie wir es haben wollen. Du kannst Alles eher los werden, als eine Frau. Zwar ist die Scheidung in vielen Ländern leicht; allein ein geschiedener Ehemann ist einer größeren Verachtung ausgesetzt, als man glauben sollte; bei einer abgeschiedenen Ehefrau hat es wenig oder nichts zu sagen. Leute, die über Vorurtheile weg sind, denken hier, wie der gemeine Mann; und woher kommt dieses, dem Anschein nach in nichts gegründete, Aergerniß? Nichts ist für einen Mann unanständiger, als sein Wort zu brechen, und man verlangt von ihm, daß er eher bis ans Ende seines Lebens unglücklich seyn, als die Befreiung von seinem Weibe suchen soll. — Ein edler Mann lebt wirklich; ein schwacher bildet sich ein zu leben: dieser ist zwischen Furcht und Hoffnung; jener sorgt nicht für den andern Morgen, weil ein jeglicher Tag seine eigene Plage hat. Können wir voraus oder nachschlafen? Können wir vor- oder nachwachen? — Wer Alles benutzt, wie es kommt, ist weise; wer jeden Augenblick vortheilhaft berechnet, kann älter werden als Methusalem, der zwar der älteste unter allen Men-

Digitized by Google

schen gewesen ist, von dem aber nicht bemerkt wird, was er in neunhundert neun und sechzig Jahren gethan habe. Je länger die Gesetze sich erhalten, je besser werden sie, so wie, nach der Behauptung eines guten Schriftstellers, eine Geschichte desto wahrscheinlicher wird, durch je mehr Zungen und Hände sie geht. — Je länger man Launen erträgt, desto leichter sind sie zu ertragen; und hat irgend ein Uebel ein eigentliches Wesen? Der Mensch legt es ihm bei; Er, der unverschämteste Prädendent, hat Mühe zu begreifen, daß es bloß Uebel in Rücksicht des Punktes sind, aus dem er sie zu beurtheilen für gut findet. — Ein Müller schläft auch in einer Mühle in stolzer Ruhe, und es ist gleich gefährlich Feuer anlegen, und Feuer! rufen, wenn es nicht brennt. — Ein Mann soll gehen und sich nicht umkehren; er soll überwinden und nicht weichen: der weibliche Einwand der Furcht müßte jeden Mann unehrlich machen; er soll ein Held seyn und nicht bitten. Die Weiber bewegen nur, wenn sie bitten, so wie sie auch siegen, wenn sie fliehen; ein Mann, der sich durch die Bitte eines Mannes zum Mitleiden bewegen läßt, ist eben so wie dieser zum Bettler geboren. Trotz, Muth, Standhaftigkeit sind die Pfeile, welche ein männliches Herz verwunden, wenn eine männliche Hand sie abschießt. Ich gehe sogar nicht gern mit Leuten spazieren, die sich umkehren, sondern weit lieber mit denen, die durch einen andern Weg in ihr Land ziehen. Es ist eine unnatürlich rühmliche That, daß jene Weiber in Sparta sich für ihre Männer hinrichten lassen wollten; es ist aber das Schlechteste, was ich von unserem Geschlechte weiß, daß die Ehemänner sich durch die Kleider ihrer Weiber befreien ließen; es wäre denn die Geschichte,

Digitized by Google

da die Perſiſchen Weiber ihren fliehenden Männern ans Thor entgegen gingen, ſie in Mutterleib nöthigten, und eben hierdurch den Sieg veranlaßten. Ein weibiſcher Mann iſt unendlich unerträglicher, als ein männliches Weib: es geht ihm wie der Fledermaus; — er iſt, wie man im gemeinen Leben ſagt, nicht Fiſch nicht Fleiſch, nicht gekocht nicht gebraten: er iſt an keiner Stelle; ein männliches Weib dagegen iſt nur nicht an ſeiner Stelle. Es kann kein traurigerer Anblick für einen Vater ſeyn, als hiervon ſchon in der erſten Jugend Proben zu bemerken. Die Mütter ſelbſt ſind mit ſolchen Söhnen unzufrieden, weil ſie nach dem Tode ihres Mannes bei ihnen Schutz ſuchen wollen, und wenig oder nichts erwarten können. Iſt der Vater über die Beſchaffenheit ſeines Sohnes ungewiß, ſo thut er ſehr wohl, ſeinen Sohn etwa im ſiebenten Jahr an einen Zaun zu bringen, wo er überſteigen und durchkriechen kann (es verſteht ſich, daß er ihm nicht den Weg zeigen, ſondern ihn ſich ſelbſt überlaſſen muß): ſteigt er über, ſo wird er ein Mann; kriecht er aber durch, ſo bedaure der Vater, daß es ſein Sohn iſt, und laſſ' ihn Garnweber werden oder Schneider, da, nach einem bekannten Engliſchen Sprichworte, neun Schneider nur Einen Mann ausmachen. — — Auch, ehrſamer Freund, willſt du wiſſen, ob dein fähiger Sohn in Proſa oder in Verſen Palmen brechen wird? Recipe: ein Glas Medicin, davon alle Stunden ſechzig Tropfen in beliebigem Getränk zu nehmen. Laß ihn ſelbſt dieſes auspunktirte Maaß meſſen: tröpfelt er, ſo iſt er ein flügellahmer Proſaiſt; läßt er laufen, und zählt während dieſes Platzregens eins, zwei, drei, bis ſechzig, ſo iſt er ein Poet; kann er mit dieſem Löffel, dem er ſechzig zugezählt hat, gleich eſſen, ſo könnte

er, wenn es sein Verleger und er wollten, methodo mathematica schreiben; kann er aber in vier und zwanzig Stunden diesen Löffel nicht sehen, so ist er ein Liederdichter; kann er in sechs Tagen ohne kalten Schauder keinen solchen Löffel brauchen — zieh ihn darnach, und wenn das Glück gut ist, wird er Homer.

Was ferner die Kinder anbetrifft, die in einem zerrissenen Ehebett erzielt worden sind, so werden sie nicht viel besser, als Bastarde angesehen: der Vater selbst hält sie dafür; denn wenn ein Mann einmal seiner Frau wegen zu zweifeln Ursache gehabt, so fällt ihm auch ein, daß sein kleiner Leopold blaue Augen hat. „Blaue Augen," sagt er; „richtig! ** hatte blaue Augen." — Darius ließ sich, so oft er sich zu Tische setzte, durch einen Knaben dreimal zurufen: „Herr, gedenke an die Athenienser!" und Leopold ruft seinem Vater unzähligemal zu: „Herr, gedenke an den Menschen mit den blauen Augen!" Ganz anders ist es mit den Weibern, weil sie ihrer Sache gewiß sind; denn wenn der Mann nur halb und halb Besserung verspricht, und gleich darauf durch ein gutes Werk, nämlich durch —, sein Versprechen besiegelt, so glaubt die Frau es ganz und gar.

In den Hospitälern sind die Aerzte mit ihren Kuren glücklicher, als bei Männern und Frauen von Bedeutung: denn dort ist ihre Heilart einfacher; hier wollen sie es erkünsteln und erwitzeln. Bei der Ehe ist es auf Nutzen, Gerechtigkeit, Ehre, Beständigkeit angesehen: sie verschafft ein Vergnügen, das zwar nicht so empfindlich ist, indeß sich auf wahrhaft reelle Dinge erstreckt; da man hingegen bei der bloß leidenschaftlichen Liebe auf Vergnügen ausläuft, das man nur selten findet, indem sie gemeiniglich eher ein verzehrendes, als ein wohlthä-

Digitized by Google

tiges Feuer zu seyn pflegt. Die Wahl hat ihre Qual, und weit seltener gerathen diejenigen Ehen, die mit einer zu großen Bedächtlichkeit geknüpft werden, als die, welche fast der Zufall vollendete: — man sagt, rücklings auf den Berg gehen, erleichtere die Mühe augenscheinlich — zu viel Ueberlegung macht, daß die Zahl derer, die im Cölibat leben, sich vermehrt, obgleich ihr Wandel nur selten im Himmel ist. — Wenn der Bräutigam seine Vielgeliebte auf Wegen und Stegen verfolgt, nichts von den Fußsohlen bis zur Scheitel unbesungen läßt, auf der Redoute in der Maske des Diogenes bei seiner Vielgeliebten seine Laterne, die er vor den Leuten leuchten ließ, auslöscht: so scheint es die Natur der Sache mit sich zu bringen, daß ein dergleichen Liebesfeuer nicht lange prasseln kann; und wer weiß nicht Beispiele, daß, wenn nun endlich eine über Alles gehende Zärtlichkeit zum Ehestande gedeihet, jene Freude nur von kurzer Dauer ist? Eine bodenlose Lustigkeit macht unfähig, wahren Quellen des Vergnügens nachzuspüren: bei jeder Leidenschaft opfern wir etwas von unserer Thätigkeit, von unserem Zustande, von unserer Zeit und von uns selbst auf; und da wir nicht zu Neigungen, sondern zu Grundsätzen berufen sind, so ziehen jene fast jederzeit Unruhen und Beschwerden nach sich. Beinahe wollte ich mich verbürgen, daß Soldaten-Ehen bei den Engländern, wo der Bräutigam vor der Trommel sich eine andere Hälfte geben läßt, oft besser einschlagen, als jene weit ausgeholten, besungenen und empfindsam angelegten Verbindungen. Ist der Mann sich bewußt, ein Mann zu seyn: so thut er am besten, wenn er es einem Freunde aufträgt, für ihn auszusuchen, oder wenn er es auf das Loos ankommen läßt. Die weibliche Neigung ist allge-

Digitized by Google

meiner, oder — wie soll ich sie nennen? — unbestimmter, instinktartiger, als die männliche. Man hat dem andern Geschlechte nichts übrig gelassen, als einen leisen, zephyrleisen Wunsch gewählt zu werden; und auch der wäre ihm genommen, wenn man gekonnt hätte. Weiber sind also indifferenter gegen einzelne Mannspersonen; Männer dagegen fallen leichter auf eins. Es ist den Weibern fast gleich, ob sie diesen oder jenen bekommen: sie lassen sich wählen, und machen sich aus dem Wahlrechte wenig, weil sie sich mit ihrer Assignation auf das männliche Geschlecht begnügen; sollten wir uns denn aber beschämen lassen? — Glaube nicht, lieber Jüngling, daß du durch etwas weniger Bedenklichkeit die Liebe an die Ehe verkaufst, wenn du anders die vernünftige Liebe meinst: Hang und Neigung sind nichts weiter, als Winke, welche durch die Vernunft gelenkt werden müssen. Aus Liebe heirathen, heißt gemeiniglich: aus Drang sinnlicher Triebe, ohne Ueberlegung und ohne alle Rücksicht auf das wahre und bleibende Glück einer guten Ehe, sich verbinden; die Liebe sollte nicht mehr, nicht weniger, als ein in Kopf und Herz getretener Naturtrieb seyn. Die Natur legte Leidenschaften in uns, um uns desto geschwinder zum Ziele zu bringen; allein wer sie anklagen und seine Thorheiten auf ihre Rechnung setzen will, begeht eine Bosheitssünde wider die heilige Natur. Gab sie uns nicht Vernunft, um durch sie den Zügel der Leidenschaften nicht nur in unsere Macht bringen, sondern sie auch, wenn es nöthig ist, zu unseren Bundesgenossen machen zu können? Hang, Trieb, Neigung sind Winke; wer sie höher schätzt, wirft das Hundert ins Tausend, und verrechnet sich gröblich. — Man kann lieben, ohne verliebt zu seyn; und ist gleich

diese Liebe kaltblütig, so ist sie doch dauerhaft, wie Alles, wobei die Vernunft Herr und Meister ist. Diese Liebe erlaubt den Menschen Ueberlegungen, ob nämlich Befriedigung einer Neigung mit der Summe aller Neigungen übereinstimmen werde; und man kann lieben und sich doch erkundigen: ob Fräulein Elisabeth Verstand und Geld habe? ob sie die Küche dirigiren könne? u. s. w. Laß, lieber Jüngling, das Auge immerhin den Geschäftsträger, den Machthaber deiner Liebe seyn; die Vernunft aber bleibe der Prinzipal, der Machtgeber. Vernünftig seyn und lieben soll mehr in sich fassen, als Sterbliche vermögen, und nur den Engeln im Himmel vorbehalten seyn; — nicht also, Freund! denn dort werden wir weder freien noch uns freien lassen, und seyn wie die Engel Gottes. Die Vernunft ist zu allen Dingen nütze; warum soll sie sich denn nicht in dem vornehmsten aller Dinge offenbaren? Es bleibe übrigens ein theologisches Frag- und Wagestück, ob am großen Gerichtstage die Weibspersonen nicht erst Mannspersonen werden müssen, weil doch sonst der alte Adam sich regen könnte, und die Engel, wie es heißt, alle generis masculini sind. — Wenn ich nur wüßte, lieber Freund, was es denn eigentlich wäre, das du so ängstlich, und fast hätt' ich Lust hinzuzufügen: im Schweiße deines Angesichts, suchest? Eine Frau? Diese hat die Natur für dich besorgt: und wenn auch die leidige Erziehung Fräulein Lottchen hier und da verderbt hätte — nur von dir und deiner männlichen Art dich zu betragen wird es abhangen, sie wieder zurück zur Natur zu bringen. Ein Geschlecht, das schwach, in dessen Organisation nur geringe Festigkeit und Stärke ist, kann wenigstens fürs erste nicht ohne alle Kunst seyn: was wäre

es denn auch, wenn größere Maschinen die kleineren in Bewegung brächten? Genau genommen, ist der Mann auch bloß physisch stärker; sonst aber ist es die Frau fast in allen Hin- und Rücksichten. Siehe! die Weiber bestehen bei ihren Männern auf einen blinden Glauben; und wenn sie des Mannes Großmuth hier und da durch ihre Schwäche rege machen, so beweisen sie in weit mehreren, und fast möcht' ich sagen, bedeutendern Fällen, diese Großmuth gegen den gestrengen Eheherrn. Sobald die Vernunft im Volke mächtig wird und wohlthätige Strahlen ihrer Wirkung über das schöne Geschlecht verbreitet, welches nur da, wo die Vernunft wenig oder nichts gilt, unter der Sklaverei der Männer erliegt; wie viel mächtiger und stärker wird das Weib seyn! — freilich nur nicht in Beziehung des Körpers, und mit mehr Gemächlichkeit. — Man sagt, eine schwangere Frau habe besondere Appetite; allein diese sind nichts anders, als Hemmungen der Präscription, und Vorbehalte ihrer Ueberlegenheit, welche nicht füglicher als zu einer Zeit angebracht werden können, da sie sich auf diese Opfer bei dem hocherfreueten Vater die sicherste Hoffnung machen kann: und dergleichen Reservationen legt das schöne Geschlecht so oft ein, als es keinen Widerstand befürchten darf. Eben den Abend, da er einen Freund begleiten, in der Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung lesen, oder Sr. Excellenz zum Geburtstage Glück wünschen will, verlangt Fräulein Doris mit ihrem Vielgeliebten über Feld zu gehen; er soll einen Orden ausschlagen und sich dagegen mit einer Blume begnügen, die sie die unaussprechliche Güte hat ihm anzustecken! — Wer im Besitze seiner Rechte ist, darf sich nichts vorenthalten; und alle jene Uebertreibungen werden

Digitized by Google

ein 1000 Gulden, wenn man mit dieser Bedeutung nicht etwa den Gegenstand der Schenkung selbst, sondern nur den Betrag der Schenkung in Geld bezeichnet wissen will. Ich habe mich für die letztere Bedeutung entschieden, weil ich es für unwahrscheinlich halte, daß Jemand, der eine Schenkung machen will, sich erst nach Gulden und Kreuzer erkundigen wird, um sich zu überzeugen, ob er auch wirklich 1000 Gulden schenke. Ich habe mich für diese Bedeutung um so lieber entschieden, da sie mir auch durch den Sprachgebrauch der Juristen bestätigt zu werden scheint. Denn wenn diese sagen: Jemand habe sich 1000 Gulden schenken lassen, so meinen sie damit nicht, daß Jemand sich Gulden und Kreuzer habe schenken lassen, sondern sie meinen damit, daß Jemand sich den Betrag von 1000 Gulden habe schenken lassen, ohne sich darum zu bekümmern, ob dieser Betrag in Gulden und Kreuzer, oder in Dukaten, oder in Louisdor, oder in Pfund Sterling, oder in Rubel, oder in Napoleonsdor, oder in Banknoten, oder in Wechseln, oder in Anweisungen auf Gulden und Kreuzer, oder in Anweisungen auf Dukaten, oder in Anweisungen auf Louisdor, oder in Anweisungen auf Pfund Sterling, oder in Anweisungen auf Rubel, oder in Anweisungen auf Napoleonsdor, oder in Anweisungen auf Banknoten, oder in Anweisungen auf Wechsel bestehe. Man sieht es hieraus, daß es bei dem Ausdrucke: Jemand habe sich 1000 Gulden schenken lassen, nicht darauf ankommt, ob sich Jemand 1000 Gulden in Gulden und Kreuzer, oder in Dukaten, oder in Louisdor, oder in Pfund Sterling, oder in Rubel, oder in Napoleonsdor, oder in Banknoten, oder in Wechseln, oder in Anweisungen auf Gulden und Kreuzer, oder in Anweisungen auf Dukaten, oder in Anweisungen auf Louisdor, oder in Anweisungen auf Pfund Sterling, oder in Anweisungen auf Rubel, oder in Anweisungen auf Napoleonsdor, oder in Anweisungen auf Banknoten, oder in Anweisungen auf Wechsel habe schenken lassen, sondern es kommt darauf an, daß sich Jemand 1000 Gulden habe schenken lassen.

herrlichste Roth auf unsere Wangen legt? — Freilich, lieber Jüngling, wenn du alle jene Eigenschaften zusammen haben willst, die man nach allen gestrengen Ehe-Theorien von einer Frau verlangt; so wirst du Mühe haben, eine zu finden. „Eine Hausfrau soll seyn wie eine Schnecke," sagt ein schalkhafter Salbader: „wie eine Schnecke, die ihr Haus liebt, und nicht wie eine Schnecke, die ihr ganzes Vermögen auf Kleider verwendet; sie soll seyn wie ein Echo: wenn man sie fragt, soll sie antworten; und nicht wie ein Echo, um dem Manne das letzte Wort zu lassen, und damit sie nicht wieder erzähle, was der Mann ihr in redseligen Stunden anvertraute; sie soll seyn wie eine Stadtuhr, und sich in die Zeit zu schicken, ihre Zeit wohl einzutheilen und sie wohl anzuwenden verstehen; und nicht wie eine Stadtuhr, um Neuigkeiten in der ganzen Stadt herumzutragen und zu verkündigen: sie soll seyn, wie ein Licht, um dem ganzen Hause zum Wegweiser zu dienen, und ihm durch gutes Beispiel vorzuleuchten; und nicht wie ein Licht, damit sie nicht aller Augen auf und an sich ziehe, und bei Illuminationen vor das Fenster gesetzt werde" — und was soll eine Frau nicht Alles seyn und nicht seyn, wenn man die Sache beim Lichte des Witzes oder des Systems besieht! Das Rittersystem hatte sein Gutes; allein wohl dir, ehelustiger Jüngling, daß auch dies nicht mehr gilt! Der Ritter-Lehrling lernte Gott und Frauenzimmer lieben: Religion und Minne war seine Losung; Tugend und Liebe wurden nicht von einander getrennt, und es war eine Heldenliebe, der man diente, die Ritterdienst mit Minnesold vergalt. Die Dame war so gut Heldin, wie der Ritter Held: Weiber wurden erhaben und theilnehmend, ihre

Seelen kamen zu einer Stärke, ohne sich zu verhärten; und — ist die Tapferkeit nicht ein Feuer, das, so wie die Liebe, unterhalten werden muß? Wenn ich je eine Künstelei bei der Liebe erlauben sollte, so wär' es jene ritterliche Weise. — Es war süß für ein Weib, sich einem stolzen unbesiegten Manne zu unterwerfen; und eben so schmeichelhaft für den Ritter, die Göttin seines Herzens zur Männin, zur Kennerin seiner Heldenwürde zu erheben. Er huldigte dem Verstande seiner Huldin; sie seinem Muthe und seiner Stärke: und von jeher galt ein nerviger Hercules bei den Damen mehr, als ein stutzerischer Narciß. Jetzt sehen wir rühmlichst ein, daß bloß die Furcht vor Schande tapfer macht; und so gehe denn, Freund, bloß mit deinem Kopf und deinem Herzen zu Rathe, und heirathe kurz und gut nach deinem besten Wissen und Gewissen, ohne weder dem Stolze, der allen Leidenschaften den Rang abzugewinnen und sich zum Befehlshaber derselben zu machen beabsichtigt, noch dem Geize, der Wurzel alles Uebels, noch der Wollust, dieser Leidenschaft, die läppischer ist, als jede andere, zu fröhnen. Sey von dem Augenblicke, da du es zu werden gedenkst, sey ein Mann, und glaube (wenn du anders nicht eine der männlichen Lilien bist, die nicht säen, nicht spinnen, sondern wenn du arbeiten kannst und willst), daß es dir nicht ermangeln werde an irgend einem Guten. Peter der Große brachte einen im Schweiß seines Angesichts verdienten Rubel und einen Käse der Kaiserin. „Da siehst du," sagte er, „daß ich dich würde haben ernähren können, wenn ich auch nicht Kaiser wäre!" Ich weiß nicht, ob je etwas Größeres von einem regierenden Herrn gesagt worden ist. Die Ehe bringt Alles aus der Genie-Region ins Geleise des ge-

Digitized by Google

meinen Lebens, und die hier wandeln, sind die wahren Seligen (beati); denn nur auf der Mittelstraße übt man sich, das Leben in allen Punkten und Klauseln zu ertragen und im Frühlinge, Sommer, Herbst und Winter sich gleich zu bleiben. Hast du, ehelustiger Jüngling, dies aus dem, was ich ein paar Seiten hindurch einfältiglich gepredigt habe, noch nicht von selbst abgenommen, so erlaube mir, in einer Nutzanwendung noch näher an dein Herz zu treten und dich zu warnen, daß du dir nicht gar zu übertriebene Hoffnungen von dem Glücke machst, eine Frau zu haben. Wer nicht hofft, darf auch nicht verzweifeln: die Hoffnung an sich hat keinen sonderlichen innerlichen Werth; sie verliert aber noch die Hälfte davon, wenn man nicht auf sich, sondern auf Andere hofft. Wer hofft, wird öfters hintergangen; und wenn er es nicht würde, so hat die Ueberraschung so etwas an sich, das sich nicht aussprechen läßt: sie hält uns von allem andern Hoffen ab. Der Genuß, wenn wir gehofft haben und also nicht überrascht werden, läßt sogleich zur Hinterthür andere Hoffnungen ein, und beschäftigt uns mit neuen Dingen; die Ueberraschung aber zieht uns von Allem auf Eins. An Erfüllungen Geschmack finden, macht glücklich, nicht aber das Polster der Hoffnung, welches an Leib und Seele träge macht: der Himmel selbst hat keinen andern Vorzug vor dieser kummervollen Erde. Der Liebhaber wird von der Einbildungskraft übel geplagt: er sieht Alles durch das Glas, und seine Vorstellungen sind Schwelgereien der Freude, welche Kopfschmerzen nach sich zu ziehen pflegen. Die Fliege, die sich auf dem kleinen Finger seiner Geliebten mit den Vorderfüßen die Augen reibt, thut es bloß, um die batistene Hand desto besser sehen zu können. Was würde ein

Digitized by Google

Freier nicht geben, um eine Stunde früher den Gottespfennig, den ersten Kuß, und Alles eine Stunde früher zu erhalten! was würd' er nicht geben, eben darum an jenem Orte zu seyn, den diese Eilfertigkeit, allein nicht der Liebe wegen, auszeichnet! Die Göttin aber wird Frau, Adonis ein Rathmann, der Nektar Tischbier, die Seele Leib, die Rose Hambutte. Ich will dir nicht alle Hoffnungen nehmen; denn dieses wäre eine Plünderung, wobei du zum Sterben arm, ich aber auch nicht im Geringsten gebessert würde: ich rede nur von den übertriebenen Hoffnungen, die wir uns niemals über eine Sache machen müssen, die uns in Kurzem zu Theil wird. Je näher wir einer Sache sind, desto weniger müssen wir uns von ihr vorstellen; es scheint, daß die Seele sich an dem Gegenstande, der sie so sehr hintergangen hat, rächt und ihn mit Verachtung straft. — Als Bräutigam ist man gemeiniglich ein Sophokles, als Ehemann Euripides: jener stellte die Frauenzimmer in seinen Stücken fromm und ehrbar vor, dieser aber boshaft; und oft ist man gedrungen, dem Sophokles als Ehemann Beifall zuzunicken. „Ich stelle," sagt er, „die Weiber so vor, wie sie seyn sollten; Euripides aber, wie sie sind." Plato macht die Verordnung, daß Weiber bei öffentlichen Leibesübungen nackt erscheinen sollen; und nichts ist geschickter, die Einbildungskraft zu dämpfen und nur auf eine einzige Sache einzuschränken. Es ist nicht gut, daß Mädchen sich ihre Schönheit verhängen: man muß ihrer Tugend, und nicht ihrem Tuche trauen; noch ärger aber ist es, daß sie Reize zeigen, und Schatten dabei anbringen, der die Sache, so wie in der Malerei, erhebt. So lange ein Wanderer nichts sieht, geht er seinen Schritt; sobald er aber Thürme

Digitized by Google

erblickt, nimmt er seine Kräfte zusammen, und thut Sprünge, oder wenigstens größere Schritte, so müde er auch ist. Die Mädchen sind allerdings übel daran, und wissen oft selbst nicht, wie sie es recht machen sollen. Wählen sollen sie nicht; und wenn sie es nicht äußerst verstohlen darauf anlegen, gewählt zu werden, so bringen sie sich um ihren Ruf, und Tante Convenienz geräth in Feuer und Flammen. Um Vögel zu fangen, muß man Vogelleim haben; und es ist zu bewundern, mit wie vielem Anstande junge Mädchen selbst kunsterfahrne Männer fangen. Diese Verschlagenheit gehört zu jenen vielen Ecken, welche noch zu verwischen sind, ehe Alles die erwünschte Rundung erhält. Es fehlt nirgends an Leuchtthürmen; und wenn ihr, gute Kinder, erst den Hafen eurer Bestimmung erreicht, wohl euch! — Wenn du, ehelustiger Jüngling, zum Heirathen schreiten willst, so sey es dir eben so, als wenn du über Feld gehen oder sonst eine andere Sache verrichten wolltest, die eben keine so große Vorbereitung voraussetzt. Der Brautstands-Himmel hängt freilich voller Geigen, und angehende Eheleute athmen Lebenslust, und leben in Spanischen Schlössern; ihnen tanzt die Schöpfung ein Ballet, und die Sphären machen die Musik dazu; sie heben sich aus dem wirklichen Zusammenhange der Dinge, und Alles geht bei ihnen einen andern Weg, als bei uns unter dem Monde. — — — Indeß ist jeder Trost an Bedingung zu knüpfen, wenn er nicht Leutebetrug seyn soll; und jeder Mensch muß sein Glück selbst bauen, wenn er wirklich glücklich seyn will: bauen, sag' ich, um anzudeuten, daß es ihm Mühe macht, und daß bloß die Verbindung unsere Sache ist; Stein, Kalk, Holz und andere Materialien

Digitized by Google

sind da — und wie wahr antwortete jener Weise auf die Frage: welches das schönste und beste Haus wäre? „das am gesundesten und bequemsten ist!“ —

Unter allen Eigenschaften, die ein Frauenzimmer empfehlen, hat die Schönheit den Vorzug. Die Ammen sagen von Töchtern: ein schönes Kind; von Knaben: ein starkes Kind. Das Frauenzimmer schreibt sich aus dem Paradiese her; kein Wunder, daß es niedlich ist. Ihre Seele und ihr Körper sind sich ähnlich: sie sind beide nur schön. Lies schön, anstatt nur schön; es ist ein Druckfehler. Ein Frauenzimmer, das diesen Vorzug, womit die Natur es ausgestattet, zu brauchen weiß, kann große Dinge ausrichten. Es überwindet den größten Helden und den stärksten Wucherer, ja sogar den tiefsten Gelehrten — wenn er sein Glas bei sich hat. Wer weiß es nicht, daß Hercules, der ganz allein mehr als ein Regiment in Absicht der Köpfe der Hydra mit eigener Hand geschlagen, zuletzt, einem Frauenzimmer zu Gefallen, sich maskirt und gesponnen hat! (Warum hat denn noch kein streitbarer Monarch den Einfall gehabt, ein Regiment Hydernköpfe zu errichten?) Sey hungrig, und finde bei Tafel von ungefähr eine besondre Schönheit — du bist völlig gesättiget. Die Liebe sättiget, sie macht Alles; nur den Durst löscht sie nicht, und es scheint, als ob Liebe und Wein zwei gleich starke Dinge sind, die nichts gegen einander ausrichten können. „Es ist schändlich, Männer zu überwinden, und sich von ihren Weibern und Angehörigen überwinden zu lassen,“ sagte Alexander in Absicht der Gemahlin und Tochter des Darius; und ich halte dieses für den größten Sieg, den er je erfochten hat. Alle Mädchen wissen, daß sie schön sind; und auch die es nicht sind, glauben es

Digitized by Google

zu seyn. Kein Mann behält die Züge seines Angesichtes: er läßt sich malen, allein er weiß nie, ob er getroffen ist; ein Frauenzimmer hingegen weiß es auf ein Haar. Haben wir von ungefähr einen Zug aus unserem Gesichte behalten, ohne es zu wissen, so fühlen wir eine Art von Sympathie für diejenigen, die ihn auch haben, oder nur zu haben scheinen. Dies geht bis auf die Gesichtszüge derer, die unsere Freunde gewesen sind. Ein Mensch von gutem Herzen bittet alle Leute zum Essen, die von seinem verstorbenen Wohlthäter etwas Aehnliches haben. „Ein allerliebster Mensch! ohne Umstände; mein Haus steht Ihnen offen.“ Der allerliebste Mensch weiß so wenig, wie der allerliebste Wirth, warum. „Ein fataler Mensch,“ sagt man; und die Ursache hiervon ist eine Miene, die unsere sanft und selig entschlummerte Tante aufblätterte, wenn wir auf ihrem Schooße keine bleibende Stätte fanden, sondern durch Thränen unsere Mutter suchten. Gemeiniglich lieben wir die Leute, die unserer Amme ähnlich sehen. Wie viel das Gesicht, das Fenster der Seele, zur Freundschaft und zur Geselligkeit beiträgt, beweisen Leute, deren Gesicht nicht gut ist. Diese haben die wenigsten Bekannten, und die Thüren ihrer Herzen sind gemeiniglich, so wie ihre Fensterladen, beständig zu; desto gründlicher sind sie in ihrer Wahl, desto aufgeräumter in ihrem Zirkel, desto treuer in ihrer Gesinnung. Der Himmel schenke mir lauter Freunde, die ein blödes Gesicht haben, und mache meinen lieben ** noch blinder, als er ist!

Ich sagte oben, das Frauenzimmer sey an Seele und Leib schön; allein hierbei dient zur Nachricht, daß es nicht auf die Schönheiten der Seele, wohl aber auf die des Leibes neidisch ist: es siehet gern eine schöne

Digitized by Google

Seele, und diese kann das Frauenzimmer bei unserem Geschlechte lieben, bei dem seinigen ertragen; ein Frauenzimmer haßt aber die Mädchen, die ihm ähnlich sind. Ein Stutzer, der in der Kunst sich selbst zu kennen und sich auswendig zu behalten vor dem Spiegel Unterricht nimmt, und eine Ausnahme von der Regel macht, geht einem Mädchen nach, das ihm ähnlich ist, und das Mädchen fliehet ihn; einem gesetzten, ihm ähnlichen Manne hingegen kommt es näher, und findet keine Bedenklichkeit, mit ihm zu ziehen. — Es ist ein Glück für einen jungen Menschen, wenn er nicht ein Mädchengesicht hat; denn wenn er es hat, so wird es ihm schwer, wo nicht unmöglich, eine schöne Frau zu bekommen. Kein Frauenzimmer liebt eine Mannsperson, die wie ein Frauenzimmer aussieht, auch nicht leicht eine schöne Mannsperson; denn zwischen beiden ist ein großer Unterschied. Ich habe bemerkt, daß ganz junge Mädchen Bärte nicht leiden können; allein man kann ganz genau die Zeit bestimmen, wenn sie Gefallen daran finden. Die schönsten Mannspersonen haben gemeiniglich häßliche Weiber, und machen auch sonst nicht sonderlich beim Frauenzimmer ihr Glück, weil sie gemeiniglich in ihre eigene Schönheit verliebt sind, und weil, wer sich selbst lieb hat, nichts für Andere übrig behält: es ist in der That eine Art von Eifersucht, welche das Frauenzimmer in Hinsicht eines in sich selbst sterblich Verliebten empfindet. — Auch glauben die Weiber, eine Mannsperson mit einem Jungferngesichte sey kein Mann; und eine schöne Mannsperson ist ihnen vielleicht verhaßt, weil sie schön ist: sie darf, dem Glücke den Weibern zu gefallen unbeschadet, sogar häßlich seyn; nur muß sie dieses Privilegium nicht, wie Pelisson, übertreiben. Sie

Digitized by Google

haben in Absicht auf ihr Geschlecht nicht einmal die Idee von Freundschaft: sie hassen sich unter einander; denn sie hassen Alles, was schön ist und lebt, weil sie Einspruch befürchten. Den Schönheiten von Marmor oder auf der Leinwand lassen sie Gerechtigkeit wiederfahren, wenn die Originale nur nicht in der Nähe sind. Ein recht häßliches Mädchen können sie leiden: „Das Mädchen ist recht schön," sagen sie: „und doch will sich niemand zu ihm finden!" Warum sie so sagen, fällt in die Augen; denn sie konnten keine feinere Lobrede auf sich selbst machen. Sie haben wider die ganze Mythologie keine Einwendung, außer wider die Madame Venus, weil diese hübscher ist, als sie. Ich spreche den Weibern, doch so, daß sie davon im Fußstapfen appelliren können, ein gewisses Gefühl für die Schönheiten der Kunst ab. Sie können nur die Natur beurtheilen; und in diesem Urtheile trügen sie sich weniger, als wir. Ein Gefühl von Schildereien, vom Ausdruck in der Tonkunst, nicht in so fern es Kunst, sondern Natur verräth, gehört zu ihrem Gebiete. Wir sind für die Nutzanwendung; sie für den ersten Eingang: der erste Gedanke, den man über eine Sache hat, den wir oft, wiewohl zuweilen ohne Ursache, ausstreichen (da er fast immer der richtigste ist und aus einer unbestochenen, starken Seele kommt, die noch durch keinen Zweifel schwankend gemacht worden), ist ihre Sache; sie halten ihn für eine Art von Eingebung, und kennen ihn unter tausend, wenn wir ihn gehabt haben, und sagen: „artig!" wenn sie ihn lesen. Alles, was zum Gebiete des bloß Natürlichen gehört, ist ihr Feld. Ueber eine gelehrte Frau (die der gütige Himmel von allen, die ihn lieben, in Gnaden abwenden wolle!) lächeln, die in einer Ent-

Digitized by Google

fernung von ihr stehen; denn man weiß, mit welchen Kälbern sie gepflügt hat. Was diejenigen machen, die sich in ihrem Zirkel befinden, will ich nicht aus der Schule plaudern. Auf Lehren, die in das transcendentale und metaphysische Fach einschlagen, sollte das schöne Geschlecht gern Verzicht thun, und sich bloß auf moralische und die menschliche Glückseligkeit zunächst treffende Dinge einschränken. Ein Weib wird einen bessern Brief schreiben, als ein Mann; allein zur Dichtkunst, die allemal einen Schöpfer erfordert, scheint die Natur nur wenige berufen zu haben. Die zehnte Muse, mascula Sappho, mag ich hier nicht anführen, und wenn es auch nur wäre, weil sie sich Phaons wegen vom Felsen herunter gestürzt hat. Die Weiber selbst sind nur natürlich schön gebauet; der Bau der Mannspersonen ist künstlich schön.

Sonst muß ich bei dieser Gelegenheit noch bemerken, daß die Weiber große Mannspersonen vorziehen. — Auch eine starke Brust, lange Finger, und eine männliche, eine Fechterhand, machen auf sie eine schnelle Wirkung; nicht minder nehmen diejenigen Frauenzimmer, welche hören können, auf die Stimme Rücksicht, und, wie mich dünkt, nicht ohne Grund: man verändert oft seine Stimme in einer Nacht, wenn die Natur reift; mancher geht im Tenor zu Bette, und steht im Basse auf. Da die Natur das Frauenzimmer zu gefallen bestimmt hat, so ist es ihm erlaubt, Alles dazu anzuwenden: selbst ein schönes Mädchen kann sich also, wenn es will, putzen; warum aber der Ueberfluß? Dem Mittelschlage gehört der Putz eigenthümlich, und ein häßliches Mädchen muß durchaus schlecht und recht einhergehen; es muß sein Schicksal betrauern, und oft gefällt

es, weil man es bemitleidet, da es hingegen verlacht wird, wenn es der Natur durch seinen Putz einen Possen zu spielen glaubt. Die Häßlichen bilden sich ohnedies ein, der Schneider habe ihnen mit jedem neuen Kleide ein neues Gesicht mitgebracht. Ich kenne ein Frauenzimmer, welche das Haus nach ihrem Gesichte abputzen ließ: „so sticht es ab," sagte es, und es that besser, als wenn es sich geschminkt hätte. Die Schminke ist die abscheulichste Erfindung, die man nur nennen kann, weil sie die Schamröthe verdeckt, die nach dem Morgen- und Abendroth das schönste Roth in der Welt ist. Die Weißen sind eben darum bei weitem schöner, als die Schwarzen; und, in Wahrheit, wer die Schminke erfand, nahm sich vor, denen einen Dienst zu thun, die Mühe haben zu erröthen. Die Natur schreibt Männergesichter mit Fraktur, Weibergesichter mit Cursivschrift; die Schminke löscht sie aus, und man fragt umsonst: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Lieber Freund, ganz kann ich es dir nicht übel nehmen, wenn du auf Schönheit siehst; allein nimm die Lehre an, wie einen großen Schatz Silbers, und behalte sie wie einen großen Haufen Goldes: heirathe nicht die Schönste in der Stadt. Die schönste Frau nimmt in den Augen ihres Ehemannes ab; allein bei Allen, die sie bewundert haben und noch bewundern, gewinnt sie durch den Zwang, den die Ehe erregt hat, und dieser Umstand ziehet Dünste zusammen, welche schreckliche Ungewitter verursachen: ich stehe nicht dafür, daß es nicht einschlägt. — Eine schöne Person ist nicht gut zur Frau, wohl aber zur Concubine; denn diese läßt sich mit einem Licht unter dem Scheffel vergleichen. Es ist nicht schwer, das zu bekommen, was die ganze Welt haben will; allein

Digitized by Google

es ist schwer, es zu behalten. — Ich will das Heck mit ein Paar Anmerkungen zumachen. Die erste betrifft die Probe der Schönheit. Das Frauenzimmer sucht alles nur mögliche darauf zu verwenden, seine Schönheit vortheilhaft zu zeigen, und daran thut es recht; wenn es aber Mühe darauf verwendet, Mängel der Natur zu verbergen, dann beleidigt es die Natur, und betrügt die Mannspersonen. Allein es betrügt auch sich selbst am allermeisten. Werft eure Schnürbrüste von euch: wir verlangen nicht Wachspuppen; und wie übel sieht es mit euch aus, wenn ihr euren Panzer ablegt! Nehmt, wenn ihr gleich christlich seyd, den Belag zu dieser Wahrheit von den Türkinnen. Wenn man auf dem Nachttische blaue Adern, Zähne und gesunde rothe Farbe findet, so sollte man zuletzt glauben, man fände auch Augen, Nasen und Ohren; und was kann hieraus anders als Verachtung entstehen? Die geringste Kunst, die ein Frauenzimmer unmittelbar an seinem Körper anbringt, führt auch uns vom Wege der Natur auf den Weg zur Galanterie: wir wechseln seine falsche Münze mit gleicher falschen Münze aus, und glauben, eine Person gleichfalls betrügen zu dürfen, die uns zu betrügen glaubt. Diese Art von falscher Schönheit läßt sich indeß sehr leicht entdecken; es giebt aber eine andere, bei der es schwerer ist, und zu dieser kann ich dir keinen Probirstein geben. Es kommt unendlich viel darauf an, das Gesicht in seiner Gewalt zu haben. Das Frauenzimmer versteht diese Kunst besser, als wir, und seine Physiognomie ist eine weit unsichrere Hypothek, als die unsrige: es agirt beständig; die Rolle, die es am besten zu spielen glaubt, heißt sein Umgang. Die Frau Gräfin macht ein niedliches bürgerliches Trauerspiel, die Frau

Digitized by Google

Baronin ein allerliebstes rührendes Lustspiel, ihre Schwester ein Lustspiel schlechtweg u. s. w. Der gewöhnliche Knoten sind Kopfschmerzen; die Hypochondrie ist eine neue Erfindung, und in London hat man encore gerufen, in Deutschland bravo! Traue nicht ihrem Negligé! das Frauenzimmer verwendet eben deshalb, weil es weiß, daß wir seinen Reiz darnach beurtheilen, die meiste Geschicklichkeit darauf; seinem größten Putz ist eher zu trauen, als dem Negligé. Auch traue seiner Krankheit nicht: es weiß mit Anstand im Bette zu liegen; und ich wette, es sinnt darauf, schön zu sterben. Auf der linken Seite wird Madame liegen, wenn sie stirbt; es läßt ihrem Gesichte am besten. Der Schlaf ist fast eben so unsicher, besonders wenn sie von einer Mannsperson träumt. Sonst muß ich beiläufig noch anführen, daß die Seele zwar den ganzen Körper gemiethet hat; allein sie residirt im obersten Stockwerke: man könnte sagen, sie gucke zum Fenster heraus; denn man sage selbst, ob man sie nicht zuweilen im Auge beinahe sieht? Das Auge ist des Leibes Licht: wenn das Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn; wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. — Jeder große Mann hat daher einen Blick, den niemand als Er mit seinen Augen machen kann. Dieses Zeichen, das die Natur in sein Angesicht legte, verdunkelt alle körperlichen Vorzüge, und macht einen Sokrates zu einem schönen Mann in besonderem Verstande. Wer dieses Zeichen hat, weiß, daß er bezeichnet ist; allein er weiß selbst nicht wo: denn nichts ist verschiedener, als dieses Zeichen. Monarchen haben auch Einen Zug; allein diesen haben alle gemein, und man kann behaupten, daß

Digitized by Google

sie sich alle ähnlich sind: die Würde, die sie bekleiden, drückt sich in ihrem Gesichte aus. Ich rede von Alleinherrschern, von Monarchen, die, ob sie gleich Diener des Staates sind, sich dadurch von Andern unterscheiden, daß sie, wie die Kammerdiener, nicht Livrei tragen dürfen; denn die Könige, die nicht Monarchen sind, haben auch ihr Abzeichen, das sich aber durch den Gang ausdrückt. Ich habe nicht die Ehre gehabt, Friedrich den II, König von Preußen, zu kennen; allein ich habe von Leuten gehört, die es verstehen, daß er das Zeichen eines großen Mannes im Auge, des Königes aber in seinen Gesichtszügen getragen hat.

Die Frauenspersonen haben selten etwas Großes im Auge, allein gewöhnlich viel Schönes, Liebenswürdiges, ein gewisses Wohlwollen, eine gütige Theilnehmung, Gefälligkeit, Anständigkeit.

Das Gesicht der Frauenspersonen ist übrigens von Tombak: es glänzt, allein es ist nicht dauerhaft. Alles, was geschwind wächst, vergeht auch geschwind; kein Wunder, daß nichts bei ihnen so geschwind baufällig wird, wie ihr Gesicht, da ihre Seele ihrem Körper nichts nachgeben will, und beide gleich schnell wachsen. Ein einziges Kindbette pflegt oft bei einem Frauenzimmer greuliche Verwüstungen anzurichten und keinen Stein auf dem andern zu lassen. Der Ehemann, wenn er bloß auf ein schönes Gesicht gesehen hat, wird alsdann Strohwittwer, und was weiß ich mehr. Wenn gleich das Frauenzimmer am Gesichte leidet, hört es dennoch, falls es schlecht und recht denkt, nicht auf schön zu seyn; denn nicht immer ist das Gesicht das Schild der Schönheit: und man kann, nach der ganz richtigen Bemerkung eines versuchten Weisen neuerer Zeit, Frauenzimmer sehen,

Digitized by Google

ohne sie zu lieben; allein man kann sie nicht besitzen, ohne sie anzubeten. So haucht oft ein Weib ihrem Manne einen lebendigen Athem ein; sein Wissen wird lebendig, und sein Vorsatz reift zur Vollendung. Da das Frauenzimmer handelt, wenn es spricht, und selbst schon, wenn es denkt; so kann man behaupten, daß auch hier eine That die andere anzünde. Das Auge behält am längsten seine Kraft; und es ist kein Wunder, wenn der Jüngling den Augen seiner Schönen vorzüglich huldigt: wohl ihm, wenn das Auge seiner Geliebten so wenig wie die Sonne unächte Farbe leidet! Die Sonne zieht sie aus, und das Sonnen-Auge seiner Doris drückt jeden zu Boden, der sich an ihr auch nur mit einem unsittlichen Gedanken versündiget. Die dauerhaftesten Frauenzimmerreize sind eine niedliche Hand und ein artiger Fuß. Verliebe dich in eins von beiden, wenn du Schönheit haben willst, und siehe das Gesicht nur als ein Geschenk an, das man nimmt, so wie es gegeben wird. Die Nägel an den Fingern sind mir die feinsten Schönheiten, und es würde mich sehr niederschlagen, wenn ich eine Frau hätte, der während der Ehe ein Nagel verunglückte. Sonst muß ich noch anmerken, daß der größte Reiz des Frauenzimmers im Busen besteht: ein nacktes Frauenzimmer wird sich, ob es gleich an andern Orten noch nöthiger wäre, den Busen (weil der Blick ihn zuerst erreicht, und sie durch eine Bedeckung der Küste sich vor einer Landung verwahren will) mit den Händen verhalten, welches diejenigen, die es nicht aus eigener Erfahrung wissen, aus der Fabel vom Aktäon und der Diana lernen können. Die Natur selbst hat den Busen für den größten Reiz erklärt und als das beste Brot ans Fenster gelegt; unser Herz hängt daran, und dieser Geschmack ist beinahe

allgemein. Die Natur scheint es selbst gern zu sehen, daß wir diesen schönen Theil vorzüglich lieben, weil hier der Reiz mit Nutzen verknüpft ist. Verdienet aber Schönheit diesen Namen, wenn sie aus dem Nutzen, den sie geradesweges stiftet, so wenig ein Geheimniß macht? Allerdings; die Natur will nichts für schön ausgeben, hat nichts Schönes gemacht, was unabhängig von Nutzen wäre und bloß als ein Gegenstand eines allgemeinen nothwendigen Wohlgefallens erkannt würde. Gern überläßt sie der Kunst diese unnütze Arbeit — sie will durch nichts das Auge weiten und das Herz erfreuen, das nicht auch seines Vortheils wegen interessirt; ja, sie geht noch weiter: in je größerer Anzahl das Schöne Ideen von Nutzen enthält und giebt, in je kürzerer Zeit und je mehr uns auf einmal diese Menge von nützlichen Ideen einstrahlt: desto schöner dünkt uns die Sache — die Natur mag keinen Körper ohne Seele — — und will dem Müßiggange kein böses Beispiel geben. Es ist in der That schön, in einem allgemeinen Satze Alles zu übersehen und sich an Alles zu erinnern, was er enthält; und auf der Höhe eines Grundprincips giebt es eine so herrliche Seelen-Aussicht, daß jeder Ausdruck zu schwach ist, diese Wonne zu beschreiben. — — Und wie? verschönert sich nicht auch selbst der Wollüstling den Anblick des Busens durch die Vorstellung eines daran liegenden Kleinen? — wenn gleich dieser ihn entzückende Busen nie zu dieser Verherrlichung kommen wird. — — An Höfen und in großen Städten findet man die schönsten Mädchen; denn Alles, was im ganzen Lande schön ist, zieht dahin, um sich vortheilhafter anzubringen, als in der Provinz. Die Natur hätte, wenn sie eine Bildergallerie anlegen wollen, ihren Schauplatz

Digitized by Google

nirgends anders, als am Hofe, wählen können, und man könnte sagen, sie halte an den Höfen eine Musterkarte von ihren schönen Formen, wenn sie nicht Alles einfältig und aufrichtig machte und man dort nicht so viele Künste suchte. — Uebrigens ist der Fall möglich, daß das Frauenzimmer eines ganzen Landes häßlich, die Mannspersonen dagegen schön seyn können; denn, wenn gleich reines gesundes Blut der wahre Grund der körperlichen Schönheit ist, so behaupten doch Seele und Denkart auf die Schönheit einen unverkennbaren Einfluß, und die Sklaverei ist im Stande, das schöne Geschlecht eines ganzen Staates zum häßlichen zu machen.

Das wäre eine Tasse von der Schönheit; das Uebrige will ich trocken sagen. Vor allen Dingen muß man von dem Frauenzimmer weder zu gut, noch zu schlecht denken. Menschen, die Erfahrungen sammelten, die sich nicht bloß mit dem Zuckerwerke der Lektüre und den Brosamen der Bücher abfinden lassen, die sich vielmehr auf die Wanderschaft unter Menschen begeben, und hier moralische Reisen um die Welt machen — solche Menschen wissen, daß Alles unter der Sonne Stückwerk ist; und es rührt und erhebt die Seele, daß aus diesem Stückwerke doch noch ein solches Ganze zum Vorschein kommt. Wie will man aber von dem andern Geschlechte jene Vollkommenheit verlangen, die überhaupt so wenig die Sache der Menschen ist? Bei der Abstraktion verliert jeder Gedanke, der nicht das Gepräge der Wahrheit hat; und Schwachheit — dein natürlichster Abdruck heißt Mensch. — Weib ist eine freie Uebersetzung des Mannes: es bemächtiget sich des Originals, ohne sich an dasselbe zu binden, und es wäre zu wünschen, daß in unserer Sprache jedes Wort, das lieben

und geliebt werden ausdrückt, wenig oder nichts von Sinnlichkeit, wohl aber das feinste Gefühl von Sittsamkeit anzeigte! Dessen das Herz voll ist, gehet der Mund über. Die Königin Christina soll, nach der Behauptung eines Schriftstellers, der die Sache sehr witzig übertreibt, sogar im Wechsel des Glaubens eine Art von Wollust zu finden gemeint haben; und wenn wir auch nichts weiter von ihr wüßten, als daß man nach ihrem höchstseligen Ableben dreitausend verschiedene Anzüge in ihrer Garderobe gefunden hat: so wäre ihr Leben schon ein Spiegel, Regel und Riegel für dich, guter Jüngling. Doch vergiß nicht, daß die Königin Christina zu den Seltenheiten gehörte, und daß unser Geschlecht sehr oft so unschuldig schien, als das andere Geschlecht es war; daß Männer sogar die Kunst, durch Wohlredenheit beim Frauenzimmer zu siegen, in Anwendung zu bringen verstehen, obgleich nur der am beredtesten ist, der am wenigsten empfindet; und daß wir auch Weiber kennen und bewundern, die, von Pythagoras unterrichtet, alle ihre Kostbarkeiten und ihren weiblichen Putz in den Tempel der Juno brachten, um durch diese Haus-Andacht zu beweisen, daß Keuschheit und Häuslichkeit der wahre Schmuck des schönen Geschlechtes sey. Zwar verräth es ein nicht geringes Verderbniß des Volkes, wenn das Urtheil der Weiber den Männern gleichgültig ist; denn je tapferer und gesitteter ein Volk war, desto mehr hat es die Weiber geehrt: doch ist es der einfältigste Stolz von allen, der bloß auf der wankelmüthigen Huld einer Gebieterin beruhet. Es war ein Mysogyn, der uns hoch und theuer versicherte, es sey am Weibe nichts Charakter, sondern Alles Laune, selbst ihre Liebe sey es, versetzt mit dem

Digitized by Google

Gifte der Gefallsucht; denn gehören Launen nicht auch bei uns zu Hause, und ringen wir nicht recht darnach zu gefallen? Wer gefallen will, strebt nach Herrschaft; und wollen wir nicht die Herren der Schöpfung seyn? scheinen wir nicht in der ersten Lebenshälfte den Weibern gefallen zu wollen, um sie in der andern zu beherrschen? Die Beschuldigung jenes Alten, daß die Frauenzimmer ehemals liederliche Mannspersonen gewesen wären, kann man mit der strengsten Wahrheit durch die Behauptung umkehren, daß die Mannspersonen weiland die schlechtesten unter dem andern Geschlechte gewesen seyn müssen. Es war ein großer Mann des Alterthums, der das Weib ein Ungeheuer der Natur nannte, und doch heirathete. — Auch werden die Weiber eines zu großen Geizes beschuldiget, weil sie gemeiniglich Alles, was sie sind, in einem höheren Grade zu seyn pflegen als die Mannspersonen; hat man aber nicht zu alten und neuen Zeiten die stärksten Züge dieses Lasters bloß von Männern abgezogen? Karg sind die Weiber noch eher, als geizig; und oft müssen sie es seyn, wenn nicht Alles im Hauswesen untergehen soll. Freund, es kommt nur darauf an, daß Mann und Frau in das ihnen von der Natur vorgezeichnete Verhältniß treten; und ich stehe dafür, sie werden Ein Herz und Eine Seele seyn und — durch das Gefühl, daß eins habe, was dem andern fehlt, zum höchsten Gut in der Ehe gelangen, wozu ich von Herzen Glück wünsche. —

Sage nicht, Lieber, daß selten Jemand galanter gegen das schöne Geschlecht gethan habe, als Homer, indem er seine Penelope so tugendreich schildert, und auch Andere ihres Geschlechtes mit recht edlen, herzlichen Gesinnungen ausstattet. Wären auch diese Abbildungen

Digitized by

nicht nach dem Leben angelegt und historisch richtige Charaktere; sind es nicht poetisch wahrscheinliche Umrisse? und werden wohl viele unserer Damen und Herren mit diesen Gesichtern zufrieden seyn, da ihnen die Feinheit unserer Zeit mangelt, wo wir uns viel mehr physische und sittliche Bedürfnisse und Menschensatzungen auferlegt haben, die Homer, welcher weit näher an die Natur grenzte, zu seinem und zu seiner weiblichen und auch männlichen Schildereien Glück, nicht kannte? Unsere Damen haben die Glorie verloren, allein den Nimbus behalten. Wir lernen den Geschmack von Weibern, die Weiber von andern Weibern, und nicht von uns; sie kleiden sich eigentlich nicht für uns, sondern für das Frauenzimmer. Suche deiner Gattin, Freund, da sie durchaus einen weiblichen Umgang bedarf, einen solchen zuzuwenden, bei dem sie, außer zu Geschmack und Mode, sich noch zu etwas Besserem gewöhnen kann. Schon uns beurtheilt man aus unseren Gesellschaftern; dies ist noch weit mehr der Fall bei dem Frauenzimmer. Hast du deine Frau überzeugt, daß der der größte Thor und Sklav in der Welt ist, der sich mit Bedürfnissen beladet, so hast du das höchste Loos in der Ehelotterie gezogen. — Männlein Adam war älter, als Fräulein Eva; wähle dir keine Gehülfin, die älter ist als du. Weiber verbleichen zeitiger als wir, wenn gleich das menschliche Leben überhaupt eine Blume auf dem Felde ist; und Shakespeare, der blumenreiche Menschenkenner und Treffer, sagt weislich: Weiber sind Rosen; in eben der Stunde, da sie ihre Blüthe ganz entfalten, fallen sie auch schon ab. —

Apostel Jakobus ist eben der Meinung, daß, wenn wir uns im Spiegel beschauen, wir de facto

Digitized by Google

vergessen, wie wir gestaltet sind; und wenn gleich der Spiegel jede Gestalt verkehrt zeigt, wie Thoren auf die weisesten Fragen antworten, so glaub' ich doch, daß es nicht ganz unrecht ist, sich eine Lebensgefährtin zu wählen, die von uns ähnliche Züge hat. Eva hatte von Adam eine Rippe. Ein ruhiger, zufriedener Mensch wählt auch gemeiniglich sein eignes Bild und Ueberschrift; ein eigensinniger aber gewöhnlich das gerade Gegentheil: er hat weißliches Haar, und seine Frau muß rabenschwarzes haben. Die Erfahrung lehrt, daß Mann und Frau in einer glücklichen Ehe sich je länger je ähnlicher werden: wenn Seele und Herz übereinstimmen, wird auch das Aeußere sich zu einer Uebereinstimmung bilden. — Gemeiniglich heirathen wir lieber ein eingezogenes Mädchen; ein Frauenzimmer dagegen einen Bösewicht: denn die Weiber glauben ihre Männer während der Ehe zu bekehren; ein Mann aber verzweifelt an aller Besserung des schönen Geschlechtes. Mich dünkt, sie haben beide nicht völlig Unrecht; indeß, wenn ich rathen soll, Jünglinge — nehmt euch kein Mädchen, das sehr eingezogen gehalten worden, oder das vorzüglich still und ehrbar erzogen ist. Mich dünkt immer, daß die Galanterien in Italien, wo man jetzt nur um ein Haus zu halten heirathet, insbesondere daher entstehen, daß die Mädchen aus dem Kloster in die große Welt kommen; — man muß die Eitelkeiten der Welt kennen, wenn man sie verachten will. Augustinus dachte in seiner Jugend nicht an seine Civitatem Dei, und Leute, die weit in der Welt gewesen sind, wohnen ohne Anstand auf dem Lande. Wenn ein Mädchen das nichtswürdige Gaukeln eines stutzerischen Marktschreiers nur einigemale angehört hat, so sehnt es sich nach einem guten Schauspiel

hat es diese Gaukelei zu sehen keine Gelegenheit gehabt, so glaubt es vielerlei bei ihr zu finden, und wird oft aus Neubegierde ungetreu: „und wenn es doch nur zur Sache gewesen wäre!“ sagt es dann, und kann sich der Thränen nicht enthalten. Schöne Mädchen sind a vista, artige a uso gestellt. Ein aufrichtiges Mädchen verdient, wenn es halb so schön ist, einen besseren Mann, als ein schöneres, welches gleißet; ein Mädchen von diesem heuchlerischen Schlage schweift in der Ehe entweder mit der Seele oder mit dem Körper aus; auf eine von beiden Arten muß es ausschweifen, und entweder eine Buhl- oder Betschwester werden. Die verwünschten Schwestern! Glaube nicht, daß eine Betschwester eher, als eine Buhlschwester, zu ertragen sey. Bei dieser lebt der Mann wenigstens einen guten Tag; bei jener aber wird er nie fett werden. „Mann!“ schreiet sie, und wirft ihm wohl gar ein heiliges Buch an den Kopf: „Mann! du Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, Aegypten und an den Enden der Libyen, bei Cyrenen, und Ausländer von Rom; du Jude und Judengenosse, Creter und Araber!“ und dann macht sie ein frommes Gesicht, sieht gen Himmel, und spricht ganz leise: „Apostelgeschichte, Kap. 2, V. 9 bis 11.“ — So wenig ich dir aber eine Heuchlerin anrathe, eben so wenig kann ich dich zu einer Freidenkerin aufmuntern. Nichts ist abscheulicher, als ein Frauenzimmer, das wider seine Kirche spricht. Ein kleiner Aberglaube kleidet es; geläuterte Begriffe seiner Religion sind die einzige Wissenschaft, die es verehrungswürdig macht. Alle Frauenzimmer haben einen Hang zur Freidenkerei, große

Geister zur Bigotterie in der Religion, in der sie geboren sind: je größer man denkt, desto geneigter ist man, an dem zu zweifeln, was mittelmäßige Köpfe glauben, und das für wahr zu halten, was der gemeine Mann glaubt. Der Adel geht schlecht, der Landmann gleichfalls; der hohe und der niedrige Bürger kleiden sich prächtig, und wollen einander übertreffen: die Pracht bleibt; allein der Bürger wählt Kanten, wenn er Kaufmann, und Broderie, wenn er Gelehrter ist; der Officiant Treffen. Köpfe, die nahe an die großen grenzen, sind geheime Spötter; die auf eben dieser Klasse ganz unten sitzen und den mittelmäßigen Köpfen so nahe sind, wie jene den großen, sehen die Religion als ein Paar Stiefel an, das man nur bei schlechtem Wetter braucht. Große Köpfe, die wider die Religion geschrieben, haben es gegen ihre Ueberzeugung gethan; nimm es immer als richtig an, daß große Männer Gespenster glauben, oder sich wenigstens vor ihnen fürchten. — Wenn ich zuvor um Verzeihung gebeten habe, will ich noch ein Paar Maschen anknitten. Kein großer Kopf kann addiren; die anderen Species gehen besser; doch ist beständig verrechnet. Wer in seiner Jugend ein Rechenmeister ist, wird sein Lebelang kein Erfinder, kein Newton, kein Kopernikus, kein — Leibnitz werden.

Alles, was schön ist, gehört zum Gebiete des Frauenzimmers, und folglich auch der Witz. Ein Einfall ist bei ihnen baare Münze, und das Gelächter an der Tafel bestimmt den Gehalt. Die Weiber pflegen daher sehr leicht zu sitzen, wo die Spötter sitzen; allein welch ein Feld bleibt ihnen noch zum Witze geöffnet, ohne daß sie der Religion und selbst den Vorhöfen derselben zu nahe treten dürfen! Der Witz ist überhaupt nur ein Sommer-

Digitized by Google

kleid; die Wahrheit kann man zu allen Jahreszeiten brauchen. Ein Weib, das keine Religion hat, hat noch weit weniger einen Mann.

Ich glaube, daß die Weiber in Erlernung der Sprachen es weiter bringen würden, als wir; sie fangen aber mit ihrem Bruder zu gleicher Zeit an, und das ist beinahe zu spät. Die Weiber reden alle gern; ein großer Mann ist still: selbst ein Mann, der nur Fähigkeiten hat, lernt in einer Gesellschaft lieber Griechische Vocabeln, als daß er sich unterhalten sollte. Unter denselben sind einige Hanswürste, welche gute Einfälle haben und die Uebrigen munter machen. Seele und Körper können nicht zu gleicher Zeit verdauen. Man tadelt Leute, die bei Tische lesen; allein wenn sie leichte Sachen lesen, so kann es weniger schaden, als wenn ein Genie zuweilen viel bei Tische spricht: der Wein begeistert es, und es mattet sich unvermerkt ab. Die Seele ist außer sich, und der Schlaf selbst macht keine Pause; denn eine in Feuer gesetzte Seele läßt den Körper nicht ruhen: sie träumt noch Gedanken; und, Schade um ein Genie! Es fällt Alles auf ein schlechtes Land, und bringt keine Früchte. Das Gedächtniß ist am schwächsten, wenn Urtheilskraft und Witz ein Wettrennen halten. Ein Genie säet Gedanken; mittelmäßige Köpfe, die mit zu Tische sitzen, fangen manches Korn auf, bedüngen es, und bringen Früchte hervor, die sie für eigenes Getreide verkaufen. Einem Genie fehlt, so oft es zum Reden angefeuert wird, ein Buchhalter der Gedanken. — — Kurz und gut, wer viel spricht, kann nicht immer gut sprechen; nimm es aber als richtig an, daß jedes Weib, das nicht spricht, dumm ist. Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Postscript schreiben. Es hat sich kurz gefaßt,

Digitized by Google

wenn es mit zweien abkommt, und lakonisch, wenn nur Eins vorhanden ist. Gut, sagte die Frau von **, in deren Gegenwart ich diese Anmerkung zu machen mir die Freiheit nahm; mein nächster Brief soll Sie widerlegen. Ich war neugierig; allein nach ihrer Namensunterschrift kam die Frage: ist das nicht wirklich ein Brief ohne Postscript? und dann noch hinterher: wer hat nun verloren, ich oder Sie? Die Ursache dieser Gewohnheit liegt in jenem feinen Postscripte: Verzeihen Sie, daß ich so viel geschrieben habe; ich hatte keine Zeit übrig. Mit der Entschuldigung: in größter Eil, pflegt man gemeiniglich einen langen Brief zu besiegeln. — —

Wenn du die Osterbeichte ablegen willst und ein pordses Gedächtniß hast, schimpfe das Apfelweib am Rathskeller, oder, wenn du es noch näher haben willst, frage deine Schwiegermutter, ob es wahr sey, was man von ihr erzähle, daß sie, ehe sie deinen Schwiegervater seliger geheirathet —; und alsdann höre, und gehe mühselig und beladen, alles dieses deinem Beichtvater auf eine heilige Art ans Ohr zu geben. Die Leidenschaften, selbst die uns den Mund binden, scheinen die Weiber nicht stumm zu machen; ihr Schmerz wenigstens ist beredt. „Bald," schreibt eine Frau in einer unglücklichen Ehe, „bald werde ich nicht mehr seyn. Ich vergebe es meinem Mörder; möchte es ihm doch Gott vergeben! Ich weine über ihn tausend Thränen; und so viel Ursache ich hätte, ihn zu verachten, so sehr wünschte ich doch — bedauern Sie mich — in seinem Arm zu sterben. Sie werden diesen Brief nicht lesen. Es rinnt Alles in einander. Vielleicht der letzte, den ich an Sie schreibe! Wenn Sie mir antworten, so vergessen Sie

ja nicht, mir zu berichten, ob ich die Spitzen für den abgemachten Preis erhalten kann. Auch, liebste Schwester, bitte ich, meinen Halsschmuck mitzuschicken; denn ich glaube, der Juwelier wird den Stein schon eingesetzt haben. Wir haben hier auf dem Lande schlechtes Wetter. Gott sey meiner armen Seele gnädig!" So geht es auch mit ihrem Zorn. Ja selbst bei den zärtlichsten Empfindungen der Liebe sprechen sie, wiewohl nur einsylbig. Zu seufzen schämen sie sich, und doch ist es ihre Sache; und wir schämen uns zu weinen, und seufzen lieber, obgleich nichts unanständiger ist, als wenn eine Mannsperson seufzet: die Thränen sind, wenn es schon tragisch seyn soll, männlich; Seufzer weiblich. Man wird sich über die Seufzer eines Mannes kaum des Lachens enthalten können, wenn man vernünftig ist; und keine Weiberthräne rührt: sieh' aber einen Mann weinen, gleich hast du Thränen in den Augen, als ob das ganze Geschlecht mitweinen sollte. Die Thräne des Mannes ist ein Scherflein, das er dem Gefühle zum Opfer darbringt; wenn Weiber weinen, so erschöpfen sie ihren Vorrath so wenig, daß sie sich vielmehr bei diesen reichlicheren Gaben gar nicht angreifen dürfen: und was der Verschwender giebt, hat keinen Werth, weil es ihm nichts kostet. —— Sonst pflegen die, welche langsam sprechen, ihre Gedanken scharf im Zaum zu halten, selten zu fallen und noch seltener Schaden zu nehmen. Denken, und dem Gedanken unterliegen, weil man kein Wort finden kann, ihn darzustellen, ob es gleich oft scheint, als zittere er auf der Lippe, ist die Art des Weisen; reden, ohne etwas zu sagen, ist Hofmanier; sagen, was man weiß, ist die Art gutherziger Menschen und der Kinder,

mehr zu sagen, als man weiß, kennt und versteht, ist den Thoren eigen. Der Weise sagt selten, was er gethan hat, und nie, was er thun will: er ist immer ohne Vorrede; der Geck sagt, was er gethan hat, auch was er thun will — man kann nach Allem bei ihm fragen: nichts fehlt in seinem Laden; vielmehr ist Alles in Quantitäten zu haben, wenn man nur so gut ist, sich über die Qualitäten wegzusetzen. —

Floren, ob sie gleich in ihrem Leben eine Erz... war, vergötterte ihr Reichthum; und auch jetzt noch machen Floren bloß darum bei Mannspersonen, die sich nicht schämen und grämen, Glück. Wüßte ich, guter Freund, daß du, wenn du auch verschuldet wärest, so denken und das Geld zu der Dulcinea deines Herzens vergöttern könntest; ich hätte weiter nichts mit dir zu schaffen.

Wo die Eltern nichts als eine einzige Tochter erzeugt haben, gehe vorbei; denn sie ist gewiß verzogen. Je mehr Kinder, je besser die Zucht.

Noch ganz geschwind merke dir, daß du dir keine Frau unterwegs heirathest. Constantin der Große entband den Ehebruch, wenn er mit einem Mägdlein im Gasthofe vorgefallen war, von aller Strafe. Wir sind unterweges alle verliebt; und wenn man in gewissen Jahren ist, kann man kaum vor das Thor gehen, ohne sich zu beweiben. Es kann seyn, daß wir es empfinden, wie wir uns alsdann dem Naturstande nähern und, wenn ich so kühn reden darf, die gesunde freie Luft der Natur einziehen; oder daß die Munterkeit des Gemüthes diesen Einfluß auf uns hat. Die Mädchen in den Wirthshäusern kommen daher gemeiniglich ohne Priestersegen in andere Umstände, und die Weiber in Gasthöfen müssen

eine große Tugend haben, wenn sie den Nachstellungen widerstehen wollen. Selten wird ein Reisender krank, und noch seltener stirbt man als Braut und Bräutigam: die Gemüthsbewegungen stützen auch schwache Körper; allein ist die Reise zurückgelegt und das Ehebett beschritten, so kann ich euch keine Stunde weiter retten. Auch, lieben Freunde, will ich euch rathen, daß ihr nicht zu nahe in die Verwandtschaft heirathet. Im Naturstande kann ich diejenige heirathen, mit der ich Kinder zu zeugen im Stande bin, nur meine Mutter und Großmutter nicht, wobei ich nur anmerke, daß ich die Aeltermutter u. s. w. nicht ausgeschlossen haben will; denn diesen bin ich, wie mich dünkt, zu viel Achtung schuldig, als daß ich so genau mit ihnen bekannt werden sollte. Warum es aber in allen gesitteten Staaten ein Gräuel ist, seine allernächsten Anverwandten zu heirathen, läßt sich sehr leicht begreifen; denn wenn dies nicht wäre, so würde sich die Jungfer Schwester, da sie mit dem Herrn Bruder so vertraut umgeht, sehr bald in weiblichen Umständen befinden. Vielleicht sind diese Umstände, da sie wahr sind, bei uns zur andern Natur geworden; denn wir sehen selten Leute, die sehr nahe verwandt sind, als Eheleute glücklich. Niemand will zu ihrem Glück etwas beitragen, weil sie, nach der gewöhnlichen Art zu denken, sich selbst verwahrloset haben. Gemeiniglich aber geschehen solche Heirathen, weil sie wegen des zu vertrauten Umganges, in welchem diese Personen schon gewesen, nothwendig sind; und Alles, was geschehen muß, geschieht mit Mißvergnügen. In dem Lande, wo ich lebe, würde ich diejenigen Personen einander nicht heirathen lassen, die sich ohne Umstände küssen können; in andern Ländern müßte man vielleicht andere Anordnungen

treffen. Dieses sind die Cardinalpunkte wegen der verbotenen Heirathen, die zu nahe in die Verwandtschaft einschlagen; ich kann indeß noch eine Punktation zu einer politischen Erklärung angeben: die Familien nicht gar zu mächtig werden zu lassen; und zu einer philosophischen: um desto bessere Racen zu bewirken. Der kirchenväterliche Grund, der auch bei dieser Gelegenheit angegeben wird: damit die Liebe nicht zu stark werde und bis zum höchsten Grade der Hitze ausschlage, ist nicht tief geschöpft; denn es stehet geschrieben: man wird Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch. — Die Ehegesetze Mosis sind heut zu Tage eine Sportultabelle für die theologischen Facultäten, welche die Katholiken wegen der geistlichen Verwandtschaft mit Anhang und Zugabe versehen haben.

Du willst, Freund Jüngling, noch mehr wissen über das schöne Geschlecht. Immerhin — es soll deinen Eheweg nicht erschweren; — ob erleichtern? das magst du selbst entscheiden. — Unsere Aufmerksamkeit ist verschieden gestimmt: wir verfallen bald auf dieses, bald auf jenes, das uns mehr oder minder interessirt, wenn wir Menschen betrachten; das schöne Geschlecht richtet sein Augenmerk fast immer nur auf den ganzen Umriß des Menschen. Will man aus der Mitte der Weiber Zeugen über diesen oder jenen Gesichtszug und andere Details? diese Kleinigkeiten haben sie übersehen. Will man den Menschen in Lebensgröße, ihn ganz? da ist er. Daß die Schönen in den Gegenstand, worüber sie ein Zeugniß ablegen sollen, nicht verliebt seyn müssen, versteht sich von selbst. Unsere Rückerinnerungen an eine und eben dieselbe Sache sind nach Lage der Zeit und Umstände gleichmäßig verschieden;

Digitized by Google

Weiber weichen weniger von einander ab, und eine Zeugen-Zusammenstellung findet weit seltener bei ihnen Statt. — — Zu Hypothesen sind sie außerordentlich geneigt; und wenn Männer über eine Erscheinung sich lieber gar nicht, als unrichtig, erklären, so thun sie so wenig verlegen, wie sie es sind; sie behalten nichts zurück, was ihnen einfällt, ohne sich zu bekümmern, ob es treffe oder nicht; — durch ihre edle Treuherzigkeit könnten sie auf manche Erklärung bringen, worauf Männer aus bloßer Furchtsamkeit nicht fallen konnten. —

Die Einschiebsel, die sie so gern machen, beleben ihre Erzählungen; wenn sie nicht wirklich anschaulicher darstellen, so zerstreuen sie doch auf eine angenehme Weise. — In vielen Stücken sind sie furchtsamer, in andern aber dreister als das männliche Geschlecht. Ihre Haupt-Siege sind aus dem Cabinet, und negociirt, nicht aber in freiem Felde erfochten; — des Todes Bitterkeit vertreiben sie leichter als wir: — sie hören nicht gern Glocken; auch interessirt die andere Welt sie weniger als uns, weil wir vielleicht mehr geistiges Vergnügen kennen oder zu kennen glauben, und weil wir uns die Ehre geben, auf unsere Existenz einen größern Accent zu legen. Vielleicht sterben sie getrost, wenn ihre Reize abgestorben sind? Nein, auch in der Blüthe des Lebens. Da drückt denn eine junge Wöchnerin abwechselnd ihr Kind und seinen Vater an ihre Brust; und in der Regel ist der Tod der Weiber ein Schlaf. Warum soll ich es verhehlen: sie haben weniger auf ihrem Herzen und Gewissen, und wer den Tod zuerst einen Schlaf nannte, nahm dies Bild von einem sterbenden Weibe! — — Verstellung? — Freilich sind sie in dieser freien

Kunst nicht unerfahren; gab es denn aber je so große Schauspielerinnen, wie Garrick, Baron und Roscius? Vom Tiberius — wohl gemerkt, vom Tiberius! — heißt es: die Kräfte des Körpers verließen ihn, aber nicht die Verstellung. — Wir wissen mehr in eine Schrift hinein zu legen; die Weiber treffen den wahren und ächten Sinn: sie kommen nicht leicht auf eine allegorische Deutung, da wir hingegen zu cabbalistischen Auslegungen nicht ungeneigt sind. Wir bedürfen mehr Unterricht, als das andere Geschlecht, das geschickter ist als wir, sich selbst zu erziehen: wenn wir fast überall eine Art von Offenbarung brauchen, so hält jenes Geschlecht sich weit lieber am Licht der Natur. Gewiß wird es uns zu seiner Zeit einholen; allein nie werden wir es alsdann zu erreichen im Stande seyn. — Selten thut ein Weib, als wüßte es mehr, als es gesagt hat: es mag keine Gemeinsprüche aus allerlei Zungen und Sprachen, keine eleganten Phrases und Floskeln; Alles, was es weiß, hat es auf der Zunge. — Was Plagium ist, weiß es gar nicht. — Weiber stehlen Herzen, und nichts mehr (von anständigen Entwendungen ist die Rede). — Sie fangen, was sie lernen, von vorn an; wir machen es wie einige Gelehrte, die Alles durchblättern, durchlaufen, durchspringen: vielleicht sind wir eben darum leichter auf andere Gedanken gebracht, als die Weiber, bei denen das eisern ist, was sie inne haben. Wir arbeiten mehr; allein wir thun weniger als sie: und wenn wir es mit ihnen dereinst auf Olympische Laufbahnen aussetzen — ich wette, sie werden überall Vorsprünge behaupten. Wir sind, wie weiland die Pharisäer, geneigt, Mücken zu seigen und Kameele zu verschlucken. — Das andere Geschlecht wird

Digitized by Google

seltener die Mittelstraße verfehlen: unsere Regeln hinken wie ein Gleichniß; seine sind gegründeter und fester: wir zünden oft das Licht an beiden Enden an; sie bleiben lieber im Finstern, als daß sie so unökonomisch verfahren sollten. Wir sind dem Machiavell ähnlich, den selbst Friedrich der II, der Seher, in Ernst widerlegte; dem Machiavell, von dem man lange nicht wußte, ob es sein Ernst oder sein höflicher Scherz sey. — Den Weibern ist das Lachen ein untrüglicher Probirstein der Wahrheit; wir suchen noch diesen Stein der Weisen. — Man sagt, sie wären zu abgezogenen Gedanken ungeschickter; ich zweifle: wie manchen Goliath von System trafen sie mit einem Schneeball; und er fiel todt zur Erde! Ihre Bemühungen sind inconcentrirter, ihr Geschlecht hält weniger zusammen? Mag wegen ihrer Lage seyn; und unser Geschlecht? — welch eine Verbindung war fest? welch ein Schwur unauflöslich? Judas verrieth und verkaufte seinen Herrn und Meister für dreißig Silberlinge, Rousseau den Apoll eines akademischen Preises halber. Was hindert mich, noch mehr Beweise zu führen, daß unser Geschlecht wegen Treu und Glauben sich nicht berühmt gemacht hat. Nie wird ein festes Band zu Stande kommen, wenn nicht Männer und Weiber im Bunde sind; man nehme zum handgreiflichen Beweise die Maurerei und die Brüdergemeine. —

Jüngling, fürchte nicht den Hang der Mädchen zur Mode! Sollen sie denn etwa hierbei den durch Despotie entnervten Türken gleich seyn? Nur von deiner Weisheit wird es abhangen, daß sich weder Herz noch Verstand deines Weibes verlaufe; und die Putzliebe des Mädchens legt sich, sobald es Gattin ist: so nimmt das

Gemisch, vermöge der anziehenden Kraft der Körper gegen einander, oft einen geringeren Raum ein, als die zusammengesetzten Körper vorher einzeln einnahmen. Was alle theatralische Dichter an der Liebe geschnitzelt und so viele Romanenschriftsteller an ihr gemeistert haben, ist bei weitem so wichtig nicht, wie die Erfahrungen, die oft in einem einzigen Fall im wirklichen Fache der Liebe, wenn sie auf Ehe geht, gemacht werden. — Stutzer, diese flüssigen Körper, deren Theile mit der allergeringsten Kraft unter einander zusammenhangen, werden fest, wenn man ihre Theile in eine nähere Berührung unter einander setzt, und ein edles gutes Mädchen macht hier Verwandlungen, die schöpferisch, oder besser, die natürlich sind. — Das, was man in der Naturlehre spröde nennt, findet bei der Sprödigkeit des andern Geschlechts eine nicht unrichtige Anwendung. Ist ein Körper spröde, wenn sich, indem man an ihm einige Theile von einander trennt, noch andere Theile zugleich mit trennen, auf die man nicht unmittelbar wirkte; so ist es auch ein Mädchen, das bei dem unschuldigsten Scherz ihre Geberden verstellt, das dem wackern edlen Jüngling, der es oft bloß auf ihre Seele anlegt, so ehrenrührig behandelt, als wenn er ein Vogelsteller ihrer körperlichen Reize wäre. Ueberzeugt, daß die Spröde entweder ein ungezogenes oder verzogenes Kind, oder wohl gar eine Heuchlerin ist, die, bei einem frischen Kranz, Handel mit saurem Weine treibt, rath' ich dir, guter Jüngling, einer solchen Sprödeu nicht weiter zu nahe zu kommen; und du magst sie gewinnen oder verlieren, es ist nicht viel daran gelegen. —

Endlich — ich sage nicht endlich, weil ich Alles gesagt habe, sondern weil ich nichts mehr sagen will —

Digitized by Google

endlich suche dir eine reine Jungfer. Die Jungferschaft ist der Mai im Jahre, die Blüthe am Baume, der Morgen am Tage; doch Alles, was schön und frisch ist, vermag noch lange nichts dagegen: die Jungferschaft ist eine so feine Sache, daß man kaum davon sprechen kann; ein Mädchen ist in Gefahr, in dem Augenblick, da es das Wort nur ausspricht, ihr zu nahe zu treten, und uns kann kein Wort so sehr in Feuer setzen, wie dieses. Der Hohepriester mußte durchaus eine Jungfer heirathen, und die Popen haben noch dieses hoheprieſterliche Privilegium, ich weiß nicht, ob, bei diesen verderbten Zeiten, Wohl- oder Wehe-Privilegium, odiosum oder favorabile. Es giebt zwar Gesetze, die, eine H... zu heirathen, für einen Schlüssel zum Himmelreich erklären; allein die Natur ist wider diese Verordnung, und ich weiß nicht zu begreifen, wie man es billig finden kann, etwas für neu zu bezahlen, das doch wirklich schon getragen ist. Man sagt: Früchte, welche die Vögel gekostet haben, schmecken am süßesten; allein das gilt nicht von Mädchen. Es ist ohnedies jede feine Lust etwas bitter; die subtilste Süßigkeit hat einen Schmerz bei sich, und ein alter Wein etwas Herbes. „Wer wissentlich eine H... heirathet, ist entweder ein Schelm, oder will es werden," heißt es in einem viel natürlicheren und vernünftigeren Sprichworte; und nichts bleibt gewisser, als daß ein Mann, der sich über diesen Punkt wegsetzt, zu allen nur möglichen Niederträchtigkeiten fähig ist. Nichts ist billiger, als daß die Rechte den Genothzüchtigten keinen Brautkranz verstatten. Auch eine Person heirathen, welche in allgemeinem Verdachte stehet, ist schon der gerade Weg, ein Schelm zu werden: es kommt überhaupt bei dieser Sache beinahe mehr auf

Digitized by Google

das an, was sie scheint, als was sie ist. Die Subtilitäten bei den Juden in Absicht dieses Umstandes mußten das Vergnügen sehr einschränken, welches so wenig eine Furcht verträgt, daß es vielmehr eine zügellose Dreistigkeit zu erfordern scheint. Es ist wahr, daß nichts so sehr die Keuschheit zu behüten im Stande seyn konnte; allein was hilft Keuschheit, wenn man die Frucht derselben nicht so schmackhaft genießen soll, wie man es kann, und wenn man allererst einen Apfel abzuschälen gezwungen ist, den man anzubeißen Lust hat? Das bekannte Gesetz des Lykurgus, daß die Eheleute zu Lacedämon nur verstohlen zusammen kommen sollten, erhielt nicht bloß die Weiber ihren Männern neu, sondern hinderte auch jene Vorbereitungen, die bei dieser Gelegenheit der Wollust den Weg vertreten. — Bei einer Uebersetzung verdampft immer viel vom Urgeiste; und darf ich mir die Erlaubniß nehmen, den Unterschied von Original und Uebersetzung hier in Anwendung zu bringen? Da ein dergleichen Gesetz, wie dies von Lykurgus, nicht weiter auf unsere Zeiten paßt, so rufe dir vermittelst der Einbildungskraft Dinge zurück, lieber Ehemann! und du wirst dir ein weit innigeres Vergnügen verschaffen, als zuvor. — Jede Beschreibung wirkt angenehmer, als der Zustand selbst; das Unangenehme, das Körperliche, das Schwere fällt weg, und wir stellen es uns mit gesammelter Seele bloß geistig vor. Das Rührende selbst muß aus voller Seele kommen, und nicht in überdachten Gesinnungen bestehen. — Siehe da! erlaubte Mittel, dem Vergnügen neue Reize zu geben, bei denen du, die Sache genau erwogen, von mehr als Einer Seite gewinnst. Den Cynikern, welche die öffentliche Straße zur Brautkammer machten, werden es Tausend und abermal Tausend

Digitized by Google

nicht nachthun; ein öffentliches Examen ist bei dieser Gelegenheit eine öffentliche Beschämung: der Geschickteste geräth in Verwirrung und in ein panisches Schrecken. Die Römischen Rechte — so gewiß es auch ist, daß sie dem natürlichen Rechte den Dienst gethan haben, den die christliche Religion der Weltweisheit erwiesen — enthalten nichts von den Kennzeichen der Jungferschaft; und wenn man behaupten will, daß die Morgengabe auch bei den Deutschen ein Fundgeld, ein Geschenk für die Jungferschaft gewesen sey, so ist dieser Satz allem nur möglichen Zweifel unterworfen, indem man dieselbe auch den Wittwen zuwandte. Unsere Vorfahren hatten nicht nöthig, sich über eine Sache zu ängstigen, die ihnen von selbst kam; und ich sehe nicht ab, warum sie dieselbe hätten bezahlen sollen. Den Ehemännern verstatten die Gesetze keine Morgengabe, und ich setze Hundert gegen Eins, kein angehender Ehemann fragt mich: „warum?" Es wäre sündlich, nicht einmal, wie Montagne, drei zählen zu können, oder zu behaupten, daß Adam, so wie er für Alle gesündigt, auch für Alle geheirathet habe. Sicher giebt es noch Myrthenwäldchen, in deren Umkreise nicht jeder Wind gewehet hat; und sicher giebt es noch ehrliche Weiber, die mehr gelten, als klingen — die nicht nur den Glanz, sondern auch den Schein meiden, und die, wenn ja noch Schein bei ihnen Statt finden kann, weniger scheinen, als sie wirklich sind. — Warum aber Schein? — Und nun, lieber Jüngling, gehabe dich wohl! Eine große Freude ist oft der Vorbote einer Hiobspost, eine gewisse Bangigkeit ein Zeichen einer frohen Begebenheit, wiewohl Furchtsamkeit eigentlich keinem männlichen Her-

Digitized by Google

zen geziemt: was nicht mit Muth, Lust und Liebe angefangen wird, geht den Krebsgang; und wenn auch zuweilen zu großer Muth in der Lehre bleibt — wagen gewinnt, wagen verliert, und frisch gewagt ist halb gewonnen. — Du bist nicht der erste, der den Eheweg einschlägt, und wirst nicht der letzte seyn —: was hält dich auf? Schlechtdenkende Menschen haben zwei große Feinde: Gewissen und eigene Ueberzeugung; gute Menschen genießen auch in kritischen Augenblicken die Seligkeit des Bewußtseyns, den rechten Weg zu wandeln: und siehe da! dein Weg ist von der Natur geheiligt. Aus leicht zu überwindender Unwissenheit fehlen, bei kleinen Schwierigkeiten die Sache aufgeben, ist nicht viel besser, als vorsätzlich Böses thun; und wer nicht ist, was er seyn kann, hat sich selbst zum Besten. Wir wollen uns wie Menschen freuen, und müssen auch als Menschen leiden; Schatten ist zum Gemälde so nöthig wie Licht: dem, welcher nicht gebraucht, was er besitzet, wird es über kurz oder lang an dem fehlen, was er braucht. Ein geliehenes Buch liest man freilich geschwinder; allein eine selbsteigene Bibliothek, die man zu aller Zeit bei der Hand hat, bringt wahren und bleibenden Gewinn; und Morgenstunde hat Gold im Munde. Durch das Heirathen setzt man sich mit der Welt aus der Gemeinschaft, und es heißt mit Recht: habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. — Ein leidiger Trost, daß ein guter Schachspieler das Spiel auch dann noch gewinnen könne, wenn schon die Königin gefangen ist, und daß es schwer sey, den Tulpen anzusehen, ob sie eben diesen Morgen zum erstenmal aufgeblühet, oder ob sie schon aufgeblühet gewesen

Digitized by Google

sind; dagegen leisten aber guter Ruf, vernünftige Erziehung und tugendhafte Mütter mit Begebung der Rechtswohlthaten gültige Bürgschaft für eine glückliche Wahl.

Siebentes Kapitel.

Für die Mädchen.

Ein Mann hat mancherlei Beruf: ins Feld zu ziehen, das Bürgerrecht zu gewinnen, als Rathmann zu schwören, ich z. B. über die Ehe zu schreiben u. s. w. Ein Frauenzimmer hat zu unserer Zeit einen einzigen: zu heirathen. Dein Plan also ist gemacht, liebes Mädchen; eine Sache, die tausend Mannspersonen ihre ganze Lebenszeit beschäftigt! Die Mittel allein sind deine Sache; und so wenig dir zu thun übrig bleibt, so sehr ist es deine Pflicht, deiner Bestimmung Ehre zu machen.

Einige glauben durch Eingezogenheit, andere durch Gefälligkeit, die oft ausartet, zu fesseln. Diese letzten stehen in einem öffentlichen Laden mit ihren Waaren aus, und tragen sogar kein Bedenken, sie den Vorbeigehenden anzubieten, damit nur ja kein Stück aus ihrem Kram, wie die Kaufleute reden, ein Ladenhüter werde. Es ist wahr, daß, wenn die Narren zu Markte kommen, sich die Kaufleute freuen; allein sehr oft machen diese guten Kinder einen Bankerutt, weil man beim Handel wagen muß: und wer wagt, gewinnt seltener, als er verliert. Sollte ich über diese Sache den jungen

Schönen einen Rath ertheilen, so würde ich ihnen rathen, wenn ihre Mutter eingezogen ist und dafür gehalten wird, zuweilen ans Fenster zu gehen. Ist aber deine Mutter, liebes Mädchen, eine ..., so mußt du übertrieben still leben: spricht sie mit dem Herrn Nachbar, so lies in einem geistlichen Buche; geht sie zur Maskerade, so habe Kopfschmerzen; steht sie vor der Thür, so sage deinem Freunde: „wenn Sie nur wüßten, wie ungern!" Eine Mutter, die eine ... ist, opfert ihre Tochter mit Freuden auf, im Fall sie nur ihre Rechnung dabei findet; ihr großjähriger Sohn ist zuweilen im Stande, sie abzuhalten: ein Vater aber, wenn er gleich ein Freidenker ist, sieht es gern, wenn Frau und Töchter beten. Sollte dein Liebhaber, mein schönes Kind, über deinen ausschweifenden Vater die Schultern ziehen, so weine sechzig Tropfen und damit gut. Es ist vielleicht die sicherste Speculation für ein Mädchen, vor der Ehe eingezogen zu leben; indeß geht es mit dieser, so wie mit vielen andern Speculationen: wer klug ist, heirathet lieber ein freies munteres Mädchen, als eins, das es nicht ist; ein Mädchen, das völlig frei ist und einer Feldblume gleicht, blühet für jeden Wanderer, der Lust hat zu stehen und sie anzusehen: hat es einen Liebhaber, so kann man es mit einer Blume in einem verzäunten Garten vergleichen, und seinem Liebhaber stehet das Gartenrecht zu; hat es aber einen Mann, so blühet es gar im Zimmer im Blumentopfe, und der Geruch selbst eignet und gebührt nur diesem Einzigen. Ich habe sehr oft bemerkt, daß Mädchen, die durch Heucheln die Hauptschlacht gewonnen und einen Ehemann erfochten, auch während der Ehe unter dem Panier der Heuchelei scharmuziren. Wer Leidenschaften ver-

Digitized by Google

nünftig behandeln will, muß sie der Ehre und nicht der Gewalt unterordnen; und so wenig der Zorn das ersetzen kann, was uns an Kräften abgeht, da wir in That und Wahrheit durch ihn ohnmächtiger werden: eben so wenig wird ein Mädchen durch Zwang und Scheinheiligkeit bei einem Menschenkenner gewinnen. — Es giebt Redner, denen ihre Rede nicht auf den Leib gemacht ist (auch zuweilen nicht auf die Seele); und eine fromme Ziererei, eine Miene, die zu versichern scheint, das liebe Kind wisse den unheiligen Umstand, daß es zweierlei Geschlechter giebt, nicht anders als aus der heiligen Schrift, ist unausstehlicher, als wenn ein unbefangenes Mädchen zuweilen, selbst über Verordnung der besorgten Mutter, fröhlich und guter Dinge ist. — Weder die alten Heiden noch die Juden waren große Proselytenmacher. Da ihre locale Religion sich auf Gebräuche und Ceremonien einschränkte, womit sie die Gottheit abspeisten und abtränkten, von welcher sie denn dagegen nur zeitliche Vortheile erwarteten; so würde der Antheil der alten Rechtgläubigen immer geringer geworden seyn, wenn sie an Straßen und Zäune gegangen wären, um Theilnehmer einzuladen. — So auch oft die Mädchen: sie verachten, besonders in gewissen Jahren und unter sich, wenn sich gleich und gleich gesellt, den Ehestand mit dem Munde, ehren ihn aber im Herzen; und wenn nun Zeit und Stunde kommt und sie ihr Loos gezogen haben, möchten sie nur gar zu gern alle ihre Gespielinnen an Einem Abende unter die Haube bringen. — Dergleichen kleine und gewöhnliche Scheinheiligkeit, bei der übrigens jeder Jüngling weiß, woran er ist, mag dem schönen Geschlechte hingehen, ohne es förmlich der Heuchelei anzuklagen! —

Digitized by Google

Die meisten Geschenke, welche die Natur ihren Lieblingen zuwendet, sind noch nicht betagte Documente und Schuldbriefe, die nur über eine lange Zeit fällig sind: es sind Pränumerations-Scheine über Sachen, die erst nach langer Zeit herauskommen. Hierher gehören z. B. der Mutterwitz und das Augenmaß: wer Augenmaß hat, besitzt einen zu allen Geschicklichkeiten fähigen Körper; ein Mutterwitziger eine solche Seele. Die Schönheit hingegen ist ein Geschenk der Natur, welches in einem fälligen oder betagten Wechsel besteht, der sogleich baar bezahlt wird. Es geht mit der Schönheit, wie mit dem Schwerte: wer es nicht zu brauchen weiß, beschädigt sich selbst; und ein schönes Mädchen kommt oft später zum Glück der Ehe, als ein Mädchen, das nicht schön ist: jenes wird bewundert; und wer weiß es so genau, ob es bewundert wird, oder ob es selbst Andre bewundert! Ist ein schönes Mädchen spröde, so schreckt es ab; ist es nicht spröde, so trauet man seiner Tugend nicht. Ein schönes Mädchen, welches sich nicht merken läßt, daß es schön ist, erhält hierdurch noch einen höheren Grad von Schönheit: es thut wohl, wenn es sich selbst bei den größten Gelegenheiten nicht wie eine Schichtgeberin putzt, sondern beständig schlecht kleidet und keine Kenntniß verabsäumt, die man von seinem Geschlecht erfordert. Hierdurch wird es den Werth seiner Schönheit ohne die Beschwerlichkeiten derselben genießen, und es braucht weder einen geld- noch ahnenreichen Vater, um einen Mann zu heirathen, der beides ist; es kann aus dem Phalanx der Jünglinge sich einen Mann wählen. Ist es aus gutem Hause und hat Geld obendrein, so thut es wohl, dieses als Schaumünzen anzusehen, die man nur auf Nothfälle verwahrt.

Digitized by Google

die Kirchen, bei allen Ehen, bei jeder Taufe und Beerdigung, — ich erwähne nur, daß sie bei Taufen und Beerdigungen Geschenke machen, — sie sind überall und bei Jedem die Schmarotzer. Und wenn sie nicht Schmarotzer wären, so wären sie doch Bettler, denn sie haben nichts, was sie ihr Eigenthum nennen könnten. Sie haben weder Land noch Vieh, weder Häuser noch Geräthe, weder Kleider noch Waffen, sie haben nichts, was sie ihr Eigenthum nennen könnten, sie haben nur ihre Arbeitskraft, die sie verkaufen müssen, um leben zu können. Sie sind Proletarier, sie sind Bettler, sie sind Schmarotzer, sie sind Sklaven, sie sind Arbeitsvieh, sie sind Lastthiere, sie sind Nichts, sie sind Nichts, sie sind Nichts! Und wenn sie nicht Nichts wären, so wären sie Menschen, sie wären Brüder, sie wären Gleiche, sie wären Freie, sie wären Alles, sie wären Gott. Aber sie sind Nichts, sie sind Nichts, sie sind Nichts! Und wenn sie Nichts sind, so sind sie

auch viel Unheil verursacht hat. Um mit euch über die Schönheit mich noch genauer einzuverstehen, laßt mich hier einhalten oder etwas weiter ausholen; hoffentlich wird es euer Schade nicht seyn. Euer Geschlecht ist in Verhältniß zu dem unsrigen kränklich und schwächlich, und man kann von euch nicht ganz unrichtig sagen: ihr sterbet täglich. Da man bei vielen Thierarten findet, daß das Weibchen ein Fünftheil kleiner und etwa ein Viertel schwächer ist, als das Männchen; so darf man sich nicht wundern, daß das Frauenzimmer ein Fünftheil seines Lebens von Geschlechtswegen krank ist. Ueberhaupt hat das andere Geschlecht alles Gute und alles Böse von Kranken an sich; warum aber machen wir es nicht gesund? Ein ihnen angemessener Antheil an Staatsgeschäften würde, wie ich hoffe, hier gute Dienste thun: sie würden gesund werden zu derselben Stunde. Haltet den fähigsten Jüngling wie ein Kind — er wird nie die Kinderschuhe ausziehen und alles Gute und Böse vom Kinderleben beibehalten; entlaßt aber den kleinen Hercules aus der väterlichen Gewalt, und er wird sich in Kurzem als ein Mann zeigen. Ich rathe den Mädchen, ehe die Zeit ihrer Entlassung kommt, wohlmeinend, wenn sie gleich nach unserer Verfassung keine Aktiv-Bürger sind und seyn können, sich doch als ächte Passiv-Bürger zu beweisen, und auch in Aegypten nicht zu vergessen, daß ihre Bestimmung die Bestimmung des Menschen ist, und daß sie bei ihrer besondern Bestimmung, als Weiber, als Mütter, als Hausregentinnen und als Staats-Passiv-Bürgerinnen, sich zu offenbaren die häufigsten Gelegenheiten haben werden. Schon hab' ich das schöne Geschlecht wegen der es niederschlagenden Verhältnisse zur bürgerlichen Gesellschaft beklagt, nach welchen es sich in

einem so abhängigen Zustande befindet, daß der Staat mit ihm nur durch die Männer redet, wie Gott durch Mosen zum Israelitischen Volke, ja, daß der Staat selbst nicht ein moralischer Mensch, sondern ein moralischer Mann zu seyn scheint. Jener Bandit sagte zu seinem Cameraden: „der Auftrag geht auf zwei Menschen, oder, wenn Ihr lieber wollt, auf anderthalb: einen Mann und ein Weib.“ Ein Banditenurtheil, das sich Niemand, der nicht auf Mord ausgeht, zu Schulden kommen lassen sollte, es wäre denn, um einen Catheder-scherz laufen zu lassen und in einer Dissertation auf klösterliche Art zu beweisen, daß Weiber nicht Menschen sind — oder daß sie nicht in den Himmel kommen werden, weil nach der Offenbarung Johannis eine Stille war von einer halben Stunde, welche die Weiber unmöglich halten könnten. — Auch hab' ich mir, ohne ein Verräther meines Geschlechtes zu werden, die Erlaubniß genommen, Mittel an die Hand zu geben, diesen so schimpflichen als lästigen, in aller Art aber unverdienten und vor dem Falle nicht gewesenen Druck nicht heroisch, sondern allmählich zu heben; da ich mir indeß ein- für allemal Wiederholungen in diesem Ehebüchlein vorbehalte, so darf ich euch aufs Neue versichern, daß, wenn ihr euch selbst von den Banden befreiet habt, womit euch unzeitige Bedürfnisse, Eitelkeit und Eroberungssucht fesseln, ihr durch einfache Seelen- und Körper-Arbeit bei anhaltendem Fleiße, der eurem Geschlechte ohnedies eigen ist, im Stande seyn werdet, euch zu stärken, zu kräftigen und zu gründen. Euer Geschlecht ist edel an sich; und nur durch Reinheit des Herzens, durch Schamhaftigkeit, durch Keuschheit werdet ihr zu jener Sittsamkeit und Frömmigkeit gelangen,

Digitized by Google

die euch besser als Alles kleidet und euch zu einer Schönheit verhilft, welche weder Mode noch selbsteignes Raffinement geben kann, und welche vielmehr das Geschenk eines guten Gewissens und einer strengen Beobachtung seiner selbst ist. Die Natur beehrte den Menschen eben dadurch, daß sie ihm nichts aufdrang, sondern Alles ihm überließ: und der König der Erde ist auch König über sich. Nicht sie machte das andere Geschlecht schön; es sollte sich selbst schön machen. Es giebt Frauenzimmer, die, wenn man so sagen soll, wegen ihrer natürlichen, einleuchtenden Schönheit ein allgemeines Interesse haben; allein der Eindruck, den sie machen, ist nur kurz; sie überfallen nur, sie nehmen nicht ein; und gemeiniglich bleiben die Schönsten unter ihnen alte Jungfern, zum unläugbaren Beweise, daß es, außer der Naturschönheit, noch eine andere giebt, die jene bei weitem übertrifft: und diese legt, kraft der Unschuld, der Schönheit eine Dauer bei, die selbst Krankheit nicht zerstören kann. Helena entzückte noch in Jahren, von denen es in Italien und Frankreich so gut wie in Deutschland heißt: sie gefallen uns nicht; und so giebt es einen Anzug, der mit dem Gesicht und mit dem übrigen Körper in einer so edlen Harmonie steht, daß er sich mit jedem Gesichtszuge und jeder Geberde so zu sagen vermischt und so individuell zu seyn scheint, daß es das Ansehen hat, als sey er mit der Person, die ihn zu wählen versteht, zugleich zur Welt gekommen, ob er schon, wenigstens in den Hauptstücken, mit der Nationaltracht übereinstimmt, die durchaus keine sklavische Uniform seyn muß, sondern sich nach Klima und Nationalcharakter, nicht aber nach dem, was in Paris die Losung ist, richtet. Ich bin, wenn nur der Ausdruck

Digitized by Google

von Sittsamkeit und Ordnung dadurch nicht verfehlt, und alles medice und modice eingerichtet ist, nicht dagegen, daß die schönen Stellen und Verhältnisse des Körpers bescheiden bezeichnet werden. — Es hat sich unter den Menschen überall ein gewisses Ceremonialgesetz, ein gewisses stillschweigendes Uebereinkommen in Rücksicht des Aeußeren, eingeführt und geltend gemacht, welches ihnen oft heiliger ist, als das Sittengesetz; hier muß das schöne Geschlecht durchaus keine Neuerung und keinen Geniezug wagen. Man wird auch selten oder nie finden, daß ein einziges Frauenzimmer selbst in der Mode die erste ist; sie beredet sich wenigstens mit noch einer andern (die Königin mit der Kronprinzessin), wenn das Band, anstatt links, nunmehr rechts angesteckt werden soll. Die Wohlanständigkeit übertrifft alle Schönheit; Frauenzimmer sind wie ein heller Spiegel, der auch von dem geringsten Hauche anläuft: sie können sich durch nichts, als die alleräußerste Strenge, mit dem Publikum abfinden, und eine Jungfer muß das nicht denken, eine Frau das nicht sagen, was ein auch selbst ehrbarer Mann unbedenklich thun kann. So hat, zum Beispiel, ein Frauenzimmer, wenn es ein Geschenk macht, mehr als wir zu überlegen; Geld kann es nie unmittelbar schenken. Die Feindin der Wohlanständigkeit, als des Palladiums der Tugend, und auch die Widersacherin der Schönheit, ist die Mode, die mit einem eisernen Zepter regiert und die freieste Nation zur Sklavin macht. Wenn sie gleich in Freistaaten einigen Widerstand findet, so spielt sie doch über kurz oder lang auch hier den Meister: so nimmt England, mit der ganzen gesitteten Welt, von Frankreich Reskripte in Mode-Angelegenheiten an. Wenn ihr nur versprecht, lieben

Kinder, es mit meinen Kunstrichtern auszugleichen, so will ich gern noch bemerken, daß die Mode eine Uniform zu Stande bringt, wodurch unsere Damen wie vom einen, und unsere jungen Herren wie vom andern Regiment aussehen: eine Uniform, wodurch man nicht seine Gestalt zu heben und angenehmer zu machen bedacht ist, sondern wodurch man nur beweisen kann, man gehöre zu der großen Welt, und wisse, dies oder das sey Trumpf darin. — Diese Art zu leben macht, daß man geehrt wird, nicht, weil man etwas Ehrenwerthes gethan hat, sondern weil man zur Anzahl derer gehört, die sich das Wort gegeben haben, sich unter einander zu ehren, eine Ehre, die dem, welcher sie erweist, und dem, welchem sie erwiesen wird, wahrlich keine Ehre macht! — Was thun aber diese wichtigen Umstände zur Sache? die Mode ist über Alles: sie gebietet im Leben und im Sterben; und selbst bis in die andre Welt weiß sie durch die Seligsprechung ihr Ansehen geltend zu machen. — Schade, daß man sich auf diese Weise alle Gelegenheit verdirbt, Geschmack zu haben und ihn zu zeigen! — denn es bleibt nur ein kleiner Spielraum, den die Mode uns noch mit genauer Noth übrig läßt — ungefähr so viel, wie den Gefangenen vergönnt ist, um frische Luft zu schöpfen und sich eine Bewegung zu machen. — Gebraucht diesen Spielraum, guten Kinder, bis man allgemein einsehen lernt, welch eine Tyrannin die Mode ist! Verachtet die nicht, welche sich die Freiheit nehmen, in Kleinigkeiten dieser Despotin zu widersprechen, und sucht durch ein eurem Gesicht angemessenes Band und durch andere Mitteldinge euch ein Paar Hinterthüren offen zu halten, bis ihr es öffentlich wagen dürft, die Unfehlbarkeit dieses päpstlichen Stuhls, der in Paris

Digitized by Google

aufgeschlagen ist, zu bezweifeln. — Allen Modegesetzen, die dem Wohlstande zu nahe treten und Blößen geben, widersteht mit Hand und Fuß — und es wird euch reichlich vergolten werden. — Ueberhaupt seyd der Natur bis in den Tod getreu; — der Schimmer, den die Kunst giebt, so sehr er auch ins Auge fällt, kann euch nicht zu der Würde verhelfen, die euch eignet und gebührt! — Ein Türkischer Gesandter gab auf die Frage: wie ihm die Damen am Hofe gefielen, zur Antwort: ich bin kein Kenner von Gemälden. — Selbst jene Gelehrsamkeit, vermittelst deren unser Geschlecht sein Glück oder sein Unglück macht, alle jene kopfbrechende Cultur, durch die man sich einen Namen erringt, der über alle menschliche Namen ist, und die sich vorzüglich durch Schriftstellerei äußert, ist wenigstens fürs erste nicht eure Sache; dagegen giebt es für euch Kenntnisse, die weniger glänzen als nützlich sind. Seht nicht die Sonne im Dichter, sondern in der Natur aufgehen, vergeßt über die Triller und Läufer des Sängers, der euch eine kunstreiche Arie gurgelt, nicht die Nachtigall, und sucht Alles, was ihr lernt, auf den häuslichen Zirkel praktisch zu berechnen. Ihr dürft in der That nicht aufhören, schön zu seyn, um zu gefallen, nicht es dazu anlegen, uns mit Griechisch und Latein zu überwinden; ihr glaubt es selbst nicht, daß Schulverstand der Gipfel des menschlichen Wissens sey, da ihr durch Lebensweisheit so oft über alle Schulgelehrsamkeit siegtet; und — warum solltet ihr durch Hypochondrie den Umgang verstimmen, der durch euch so wohl lautet? Das Gebiet der Weisheit und der Grazien steht euch offen, und man kann von euch sagen, daß ihr das Ebenbild und ein Abglanz der Natur seyd, und daß man in euch, wenn

Digitized by Google

ihr nicht Kunst sucht, die Natur leibhaftig zu sehen die Ehre hat. Ich weiß nicht, ob es immer eine sichere Regel ist, daß von dem vorzüglichsten Prediger des Ortes am meisten, von der vorzüglichsten Frau am wenigsten, und von dem vorzüglichsten Mädchen zwar öfter, allein nie ohne Ehrerbietung gesprochen wird; wohl aber weiß ich, daß jener Verstand, den man angenehm und liebreich nennen könnte, den man weniger aus Büchern als aus der Erfahrung lernt, den man ohne Umstände in Worte und Handlungen umsetzen und in Umlauf bringen kann, und von dem ein Lehrer neuerer Zeit behauptet, daß man nichts von ihm zu sagen wisse, weil man niemals weder mehr noch weniger davon bei Anderen antreffe, als bei sich, der eigentliche Frauenzimmerstand ist. Wenn ihr euer Ohr durch Italiänische Musik zu empfindlich macht, so wird euch das Kauderwelsche der Kinderstube unerträglich seyn. Nicht euer Hauptbuch, sondern eure ganze Bibliothek ist die Natur, und vermittelst ihrer könnt ihr weit besser Menschen lesen, als wir. Ihr leset den größten Gelehrten, sobald er aus seiner Studirstube geht und unter Menschen erscheint, ohne alle Furcht, die unser Geschlecht bei dergleichen Männern, ehe wir sie näher kennen lernen, besonders wenn sie nicht witzig sind, und ihren Witz nicht leuchten oder spielen lassen vor den Leuten, weit eher anwandelt. — Da ihr wohl wißt, daß Helden euch huldigen, und selbst der Generalfeldmarschall Hercules aus Liebe zu euch spann, daß Niemand euch zu widerstehen im Stande ist, und, wenn er euch widerstehen wollte, einen Naturfehler verrathen und mehr verlieren als gewinnen würde; so geht ihr dem Helden und dem Gelehrten mit einer liebens- und achtungswürdigen Unbefangenheit ent-

gegen. Nur der edle tugendhafte Mann ist in euren Augen von Bedeutung, und nur für ihn habt ihr Ehrerbietung. Ihr versteht immer, was ihr sagt; denn ihr bemühet euch, alle eure Gedanken auf Worte zu bringen, worin ihr eine außerordentliche Leichtigkeit besitzt, die oft mit Kraft und Nachdruck verbunden ist. Die Griechen machten die Wissenschaften gemein, die Aegypter verbargen sie; ihr seyd in dieser Beziehung geborne Griechinnen und dazu bestimmt, das höchste Loos im Ausdruck zu ziehen und Dinge durch Worte zu versinnlichen, wo der Gelehrte nur Geister erscheinen lassen kann. Allem haucht ihr eine lebendige Seele ein; wer euch höret und klug ist, merkt auf euch. Die ersten Gedanken und die ersten Worte über eine Sache, zu denen wir, wie ich schon bemerkt habe, als zu Unwürdigen, kein Zutrauen haben, sind, wenn sie das Ehrenwerk eures Kopfes und eures Herzens sind, ein Schatzkästlein, weil ihr einfach, edel und natürlich zu denken und euch auch so auszudrücken gewohnt seyd, und weil ihr alles Aufgeblasene und Verwickelte haßt. Wohl euch, daß ihr alles Wissen, wenn es nicht zum Thun gebracht werden kann, für Stückwerk haltet, und nur alsdann mit euch zufrieden seyd, wenn ihr etwas besser bewirken könnet, als ihr es zu sagen im Stande waret; das heißt: wenn ihr mehr thut, als sagt! — Euer Spielraum zum Thun ist von der Art, daß ihr durchaus mehr dabei sprechen müßt, als unser Geschlecht, und ich übernehm' es, euch zu vertheidigen, wenn man euch des Zuvielsprechens beschuldiget. Auf einen einzigen Stutzer gehen im Punkte des Sprechens mindestens zehn Weiber und zwanzig Mädchen; — und wenn man mir den Pöbel unter euch vorrückt, so erwiedere ich, daß es selbst bei ihm sehr oft nur der Drang

Digitized by Google

ist, thätig seyn zu wollen. Bei Leuten dieser Art kommen Worte den Handlungen sehr nahe; und in Wahrheit, in Hinsicht der Folgen können Worte zuweilen Handlungen übertreffen, so daß die Verantwortung für jedes schädliche Wort gerecht ist! — Darf ich bei dieser Gelegenheit bitten, alle Buchstaben fein ordentlich und deutlich auszusprechen, und euch nicht durch das R oder wohl gar einen minder harten Buchstaben abschrecken zu lassen? Vielleicht bringt euer Beispiel so manchen in Buchstaben affektirenden Mann auf bessere Gedanken. Auch verlang' ich nicht, daß ihr ein Domitianisches Vergnügen darin suchen sollt, Fliegen zu schlagen; allein, wenn euch eine Mücke sticht — macht keine Umstände; vielleicht helft ihr dadurch manchem Empfindler und Süßling zu Kräften. Es kann euch mit keiner Verlobung gedient seyn, die der Doge mit dem Adriatischen Meere am Himmelfahrtstage eingeht; und es ist Recht, daß selbst alte Jungfern sich der heiligen Ehe herzlich annehmen: denn wer eine Nonne, eine Mönchin, für eine Blüthe der kirchlichen Pflanzen halten kann, bedenkt nicht, daß Blüthen ohne Früchte nicht viel besser als Blätter sind, und daß Bäume, die fruchtlos bleiben, nur das Land hindern. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete — schreibt der Apostel Paulus — und hätte der Liebe (freilich eine andere Liebe; indeß kann diese Stelle ohne Entheiligung auch auf die eheliche Liebe gedeutet werden) nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle, und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe

nicht, so wäre ich nichts. Männer sterben für das Vaterland; Weiber leben für dasselbe. Jene zerstören, durch Krieg und leider auch durch ungeprüfte Plane und Einrichtungen, Familien; diese erhalten sie: und in Wahrheit! wenn Weiber dem Hauswesen so schlecht vorstehen sollten, wie Männer dem Staat — was wäre aus der sogenannten gesitteten Welt schon längst geworden? Ihr könnt und müßt nicht vergessen, daß ihr zu Müttern und Aufseherinnen des ganzen Hauswesens bestimmt seyd, und alle Kenntnisse, die dahin einschlagen, sind euch nothwendig. Köchinnen dürft ihr so wenig wie Putzmacherinnen seyn; allein, um eure Männer einheimisch zu halten, müßt ihr die Küche, und euch zu kleiden verstehen, und in beiden Stücken einfach, leicht, natürlich und nicht Sklavinnen der Meinungen seyn. Macht es denn dem schönen Geschlecht etwa Schande, daß es besser Fische kocht, als der erste Küchenmeister des Lucullus? und, in der That, es giebt gewisse Zubereitungen, welche die weibliche Hand nicht entehren, sondern vielmehr verschönern. Wirthschafts-Erfahrungen und Handgriffe geben dem schönen Geschlechte nicht nur Realkenntnisse, sondern bewahren es auch vor jenem Zerstreuungs-Schwindel, der überall Ruhe sucht und sie nirgends findet. Die meisten jetzigen Handarbeiten der Frauenzimmer beschäftigen es so wenig, daß Staatsarbeiten, wobei man gemeiniglich, auch bei der vorgegebenen höchsten Anstrengung, doch noch immer den halben Kopf über Feld schicken kann, ihnen sehr willkommen seyn werden — wenn die Zeit erfüllet ist.

Nach diesen ins Reine gebrachten Vorerinnerungen, werdet ihr euch selbst überzeugen, daß der Wunsch, euch zu verheirathen, der natürlichste von allen ist; und ihr

Digitized by Google

thut wohl, euch nach einem guten Mann umzusehen. Es schlummern in euch die Einsichten und Gefühle einer großen Seele und eines edlen Herzens; wendet euch also an Männer, die dies zu schätzen im Stande sind, an Männer von Grundsätzen, die, wenn ihr gleich bei ihnen weniger auf willkührliche, als regelmäßige Freiheit Rechnung machen könnet, dennoch einem Rohre, das vom Winde hin- und hergetrieben wird, einem Männlein mit vorüber rauschender Empfindung, unendlich vorzuziehen sind. Was soll euch ein Mann, der Ebbe und Fluth ist, der Euch zu Füßen liegt und euch vernachläßiget, verzagt ist und trotzt, lacht und weint, wüthet und bereuet, je nachdem das Wetter gut oder schlecht ist, oder er mit Sr. Durchlaucht wohl oder übel steht? Allerdings ist das nicht immer Grundsatz, was dafür ausgegeben wird: je verführerischer die Gesinnungen klingen, je weniger pflegen sie oft Wort zu halten; allein ich habe euch keinen Mann vorgeschlagen, der von Grundsätzen spricht, sondern der Grundsätze hat, nicht einen, der sein Licht in Worten, sondern der es in Werken leuchten läßt. Aus tausend mündlichen Aeußerungen und aus einzelnen Handlungen läßt sich kein Mann beurtheilen; in leidenschaftlichen Lagen, bei unerwarteten Nachrichten, besonders wenn sie Glück bringen, kann man Menschen oft mit einem Blick übersehen, und eben darum hüten sich vernünftige Menschen, sich in diesen Lagen zu zeigen.

Was für Männer wollt ihr, Mädchen? einen Soldaten? Getroffen, wie mich dünkt! Das schöne Geschlecht braucht Schutz, und liebt Leute, die Herz haben: ein Mädchen hat es gern, wenn man sich seinetwegen schlägt. und sieht die Narbe im Gesichte seines Liebhabers als

einen Orden an, den es ihm verehrt hat; ich sage: ein Mädchen, und nehme geübte Buhlerinnen aus, die zwischen ihren Liebhabern, wenn diese sich aus Eifersucht die Hälse brechen wollen, sogar selbst Frieden stiften, weil sie mehr als Eines gehorsamsten Verehrers bedürfen; es ist ihnen (nach den Worten einer von ihren Meisterinnen, in die sie bei einem Duell vor ihrem Fenster ausbrach) nicht mit Eisen, sondern mit Gold gedient. — Ein Geschlecht, das sich selbst nicht vertheidigen kann und soll, wird es in der Regel mit Leuten halten, die entschlossen sind. Seht da, eine der Hauptursachen, warum ein Soldat, der zum Muthe berufen ist, gemeiniglich bei dem Frauenzimmer Glück macht. Ein Mädchen indeß, das einen Soldaten nimmt, wird auch unter die Soldaten genommen. Freilich, wenn man die Sache von der Seite des Lykurgischen Gesetzes ansieht, welches den Soldaten das Gelübde der Armuth auflegt und ihnen alle Pracht in Waffen und Geräthen, sogar die Plünderung des besiegten Feindes, untersagt — kann man wohl umhin, eine Disciplin zu verehren, die geradezu Einfachheit und innern Muth beabsichtigt? — — Es giebt auch Soldatenstutzer, die mehr auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare sehen, die jeden Blutflecken von ihren schönen Kleidern abzuwenden sich bemühen, die nicht des rechtmäßigen Krieges halber, sondern aus leidiger Beutesucht, nicht aus Edelmuth, sondern aus nichtswürdigen Absichten, die Waffen führen. Wohlleben schwächt den Muth, und von jeher waren Soldaten, die sich mit schlechter Kost behalfen, die Tapfersten: sie hielten nichts auf ihr Leben; und warum hätten sie durch Reiz von Speise und Trank den Körper verwöhnen sollen, den sie so gern für das Vaterland

aufzuopfern bereit waren, um die Krone des Lebens oder den Nachruhm sich zu ersiegen, des Heldenlebens und des Heldentodes für Vaterland und für Recht würdig gewesen zu seyn? Jetzt, wo es bei manchen Armeen Anführer giebt, denen Lucullus es nicht abschlagen würde, wenn sie ihn eingeladen hätten, bei einer Lagermahlzeit zu erscheinen; jetzt, wo mancher Feldherr jener wahren Heldenzeit die gewöhnliche Feld-Kost eines gemeinen Soldaten als ein Siegesmahl ansehen und an seinem Tisch eine Festmahlzeit zu halten glauben würde; jetzt — muß man (damit ich mich auf eine gute Art aus der Sache ziehe) leben und leben lassen. Den verzärtelten Feinden, die es bei ihrer Kriegesrüstung zum ersten Gesetze machen, herrlich und in Freuden zu leben, bei denen es an nichts und selbst an einer Soubisischen Feldbibliothek nicht fehlt, muß der letzte Tropfen Muth versiegen, wenn sie, sich gegen über, ein auf bloße Nothwendigkeiten reducirtes Heer erblicken, und ihnen selbst die Hoffnung sich zu bereichern, als die letzte Aussicht, schwindet, wodurch auch wohl verwöhnte Menschen auf einen Augenblick zu einer Art von Muth gebracht werden können: den geizigen Feind locken dir Schätze, und dem weichlichen wird die kleine Gefahr den Weg nicht vertreten, um nach kurzer Ungemächlichkeit in desto vollerem Maße genießen zu können. — — So lange die Bestimmung der Weiber in nichts weiter besteht, als das Leben der Männer fröhlicher und herrlicher zu machen; so lange an weisem Gebrauche der Kräfte, welche die Natur ihnen gab, so wenig gedacht wird, daß man vielmehr diese Kräfte in Ohnmachten zu verwandeln bemühet ist; so lange wir die Weiber so nehmen, wie gemeine Leute die Sterne

Digitized by Google

am Himmel, die ihnen bloß als kleine Laternen vorkommen; ist es da anzurathen, daß Helden sich verheirathen? Wenn sie sich endlich entschließen sollten, ihr eigenes theures und wohl gepflegtes Leben der Gefahr auszusetzen — werden sie es nicht für ihre allerliebsten Weiber zu erhalten suchen? Könnten nicht sogar Weiber den Feinden zur Aufmunterung dienen? Laßt uns siegen! unsere Beute sind schöne Weiber. — Ein Held kann sein Weib lieben; doch müssen sein Pferd und seine Waffen diese Liebe theilen; er kann empfinden; doch muß er thun, als empfänd' er nicht. Desto schlimmer, da die Damen sich gemeinhin mit der Empfindungsmelodie begnügen und weniger Bedenken finden, sich des Textes, als der Melodie, zu begeben: sie sind zufrieden, daß wir nur so thun, als empfänden wir; sie stellen sich, und können es leiden, wenn auch wir uns stellen (das erste kommt aus Stolz, das andere oft aus bösem Herzen, noch öfter aber aus böser Gewohnheit). — Darf ich bei dieser Gelegenheit des Französischen Helden Richelieu in Ehren gedenken, der, als er von seinen Liebessiegen erschöpft war, die Eitelkeit hatte, seinen ledigen Wagen an alle die Thüren der galanten Damen zu senden, denen er in gesunden Tagen aufzuwarten die Ehre gehabt? und darf ich meine Ungewißheit bemerken, ob ihm oder den Damen dieser ledige Wagen eher zu verzeihen sey? — Es ist bei dem Allen auf die Frage: warum die Mädchen so sehr für Soldaten sind? eine sehr arge Antwort: weil sie glauben, kraft der Uniform das ganze Regiment (versteht sich das Corps der Officiere) geheirathet zu haben! — Was müßte am Ende aus dem menschlichen Geschlechte werden, wenn dem Soldatenstande das Heirathen schlechterdings verboten

würde, da unsere regierenden Herren selbst im ewigen Frieden auf nichts als auf baldigen Krieg denken! Außer den Vertheidigungs-Kriegen, denen Niemand, wenn er überfallen wird, ausweichen mag, kann sich ein Krieg zum Angriff — er sey nun Straf- oder Wiederzueignungs-Krieg — jeden Augenblick ereignen; die Behauptung des Rechts ist in dergleichen Fällen die leichteste Deduktion in der Welt, da keinem Kriege die Rechtmäßigkeit bestritten wird, wenn er nur anrathende Gründe für sich hat, und wenn die anwachsende Macht eines benachbarten Volkes, und das verletzte Gleichgewicht unter den Völkern ihn bewirkt. Bei diesen Umständen muß man, wie gewöhnlich, aus der Noth eine Tugend machen und nicht Ein, sondern beide Augen bei den Soldatenehen zudrücken. Kommt einst das andere Geschlecht vom leiden zum thun; überzeugt es sich, daß Menschen, die mit Vernunft und Freiheit ausgestattet sind, können, wenn sie wollen; wird es durch bürgerliche Verbesserung mehr in den Stand gesetzt, mit eigenen Händen zu schaffen, und selbstbeständig zu werden: so findet die Frage „einen Soldaten?" keine Bedenklichkeit. Das menschliche Leben ist ein Soldatenleben: warum sollten die Weiber bloß in der Platonischen, und nicht auch in der wirklichen Republik Theil daran nehmen? Sobald sie der Ehre, Menschen zu seyn, würdig befunden werden, giebt es hier keinen Zweifel. — Bei den harten Soldatentagen — wie viel Stoff zum Frohseyn! wie viel Freisinn! — — und selbst das Leben unter der Feldmusik schnell und sanft in seinen Berufsgeschäften, als Richter einer wenigstens angenommen gerechten Sache, zu enden, ohne sich von allen den Fiebern, Gichten

Digitized by Google

und Suchten martern zu lassen — wie süß muß es seyn! — —

Daß ich hier freilich Befehlshaber und Officiere mehr als gemeine Soldaten im Auge hatte, ist wahr; und es scheint, als ob man, anderer Subsidien von Gründen halber, dem gemeinen Soldaten das Heirathen erschweren müsse, so sehr ich auch der Bevölkerung das Wort zu reden bemühet gewesen bin. Die Armeen, welche in dieser letzten betrübten Zeit müssen gehalten werden, sind zu groß, als daß der Sold mit mehr als einem einzigen Magen das Gleichgewicht halten könnte. Ein Augenblick, in welchem der Instinkt alle Zweifel in die Flucht schlägt, knüpft das Eheband; allein dieser vergnügte Augenblick gebiert tausend mißvergnügte, und es ist nichts gewisser, als daß das Kind selbst, welches das Elend dieser Welt schon im Mutterleibe empfinden muß, die Muttermähler davon mitbringt. Ich glaube, man kann es jedem Kinde, welches, wenn ich so sagen soll, ein Nothfall ist, sogleich ansehen, daß es lieber zu Hause geblieben, als gekommen wäre.

Ein schwaches Kind wird von den meisten Eltern noch mehr geliebt, als ein starkes; denn zu der Storch- und Affenneigung, welche die Eltern gegen ihre Kinder tragen, kommt noch das Mitleiden; und dieses macht, daß man ein schwaches Kind so verzärtelt, daß es der Republik eine noch unerträglichere Last wird, als es sich selbst ist. Es ist viel, daß solche Kinder, aus denen nur halbe Menschen werden können, wenn sie die männlichen und mannbaren Jahre erschleichen, noch menschenähnliche Gestalten hervorbringen. Das Gesetz wäre freilich zu hart, daß man, der Republik wegen, sich nicht unterfangen solle, mit schwächlichen Kindern bei

der Erziehung eine Ausnahme von der Erziehungsregel zu machen; ist indeß ein geschwinder Tod nicht weit leichter, als eine ewige Gefangenschaft?

Ein gewisser irrender Ritter (Johannes Leyser), der sich falsche Namen beilegte und der Polygamie das Wort redete, ob er gleich nicht einmal Eine Frau hatte, wollte seine Grundsätze unter andern mit dem Spruche bemänteln: Verflucht sey, wer des Herrn Werk lässig treibet! Allein, wenn dieser Spruch bei dieser Materie entheiliget werden kann, so würde er hier eine bessere Stelle haben. Was ich überhaupt von Eltern sage, die nur Kinder entwerfen, ohne diesen Plan ausführen zu können, findet bei einem gemeinen Soldaten die genaueste Anwendung. Es ist erträglicher, daß man seine Kunigunda, wie Heinrich, der sich hierdurch den Namen des Heiligen ersparte, lieber nicht berührt, als daß man Zweige ohne Saft, Blätter ohne Frucht, Kinder ohne Leben hat. Ein gelehrter Vater hat selten gelehrte Söhne; allein ein gemeiner Soldat zeugt noch weit seltener Soldaten. Ich könnte hierüber, in Rücksicht dreier Armeen, nähere Umstände bemerken; aber ich schreibe nur für Leute, die nicht bloß lesen, was da ist, sondern auch, was sich versteht: zu viel Licht schadet den Augen; und nichts ist gewöhnlicher, als daß Kupferschmiede taub werden. Da, Alles gegen einander balancirt, auch den gemeinen Soldaten die Freuden des Ehestandes nicht entzogen werden können, falls man nicht die Grausamkeit begehen will, unverhältnißmäßig mehr Unordnungen zu bewirken: wird man nicht auf Mittel denken müssen, dieses Uebel zu heben? Doch müßten sie nicht, wie es oft mit dergleichen politischen Mitteln zu gehen pflegt, ärger als das Uebel selbst seyn, oder bei

Digitized by Google

der Hebung eines kleinern Schadens einen weit größern anrichten. Freilich gewinnt jetzt der Staat bei Ehen der gemeinen Soldaten wenig an der Quantität, und noch weniger an der Qualität der Mitglieder; der Moralität halben sind Soldatenehen nothwendig: und wenn die Frau Soldatin Amazonendienste übernimmt; wenn für jedes der Kinder etwas vom Staat ausgesetzt wird: wer kann dem Soldaten eine Kinderstube verbieten? und warum sollt' er in Friedenszeiten, seiner Verfassung unbeschadet, dem Staate nicht nützlicher gemacht werden können, als jetzt? Durch Feldarbeit wird man ihm schwerlich einen Uebersold zuwenden, oder ihn in die Wollüste des Müßiggangs einwiegen, welches Alles nur zu befürchten ist, wenn man (nach der Meinung einiger Staats-Oekonomen) ihn in Städten bürgerliche Nahrung treiben läßt; denn außerdem, daß hierdurch alle Ordnung im Staate aufgehoben wird, und jener itzt noch so sehr nothwendige Unterschied zwischen Staatsbürgern und Soldaten, nach welchem diese ernährt werden und jene ernähren, von selbst aufhöret: werden nicht die Bürger dem Soldaten bald nachstehen? und was ist von diesen, durch die Fleischtöpfe des städtischen Lebens, durch Gesellschaften und andere Gemächlichkeiten weichlich gemachten Bürger-Soldaten im Felde zu hoffen? Werden sie zu etwas mehr als zu Nationalgarden zu brauchen seyn? oder will man wieder jene Zeit einführen, wo man nicht Söldner hielt, wo jeder Bürger ein geborner Soldat war, und auch, wenn er gleich nützlichere und nothwendigere Staatsdienste zu leisten vermochte, sich nicht entbrechen konnte, auf einige Zeit Soldat zu werden? Paulus sagt: Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung; und

St. Johannes der Täufer gab die Parole aus: Thut Niemand Gewalt und Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde; das heißt: mischt euch nicht in den Nahrungsstand; denn Niemand kann zweien Herren dienen. — Was waren die Janitscharen, da sie bloß Soldaten waren? und was sind sie jetzt, da sie bürgerliche Nahrung treiben? Ihr alter Muth ist dahin, und auch nicht einmal ihren Fleischkessel können sie vertheidigen. Wer ihren so wenigen Nachdruck bloß dem Mangel an Taktik zuschreibt, der irrt; auch undisciplinirten Truppen würden sie nicht widerstehen. — — — Da habt ihr, schöne Kinder, einen sichern Beweis von meiner euch gewidmeten Ergebenheit, nach der ich mich sogar zu diesen Kriegsartikeln bequemt, und mich zu einem Schutzschriftsteller des Soldatenstandes anwerben lassen, nicht um Euch zu vertheidigen, sondern auch von dieser Seite — Euch Gerechtigkeit zu erweisen.

Wer von Euch will einen Gelehrten? Du etwa, liebes, munteres Mädchen? Wohlan, thue ungelehrt; lies nicht, und wenn du gelesen hast, so thue, als ob es nicht geschehen wäre, sondern höre; wenn du ja reden mußt, so erzähle ihm Mährlein und lauter albernes Zeug. Stadtneuigkeiten können nicht schaden; es muß aber etwas Groteskes dabei seyn. Spiele ein Gassenlied, und leiere: unsre Mutter hat Gänse. Einen Astronomen, das weiß ich, nimmst du so wenig, wie einen Nachtwächter; — allein, unter uns, warum einen Gelehrten?

Willst du einen, der Aufwand macht, so heirathe einen geschickten Mann, der kein Geld hat, der es aber ohne sonderliche Mühe verdienen kann. Bei Leuten dieser

Art macht nur die viele Mühe geizig; und hat man einmal diesem Götzen gehuldiget, so bringt man ihm Alles zum Opfer, und wenn es auch eine Erbschaft wäre. Ueberhaupt aber ist es besser, jemanden zu heirathen, der reich werden kann, als einen, der es ist; wohl gewonnenes Gut ist besser, denn Erbgut. Suche indeß noch bei seinem Leben einen Wittwensitz; denn sonst wirst du nach seinem Tode das Gelächter der Stadt.

Willst du einen Rang? Ich bedaure dich; auch die allerbesten Farben leiden durch die Sonne. Nicht allein der Schlüssel Petri macht, daß man gebückt geht, ehe man ihn hat; sondern überhaupt bücken sich Leute, die etwas suchen. Ein Mann, der sich seines eigenen Vorzuges bewußt ist, hält es für unnöthig, sich von Andern ehren zu lassen, und für unanständig, diesen Vorzug zu suchen; ein Ehrgeiziger kriecht vor Obern, und hält Alles, was ihm gleich ist, mithin auch seine liebe Ehefrau, für Klienten; die weniger sind, für Sklaven: sieht eine Gräfin nach ihm, so kann er ihr nichts abschlagen; einer Prinzessin zu gefallen, würde er sich aufhängen.

Einen Reichen? Ein Frauenzimmer, das einen jungen Menschen des Geldes wegen heirathet, setzt sich selbst zur Concubine herab; heirathet es einen Alten, so hat es sich als Magd bei ihm vermiethet. Kinder zerstören Alles; Leute bei Jahren, oder alte Kinder, heben Alles auf, und wollen Alles verewigen. Auch im Pallast wohnst du nur in Einem Zimmer; die übrigen sind für Andere. — Wer stehet dir bei Reichthum für den Geiz oder für die Verschwendung? In Einem Falle ziehst du auf die Wache; im andern gehst du betteln. Oft verändert ein kleiner Umstand das Temperament; und so

wie die Schwindsucht in die Wassersucht übergehen kann, so wird aus einem Geizhals ein Verschwender.

Willst du einen Poeten? Eine wunderliche Frage! Ich habe nichts wider einen Poeten einzuwenden; allein, glaube mir, in der Ehe ist eine gesunde Prosa immer besser als Poesie. Schwierigkeiten in der Liebe bringen Poeten zur Welt, und die Poesie, und die Zona temperata, in welcher das Land der Siege und der Kinderzeugung liegt, schicken sich nicht zu einander. Ein Dichter lebt, schwebt und ist in der Einbildung; und die Ehe ist recht dazu gemacht, die Flügel der Einbildungskraft zu beschneiden und uns auf die Erde zu bringen. Die Geschichte vom Pygmalion, der sich in eine Bildsäule, und vom Narciß, der sich in seinen Schatten verliebte, sind keine Empfehlungen für Leute, die da sind, um sich etwas einzubilden. — Die Poesie ist wie die Alchymie, welche die Metalle veredelt. Macht der poetische Mann gute Verse, so hat er ein Mädchen; ein Gedicht auf seine Frau kann ihm nicht glücken, es müßte denn auf ihren Tod seyn. Die Frau indeß thut Unrecht, auf einen Poeten eifersüchtig zu werden; ohne daß er seine Einbildungskraft anspannt, ist er völlig unthätig und nichts als ein Hümpler: er muß, wie die Kranken am Teiche Bethesda, angerührt werden; er muß ein Mädchen haben, allein es ist hinreichend, daß er sie im Bilde hat; er weiß die bekanntesten Dinge und selbst seine Muttersprache nicht, wenn er sich nicht in Feuer gesetzt hat; er hat sich einmal beim Dichten daran gewöhnt, und seine gewöhnlichen Berufsgeschäfte wollen in diesem Stücke nicht nachstehen. Warum, liebe Frau Poetin, warum wollen Sie ihn verpflichten ohne Sporn zu reiten und einen ganzen Tag auf einem Wege zuzu-

Digitized by Google

bringen, den er in einer Stunde zurücklegen kann? Prosa schreiben heißt überhaupt fahren, oft mit Sechsen, oft mit Vieren, oft mit Zweien, bald in einem bedeckten, bald in einem offenen Wagen, bald in einem Karren; die Poesie ist zu Pferde. Oft thut ein Mensch ohne Schule Wunder im Reiten, obgleich etwas Schule, wenn es auch nur abgesehen wäre, beinahe unvermeidlich bleibt. Wer nicht Sylben zählen und den Zaum halten kann, ist bei allen Rittereigenschaften ein kleines Licht. Man sagt, daß einige dieser Herren, wenn das Roß sich nicht hoch genug bäumt, sich in die Gondel eines Luftballons versteigen sollen; ohne Zweifel muß Pegasus dergleichen poetische Licenz übel nehmen. — — Bucephalus und Pegasus zusammen gespannt, und was weiß ich, wer im Wagen — das müßte eine Reise werden! Unter uns, Madame, es ist mit allen Ausschweifungen des Lieblings der neun Schwestern, ihres lieben Ehemannes, so übel sie auch auf dem Papier aussehen, im Grunde genommen — doch Alles nur Poesie.

Willst du ein recht glückliches Leben führen, so heirathe einen Edelmann, der auf seinen, wo möglich sattelfreien, Gütern lebt und Geschmack hat, wenn er auch, nach Storchenart, den Winter in die benachbarte Stadt zöge. (Hat er das letztere nicht, so ist er ein Bauer; und steht er in Bedienung, so gehört er dir nicht allein zu.) Du wirst ihm der schönste Abdruck der Natur seyn: der Winter wird ihm deine Schwangerschaft, der Frühling deinen ersten Ausgang abbilden; und so wenig er der Natur überdrüßig wird, so wenig hast du dieses traurige Schicksal zu befürchten. Ich mag mich nicht länger bei dieser Beschreibung aufhalten, um nicht verrathen zu werden. Allein den Wunsch kann ich nicht

Digitized by Google

bergen, daß meine liebe J** an der Hand eines Gemahls, der ihrer würdig wäre, fern vom Hof- und Stadt-Geräusch ein ländlich glückliches Leben führen möchte, um dort, wenn mein Stündlein vorhanden ist, mir die Augen zuzudrücken. — Ueberhaupt glaub' ich, daß ein verliebtes Paar auf dem Lande, Genies aber in der Stadt leben sollten: ein Genie auf dem Lande verbauert, sobald es beständig auf dem Lande ist; es wird durch die Natur zu sehr beschämt, als daß seine Kunst zu Kräften kommen sollte: ein verliebtes Paar hingegen will nicht nachdenken, sondern das Schöne mit den Händen greifen; nicht lesen, sondern sehen. Die Leidenschaften gehören in der Einsamkeit zu Hause; hier entspringen sie, hier kommen sie zur Reife. In der Stadt entkräftet ein Trieb den andern, ein Gedanke den andern, und man ist nicht kalt, nicht warm; man drückt sich artig und fein aus, weil man alle Augenblicke studiren muß, der Sache eine Wendung zu geben, und auch da etwas Besonderes zu finden, wo nichts als Alltägliches ist. Eine Dame über Sechzig ist in der Blüthe ihrer Jahre, weil sie eine Prinzessin ist, und der Graf der witzigste, artigste Mann von der Welt, weil er einen Stern hat. Man erfindet in großen Oertern Kleider und Worte; und diese beiden Dinge sind gegen einander in einem solchen Verhältniß, daß ein guter Ausdruck im gemeinen Leben ein schönes Kleid zum voraus setzt. Selten wird ein Mensch in einem zerrissenen Kleide sich gut ausdrücken; in der Einsamkeit auf dem Lande denkt man. — „Es gehöret eine gesunde Seele dazu," sagt ein Weltweiser und ein Mensch, „wenn man den Reiz des Landlebens genießen will." Es ist einerlei mit dem, was Juvenal und die Christ-

liche Gemeine singen: eine unverletzte Seele und ein reines Gewissen; allein ich füge noch hinzu, daß auch der Körper gesund seyn muß. Hospitäler und Aerzte gehören in Städte, wo unter sieben Häusern das eine schon ein Hospital ist, ob es gleich kein Abzeichen hat. Soll ich es kurz wiederholen, so sind große Städte für Liebende ein Fegfeuer, für Edeldenkende ein Gasthof, für Ignoranten ein Theater, für Philosophen ein Leichenhaus, für Witzlinge ein Hörsaal, und für Aerzte (dat Galenus opes) ein Pesthaus oder eine Fundgrube. — Uebrigens, lieben Kinder, seyd, so lange es heute heißt und so lange ihr ledig bleibt, fröhlich und guter Dinge! Die Eingezogenheit, zu der man euch gewöhnt, darf so wenig klösterlich seyn, daß ihr vielmehr durchaus die Welt kennen müßt, in der ihr eine nicht kleine Rolle spielen sollt; ihr habt nicht nöthig, eure Blicke niederzuschlagen, sondern könnt euren Vielgeliebten, für den ihr euch berufen glaubt, mit edlen freien Augen auserwählen, und fast mit Ueppigkeit die faden Stutzereinfälle abweisen, mit denen euch Schwachköpfe und Schwachherzen zu nahe kommen. Der feurige Busch eines Witzes wird einem jeden die Pflicht auflegen, sich euch mit Ehrerbietung zu nähern. — Nicht der ist ein guter Wirth, der verschwendet oder der geizig ist, sondern bei dem man einfach und edel aufgenommen wird: und so rath' ich euch, guten Kinder, euren Witz auch selbst alsdann nur ökonomisch zu benutzen, wenn ihr noch nicht unter den Jünglingen euerer Zeit gewählt und mithin keine Pflicht-Rücksichten zu beobachten habt. — Ich weiß sehr wohl, daß ihr mit Liebesräthseln, die wir uns kaum selbst auflösen wollen oder können, bekannt seyd; daß euch auch der bescheidenste Gedanke, der uns nur ansäuselt:

Digitized by Google

wie wär' es? — nicht unverhohlen bleibt; daß ihr das Liebesgeheimniß des Stoikers errathet, wenn er gleich nicht bloß seinen Lippen, sondern auch seinen in Eidespflicht genommenen Gedanken einen weisen Zaum und Gebiß angelegt hat. — Vergebens wird sich der Quäker verstellen und über die letzten Zeiten seufzen; ihr wißt es auf ein Haar, daß dieser Seufzer euch betraf, und der Geist der Liebe, der Schutzgeist des schönen Geschlechtes, entdeckt euch dergleichen Dämmerung von Gedanken von fern. Immerhin laßt diese Liebesgedanken nicht zollfrei; immerhin legt den Verschwiegenen ihre Erklärung näher: warum wollt ihr aber Leute ängstigen, die euch so herzlich verehren und die es euch ohne allen Rückhalt entdeckten? Schlagt ihnen jede Hoffnung auf eine edle Art, schlagt sie ihnen schnell ab, wenn ihr sie nicht begünstigen und erfüllen könnt oder wollt! Wer bald giebt, giebt doppelt; und wer bald abschlägt, erweiset eine Wohlthat, auch wenn er versagt: wer nicht zu geben versteht, ehe man bittet, ist ein ungerechter Haushalter; und, in der That! ihr besitzt die Gabe in vollem Maße, es so einzulenken, daß der, dem ihr abschlagen wollt, gewiß nie in die Verlegenheit kommen wird — zu bitten. Ist euer Herz entschlossen — laßt euren Geliebten nicht in Ungewißheit! Je länger ihr ihm durch eure Tyrannei schwer fallet, desto mehr verdient ihr seinen männlichen Vorsitz, wenn er euer Gemahl ist. Wer viele Freunde hat, hat eigentlich keinen; allein viele Neider: und wenn euch viele Liebhaber anbeten, so seyd ihr oft in der Verlegenheit, nicht einen einzigen Jüngling zu finden, der euch liebt und der eurer Dank- und Gegenliebe werth ist. Von dem Augenblick an, da euer Herz Ja sagt, laßt dieses Ja leuchten vor den

Digitized by Google

Leuten, und seyd eurem Vielgeliebten so getreu, als wenn er euer Gemahl wäre; denn er ist es von eurer Seele und von eurem Herzen. — Wenn ihr dies ein Opfer nennt, so wißt ihr nicht, was Pflicht ist. Es sey immer eine harte Rede, und sie sey doppelt hart, weil sie wiederholt wird; — ich kann mich nicht entbrechen, sie an eine eurer Gespielinnen zu richten, die heute vor sechs Jahren mit allgemeinem Beifalle vermählt ward. Ihr Eigenlob, gnädige Frau: bin ich denn nicht meinem Manne treu? ist so wenig süßriechend, daß ich kaum etwas Unerträglicheres weiß, ob ich gleich ein so getreuer Verehrer der Ehetreue bin, daß ich ihr, ohne Ruhm zu melden, ein ganzes Kapitel eingeräumt habe. Du rühmst dich deiner Ehetreue? warum nicht auch, daß du issest, trinkst und schläfst? Bleibt es denn nicht deine allernatürlichste Pflicht, die mit der Welt, der Natur der Dinge, und deinem Wohl zusammenhängt, daß du deinem Manne getreu bist? oder willst du verzehnten die Münze, Till und Kümmel, um dir Abweichungen von der Gerechtigkeit, dem Wohlwollen und der Verträglichkeit zu verstatten? Deine Ehetreue versteht sich von selbst, und du mußt auch gefällig, häuslich, reinlich, eine Mutter deiner Kinder, eine Frau gegen dein Gesinde, ein Weib deines Mannes seyn. Die Treue, derentwegen du dir so viel zu gut hältst, auf die du dir sogar so viel zu gute thust, kann deinem Ehemanne zuweilen so lästig werden, daß er mit einer buhlerischen, ungetreuen, selbst treulosen Gattin weit zufriedener seyn würde, als mit dir, die du stolz, eifersüchtig, zänkisch, verschwenderisch oder geizig bist. Es ist ein nicht ungewöhnlicher Deutscher Ausdruck: „ein Weib aus der siebenten Bitte;“ er bezeichnet nicht ein ungetreues,

Digitized by Google

sondern ein Weib, das bei seiner Ehetreue dem Manne das Leben unerträglich macht: und da Luther in seinem Commentar über das tägliche Brot auch das fromm Gemahl einschließt; so sind unter den Uebeln, die in der siebenten Bitte weggebetet werden, auch alle Gattungen des nicht frommen Gemahls mit begriffen und unter hundert andern auch die, welche bei felsenfester Ehetreue den Ehemann zur Verzweiflung bringen können. — Darf ich bei der Ungelegenheit der siebenten Bitte Eheleute, die sich lieben, und auch Bräute und ihre Bräutigame bitten, sich jedes Ausbruchs ihrer Zärtlichkeit, jeder leidenschaftlichen Liebkosung und jedes feurigen Kusses zu enthalten? — Nichts reizt mehr Nebenbuhler und galante Herren, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen; nichts erweckt unzeitiger schlafende Triebe, und giebt größeres Aergerniß; nichts sieht unanständiger aus, und diese Unenthaltsamkeit beleidigt mehr als Plauderhaftigkeit.

Ich eile zum zärtlichen Lebewohl.

Wer einem Jünglinge zu heirathen abräth, kann seine Ursachen haben; die aber ein Mädchen vor der Ehe warnen, wissen nicht, was sie thun: denn wenn die Ehe wie eine alte Mode abkommen sollte, so würden die Männer viel, die Weiber hingegen Alles verlieren. Vielleicht heißt darum die Ehe matrimonium, und nicht patrimonium. Greife oder fahre das Geschlecht an — man führt Munition herbei, und besinnt sich; wende dich aber wider die Ehe, und gleich verändert sich die Scene: Alles ist Feuer und Flamme, was fräulich ist und heißt, und du bist ein Mann des Todes. Heloise bedeutet nichts, wenn man sie zum Gegenbeweise anführt;

Digitized by Google

denn ob ich gleich weiß, daß sie wider die Ehe mit dem Abálard war, so geht doch diese Schwärmerei den gegebenen Punkt nichts an. Mädchen lieben laute Hochzeiten, und sehen sie als Rosenfeste an, die sie ihrer Tugend halben verdienen; auch macht die gnädige Mutter gerechten Anspruch auf eine Rose aus dem Brautkranz ihrer Tochter, wegen ihrer Erziehung. — — Die Weiber leiden, wir thun; wir sind, sie werden; wir schaffen, sie sind das Chaos, aus dem Alles werden kann; sie hoffen, wir erfüllen; sie wünschen, wir erhören. Ein Weib ist ein Komma, ein Mann ein Punkt: hier weißt du, woran du bist; dort lies weiter. Die Weiber haben außerdem Zeit, das Glück und Unglück des Ehestandes zu empfinden; der Mann wird hierdurch gestört. Thales warf den Solon durch eine falsche Nachricht vom Tode seines Sohnes vom Berge in ein tiefes Thal, und machte aus einem Philosophen einen Vater; und man erwäge nur selbst, ob der Ehestand nicht oft unzeitige Pausen in unsern Geschäften mache, und ob er wohl, besonders nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, mit dem Ernst und dem ununterbrochenen Fleiß unserer Aemter völlig harmonire! Freilich mehr Frauenzimmer-Scenen, als Scenen für uns; doch bringt es der männlichen Seele nicht minder Ehre, zu sagen: auch ich bin ein Mensch, und Alles, was menschlich ist, kann und mag ich nicht verläugnen. So ritt König Agesilaus mit seinen Kindern um die Wette auf einem Steckenpferde, und Heinrich der Vierte, dieser Original-König, ließ sie sogar auf sich reiten. Die Römischen Gesetze verstatteten einem Mädchen, wenn sein Bräutigam drei Jahre abwesend war, einen andern zu wählen, damit es die zu

Digitized by Google

Heirathen bequeme Zeit nicht verlieren möchte; und in Wahrheit, lieben Kinder, nichts vergeht so schnell, wie diese goldene Zeit. Wir Mannspersonen gehen langsamer, und behalten mithin länger Athem. Eine Mannsperson lebt im ersten Jahre, bis sie funfzehn Jahr alt ist: alsdann ist Halljahr, und sie fängt an zu zählen; ihren Geburtstag aber lernt sie nicht eher auswendig, als bis sie eine eigene Oekonomie angefangen hat. Selbst der Fähigste unter euren Brüdern, liebe Mädchen, muß euch in Absicht der Seelenkräfte nachgeben, ehe ihr zwanzig Jahr seyd. Dieses ist euer Aequinoctium: die Tage eurer Seelen nehmen ab; denn die Natur bestimmt euch, Mütter zu werden: ihr sollt mit eurem Leibe die Natur preisen und den Staat bereichern. Jedes Ding erhält seinen Punkt der Reife, alsdann nimmt es ab: Adam hätte vor Entzücken sterben müssen, da er die Natur bei seiner Entstehung in dieser Reife sah, wenn er nicht unsterblich gewesen wäre. — Nicht die Birne, welche abgefallen ist, sondern welche bald abgefallen seyn würde, ist reif; und selig, wer ein solches Mädchen brechen kann!

Noch eins im Vorbeigehen. Was geschwind entsteht, vergeht auch so. — Eine Frucht aus dem Treibhause ist bei weitem nicht so vorzüglich, wie eine aus der Hand der Natur, obgleich jene eher da ist. — Wein und Weiber arbeiten einander fleißig in die Hände; der Trunk ist der Kunstgriff, den einige Mädchen brauchen, wenn sie aus dem Stegereif einen Mann nöthig haben; sie haben alsdann nichts weiter zu thun, als die Hand des jungen Herrn, wie von ungefähr, zu berühren: es springen sogleich Funken heraus, und das Spitzchen des kleinen Fingers macht ihn über den ganzen Leib elektrisch;

Digitized by Google

dafür aber kann niemand die Bürgschaft leisten, ob er nicht die Liebe, so wie den Wein, ausschläft. Wem damit nicht gedient ist, gehe wie die Natur, die nicht Riesenschritte nimmt, aber auch nicht kriecht; allmählich kommt sie zum Ziele.

Wehe dem Mädchen, das darum auf den Teppich tritt, weil es Lust hat auszuschweifen! Ich weiß, daß manches heirathet, weil sein Mann einen Bruder hat, weil er von drei bis fünf Uhr aufs Collegium geht, und kurz, weil es eine Spanische Wand braucht; ich weiß, daß Kinder auch den unschuldigen Mann Vater nennen, und daß er dafür gehalten wird: denn die Kinder können die Missethat ihrer Mutter nicht tragen; wehe aber der Mutter, die Vorhänge vor ihrem Frevel von den Gesetzen macht! Heirathet, Mädchen, weil eure Mutter geheirathet hat, und seyd das, was ihr allein seyn könnt und sollt: Weiber! Wer von mir und meinem Ehewerke Gutes spricht, erweiset mir eine Ehre; wer aber von meiner Frau Gutes spräche, würde ihr eben so viel Schaden thun, als wenn er ihr Böses nachgeredet hätte. Man sagt vom Wasser, es sey am besten, wenn man von ihm weiter nichts weder zum Lobe noch zum Tadel anführen könne, als daß es Wasser sey. Fiat applicatio! — Plato dankte den Göttern, daß er zu Sokrates Zeiten zu leben das Glück gehabt; ich würde sagen, daß ihr dieses in Absicht auf euren Mann zu äußern Ursache hättet, wenn nicht diese Erinnerung etwas Unhöflichkeit mit sich führte. Der Dank, den die Gottheit begehrt, bestehet in einem rechtschaffenen Wandel; und hierzu fordere ich euch in eurer Ehe auf. Seyd euren Männern nicht nur treu, sondern gebt auch weder ihnen noch anderen Leuten Gelegenheit, zu denken, daß ihr es

Digitized by Google

nicht seyd: eins schadet ihnen so sehr, wie das andere; und eins schadet auch euch selbst eben so, wie das andere. Sind eure Männer eifersüchtig, so exerciren sie eure Leibgarde, setzen Hüter den Hütern, Wachen den Wachen, wollen einen Argus werben, der doch auch einschläft, und verlieren Zeit und Geld, wovon sie einen besseren Gebrauch machen könnten. Lepidus schämte sich über die Untreue seiner Gattin zu Tode; und wenn gleich ein Lepidus so selten wie eine Lucretia (die, unter uns gesagt, sich auch eher hätte erstechen können) geboren wird: so ist es doch ausgemacht, daß auch ein Ehemann, der gar nicht eifersüchtig ist, mit der schlechten Aufführung seiner Frau unzufrieden seyn muß; er gilt bloß darum bei jedermann nur die Hälfte; man zweifelt an seinem Verstande, wenn er es sich nicht merken läßt, und macht ihn lächerlich, sobald er es gesteht. Ist er Richter, so appellirt man von seinem Ausspruch; ist er ein Soldat, so zweifelt man an seinem Muth; ist er ein Financier, so versucht jedermann, den König zu betrügen. Ich wollte fast wetten, daß die meisten Diebstähle bei H...ien geschehen; „wer seine Frau nicht bewachen kann," denkt man, „muß leicht zu bestehlen seyn." Die Frau verliert wenig oder nichts durch die Untreue des Mannes im gemeinen Leben; man bedauert sie, wenn sie eifersüchtig ist, und verehrt und bewundert sie, wenn sie es nicht ist: wer wollte sich aber nicht lieber bewundern, als bedauern lassen?

Laßt den Janustempel in eurem Hause beständig verschlossen seyn, und macht mit jedem Frieden: durch Zank und Unwillen verliert ihr; durch Nachgeben müßt ihr Alles überwinden, was euch zuwider ist. Ziehet eure Kinder auf, um geschäftig zu seyn: die Söhne müssen

Digitized by Google

aus eurer Schule ein empfindliches Herz bringen, die Töchter aber euch völlig ähnlich seyn. Es ist ein Vorurtheil, wenn man denkt, die Jugend sey zum Glauben, das männliche Alter zum Handeln. Bei den kleinsten Spielen können große Handlungen vorkommen; und diese zu bemerken, sie eurem Manne zu referiren und mit ihm zusammen ein Urtheil über diese oder jene Anlage eurer Kinder abzufassen, ist eure Pflicht, die von einem unaussprechlichen Vergnügen begleitet wird. Die Spiele sind selbst in unseren männlichen Jahren Verräther unserer Leidenschaften; ein kluger Feind kann sich keines geschickteren Spions, als eines Spiels, bedienen. Die glücklichsten Spieler sind in allem Betracht die, welche nichts zu verlieren haben; oft sind die Gewinner unglücklicher, als diejenigen, welche verloren. Die Seele ist, wenn ich so sagen soll, im Schlafrock, sobald wir spielen, und nimmt sich viele Dinge nicht übel, die sie unterläßt, wenn sie angezogen ist.

Die Spiele bei Kindern sollten nicht ihr Zeitvertreib, sondern ihre Arbeit seyn, damit in ihren männlichen Jahren die Arbeit ihnen so leicht wie Spielen würde; und so wäre zu wünschen, daß ein großer Geist wie ein Kind werden und unsere Kinderspiele reformiren möchte. Einige Spiele für Knaben haben die besten Anlagen; die Mädchenspiele sind beinahe alle unbrauchbar, und müßten neu erfunden werden.

So lange dieses Wünsche bleiben, so sucht, Mütter, so viel zu thun, wie ihr könnt! Ziehet eure eigene Erziehung zu Rathe, und wendet insbesondere ihre Fehler und Vorzüge in Absicht eurer Töchter an. Die Fortpflanzung des Namens findet bei einer Tochter nicht Statt, und sie ist, in Absicht des Vaters, wie ein Kapital anzusehen,

Digitized by

das man seinen Erben entziehet, wenn man sich ein Kanonikat erkauft. Es hat Leute gegeben, die schon zu einer schwangern Frau einen Hofmeister schickten; allein ich halte einen Hofmeister so wenig während, als vor der Schwangerschaft für nothwendig. Den Weibern aber liegt es ob, schon während dieser Zeit ihren Unterricht anzufangen, und keine Blutschuld durch irgend eine Verwahrlosung auf sich zu laden. Diesen Unterricht müssen sie durch Geberden und Handlungen fortsetzen, ehe das Kind reden kann; alsdann werden die Erstlinge seiner Worte ein Opfer seyn, das die Gottheit selbst nicht verschmähet, und diese Eindrücke die beständigen Begleiter seines Lebens. Die Moralisten sind, wie mich dünkt, über den Punkt wegen des Säugens zu strenge, wenn sie in keinem Fall eine Amme zugestehen wollen; man muß hierbei nicht bloß auf das Kind, sondern auch auf die Mutter sehen. Was ehemals geschehen konnte, kann darum nicht auch jetzt geschehen; denn die Zeiten ändern sich, und wir uns mit der Zeit. Unsere Damen sind so fein, daß sie sich und ihr Kind umbringen würden, wenn sie sich in diesem Stücke Gewalt anthun wollten: so lange sie noch selbst gebären können, wollen wir es ihnen verzeihen, daß sie Ammen halten. Jupiters Amme war eine Ziege; und wenn er gleich Jupiter zu werden die Ehre hatte — wer steht uns dafür, ob nicht, bei der bekannten verliebten Complexion dieses vierfüßigen Geschöpfes, Jupiters überaus große Neigung zum schönen Geschlecht aus der genossenen Ammenmilch zu erklären sey? Ich kenne zweierlei Arten Leute, die in der Republik sehr gefährlich werden können, ohne daß man darüber in Furcht steht: Ammen und Barbiere. Eine vergiftete Hostie läßt sich vielleicht noch schmecken, den Dolch muß man

hervorziehen; allein ein Barbier hat die Anlage zum feinsten Meuchelmorde: entweder sollten sehr ehrliche Leute dieses Handwerk treiben, oder es müßte völlig abgeschafft werden. Was die Amme anbetrifft, so hat sie tausend Gelegenheiten, Kinder zu vertauschen; und ich wette darauf, daß es unendliche Male geschieht. Ich habe einen jungen Grafen gekannt, der seiner Amme, welche des Organisten Tochter war, so ähnlich sah, daß alle Welt ihn für ihren Sohn gehalten hätte, wenn er nicht in einer gräflichen Wiege gewesen wäre: die Wiege ist der einzige Beweis der adeligen Abkunft; eine Amme liebt ihr Kind mehr als ein fremdes: das Uebrige kann ein jeder selbst hinzu denken. Die Mütter verlieren in alle Wege durch eine Amme; ihr Sohn hat einen Vater und eine Amme. Seht euch in der Welt um! den Lehnsbesitzer, der herrlich und in Freuden lebt und seine Mutter darben läßt, hat eine Amme gesäugt. — Habt ihr noch unbesetzte Stunden, so weise ich euch die Wirthschaft im Kleinen zu eurem Departement an, und hier müßt ihr ein ruhiges und stilles Regiment führen. — Wenn eine Frau ein anderes Weibsbild schlägt, so ist sie gemein; schlägt sie eine Mannsperson, so ist sie noch etwas Aergeres; alle heftige Leidenschaften entstellen das Weib; sie verzerren die sanften Umrisse seiner Gesichtszüge, und es ist gewiß, daß es durch Heftigkeit allemal lächerlich wird. Bei unseren Vorfahren wurden die Weiber gebraucht, bei Turnieren den Dank auszutheilen, und in der ältesten Zeit holten Weiber den Sieger mit Tänzen, Musik und Lobgesang heim. Die Tochter Jephtah empfing nach dem Siege über die Ammoniter den Heerführer, ihren Vater, mit Pauken und Reigen; und nach dem Siege über die Philister gingen die Weiber aus allen

Digitized by Google

Städten Israels dem Könige Saul und dem Goliaths-Ueberwinder David mit dergleichen Freudenbezeigungen entgegen. Der Text ihres Heldengesanges war: Saul hat tausend, David hat zehntausend geschlagen. — — Die Weiber sind nur zum Belohnen da: sie sind hierdurch Könige, die Männer nur Minister; diese strafen, jene können die Strafe lindern und aufheben. Man hat mir von Friedrich II., Könige von Preußen, eine Anekdote erzählt, die ich königlich nennen kann. Die Regierung einer Provinz hatte einen unruhigen Bürger zu ewiger Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er Gott, den König und die Regierung gelästert hatte. „Gott wird es ihm vergeben," schrieb der König unter dieses Urtheil, „ich vergebe es ihm auch; weil er sich aber an meiner Regierung vergriffen hat, so soll er drei Jahre nach ..." (der Festung in der Provinz). Diese Geschichte ist von vielen Seiten zu lehrreich, als daß ich sie bloß von Einer anwenden sollte. — Die Strafe steht auch selbst bei den Verordnungen des weiblichen Departements den Männern zu.

Zum Zeitvertreib und zum Vergnügen schlage ich euch die Musik vor; ihr seyd sanft, und die Instrumente, die ihr spielt, müssen eben so seyn, wenn sie eurer Natur accompagniren sollen. Ein schreiendes Instrument spielen, und eine Pfeife Tabak rauchen, sieht für ein Frauenzimmer gleich unanständig aus. Die Vokalmusik ist, mit Ausschließung unseres Geschlechts, euer Fach. Es war ein großer Mann, und, wenn ich nicht irre, Aristoteles, der auf die Frage: was er von der Musik hielte? zur Antwort gab: daß Jupiter weder singe noch spiele. Als Themistokles ersucht ward, auf der Cither zu spielen, erwiederte er: spielen kann ich nicht, wohl aber

Digitized by Google

aus einer kleinen Stadt eine große machen. Wenn eine Mannsperson singt, so ist sie entweder ein Kastrat oder ein Franzose oder ein Geck; und wenn ich eine Mannsperson im Singen unterrichten sehe, so ist es mir eben so, als sähe ich sie weiche Eier kochen. Auch selbst einige sanfte Instrumente sind nicht gut für uns, sondern bloß die Feldmusik: blaset die Trompete, schlagt Pauken, Männer, und laßt die Weiber das Klavier und die Laute spielen. Wer die Gabe der Kürze nicht hat, muß sich bemühen, deutlich zu seyn: ich rede von der Regel; wo ist eine ohne Ausnahme? und wer kann und wird schel sehen, daß Männer den Baß singen, wenn der gewöhnliche Gang aus zu übergroßer Freude in eine Art von Tanz überspringt (welches sogar dem Königlichen Propheten David bei Einholung der Bundeslade begegnet seyn soll), und wenn die Rede unseres Mundes zur Harmonie eines Gesanges sich erhebt. — Wer mit dieser Ehrenerklärung sich nicht begnügt, erwäge das theure werthe Wort: In Allem, was du thust, bedenke das Ende, oder deine Bestimmung, den Plan, der mit dir angelegt ist, den Etat, den du selbst in einer guten seligen Stunde über dich gemacht hast — und du wirst nimmermehr Uebels thun.

Ich will von euch, lieben Mädchen, scheiden, wie man von einem Freunde Abschied nimmt, den man liebt; man schleicht sich fort und wünscht im Herzen: Alles, was gut ist, sey mit ihm! Alles, was gut ist, sey mit euch!

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Wittwer und Wittwen.

Die Begierde, womit heut zu Tage die Männer sowohl, als die Weiber zur zweiten, und, wenn das Glück gut ist, auch zur dritten Ehe schreiten, bestätigt es, daß es um die Ehe eben so schlecht nicht seyn muß, wie man glauben sollte. Ich kenne eine Sprache, in der man, nach einem beliebten Sprichworte, den Mann glücklich preist, „dem die Pferde gut zur Hand gehen und die Weiber absterben.“ Auch giebt es Leute, die eben darum, weil sie alle Tage herrlich und in Freuden leben, sich nach Tragödien sehnen, und denen dergleichen Wittwer- und Wittwen-Thränen zur Wollust dienen, indem sie dadurch etwas Pikantes in ihr Alltagsleben bringen und sich einen Sonntag machen. — Euripides selbst, der gewiß kein Apologist des schönen Geschlechts war, entschloß sich zur andern Ehe. Oft kommt es auch daher, daß es eine Schande ist, etwas — und wenn es auch eine Thorheit wäre — halb zu begehen. „Wenn das Glück gut ist,“ hab' ich gesagt; denn es ist leider bei einigen Leuten völlig ausgemacht, daß sie zum dritten-, zum vierten-, auch wohl fünftenmal heirathen, und die Ehe ist bei ihnen ein Mittel, reich zu werden, geworden. „Vierzig Jahre,“ sagen sie; „in drei bis vier Jahren — stirbt sie, und alsdann ihre Schwester; jede dreißig tausend Thaler, facit sechzig

tausend," u. s. w. Die Weiber machen es nicht besser, und oft heirathet Abisag von Sunim einen alten David, und verkauft sich als ein Brennglas, eine Bettpfanne oder einen Bettwärmer, um nach dem Tode ihres Alten in den Armen eines liederlichen Burschen den Sterbetag desselben feiern zu können. Es ist freilich wahr, daß es bei diesen Ehen mit auf Glück ankommt, und daß man oft bei den besten Karten verlieren kann; allein, auch selbst wenn man gewinnt — was ist der Gewinnst anders, als etwas, dessen man sich schämt oder zu schämen Ursache hat? — Ein jeder Glücksfall sollte uns demüthigen: denn er ist eine Großmuth, die uns ohne Verdienst zugewendet wird; der Mensch hat Glück, heißt mit andern Worten: der Mensch hat keine Verdienste. Wer einmal überzeugt ist, daß, wenn er sich auch in tiefe Höhlen wagt und in Abgründe, wo weder Sonne noch Mond scheint, ihm schon ein göttlicher Immediatstern aufgehen und ihm hinaus leuchten werde — was hat es mit dem für Noth? und wie wenig bedarf er jener Regel: Bleibe im Lande und nähre dich redlich! — —

Nach den Rechten ist es dem Manne sowohl, als der Frau erlaubt, zur andern Wahl zu schreiten; denn der Tod endigt ihr Bündniß, und dem zurückgebliebenen Theile bleibt es frei, zu thun, was ihm gut dünkt, es wäre denn, daß darüber vor dem Ableben eine Verabredung getroffen oder testiret wäre. Stirbt der Mann in diesem Stück ohne Testament, so darf die Frau dem Manne zu Ehren nur die landüblichen Monate, die sich in der Natur der Sache gründen, wenn sie nicht über neun sind, einen Flor tragen. Dem Manne aber müßte

Digitized by Google

es frei stehen, sich sogar von der Trauerzeit dispensiren zu lassen, weil es bei derselben nur auf sein Herz und sonst auf keine andere Ursache ankommt. Es giebt sogar Rechte, die einem Weibe Ablaß ertheilen, und ihr aus christlicher Einfalt zur andern Ehe ein Recht zusprechen, wenn sie gleich ihrem Manne zugesagt hat, ewig Wittwe zu bleiben; allein warum nimmt sie die Güter ihres Mannes? nicht weil er sie ihr versprochen hat? „Ja, sagt man, es ist ein unnatürliches Versprechen, Wittwe zu bleiben;" allein ich finde es noch weit unnatürlicher, einer Frau Güter zu lassen, die meinen Namen verläugnet, die von meinem Bilde die Brillanten wegbricht und es auf eine Auktion giebt. Der Fall, wenn der Ehemann seiner Gattin keine Quelle der Erhaltung nachläßt, verändert die Sache, da wir uns selbst die Nächsten sind. — — Auch ist jene Sadducäer-Frage: Wessen Weib wird die unter den sieben in der andern Welt seyn, die eine heilige Zahl von Männern diesseits des Grabes gehabt? so spöttisch und spitzfindig sie auch angelegt war, aus der Wurzel gehoben und so beantwortet, wie alle dergleichen Fragen beantwortet werden sollten. Mit Geist und mit Wahrheit erwiederte der Befragte: dort wird man weder freien noch sich freien lassen. Von dieser Seite stehet also Wittwern und Wittwen nichts entgegen.

Bei einem Wittwer sind oft Ursachen, warum man ihm die zweite Heirath nicht verdenken kann: wegen zurückgebliebener Kinder oder Wirthschaftsangelegenheiten ist ein Weibsbild in einem Hause nothwendig: und da Gelegenheit Diebe macht, so will er lieber nehmen, als stehlen: er bezahlt einmal die Sache; warum sollte er

keinen Nutzen davon ziehen? — Wahr, Freund! aber du weißt es selbst, daß Halbbrüder und Halbschwestern zum Haß gegen einander geboren sind. Die Einkindschaft mag ihren guten Nutzen haben; allein sie ist nicht im Stande, diesen Samen der Uneinigkeit zu ersticken. Siehe, dein Erstgeborner weint, da dein zweites Weib dir auch einen Erstgebornen schenkt; und es ist gewiß, daß diese beiden Jungen zwei Läger machen und in deinem Hause beständig zu Felde ziehen werden. Auf welcher Seite deine Frau ist, versteht sich von selbst, und auf welcher du gegen Abend seyn wirst, weiß ich auch; allein erinnere dich, wie zärtlich du dein verstorbenes Weib umfingst, als dich ihr Sohn, der Anfang deiner Kräfte, zum erstenmal Vater nannte. Sie starb als eine Heldin; denn sie starb im Kindbette, nachdem sie vier Schlachten gewonnen und dir — welch ein Vorzug! — vier Söhne errungen hatte. Bedenke, wenn du eine Zukunft und eine Zusammenkunft der Guten glaubst, daß sie dich nach ihren Kindern fragen wird! Ohne Vorwurf kann es unmöglich abgehen, wenn du in einer bessern Welt deinem ersten Weibe dein Herz berechnest und im Conto eine so unvermuthete Post anführest. Sey indessen wenigstens gerecht, da du leider nichts mehr seyn kannst. — Wo zweierlei Kinder im Hause sind, geräth selten ein einziges gut. Neid, Verfolgung, Geiz und beinahe alle nur mögliche Laster brüten sich unter einander aus, und deine Kinder werden unvermerkt so weit von der Nächstenliebe abgebracht, daß sie zuletzt Alles für Stiefgeschwister ansehen. Bei den Israeliten war es eine ausgemachte Sache, daß der erste Sohn des Vaters, und nicht der Mutter, der Erstgeborne war; und ob ihm gleich dieses Vorrecht

Digitized by Google

nicht genommen werden konnte, so glaube ich dennoch, daß er oft genug der ersten Frucht von einem andern Weibe seines Vaters wird haben nachgeben müssen. Die Geschichte ist voller Beispiele, daß Stiefmütter, um den Thron auf ihren leiblichen Sohn zu bringen, die größten Grausamkeiten verübt haben: und was ein Thron bei Durchlauchtigen Stiefmüttern ist, das ist eine Meierei bei geringen. Die Zauberei, wodurch Olympias ihren Stiefsohn Aridäus zur Regierung untüchtig machte, damit ihr Sohn dazu käme, ist eine Geschichte, auf die sich die Stiefmütter viel zu gute thun, indem sonst die Welt keinen Curtius, nicht die schöne Antwort des Diogenes „keinen Schatten," auf die Frage Alexanders, was er haben wollte, und, damit ich das Kleinste bei dieser Sache nenne, keinen Alexander gehabt hätte. Jede Stiefmutter hält ihre Kinder für Alexanders, und sucht ihren Mann zu bezaubern, daß auch er es zuletzt zu glauben anfängt; und hierin sind sie gemeiniglich sehr glücklich. Ein Mann muß die Kinder zweiter Ehe doppelt lieben; erstlich als Vater, und zweitens, um seiner Frau einen Gefallen zu thun. Hat er drei Frauen gehabt, und mit allen dreien Kinder, so pflegen Vater und Stiefmutter die Kinder der ersten Ehe den Kindern der zweiten unendlich vorzuziehen: der Vater, weil er sie näher kennen lernt, und es ihn verdrießt, daß er, der zweiten seligen Frau zu Gefallen, seinen Kindern erster Ehe ohne Ursache hart hat begegnen müssen; die Stiefmutter, weil sie glaubt, ihr Mann habe die erste Frau mehr als die zweite vergessen, da nichts so geschwind, wie das Andenken, seine Kraft verliert: indeß bleibt sie, auch in Absicht der Kinder erster Ehe, Stiefmutter.

Digitized by Google

Die Ehen würden dabei unendlich gewinnen, wenn es nicht erlaubt wäre, mehr als Einmal zu heirathen. Sie würden feierlich werden, so wie es der Tod bloß darum ist, weil man nur Einmal stirbt; und, genau genommen, ist die zweite Ehe allemal eine Art von Ehebruch, und zwar ein einfacher, wenn man ein Mädchen, ein zwiefacher, wenn man eine Wittwe heirathet, weshalb auch die **poenae secundarum nuptiarum** bei einem Volke üblich waren, das sonst sehr auf Bevölkerung dachte. — — Ein junger Ehemann, der sein Weib herzlich liebt und es im Wochenbette leiden sieht, bittet in einem herzbrechenden Briefe den Leibarzt seines Hauses, hinabzukommen, ehe sein Weib sterbe. — In diesem Augenblicke stirbt sie wirklich; und er? — schickt den Brief durch einen Eilboten mit der Bemerkung: „meine Frau ist dahin; Ew. Hochedlen dürfen sich nicht weiter bemühen." — Dieser Schmerz war rechter Art; denn auch der reinste fällt etwas ins Komische. Fast möchte man sagen, er sey ohne diesen Zug verdächtig: wer sich im Schmerz nicht vergißt, ist nicht betrübt; jeder Ausbruch von Leidenschaft giebt dem Witze Blößen: Leidenschaften gehen immer über die Schnur, und man thut sehr wohl, bei einem außerordentlichen Glücks- und Freudenfall sich eine Zeitlang einheimisch zu halten, bis die Sonne sich geneigt hat. — Ich weiß, daß es oft den besten unter euch, wenn sie ihre Frauen verloren, nicht viel anders ist, als wenn sie sich den Elbogen gestoßen haben; ein heftiger Schmerz, der aber bald nachläßt. Trauert nicht über eure Todten, als die so keine Hoffnung haben; allein widmet ihr und euren gemeinschaftlichen Kindern ein Andenken, das nimmermehr sterbe. — Ihr sehet, ihr Herren Wittwer,

Digitized by Google

daß ich euch nicht Gründe, sondern Bewegungsgründe anführen kann, die sogar meistentheils wegfallen, wenn eure erste Frau keine Kinder nachgelassen hat. Allein wer in Dingen dieser Art nach Gründen fragen kann, würde sie doch, der Gründe ungeachtet, nicht unterlassen. Meinetwegen macht keine Umstände, sondern braucht eure Bequemlichkeit; einen Wegweiser indeß bin ich euch schuldig. Wißt ihr auch, daß die zweite Wahl weit mehr, als die erste, aller Augen auf euch zieht, und daß man von euch einen Beweis begehrt, ihr wäret durch Schaden klug geworden, oder euer gehabtes Glück hätte euch Behutsamkeit gelehrt? Schade, daß Glück weder Weise noch Genügsame, wohl aber Thoren und Ungenügsame macht! — Man sagt, daß man den herrschenden Ton in einer Stadt nicht besser bestimmen könne, als im Schauspielhause. Je nachdem hier Ernst und Scherz wirken, je nachdem wirken sie auch im gemeinen Leben, und ein guter Gesellschafter ist verpflichtet, hier Stunden zu nehmen, wenn er anders (freilich ein kleines Verdienst!) auf diesem Wege sein Glück machen will. In der That, guter Wittwer, der du auf dem Wege zur zweiten Ehre dich befindest, dein Fall ist fast derselbe: du giebst ein Trauer- und ein Lustspiel; laß sehen, wie es sich ausnimmt. — Glaube nicht, dich über das Urtheil der Welt wegsetzen zu können; denn siehe! deine Verstorbene ist im Spiel, und da wirst du deinem Publico sein Urtheil und seine Theilnahme nicht übel deuten. Auch ist es Pflicht, nur so viel Gutes aus der Welt zu nehmen, als man ihr giebt, und bei diesem Tausche sich nicht zum Nachtheil der Welt zu verrechnen; wäre es nicht unrecht (der Fall ist nicht ungewöhnlich), mehr zu fordern, als man

Digitized by Google

verdient, mehr heraus zu ziehen, als man hineinlegte, und mit einem andern Maaß Andere messen zu wollen, als man sich selbst mißt? — Schon liegt es in der Natur der Sache, daß der Tausch sich hier die Wage hält: so wie man im Guten wächst, so wächst auch das Gute, auf das man gerechten Anspruch hat. Oder wie, Freund Wittwer? willst du Freiheit im Schreiben und Reden als das Palladium der Aufklärung und die Schutzgöttin der Tugend ehren, aber deine werthe Person in bester Form Rechtens ausnehmen? Jeder muß reden und schreiben können, was er denkt, wenn nicht Mißwachs des Verstandes, der schönsten Gabe Gottes, des täglichen Brotes der Menschheit, entstehen soll; und welcher Mensch lebt vom leiblichen Brote allein? Was wir aber wollen, daß uns die Leute thun, sollen wir das ihnen nicht auch thun? Das leichteste und probateste Mittel, dich mit dem Schatten deiner Verstorbenen und mit der Welt auszusöhnen, ist die Wahl einer Frau, die deiner Verstorbenen ähnlich sieht oder gar ist. Etwa ihre Schwester oder ihre nahe Verwandte. Da bleibt es in der Ordnung, und du hast fast Alles, selbst in Rücksicht deines näheren Zirkels, in den vorigen Stand gesetzt; und — was man dir nicht geringe anrechnen kann — du giebst nicht das Andenken deines ersten Weibes auf, das sich nun in deine Freundin verwandelt hat. —

Einer Wittwe ist nichts anständiger, als daß sie es bis ans Ende ihres Lebens bleibe, und den Wittwenstuhl nicht verrücke, ich möchte sagen, neu beschlagen lasse, wenn es juristisch geredet wäre. Ein Weib, das den Rock auszieht, zieht die Schamhaftigkeit aus;

Digitized by Google

und dieses könnte man insbesondere vom Trauerrocke sagen. Hat es nicht einen Mann verloren? und ist dieser Verlust nicht einer ewigen Trauer werth? Die Franzosen des alten Bundes behaupteten, daß ihr König nie stürbe, weil in der Minute seines Todes der Dauphin König wäre. Wittwen! eure Ehemänner sterben noch weniger, wenn ihr sie euch mit immerwährender Lebhaftigkeit darzustellen, sie mit einer Art von Platonischer Liebe euch zurück zu erinnern, und sie in ihren Kindern wiederzufinden versteht; und es giebt einen geistigen Umgang, der eine Wittwe zum Engel erhebt. Leonidas verpflichtete seine Gemahlin bei seinem Ausmarsch zu seinem Heldentode, einen Mann zu heirathen, der sie zur glücklichen Mutter von Kindern, die ihm ähnlich wären, erheben sollte; eine Anweisung, die man dem Leonidas verzeihen kann. —

Hat indeß eine Wittwe Kinder; treten andere, die Kinder erster Ehe beglückende Umstände ein: so klage, gute Wittwe, den Tod als den Ehebrecher an! schlage den Weg ein, den ich oben dem Wittwer geebnet habe, — und wisse, daß es leichter ist, den Schmerz als die Freude zu ertragen. Vom Schmerz ist so leicht Niemand, am wenigsten aber plötzlich, gestorben, wohl aber vor heftiger und unvermutheter Freude; und so bin ich dir, besonders falls du den Weg der Ehe noch einmal zu wandeln nicht abgeneigt bist, anräthig: nicht zu trauern über deinen Todten, als die, so keine Hoffnung haben; benutze vielmehr jene wohlgemeinten Winke, daß ein kluges Frauenzimmer nicht nur am Feste des Bacchus für ihre Ehre sorgen, sondern wohl erwägen müsse, daß die ungestümen Bewegungen des

Digitized by Google

Gemüthes auch in der Traurigkeit einer Mäßigung bedürfen, wodurch nicht die Zärtlichkeit, wie einige glauben, sondern bloß die Unanständigkeit bestritten wird. Der große Haufe giebt nur den Dingen außer uns so viel Macht und Gewalt; allein das Reich Gottes ist in uns. — Der Apostel Paulus, der recht gute Artikel zum Wittwenstifts-Reglement angiebt, verlangt, daß junge Wittwen — wenn sie umlaufen, schwätzig und vorwitzig sind, und reden, das nicht taugt — freien, Kinder zeugen, Haus halten und, wohl zu merken, dem Widersacher (welchen Ausdruck junge Wittwen auf Vormund, Curator, Onkel und dergleichen zu deuten nicht ermangeln werden) keine Ursache zu schelten geben sollen. Ich bin wider alle Ehepakten: man gewöhnt sich dadurch, während der Ehe etwas für sich allein zu behalten; und was im Anfange vom Vermögen gilt, gilt hernach auch vom Herzen. Ubi tu Cajus ego Caja, antwortete die Römische Braut, wenn sie an der Thüre des Bräutigams gefragt wurde, wer sie wäre; sie muß Frau seyn, wo er Herr ist. Besonders sind Pakten verwerflich, wenn dadurch im Schiffbruche des wohlberechneten Concurses das Vermögen der Frau Negociantin geborgen werden soll, damit beide Eheleute, wo nicht schon in, so doch nach den Concurs-Wochen (die, wie man sagt, sich öfters den Jahrwochen Daniels nähern sollen) von diesem ungerechten Mammon, der abgezogenen Zehnten an Gerichtssporteln ungeachtet, gar schön und herrlich leben können. Stirbt ein Ehegatte, so hat keiner ein größeres Recht zum Vermögen, als der zurückgebliebene Theil. Ich würde aber einer Wittwe, welche heirathet, Alles absprechen, was sie von ihrem ersten Manne erhalten hätte,

Digitized by Google

das Leibgedinge nicht ausgenommen, welches ihr die Rechtsgelehrten lassen; und in Wahrheit, sie sollte hiermit sehr zufrieden seyn, um Alles aus dem Wege zu räumen, was sie jeden Augenblick an ihre Undankbarkeit erinnern kann. „Das ist eine rechte Wittwe," schreibt Paulus an seinen Sohn Timotheus, „welche einsam ist;" und er verordnet, daß, wenn eine Wittwe in die Anzahl derer aufgenommen werden wolle, welche die Gemeine ernähre, sie die Wittwe Eines Mannes seyn müsse. Wie sehr eine Wittwe auf das Mitleiden aller Menschen rechnen könne, beweisen die Stiftungen, die für sie eingerichtet sind: da das Uebel, welches sie leiden, ein Gegenstand der Einbildung ist, so wirkt es mehr auf uns, als Krankheit und vieles andere menschliche Elend. Die ganze alte Welt hatte Abscheu vor Weibern, die sich zum zweitenmale verheiratheten; es dauerte unter den heidnischen Griechen lange, ehe es nur einigermaßen üblich war, daß ein Weib zur zweiten Ehe schritt. Pausanias sagt von der Gorgophone, des Priesters Tochter: diese Fürstin heirathete nach dem Tode des Perionis, ihres ersten Mannes, den Orbelus, und sie ist die erste, welche zur zweiten Ehe geschritten ist; denn vorher war es eine unverletzliche Gewohnheit, daß jede Frau, die ihren Mann verloren hatte, den Rest ihrer Tage als eine Wittwe zubringen mußte.

Der Hohepriester bei den Israeliten konnte keine Wittwe heirathen; und obgleich, nach Mosis Gesetz, die Priester es nicht so genau zu nehmen brauchten, so scheint es doch, daß sie in der folgenden Zeit wegen der Wittwen eingeschränkt worden sind. Heut zu Tage werden die Wittwen oft eher als die Mädchen beför-

Digitized by Google

dert, obgleich, wenn Wittwen ja zu heirathen Lust hätten, sie billig nicht eher, als bis alle Mädchen in der Gegend versorgt wären, hier zugelassen werden sollten. Die Griechische Kirche, worin die Priester weiter nicht heirathen können, verdient hier ein geneigtes Andenken: ein Priester muß nach dem Tode seiner Frau sogar ins Kloster, oder sich des Priesteramtes begeben. Es ist sehr natürlich, daß eben darum Mann und Weib sich bemühen werden, sich das Leben vergnügt zu machen und für einander besorgt zu seyn; und es ist eben so gewiß, daß die Allgemeinheit dieses Popen-Gesetzes unsere Ehen auf einen besseren Fuß bringen würde. Die Montanisten mißbilligten die zweite Ehe, und ein Kirchenvater (Athanagoras) glaubte, die zweite Ehe sey ein ehrbarer Ehebruch; jetzt aber denkt man: doppelt reiße nicht, und die erste Ehe habe, wie das antejustinianische Recht, Lehrnutzen (usum dogmaticum). Nicht jedes Weib indeß ist bei dem Krankenbette ihres Ehemannes eine Praefica. Klagen mit Thränen versetzt, können vielleicht aus guten Quellen kommen; allein es geht den Weibern, wie den meisten Freunden gewöhnlichen Schlages, die sich über Kranke grämen, mit denen es besser wird: man ärgert sich, wenn man sich umsonst betrübt hat; wer richtet ein Mahl aus, ohne verdrießlich zu werden, wenn die Gäste ausbleiben? — — Bald nach dem Begräbnisse findet sich der Märzschein ins Gesicht: die Wittwenzüge werden nach Ortsgelegenheit geglättet, gebohnt; und die gnädige Frau, welche die Seekrankheit schon einmal ritterlich ausgestanden, hat keine Ehehaften mehr, aufs neue zu Schiffe zu gehen: sie kennt das Bett der Ehren, worauf man nicht allemal stirbt, und braucht den Trost

Digitized by Google

nicht, den manches Mädchen in dieser entscheidenden Situation nöthig hat. Oft ist, leider! der Flor, den die Weiber um ihren Mann tragen, schon so durchsichtig, daß er füglich als ein Netz angesehen werden kann, worin der zweite Mann gefangen werden soll. Sie halten es mit ihrer Trauer, so wie mit ihren Sechswochen, die sie lang und kurz machen können, je nachdem es ihre Leibesnahrung und Nothdurft bedarf. Ueberhaupt scheint die schwarze Trauer ein ausgehängter Kranz zu seyn, um zu beweisen, daß der Wein noch nicht sauer sey; wenigstens läßt sich dabei der buhlerischste Putz anbringen. Notarien, Priester und andere Leute, die bei Todesfällen zu thun haben, heirathen daher beinahe immer Personen in Trauer; das Herz des Notarii schmilzt wie sein Notarial-Lack, und Se. Wohlehrwürden fangen an zu seufzen, anstatt daß Sie Ihr Trostamt beweisen sollten. Ein betrübtes Gesicht bei dem Frauenzimmer hat schon an sich etwas Siegreiches; kein Wunder also, wenn es zur Trauer so vortrefflich absticht!

Man könnte fragen: was ist eine Wittwe mehr, als eine verwischte Schilderei, ein umgewandtes Kleid, ein aufgewärmtes Essen, eine Perücke statt eignen Haars, eine Tulpe, die den Schlüssel verloren hat und sich nicht mehr zuschließen läßt? Allein man könnte antworten: der thörichten und unnützen Fragen enthalte dich; denn du weißt, daß sie nur Zank gebähren. — Man könnte sagen: der zweite Ehemann sey, ohne die Gabe der Weissagung zu haben, im Stande, das Schicksal genau zu bestimmen, das nach seinem Tode auf ihn warte; er müsse auf die Erinnerung der ersten engelreinen Schönheit eines Weibes Verzicht

thun und sich vorrücken, daß vor ihm einer war, der die Erstgeburt und den Segen genommen hat; allein man könnte erwiedern: sehen geht vor sagen; da so viele Ehen, zu welchen Wittwen den Grundstein legten, grünen und blühen — warum denn eine solche strenge Intoleranz? Die Ehre bezahlt Spielschulden, und der Geiz läßt auch seinen leiblichen Bruder Hungers sterben. — Ueberhaupt sollte die Moral nur reinen Herzen geprediget werden, da sie geschickter ist zu veredeln, als zu bessern. — Ich will meine Predigt durch ein Paar neue angereihete Ringe weniger verschönern, als verstärken. —

Annia antwortete auf die Frage, warum sie nicht zum zweitenmal heirathen wollte: „bekomme ich einen guten Mann, so will ich nicht gern in Furcht stehen, ihn zu verlieren; bekomme ich einen bösen — wie unsinnig würde ich handeln, da ich einen guten gehabt habe!“ Man kann dieses erweitern; denn wenn sie auch einen bösen gehabt hätte, so würde ihr die zweite Ehe nichts geholfen haben: wäre der Mann gut gewesen, so hätte sie bedauern müssen, daß sie ihre besten Jahre, den besten Bissen beim Gastmahl, einem bösen zugewendet, und für einen so guten lieben Mann nur noch den Grummet, der Jahreszeit gemäß, übrig habe; wie hätte sie nicht zittern müssen, diesen guten Mann zu verlieren! Wäre er ebenfalls böse gewesen, so versteht sich Alles von selbst. Wenn es indeß nicht anders seyn könnte, so würde ich unter einer Wittwe und einer verlassenen Braut lieber die erstere wählen, weil man bei ihr ganz gewiß weiß, woran man ist. Ein wenig gutes Herz und ein wenig gutes Gedächtniß müssen

Digitized by Google

im Stande seyn, eine Frau bei wahren Wittwengesinnungen zu erhalten und ihre Treue auch alsdann unüberwindlich zu machen, wenn gleich keiner unter den Lebendigen ihr deshalb Rechnung abnimmt: diese durch die Association der Ideen zu verstärkenden Vorstellungen, Religion und Einbildungskraft müssen solche Gesinnungen beleben, und es ist keine Urne, keine Mumie nöthig, um bei einer Wittwe ihren verstorbenen Mann unsterblich zu machen. Die Zurückerinnerung gehabter Freuden ist bei uns in gleichem Grade wirksam wie der Schmerz, den wir bei dem gegenwärtigen Unfall anderer Leute empfinden. Artemisia trank die Asche ihres Mannes, um sich selbst im Tode mit ihm zu vereinigen. „Wo mein König ist, da ist mein Königreich," sagte Isabella, die Gemahlin des vertriebenen Königs in Dänemark, Christians, als man es ihr frei ließ, im Lande zu bleiben, das ihr ohne ihren Gemahl kein Land mehr war; und Valeria antwortete auf die Frage, warum sie nicht heirathe: weil mein Servius bei mir lebt und beständig leben wird. Seht da ein Paar vortreffliche Stücke in eure Wittwenzelle! und habt ihr noch mehr Platz, so laßt euch die Arria malen, indem sie mit sterbendem Munde zu ihrem Manne sagt: Paete, es schmerzt nicht! oder die Indischen Weiber, die auf die Ehre stolz waren, mit ihrem Manne verbrannt zu werden; und, da wir einmal beim Maler sind, so bestellt für eure älteste Tochter ein Stück, wozu sich die Geschichte in der Mark Brandenburg zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts zugetragen haben soll, ob ihr gleich auch ein anderer Geburtsort und ein anderes Geburtsjahr traditionsweise zugeschrieben wird. In der That

solch ein Zug verdiente mehr als Einmal zur Welt zu kommen.

Ein feindlicher Soldat wollte ein Mädchen nothzüchtigen, oder, da ich dieses Wort nicht leiden kann, Unzucht cum effractione begehen, oder — wie man will — ihr Gewalt anthun. „Laß mich," sagte sie: „liebe mich, wie man recht liebt, von mir sollst du Wunder sehen! Hier gleich zum Unterpfande meiner Liebe eine Salbe! Wer sie braucht, stirbt nicht." Auch nicht durch das Schwert? „Nicht durch tausend." Was kann für einen Soldaten interessanter seyn, als eine Salbe, sich eisern zu machen! Sie benetzte ihren Lilienhals damit; „und nun," sagte sie, „eine Probe dazu!" Er fertig mit dem Schwert, und — ihr Kopf zu seinen Füßen.

Streite dich, sitzende Jungfer Europa, ob dieser herrliche Zug nur Einmal geboren sey, oder ob er mehrere Schauplätze habe, so wie man sich weiland um Homers Geburtsort stritt! — denn auch schon der herzliche Wunsch, daß er sich mehrmals ereignet haben möchte, gereicht dir zur Ehre. Lucretia, du bist ein Klageweib, eine Schauspielerin gegen eine Grazie dieser Art, deren Asche Wallfahrten verdient! — Sie ruhe wohl!

Die Gewohnheit des Mitsterbens ist eines verkürzten Postskriptes nicht unwerth. Gern kann man einräumen, daß religiöse Schwärmerei und Stolz die Triebfedern von dergleichen Selbstopferungen gewesen und noch sind, welches in Indien in der Regel vielleicht der Fall seyn kann. Doch wird man auch unfehlbare Erfah-

Digitized by Google

rungen gemacht haben, daß bei dem Verluste von Gatten, Freunden und Verwandten der Tod anlockend und einladend ist; und hätte der Schmerz über seine Todten nicht selbst etwas Süßes — dergleichen Mitsterben würde viele Liebhaber und Liebhaberinnen gefunden haben. Man giebt sich auf, wenn man eine Person, die einem unersetzlich ist, verliert; man hat durch sie schon die eine Hälfte von seinem Wesen und Seyn eingebüßt: was soll dann die andere noch zurückgebliebene? Vorzüglich würde dies der Fall bei dem anderen Geschlechte seyn, wenn es sich nicht leichter, als das unsrige, gewöhnen könnte, sterben zu sehen. Uns ist es schwer, Augenzeugen zu seyn, wenn Menschen in die Welt kommen und wenn sie hinausgehen; dagegen beweisen sich Weiber bei beiden Gelegenheiten so standhaft, daß ihnen dergleichen Vorfälle zu einer gewissen edlen Stärke dienen, die uns sehr zu Hülfe kommt. Es sollte einem jeden Menschen aufgegeben werden, wenigstens bei Einer Geburt und bei drei Todesfällen gegenwärtig zu seyn; vielleicht würde durch dies Präservativ-Mittel manchem Leichtsinn und mancher Vergehung vorgebeugt werden, die man sich, so lange man mit seiner Gattin und seinem Bruder auf dem Wege des Lebens ist, unbedenklich zu Schulden kommen läßt. Auch dünkt mich, es sey eine gute Gewohnheit, ein Pferd dem Gegenstande, vor dem es sich scheuet, so lange nahe zu bringen, bis es sich daran gewöhnt hat. — Daß es übrigens ein allmähliches Mitsterben giebt, welches man, weil es sich damit in die Länge zieht, Nachsterben nennen könnte, bedarf keiner Bemerkung. —

Der einzige Zweifel, der diesem Kapitel gefährlich werden könnte, ist von unseren Gesetzen hergenom-

Digitized by Google

men; allein, wer nicht mehr thut, als die Gesetze hakten, hat wirklich sehr wenig gethan. Nicht allein im manarchischen Staate, wo eigentlich nicht Gesetze, sondern ein Monarch ist, weil er das Monopolium in Absicht der Gesetze hat — auch im aristokratischen und demokratischen, wo der Buchstabe des Gesetzes tödtet, machen zwar Gesetze strafbar, allein nicht allemal niederträchtig. Es giebt aber gewisse Unanständigkeiten, die, ob sie gleich nicht einmal zur Randglosse gewürdiget werden, oft mehr erniedrigen, wenn man sie begeht, als die Uebertretung eines ganzen Kapitels im Gesetzbuche; wenigstens geben sie uns, wenn sie vermieden werden, mehr Ehre, als zehn gehaltene Kapitel: und ist das Verbot dieser Unanständigkeit nicht mit ausdrücklichen Worten in der Natur verschrieben, so wird die Ehre noch grösser. Wer die Gesetze des Landes hält, ist ein Bürger; wer die Gesetze der Natur beobachtet, ist ein Mensch; wer mehr thut, ist ein Mensch in erhabenem Verstande, wie derjenige ein Held ist, der sich selbst überwindet.

Digitized by Google

Beschluß.

Die Brautnacht und das erste Kapitel in einem Buche sind einander so ähnlich, wo nicht ähnlicher, wie ein Vater und ein Autor. Eine kluge Hebamme fängt nicht von derselben neun zu zählen an; und wenn ein Autor vom ersten Kapitel seine Bogen als baares Geld rechnet, so macht er Bankerutt, es wäre denn, daß der Verleger die Eviction leistete, wovon es kaum ein Beispiel geben wird, da dem Autor, wenn es köstlich ist, bloß Weihrauch und Myrrhen (je nachdem die Kunstrichter es wohl oder übel mit ihm meinen) geopfert werden, wogegen, wie man sagt, bei allen andern formellen Opfern das Gold weniger weggelassen wird. — Ich möchte wetten, daß wir unter tausend Anfängen eines Buches nicht einen einzigen zu sehen bekommen. Was mich betrifft, so habe ich, unter uns gesagt, vier Vorberichte ausgestrichen, und der jetzige, die Wahrheit zu gestehen, ist keinen Augenblick sicher, so lange er sich noch in der väterlichen Gewalt befindet. Unter allen Menschenaltern ist die Kindheit das gefährlichste, und — die meisten Menschen sterben als Kinder, würde ich sagen, wenn ich wider die Allegorie sündigen und ein Galimathias machen, oder einen Ehebruch begehen wollte; denn, in Wahrheit, die Metapher hat die Eigenschaft der Ehe: man muß nicht aus

Digitized by Google

einem Gleichniß in ein anderes kommen. **Nihil est frigidius quam lex cum prologo.** Allein was vom Gesetze gilt, das durchaus ohne Eingang seyn muß, gilt nicht allemal von einem Buche. „Kahlkopf," schrieen jene Propheten-Knaben, „komm heraus!" und man thut wohl, wenn man sich etwas auf den Kopf setzt und, wie man zu sagen pflegt, sich deckt; der Hut ist ein Zeichen der Freiheit.

„Der Anfang ist schwer, die Mitte angenehm, das Ende lustig," sagen die Schullehrer zu ihren Untergebenen, wenn sie ihnen die fünf Declinationen und die vier Conjugationen beizubringen anheben, und ein jeder, selbst die Geistlichen (wenn nicht eher, so doch beim Schluß eines alten Kirchenjahres), versichert, daß Ende gut, Alles gut sey; Salomo hält das Ende eines Dinges sogar für besser, als seinen Anfang. — Diese Umstände, besonders der letzte, sollten mich verlegen machen; allein ich bin es so wenig, daß ich Herz genug besitzen würde, vor meinen Lesern die verworfenen vier Eingänge, von welchen ich oben geredet habe, in den vorigen Stand zu setzen, wenn ich sie nicht, außerdem daß ich sie ausgestrichen, zugleich zerissen und durchs Fenster nach meinem Garten geworfen hätte, wo sie in alle vier Gegenden der Welt hinflogen, doch, wie es mir aus Vaterliebe vorkam, so, daß ein Stück Eingang bei dem andern blieb, und jeder Eingang sich eine Gegend der Welt zueignete: sie sind wenigstens eben so gut in der Welt, wie es die gegenwärtige Schrift ist. Eine Idee aus diesem Gespann von Eingängen will ich meinen Lesern mittheilen, weil ich sie

Digitized by Google

zum Beschluß nicht ohne Nutzen brauchen kann. Nachdem der Englische Diogenes eine empfindsame Reise angestellt hatte, ließ halb Deutschland anspannen; und wenn gleich ein guter Theil unterweges geblieben und nie an Ort und Stelle gekommen ist, so hat doch hier und da Jemand, wo nicht den Ort seiner Bestimmung ganz und gar erreicht, so doch sich ihm genähert. Unfehlbar ist diese allgemeine Reisesucht Schuld daran, daß ich mir den Schriftsteller und Leser wie ein Paar Reisende vorgestellt habe, die auf einem Posthause zusammentreffen. Wohin denken Sie? „Nach ...“ Allerliebst! wir reisen zusammen. Die Worte: wir reisen zusammen, haben eine so sympathetische Kraft, daß Magnet und Eisen nicht so geschwind zusammen sind, wie diese beiden Herzen; der Reisekoffer wird zu-, und das Herz wird aufgeschlossen; man erzählt einander seinen Lebenslauf bis zu dem Vorfall, da man sich auf dem Posthause, gewöhnlich bei schlechtem Kaffee, zusammen gefunden; und obgleich dieser Vorfall Beiden bekannt ist, so will ihn doch jeder erzählen. Sie fallen einander zehn- und mehrmal ins Wort, bis sie sich endlich, wiewohl nur durch Mienen, vergleichen, wer von ihnen etwas erzählen soll, das sie alle beide wissen. Wäre ihnen auch die Zeit bisweilen lang geworden; hätten sie gleich den bösen Weg und die Stöße des Reisewagens empfunden: sie geben sich doch (in christlicher Erwägung, daß die Lebensreise kein Haar besser ist) die Hand, wünschen sich für die übrige Reise eine angenehme Gesellschaft oder einander wieder zu treffen; und wenn sie dann so wunschreich nach ... kommen, sagen sie: ihr Diener; und jeder

geht seiner Wege. Dieses waren ungefähr meine Gedanken, die ich in dem Eingange sub Nro. III., der, wenn ich nicht irre, nach Osten ging und von allen mein Liebling war, besser vorgetragen hatte. Ich merkte darin an: bei dem Autor und dem Leser finde der Unterschied Statt, daß nur der Autor erzähle, und daß es schwerer sey, aufrichtig zu hören, als so zu erzählen.

Wohin Gott und mein Pferd will, antwortete ein Feldprediger, der das Roß seines Generals ritt, das er nicht regieren konnte, auf die Frage: wohin? Vor dieser Frage bin ich zwar, weil ich mit genauer Noth den Schluß erreicht habe, sicher; allein nicht im geringsten vor der Frage: woher? Desto schlimmer! ich will mich tausendmal lieber wohin, als woher fragen lassen. Mein Trost ist, daß einige meiner Leser; ihr Diener, sagen, und ihre Wege gehen werden; und diesen bin ich für ihr gutes Herz mit gleich gutem Herzen verbunden; wider einen bösen Weg und ein stätiges Pferd kann Niemand. Guter Freund oder gute Freundin, wer du auch seyst, der oder die du mir nicht nachsiehest, wo ich einkehre, ...ch mich für einen Menschen hältst, der flüchtigen Fuß gesetzt hat, weil ich incognito reise — guter Freund, oder gute Freundin, der Himmel schenke dir einen besseren Reisegefährten und bessere Pferde und einen besseren Weg! doch, besser ist nicht genug, sondern von Allem das beste. Damit dich aber kein Schein blende, so hüte dich vor syllogistischem Sande; denn er fällt auf die Brust, und du bekommst Staub in die Augen. Auch will ich dir rathen, dich einem Reisegefährten anderer Art, der durch lauter

blumenreiche Wiesen und blühende medische Gesträuche fährt und seine Schimmel Schwäne nennt, nicht völlig zu überlassen; wenigstens kehre nirgends mit ihm ein! Er spricht freilich von Götterhäusern; allein es ist eine jämmerliche Schenke, wohin er dich bringt: auch wirst du keine Götter und Göttinnen finden; wie kämen die dahin? Das Frauenzimmer, das Kaffee herumträgt, ist nicht verführt, sondern hat verführt, und nicht etwa einen Prinzen, sondern einen Ladendiener; und ihr Vater, mit dem sogenannten Silberhaar, der dem Anchises ähnlich sehen soll, hat die Stadtkasse bestohlen, und filtrirt im Exilio Kaffee. Der Weg ist schön; allein was hilft es — wenn du meinem Rathe folgst, und der Gesellschaft in der Schenke auszuweichen suchst und nirgends einkehrst — was hilft es, beständig zu fahren, ohne an Ort und Stelle zu kommen? — Es würde mich unendlich kränken, wenn du, ehrliche Seele, ein einziges Wort in dieser Schrift finden solltest, das dich verdrießen könnte: mit Freuden würde ich deinetwegen ein Kapitel dem Feuer übergeben, um die Weltgegenden nicht zu belästigen; denn es wäre mir unendlich lieber, mit sieben Kapiteln, nach der Zahl der Farben im Sonnenstrahl, zu erscheinen, als mit acht, wenn in einem ein Wort, das dich ärgerte, vorhanden seyn sollte. Was dich beruhigen kann, ist, daß ich sehr entfernt bin, jemanden meine Meinungen aufzudringen; so lange man nicht aufhören kann, zu fragen: warum? ist es einem jeden erlaubt, zu sagen: darum. Sokrates redete Sokratisch; ich habe ehemäßig geschrieben, und mußte zuweilen verblümt und in Sprichworten reden, um eben hierdurch für die Simplicität das

Wort zu führen und ihre Rechte zu vertreten: retten denn nicht Dichter oft durch Fiktionen die Wahrheit? — Klingendes Spiel und fliegende Fahnen erregen Aufmerksamkeit, und es giebt Leute, die nicht taub, allein unbeschnitten an Ohren sind, mit denen man nicht leise, sondern laut sprechen muß, wenn sie hören sollen; — möchten sie doch hören! — Ihnen war mancher Lärmschuß gewidmet, den sanfte Menschen verzeihen werden. — Der Reim und die Ehe paaren übrigens Dinge, die sonst nimmermehr zusammen kommen würden; so sind auch in meinem Buche Scherz und Ernst verwebt; und wenn sich am Hochzeitfeste, als am ersten Heiligentage des Ehestandes, das harte Wort: Was Gott zusammenfügt, soll kein Mensch scheiden, der priesterliche Segen, das Lied: Nun danket alle Gott, und dann ein Englischer, Polnischer, Französischer und Deutscher Tanz mit einander vertragen; so habe ich geglaubt, es würde auch in meiner Schrift ohne Schwierigkeit abgehen, wenn die Scherung Ernst, und der Einschlag Scherz wäre. Was dir nicht gefällt, gute Seele, schreibe flugs auf die Rechnung des Scherzes; denn wenn man gleich im Scherze nicht lügen muß, so ist doch der Irrthum im Scherz am ersten zu vergeben, weil er am wenigsten Schaden thut. Es ist wahr, ich stelle Niemanden ein Bein; allein ich halte in meiner Schrift auch die Hand nicht vor, wenn ich gähne, und sage nicht: Gott helfe! wenn mein Nachbar nieset; ich nehme mir viele Dinge nicht übel, welche andere Leute nicht anders, als mit Urlaub zu melden, und wenn sie studirt haben, mit salva venia, zu sagen pflegen: allein ich bin der Meinung, daß Alles, was na-

türlich ist, nicht schändlich seyn kann; ich lasse Alles so wachsen, wie die liebe Natur es will, und halte meine Bäume nicht unter der Schere. Naturalia non sunt turpia, sagt der Pfarrer, wenn der Kirchenpatron, der zwar nicht Latein, wohl aber seinen Vortheil besser als der Lateinische Wirth versteht, die Calende auf Geld setzen, und ihn von den Trübsalen der Landwirthschaft befreien will. — Uebrigens wird sich jeder von der Nothwendigkeit überzeugen, nach welcher man hier und da Aeste, wo nicht abzuschneiden, so doch zurückzubiegen verpflichtet ist, um, wenn ich so sagen darf, den Eigensinn des Gesträuches zu brechen und die liebe Natur auch selbst gegen die Imagination ihres mit Vernunft begabten Lieblings zu rechtfertigen und ihr Bahnen zu eröffnen. — Regeln sind Interpretationen in Fällen, wo die Natur, als summus imperans, dunkel ist. Wollte der Himmel, es fände eine legalis interpretatio Statt, und wir könnten authenticae oder usuales von dieser Alleinherrscherin erhalten! Jetzt aber, da unsere Interpretationen bloß doctrinales sind, sollten wir wahrlich nicht so strenge seyn — wenn man gleich ein Fenster aufmacht, man bleibt doch in der Studirstube. — Ich weiß, daß zwischen denken und sagen fast eben so ein Unterschied ist, wie zwischen wissen und thun, und hätte hier und da mich schicklicher ausdrücken können, wenn ich gewohnt wäre, auf Worte zu studiren, die bei mir das Mühlenrecht genießen: was zuerst kommt, das nehm' ich zuerst. Man hat, wie mich dünkt, schon mit den Gedanken genug zu thun; und wer ihre Eifersucht kennt, die sie sogleich äußern, wenn man sich gegen die Worte ein wenig artig führt. — Aber auch die

Abenteuer. Er ist reich, er sieht gut aus und ist noch dazu ein Graf, was will man mehr? Ich habe ihn gestern kennen gelernt und bin ganz entzückt von ihm. Er ist so gut, so lieb, so fein, kurz, alles, was man sich wünscht. Was sagst du dazu? Ich sage dir, ich bin glücklich. Ich habe ihn gestern zum ersten Male gesehen und heute ist er schon hier. Ich habe ihn gestern auf dem Ball bei Frau von Hellwig kennen gelernt. Er ist ein Freund ihres Sohnes. Heute Abend kommt er zu uns. Ich habe ihn gestern gebeten, uns zu besuchen, und er hat mir versprochen, heute zu kommen. Ich bin neugierig, ob er sein Versprechen halten wird. Ich glaube, er wird es halten. Er ist so gut, so lieb, so fein, kurz, alles, was man sich wünscht

einmah gegessen und —— —, gezeigt, daß ich vielmehr einen Abscheu gegen alle Ausschweifungen zu erkennen gegeben habe. Was ist verächtlicher, als ein Schmetterling, der von einer Blume zur andern flattert, und als ein Reh, das aus einem Walde in den andern läuft? Wer wird aber auf der andern Seite ein Anhänger des Thomas Brown seyn und wünschen, daß die Menschen, wie die Bäume, Kinder tragen möchten? wer dem Theophrastus nachbeten, der einen beinahe noch lächerlicheren Einfall gangbar machen wollte? oder dem falschen Münzer Diogenes von Sinope? Denn, wenn gleich weder Troja verbrannt, noch Priamus auf dem Altare Jupiters wäre getödtet worden; wenn es gleich viele Tausend und abermal Tausend Mißlaute weniger in der besten Welt gegeben hätte, falls die Natur einen andern Weg zur Fortpflanzung der Menschenwelt einzuschlagen für gut gefunden: so wäre dieser Vortheil dennoch gegen den Verlust wie gar nichts gewesen. Ich erkläre hiermit und kraft dieses die Liebe für den Puls der Natur; und wenn Alles zu diesem Hauptpunkt geleitet wird, bei welchem das Mittel Vergnügen, und der Endzweck Nutzen ist, so habe ich den vorzüglichen Theil meiner Wünsche erreicht, der auf nichts mehr und nichts weniger ausging, als den Ehebeflissenen die kürzeste Linie zur Laufbahn ihres Zieles vorzeichnen und die Dienstjahre, oder vielmehr die Jahre der Abgötterei, abbringen zu wollen. Gewisse Liebkosungen gegen das andere Geschlecht werden nie aufhören, weil die Natur sie durch die Thiere bestätiget, welche tändeln, ehe sie genießen, welche scherzen, eh' es Ernst wird. Die Natur selbst scheint also der Galanterie zu-

Digitized by Google

gethan zu seyn, so lange man bei dieser Galanterie den Weg alles Fleisches nicht verfehlt, welcher bei uns der Weg zur heiligen Ehe ist. Das, was man mit Wohlgefallen essen und trinken nennt, heißt auch galant bei der Liebe seyn. Eine dergleichen Galanterie führet, oft ohne daß es so aussieht, ein gutes Herz und Edelmuth im Schilde; und wenn gleich jene stolze Weisheit, die sich beständig gerade hält, und sich nicht die Mühe nimmt, Kopf oder Knie zu beugen, ihr nicht das Wort redet, so wird sich doch kein Weiser davon ausschließen. Auch die Seelen wollen, wenn ich so sagen darf, sich unter einander vermählen, eh' es an den Leib kommt; die Seelen wollen an diesen körperlichen Vergnügungen Theil nehmen und zur Hochzeit gebeten werden: es geht aber bei diesem Antheil nicht viel anders, als wenn vornehme Leute sich bei ihren Bedienten bewirthen lassen. Die natürliche Galanterie ist himmelweit von derjenigen unterschieden, welche jetzt die Welt beherrscht, und ich wünschte sehr, daß die letztere, mit Allem was ihr anhängt, verbannet würde! Dienen wollen, und dienen müssen, ist schon verschieden; und wenn das andere Geschlecht zu jenen ihm bis jetzt so ungebührlich entzogenen Rechten gelangt, wonach es am ersten zu trachten hat, so wird ihm alles andere von selbst zufallen. — Die Hierologie ist in der Christenheit bloß erdacht, um den Vorwurf zu vereiteln, als wenn die Christen nicht nur Gut, sondern auch Blut gemein hätten; und wenn ich gleich nicht geschieden habe, was Gott zusammen gefügt hat, so bin ich doch auch ein strenger Richter der wechselseitigen Ehestandspflichten und Rechte gewesen, und ich glaube hierbei eben so wenig Tadel zu verdienen,

gli sia dato luogo di far quanto gli occorra per la sua difesa. Ma se il reo, dopo essere stato citato, non comparisce, o non fa quanto gli è ordinato, il giudice può procedere contro di lui in contumacia, e pronunciare la sentenza definitiva. Se il reo, dopo la sentenza, non si presenta, o non fa quanto gli è ordinato, la sentenza è dichiarata contumaciale, e il reo è condannato alle spese della contumacia. Se il reo, dopo la sentenza contumaciale, si presenta, o fa quanto gli è ordinato, la sentenza contumaciale è annullata, ma il reo è condannato alle spese della contumacia, se il giudice non ordina altrimenti. Se il reo, dopo la sentenza definitiva, non si presenta, o non fa quanto gli è ordinato, la sentenza definitiva è dichiarata contumaciale, e il reo è condannato alle spese della contumacia. Se il reo, dopo la sentenza definitiva contumaciale, si presenta, o fa quanto gli è ordinato, la sentenza definitiva

und weil die Rede Gottes nur durch sich selbst gültig ist, so ist sie auch durch sich selbst gewiß. Sie ist ihr eigener Grund, und kann nicht auf einen andern gegründet werden. Sie ist, was sie ist, durch sich selbst, und sie kann gewiß, wenn sie gewiß ist, nur durch sich selbst gewiß werden. Sie ist ihr eigener Zeuge, und kann nicht durch Zeugen bewiesen werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Richter, und kann nicht durch Richter gerichtet werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Lehrer, und kann nicht durch Lehrer gelehrt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Prediger, und kann nicht durch Prediger gepredigt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Beweis, und kann nicht durch Beweise bewiesen werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Text, und kann nicht durch Texte erklärt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Sinn, und kann nicht durch Sinne verstanden werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Geist, und kann nicht durch Geister geprüft werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Glaube, und kann nicht durch Glauben geglaubt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Gott, und kann nicht durch Götter vergöttert werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Himmel, und kann nicht durch Himmel verherrlicht werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Engel, und kann nicht durch Engel verkündigt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Mensch, und kann nicht durch Menschen gemacht werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Gegenstand, und kann nicht durch Gegenstände gegenständlich werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Mittler, und kann nicht durch Mittler vermittelt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Heiland, und kann nicht durch Heilande geheilt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Erlöser, und kann nicht durch Erlöser erlöst werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Fürsprecher, und kann nicht durch Fürsprecher fürsprochen werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Hohepriester, und kann nicht durch Hohepriester geopfert werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener König, und kann nicht durch Könige regiert werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Richter, und kann nicht durch Richter gerichtet werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Gesetzgeber, und kann nicht durch Gesetzgeber gesetzlich werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Hirte, und kann nicht durch Hirten gehütet werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Bischof, und kann nicht durch Bischöfe bischöflich werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Apostel, und kann nicht durch Apostel apostolisch werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Prophet, und kann nicht durch Propheten prophetisch werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Evangelist, und kann nicht durch Evangelisten evangelisch werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Lehrer, und kann nicht durch Lehrer gelehrt werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Hirte, und kann nicht durch Hirten gehütet werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Bischof, und kann nicht durch Bischöfe bischöflich werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Apostel, und kann nicht durch Apostel apostolisch werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Prophet, und kann nicht durch Propheten prophetisch werden, die außer ihr sind. Sie ist ihr eigener Evangelist, und kann nicht durch Evangelisten evangelisch werden, die außer ihr sind.

und Bildung mit Worten und Bildern Plutarch, dem die Geschichte nur Mittel zum Zweck ist, um Tugend und Laster, Gut und Böse, Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Schönheit und Häßlichkeit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Gott und Teufel, Licht und Finsterniß

erwachten König einwandte. Wird nicht von dem nicht wohl an den besserunterrichteten Papst appellirt? In der That, unser Geschlecht selbst wird sich, bei dem Verzicht auf päpstliche Unfehlbarkeit und auf die angeblich natürliche Vormundschaft in Hinsicht des schönen Geschlechtes, viel besser als jetzt befinden. — Erfindungen für Ergötzungen und Zeitvertreibe kommen eher bei den Menschen vor, als Erfindungen für Bedürfnisse; und noch täglich werden Nothdürftigkeiten dem Vergnügen bei Anlagen und neuen Bauen nachgesetzt; man glaubt oft aus guter Absicht, eher das minder Nöthige beherzigen zu müssen, weil jenes sich schon von selbst melden wird; allein oft vergißt man über die Spielschuld, den Gläubiger zu befriedigen, der uns aus Noth half und vielleicht durch diese Hülfe in Noth kam; und beweiset nicht die Vernachlässigung des andern Geschlechts, wie leicht uns über Spielwerk das Nützliche entfallen kann? — Wie weise würde dies Geschlecht den ersten Schritt thun, wenn es sich der ihm nicht gebührenden Titel begäbe! Weib und Mutter — das sind Ehrennamen, die ihm mit Fug und Recht zukommen. In Deutschland wird die Frau von gemeinen Leuten Mütter oder Mutterchen genannt, und kein Weib von funfzig Jahren sollte anders genannt werden; da hingegen die fein angebrachte Ellipsis, anstatt Ehemann Mann zu sagen, sich erklären läßt, wenn gleich der Mann an siebzig gränzt. Ein Weib, das ungeputzt, wie die Natur seine Schutzpatronin, wandelt; seinen Mann, der Vater und Mutter verlassen hat und an ihm hängt, liebt; das züchtig ist und zum Kloster-laster der Verläumdung keine Zeit hat; das eine so

strenge Justiz der Seele, als Polizei des Herzens beobachtet; ein solches Weib ist eine Gabe Gottes, der Himmel für die Erde. — Denen, die in den Gedanken stehen, daß ich einige Materien nicht berühret; welche viele Andere als Lebensgeister einer solchen Schrift, wie die gegenwärtige, angesehen haben würden; nehme ich mir die Freiheit zu antworten, daß hierdurch die Umkreislinie meines Plans zu viele Lücken und Krümmungen bekommen hätte. In welchem Grade die beiden Umstände unter einander verwandt sind: Plato verbannte die Poeten aus seiner Republik, und Plato heirathete nicht — wäre eben so wenig eine ungereimte Untersuchung, wie das Verhältniß unter Andacht, Liebeshändeln und Tapferkeit auszumessen, als welches die drei Vota waren, welche die irrenden, oder besser die eigentlichen, Ritter übernahmen. Nach dieser Weise hätt' ich ein Plus von einigen Bogen erklügeln können; — allein ich fürchte, man wird mich eher der unbeliebten Weitläuftigkeit, als der beliebten Kürze beschuldigen: und noch kann ich nicht aufhören zu bitten, daß ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, um Gott am Leibe und am Geiste zu preisen, als welche sind Gottes.

Man weiß, wie hoch ich die Treue in der Ehe für Frau und Mann in Anschlag gebracht habe; darf ich rathen, daß besonders die Weiber ihre höchste Bekräftigung auf die Worte: bei meiner Treue, einschränken? Kommt die Betheurung ihnen von Herzen, wie mächtig wird sie wieder zu Herzen gehen! Ich habe

ferner gewünscht, daß der Staat sich nicht in Haussachen mischen möchte: und darf ich noch an jene Gewohnheit erinnern, nach welcher der Vater das Kind an einen öffentlichen Ort brachte, den man Lesche (λεσχη) nannte, wo dies Kind besichtiget ward? Hielt man es der Erziehung für werth, und ward es staatsfähig, stark und gesund befunden, so blieb es beim Leben; im gegenseitigen Falle ward es zur Grube, Apothetae genannt, verdammt. Nimmt man den Eltern die Freiheit und die Wonne, ihr Kind zu erziehen, und thut der Staat mehr als diese Erziehung behutsam leiten: so wird es mit der Bevölkerung eine Abnahme mit Schrecken gewinnen. Wer am wenigsten bedarf, ist zwar (um einem alten Kleide einen neuen Aufschlag zuzuwenden) den guten Engeln am nächsten; allein zur Bevölkerung gehört Ueberfluß, so wie er auch, wenn es überläuft, die Bevölkerung hemmt. Setze, altkluger Leser, das Wort Freiheit zu Ueberfluß, und du verstehst mich vollkommen. Auch sey mir noch erlaubt, zu bemerken, daß jeder Tag ein ganzes Leben nach dem verjüngten Maaßstabe ist, und vorzüglich in der Ehe es werden kann: des Morgens leben wir für den Staat, des Abends für uns; des Morgens sind wir Bürger, des Abends Menschen. Selbst des Mittags, ob sich gleich der Tag schon neigt, fängt man, wenn die Gläser nicht gar zu klein sind, nicht eher als beim fünften Glase an, menschlich warm zu werden. Die Zeitung von dem Tode eines aus der Familie deines Herzens schlägt, wenn sie des Morgens kommt, ein; allein es zündet nicht: sagt es uns aber, wenn es dämmert; und wir können die Nacht gewiß nicht

schlafen. Hört des Morgens eine Kammermusik; sie ekelt euch in eben der Art, wie sie euch des Abends vergnügt. Wo viel Abend ist, da ist auch viel Gefühl, viele Theilnehmung und viel Nachdenken: in Norden könnten mit eben deshalb die größten Köpfe, die besten Menschen und die gerathensten Ehen seyn; warum ist es aber nicht also? Noch, lieben Herren, müßt ihr nicht vergessen, daß ihr nur durch die Weiber mit der Natur in Bekanntschaft kommt: an ihrer Hand seht ihr den Baum vor eurem Fenster wollüstig weinen, wenn er Knospen gewinnt; und — was seht ihr nicht Alles an ihrer Hand! Die Weiber hingegen kommen, bis ihr Stündlein da seyn wird, durch die Männer mit dem Staat in Verbindung. — —

Doch! wie viel hätt' ich noch nachzuholen, wenn ich in meinem Buche mehr ausführen als angeben, mehr ergründen als berühren wollte! Da hätt' ich euch zum Beispiel den Unterschied zwischen Liebe und Appetit ausarbeiten können, wozu ich euch nur haarkleine Grundlinien gezeichnet habe; auch wär' es mir leicht gewesen, ein Marionettenspiel, betitelt: Nicht Alles, was gefällt, vergnügt, oder Streit zwischen Vernunft und den Sinnen, anzustellen: und da hättet ihr dann gesehen, wie es der ehrenfesten gestrengen Vernunft, wenn sie gleich in drei Instanzen entscheidet, nicht besser geht, als den Polnischen Gerichten, die keine Exekution haben. „Die Vernunft ist nichts mehr und nichts weniger, als ein Kompaß; sie zeigt nur;" hätt' ich, um Gelegenheit zu machen, bemerken, und — was hätt' ich außer diesen Barren, die gut zum Ausmünzen

gewesen wären, nicht noch nebenher thun können, wenn ich auch de lucro captando, und nicht bloß de damno vitando über die Ehe schreiben wollen! Es ist überdies, wenn man zu unterscheiden weiß, leicht, die Frage zu beantworten, ob die Fürstin eine Unterthanin des Fürsten sey? und das Urtheil, in Sachen Besser contra Leibnitz, in puncto, ob Anna Britannica die Ehe gebrochen, bei welcher der geharnischte Graf von Nassau als Machthaber Maximilians einen Platz im Bette eingenommen? wird ohne Zweifel Niemanden schwer zu entwerfen seyn; und wer die Frage giebt: ob eine Tochter ihren Leib sub hasta anzubringen berechtiget sey, wenn ihr Vater hierdurch von Schimpf und vom Tode gerettet werden könnte? versteht gar nicht die Kunst zu fragen; denn nicht die Person, sondern der Zustand allein, ist in unserer Gewalt. Auch die Preisfrage: ob Kind, Mutter, oder Frau vorzuziehen sey, wenn nur Eins von diesem Kleeblatte gerettet werden kann, scheint kritischer, als sie ist, und ich würde unbedenklich antworten: „die Frau;" denn wenn gleich der Retter dem Kinde das Leben gab, und die Mutter ihm selbst das Leben schenkte: so ist er doch seiner Frau am meisten verpflichtet. — Wenn dagegen jenes vermeintliche Rathsel ausgestellt wird: welche Tochter pflichtgemäßer handle, die ihren Vater ihres Liebhabers wegen, oder die ihren Liebhaber ihres Vaters wegen aufgiebt; so würde ich nach den obigen Grundsätzen nicht einen Augenblick anstehen zu behaupten, daß der Vater erhalten werden müsse.

Ich habe zur Ehre des Hauswesens geschrieben, und wollte daher nicht feines Brot backen, sondern bloß hausbackene Philosophie auftragen. Ueberhaupt mag ich nicht zahme Thiere wild, und wilde zahm machen; denn ich bin ein zu großer Freund der Natur. Was kalt gegessen werden soll, muß man nicht in die Sonne setzen; und wer wird eine Fleischbrühe im Eiskeller aufbewahren?

Vieles in dieser Schrift gehört auf die Rechnung meines Vaterlandes. Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande; in seiner Vaterstadt läßt man ihn gar todt hungern, ob man gleich, was den Durst anbetrifft, weniger grausam mit ihm verfährt. Da ich kein Prophet bin, so habe ich mich um Niemand anders, als mein vielgeliebtes Deutsches Vaterland bekümmert, das in Absicht der Ehe mit der Natur noch in so ziemlichem Vernehmen steht. Ich bin sehr für Leute, welche reisen, wie Nro. III. beweiset; allein sie müssen auch nach Hause kommen: sie müssen reisen, um ihr Vaterland schätzen zu lernen. — Vielleicht stirbt man leichter in der Fremde, weil der Tod einem verlassenen Herzen lieb ist. — Jener Gesetzgeber, der außerhalb seines Vaterlandes starb, um seine Gesetze unsterblich zu machen, hat hierdurch für sich so sehr, wie für seine Landsleute gesorgt. Leben muß man, wo man geboren ist. Es ist süß fürs Vaterland — Federn zu schneiden; denn, ohne meiner andern kleinen Mühe zu gedenken, so habe ich sechse zu dieser Schrift geschnitten. — Voltaire soll gesagt haben: je donnerais cent ans d'immortalité pour une bonne dige-

stion; wahrlich ein hoher Preis! Wohl dem, der dergleichen Handel nicht treiben darf! denn ich kann der geraden Ehrlichkeit gemäß versichern, daß meine Schrift viel zu klimatisch und national ist, um beim Auslande ihr Glück zu machen. Der Franzose — davon bin ich so überzeugt, als daß diese Schrift nicht mit Lateinischen Lettern gedruckt ist — der Franzose würde mich, wenn er meine Schrift lesen sollte (denn wollen wird er es nie), für einen Idioten in der Liebe halten; der Italiener für einen Pilgrim; und der Engländer, der sonst unser lieber Vetter ist? Was die Liebe anbetrifft, so sind wir nicht ganz aus Einem Hause: er ist von der Schwester, wir vom Bruder; er ist ein Sklav seines Weibes, so wie wir von Gottes Gnaden Herren sind: vielleicht weil er sich des Vorzuges einer wichtigeren Freiheit viel zu sehr bewußt ist, als daß er sich in seinem Hause Mühe darum geben sollte. Ich will hier nur eine Spanische Minute lang eines Vorschlages erwähnen, mit dem ich nicht völlig zufrieden bin: ein Projektenmacher meint, „es wäre gut, einem jeden in Deutschland seine Freiheit zu lassen; dieser Hof würde also Englisch, jener Französisch, diese Stadt Spanisch werden. Deutschland würde bei dieser Toleranz nichts verlieren; wenn es anders — und was ist gewisser? — einen Originalstoff in sich hätte, so müßte dieser Same hervorschießen und Frucht bringen in Geduld. Alsdann würden wir vielleicht nicht ein Stück Wald und Feld umzäunen und den Vorbeigehenden zuschreien: ein Deutscher Originalgarten! oder unsern Kostgängern Englisches Fleisch und Französische Brühe auftragen.“ — So weit der Projektenmacher. Soll er, wie ich fast dafür halte, des Landes verwiesen werden,

Digitized by Google

so fahre man fort, nach Deutscher Weise, Franzöſiſchen und Engliſchen Büchern im Original und Ueberſetzungen (wenn dieſe nämlich Fabrikarbeiten ſind) Gaſtrechte zu bewilligen; nur leide man nicht, daß der Deutſche franzöſire oder engliſire: dergleichen Produkte, hei denen man nicht weiß, wie man mit ihnen ſteht, ſind der Verbannung werth; man winde ihnen die Daumen aus! und ſollten ſie (der Fall wird ſelten eintreten) ohne Daumen fechten, ſo ſey man ſtrenger, ſey Brutus, und ſpreche und vollziehe Todesurtheile, um Deutſch zu ſeyn. Mit Freuden werd' ich dieſen Ehe-Katechismus, ſobald er, wie ich nicht denke und vermuthe, ausländiſche Fabrik iſt, von der Kritik brandmarken und jedes Kapitel mit glühenden Zangen reißen ſehen. Hängt es an Galgen, und belautet das Gericht; hier iſt meine Handſtreckung. Ich will mir den Hut in die Augen drücken, und ſagen: „hängt mein „Buch, ſo hängt ein Dieb; Glück zu dem Vehmge„richte! und wehe dem Fälſcher!" Man banne und erkläre es in die Acht, man nehme ihm Feuer und Rauch, Dach und Fach — es iſt verdienter Lohn. Ich will mit dieſem ungerathenen Buche ſchalten und walten laſſen, und freue mich, daß die Vormundſchafts-Rechte, welche geradezu auf die Perſon gehen, mich nicht treffen. — Bald hätt' ich das Tintefaß anſtatt der Sandbüchſe ergriffen. —

Endlich — ich glaube ſchon mehrmals endlich geſagt zu haben; allein das weiß ich gewiß, daß es jetzt das letztemal iſt — iſt es bekannt, daß die Geiſtlichen der proteſtantiſchen Kirche, beſonders auf dem

Digitized by Google

Lande, wo man in diesem Stücke noch etwas protestantischer ist, sich verheirathen müssen, wenn sie Zutrauen bei ihrer lieben Gemeine haben wollen, obgleich die Geistlichen einer andern, wiewohl auch christlichen, Kirche die Ehe als ein Sakrament ansehen und die Gabe der Enthaltsamkeit oder der Verschneidung von Natur haben, wenigstens haben müssen. Aus dieser christlichen Uebereinstimmung wird sich ergeben, es sey eben nicht nothwendig, daß ich durchaus verheirathet seyn müsse; und ob ich es sey, oder nicht sey, wolle man geneigtest an seinen Ort gestellt seyn lassen. Platon's Phädon machte, daß sich jemand ins Meer stürzte; und wenn ich so viel erlange, daß meiner Schrift wegen nur ein einziger junger Mensch sich entschließt, ein Mädchen glücklich zu machen, so möchte ich wissen, wie ich selbst als Autor glücklicher seyn könnte? Wär' ich aber im Stande, Alles paarweise aus meinem Büchlein hinaus zu führen, wie der Vater Noa Alles in seinen Kasten hinein brachte, oder auch nur etwas zur bürgerlichen Verbesserung der so wichtigen, ehrenwerthen Hälfte des Menschengeschlechts beizutragen: so würde mein Glück unaussprechlich seyn. Vielleicht daß einst eine Zeit kommt, da man die reine Vernunft nicht mit Gesetzen verdirbt, da man keine andere Würde als die Würde der Menschheit kennt, da man nicht die Kunst glücklich, sondern des Glückes werth zu seyn, lernet, und da das Reich Gottes kommt und wir sein Volk werden.

Gehab dich wohl — nicht bis aufs Wiedersehen; denn es ist eher möglich, daß wir uns nicht mehr treffen, als daß es geschieht. Gehab dich wohl!

Digitized by Google

Noch ein Paar Worte an dich, kunstrichterlicher Leser, der du mit und ohne Exorcismus zu taufen berechtiget bist, und diese Schrift mit einer Bleifeder ergriffen, und so manche Stelle mit derselben, auch wohl in der Hitze mit dem Nagel des Zeigefingers deiner rechten Hand, ausgezeichnet hast. Ich würde dieses, in Rücksicht des mehrerwähnten Einganges sub Nro. III, weglagern nennen, wenn ich nicht dieses Wortes wegen noch ein Notabene befürchten müßte. Macht nicht, lieben Herren, daß es von euch heißt: sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Wollet ihr der Schrift Meister seyn und über jedes unnütze Wort derselben Rechenschaft fordern; so wißt, daß auch selbst Regenten nicht jura in, sondern circa sacra zustehen. — Ist übrigens der Verschwender gleich ein Unterthan des Wucherers, und der Geizige sein eigner Sklave, so schadet doch eine gar zu große Diät an Leib und Seele. Warum sollte ich denn auch wässern, was ich auftische? Nur dann, wenn wir die Gaben Gottes verfälschen oder übel anwenden, sündigen wir; und nur das ist überlastet, was in seinen Theilen die Wirkung übernimmt, die es im Ganzen thun sollte. — Noch ein freies Bekenntniß, daß ich keine Beurtheilung sub- und obrepirt habe, und daß ich mich mit Freuden dem Urtheile zu unterwerfen bereit bin, welches ein competenter Richter, der das Recht nicht beugt und meine Schrift, nicht mich, beurtheilt, aussprechen wird. Dieser Freund Kunstrichter wird sich leicht überzeugen, daß ich das Wesen dieses Buches, welches schon so viele Jahre in der Welt sein Glück und Unglück gemacht hat, aufheben und ein anderes unter-

schieben müssen, wenn ich bei den nachherigen Auflagen in formali und materiali anders, als geschehen, hätte verfahren wollen; Leuten von anderer Art, denen das Hauptstück ihrer Beurtheilung fehlt, weil sie meinen Namen nicht wissen — diesen Asmodis dient zur Nachricht, daß niemand meinen Paß gesehen hat, woraus sich Name, Vaterland, und daß ich aus einem gesunden Ort ausgereiset bin, ergiebt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei G. Reimer sind unter andern folgende Werke kürzlich erschienen:

A. W. v. Schlegel, kritische Schriften. 2 Bde. 8. geheft. Druckp. 4⅔ Thlr. Velinp. 6⅔ Thlr.

Dessen Berichtigung einiger Mißdeutungen. 8. geh. $\frac{5}{12}$ Thlr.

Die Scioten. Ein dramatisches Gedicht in 5 Acten von Friedr. Metellus. 8. geh. 1 Thlr.

Albr. v. Wallenstein, des Herzogs von Friedland und Mecklenburg ungedruckte eigenhändige vertrauliche Briefe und amtliche Schreiben aus den Jahren 1627 u. folg. an Arnhem, Aldringer, Gallas, Piccolomini und andre Fürsten und Feldherrn seiner Zeit, 1r Bd. gr. 8. Druck- u. Velinp.

W. M. L. de Wette, Vorlesungen über die Religion, ihr Wesen, ihre Erscheinungsformen und ihren Einfluß auf das Leben. gr. 8. 2⅔ Thlr.

Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, vollständig aus den verschiedenen Ausgaben seiner Werke, Briefe und andern Büchern gesammelt; zum Theil aus unbekannten handschriftlichen Quellen gezogen, kritisch und historisch bearbeitet von W. M. L. de Wette. 4r Band. gr. 8. Druck-, Schreib- u. Velinp. Preis der 4 Bde. 8 $\frac{1}{12}$ Thlr.
(der 5te u. letzte Band erscheint in Kurzem.)

Benj. Constant, die Religion nach ihrer Quelle, ihren Gestalten und ihren Entwickelungen. Aus d. Franz. übers. von Ph. A. Petri. 2r Bd. gr. 8. 2⅔ Thlr.

E. T. A. Hoffmanns ausgewählte Schriften, 9r Band, enthaltend: „Klein Zaches" und „Prinzessin Brambilla"; 10r Bd. enthaltend: „Seltsame Leiden eines Theaterdirectors" und „Meister Floh". Pränumerationspreis für alle 10 Bände in 3 verschiedenen Ausgaben 10⅔, 13½ u. 17⅓ Thlr. Nach der Ostermesse 1828 treten die bedeutend erhöhten Ladenpreise ein.

Digitized by Google

W. Zahn, die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Herculanum, Pompeji und Stabiae, nach den an Ort und Stelle gemachten Originalzeichnungen. 1s Heft mit 10 theils gemalten, theils schwarzen Tafeln. Imp. Fol. — Jedes Heft wird $4\frac{1}{2}$—5 Thlr. im Subscriptionspreise kosten, und die Hefte, deren Zahl noch unbestimmt ist, in kurzen Zwischenräumen erscheinen.

Flore Portugaise, ou description de toutes les plantes, qui croissent naturellement en Portugal. Par le comte de *Hoffmannsegg* et *F. H. Link*. Cahier XIX et XX avec fig. color. Roy. Fol. 4 Friedr. d'or.

Unter der Presse befinden sich:

W. M. L. de Wette, Theodor oder des Zweiflers Weihe. Bildungsgeschichte eines evangelischen Geistlichen. 2 Thle. Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Fr. Schleiermacher, der christl. Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Neue verb. Aufl. 2 Thle. gr. 8.

Platon's Werke, übersetzt von *Fr. Schleiermacher*. III. Bd. 1r Theil. Die Republik. gr. 8.

Th. G. v. Hippels

sämmtliche Werke.

Sechster Band.

Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.

Ueber die

bürgerliche

Verbesserung

der

Weiber.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Formale und Materiale der gegenwärtigen Schrift. 1

II. Giebt es außer dem Unterschiede des Geschlechtes noch andre zwischen Mann und Weib? 18

III. Woher die Ueberlegenheit des Mannes über die Frau entstanden? Rückblicke auf die ältere Zeit. . . . 47

IV. Nähere Angaben, woher die Ueberlegenheit des Mannes über die Frau entstanden ist. Betreffen neuere Zeit. 76

V. Verbesserungs-Vorschläge. 113

VI. Nutzanwendung. 247

I.

Formale und Materiale der gegenwärtigen Schrift.

Man sagt: der strengste Beweis der Wahrheit sey, wenn gewisse Dinge jeder Bemühung, sie lächerlich zu machen und zu travestiren, widerstehen, und wenn sie trotz allem Lächerlichen, womit wir sie behängen, doch ehrwürdig bleiben. Wenn die krumme Linie die Schönheitslinie ist, so wird man es schwerlich bedenklich finden, dem Lachen die Schlüssel zum Himmelreiche der Wahrheit anzuvertrauen. Ein mißlicher Umstand! der mich bei der gegenwärtigen Schrift in eine nicht geringe Verlegenheit verwickelt, da ich einen Gegenstand vorhabe, worin bei weitem der größte Theil des Ernsthaften mit dem Lächerlichen, nicht von Anbeginn und von Natur, sondern durch Verjährung, so im Gemenge liegt, daß hierbei nicht so leicht ein Divisionsexempel auf eine Auseinandersetzung gewagt werden kann. Wenn ein Ritter von ächtlustiger Gestalt den Kampf beginnt — wer und was kann vor ihm bestehen? welche Festung von System und Dogmatik sich halten? Sokrates, der Weiseste, nicht unter den Königen, sondern unter den Weisen, dieser Erzkern in einer häßlichen Schale, dieser (wiewohl nicht mit

Digitized by Google

sonderlichem Geschmacke gekleidete Engel unter den Menschen ward, in den Wolken zur Farce; und welch ein Autor kann auf einen heitern Recensenten- und Leser-Himmel sicher rechnen? — Selten gab es einen, der nicht aus dem Regen in die Traufe gerieth, und noch nie ging ein Licht in der Welt auf, ohne seinen Aristophanes zu finden, der es, mir nichts, dir nichts, geradezu ausblies, oder — unter dem Scheine des Rechts, als wollt' er es schneutzen — es neckte und verdunkelte. Fast scheint auf diese Weise das Lächerliche das tägliche Brod der Menschen zu seyn, und man wird sich ohne Zweifel am besten befinden, wenn man in Züchten und Ehren mitlacht, oder seine Schrift, des Bildes und der Ueberschrift des Ernstes ungeachtet, zu einem Tone stimmt, der nicht ernsthafte Blößen (die lächerlichsten von allen) giebt. — „Ihr werdet lange „nicht so viel über mich weinen, als ihr über mich gelacht habt," sagte Scarron, der Ehevorfahr Ludwigs XIV., zu denen, die sein Sterbelager umringten und weinten. Diese Vorstellung war im Stande, ihn im Sterben aufzuheitern — und warum auch nicht? — Jetzt, da selbst die heilige Moral nicht mehr im Klosteranzuge ihr Glück machen kann und will, vielmehr fröhlich und guter Dinge einhertritt, und die Becher, welche sie mit ihrem herzerfreuenden Weine anfüllet, zu bekränzen gebeut; jetzt, da sogar jede widerliche Außenseite des Menschen eher seines Herzens Härtigkeit, als dessen Reinheit zu verrathen scheint; jetzt ist Fröhlichkeit ein lebensartiges Ingredienz geworden, und Lachen und Weinen leben in einer so glücklichen Ehe, daß jene philosophischen Gaukler, von denen der eine nicht aus dem Lachen, der andere nicht aus dem Weinen

Digitized by Google

Ernste Buße, thatkräftige Besserung und wahre Bekehrung, das ist es, was Gott von uns fordert. Wenn wir das thun, dann wird er uns gnädig sein und uns unsere Sünden vergeben. Wenn wir das nicht thun, dann wird er uns strafen, wie er Ninive gestraft hat, und wie er Jerusalem gestraft hat, und wie er alle Sünder strafen wird, die nicht Buße thun.

Ninive war eine große Stadt, und es wohnten viele Menschen darin. Aber sie waren alle gottlos und sündigten alle. Und Gott sah sie alle an und sah, daß sie alle sündigten. Und er sah auch, daß sie alle Buße thaten, als Jonas ihnen predigte. Und er sah, daß sie alle sich bekehrten. Und er sah, daß sie alle sich besserten. Und er sah, daß sie alle gute Menschen wurden. Und er sah, daß sie alle fromme Menschen wurden. Und er sah, daß sie alle Gott liebten. Und er sah, daß sie alle Gott dienten. Und er sah, daß sie alle Gott gehorchten. Und er sah, daß sie alle Gott gefielen. Und er sah, daß sie alle Gott wohlgefällig waren. Und er sah, daß sie alle Gott ehrten. Und er sah, daß sie alle Gott lobten. Und er sah, daß sie alle Gott priesen. Und er sah, daß sie alle Gott verherrlichten. Und er sah, daß sie alle Gott anbeteten. Und er sah, daß sie alle Gott verehrten. Und er sah, daß sie alle Gott anriefen. Und er sah, daß sie alle Gott dankten. Und er sah, daß sie alle Gott vertrauten. Und er sah, daß sie alle Gott hofften. Und er sah, daß sie alle Gott fürchteten. Und er sah, daß sie alle Gott gehorsam waren. Und er sah, daß sie alle Gott treu waren. Und er sah, daß sie alle Gott ergeben waren. Und er sah, daß sie alle Gott dienten. Und er sah, daß sie alle Gott gefielen. Und er sah, daß sie alle Gott wohlgefällig waren. Und er sah, daß sie alle Gott ehrten. Und er sah, daß sie alle Gott lobten. Und er sah, daß sie alle Gott priesen. Und er sah, daß sie alle Gott verherrlichten. Und er sah, daß sie alle Gott anbeteten. Und er sah, daß sie alle Gott verehrten. Und er sah, daß sie alle Gott anriefen. Und er sah, daß sie alle Gott dankten. Und er sah, daß sie alle Gott vertrauten. Und er sah, daß sie alle Gott hofften. Und er sah, daß sie alle Gott fürchteten. Und er sah, daß sie alle Gott gehorsam waren. Und er sah, daß sie alle Gott treu waren. Und er sah, daß sie alle Gott ergeben waren.

Fröhlichkeit und ein Lächeln, das bei warmen Thränen im Auge Statt finden kann. Alle vier und zwanzig Stunden giebt es Nacht und Tag, ein Licht, das den Tag regiert, und eins, das die Nacht regiert. Noch näher kann ich dieses Exordium legen, wenn ich bemerke, daß das schöne Geschlecht, der Natur getreu, die gute und vollkommene Gabe von oben herab besitzt, alle seine Bitterkeiten, deren es sich zu seinen Wehr und Waffen zu bedienen pflegt, so zu bezuckern, und ihren Ernst, vermittelst eines ihn lindernden Lächelns, so zu ermäßigen, daß ich keinen Augenblick Bedenkzeit nehmen darf, diesem liebenswürdigen Beispiele zu huldigen und mich der beiden Gesichter des Janus mit patriotischer Freiheit zu erinnern. Auch scheint die Last, welche das schöne Geschlecht trägt, einem und bei weitem dem größern Theile desselben so sanft und sein Joch so leicht zu seyn, daß es vielleicht im Dienſthause Aegyptens und bei den Fleischtöpfen eines gemächlichen wirklichen Alltags-Lebens zu verbleiben wünschen wird, ohne die beschwerliche Reise nach Kanaan, wo Milch und Honig der Natur fließt, antreten zu wollen. Selbst Damen von Bedeutung scheinen oft nicht zu wissen, daß sie in ihrem Prunk von Purpur und köstlicher Leinwand Leid tragen, und daß ihr Leben in Herrlichkeit und Freude eine Leibes- und Lebensstrafe ist, die man ihnen im heimlichen Gericht zuerkannt hat. — Wo viel Glanz ist, da ist wenig Geschmack — so wie gemeiniglich Bigotterie und Sittenlosigkeit getreue Nachbarn und dergleichen zu seyn pflegen. Wahrlich! es ist der höchste Gipfel der Krankheit, wenn Patienten Fieberhitze für blühende Gesundheit halten und jede Arznei von der Hand weisen; und so übersteigt es auch den gewöhnlichen Grad

sich verschiedene Methoden, einen Mittelwert aus all' diesen Größen und aus der Verteilung auf die einzelnen Jahre zu finden. Ich habe mich für eine Methode entschieden, auf die ich weiter unten näher eingehen werde, und habe mit ihr die Mittelwerte für die Jahre 1900 bis 1910 berechnet. Diese Mittelwerte sind in der Tabelle 1 in der Spalte 3 eingetragen. Sie sind, wie man sieht, nicht sehr verschieden von den Zahlen der Spalte 2, die nur die Zahlen des Jahres 1900 enthält. Ich habe deshalb auf eine Berechnung der Mittelwerte für die Jahre 1901 bis 1910 verzichtet und habe die Zahlen der Spalte 2 auch für diese Jahre beibehalten. Ich habe dies getan, weil ich glaube, daß es für die Zwecke, um die es sich hier handelt, genügt, wenn man nur die Zahlen des Jahres 1900 berechnet.

Die Berechnung der Mittelwerte geht von folgender Überlegung aus: Wenn man die Zahlen der Tabelle 1 in Spalte 2 durch die Zahlen der Spalte 1 dividiert, so erhält man die Zahlen der Spalte 4, und die Beziehung $\frac{\text{Spalte 2}}{\text{Spalte 1}} = \text{Spalte 4}$ gibt an, wieviel Prozent der Gesamtsumme der Steuer auf jeden Steuerpflichtigen entfallen. Diese Zahlen sind also ein Maß für die Steuerkraft der einzelnen Steuerpflichtigen. Wenn man nun annimmt, daß diese Steuerkraft sich in den Jahren 1900 bis 1910 nicht wesentlich geändert hat, so kann man die Zahlen der Spalte 4 auch für die Jahre 1901 bis 1910 beibehalten. Wenn man dann die Zahlen der Spalte 4 mit den Zahlen der Spalte 1 multipliziert, so erhält man die Zahlen der Spalte 3, und die Beziehung $\text{Spalte 4} \times \text{Spalte 1} = \text{Spalte 3}$ gibt an, wieviel Prozent der Gesamtsumme der Steuer auf jeden Steuerpflichtigen entfallen würden, wenn die Steuerkraft der einzelnen Steuerpflichtigen in den Jahren 1900 bis 1910 sich nicht geändert hätte. Die Zahlen der Spalte 3 sind also ein Maß für die Steuerkraft der einzelnen Steuerpflichtigen, wenn man annimmt, daß diese Steuerkraft sich in den Jahren 1900 bis 1910 nicht geändert hat. Die Zahlen der Spalte 3 sind also Mittelwerte für die Jahre 1900 bis 1910.

in die Gemeinde kam, und was Gott durch sie wirkte. Wir wollen uns nicht mit Einzelheiten aufhalten, sondern nur auf das Wesentliche sehen.

Die Gemeinde hatte 12 Jahre ein schönes Leben, Gott segnete sie, und sie wuchs und gedieh. Da kam eine Zeit, wo sie in Gefahr geriet, ihre Liebe zu verlieren. Sie fing an, sich mit sich selbst zu beschäftigen, sie wollte sich selbst erbauen und sich in Lehrfragen vertiefen. Das ist eine Gefahr, die auch uns droht. Wir wollen uns nicht mit uns selbst beschäftigen, sondern mit Gott. Wir wollen uns nicht mit Lehrfragen aufhalten, sondern mit Jesus. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über uns selbst quälen, sondern mit der Liebe Gottes. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Sünden und unsere Fehler quälen, sondern mit der Vergebung durch Jesus Christus. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Heiligung quälen, sondern mit der Heiligung durch Jesus Christus. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Liebe quälen, sondern mit der Liebe Gottes. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Gemeinschaft mit Gott quälen, sondern mit der Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Gebetserhörung quälen, sondern mit der Erhörung durch Jesus Christus. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Gebetsantwort quälen, sondern mit der Gebetsantwort durch Jesus Christus. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Gebetsantwort quälen, sondern mit der Gebetsantwort durch Jesus Christus. Wir wollen uns nicht mit Gedanken über unsere Gebetsantwort quälen, sondern mit der Gebetsantwort durch Jesus Christus.

Man, da ihr Platz nicht an den Rändern fehlen, den Rand der Seite, sondern auf der Seite selbst, in der Mitte der Seite, in der Mitte der Seite, in der Mitte der Seite

konnte wohl ein solches Buch einfallen!

Auch unter den Franzosen gab es Sonderlinge, die, wenn sie gleich freilich nicht mit der Thür ins Haus fielen, und an keine bürgerliche Verbesserung des schönen Geschlechtes dachten, ihm doch ein anderes Verhältniß anwiesen. Ich habe geglaubt, man müsse dem Uebel die Wurzel nehmen und den Staat nicht aus dem Spiele lassen.

Frankreich, wo jetzt Alles gleich ist, ließ unser Geschlecht unangetastet.

Unverzeihlich! wie konnte ein Volk, das (wie weiland Voltaire par et pour die Komödianten lebte) par et pour das schöne Geschlecht existirt, bei der weltgepriesenen allgemeinen Gleichheit ein Geschlecht vernachlässigen, das eine Königin hat, dergleichen es gewiß wenige in der Welt gab. —

Wenn ich nur selbst wüßte, wie ich mich hier ins Mittel legen könnte, um aus diesem excellenten Handel mit Ehren herauszukommen! — Wohlan! ich will den gegenwärtigen Weltlauf der Damen copiren, die in Einem Athem trotzen und bitten, fluchen und segnen. — —

Vielleicht war das menschliche Geschlecht bloß darum so vielem Wechsel von Licht und Finsterniß, von Veredelung und Herabwürdigung, von Paradies und Fall ausgesetzt, weil man die Rechnung ohne die schöne Welt machte. Es ebbte und fluthete, je nachdem man von dieser andern Hälfte Notiz nahm und je nachdem man sie als etwas Wesentliches in der Menschheit oder als etwas Beiläufiges ansah, das schon die Ehre haben würde, der Principalsache zu folgen. Man sah

Digitized by Google

auf diese Schrift, als ein Buch, dem die Zeit nichts mehr anhaben kann, und das, wie Horaz sagt, dauernder ist als Erz. Ich habe es nicht gelesen, ich habe es nicht einmal in die Hand gehabt, aber man hat mir den Titel des Buches genannt, und ich habe mir sagen lassen, es sei ein Buch, das sich mit Gegenständen beschäftige, die mich interessieren könnten.

Adam, und nicht wie Ew. Excellenz zu No. 30! — Laßt uns dies Werk der Zeit überlassen, die bisweilen aus unbegreiflicher Güte Combinationen zusammen bringt, auf welche, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, weder zu rechnen, noch Jagd zu machen war. — Laßt uns auf den Zeitpunkt uns freuen, wo der Tag der Erlösung für das schöne Geschlecht anbrechen wird, wenn man Menschen, die zu gleichen Rechten berufen sind, nicht mehr in der Ausübung derselben behindert — und wenn man das, was so augenscheinlich gleich ist, nicht so willkührlich unterscheidet. — Ich würd' ein Frauenknecht in bester Form seyn, wenn ich behaupten wollte, daß diese goldene Zeit vom Himmel fallen werde. Verdienst und Würdigkeit sind die Bedingungen menschlicher Glückseligkeit, und der Mensch, sein eigener Bildner, kann aus dem Marmorwürfel, den die Natur ihm zuwarf, einen Gott und ein Thier machen — nach Belieben. Bloß auf die Behauptung schränk' ich mich ein, daß der Stoff, woraus eine Venus ward, sich eben so gut zu einem Merkur verarbeiten läßt; daß den Weibern das Recht der Gerade gebührt; und daß, wenn die Natur das menschliche Geschlecht zu schaffen anfing, sie den größeren Theil uns selbst überließ, um die Ehre der Schöpfung mit uns zu theilen. Thätigkeit ist die Würze des Genusses, und Genuß die Würze der Thätigkeit. — Es ist dem Menschen angeboren, sagt Cicero (mit andern Worten), daß, wenn er sich Gott denkt, die menschliche Natur vor ihm schwebt. — Man definire den Menschen, wie weiland der göttliche Plato, als ein zweifüßiges Thier ohne Federn, oder als ein Geschöpf, das sich wie ein Tanzmeister gerade hält, als Gott, als Thier; nirgends

sind Weiber ausgeschlossen; nur müssen sie auch nicht sich selbst ausschließen — und wollen und werden sie das? Wesley, der Stifter des Methodismus, hatte die Maxime, daß es ohne Fasten und Frühaufstehen unmöglich sey, in der Gnade zu wachsen. — Was gilt das beste Recht, wenn man sich desselben unwürdig macht! Das fröhliche Geschlecht soll in der Gerechtigkeit, und nicht in der Gnade, wachsen; indeß kann ich ihm kein anderes als dies Methodisten-Recept verschreiben: Wachsamkeit und Enthaltsamkeit. — Welch ein Fürst, und wär' es der reichste und mächtigste, ist glücklich ohne persönliches Verdienst —? Thomas Payne, der den Vorwurf, ein Fürstenfeind zu seyn, höchlich von sich ablehnt, und protestirend versichert, daß Niemand treuer als Er wünschen könne, die regierenden Herren zu der glücklichen Lage der Privatmänner zu erheben, bedachte nicht, daß jeder Fürst nicht nur ein politisches, sondern auch ein Privatleben führt — daß Fürsten mehr persönliche Verdienste zeigen müssen, als andere, wenn sie geliebt und bewundert werden wollen, und daß sie Fürsten bleiben und doch sich persönlich auszeichnen können. Das ist, mit Ew. Excellenz gnädiger Erlaubniß, der Fall mit Ihrem Geschlechte — **Quand le bon ton paroît, le bon sens se retire.** — —

Eine Gardefou, eine Warnungstafel, den Blöden zum Besten. daß ich hier mit keiner wirklichen Excellenz wirklich colloquirt habe; denn außerdem, daß ich alsdann gewiß weniger zum Wort gekommen wäre, würd' ich auch meine wenigen Worte unschwer zu verzuckern nicht ermangelt haben. — Wenn der Künstler auf bloße Portraite eingeschränkt ist und keine Ideale mehr wagen

darf, so agonisirt seine Kunst, und auch sein Genie liegt in den letzten Zügen; doch muß man in seinen Idealen eine auserlesene Sammlung von Portraiten finden, falls sie den Namen Ideale verdienen sollen. In einer Venus lag ein Extract von fünfhundert schönen Mädchen. — Meine Excellenz ist in der Ideenwelt; sie wird indeß hoffentlich kenntlich genug geblieben seyn, und man ihren Wiederschein gewiß mehr als fünfhundert mal finden. Die eigentliche Absicht war, vermittelst dieses magischen Spiegels mein Müthlein an der gefälligen Ungerechtigkeit zu kühlen, die unser Geschlecht dem schönen beweiset — ohne daß das letztere es dazu anlegen will, sich von seinen Königen zu befreien, wie weiland Rom, nachdem der stolze Tarquin wegen seiner Tyrannei vom Throne gestoßen und diese Handlung mit dem Grundgesetze bezeichnet ward: die königliche Regierung auf immer und ewig abzustellen. Sehr viel mehr als ein Balken-Königreich, das man aus einer alten Fabel kennt, war und ist unsere Herrschaft doch nicht — und es giebt ein moralisches Nestelknüpfen, kraft dessen (zum wahren Glück des Ganzen) nur wenige Männer zur eigentlichen Herrschaft gelangen. — Damit ich indeß dieses erste Kapitel, welches einer Parlaments- oder gar National-Versammlungs-Rede nicht unähnlich ist, einlenke, so glaub' ich, dem Buche über die Ehe, diesem belobten und betadelten Ehe-Katechismus, mit dem ich es weder halten noch verderben mag, nicht zu nahe zu treten, wenn ich zur Zerstörung der galanten Bastillen, der häuslichen Zwinger und bürgerlichen Verließe, worin sich das schöne Geschlecht befindet, mit einem einzigen Operationsplane Markt halte, und die bürgerliche Verbesserung

Digitized by Google

der Weiber als ein dienſames Mittel, dieſen Zweck zu beſchleichen, empfehle, anbei aber glaubensvoll verſichere, daß dieſer weniger im Schweiße des Angeſichts zu erringende, als ſo zu erhaltende Stand im Staate, beiden Hemiſphären des menſchlichen Geſchlechts heilſam ſeyn werde, zeitlich und ewiglich. — Ruhig und überzeugend gehet die Vernunft, und nur da, wo man ſie mit ungleichen Waffen unrühmlich bekämpfen will, wo das Vorurtheil den Handſchuh wirft, pflegt auch ſie ihren eigentlichen wohlüberdachten Plan aufzugeben, und ihm einen andern unterzulegen, wodurch nicht das Beſſere befördert, ſondern Schlechtes mit Schlechterem verwechſelt wird: etwas Blindes mit etwas Lahmen; man verändert, ohne zu verbeſſern. Ein untrügliches Merkmahl aller Schwachköpfe, vom Thron bis auf den letzten Officianten-Seſſel. — Es gab, Gottlob! von jeher Weiber, und es giebt ihrer noch, denen ihr Stand der Erniedrigung eine zu ſtarke Probe iſt; Weiberköpfe, die nicht ihre Weiblichkeit, ſondern die willkührliche Behandlung derſelben von Seiten unſeres Geſchlechtes beſeufzen, und die ihrer Erlöſung entgegen ſahen — meine Schrift ſoll ihnen keine Heerführerdienſte leiſten. — Man kann durch Lehren lernen, und durch Gehorchen ſich im Befehlen unterrichten. Ich leg' es ſo wenig darauf an, das andere Geſchlecht Knall und Fall von ſeiner Sklaverei zu befreien, daß ich mich vielmehr begnüge, es aufzumuntern, dieſe Erlöſung zu verdienen. Des Himmels würdig werden, heißt nicht viel weniger, als ein activer Himmelsbürger ſeyn. — — Findet auch ſelbſt dieſe beſcheidene Abſicht ſteinichte Aecker und ſteinerne Herzen — immerhin! — es iſt ja nichts weiter als ein Buch, das ich

Digitized by Google

verbreche; wahrlich eine Kleinigkeit. Wirkte je eins? auf frischer That? an Stell' und Ort? u. s. w. Erfahrungen, Empfindungen solcher positiven Uebel, welche der menschlichen Natur widersprechen, wirken; und wenn gleich die Mehrheit der Hände vielfältig entschieden hat, und noch entscheiden kann, so gilt doch dieser Vorzug der Thäter nicht von der Pluralität der Leser, die sich zu Denkern etwa wie Eins zu Hundert verhalten. Und du lieber Gott! selbst die Denker! sind sie nicht eine so unsichtbare Kirche, daß nur der Herr die Seinen kennet? Wahrlich! es hat auf die Wirkung keinen Einfluß, ob ein Buch zehn, fünf, oder nur Eine Auflage erlebt; und der Autor, der nach der Anzahl der verkauften Exemplare ein angeworbenes Heer mit ihm gleichdenkender Menschen, die vermittelst seines Buches Handgeld genommen, berechnen will, scheint weder Bücher noch Menschen zu kennen — man muß ihn in die Schule schicken. Einer jeden Schrift, sie sey weß Standes oder Ehren sie wolle, stehet das gewöhnliche Schicksal aller Schriften bevor: gelesen und vergessen zu werden, falls sie sich bloß auf Meinungen einschränkt, (die unschädlichsten, unwirksamsten Dinge in der Welt, wenn anders der Censor ihnen nicht einen Schein von Bedeutung beizulegen die ungütige Güte hat.) — Gelingt es mir indeß, Leben und Erfahrung in mein Büchlein zu legen und einen Geist in die todten Buchstaben zu hauchen, so werd' ich wenigstens auf einen Theil der Ehre rechnen können, welche sich der mündliche Vortrag gegen den schriftlichen herausnimmt, indem es von ihm heißt: der Glaube kommt durch die Predigt. —

Bei solchen Umständen ist mein Zweck freilich eine Reise um die Welt, ohne daß ich mein Zimmer verlasse.

Digitized by Google

Ob dies gerade die gemächlichste Art zu reisen sey, mag unentschieden bleiben; die unfruchtbarste ist sie wenigstens nicht. Newton maß in seinem Lehnsessel die Erde, und bestimmte, ohne den Chimborasso bestiegen und in Tornea gefroren zu haben, ihre Figur Jahre lang früher, als die Herren Condamine und Maupertuis; auch bin ich nicht der Erste, der so reiset. —

Wie, wenn ich die gegenwärtige passive Existenz des schönen Geschlechtes in ihrer wahren Blöße zu zeigen glücklich genug wäre, um den Vorzug verdächtig zu machen, im Nichtthun stark zu seyn! wenn ich einem genußgierigen Volke, das für den sinnlichen Luxus oft selbst den moralischen verschwendet, indem es für die Nothwendigkeit knickert, ökonomischere Grundsätze beibrächte, und es bewegen könnte, über Leib und Seele Credit und Debet zu verzeichnen und Buch zu halten! wenn meine wohlgemeinten Vorstellungen bewirkten, daß die Weiber nicht in dem Grade männlich würden, wie die Männer weiblich, sondern daß Mann und Weib sich Mühe gäben, wirklich Mann und Weib zu seyn, da jetzt, aus verjährter Unordnung, in Hinsicht der Geschlechter Niemand recht weiß, wer Koch oder Kellner ist! wenn ich, frei von jeder Explosion, bloß jenes Ziel näher brächte, welches die Natur in eigener hoher Person angewiesen hat! wenn mich das gewöhnliche Schicksal der Reformatoren nicht träfe, die Alles außer der Jahreszeit hervorbringen wollen, denen es an Geist und Nachdruck gebricht, den Zeitpunkt schneller herbei zu führen, und die, was noch ärger ist, sich auf die Pulsschläge der Zeit so wenig verstehen, daß sie gemeiniglich zu früh, und wenn das Glück gut ist, zu spät zu kom-

men die Ehre haben! — Des hoffnungstrunkenen Schriftstellers! Man hat in unserer Zeit so sehr die bürgerliche Verbesserung der Juden empfohlen; sollte ein wirkliches Volk Gottes (das andere Geschlecht) weniger diese Sorgfalt verdienen, als das so genannte? — Liegt der Same der Erbsünde nicht in den Müttern? und lagen die Verhinderungen einer moralischen Verbesserung des menschlichen Geschlechtes — welche Verbesserung die besten Menschen in der Welt, und unter diesen Friedrich der Zweite, anfänglich so thätig bezweckten, nachher aber betrübt aufgaben — nicht vorzüglich darin, daß man das schöne Geschlecht in seinen Ruinen, ließ und diesen Tempel bloß aus unserm Geschlecht errichten wollte? Ist es nicht unverzeihlich, die Hälfte der menschlichen Kräfte ungekannt, ungeschätzt und ungebraucht schlummern zu lassen —? Gesellschaft setzt unter den Verbundenen eine Gleichheit voraus, wozu es der Urheber der Menschen auch angelegt hat, der die Menschen aufrichtig machte; nur leider! suchen sie viele Künste. In allen Gesellschaften, woran Weiber Theil nehmen, verbreitet sich Anstand; und sollte dies nicht auch der Fall beim Staate seyn, in dessen Geschäfte ein andres Licht und Leben kommen würde, wenn Weiber den Zutritt hätten, in ihnen ihr Licht leuchten zu lassen und ihnen einen andern Schwung beizulegen? — Wir haben für unsere Gesellschaften noch keine Pflichtvorschriften; und doch führt man sich hier ohne Gesetzbuch so exemplarisch, daß oft Ungezogene, die der Staat aufgab, mit augenscheinlichem Vortheile in diese Schule gingen, und aus ihr als gebesserte Menschen zur Universität des Staates gebracht wurden. — Ich getraue mir (den Gegenbeweis unverschnitten), außer

Digitized by Google

Zweifel zu setzen, daß in allen weiblichen Regierungen gewisse feine Züge des Anstandes aufzuspüren seyn würden, welche bei einem großen Theile der Menschen mehr bewirken, als ein wohlbestallter Codex voll kunstgerechter Strafflüche. Dieser süße Geruch der Empfehlung, dieses Gewürz des Wohlgefallens — wie liebenswürdig! Die Gesetzgebung der Großen Katharina der II. hat davon laute Spuren. — Schon die Gegenwart der Frau vom Hause, die doch das Hausrecht gewiß nicht in aller Strenge handhaben kann, macht den Männern die Sprache der Bescheidenheit nothwendig — und will man einwenden, daß die Ohren alsdann gerade nur so viel keuscher geworden wären, als das Herz unkeusch, so vergißt man, daß ein gewisser Schein, eine gewisse Heuchelei, die man Lebensart nennt, unter den Menschen so nothwendig ist, daß die Menschen ohne diese Lebensart nicht, wie ein Paar Augures der alten Zeit, wenn sie einander begegneten, oder ein Paar der neuern, wenn sie ein Consilium wegen der letzten Oelung eines Patienten halten, über einander lachen, sondern sich verabscheuen würden. — Die Reinheit der Zunge wirkt zurück, und wessen das Herz voll ist, geht der Mund über. —

Digitized by Google

II.

Giebt es außer dem Unterschiede des Geschlechtes noch andere zwischen Mann und Weib?

Als nach dem Rathe, den Gott über das Schöpfungswerk gehalten hatte, dieser Plan ausgeführt werden sollte, schuf Er das erste und beste Paar von Menschen gleich im männlichen und mannbaren Alter, so daß ihre Hochzeit keine Stunde ausgesetzt werden durfte. Sie kamen mit den erforderlichen Jahren zur Welt, wie regierende Herren ihrem neuen Adel Ahnen verehren. — Das Männlein Adam hatte zwar die Ehre der Erstgeburt; indeß ward Fräulein Eva vollkommen dadurch entschädigt, daß sie aus einer Rippe Adams, dieser dagegen nur aus einem Erdenkloß zur Welt gebracht wurde —! „Eine Schöpfung also aus der zweiten Hand?" Warum nicht gar aus der dritten —! Schuf nicht eben die Schöpferhand, welche Adam geschaffen hatte, auch Eva? und gereichet diese Rippen-Hieroglyphe nicht in mehr als Einer Rücksicht zum Vorzuge des Weibes? Keins erzog das andere; Keinem fiel es ein, sich über das andere zu erheben und Vaterrechte zu behaupten. — Elternrecht, das schönste und ehrwürdigste, das die Menschheit kennt, der Urquell der liebenswürdigsten Tugenden, hat (wer sollt' es denken!) die Ungleichheit unter den Menschen erzeugt. Gute Eltern, solch eine ungerathene, ausge-

Digitized by Google

artete Tochter! Sind indeß viele Laster nichts anders als ungezogene Tugenden; sind, nach dem Ausspruch eines Heiligen, unsere Tugenden bloß schöne Sünden: so würde man ein Verbrechen an der Menschheit begehen, wenn man nicht auch dem Bösen und dem Ideal desselben, dem Teufel, Gerechtigkeit erweisen wollte. — Wenn man ja, nach der ältesten Urkunde das menschliche Geschlecht betreffend, einem Theile dieses ersten Menschenpaares einen Vorzug vor dem andern beilegen wollte, so würde Eva den Zankapfel von jedem Paris erhalten — „weil sie schöner als Helena war? und weil jeder Paris bei aller Sinneseinfalt eine Mannsperson bleibt?" Nein! sondern weil Adam durch sie zum Falle gebracht ward, oder (wie diese hohe und tiefe, erhabene und schöne Hieroglyphe nicht unrichtig gedeutet werden kann) weil er sich durch sie zum Gebrauch und zur Anwendung, zum Durchbruch der Vernunft hinaufstimmen ließ. Der seligen Stimmung! — Eva war das Pupillen-Amt, welches die Majorennitätserklärung über den unmündigen Adam aussprach, nachdem er zeither vielleicht unter der Vormundschaftsdirektion der braven Eva gestanden zu haben scheint, die sich schon zuvor in einigen Stücken manumittirt haben mochte. — Sie zerbrach die Ketten des Instinkts, der die Vernunft nicht aufkommen ließ, und triumphirte. — Eva sollte die Vernunft, ihr zum Andenken, heißen. Die erste Hauptrevolution konnte, wie jede Revolution, nicht ohne Drangsale und Unruhe seyn. Diese sind nach der Natur des Menschen so nothwendig, daß ich nichts weiß, es sey etwas Theoretisches oder Praktisches, was, wenn es sich anders auszeichnet, nicht durch Zerrüttung und

Digitized by Google

Leidenschaft empfangen und geboren wäre. — Nur immerwährend kann dieser Braus und Saus nicht seyn und bleiben. Die Wellen müssen sich legen und die Vernunft muß endlich obsiegen. — So ging es bei der ersten Revolution, und so muß es bei einer jeden andern gehen, wenn sie anders diesen Namen verdienen soll. Diese Lobrede auf Eva, welche ihr von wegen der Vernunft-Revolution so wohl gebührt, würde vielleicht zu einer theologischen, juristischen, medicinischen oder philosophischen Disputation, oder zu einem Aufsatze für irgend ein zeitverkürzendes Journal, hinreichende Gelegenheit an Hand und Kopf geben, wenn man nur wüßte, wie man den ungebetenen Gast von Assistenzräthin, die Schlange, aus dem Spiel bringen könnte. — Mit diesem Eheteufel ist leider! nichts anzufangen. — Kurz und gut, sagt der gläubige Thomas Payne, ich bin dem ganzen Teufel von Monarchie feind. — Da es aber, mit Herrn Payne's Erlaubniß, auch gar häßliche Republikteufel geben kann und giebt, so ist es am besten, alle Teufel zum Teufel zu jagen. Vielleicht die beste Gerechtigkeit, die man ihnen erweisen kann.

Die Schöpfungsgeschichte erwähnet, nach dem klaren Inhalt derselben, keines andern als des Geschlechtsunterschiedes. Lasset uns Menschen machen — und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein. — — Es ist eine weit spätere Epoche, wenn es heißt: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn und er soll dein Herr seyn! Und denkt man sich unter der Geschichte des Falles ein Bild von der Befreiung des Menschen von dem paradiesischen Joche des Instinkts, und vom Ursprunge des ge-

Digitized by Google

sellschaftlichen Zustandes, zu welchem die weise Eva die Gelegenheitsmacherin und Heroldin war, so scheinen diese prophetischen Worte den traurigen Zustand zu verkündigen, den Eva ihrem Geschlechte durch diese Heldenthat zuzog. — Ob indeß die Natur der Sache jene allererste Urkunde und ihre Auslegung bestätigen wird? Zu übersiehnen sind dergleichen alte und wohlbetagte Dinge nicht; und wozu auch diese gefährliche Beweisart —? wozu, da wir Vernunft und Erfahrung als Zeugen zum ewigen Gedächtniß anrufen können. Aus dieser zweier Zeugen Munde bestehet alle Wahrheit. —

Die Natur scheint bei Bildung der beiden Menschengeschlechter nicht beabsichtiget zu haben, weder einen merklichen Unterschied unter ihnen festzustellen, noch eins auf Kosten des andern zu begünstigen. — Der Geschlechtsunterschied kann nicht zur Antwort dienen, wenn die Frage ist: ob das männliche Geschlecht mit wesentlichen körperlichen und geistigen Vorzügen vor dem weiblichen ausgestattet worden sey? Andere Unterschiede, als die, welche auf die Geschlechtsbestimmung gehen, zu entdecken, hat dem anatomischen Messer bis jetzt noch nicht gelingen wollen; und doch behauptet dies Instrument bei der goldnen Regel: Erkenne dich selbst, einen unläugbaren Einfluß; und überhaupt hat das brave Eisen dem menschlichen Geschlechte weit mehr Dienste geleistet, als das prahlerische Gold.] — Wer zuerst den Magneten die Eisenbraut nannte, bewies für Magnet und Eisen eine Achtung, die beiden gebührt. — Was hätte die Natur veranlassen können, die eine Hälfte ihres höchsten Meisterstücks zu beglücken und zu ehren, die andere dagegen zu verkümmern und zu vernach-

Adjust, und zwar gleich in englischem Zweifelsfall: Adjust, Adjustment, Adjuster, Adjusting, Adjustable, Adjustage, Adjuster, Adjustor, Adjustation, Adjustatorium, Adjustatorius, Adjustatorisch, Adjustatorisiren, Adjustatorisirung, Adjustatorisirungsmaschine, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikant, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwe, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstalt, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektor, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattin, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruder, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohn, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrau, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmer, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochter, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkind, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmann, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvater, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruder, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohn, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrau, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmer, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochter, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkind, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmann, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvater, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruder, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohn, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrau, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmer, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochter, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkind, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmann, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvater, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruder, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohn, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrau, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmer, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochter, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkind, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmann, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvater, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvaterbruder, Adjustatorisirungsmaschinenfabrikantenwittwenpensionsanstaltsdirektorsgattinsbruderssohnsfrauenzimmerstochterkindsmannsgroßvater

Nachbau an der Fabrikation zu hindern, ist unter Androhung von Strafmaßnahmen verboten. Es ist auch verboten, Teile von ihr zu entnehmen, um sie zu kopieren. Wer gegen diese Bestimmungen verstößt, macht sich nach dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb schadenersatzpflichtig. Wir werden jeden Fall, der uns bekannt wird, gerichtlich verfolgen.

Wir bitten, uns Nachahmungen dieser Art sofort anzuzeigen, damit wir sie zu verhindern wiss

Hälfte nach oben. Ich bin in der Lage, eine Reihe von Fällen anzuführen, in denen ich die Hälfte des Ovariums, ja sogar das ganze Ovarium entfernt habe, ohne daß die Menstruation ausblieb. Ich habe z. B. eine Frau operiert, bei der ich das ganze linke Ovarium entfernte, weil es in einen Tumor verwandelt war. Die Frau hatte vor der Operation regelmäßig menstruiert, nach der Operation ebenfalls. Ich habe ferner eine Frau operiert, bei der ich die Hälfte des linken Ovariums

bei, 2) in der von der Stadt Hamburg, 3) Elbe, 4) Hamburg, 5) Hamburg, 6) Hamburg, 7) Hamburg, 8) Hamburg, 9) Hamburg, 10) Hamburg, 11) Hamburg, 12) Hamburg, 13) Hamburg, 14) Hamburg, 15) Hamburg, 16) Hamburg, 17) Hamburg, 18) Hamburg, 19) Hamburg, 20) Hamburg, 21) Hamburg, 22) Hamburg, 23) Hamburg,

gen männlichen Körperbau gehalten! Freilich würde sie mehr beweisen; doch fürcht' ich, die Erfahrung sagt auch hier weniger, als wir sie sagen lassen. — Ehe wir die Fehde beginnen, ist die Musterung der Heere nothwendig. Verabschieden wir unser elegantes luftiges Völkchen, läßt das andere Geschlecht seine Damen der höheren Klassen sammt ihren Zofen zu den lieben Ihrigen heimkehren — was gilt die Wette? Selbst wenn unsere eleganten Damen mit unsern eleganten jungen Herren sich in Fehde einließen — auf welcher Seite wäre Hoffnung zu gewinnen? — Bei Völkern, die auf der ersten Stufe der Cultur stehen, ist das Schicksal des weiblichen Geschlechtes hart: bei Jägernationen, denen Hausthiere unbekannt sind, ist das Weib das lastbare Thier, welches den Mann zur Jagd begleitet und das erbeutete Wild nach der Hütte trägt; bei den Hirten- und Ackervölkern ist ihr Schicksal, wo möglich, noch schwerer: sie bauen das Feld, treiben Fabriken- und Manufakturarbeiten, indem sie das, was ihnen der Acker und die Heerden zur Nahrung und Bekleidung darbieten, zum Gebrauch bereiten oder veredlen, und auch noch das (freilich sehr einfache) Hauswesen besorgen, während der Ehrenmann sich dem Müßiggange überläßt. — Auch unter Nationen, wo die Cultur schon Fortschritte macht, ist, bei der arbeitenden Klasse des Volkes, der Antheil des andern Geschlechtes an den Geschäften gewiß nicht von der Art, daß davon auf eine größere Schwächlichkeit der Weiber geschlossen werden könnte. Die Arbeiten bei Bestellung des Bodens und bei der Ernte — sind sie nicht unter beide Geschlechter so ziemlich gleich vertheilt? Es wird schwer fallen, zu bestimmen, welcher Theil hier mehr übersehen werde. Bei der Musterung aller Gewerbe, die den Kunstfleiß

Digitized by Google

und an Größe den Menschen übertreffen. Es sind Thiere, welche in Afrika und Asien leben, und man hat sie in drei Arten getheilt, in den Elephanten, das Nashorn und das Flußpferd. Der Elephant ist das größte dieser vier- füßigen Thiere, denn er wird oft 12 Fuß hoch und 18 Fuß lang, und sein Gewicht beträgt 6 bis 8 Centner.

Der Elephant hat einen sehr großen Kopf, eine kleine Stirnfläche, ein kleines Auge, aber große Ohren, die ihm bis auf die Schultern herabhängen. Seine Nase ist ein langer, beweglicher Rüssel, der ihm statt der Hände dient, und mit welchem er Alles ergreift, was er will. Mit dem Rüssel saugt er auch das Wasser ein, welches er dann in sein Maul spritzt, um zu trinken. Seine Füße sind stark und dick, wie Säulen, und haben keine Zehen, sondern nur Nägel. Seine Haut ist sehr dick und hart, und fast ohne Haare. Sein Schwanz ist kurz und dünn, und mit einem Büschel Haare versehen. Seine Zähne sind sehr lang und stark, und werden Elfenbein genannt. Sie wachsen ihm aus dem Oberkiefer, und sind sehr spitzig. Sie werden ihm ausgebrochen, und dienen zu vielen Arbeiten.

der ausgeartete Haufe deiner Kinder klaget dich wegen Krankheiten an, wozu er die Anlässe, trotz allen Gefahren und Hindernissen, aus Osten und Süden mit rastloser Begierde zusammen brachte, während das Häuflein deiner genügsamen Kinder, den mütterlichen Vorschriften folgsamer, mitten unter diesen unschlachtigen ausgearteten Menschen vor Dir wandelt und fromm ist, ohne von hysterischen Plagen und dem zahllosen Heere von Krämpfen zu wissen, gegen die weder die Materia medica, noch vielleicht die ganze weite und breite Natur, Mittel in Vermögen hat? Nennt die Natur nicht ungerecht, wenn ihr unnatürliche Wege wandelt! Nur gegen natürliche Krankheiten scheint die Natur Mittel zu besitzen; gegen Uebel, welche Folgen unserer unnatürlichen Cultur sind, hat sie weder Kraut noch Pflaster, und ihr einziges Mittel ist nur: thut Buße und glaubet an das Natur-Evangelium! O, daß ihr Buße thätet und glaubtet! — Ohne daß wir werden wie die Kinder und in dies Philanthropin heimkommen, dem wir den Rücken kehrten — sind wir verrathene und verkaufte Menschen, zu denen bisweilen die wohlmeinende Stimme erschallt: Adam, wo bist du? die sich indeß, so gut sie können, vor sich selbst zu verstecken suchen. — Am fünften Akt scheitern besonders die meisten Frauenzimmer, so wie ein großer Theil der Theaterdichter. — Die Liebe, das Glück des Lebens, wird ihr Unglück; ihr Herz war gebildet, die Tugend zu lieben, und nicht das Schicksal, sondern ihre Nachlässigkeit macht es zur Verbrecherin. — Die arbeitende Klasse kennt keine besonderen Weiberkrankheiten. Schwangerschaften und Geburten werden nur durch Nebenumstände, die ihren Grund in Lebensart, Sitten und Kleidung haben, erschwert, und sind so

wenig Krankheiten, daß Aerzte sie geradesweges als Heilungsmittel vorschreiben könnten — und zuweilen wirklich vorschreiben. Bei einigen so genannten Wilden hält nicht das Weib, sondern der Mann die Entbindungsferien. Kaum ist es seiner Bürde entledigt, so badet es sie in dem nächsten Flusse, reicht dem neuen Ankömmling die Brust, erspart sich das Milchfieber und das Ammenkreuz, und besorgt die Hausgeschäfte nach wie vor, während der Mann, auf seinem Lager hingestreckt, sich pflegen läßt, und von seinen Nachbarn Wochenvisiten und Glückwünsche annimmt, weil er — man denke der Mühe! — durch sein Weib ein Kind geboren hat. Da es Helden giebt, deren die Geschichte mit Lob und Preis gedenkt, weil sie in höchsten Gnaden geruheten, sich Schlachten gewinnen und Siege erkämpfen zu lassen, ohne daß sie sich dem kleinsten Gefecht aussetzten und zum Bette der Ehren die mindeste Neigung fühlten, indem sie, wenn es hoch kam, weit über die Schußweite hinaus sehr behaglich zusahen, wie viele Arme und Beine ein Paar Lorbeerreiser kosteten: — so mag es mit dem Wochenbette dieser Männer so genau nicht genommen werden. Ihr, die ihr der Schwangerschaften und Geburten halber die Weiber für schwächer haltet als Euch, sagt: wie hätte die Natur ihr größtes Werk, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, absichtlich mit solchen Uebeln in Verbindung bringen, wie hätte sie den Becher des köstlichsten Nektars mit Wermuth vermischen, wie eine Handlung, über welche sie die besten ihrer Segnungen aussprach, mit so schrecklichem Fluche begleiten und auf unsere Seite lauter Wonne, auf die andere dagegen lauter Trübsal legen sollen! Allerdings sind Schwangerschaften, Entbindungen, Stillung des Säuglings mit einem

Digitized by Google

Aufwande von Kräften verbunden; allein in dem weiblichen Körper, wenn er unverdorben ist, findet sich Stoff genug, diesen Aufwand nicht nur zu bestreiten, sondern auch dessen Abgang ohne Zeitverlust zu ersetzen. Der Einwand, den man von so vielen Modefrauen ableitet, gilt nicht; denn diese erscheinen bereits so kümmerlich an Lebensstoff und Kräften, daß jede Schwangerschaft ihr luftiges Gebäude bis auf den Grund erschüttert, und jede Geburt es zu zerstören droht. — Planreiche Erfinder, die ihr Rechenmaschinen erdachtet, einem Gliedermanne Schach spielen lehrtet, Luftreisen unternahmt, und durch Desorganisation Leute weiter bringt, als wenn sie **in gradum doctoris utriusque medicinae** promovirt hätten, ihr, denen die Geister so zu Gebote stehen, wie dem Hauptmann von Kapernaum seine Knechte, — spannt eure Saiten tiefer, und laßt euch zu einer Kleinigkeit herab; erfindet eine Kunst, vermittelst deren unsere galanten Damen von der Last, Kinder zu gebären, befreiet werden können. Laßt Söhne und Töchter wie Aepfel und Birnen wachsen; macht, daß sie wie Kohl verpflanzet werden. — Sollten auch durch diese Erfindung in den ersten Jahren (kein Meister fällt vom Himmel) die politischen Volkszähler ein **Minus** wahrnehmen; so würde doch selbst in diesen Jahren der magern Kühe der Metallwerth des menschlichen Geschlechtes Alles ins Reine bringen, und **Summa Summarum** wäre um so mehr ein unläugbares **Plus**, da der Staat, anstatt aus Scheidemünze, aus Gliedern von ächtem Schrot und Korn bestehen würde! — Was gilt ein Persisches Heer, nach Parasangen gemessen, gegen eine Macedonische Phalanx! Doch nein! ziehet eure Schuhe aus, diese Stätte ist heilig.

Digitized by Google

Den rechtmäßigsten, den allerheiligsten in der Vernunft gegründeten Ansprüchen der Menschen auf die Mittheilung der Wahrheit soll hier nicht durch Spott zu nahe getreten werden, der, so wie die üble Nachrede, immer etwas zurückläßt. — Nur Menschenliebe nähere sich diesem feurigen Busche! Jene Kraft der Trägheit, die im Körper ihr Wesen oder Unwesen treiben soll, um ihn beständig in seinem gegenwärtigen Zustande zu erhalten, der sich der Ruhe widersetzt, wenn der Körper in Bewegung, und der Bewegung, wenn er in Ruhe ist, hat nicht die Ehre, mir zu gefallen. Eine Kraft, die nur widersteht und nicht von selbst zu wirken vermag, ist eine Kraft, mit der sich wenigstens nicht prahlen läßt. Der edelste Staat muß sich zuweilen zum Angriffskriege verstehen, und es giebt Straf- und Wiederzueignungskriege, wodurch wir unser Recht und das, was man uns schuldig ist, einfordern, und den zur Verantwortung ziehen, der sich an uns vergriff. — Der ist weder klein noch groß, der beides nur in dem Grade ist und äußern kann, als man sich ihm widersetzt. — Laßt beide Geschlechter zu ihrer Lauterkeit und Wahrheit heimkehren, und wir werden je länger je mehr finden, daß Mann und Weib auch in diesem Sinn Ein Leib sind — aber auch Eine Seele? Noch hat es den Psychologen nicht gelingen wollen, in dem Gebiete der Geister weit genug vorzudringen, um bestimmen zu können, ob es unter ihnen einen wesentlichen Unterschied gebe; wenigstens gab es keinen Geister-Linné, der sie klassificirte. Rorarius mag es verantworten, wenn er bei den Thieren mehr Vernunft findet als bei Menschen; Helvetius, wenn er die Seelen, denen ein Körper mit einem Huf zu Theil ward, mit denen, die

Digitized by Google

einen Körper mit Händen erhielten, in Eine Klasse setzt, und Beide mögen es mit dem Cartesius ausmachen, daß sie seine Maschinenwelt zerstören. Es giebt auch philosophische und Vernunftketzer; denn der Grund zu allen Behauptungen wird aus der Natur genommen, einer Urkunde, die das mit allen Urkunden gemein hat, daß ein Jeder, was er darin sucht, auch darin findet. Jede Geschichte, jedes Faktum muß sich bequemen, sich nach uns zu richten, und der wahrhafteste Mann trägt zuvor etwas von seinem Selbst in jene Geschichte und jenes Faktum, so, daß Alles was der Mensch berührt, etwas von seinem Ich, von seinem Selbst erhält. Das beste Wasser hat keinen Geschmack; und so geht es auch den meisten Thatsachen, die wir selten ungewürzt erhalten — und wenn der Würzler auch nur Salz, die kümmerlichste und beste Specerei, darzu thun sollte. — Freunde und Feinde nehmen von einander so viel an, daß man unverkennbare Züge der Aehnlichkeit unter ihnen entdeckt. „Feinde?" Allerdings; und ich behaupte, daß sie noch leichter als Freunde sich in einander abdrücken. — Ein Freund, der unser Wiederhall ist, hat wenig Reiz für uns; allein eben das, wodurch Feinde am meisten hervorragen, was am meisten interessirt und auf ihre Seite tritt, pflegt unsere Nachahmung abzugewinnen: so wie man in den Wald schreiet, so erfolgt die Antwort. Eine ganze Schaar von Variantensammlern und Commentatoren trägt ihren Sinn und Unsinn so lange in jede Urkunde, bis eine **Authentica** erscheint, und diese mag denn, geliebt es Gott! den Werth und Unwerth des Unterschiedes zwischen den Menschen- und Thierseelen entscheiden, wenn nur wir es nicht wagen, unter den menschlichen Seelen Rangordnungen

Digitized by Google

zu bestimmen, die nicht mehr und nicht weniger Realität haben, als Träume und ihre Deutungen. Giebt es denn etwa auch Geschlechtsunterschiede unter den Seelen? giebt es Seelen, die ausschließlich bestimmt sind, weibliche Körper zu bewohnen —? und wer ist der kühne Argonaut, der dieses unbekannte Meer beschifft hat? womit hat dieser Apostel der unsichtbaren Welt sein Evangelium bestätiget? Wo Satz und Gegensatz einander so nahe sind, daß sie sich die Hände bieten können, da liegt jedem die Pflicht auf, seinen Satz mit aller Stärke zu beweisen und dann dem Publico das Richteramt zu überlassen. Erfahrungen wider Erfahrungen, ehe es noch ausgemacht ist, ob die Seele mit sich selbst Erfahrungen anzustellen vermag. Nur im Spiegel kann die Seele sich wahrnehmen; und wer weiß nicht, daß dieser Spiegel das Bild sehr unvollkommen und oft sehr unrichtig wiedergiebt! — Der Spiegel stellt uns verkehrt dar, und es ist ein unangemessener Ausdruck: der Mensch ist getroffen wie aus dem Spiegel gestohlen. — Allerdings können einzelne Erfahrungen wohl dienen, eine subjektive Ueberzeugung hervorzubringen; eine allgemeine Wahrheit auf diesen Grund zu bauen, reichen nur Erfahrungen hin, die so allgemein sind, wie die Wahrheit, der sie zur Unterlage dienen sollen. Wie lange ist es, daß wir in diesem Fach Erfahrungen anstellen? Welche Methoden schlugen wir ein? Waren diese so wohl gewählt, daß sich nach ihnen richtige Resultate erwarten ließen? Haben wir wirklich bereits einen solchen Vorrath von Erfahrungen, daß wir ein System wagen können, nach welchem für eine ganze Hälfte des menschlichen Geschlechtes eine so nachtheilige Unterscheidungslinie sicher gezogen werden kann?

oder dürft' es uns über kurz oder lang nicht mit dieser gehen, wie weiland Sr. Unfehlbarkeit jenseits der Alpen mit der berüchtigten Demarcationslinie? Mit einem System geht es gemeiniglich, wie mit einem Instrument, auf das wir uns verstehen. Haben wir bei dem System, wovon hier die Rede oder die Frage ist, den gewissen Vortheil unwiderlegbar berechnet? oder ist es eins wie viele andere seiner Brüder, bei denen nichts weiter als Sprachverwirrung obwaltet, wie bei dem Thurm zu Babel, dessen Spitze bis in den Himmel reichen wollte? Nimmt man den meisten Systemen die Sprachverwirrung, was bleibt übrig? — Noch behauptet die Erfahrungsseelenkunde unter den Wissenschaften nur einen precären Rang; sie stehe indeß oder falle, die Wahrheit verliert nichts, die vor ihr war und nach ihr seyn wird. Stärke der Seele, Muth, Ueberlegenheit des Verstandes, ein größeres Maaß von Urtheilskraft, Festigkeit des Willens, eine größere Stärke des Gefühls und andere dergleichen Seelenvorzüge der Menschen sind es, die sich die Männer auf Kosten des weiblichen Geschlechts als Erstgeburtsrechte zueignen. Sie sind mit dem Erdenall, das man zuweilen Erdenball heißt, von Gott belehnt — die edlen Lehnsträger! — Da sie indeß Kläger und Richter in Einer und selbsteigener Person sind, so scheinen sie noch gütig zu seyn, wenn sie Weiber bei Menschenseelen rechtskräftig belassen. — Ob nun (nachdem es dem männlichen Geschlechte rühmlichst gelungen, die andere Hälfte der menschlichen Schöpfung, welche nach ihrer Bestimmung mit ihm ein Ganzes ausmachen sollte, zu unterjochen und sie an den Menschen- und Bürgerrechten nur bittweise, nur in so weit es seinem Majestätsrechte nicht zu nahe tritt und ihm

Digitized by Google

nicht die Krone bricht, großmüthigen Antheil nehmen zu lassen) — ob nun alle jene Erscheinungen Wahrheiten oder Täuschungen sind, ist eine Preisfrage, die mit vielen andern es gemein hat, daß die Antworten auf dieselbe von beiden Seiten hinken. — Auf diese Erscheinungen indeß dem schönen Geschlechte alle jene Geistesfähigkeiten abzuläugnen und ihm in falschem Spiel seinen Rang abzugewinnen, heißt gerade so verfahren, wie gegen die Amerikaner, denen man, auf die Aussage einiger Beobachter, die keinen Bart unter ihnen gesehen hatten, dieses männliche, übrigens sehr beschwerliche, Ehrenzeichen nicht nur absprach, sondern aus dem Mangel desselben auch die richtigen Folgen ableitete, daß die Natur ihnen die Keime dazu versagt habe, und daß sie mithin zu einer weit geringern Menschenklasse gehörten, nicht minder daß sie unmöglich von Einem Erzvater mit uns abstammen könnten. Was für eine Hauptrolle der Bart spielen kann, der denn doch, nach dem bekannten Sprichworte, keinen Philosophen macht! Besser wär' es freilich gewesen, wenn man sich die Mühe gegeben hätte, zu untersuchen, ob die Abkömmlinge des Mankokapak dies männliche Unterscheidungszeichen, das übrigens immer ehrenwerth und nützlich seyn und bleiben mag, nicht eben so unbequem fanden, wie die Söhne Japhets, und ob sie, in Ermangelung des Aufklärungsmetalls, des Eisens, nicht zu einem andern Mittel ihre Zuflucht genommen haben, diesen beschwerlichen Gast los zu werden. — Nach genauerer Beobachtung fand sich der Bart, und die Präadamiten büßten abermals einen Sieg ein, den sie schon vermittelst eines so stattlichen Arguments in ihren Händen glaubten. — Das weibliche Geschlecht äußert nicht jene hervorragen-

den Geistesfähigkeiten, heißt bei weitem nicht: die Natur hat ihm die Anlagen dazu versagt, und also — o der unbärtigen Schlußfolge! — steht es eine Stufe niedriger auf der Jakobsleiter der Schöpfung. Sind wir etwa Gott ähnlich, und hat das andere Geschlecht bloß die Ehre, uns von Gottes Gnaden ähnlich zu seyn? Warum nicht gar —! Nicht durch Körper, durch Sinne, durch Einbildungskraft nähern wir uns dem Urgeiste, sondern durch den Geist; und wie? fehlt es den Weibern an Verstand und Willen? an der Fülle des Geistes? Ueberlegen wir nicht oft durch sie? Würzen sie nicht in unzähligen Fällen mehr mit dem Salze der Erden, ohne das nichts schmackhaft ist, mit Vernunft? und ihre Tugend — ist sie nicht vielfältig reiner, als die werthe unsrige? Uebersteigt unsere Eitelkeit die weibliche nicht an allen Enden und Orten? War jener Pharisäer und sein ganzer Jesuiterorden nicht aus unserm Geschlechte? Kann ein braves Weib (und deren giebt es viele) ohne Schrecken und Entsetzen an den Pharisäer neuerer Zeit denken, der mit seinen Bekenntnissen vor Gottes Thron treten, dem Weltgerichte entgegen gehen und sagen will: Wer besser ist, werfe den ersten Stein? Würde nicht selbst Therese mehr als Einen Stein haben heben können, wenn sie nicht durch diesen Gerechten wäre verdorben worden? Können die Anlagen sich entwickeln und Keime treiben, wenn keine wohlthätige Hand sie pflegt? wenn alles so gar sich vereinigt, sie zu unterdrücken und, wo möglich, auszurotten? Sind nicht von Zeit zu Zeit aus dem andern Geschlechte große Seelen aufgestanden, die alle jene ihnen aberkannten Geisteseigenschaften in einem sehr vorzüglichen Grade besaßen? Woher diese eben

Digitized by Google

nicht so seltenen Erscheinungen, wenn es nicht Anlagen dazu in den Weiberseelen gäbe, und es nur eines Zusammentreffens günstigerer Umstände bedürfte? einer pflegenden Hand, um diese zu entwickeln und ihren Kräften jenen Schwung beizulegen, ohne welchen sie nie ihre eingeengte Bahn verlassen hätten? Oder wollen wir der Natur lieber Mißgriffe aufbürden, um nur unser System zu retten? eher das vierte Gebot in Hinsicht dieser unserer guten Mutter so gröblich übertreten, als unsere vermeintlichen Standesrechte aufgeben? Ohne die großen Namen der Fabelwelt von den Todten zu erwecken, denen man denn doch nicht jeden Funken der Wahrheit abstreiten wird — wer wagt es, Zenobien und einer Anna Komnena einen über ihre männlichen Zeitgenossen hervorragenden Verstand und Urtheilskraft, einer Elisabeth Herrschertalente, Marien Theresien Muth und Standhaftigkeit abzusprechen? Will man den Gesichtspunkt näher rücken? Es sey und gelte zwei weltberühmte Namen! Catharina die Zweite und Voltaire. Nicht die Selbstherrscherthaten der Ersteren, nicht die Kriegeslorbeern, die sie in ihr Diadem geflochten, nicht der poetische Nimbus, der die Götter der Erden umgiebt — ihr Briefwechsel entscheide, wo sie nicht im Kaiserglanz, nicht mit den Palmen einer Weltüberwinderin erscheint — und seht! sie bleibt groß, wie sie ist — und Voltaire? klein, so klein, wie er war, so bald die Wahrheit ihm ihren magischen Spiegel vorhielt. Sein theures Selbst ist immer die erste Person; die große Frau muß sich mit der zweiten begnügen. Sie soll — man denke! — Constantinopel erobern, oder wenigstens zu Taganrok ihre Residenz auf-

schlagen, damit er kommen und ihr die Füße küssen könne, weil es in Petersburg für den alten Eremiten von Ferney zu kalt sey. Noch nicht befriedigt, daß die Kaiserin seinen Uhrmachern für 8000 Rubel Uhren abnimmt, soll sie sogar, um seine Fabrikanten in Nahrung zu setzen, einen Uhrenhandel mit China in Gang bringen. Ihr weises Stillschweigen versteht er entweder wirklich nicht, oder — was glaublicher ist — er will es nicht verstehen, bis sie ihn denn endlich mit seinen, einer Kaiserin und eines poetischen Philosophen so unwerthen, Mercantilgeschäften an ein dortiges Handlungshaus assignirt. Die prosaischste Leidenschaft unter allen, der leidige Geiz, brachte Voltaire'n vom Parnaß auf eine Börse. — König Friedrich Wilhelm der Erste charakterisirte seine Gemälde durch die Losung: **in tormentis pinxit.** In der That, Voltaire schrieb hier in ebenderselben Seelenstimmung. Sonst pflegt das Genie den Dichter über sich selbst und alle Regeln hinweg zu setzen und ihm Dinge zu inspiriren, die größer als er selbst, die göttlich sind, und die er selbst nicht umhin kann, mit Ehrfurcht und Bewunderung anzustaunen. Wo ist hiervon die kleinste Spur? Wir sind ehrgebiger, weil wir ehrsüchtiger sind; und Voltaire war beides in tausend Fällen, nur hier gewiß nicht. Sein Instrument, das er sonst meisterlich spielte, ist völlig verstimmt; und war es bei diesen Umständen Wunder, daß seine Schmeicheleien Gallicismen wurden, wie man sie an der Seine täglich zu Tausenden hören kann? Die Briefe der Kaiserin führen die Sprache der Natur; nur in Fällen, wenn sie dem eitlen Voltaire ein Opfer bringen will, zahlt sie ihm

Digitized by Google

Münze von seinem Gepräge, so wie jener Fürst einem unverschämten Poeten Verse mit Versen bezahlte. Nur auf eine scherzhafte Weise spricht sie von ihrer Person, während die ganze Welt nicht aufhören kann, ehrfurchtsvoll ihren Namen zu nennen; ihrer großen Thaten erwähnt sie so wenig, als wenn sie sich von selbst verständen. — Immer beschäftiget, ihre unermeßliche Monarchie reich an Menschen und an edler Denkart zu machen, entwirft sie, während sie die Ottmannli schlägt, die Conföderirten in Polen zerstreuet, der Pest gebietet und den Räubereien des Pugatschef widersteht, ein Gesetzbuch für ihr Volk, das sie aus allen Zungen und Sprachen unter dieses Gesetz versammelt, um, wie am Pfingstfeste, Einen Geist über dasselbe auszugießen und es zu Einem Ziele zu veredlen. Gleich stark im großen und kleinen Regierungsdienste, führt sie die Inoculation der Blattern ein, beschäftiget sich mit der Erziehung, erntet tausendfältig von den durch sie gestifteten Anstalten, erfindet und ordnet Feste an für den Prinzen Heinrich, und hat — Muße ohne Anstrich von Eitelkeit, an den eitlen Voltaire zu schreiben. Diese Seelen mit einander abgewogen, und die Wagschale wo möglich in der Hand eines höheren Wesens — welche wird fallen? welche steigen? Doch warum höheren Wesens? So tief fielen die Menschen noch nicht, um nicht Ehre zu erweisen, wem Ehre gebührt. — Wozu eine vollständige Nomenklatur von berühmten Weibern, von solchen, die das Schicksal zu Kronen berief, und die sie mit Würde trugen? — Es sey genug, eine Margaretha von Dänemark, eine Christina von Schweden, eine Sophia Charlotta von Preu-

ken zu nennen; und von denen, die, wenn sie Männer gewesen wären, diesem Geschlecht Ehre gemacht hätten — verdienen nicht eine Cornelia, die edle Mutter der Gracchen, eine Arria und die durch so viele Gerüchte gegangene Johanna von Arc unsere Bewunderung? Nach diesen Beispielen wird man mir ohne Zweifel den Beweis erlassen, daß es den weiblichen Seelen nicht an großen Anlagen fehle. — Herbst und Winter rauben selbst den Steineichen ihre Blätter; allein die Wurzeln bleiben. Warum jene Anlagen nicht zur Regel werden, sondern Ausnahmen sind? warum sie nicht häufiger entwickelt werden? sind das Fragen? Hat denn unser Geschlecht einen so großen Ueberfluß von edlen Seelen? Nur selten ist die Ehre, womit Ulysses und Aeneas, nicht von der unpartheiischen Göttin der Gerechtigkeit, sondern von dem oft sehr partheiischen launigen Gott Apoll kanonisirt wurden. Ohne Zweifel nahm Homer seine Penolope, Andromache, Nausikae, Arete aus der Natur; und noch immer scheinen mir die größere Gleichheit des dienenden und herrschenden Standes, die gemeinschaftlichen Arbeiten der Weiber und der Sklavinnen, die Vertraulichkeit, die von dem Umstande kam, daß sie unter einander aufgewachsen und erzogen waren, die Art der weiblichen Arbeit und der Ertrag des Nutzens derselben jene Zeit für die Weiber unendlich erträglicher gemacht zu haben, als die bleierne, in welche das weibliche Geschlecht zu fallen das anscheinende Glück hatte, und welche leider! noch nicht von ihm genommen ist. Im Heldenalter waren die Sitten, wie die Liebe (von jeher lebten Liebe und Sitten in der genauesten Verbindung) roher, und es blieb im Takt!

damaligen Uebel des weiblichen Geschlechtes

nach regelmäßig Mittags und Abends. Ich habe, wenn ich Abends spät nach Hause kam, oft Mühe gehabt, die Kinder zu bewegen, daß sie Speise und Trank genommen hätten, weil sie so sehr müde waren, daß sie lieber schlafen wollten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Obst gegessen hätten, ausgenommen Kirschen, Erdbeeren und Himbeeren, welche sie gern aßen. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Gemüse gegessen hätten, ausgenommen Kartoffeln, welche sie gern aßen. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Brod gegessen hätten, ausgenommen Weißbrod, welches sie gern aßen. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Fleisch gegessen hätten, ausgenommen Kalbfleisch, welches sie gern aßen. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Milch getrunken hätten, ausgenommen Kaffee, welchen sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Wasser getrunken hätten, ausgenommen Selterswasser, welches sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Bier getrunken hätten, ausgenommen Lagerbier, welches sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Wein getrunken hätten, ausgenommen Rheinwein, welchen sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Schnaps getrunken hätten, ausgenommen Kirschwasser, welches sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Tabak geraucht hätten, ausgenommen Cigarren, welche sie gern rauchten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Kautabak gekaut hätten, ausgenommen Priemtabak, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Schnupftabak geschnupft hätten, ausgenommen Rauchtabak, welchen sie gern schnupften. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Opium geraucht hätten, ausgenommen Opium, welches sie gern rauchten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Haschisch geraucht hätten, ausgenommen Haschisch, welches sie gern rauchten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Morphium gespritzt hätten, ausgenommen Morphium, welches sie gern spritzten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Chloroform eingeathmet hätten, ausgenommen Chloroform, welches sie gern einathmeten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Aether eingeathmet hätten, ausgenommen Aether, welchen sie gern einathmeten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Cocain gespritzt hätten, ausgenommen Cocain, welches sie gern spritzten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Coffein getrunken hätten, ausgenommen Coffein, welches sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Thein getrunken hätten, ausgenommen Thein, welches sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Guarana getrunken hätten, ausgenommen Guarana, welches sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Mate getrunken hätten, ausgenommen Mate, welches sie gern tranken. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Kola gekaut hätten, ausgenommen Kola, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Betel gekaut hätten, ausgenommen Betel, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Areca gekaut hätten, ausgenommen Areca, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Pfeffer gekaut hätten, ausgenommen Pfeffer, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Ingwer gekaut hätten, ausgenommen Ingwer, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Zimmt gekaut hätten, ausgenommen Zimmt, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Nelken gekaut hätten, ausgenommen Nelken, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Muskatnüsse gekaut hätten, ausgenommen Muskatnüsse, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Macis gekaut hätten, ausgenommen Macis, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Cardamomen gekaut hätten, ausgenommen Cardamomen, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Vanille gekaut hätten, ausgenommen Vanille, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Tonkabohnen gekaut hätten, ausgenommen Tonkabohnen, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Cumarin gekaut hätten, ausgenommen Cumarin, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Heliotropin gekaut hätten, ausgenommen Heliotropin, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Anisöl gekaut hätten, ausgenommen Anisöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Fenchelöl gekaut hätten, ausgenommen Fenchelöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Kümmelöl gekaut hätten, ausgenommen Kümmelöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Pfefferminzöl gekaut hätten, ausgenommen Pfefferminzöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Krauseminzöl gekaut hätten, ausgenommen Krauseminzöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Rosmarinöl gekaut hätten, ausgenommen Rosmarinöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Lavendelöl gekaut hätten, ausgenommen Lavendelöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Thymianöl gekaut hätten, ausgenommen Thymianöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Majoranöl gekaut hätten, ausgenommen Majoranöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Salbeiöl gekaut hätten, ausgenommen Salbeiöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Wermuthöl gekaut hätten, ausgenommen Wermuthöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Rautenöl gekaut hätten, ausgenommen Rautenöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Eucalyptusöl gekaut hätten, ausgenommen Eucalyptusöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Terpentinöl gekaut hätten, ausgenommen Terpentinöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Citronenöl gekaut hätten, ausgenommen Citronenöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Orangenöl gekaut hätten, ausgenommen Orangenöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Bergamottöl gekaut hätten, ausgenommen Bergamottöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Rosenöl gekaut hätten, ausgenommen Rosenöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Jasminöl gekaut hätten, ausgenommen Jasminöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Veilchenöl gekaut hätten, ausgenommen Veilchenöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Maiglöckchenöl gekaut hätten, ausgenommen Maiglöckchenöl, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Reseda gekaut hätten, ausgenommen Reseda, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Heliotrop gekaut hätten, ausgenommen Heliotrop, welches sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Anis gekaut hätten, ausgenommen Anis, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Fenchel gekaut hätten, ausgenommen Fenchel, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Kümmel gekaut hätten, ausgenommen Kümmel, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Pfefferminz gekaut hätten, ausgenommen Pfefferminz, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Krauseminz gekaut hätten, ausgenommen Krauseminz, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Rosmarin gekaut hätten, ausgenommen Rosmarin, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Lavendel gekaut hätten, ausgenommen Lavendel, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Thymian gekaut hätten, ausgenommen Thymian, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Majoran gekaut hätten, ausgenommen Majoran, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Salbei gekaut hätten, ausgenommen Salbei, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Wermuth gekaut hätten, ausgenommen Wermuth, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Raute gekaut hätten, ausgenommen Raute, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Eucalyptus gekaut hätten, ausgenommen Eucalyptus, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Terpentin gekaut hätten, ausgenommen Terpentin, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Citronen gekaut hätten, ausgenommen Citronen, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Orangen gekaut hätten, ausgenommen Orangen, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Bergamotte gekaut hätten, ausgenommen Bergamotte, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Rosen gekaut hätten, ausgenommen Rosen, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Jasmin gekaut hätten, ausgenommen Jasmin, welchen sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Veilchen gekaut hätten, ausgenommen Veilchen, welche sie gern kauten. Ich habe auch nicht gesehen, daß sie Maiglöckchen gekaut hätten, ausgenommen Maiglöckchen, welche

mit Pomp, wie die Stoiker und ihr Erzmärtyrer Peregrinus Proteus, beim Sterben, sondern ganz natürlich giebt, indem es nicht bloß seine Feinde liebt, sondern auch, und — das sagt mehr — seinen Freunden vergiebt! — Jenes große Wort ist sichtbar an ihm — daß es die Schwachheit eines Menschen und zugleich die Zufriedenheit eines Gottes besitzt. — Doch warum soll ich zurückhalten? So lange die Weiber bloß Privilegia und nicht Rechte haben; so lange der Staat sie nur wie parasitische Pflanzen behandelt, die ihr bürgerliches Daseyn und ihren Werth nur dem Manne verdanken, mit welchem das Schicksal sie paarte — wird nicht das Weib den großen Beruf der Natur: das Weib ihres Mannes, die Mutter ihrer Kinder, und, kraft dieser edlen Bestimmungen, ein Mitglied, eine Bürgerin, und nicht bloß eine Schutzverwandtin des Staates zu seyn — nur immer sehr unvollkommen, und je länger je unvollkommener, erfüllen? Die Länge trägt die Last. Man gebe ihm aber seine Rechte wieder, und man wird sehen, was es ist und was es werden kann! Warum eine Kritik meiner namentlichen Beispiele? warum ein Vorwurf, daß es nur blutwenige Ausnahmen gebe? Nach dem reinen Wein unserer Philosophen kann die Tugend nicht wie eine schöne Kunst nachgeahmt werden und nach Beispielen (wären sie gleich die ersten und besten) sich bilden. Aus dem ersten Princip der Selbstgesetzgebung soll sie fließen, wenn sie anders ächt und rein seyn will. Nur da ist Energie der Seele, wo man aus sich selbst schöpft — und was gilt Mannigfaltigkeit ohne höchste Einheit? was einzelne schöne Züge ohne Alles anordnende und ins Reine bringende Principien? — — Die Französischen

Prinzen, die ihr Vaterland verließen, erklärten öffentlich: an Gott, an den König und an ihr Schwert sich wenden zu wollen. Drei Instanzen, wo der liebe Gott sich gefallen lassen muß, die erste, das heißt im juristischen Sinne die geringste, zu seyn. Das andere Geschlecht hat nur Einen Gerichtshof: an Gott. Ueberall Männer — Männer, bei denen nicht Wichtigkeit des Grundes, sondern Mehrheit der Gründe gilt: und welcher Gründe? — **Raisons d'Etat** —? ich greife mir vor; wer kann sich aber zurückhalten? In der That, die Gesetze sind in Rücksicht der Weiber fast noch inconsequenter, als eine thörichte Liebe! So sehr sie auf Einer Seite die bürgerlichen Rechte der Weiber in Absicht auf ihre Personen und ihr Vermögen beschränken, weil sie dieselben für schwach und unvermögend, ihr eigenes Beste wahrzunehmen, erklären; so verpflichtet sie sich halten, das ganze Geschlecht zu einer immerwährenden Vormundschaft zu verstoßen: so schnell hört doch diese Schwäche auf, Schwäche zu seyn, so bald von Verbrechen und Strafen die Rede ist; beide Geschlechter werden mit einem und demselben Maße gemessen — und in der Kirche, in den Gerichtshöfen, (hoffentlich auch im Himmel) ist kein Ansehen der Person zwischen Mann und Weib: sie sind einerlei Leib und einerlei Seele. Ehre dem **Divus Justinianus**, der, mit mehr Zusammenhang als unsere Gesetzgeber, wegen der gröbsten Vergehungen dem schönen Geschlechte keine Zurechnung zumuthete, und es über alle Strafen wegsetzte! — Nach seiner Meinung war ein Weib so gut, daß es zu nichts taugte, wogegen es bei uns doch wenigstens einer Bestrafung — welch ein Vorzug! — würdig geachtet wird. Bei uns steht es unter

Digitized by Google

dem Gesetze, bei ihm stand es nur unter der Gnade. — Wahrlich! man kann nicht läugnen, daß es bei uns einen Schritt zur Verbesserung gethan hat, obgleich seine Vollendung, die in weitem Felde geblieben, noch ein Wunder in unsern Augen ist. — Ja wohl, ein Wunder! — Die Ewigkeit der Höllenstrafen hat ihre Bestreiter gefunden, und dieses Höllenräthsel wird zu unserer knotenlösenden Zeit, wo die kalte Philosophie so manches abkühlt, durch die ewigen Folgen ins Reine gebracht, welche von keiner bösen Handlung getrennt werden können; die Sklaverei des andern Geschlechtes indeß bleibt ein Wurm, der nie stirbt, und ein Feuer, das nie verlischt. — Gerechtigkeit! man hat dir die Binde genommen; und doch siehst du nicht, daß, wenn gleich alle Handlungen, die mit den Personen und dem Vermögen des andern Geschlechtes in Beziehung stehen, ohne einen gesetzlichen Beistand ungültig sind und ohne allen bürgerlichen Effekt bleiben, deine armen Unmündigen durch alle sittliche und bürgerliche Gesetze in eben dem Maße wie die Männer verbunden werden! Selbst nicht bei Gesetzen wider die Contrebande ist nach dem Curator die Frage, und ob in dessen Assistenz dem Kaiser nicht gegeben ward, was des Kaisers ist — und doch ist ein Weib dem Staate nur durch den Mann verwandt und zugethan: Nur er huldigte ihm und seinen Gesetzen. Ist es Wunder, wenn Weiber die Gesetze befolgen, wie die Nonne den Psalter singt? wenn sie den ernsthaften Anordnungen des Staates eine Folie des Lächerlichen unterlegen, und sich da noch Auslegungen derselben erlauben, wo blinder Gehorsam erfordert wird? War je eine ärgere Löwengesellschaft? und trifft es irgendwo klärer ein, daß man größere Diebe laufen läßt, und klei-

Digitized by Google

nere zu hängen sich nicht entbricht? Staaten, die zum Schutze der Menschenrechte entstanden, entziehen ihn der Hälfte ihrer bürgerfähigen Einwohner! — Es ist natürlich, wenn der Wille sich da sträubt, wo die Vernunft so viele Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses findet. — — Leiden einzelner Menschen (besonders wenn diese nicht die verdammlichen Urheber davon sind) vollenden, und nichts, was groß war, kam ohne sie je zur Reife; Leiden aber, die einem ganzen Volke nicht von der Natur und vom Schicksal, sondern bloß willkührlich zugefügt werden, hemmen allen Muth; sie erschlaffen und entseelen die edelsten Völker, so daß man ihre Stätte nicht mehr findet. — Ewig Schade um alle die Fortschritte, die durch jene männliche Grausamkeit gehemmet werden! Welch ein Stoff muß im andern Geschlechte liegen, da er allen diesen Hindernissen noch bis jetzt so stattlichen Widerstand leistete! — Doch, unmöglich könnten die Weiber noch seyn, was sie sind, und die Lage behaupten, in der sie sich befinden, wenn nicht Geschlechterneigung und Reize ihnen Subsidien geleistet hätten. So hat bis jetzt die Natur den Menschen noch nie ganz verlassen, wenn er ihr auch unerkenntlich den Rücken kehrte! Ein gewisser glücklicher Zustand, nach welchem den Menschen wenig zu wünschen, allein eben darum viel zu befürchten übrig bleibt, macht sie unglücklich: — sie erstreben nichts; ihre Seele verliert den Schwung, ihr Geist das Geistige; und so wie dieser glücklich-unglückliche Zustand das Schicksal vieler regierenden Herren ist, die ihren Beruf nur von der Seite der Hoheit und der Macht kennen, auf Kleinigkeiten fallen, und Nebendinge der Regierung, oder gar solche, die ihres Amtes nicht sind, zu Hauptsachen

Digitized by Google

erheben: so scheint er auch überhaupt auf dem königlichen Geschlechte der Männer zu ruhen. Dieses sucht mehr durch Ausflüchte, als durch Muth und Weisheit, den Gefahren zu begegnen; es spielt mehr den Herrn und Meister, als daß es beides wäre; an Willkühr gewöhnt, verlernt es, auf Mittel zu sinnen; zur Herrschaft geboren und erzogen, denkt es nicht darauf, sie zu verdienen; es vernachläſſigt sich, da es keinen Anreiz hat und zu keinem edlen Wettlaufe sich in seinem Hause anstrengen darf; es fällt zusammen, da es sich nicht die Mühe giebt, sich gerade zu halten. Man sage nicht, daß die Männer bei andern Männern Licht anschlagen können; Tyrannen sind verzagt, und kriechen überall, wo sie nicht befehlen dürfen. Wahrlich! nicht nur Weiber, sondern auch wir, haben durch jene Herabwürdigung des andern Geschlechtes verloren — wer am meisten? Ist es zum Beispiel ein Wunder, wenn das fräuliche Geschlecht falsche Münze gegen falsche Münze wechselt, und die Tyrannei des Herrn Gemahls mit Augendienst erwiedert? Ist es ein Wunder, wenn alle beide sich das Leben verbittern, und bei dem wohlseligen Hintritt des Herrn Gemahls — Gott tröste ihn! — die am pompreichen Leichengerüste wohlangebrachten Genien die einzigen sind, die ohne End' und Ziel Thränen vergießen, womit sie den letzten Funken der umgekehrten Fackeln auslöschen, während die trostvolle Frau Wittwe, unter einer ehrwürdigen Decke, ihre Rolle meisterlich spielt und fröhlich und guter Dinge ist? — Von Anbeginn ist es nicht so gewesen.

III.

Woher die Ueberlegenheit des Mannes über die Frau entstanden?

Rückblicke auf die älteste Zeit.

Wenn die Weiber mit den Männern von der Natur zu gleichen Rechten berufen sind; wenn sie sich im Besitz von gleichen Körper- und Geistesanlagen befanden und zum Theil noch befinden: wo, wann und wie entstand denn die Ueberlegenheit des Mannes über das Weib? was gab dem Manne das Schwert in die Hand? und was verwies das Weib an die Spindel? Diese Fragen, die jeder sich aufwerfen muß, der zu fragen versteht, wenn gleich die größere Kunst zu antworten ihm nicht gegeben seyn sollte, haben allerdings nicht wenig von der Natur jenes weltberühmten Knotens, der, da er geschürzet war, auch wieder hätte aufgelöset werden sollen, den aber Alexander, nach der Weise vieler unserer Dichter, zu zerhauen die unästhetische Dreistigkeit hatte. Ständen wir dem Wann und Wo, der Zeit und dem Raume nach, näher; so würde es wahrscheinlich keines Oedips bedürfen, um bei dieser Meisterfrage eine akademische Prämie von dreißig Silberlingen zu gewinnen, und das Wie obendrein zur allgemeinen Befriedigung zu beantworten. Allein da über das Wann und Wo in keiner Chronik und keiner Topographie ein todtes, geschweige denn ein lebendiges, Wort zu finden ist, so müssen, bis die Hieroglyphen an den Pyramiden enthüllt seyn werden,

Digitized by Google

oder bis uns ein bisher verborgenes Denkmahl darüber seine Aufschlüsse nicht länger vorenthält, das Irgendwo und das Irgendwann bei dieser großen Katastrophe zur Unterlage dienen, und das Wie, in Ermangelung der Geschichte, durch eine Conjektur der Vernunft aufgelöset oder — zerhauen werden. Alles, wobei es auf Thatsachen ankommt, kann nur bis auf einen gewissen Zeitpunkt hin verfolgt werden. Da wo die Sonne der Geschichte untergeht und sogar der Mond der Fabel sein entlehntes Licht entzieht, bleibt der Vernunft nichts übrig, um sich zu orientiren, und sie irret in dem unbegrenzten Meere der Möglichkeit, ohne zu wissen, woher und wohin? Was hier über Geschichte und Fabel hinausgeht, ist (da die ersten Sagen der Völker davon, als von einer Sache, die vor ihnen war, sprechen) derjenige Zustand des Menschen, wo jedes einzelne Individuum, ohne einige Verbindung mit andern seiner Art, in der vollkommensten Unabhängigkeit, bloß von den Früchten des Bodens, den es durchstrich, lebte, ohne durch eine andere Zubereitung, als die man von der Natur selbst erhielt, ihr zu Hülfe zu kommen. Die Menschen hingen vom Boden und sonst von nichts weiter ab. — Ob es einen dergleichen Zustand wirklich gegeben? ob je der Mensch (das geselligste unter allen bekannten Thieren, trotz jenen frommen Orang-Utangs in der Thebaischen Wüste, und ihren jüngeren Brüdern, die es doch behaglicher gefunden haben, sich aus Eremiten zu Cönobiten umzuformen) in einem solchen Zustande war — mag Hans Jakob verantworten, an dessen Grabe es heißt: Ici répose l'homme de la nature et de la vérité. — Dergleichen Hans Jakobsche Kinder der Natur hat weder Colombo, noch

Digitized by Google

sein Märtyrer von Nachfolger, Cook, gesehen. — Allenthalben, wo diese hinkamen, waren schon die ersten Umrisse der Gesellschaft gezeichnet, Familienverhältnisse (wenn gleich unvollkommen) gegründet und Spuren (wiewohl freilich oft nur sehr schwache) von Cultur und Kunstprodukten vorhanden. Bei den allerrohesten Völkern fanden sie schon Hütten, eine Art von Zubereitung der Nahrungsmittel, und bei den meisten auch die ersten Anfänge zu einer Bekleidung des Körpers. Wo sie sich lange genug aufhielten, und wo es ihnen glückte, sich durch Zeichen zu verständigen, überzeugten sie sich, daß diese dem Naturstande anscheinend so nahe angränzenden Menschen schon lange, und weit über ihre Ueberlieferungen hinaus, immer an dieser Stelle und diesem Orte gestanden hatten. Auch nicht die mindeste Ahndung ging unter ihnen im Schwange, daß es außer dem Punkte, wo sie sich befanden, noch andere ober- oder unterwärts geben könne. So einfach und in so geringer Zahl ihre Familien-, Haus- und Nahrungsgeschäfte auch immer seyn mochten, da ihre Bedürfnisse noch wenig über die der thierischen Natur hinausgingen; so leicht ihre Nothdürftigkeiten gestellt werden konnten, da die Kunst sie nicht verwöhnt hatte: so waren unter den beiden Geschlechtern doch schon Casten errichtet, und eine Scheidung vorgefallen in dem, was Gott zusammen gefügt hat. Je unvollkommener auf der einen Seite hier die gesellschaftliche Verfassung war; je schwerer es fiel, das thierische Bedürfniß zu befriedigen, weil die Natur den Boden, oder die Wälder (die königlichen Residenzen dieser Menschen), oder die Flüsse und Meere nur karg mit den Mitteln dazu ausgestattet hatte: um desto härter war das Loos,

Digitized by Google

welches dem weiblichen Theile dieser halbgezähmten Menschenklasse fiel. Das Leben des Mannes war vorzüglich zwischen Genuß und Ruhe getheilt, wenn ihn nicht dringendes Bedürfniß zur Jagd oder zum Fischfang aufforderte. Das Weib begleitete ihn nur selten als Gehülfin, weil ihm die Pflicht, die Speisen zu bereiten, oblag, während das Mannthier seine Glieder in der Sonne dehnte. Freilich nur schwache, unbefriedigende Data zur Auflösung der aufgeworfenen Frage; indeß doch etwas, um uns auf Mehr zu bringen — wie jene Uebermacht entstand, welche auf die eine Hälfte des menschlichen Geschlechtes alles Lästige wälzte, und sich dagegen allen Vortheil weislich vorbehielt. — Scheint nicht die Natur durch Schwangerschaft und Geburt den ersten Fingerzeig zu diesem Verlust über die Hälfte, bei der Theilung des menschlichen Werthes, gegeben zu haben? Wenn dieser Antheil, der den Weibern zufiel, auch noch so sehr erleichtert wird; wenn er auch noch so köstlich ist: — kann er auf eine andere Rubrik als auf Mühe und Noth gerechten Anspruch machen —? Der Mann scheint zum Vergnügen berufen zu seyn, das Weib dagegen zu Kummer und Elend. — Wenigstens liegen in dem Familienverhältniß, in der Art und Weise, wie die Keime der Geselligkeit sich zuerst bei den Menschen entwickelten und worauf ihn vielleicht das Zeugungsgeschäft brachte, entfernte Winke und Hieroglyphen, wodurch der gesellschaftliche Zustand, welcher dem menschlichen Geschlecht einen so erstaunlichen Schwung gab, der einen Hälfte des Geschlechtes so nachtheilig ward. — Wiederholung der nämlichen Umstände pflegt die Dürftigkeit derselben zu bedecken, als ob Ermüdung Ergän-

Digitized by Google

zung wäre; und selbst unsere Philosophen sind oft in dem Falle jenes Kranken, dem der Arzt erlaubte, täglich einen Löffel voll Wein zu nehmen, und der sich einen Löffel von vier Quart machen ließ — sie sind da am beredtsten, wo sie am kürzesten seyn könnten, weil sie hier am wenigsten wissen. — Es sey mir erlaubt, jene Data durch Rückblicke auf die Geschichte, das Noth- und Hülfsbüchlein in allen Lebensfällen, zu verstärken oder zu schwächen — meine Leser mögen den eigentlichen Ausdruck suchen; doch, wenn ich bitten darf, nicht auf meine Kosten, sondern mir zum Besten.

Schon in den ältesten urkundlichen Nachrichten über den gesellschaftlichen Ursprung der Menschen finden sich Spuren von einer Ungleichheit der beiden Geschlechter, und von Zurücksetzungen des weiblichen — wohin auffallend die Vielweiberei gehört.

Wie despotisch ist der Gedanke, daß ein Mann sich befugt halten konnte, mehr als Ein Weib zu besitzen, indem bei einer Berechnung an den Fingern sich herausbringen läßt, daß er durch diese Verschwendung Andere zum Darben bringt! Wahrlich, die Vielweiberei ist ein Umstand, der sich weder mit Seele noch mit Körper verträgt, und nicht nur der Vernunft, sondern selbst einer Leidenschaft widerspricht, die (wie die Kinder reicher und vornehmer Leute) durch die Schule der Vernunft gelaufen ist. Wo ein Mann mehr als Ein Weib hat, wird jener Tyrannenrath erfüllt: Theile und regiere (**divide et impera**). Die Weiber mußten auf diesem Wege des ihnen so nachtheiligen männlichen Luxus ihre Abhängigkeit im höchsten Grade fühlen; und wenn gleich die Sultanin des Tages sich einen Vorzug vor ihren Colleginnen anmaßte: so währte dieses

Digitized by Google

Ansehen, das sie sich gab, doch nicht lange, und bald überzeugte sie sich, daß unter Sklavinnen keine Rangordnung Statt finde.

Die Geschichte der Sara und Hagar scheinen zu beweisen, daß die Kebsweiberschaft nicht gleich anfänglich bloß in dem eignen Belieben des Mannes gestanden, und daß er anfänglich verpflichtet gewesen, die Genehmigung seiner Frau einzuholen, eh' er sich ein Kebsweib beilegen konnte. Auch scheinet sich aus dieser Kebs-Geschichte zu ergeben, daß dergleichen Contrakte nicht auf die ganze Lebensdauer gegangen, und daß oft noch vor Ablauf der contraktmäßigen Zeit der Engel des Gewissens und der Schutzgeist warnender Umstände dem Manne zugerufen:

stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne!

Schon hab' ich mein Herz ausgeschüttet, daß der erste Grund zu der männlichen Anmaßung eines Vorzuges vor dem Weibe in dem Gange aufzusuchen sey, den die Bildung des gesellschaftlichen Zustandes nahm. Ob die Art, wie die geselligen Keime sich bei den Menschen entwickelten, die einzig mögliche, oder ob unter mehreren möglichen die, auf welche die Menschen von der Natur geleitet wurden, der schmale Weg sey, der zum Leben führet: das sind Nebenfragen, die, so wie ihre Stammmutter, vielleicht noch lange, vielleicht immer, unentschieden bleiben werden.

So viel scheint ausgemacht, daß diese Keime sich überall durch ähnliche Veranlassung entwickelt haben müssen, indem sie (ein Beweis, dessen ich gern entübriget wäre) für das weibliche Geschlecht einerlei nachtheilige Folgen hervorgebracht haben. Die Gesellschaft ist die Quelle alles Glücks und alles Unglücks, das je

Digitized by Google

dem menschlichen Geschlechte zufiel; und noch ist nicht erschienen, was die Menschen durch sie werden können und durch sie — seyn werden. Wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wenn wir das heilige Gesetz beobachten, und dasselbe, so wie Gott, nicht fürchten, sondern lieben, wir Gott ähnlicher seyn und die Krone des Lebens tragen werden. Eine Hoffnung, die Plato nicht den Traum des wachenden Menschen nennen muß, und bei welcher Glaube an das menschliche Geschlecht zum Grunde liegt. Könnt' ich doch hinzufügen: wahrer und lebendiger Glaube! aber noch ist solcher in Israel nicht gefunden. — Dieser Glaube ist Welt-Patriotismus.

Darf ich mir ein- für allemal die Erlaubniß auswirken, rückblicken zu dürfen, ohne von irgend einer kritischen Feder das Schicksal von Loths Weibe zu befürchten zu haben?

Zum Fischefangen und Vogelstellen hat jeder Mensch noch immer einen so besonderen Hang, daß gereimte und ungereimte Warnungstafeln aushängen müssen, um den Menschen von diesen Urbeschäftigungen abzuleiten, und ihn, bei den erweiterten und verzärtelten Bedürfnissen, zu andern nothwendig gewordenen künstlichern Nahrungsquellen zu gewöhnen. Der bekannte St. Evremont war bis an sein Ende wohlbestallter Entenhüter zu St. James; jener Schweizer in Frankreich erbat sich die Anwartschaft auf die Hofstelle des Rhinoceros — jener Gelehrte bei dem Hofe Friedrichs II. den vacant gewordenen Atheistenplatz; und zu wie vielen Rhinoceros- und Atheistenposten müssen sich Menschen nicht herablassen, um ihr tägliches Brot nach der heutigen Auslegung zu erreichen, wovon der

Digitized by Google

Vogelsteller und Fischfänger kein lebendiges Wort wußte, keinen Traum oder todten Gedanken kannte!

Ob Jäger Esau auch ein Fischfänger gewesen, ist nicht bemerkt, und die Herren Juristen würden ohne allen Zweifel einen artigen Fang machen, wenn es ausgemittelt wäre (ein Lieblingswort dieser Herren, die doch so oft zweckreich und mittelarm zu seyn pflegen), daß der Fischfang schon in den ältesten Zeiten unter der Jagd begriffen gewesen sey.

Warum das weibliche Geschlecht sich nicht die blutarme Fischerei zugeeignet habe, um dem nach Blut dürstenden Manne das Wild zu überlassen? ist eine Frage, die sich bei dieser Gelegenheit von selbst aufwirft. Vielleicht nahm das Weib an Allem Theil — vielleicht stand es dem Manne nirgends nach; vielleicht hinderten es nur die letzten Stunden der Schwangerschaft, und sechs Stunden nach der Niederkunft, an den Geschäften des Oberjägermeisters, seines Mannes, unmittelbaren Antheil zu nehmen. — Die Gottheit der Jagd, Diana, war bei den jüngeren Alten **generis foeminini.** —

Dieser Stillstand, den Schwangerschaft und Niederkunft verursachten, war, von so kurzer Dauer er auch immer seyn mochte, ohne Zweifel der Grund des weiblichen Falles. In diesen Zwischenzeiten der Muße war es vielleicht, wo das Weib, durch einen dem Geschlecht eigenen und mit seiner Bestimmung vielleicht genau zusammenhängenden Instinkt zu sparen, sich sein Sklavenschicksal bereitete. Warum folgte es nicht der göttlichen Lehre: „sorget nicht für den andern Morgen; es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe!“

So lange die Nahrungsquellen ergiebig waren, fiel dem Manne nie der Gedanke an das Aufbewahren ein; sein Jagdrevier war seine Speisekammer, zu der Alles, was Leben und Odem hatte, gehörte — eine lebendige Speisekammer, bei der er vor dem verdorbenen Geschmack an faul gewordenem Wildpret sehr sicher war! einem Geschmack, der bei Allem — das leidige Geld nicht ausgenommen — Statt findet, was man in Scheuren sammelt, denen ohnedies das Motto angeschrieben ist: du N — heute wird man deine Seele von dir fordern; und was wird seyn, das du gesammelt hast? — Doch auch dem Geizhals, dem Teufel, muß man einen Vertheidiger beiordnen —; und in der That ist die Sorge für den andern Morgen, wenn sie rechter Art ist und in ihren Schranken bleibt, eine nicht gemeine Vernunftäußerung. Der Gedanke: „heute ohne Hunger zu jagen, um morgen nicht aus Mangel an Wildpret fasten zu dürfen," enthält — ungeachtet jener göttlichen Lehre, für den andern Morgen nicht zu sorgen — so viel Ueberlegung in sich, wie in den Köpfen einer ganzen Heerde von Wilden nicht Platz hatte. Auch hier mußte das Weib dem Manne aushelfen, und wo es auf Vernunftgebrauch ankam, scheint immer das Weib die Bahn gebrochen zu haben. Jene Verlegenheit, in die es die letzten Stunden der Schwangerschaft und die ersten nach der Geburt verwickelten, leitete es, kraft des instinktartigen Gefühls, zur Selbsterhaltung, die ihm wegen der Erhaltung des Säuglinges noch dringender ward, an der Hand der Vernunft, weise und mächtig auf Vorrath zu denken, sich heute etwas zu entziehen, um morgen nicht ganz entbehren zu müssen. Diese

Digitized by Google

Aufbewahrung von Vorräthen, welche anfänglich bloß gelegentlich und nur so lange geschah, als es die Umstände verlangten, ward nach und nach, je nachdem die Menschen sich mehrten und die Nahrungsquellen ärmer wurden, wiederholt, und mit der Zeit beständig. Wenn es wahr ist, daß in vielen Fällen Thiere die Lehrer der Menschen gewesen sind, so wird das Vorrathsammeln ohne Zweifel zu dem Lektionskatalogus dieses Unterrichtes gehören. Der Instinkt (der sich zur Vernunft, wie der Tanzbärleiter zum Hodogeten, verhält) hat seine Kinder schneller und sicherer an Ort und Stelle gebracht, als die sich Zeit nehmende kalte Vernunft die werthen Ihrigen. Gewiß sammelten die Biene und die Ameise früher als der Mensch; vielleicht versteckte das Alterthum diese Wahrheit unter der Fabel von den Myrmidonen. — Nicht etwa bloß Neugierde, wie einige wollen, sondern Beobachtungsanlage lenkte ohne Zweifel zuerst das Weib auf diese Experimentalunterweisung. Vorräthe erforderten beständige Aufsicht, nähere Einrichtung und Bearbeitung; und so entstand Hausrath. Irgend ein Zufall, und ohne Zweifel die Anhänglichkeit mancher Thiere an den Menschen, lehrte ihn (wahrscheinlich zuerst das Weib), einige Gattungen von Thieren zu seinem beständigen Brauch und Dienste zu zähmen; und so vermehrte sich durch diese Dienstboten, die man im Falle der Noth auch zur Nahrung nahm, der Haushalt. Jetzt mußten die Geschäfte getheilt werden; und da wählte denn der Mann die Jagd, das Weib den Haushalt. So ward das Weib allmählich die Befehlshaberin der Hausthiere, und eh' es sich's versah, das erste Hausthier selbst. Das arme Weib! Doch was kann weiter befremden? ward es

doch durch jene Revolution, wodurch es die Freiheit ans Licht brachte, eine Sklavin!

Allmählich fingen die Vortheile und Nachtheile, welche mit den unter beiden Geschlechtern so sehr verschiedenen Lebensarten verknüpft waren, immer mehr an sichtbar zu werden. Der Körper des Mannes, durch die Beschwerlichkeiten der Jagd oder Fischerei abgehärtet, fest, gelenk und stark, behauptete auch einen Einfluß auf seine Seele. An Gefahren gewöhnt, ward er durch diese Gewohnheit muthig, unerschrocken, standhaft, und fühlte seine Ueberlegenheit über Alles, was nicht Mann war, mithin auch über sein Weib, dessen körperliche Kräfte aus Mangel an Gelegenheit unentwickelt blieben, und das, aus Unbekanntschaft mit Gefahren, diese zu fürchten anfing, da hingegen der Mann, vertraut mit der Gefahr, sie vermeiden oder bestehen lernte. Mit kleinlichen Gegenständen und mit Thieren umgeben, die Zaum und Gebiß geduldig trugen, sank das Weib nach und nach an Körper und Seele zu einer niederen Stufe herab, und lernte geduldig, sich bei seinem Despoten mit der Stelle einer ersten Sklavin begnügen. Sklavin! Ohne Zweifel brachten zahm gemachte Thiere den Menschen auf diesen unmenschlichen Gedanken, und dies schreckliche Wort würdigte die Menschheit so tief herab, daß die verrufene Münze keine Spur mehr von Bild und Ueberschrift der vorigen Zeiten an sich trug. So wie unfehlbar das Weib durch den Besitz gezähmter Thiere das Hirtenleben erfand und einführte, so wird eben dasselbe, da es mehr an Einen Ort und an Eine Stelle gebunden war, auch zu Anpflanzungen und zum Ackerbau Gelegenheit gegeben haben. Gewiß hat es den ersten Salat zum Wildbraten des

Digitized by Google

Mannes bewirkt. Eine Wurzel, Körner — die, in Ermangelung eines Alderman-Schmauses, von einem antipythagorischen Bohnenmahl übrig geblieben waren, und die man, weil es fettere Bissen gab, nicht achtete — wurzelten und mehrten sich um die Hütte herum, bis es dem Weibe einfiel, absichtlich zu pflanzen und zu säen. So entstand von der Hand des Weibes vielleicht der erste Garten, den englischen Garten Eden ausgenommen; und der Gartenbau ist auch größtentheils in den Händen der Weiber geblieben, bis auf den heutigen Tag. Auch hat das Weib wahrscheinlich in Allem zuvor Probe gegessen und dem Manne zur Sicherheit, theils wegen der Unschädlichkeit, theils wegen des Wohlgeschmacks, gedient. — Noch jetzt ist das höchste Ziel der Kochkunst ein Vorzug der Weiber. — Der Wechsel, den das Weib an seinem eignen Körper erfuhr, gewöhnt es an die Witterung, und lehrte es so sehr auf die Zeit merken, wie den Unbestand der Witterung überstehen; und so ward durch das Weib vielleicht beides, das Hirtenleben und der Ackerbau, — erfunden oder zu Stande gebracht. — Wie viel läßt sich hierüber conjekturiren! Der gemeine Acker- und Gartenbauer räumt dem lieben getreuen Erdenvasallen, dem Monde, noch jetzt viel Einfluß auf seine Erzeugnisse ein: er pflanzt seinen Kohl und was Blätter treiben soll, im Vollmonde, und das, wodurch unter der Erde Wurzeln oder Knollen hervorgebracht werden sollen, bei Mondesabnahme. Die Phasen des Mondes sind ihm noch Epochen in seinem Wirthschaftskalender; und was kann ihn anders auf diese Mondweisheit gebracht haben, als die Weise der Weiber —? Von beiden Hauptnahrungsquellen, dem Hirtenleben und dem

Digitized by Google

Ackerbau, wußte der ins Größere gehende Mann das Weib abzubringen, um es an den Haushalt zu fesseln — wozu Se. Gestrengigkeit das Weib verurtheilt hatte. „Verurtheilt?" Mit nichten; durch einen Machtspruch, durch einen Justizmord, des Landes verwiesen hatte. — Noch jetzt genießen Erfinder selten die Ehre der Erfindung, und verdienen sie vielleicht auch nicht, weil fast immer ein Ungefähr sie darauf bringt. — Erfindungen und Offenbarungen werden gemacht, man weiß nicht wie! —

Ackerbau und Viehzucht sind, so wie Ursache und Wirkung, mit einander verbunden; und es ist schwer zu begreifen, warum Hirten und Ackerbauer sich gleich anfänglich haben trennen und beneiden können. Da nichts natürlicher war, als daß das Vieh keine Anpflanzung schonte, und da dieser Umstand die Hirten und Ackerbauer in beständige Gränzstreitigkeiten verwikkeln mußte; so hätten diese Zwiste beide Theile sehr bald zu freundschaftlichen Verabredungen bequemen sollen.

Die Jagd allein, der Ursoldatenstand, scheint eine Erfindung des Mannes zu seyn; und da der Mann seine Beute oft sehr weit suchen mußte, so gab sie die erste Ursache zur Herabwürdigung des Weibes. Bei dem Ackerbau und der Viehzucht hätte es sich gewiß länger in Ehren und Würden erhalten können, wenn die Jagd nicht schon den Mann bewaffnet und er allen Vortheil und Nachtheil des Soldatenstandes in sich vereinigt gehabt hätte. Er stand bei seinem Weibe im Quartier. — Noch jetzt bin ich ein Feind der Jagd, weil sie dem Weibe jeden Schritt zur weiteren Cultur vertrat und alle jene Uebel erzeugte, denen das menschliche Geschlecht durch Kriege oder Menschenjagden un-

Digitized by Google

terworfen worden ist. — Zwar sagt man, daß der Krieg oft ein Weg zur Cultur gewesen sey und werden könne; und freilich ist es nicht das erste Mal, daß aus dem Bösen etwas Gutes wird. Ist und bleibt aber, dieser Metallverwandlung des Guten und Bösen unbeschadet, Krieg nicht ein Originalübel? Im Reiche Gottes, dessen Sonnenaufgang und Morgensegen wir mit Danksagung erwarten, wird man so wenig Menschen würgen und sich zur Erkenntlichkeit dem Würgengel bloß stellen, als in der andern Welt freien und sich freien lassen. —

Die Flecken in der Sonne — die man ungefähr wie die Flecken ansieht, womit die reinlichste Hausfrau in der Küche sich ihre Manschetten bespritzt, wie es dem Geschäftsmannne an seinem Schreibtische mit Tintenflecken nicht besser geht — sind nicht, was sie scheinen. In der physischen Welt ist überhaupt Alles gut, sehr gut! — Und wie? dies sollte uns nicht zu der Hoffnung Anleitung geben, daß es auch in der moralischen Welt zu jener Stufe der Cultur kommen werde, wo man des Bösen nicht bedarf, um Gutes daraus zu lernen? Fehden waren es, die ihren Ursprung aus der Vermehrung der Menschen und aus der Verminderung des Wildes (des einzigen und nächsten Nahrungsmittels für den rohen Menschen) hatten; der Menschen wurden mehr, des Wildes ward weniger: und so konnte es nicht fehlen, daß nicht Streitigkeiten und Befehdungen entstanden, welche Familienkriege nach sich zogen.

Zwei Familien, die der Uebermacht zu weichen gezwungen waren, stießen vielleicht durch einen Zufall auf eine dritte, der sie einzeln nicht gewachsen gewesen

Digitized by Google

wären, die ihnen aber jetzt ihr Jagdrevier überlassen mußte; und dieser Umstand war es, der zwischen beiden, wenigstens so lange die Gefahr dauerte, ein gesellschaftliches Band knüpfte, ohne daß es unter ihnen zu einer Verabredung und Constitution kommen durfte. Durch Irrthum und Thorheit gelangen die Menschen zur Wahrheit, und durch Mühe und Streit zur Vereinigung und Gesellschaft. Ist mir doch schon wieder der traurige Gedanke im Wege, daß das Böse so oft ein Vorspiel, ein Präludium zu dem Textliede des Guten seyn muß! — „Oft, oder allemal?" Oft, Freunde; denn es giebt Original-Gutes, Gutes aus der Wurzel — und dies könnte man göttlich Gutes nennen! Gott ist original-gut!

Das Hirtenleben und der Ackerbau (das neue Testament, wozu die Menschen nach dem alten Testamente des Jagdlebens sich aufklärten) gab nicht minder zu Zwisten Gelegenheit, wozu die Tagdieberei des Hirten, und das Vorurtheil, als ob er eben darum Gott lieber wäre und von ihm mehr beglückt würde, mittelst des argen, bösen Neides nicht wenig beigetragen haben mag. Neid ist Geiz, und dieser ist, wie jeder von uns weiß, die Wurzel alles Uebels. Der Hirt schonte die Anpflanzungen des Ackermannes nicht, und ehe dieser pfänden konnte, war jener mit seiner Heerde über alle Berge, und wußte sich listig der Berichtigung des Pfandgeldes zu entziehen. Dies zwang den Ackerbauer, mehr auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn; und da er sich gedrungen sah, mehr Hände anzuwerben, um den Acker zu bestellen (Hände, die zusammenbleiben mußten, um die Zeit abzuwarten und die Witterung zu benutzen, oder ihr zuvor zu kommen), so baucte ein

Haus das andere, wie ein Wort das andere zu geben pflegt. Hierdurch waren die Ackerbauer mehr im Stande, sich den Ausschweifungen des zahmen Hirten und des wilderen Jägers zu widersetzen. Aus den Ackerbauern wurden Bauherren (eine Würde, die ihnen selbst von den überwundenen Horden der Jäger oder der Hirten zugestanden ward), und nur spät hat sich das Blatt gewendet, so daß wiederum Fürsten und Herren jagen, und Sklaven den Acker bauen. — So drehet sich Alles in der Welt, und die Menschen folgen so großen Beispielen, Familien und Reiche, Aufklärung und Verfinsterung, Gutes und Böses, Alles geht auf und unter. — Zu der Zeit, als auf den Trümmern von Familiengesellschaften bürgerliche Gesellschaften errichtet wurden, war das Schicksal der Weiber schon, wie es schien, unwiederbringlich entschieden.

Die Waffen, welche die Männer bei jenen Umständen führen mußten, und welche sie fast nie aus den Händen ließen, während die Weiber für das Hausbedürfniß ihrer Männer und Kinder besorgt waren, gaben diesen ein entscheidendes Uebergewicht über jene, welche, weil sie mit Waffen nicht umzugehen wußten, sich vor ihnen fürchteten. Sie erschracken vor Gefahren, welche die Männer, mehr damit bekannt, verachteten. An Körper und Seele war ihnen der Mann, wenn ich so sagen darf, unter der Hand überlegen geworden, und da er sich im ausschließenden Besitze der Schutz- und Trutzwaffen befand, so vertheidigte er nicht bloß seine Person, sondern auch sein Eigenthum, wozu er seine Familie und in derselben sein Weib rechnete, das er jetzt als durchaus von ihm abhängig ansah.

Während daß die Einsichten des Mannes durch seinen

Digitized by Google

vergrößerten Wirkungskreis sich vermehrten; während daß seine Geschäfte mit der bürgerlichen Gesellschaft einen höheren Schwung nahmen, indem seine Begriffe sich zu generalisiren anfingen: schrumpfte die Seele des Weibes je mehr und mehr in die Gränzen des Haushalts ein. Dieser bestand wegen Einfachheit der Bedürfnisse, dem Vater Homer zufolge, in dem Zeitalter der Heroen, selbst bei königlichen Familien, noch bloß im Weben und andern dergleichen Handarbeiten. Nach und nach verlor sich die weibliche Spannkraft gänzlich. Schade! — Durch die Umstände, daß alle Geschäfte des Staats den Weibern entzogen, und diese, bei Entstehung der bürgerlichen Gesellschaften, schon zur Besorgung des Haushalts verwiesen waren, wurden sie nicht Bürgerinnen des Staats, sondern Schutzverwandte. — Schon sehr zufrieden, daß der Staat ihnen diese Gnade angedeihen ließ, begnügten sie sich mit einigen Begünstigungen vor den Sklaven, die man ihnen bloß zu spendiren schien. Wunderbare Wege! Doch, ging man nicht von der Poesie zur Prosa, von dem Tanze zum Gange, vom Singen zum Reden, vom Roman zur Geschichte —? Es wirkte eine Reihe von Ursachen (wozu wahrscheinlich die, wiewohl größtentheils mißverstandene, Natur die erste Veranlassung gab), daß nach und nach eine ganze Hälfte des Menschengeschlechtes ihre ursprünglichen Menschenrechte verlor und gegenwärtig einige Ueberbleibsel davon unter dem Titel von Begünstigungen, wohl zu merken, nur so lange genießt, als es der andern Hälfte gefällt, ihr dieselben zu lassen; — und doch ist das dritte Wort dieser unterdrückenden Menschenhälfte: Recht und Gerechtigkeit, Gesetzgebung und Gesetzhandhabung! — Warum in Fällen dieser Art ängstliche Geschichtsausspürung? Der Geist,

Digitized by Google

der in uns ist, bleibt immer die beste Quelle aller Geschichte; er gleicht im Wesentlichen dem Geiste aller derer, die vor uns waren, und giebt dem, der sich mit ihm einlassen kann, und jedem, der sich selbst verständlich zu machen weiß, wichtige Fingerzeige von Nachrichten, die weit über den Zeitpunkt schriftlicher Zeugnisse, und weit über die historische Gewißheit hinausreichen. Jedes Kind bringt das Andenken an die Kindheit der menschlichen Vernunft in Anregung, und die Hauptzüge derselben drängen sich Jedem auf, der Augen zu sehen, Ohren zu hören, ein Herz zu fühlen, und Vernunft zu ergänzen, zu vergleichen und zu verbinden hat. Mit Meinungen der Vorzeit kann uns nicht gedient seyn, und die Handvoll aufbehaltener Thatsachen sind so sehr mit jenen Meinungen in Verbindung, daß man ohne Philosophie bei den historischen Quellen der Vorzeit außerordentlich zu kurz schießt. Kann man ohne philosophischen Kopf bei den historischen Quellen auslangen? In uns liegt das Vermögen, aus jenen Bruchstücken der alten Welt, wo nicht ein Gebäude, so doch eine Hütte zu zimmern, und ein Ebenbild unseres Geistes, eine Einheit zu schaffen, die ohne Forscherblick weder in der Weltgeschichte, noch auch in der Geschichte jedes einzelnen Menschen, gefunden werden kann. Ohne diesen Geist der Wahrheit ist und bleibt jede Lebensbeschreibung ein Roman, der Verfasser gehe so offen zu Werke als möglich, oder verstecke sich unter die Bäume im Garten. — Zu Geschichtforschern, Auslegern des menschlichen Geistes, zu Seelengelehrten, zu Sehern, gehört Studium seiner selbst; und nur in dieser Rücksicht ist sich selbst zu kennen eine große Lehre! Nur ein Geschichtschreiber, der diese Salbung empfing, weiß die Reihe der Dinge zu übersehen, und

Ursache und Wirkung unter Einen Hut zu bringen. — Es giebt historische Ergänzungen, wo uns so wenig ein lästiges Ungefähr untergeschoben wird, daß wir weder gerade noch seitwärts etwas gegen diese Ergänzungen einwenden mögen, wenn wir auch könnten. —

Seht! nicht Ueberlegenheit des Körpers, nicht Uebermacht des Geistes gab dem Manne das Schwert in die Hand; die Lage der Sache begünstigte diesen Schritt. Ueber seinen Unterhalt bestand der Mann den Kampf mit seines Gleichen. Madame beschützte zwar anfänglich zu Hause ihre Kinder, und genoß die Ehre in dieser Festung zu commandiren, und während der Feldzüge ihres Mannes Proviant und Montirungsstücke zu besorgen; indeß ward sie auch hier sehr bald von ihrem erstgebornen Sohne entsetzt, der, noch zu jung und zu ohnmächtig dem Heere seines Vaters zu folgen, sich hier zum Commandanten aufwarf, bis er, mit Vorbeigehung seiner Mutter, diesen Posten seinem zweiten Bruder anvertrauen konnte.

Was für eine Veränderung diese Umstände während eines Zeitraums von mehrern Jahrhunderten oder Jahrtausenden in dem Charakter, der Denkart und selbst in den körperlichen Eigenschaften beider Geschlechter nach und nach hervorgebracht haben, ist am Tage. Andere Verhältnisse und Resultate, als diese Machtvortheile, waren aus jenen Vorgängen ohne Wunder nicht zu erwarten; doch nicht eines einzigen, sondern eines Zusammenflusses von Wundern hätt' es bedurft, allen diesen zufälligen äußeren Veranlassungen eine andere Folgenrichtung zu geben. — Der Anfang steht oft in unserm Vermögen, die Mitte selten, das Ende nie. — Warum sollt' ich es bergen, daß wir Männer von

Digitized by Google

Gottes Gnaden es so gern bemänteln, wie wir zu dieser Ueberlegenheit gekommen sind? Ueberhaupt sind Mäntel die männliche Originaltracht, in die wir uns so bedächtig verhüllen, um nur so viel von uns zu zeigen, als höchstnöthig ist; die Weibermäntel sind Copien von den unsrigen. — Nähme man uns den philosophischen Mantel, entkleidete man uns von der Reverende der wohlehrwürdigen Hypothesen und von allen unwesentlichen, fremdartigen Behelfen, hinter deren Wolken wir uns so unmännlich verbergen: wie weit seltener würden wir bestehen in der Wahrheit! — Um alles in der Welt möchten wir die andere Hälfte des menschlichen Geschlechtes überreden, nicht wir, sondern die Natur habe sie zurückgesetzt und uns unterworfen; und doch sind wir es, die seine Bedürfnisse erregen, und Meinungen herrschend machen, wodurch wir, so wie durch jene Bedürfnisse, den Meister über die schöne Welt spielen. Jene Clubs und geheime Gesellschaften, die, ohne daß sie den Degen ziehen, Macht, Gewalt und Herrschaft erschleichen, sind Copien des Ganges, den die Männer einschlagen. — Und die Bibel? Bis jetzt haben noch alle philosophischen Sekten, die gedrückte, die streitende und die triumphirende, und jede neue Staatsreform, bis auf die französische Constitution, sich in der Bibel getroffen gefunden.

Es ist das künstlichste Spinnengewebe von Gründen, wodurch wir das weibliche Geschlecht zu einer ewigen Vormundschaft verurtheilen; und selbst bei den feierlichsten Ehegelübden, die man sich am Myrtenfeste vor Gott und den (freilich durch ein Lucullus-Mahl bestochenen) Hochzeitszeugen ablegt, verlangt das kirchliche Formular, daß, wenn gleich beide Theile gegen-

Digitized by Google

Ich, so wie unsere Leichen, und so endlich dem Tode, der uns alle verschlingt, und dem Nichts, das uns alle wieder ausspeyt. Ich will nicht sagen, daß ich mich in diesen Betrachtungen verliere, denn ich verliere mich in keinen Betrachtungen, ich bin nur ein Zuschauer, der sich mit Vergnügen in Betrachtungen verlieren würde, wenn er nicht wüßte, daß er sich nicht darin verliert. Dann wird mir das Leben zu einem Traum, und ich bin nicht mehr ich selbst, sondern ich bin ein Mensch, der sich in Betrachtungen verliert, und ich sehe mich selbst, wie ich mich in Betrachtungen verliere

aller Fleiß, alle Betriebsamkeit beruhen, über das Vermögen der Menschen? Hast du nicht liebe getreue Ehegenossen gekannt? Ein menschliches Schauspiel, das Engel zu sehen gelüsten könnte! Unglücklicher! was ist dir die Menschheit werth, wenn sie so tief gesunken wäre! Ich suche den Grund dieser, von unseren eidereichen Vorfahren auf uns gleich eidgierige Nachkommen gebrachten, denkwürdigen Gewohnheit in der Befürchtung, daß man Eide einer baaren Lächerlichkeit aussezzen würde, wenn man sie durch den unnatürlichen, vom andern Geschlecht zu übernehmenden Umstand, sich der unerkannten Gewalt des Mannes unterwerfen zu wollen, entheiligt hätte. Diese Homagial-Umstände entfernen den Eid bei der Ehe in vielen protestantischen Staaten; und die auserwählten Rüstzeuge von Reformatoren hatten nicht unrecht, den Eid aus der Trauungsformel zu verabschieden, oder ihm einen Laufpaß zu behändigen. Soll aber die durch die Natur und Erfahrung laut widerlegte männliche Macht und Gewalt über das andere Geschlecht sich durch leidige Künstelei erhalten? Werden wir, wenn Natur und Wahrheit ihre Rechte zurückfordern, die keiner Verjährung unterliegen, noch immer gewinnen und den Sieg behaupten? Durch Wiederfragen antworten, heißt, wo nicht gar spotten, so doch: die Frage keiner eigentlichen Antwort werth achten. Wer kann sich aber, wenn er auch wollte, dieser Zwittergattung von Erwiederung enthalten? wer der Fragantwort ausweichen: ob die Natur je so tief in Ohnmacht und Schwächlichkeit versinken könne, daß sie sich ungestraft berauben lasse, ohne das Raubschloß oder Raubnest zu zerstören? Längst sind Männer nur Titularherren, Besitzer in par-

Ihre Schriften, z. B. aus Hamburg, nach New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, Charleston, Neu-Orleans, Cincinnati, Louisville, St. Louis, Chicago, Milwaukee, Detroit, Cleveland, Buffalo, Rochester, Albany, Pittsburg, Harrisburg, Washington, Richmond, Nashville, Memphis, Galveston, San Francisco, Portland, Salt Lake City, Denver, Omaha, Leavenworth, Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Davenport, Keokuk, Quincy, Peoria, Springfield, Indianapolis, Columbus, Toledo, Erie, Scranton, Reading, Lancaster, Wilmington, Trenton, Newark, Jersey City, Hoboken, Providence, Hartford, New-Haven, Portland, Bangor, Halifax, Montreal, Quebec, Toronto, Hamilton, Kingston, Ottawa, Winnipeg, Victoria, Vancouver, Mexico, Vera Cruz, Havana, Rio de Janeiro, Buenos Ayres, Montevideo, Valparaiso, Lima, Callao, Guayaquil, Panama, Caracas, Curaçao, Port au Prince, Kingston, Jamaica, Nassau, Bermuda, Cape Town, Port Elizabeth, Natal, Durban, Mauritius, Melbourne, Sydney, Brisbane, Adelaide, Perth, Hobart Town, Launceston, Auckland, Wellington, Christchurch, Dunedin, Nelson, Shanghai, Hongkong, Yokohama, Nagasaki, Batavia, Singapore, Penang, Calcutta, Bombay, Madras, Colombo, Aden, Alexandria, Cairo, Constantinople, Smyrna, Beirut, Jaffa, Jerusalem, Port Said, Suez, Malta, Gibraltar, Lissabon, Oporto, Cadiz, Malaga, Barcelona, Marseille, Genua, Livorno, Civitavecchia, Neapel, Messina, Palermo, Triest, Venedig, Ancona, Brindisi, Corfu, Athen, Piräus, Patras, Smyrna, Constantinopel, Odessa, Sebastopol, Kertsch, Taganrog, Rostow, Nikolajew, Cherson, Kronstadt, St. Petersburg, Riga, Libau, Memel, Pillau, Danzig, Stettin, Swinemünde, Stralsund, Rostock, Travemünde, Lübeck, Kiel, Flensburg, Tönning, Husum, Hamburg, Cuxhaven, Bremerhaven, Bremen, Emden, Delfzyl, Harlingen, Amsterdam, Rotterdam, Vlissingen, Antwerpen, Ostende, Dünkirchen, Calais, Boulogne, Dieppe, Havre, Cherbourg, St. Malo, Granville, St. Nazaire, Nantes, Rochefort, La Rochelle, Bordeaux, Bayonne, St. Jean de Luz, Irun, Pasajes, Bilbao, Santander, Gijon, Coruña, Vigo, Leixões, Figueira, Lissabon, Setubal, Faro, Huelva, Sevilla, Cadiz, Malaga, Almeria, Cartagena, Alicante, Valencia, Tarragona, Barcelona, Palamos, Rosas, Port Vendres, Cette, Marseille, Toulon, Nizza

ſinn, Trägheit und Stolz feſſeln uns an alte Meinungen und Gebräuche: drei Götzen, die man auch Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben zu nennen pflegt! — Laßt uns dieſen Götzendienſt mit einer vernünftigen Verehrung der Natur und ihrer Geſetze vertauſchen! Schon lange ſind die Weiber durch Leiden geprüft und bewährt, um der Herrlichkeit werth zu werden, welche die Natur an ihnen ſo gern offenbaren möchte. Das Ende vom Liede dieſes Abſchnittes.

In der That ſcheint eine höhere Vernunft es mit Vorbedacht und Vorſicht darauf angelegt zu haben, daß der Anfang des menſchlichen Geſchlechtes in einem tiefen heiligen Dunkel bleiben ſollte. Chaos war eher als die Welt, Finſterniß eher als Licht, Nacht eher als Tag; und wohl uns, wenn die menſchlichen Handlungen, eben ſo wie alle Naturbegebenheiten, nach allgemeinen Naturgeſetzen beſtimmt, und von einem inneren Lichte, das der große Haufe nicht ſehen kann, und das nur Sonntagskindern ſelbſt in der dickſten Finſterniß leuchtet, gelenket werden!

Heil uns, wenn bei den unabläſſigen Bemühungen der Menſchen, alles unregelmäßig zu machen, jene göttliche Regelmäßigkeit ihren feſten Schritt hält, und die Weisheit ihre urſprünglichen hohen Anlagen bei der ſpäten Entwickelung rechtfertiget! Heil uns, wenn wir Alle, und auch ſelbſt die unter uns, welche am wenigſten daran denken, Mitglieder der göttlichen unſichtbaren Kirche ſind! wenn der, welcher bloß für ſich denkt und oft ſogar des Andern Teufel iſt, doch, ohne daß er es weiß, die göttliche Abſicht befördert, die Welt ihrem moraliſchen Ziel immer näher bringt und ſelbſt

Digitized by Google

Nothing can Nikki Sikki. Er, der beliebte Hase
Sikki, ist ein Kind seiner Zeit.

Sikki ist ein Hase, wie er sein soll, ein Hase, der
Hasenart hat, Hasenmanieren, Hasenlaune, Hasen-
fehler und Hasentugenden, aber eben so ein Hase,
wie ihn nur ein Kind sich denken kann, ein Hase,
der Kinderart hat, Kindermanieren, Kinderlaune,
Kinderfehler und Kindertugenden. Sikki ist ein
Hase, der sich mit Kindern abgibt, der mit ihnen
Streiche ausheckt, scherzt, lacht und weint, der
mit ihnen Freud und Leid theilt, der mit ihnen
Hasenbrod ißt, Hasenmilch trinkt, der mit ihnen
das Hasenbett theilt, der mit ihnen Hasenspiele
spielt, der mit ihnen Hasenlieder singt, der mit
ihnen Hasenmärchen hört, der mit ihnen Hasen-
gebete betet, der mit ihnen Hasenlehren lernt,
der mit ihnen Hasenstrafen leidet, der mit ihnen
Hasenfreuden und Hasenfeste feiert, der mit ihnen
Hasenbücher liest, der mit ihnen Hasenbilder
betrachtet, der mit ihnen Hasenlust und Hasen-
leid theilt, der mit ihnen Hasenfreundschaft
schließt, der mit ihnen Hasenbündnisse macht,
der mit ihnen Hasenfeindschaft hat, der mit ihnen
Hasenkriege führt, der mit ihnen Hasenfrieden
schließt, der mit ihnen Hasenfreundschaft hält,
der mit ihnen Hasenbündnisse bricht, der mit
ihnen Hasenfeindschaft hat, der mit ihnen Hasen-
kriege führt, der mit ihnen Hasenfrieden schließt,
der mit ihnen Hasenfreundschaft hält, der mit
ihnen Hasenbündnisse bricht, der mit ihnen Hasen-
feindschaft hat, der mit ihnen Hasenkriege führt,
der mit ihnen Hasenfrieden schließt, der mit ihnen
Hasenfreundschaft hält, der mit ihnen Hasenbünd-
nisse bricht, der mit ihnen Hasenfeindschaft hat,
der mit ihnen Hasenkriege führt, der mit ihnen
Hasenfrieden schließt, der mit ihnen Hasenfreund-
schaft hält, der mit ihnen Hasenbündnisse bric

ächsten kosmopolitischen Zweck, zum Handeln bestechen lassen, vielmehr auf nichts weiter denken, als unsere Pflicht mit strenger innigster Redlichkeit zu bewirken und sie menschenmöglichst (ein theures werthes Wort!) zu erfüllen! Nur daß wir bei unseren heiligsten Verbindlichkeiten nicht an den Morgen der Folgen denken, sondern lauter und rein thun, was wir schuldig sind, und alles Uebrige dem überlassen, der allein weise ist! Wer sich das Ansehen giebt, der göttlichen Regierung nachhelfen zu wollen, ist ein Gotteslängner in einem besondern Sinne. —— Sollte indeß die Natur dem verzagenden Beobachter nicht wenigstens, wie Ariadne, einen Leitfaden zugeworfen haben, um sich aus diesen Labyrinthen herauszuhelfen? um, da er in Allem eine göttliche Endabsicht voraussetzen kann, dieselbe, trotz allen Kreuz- und Querzügen von eigenen Absichten der Menschen, auch bewundern und sich an ihr und an der allmählichen Erreichung derselben erfreuen zu können? Nichts würde diese Gesinnungen und diese Hoffnungen stärker befestigen, als wenn wir, von den Urzeiten ab, in allen den Krümmungen, die das menschliche Geschlecht einschlug, eine geheimnißvolle Entwickelung dieser Anlagen zu bemerken und den Finger einer Vorsehung zu finden im Stande wären. Sobald Geschichte, Erfahrung und Nachdenken etwas von diesem ihren Gange enträthseln können, so ist hierzu ein Plan gezeichnet, und wir sind in diesen vierzig Jahr-Wochen des Wüstenumweges nach Kanaan nicht ganz und gar verlassen und versäumet. Doch noch hat diese herkulische Arbeit keinen Anfänger, viel weniger einen Vollender; und da die Einbildungskraft in dieser Hinsicht kein leidiger Tröster ist, so läßt sie uns in, mit und unter ihrer Bei-

Digitized by Google

hülfe, wenn gleich nicht lebendige Ueberzeugung, so doch beruhigende Hoffnung erlangen. Ist der Mensch ein Miniaturstück von Welt, ein Mikrokosmus, so mag die Geschichte des einzelnen Menschen immerhin ein Schattenriß von der Geschichte der Menschheit abwerfen, und den Anfang derselben, so wie ihren Fortgang, in Hieroglyphen dem Auge des Sehers, wenn gleich nicht völlig, so doch kennbar, darstellen. Jeder Mensch feiert durch sein Leben das Leben des menschlichen Geschlechtes, und wird, wo nicht die Quintessenz, so doch ein kurzer Auszug von der Geschichte der moralischen Welt. Wenn man ohne sonderliche Vorurtheile (denn ist es möglich, sich über diese ägyptischen Plagen völlig wegzusetzen?) einen Plan entwerfen könnte, wie die Menschenwelt gehen müßte, wenn sie anders den letzten Zwecken der Vorsehung gemäß wandeln wollte; so hätte man freilich von der moralischen Welt eine treue Probe, die mit den Bruchstücken, welche wir davon geschichtlich besitzen, stimmen und die Data da ergänzen würde, wo in der wirklichen Welt Alles wüst und leer scheinet. Jetzt aber werden wir, hier und da viel oder wenig abgerechnet, wenigstens ein Ungefähr von dem herauszubringen im Stande seyn, was herauszubringen war; und sollten wir nicht Alles mit einer reinen Idee dieses Ganges übereinstimmend finden, so wird doch ein großer oder kleiner Theil stimmig seyn. Die erste Periode unseres Lebens ist so dunkel wie die Genesis der Welt, von der wir, da sie unter dem Herzen ihrer Mutter lag, nichts wissen. Ist unsere Kindheit (wo wir keinen Willen haben, sondern nach Instinkten und nach Leitung der Eltern, die uns entwarfen, leben, weben und sind) nicht jener Weltperiode

ähnlich, die wir den Stand der Unschuld nennen? und sie mag um so mehr so heißen, da uns in derselben nichts zugerechnet werden kann. Der Mensch fühlt sich; das heißt: er emancipirt sich, giebt oft noch vor der Zeit sich veniam aetatis, glaubt in seiner Vernunft einen Gott zu haben; und seht! mitten in dieser Selbstvergötterung sinkt er, und oft so tief unter den Menschen herab, daß er kaum zu kennen ist. — Leidenschaften stürzen ihn. — Fall auf Fall! — Anfänglich sind diese Leidenschaften ungebetene Gäste, die man gemeiniglich lieber gehen als kommen sieht; doch über ein Kleines werden sie Vernunftgenossen, Herzensfreunde, Busen- und Schooßlieblinge, deren Umgang, wenn das Gewissen dagegen einwendet, der Mensch bis aufs Blut so vertheidigt und rechtfertiget, daß das sich selbst gelassene Gewissen sich anfänglich hintergehen, bald hernach sich anstecken läßt, und endlich selbst leidenschaftlich wird. — Spät nur, und wenn der Tag seines Lebens kühl geworden, kommt der Mensch durch die Stimme seines Gewissens, das sich wieder erholt hat, zum Nachdenken. „Adam, wo bist du? wohin ist es mit dir gekommen?" Das Fieber des Selbstbetruges legt sich; die Vernunft hat Zwischenstunden, kommt allmählich zu Kräften und entwirft sich Gesetze, die der Mensch wenigstens im Durchschnitt erfüllt. — Ganz wird er nie aufhören Mensch zu seyn — wie sollt' er auch eine ihm wildfremde Rolle völlig ausführen können? Bei den Fehlern des Alters erinnert er sich der Sünden der Jugend, sinkt, fällt, steht auf, und sieht am Ende ein, daß der Mensch nie zur Vollständigkeit gelangen kann; doch jaget er ihr nach, und versucht ob er jenes Ziel erreichen werde, die Krone des Lebens. —

Digitized by Google

Das Weib — ist wie der Mann; es giebt hier keinen Unterschied: sie sind allzumal Menschen und mangeln des Ruhmes, den sie haben sollten. — — Das Verhältniß der Geschlechter gegen einander? Allerdings der Hauptpunkt, worauf es bei dieser ganzen Abschweifung ankam! Der gerade Gang aller kleinen und großen Gesellschaften — den ich aber aus mehr als einer Ursache auch selbst nach den ersten Strichen nicht darstellen mag. Adam und Eva leben anfänglich im Stande der Unschuld; dann wird Adam Eva's Untergebener, gehorsam bis zur Ausschweifung; bald darauf verwandelt er sich in ihren Gebieter, welches er lange bleibt, bis sie endlich beiderseits in Frieden, Einigkeit und Gleichheit mit einander leben, und zu jenem Stande der Unschuld, wiewohl mit weit mehr Einsicht und weit mehr Glückseligkeit, zurückkehren. Genug — auch dieser Handzeichnung vom Verhältnisse der Geschlechter will ich weder Farben geben, noch sie vollenden. — Ein jeder wird an diesen Strichen sich selbst kennen, und durch diese Selbstkenntniß den Gang der Menschenwelt und der beiden Geschlechter. — Möchte doch auch in Hinsicht des Geschlechterverhältnisses Eine Heerde und Ein Hirte werden! — Doch dieser Wunsch ist im dritten Kapitel zu früh; wer wird sich selbst in den Kauf fallen — ? wer sich vor dem fünften Akt verheirathen? —

Digitized by Google

IV.

Nähere Angaben, woher die Ueberlegenheit des Mannes über die Frau entstanden ist.

Betreffen neuere Zeit.

Das Schwert gab dem männlichen Geschlechte Machtvortheile über das weibliche; aber dem natürlichen Maße von Leibes- und Seelenkräften konnte es eben so wenig eine Handbreit zusetzen, als der Nichtbesitz der Waffen dem weiblichen Geschlechte eine Handbreit zu nehmen im Stande war, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß dieser Nichtbesitz Furchtsamkeit, Mißtrauen in Kräfte, welche die Weiber nicht kannten, zur Folge hatte. Als die Griechen und Römer in ihren Kriegen mit den Indiern der Elephanten ansichtig wurden, erschracken sie über diese Kolossen und der Muth entfiel ihnen; doch er nahm wieder zu, als sie diesen Kriegspopanz mehr kennen und verachten gelernt hatten. Sie überzeugten sich, wie wenig diese unbebülflichen Massen der Gewandtheit eines geübten Kriegsheeres die Wage halten könnten; und ob sie gleich hierdurch keinen wesentlichen Zuwachs an Kräften erhielten, so ward doch durch diese Erfahrung das Zutrauen auf ihre Kräfte vergrößert. Es hatte mit diesem Zutrauen eben die Bewandniß, wie mit dem Credit der Kaufleute, wodurch sie reicher als durch Schätze sind.

Digitized by Google

In der That, wir haben an körperlichen Kräften und an den Resultaten derselben, Muth und Tapferkeit, gegen unsere Väter so wenig gewonnen, daß wir es wohl weislich bleiben lassen müssen, in ihren Rüstungen und mit ihren Waffen zu fechten; würden sie aber, mit aller jener körperlichen Ueberlegenheit, mit allem jenen Muth und jener Tapferkeit, nicht gegen die erste beste unserer Armeen das Feld räumen müssen? Wir haben uns durch Glück und Kunst solcher Kräfte bemächtigt, gegen die sie nicht zu stehen vermögen. Verstärken aber alle diese Dinge unsere Leibeskräfte und unsere Geistesvorzüge? Sind wir dadurch wesentlich mächtiger und tapferer geworden, als unsere Vorfahren? Haben wir auf diesem Wege ein Recht erlangt, sie unter uns zu erniedrigen, sie zu entwürdigen und zurückzusetzen? — Gerade so, und nicht anders, verhält es sich mit unsern Anmaßungen gegen das weibliche Geschlecht. Dadurch, daß die Gesellschaften nach und nach dauerhafter und fester wurden; dadurch, daß sie gewisse Formen erhielten, vermittelst deren sie äußerlich sich immer ähnlicher wurden; dadurch, daß man in diese Formen allmählich mehr Verhältniß zur Masse brachte; kurz, dadurch, daß die bürgerlichen Gesellschaften ihre gegenwärtige Gestalt erhielten, ward den Weiberrechten nicht im mindesten gefrommt. Diese ursprünglichen Rechte waren einmal verloren gegangen, und es blieb dabei, daß man Weiber mit zum Hausgeräthe des Oberhauptes der Familie rechnete, womit mancher nothdürftig, mancher überflüssig versehen war; sie hatten nur noch Werth für ihn, insofern sie dazu dienten, durch klugen Austausch seine Habe zu erweitern und sein Inventarium zu vergrößern. Die Menschen wurden Bürger; allein

Digitized by Google

sie fingen ihre Bürgerschaft nicht damit an, diesen ihren bürgerlichen Verfassungen Ordnung, Dauer und Regelmäßigkeit beizulegen. Noch jetzt lernt man in der Gesellschaft gesellig seyn, und nichts läßt sich so wenig theoretisch begreifen, als diese Kunst. Die ersten Gesellschaften dehnten sich bloß durch Gewalt der Waffen über andere aus, und gaben sich Mühe, ihre freien Nachbarn nicht zu ihren Mitbürgern und Freunden, sondern zu ihren Sklaven zu machen. So entsprang, erweiterte und bildete sich der römische Staat; und daß dies der Uranfang aller großen bürgerlichen Gesellschaften war, bezeuget die Geschichte vom finstern Anfange bis zum angeblich lichten Ende. Immer hatte man Waffen in den Händen, man mochte seinen Freunden und seinen Feinden Gesetze vorschreiben, man mochte über Anordnungen zum Besten des Staates rathschlagen, oder über Bürgerrechte entscheiden. So waren und blieben die Männer in Rücksicht ihrer Weiber in Machtvortheilen, und ließen ihnen Gnade für Recht wiederfahren, wenn sie ihnen einige Brosamen von ihrem Ueberflusse zuwarfen; das heißt: wenn sie ihnen einige Vortheile vor den Sklaven zugestanden. Indeß fanden es die Griechen, und vorzüglich die Römer, billiger oder (besser) politischer, das weibliche Geschlecht in die Staats- und Gesetzordnung mit einzuschließen. — Wie es der Orient mit den Weibern gehalten hat, ist, außer dem, was der jüdische Gesetzgeber in Rücksicht ihrer anordnet, nicht bis auf unsere Zeiten gekommen; doch scheint ihr ehemaliger Zustand in diesem Vaterlande des Despotismus und der Vielweiberei vor dem jetzigen sich nicht ausgezeichnet zu haben, da Asien und Afrika, seitdem die Griechen und Römer daselbst bekannt wurden, in der

Digitized by Google

Cultur eher zurück- als vorgeschritten sind. — Der Mensch ist zur Freiheit geboren; sie ist die Sonne, deren Einfluß Alles hervorbringt. — Da, wo Freiheit unterdrückt wird, kann nichts, was menschlich ist und heißt, zu Kräften kommen. — Dort ist noch die Ehe, dieser wichtigste und heiligste Vertrag im Staate, nichts mehr und nichts weniger als ein Kauf- und Tauschhandel; Weiber sind eine Waare des Luxus, weil der Zenana (Harem) einen wesentlichen Theil eines indischen Pallastes ausmacht, und die Stelle derjenigen Oerter vertritt, wo der Europäer seine Prachtliebe zur Schau trägt. Anstatt Meisterstücke der Malerei und Bildhauerkunst aufzustellen, anstatt die Natur durch die Kunst zu verschleiern, stellt man sie nackt und bloß dar; und anstatt in einen Tempel des Geschmacks zu führen, führt man in ein B—. Die Weiber sind dem Indier Gegenstand und Werkzeug des Vergnügens und Zeitvertreibes; und seht da den höchsten Gipfel des weiblichen Werthes! Liebe kennt er nicht; denn diese kann in Hinsicht des Geschlechtes sich durchaus nicht so theilen. — Thierisches Bedürfniß ist das Heiligthum seines Altars der Liebe, und verschwenderische Ueppigkeit das Ziel seiner häuslichen Glückseligkeit. — O des in Armuth reichen Menschenthiers!

Was indeß Griechen und Römer dem weiblichen Geschlechte durch ihre Gesetzgebung an bürgerlichen Rechten zugestanden, war nur ein sehr dürftiger Theil desjenigen, was ihnen von Natur zignete und gebührte, und was ihnen sonach weder durch Feuer noch durch Schwert, weder durch gute noch durch böse Gerichte genommen werden konnte. Wahrlich ein Raub von besonderer Art, wobei man nicht nur den Leib, sondern

Digitized by Google

auch die Seele entwendet, und den sich besonders die weltberühmten rechtlichen Römer zu Schulden kommen ließen! Kann man überhaupt zu einem Rechte Zutrauen fassen, das sich nicht grämte, nicht schämte, zu behaupten: die Sklaven wären für nichts zu halten (**servi pro nullis habentur L. 32. D. de Reg. Jur.**) und welches den an sich so schädlichen als drolligen Einfall geltend machte, es gäbe Menschen, die nur den Werth von Sachen hätten? Durch diese gerichtliche Taxe verlor die ganze Menschheit; und so lange man den Sklaven Bild und Ueberschrift von Menschen nicht zu nehmen vermag — wer wird mehr entehrt, sie oder ihre Herren? Was nun besonders die unerhörte Unerkenntlichkeit der Römer betrifft, die durch das andere Geschlecht zu Menschen gemacht, die durch die Sabinischen Jungfrauen erzogen waren — und die ohne Zweifel jene Spuren der Menschlichkeit, die sie von ihren Gouvernantinnen lernten, in alles Römische brachten, um ihm den bittern Geschmack der Roheit zu benehmen — wer kann dieser Römischen Unerkenntlichkeit sich ohne Mißmuth zurückerinnern? Welch eine demüthigende Ehre, die man den Weibern erwies, sie auf immer unter Vormundschaft zu setzen, ihren bürgerlichen Handlungen die bürgerlichen Folgen zu entziehen, und sie durch eine feierliche Sanktion zu Schatten der Männer im Staate zu machen! Alle Gesetze in Hinsicht des andern Geschlechtes scheinen in Donner und Blitz gegeben zu seyn; wenn sie gleich sich das gesetzliche Ansehen (das pedantischste von allen) geben, den Evangelienton anzunehmen, sieht man, sobald man ihnen näher tritt, doch so viel Donner- und Blitz-Gesetzlichkeit in ihrem Evangelio, daß man sich

Digitized by Google

sogleich überzeugt, kein Frauenzimmer habe hier mit votirt. —

Die höchste Beleidigung ist, zu erklären, daß man durch Jemanden nicht beleidigt werden könne; und durch das Privilegium, nicht Unrecht thun zu können, hat man die damit Privilegirten in keine vortheilhaftere Sicherheit gestellt, als die Blödsinnigen. Weibliche Personen vom tiefsten Sittenverderbniß wollen geschmeichelt seyn, daß sie äußerlich die Tugend ehren, die ihr Geschlecht am meisten ziert; und wie? die Gesetze selbst berauben das ganze Geschlecht alles Nervs, alles Muthes, die Freiheit zu lieben, aller Vernunft, den Despotismus nicht zu fürchten? wie? man erniedrigt ein ganzes Geschlecht zur Sklavenklasse, aus dessen Mitte man mehrere, und bei weitem nicht die vorzüglichsten, anbetet und als Göttinnen in den Himmel versetzt?

Ist es zu läugnen, daß die Römische Gesetzgebung, und die Adoption derselben in Deutschland, dem weiblichen Geschlechte jene odiösen Privilegia im höchsten Grade zuwandte und ihm den schlechtesten Dienst erwies, den man ihm je erweisen konnte? Beide Regeln, welche von der gesetzlichen Annahme an Kindes- oder Enkelstatt unzertrennlich waren (nämlich daß die Adoption die Natur nachahme, und daß sie bloß zum Nothhelfer für die erfunden sey, die weder leibliche Kinder, noch Hoffnung und Aussicht dazu hatten), fand zwar bei dieser Adoption des Römischen Rechtes nicht Statt. Da indeß von Rom aus, und durch die Römer, sich Künste, Wissenschaften und Sitten in Norden und Westen verbreiteten, so wie unsere ganze hochlöbliche Cultur noch gegenwärtig Römisches Vaterland verräth; so trägt be-

sonders unsere Staats- und bürgerliche Verfassung, und vor andern unser bürgerliches Recht, noch Namen und Gepräge der Römer an Stirn und Brust, seitdem der Justinianische Gesetz- und Rechts-Codex zu Amalfi wieder aufgefunden ward. Auch das von Carmersche Neue Testament beziehet sich auf jenes Römische Sinai des Alten, und ist weniger Schöpfung als bessere Einrichtung. — Nur noch wenige Züge, eh' ich dieses Feld verlasse. — Jene Rechts-Peinlichkeit in Rücksicht der Hermaphroditen würde bloß lächerlich seyn, wenn der Geschlechtsstand des männlichen vom weiblichen Geschlechte nicht so außerordentlich verschieden wäre. — Das Gefühl, Manns- und Weibspersonen würden einerlei Rechte zu genießen haben, wenn es auf die Entscheidung der Natur ankäme, brachte die Gesetzgeber, und noch mehr ihre Jünger und Prophetenknaben, in eine nicht geringe Verlegenheit, und da Ausnahmen nicht vermuthet, sondern bewiesen werden müssen, so deutete man (o, der Gerechtigkeitsliebe!) ein Gesetz, wobei die Weibspersonen nicht ausgenommen waren, auf beide Geschlechter, und die Weiber hatten die Ehre, die Worte: (si quis) wenn Jemand, auch sich zuzueignen und — welch ein Vorzug! — auch ein Jemand zu seyn. Ein großes Glück, daß man sie nicht zum Niemand verstieß. Es ist unerklärbar, wie man auch nur auf den Gedanken hat fallen können, daß nicht etwa bloß dem männlichen, sondern auch dem weiblichen Geschlechte, nach Römischen Grundsätzen, Vortheile zugetheilt wären! Ich finde deren keinen von letzterer Art; vielmehr scheinen mir die sogenannten Weibervortheile geheime Wunden und Meuchelstiche zu seyn, die noch mehr schaden, als wenn das Ge-

Digitized by Google

setz sich öffentlich wider die Weiber erklärt hätte. Was bedürfen wir weiteres Zeugnisses, als daß die Frauenspersonen auf kein öffentliches Amt Anspruch haben; daß sie (Mutter und Großmutter ausgenommen) nicht Vormünderinnen werden können; daß sie in Fällen, wo die Gesetze, der Feierlichkeit des Geschäftes halben, mehr als zwei Zeugen verlangen, nicht als Zeuginnen zuzulassen, mithin nicht als Zeugen bei Testamenten brauchbar sind, und daß noch Zank und Streit unter den Gelehrten obwaltet, ob und in wie weit ihnen diese Zeugenehre bei Codicillen zu bewilligen sey; daß sie an den Rechten der Römischen väterlichen Gewalt (sie war, so wie überhaupt, so besonders in Hinsicht des Vermögens der Kinder vorzüglich) keinen Antheil haben; daß man sie zur wahren Adoption unfähig erklärt, weil hier die väterliche Gewalt sich in ihrer rechtlichen Würde zeigt! — Wahrlich, nach diesen Beraubungen wird man auf die angeblichen Vortheile neugierig seyn, wodurch die Römischen Gesetze das andere Geschlecht zu entschädigen die Güte gehabt; und sehet da! die Unwissenheit der Rechte kann den Weibern nicht zugerechnet werden, wenn sie sich dieses elenden Einwandes in Fällen bedienen, um sich durch einen Blitzableiter wegen des Schadens und der Strafe zu sichern. Sie können nicht aus einer Bürgschaft belangt werden — und kurz und gut, sie haben das Recht alte Kinder zu bleiben bis an ihr seliges Ende. — Der Claudianische Rathsschluß war so gnädig festzusetzen, daß, wenn eine freie Frauensperson einen Sklaven actualiter für einen Menschen anerkannte und sich mit ihm zu weit einließ, sie dem Herrn desselben, falls er ihr in der heiligen Zahl Drei diesen Umgang untersagt hatte, als Sklavin zugesprochen werden mußte,

so bald dieser Herr darauf antrug. So fiel sie, und — wohl zu merken — auch ihr ganzes Vermögen, diesem so wohlmeinenden Herrn anheim, der die große Mühe gehabt hatte, sie dreimal zu warnen! — Justinian hob diese Härte, als seiner Zeiten unwürdig, auf; und noch schüttelt man den Kopf, unentschlossen, ob dies ein Lob- und Dankopfer, oder ein Vorwurf in Hinsicht seiner goldenen Rechtszeit sey.

Bei diesen und andern Umständen hat man nicht etwa bloß dem Geiste der Römischen Gesetzgebung, sondern auch ihren Eruditäten das Bürgerrecht verstattet, und zu ihrer Aufnahme die Thore weit und die Thüren hoch gemacht, während die Franken, Sachsen und andere Bewohner Deutschlands, nach ihrer Weise und nach Deutscher Art und Kunst, in der Cultur fortschritten. Die Handlungsweise und die Sitten erhielten zwar eine andere, aber doch keine Römische Gestalt; vielmehr machte die Eigenheit des Volkscharakters einen sehr wesentlichen Unterschied bemerkbar: indeß wurden Deutsche Handlungen doch mit Römischen Schneiderscheeren verschnitten. — Aus einem Paradiese und kühnen Naturgarten wurde kleinliche Holländische Künstelei. — Demosthenes hält es beinahe für ein Gesetz des Schicksals, daß immer die besten Menschen die ungezogensten Kinder hätten; und in Rom und Griechenland war es zum Sprichwort geworden, daß die Söhne der Helden selten ihren Vätern ähnlich wären. Ganz anders mit den Staatsgesetzen, deren Erziehung fast nie fehl schlägt. — Wenn Mitglieder des Staates von ihren Rechten und Pflichten richtige Begriffe haben und gern denselben gemäß handeln, so sind sie sicher aufgeklärter, als wenn sie der Wissenschaften Menge besitzen,

Digitized by Google

die zur bürgerlichen Glückseligkeit nichts Wesentliches beitragen, die den Schein haben und die Kraft verläugnen. Wie betrübt war das Schicksal der Deutschen bei Römischen Gesetzen! Diese Gesetze wurden dem National-Charakter der Deutschen und ihren väterlichen Sitten auf keine Weise anpassend gemacht. Man fiel nicht darauf, Gesetze und Sitten so viel als möglich in Uebereinstimmung zu bringen, nicht, wo weder Sitten noch Gesetze eine Umformung annehmen wollten, diese zu verwerfen, und für jene eine Regel zu erfinden: man nahm es sich vielmehr mit patriotischer Freiheit heraus, das Römische Gesetzbuch, wie die Säulen des Herkules, als Gränze anzusehen, über welche hinaus sich kein Ruhepunkt für den menschlichen Verstand denken ließe; man ahndete nicht einmal, daß das, was im Römischen Staate und für Römer gerecht und weise war, in Deutschland und für Deutsche sehr unweise und ungerecht seyn könnte. — Der unverfeinerte Geist der Deutschen Sitten hing mehr an einer tugendhaften schlichten Denkungsart, als an gewissen durch Connivenz so oder so bestimmten Wörtern; und die Deutschen hätten von hundert Arten der Lust nicht gewußt, wenn das Römische Gesetz (dessen um sich greifende Alleinherrschaft man nur allmählich und nothdürftig durch Spiegel und Weichbilde und Willkühre beschränkte) nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. Kann man nicht Laster verbreiten, wenn man sie gleich mit wahren Farben zeichnet? Giebt es nicht Sünden, die nicht anders als mit Gefahr der Verführung zu entschleiern sind? und wenn es dem Dichter schwer ist, treue Gemälde der Sitten zu liefern, ohne den sittlichen Anstand zu verletzen — mit welcher Weisheit muß der

Gesetzgeber verfahren, um nicht mehr zu verderben als zu bessern? Kann der Dichter wenigstens jetzt — und hatten die Alten so ganz ein Recht, sich von dieser Weise auszunehmen? — viele Dinge nach der Natur malen? oder muß er nicht vielmehr seine Gemälde unter einer conventionellen Maske, und mithin um vieles sittlicher als die Menschen pro tempore sind, anlegen und halten? und der Gesetzgeber, so ein Prosaist er auch sonst ist — muß er nicht eben den Weg wandeln, wenn er nicht mehr Schaden als Nutzen stiften will? Die Menge der Römischen Gesetze würde vielleicht mehr abgeschreckt haben; indeß brachte das System, wonach sie gezimmert waren (das nicht bloß die Rechtsgelehrten, sondern, wohl zu merken, auch der Bürger, studieren mußte, wenn er nicht alle Augenblicke an einer Fiktion und einer Feinheit oder deß etwas sich Kopf und Herz stoßen wollte), die Römische Gesetzkunst in Umlauf. Der größte Hause lernte sie halb kennen, und eben diese Halbkenntniß erwarb ihr, nach wohlhergebrachter Gewohnheit, eine fast mystische Verehrung, so daß Alles vor dem Römischen Rechte die Kniee beugte, und ihm huldigte. — Und wer mag denn auch läugnen, daß es einen Schatz von Kenntniß und Weisheit enthält? und daß, da Spitzfindigkeiten und Distinktionen für den größten Theil der Köpfe etwas sehr Hinreißendes behaupten, es besonders zur damaligen Zeit sehr natürlich zuging, wenn ihm so reichlich Jünger und Anhänger zufielen? ob es gleich den Britten nie leid gethan hat, und zu thun scheint, dieser Rechtsfahne nicht geschworen zu haben. Warum mehr Ausholung? — Das unrömische Deutsche Weib kam unter das Römische Gesetz, und die Deutschen Männer

Digitized by Google

verwickelten sich selbst in das Garn, womit sie Weiber zu fangen gedachten. Zu wenig hat die Geschichte uns von unsern in Gott ruhenden Ahnherren hinterlassen, denen es überhaupt mehr darum zu thun war, Thaten der Nachwelt würdig zu thun, als sie aufzuzeichnen und aufzubehalten. Das, was Freund und Nachbar Tacitus von ihren Sitten und Gebräuchen überliefert, ist bei weitem nicht hinreichend, um uns von ihrer Haus- und bürgerlichen Verfassung einen ganz richtigen, am wenigsten einen vollständigen, Begriff zu machen. Nach ihm wurde bei den Deutschen, bei denen Sitten weit mehr als in Rom Gesetze vermochten (denn so, denk' ich, will Tacitus übersetzt seyn), der Ehebruch mit dem Tode bestraft; und bedarf es größerer Beweise, daß die Ehen den Deutschen nicht gleichgültig waren? Sie wachten über ein Geschäft, wobei der Staat so sehr interessirt ist, daß jede Vernachlässigung sich über kurz oder lang unmittelbar am Staate rächt, mit vieler Eifersucht und Strenge, so, daß auf Vergehungen dieser Art (die unter einem Himmelsstriche wie der ihrige, bei einer einfachen frugalen Lebensart und bei der Unbekanntschaft mit Müßiggang und dem Wohlleben, den Gefährten des Luxus, in der Regel sich nur sparsam ereignen konnten) dennoch eine so harte Strafe gesetzt wurde.

Der Einfluß der Deutschen Weiber in Staatsgeschäfte war wichtig, indem sie aus ihren Mitte[l]- Priesterinnen gaben, die, außer ihren gottesdienstlichen Verrichtungen, einen großen Einfluß in Staatsverhandlungen behaupteten, ihre Berathschlagungen lenkten und ihren Kriegern in Schlachten Verachtung der Gefahr, Liebe für das Vaterland, und Muth gegen ihre Feinde

Digitized by Google

einhauchten. Weiber waren ihren Männern nicht, wie große Staatsdiener ihren noch größeren Fürsten, rechte oder linke Hand, sondern Herz und Seele. Die Geschichte hat uns noch einen berühmten Namen, Velede, aufbehalten. Ob sie übrigens als aktive Bürgerinnen an den Volksversammlungen Theil nahmen; ob sie mit den Männern überall gleiche Rechte genossen: das ist eine Frage, welche die Geschichte unbeantwortet läßt; indeß ist zu vermuthen, daß auch bei unsern Vätern die Weiber jene Rollen mehr aus Connivenz, als kraft einer förmlichen Berechtigung spielten, indem ein so wichtiger Umstand, der bei allen übrigen damals bekannten Völkern so sehr außer der Regel war, gewiß der Nachwelt wäre überliefert worden. Die Ehenlust, worüber Gesetzgeber und Politiker von je her so manchen Stab Wehe brachen — entstand sie nicht aus der Verachtung, welcher das andere Geschlecht ausgesetzt war? Scheint es nicht eine Art von Degradation seiner selbst, ein Frauenzimmer zu ehelichen, das im Grunde so ohne alle Bedeutung ist? besonders wenn man überlästige Schwiegermütter und Basen als Beilagen sub Ecce und Vide erhält! Man lasse das Mädchen seyn wie unser Einer, und gewiß wird ein ehelustiger Jüngling weniger Bedenken finden, mit ihr zu ziehen; und werden Basen und Schwiegermütter bei der Geschlechtsverbesserung noch Zeit behalten, sich als Beilagen sub Ecce und Vide brauchen zu lassen? —

Wenn es wahr ist, daß durch den Müßiggang eines Bürgers im Staate ein anderer doppelt arbeiten muß, um die Faulheit von jenem zu übertragen und Alles ins Gleichgewicht zu bringen, so bestätiget sich diese Bemerkung noch weit mehr durch die Vielwei-

berei, die Quelle, wodurch zwar das andere Geschlecht außerordentlich von seiner Würde verloren, die indeß auch dem männlichen, und sonach dem ganzen menschlichen Geschlechte, einen unglaublichen Nachtheil zugezogen hat. Nicht bloß Vater und Mutter, sondern auch die Kinder sind verdorben; der Vater kommt mit seiner Liebe zu den Kindern ins Gedränge: er liebt sie nicht als seine Kinder, sondern in so weit dieses oder jenes das Kind dieser oder jener Mutter ist! — Der Mißbrauch ist eine ansteckende Krankheit, die Alles angreift und vergiftet, was ihr zu nahe kommt. — Es ist eine so feine als richtige Bemerkung: daß die Vielweiberei geradehin zu einer unnatürlichen Liebe führt, so wie Aberglaube zur Atheisterei, Verschwendung zum Geize. — Doch, diese Abschweifung sollte bloß den Weg zu der Bemerkung bahnen, daß, so wie dem andern Geschlechte von den Männern begegnet wird, die Männer sich von den Regenten begegnen lassen. — Die Sklaverei, wenn sie auch nur im Kleinen, in einer einzigen Beziehung, geduldet und geübt wird, macht über kurz oder lang Alles zu Sklaven. Bei einer gelinden, gemäßigten, eingeschränkten Regierung galt das Frauenzimmer von jeher mehr, als in despotischen Staaten, wo die Sklaverei der Weiber politisch nothwendig ist. Den Weibern ist ohne Zweifel jene Gelindigkeit, Mäßigung und Einschränkung in der Regierung zu danken. — Wo sie zum Worte kommen, stimmt sich Alles zur erlaubten bürgerlichen Freiheit; zur erlaubten, sag' ich, und füge hinzu, daß die Weiber zur despotischen Herrschaft von Seelen- und Körperswegen nicht aufgelegt sind. — Zeigen sie Spuren vom Gegentheil, so waren Männer ihre Verführer. Der fromme Haller sagt:

Digitized by Google

und Wild Kaufleute, und auch die Bauern
[illegible] Wein.

Die Stadt hat 2 Thore, 1 Pfarrkirche, 1 Kloster, 1 Spital, 1 Rathhaus, 1 Zeughaus, 1 Schloß, 1 Bad, 1 Apotheke, 1 Schule, 1 Bibliothek, 1 Gymnasium, 1 Lyceum, 1 Bürgerschule, 1 Mädchenschule, 1 Taubstummeninstitut, 1 Blindenanstalt, 1 Irrenanstalt, 1 Armenhaus, 1 Waisenhaus, 1 Leihhaus, 1 Gasanstalt, 1 Wasserleitung, 1 Kanalisation, 1 Schlachthaus, 1 Theater, 1 Kaffeehaus, 1 Gasthaus, 1 Bierhaus, 1 Weinhaus, 1 Kegelbahn, 1 Tanzsaal, 1 Schießstätte, 1 Turnplatz, 1 Spielplatz, 1 Promenade, 1 Allee, 1 Park, 1 Garten, 1 Friedhof, 1 Leichenhaus, 1 Krematorium, 1 Bahnhof, 1 Telegraphenamt, 1 Telephonamt, 1 Postamt, 1 Zollamt, 1 Steueramt, 1 Gemeindeamt, 1 Bezirksamt, 1 Landesregierung, 1 Gericht, 1 Gefängniß, 1 Polizeiamt, 1 Gendarmerie, 1 Militär, 1 Feuerwehr, 1 Rettungsgesellschaft, 1 Handelskammer, 1 Gewerbeverein, 1 Handelsverein, 1 Landwirthschaftsverein, 1 Musikverein, 1 Gesangverein, 1 Turnverein, 1 Schützenverein, 1 Radfahrverein, 1 Touristenverein, 1 Alpenverein, 1 Wintersportverein, 1 Sportverein, 1 Fischereiverein, 1 Jagdverein, 1 Hundeverein, 1 Tierschutzverein, 1 Naturschutzverein, 1 Heimatschutzverein, 1 Verschönerungsverein, 1 Fremdenverkehrsverein, 1 Kunstverein, 1 Literarischer Verein, 1 Geschichtsverein, 1 Naturwissenschaftlicher Verein, 1 Geographischer Verein, 1 Archäologischer Verein, 1 Ethnographischer Verein, 1 Philologischer Verein, 1 Philosophischer Verein, 1 Theologischer Verein, 1 Juristischer Verein, 1 Medizinischer Verein, 1 Technischer Verein, 1 Architektenverein, 1 Ingenieurverein, 1 Bergbauverein, 1 Hüttenverein, 1 Forstverein, 1 Gartenbauverein, 1 Obstbauverein, 1 Weinbauverein, 1 Bienenzuchtverein, 1 Geflügelzuchtverein, 1 Pferdezuchtverein, 1 Rinderzuchtverein, 1 Schafzuchtverein, 1 Schweinezuchtverein, 1 Ziegenzuchtverein, 1 Kaninchenzuchtverein, 1 Taubenzuchtverein, 1 Hühnerzuchtverein, 1 Entenzuchtverein, 1 Gänsezuchtverein, 1 Truthahnzuchtverein, 1 Perlhuhnzuchtverein, 1 Fasanenzuchtverein, 1 Rebhuhnzuchtverein, 1 Wachtelzuchtverein, 1 Lerchenzuchtverein, 1 Nachtigallenzuchtverein, 1 Kanarienzuchtverein, 1 Papageienzuchtverein, 1 Sittichzuchtverein, 1 Finkenzuchtverein, 1 Meisenzuchtverein, 1 Rotkehlchenzuchtverein, 1 Amselzuchtverein, 1 Drosselzuchtverein, 1 Staarzuchtverein, 1 Rabenzuchtverein, 1 Krähenzuchtverein, 1 Elsterzuchtverein, 1 Eichhörnchenzuchtverein, 1 Hasenzuchtverein, 1 Rehzuchtverein, 1 Hirschzuchtverein, 1 Wildschweinzuchtverein, 1 Fuchszuchtverein, 1 Dachszuchtverein, 1 Otterzuchtverein, 1 Biberzuchtverein, 1 Murmeltierzuchtverein, 1 Steinbockzuchtverein, 1 Gemsenzuchtverein, 1 Alpenhasenzuchtverein, 1 Schneehuhnzuchtverein, 1 Auerhahnzuchtverein, 1 Birkhahnzuchtverein, 1 Haselhuhnzuchtverein, 1 Schneehasenzuchtverein, 1 Eichhörnchenzuchtverein, 1 Hasenzuchtverein, 1 Rehzuchtverein, 1 Hirschzuchtverein, 1 Wildschweinzuchtverein, 1 Fuchszuchtverein, 1 Dachszuchtverein, 1 Otterzuchtverein, 1 Biberzuchtverein, 1 Murmeltierzuchtverein, 1 Steinbockzuchtverein, 1 Gemsenzuchtverein, 1 Alpenhasenzuchtverein, 1 Schneehuhnzuchtverein, 1 Auerhahnzuchtverein, 1 Birkhahnzuchtverein, 1 Haselhuhnzuchtverein, 1 Schneehasenzuchtverein.

und Schlüsse. — Bei dem Satz von Wert ist die Kenntnis der Bedeutung der Wörter und Wortformen, sowie der Satzverbindungen und Satzgefüge Voraussetzung. Die Übungen sind so zu wählen, daß sie sich an die Lesestücke anschließen. Sie sollen in der Regel nicht mehr als 10 Zeilen betragen. Die Übungen sind in der Regel zu diktieren. Nur in Ausnahmefällen ist das Abschreiben zulässig. Die Übungen sind in Heften zu machen, die Rechtschreibung ist zu berücksichtigen. Die Übungen sind zu korrigieren, die Fehler sind zu besprechen und zu verbessern. Die Übungen sind in der Regel nicht zu benoten. Sie sollen nur dazu dienen, die Kenntnisse und Fertigkeiten zu befestigen und zu vertiefen. Die Übungen sind in der Regel nicht zu Hause anzufertigen. Sie sollen in der Schule unter Aufsicht des Lehrers gemacht werden.

zum Umgange überhaupt, wenig zu taugen, weil die Römer jenes Salz der Erde nicht kannten. Zwar hat jede Nation in ihre Sprache Spuren ihrer Lieblingstugenden und Lieblingssünden gedrückt: so kommen die technischen Benennungen des Seewesens aus dem Holländischen; die Soldatenworte aus dem Französischen, die Baukunst, die Malerei und Bildhauerkunst beweisen durch ihre Ausdrücke, daß Italien ihr Vaterland ist, und das Jagdwesen erkennet Deutschland für sein Revier: indeß scheinen alle neuere Sprachen, die Deutsche selbst nicht ausgenommen, durch den Umgang mit dem andern Geschlecht etwas Eigenthümliches erhalten zu haben, das der alten Welt gebrach. — Wenn das ewige Feuer, welches die Vestalinnen unterhielten, dazu diente, Licht anzuzünden, wie ein allgemeiner Brunnen, Wasser zu schöpfen; so ist es ein schönes Bild von dem Dienste, den das schöne Geschlecht durch die Verfeinerung des Umganges der Welt erwiesen hat: Wir alle haben bei ihm Licht angezündet; — und die Regel: „beherzige deinen Körper in der Einsamkeit, bilde deinen Geist in der Welt, deinen Willen durch das Gesetz, deinen Verstand durch Freiheit," ist so richtig, wie irgend eine Regel es nur seyn kann. — Weiber sind berufen, angegriffen zu werden und sich zu vertheidigen, und in beides eine so feine Lebensart zu mischen, daß, wenn sie nicht die Ehre verdient, Schamhaftigkeit zu heißen, diese doch nicht ohne jene bestehen kann. Körperlicher Genuß, er sey von welcher Art er wolle, ist kurz, und dämpft jenes beglückende sanfte Feuer des Umganges eher, als daß er es dauerhaft machen sollte. — —

Auch das Recht, das die Männer sich bloß an-

maßten, die Weiber verstoßen zu können, ohne es den letztern gleichfalls zuzubilligen, hat das andere Geschlecht entwürdiget. Warum ward dieses Verstoßungsrecht nicht wechselsweise und beiden Theilen verstattet? Das Weib würde sicher von diesem Rechte nur selten Gebrauch gemacht haben, da der größte Theil seiner Reize, gleich Rosen, sehr bald dahin welkt, und da es, nach wenigen in den Armen eines Adams verlebten Wochen, so unendlich viel minder gilt, wogegen sein Adam unverwelklich bleibt. — So bald Mann und Frau die Trennung nicht gemeinschaftlich wollten (in welchem Fall' es Ehescheidung gewesen wäre), so hätte die Verstoßung als eine bloße Gewaltausübung eine unerhörte Sache seyn müssen. Aller dieser wunderbaren, das andere Geschlecht erniedrigenden Gesetze und Gewohnheiten ungeachtet, wußten sich doch wenigstens Einige desselben so auszuzeichnen, daß das ganze Geschlecht durch sie gewann; und es ist — zum unsterblichen Lobe des schönen Geschlechtes sey es gesagt! — in Hinsicht seiner der Fall am öftersten gewesen, daß man nicht allgemein ein Recht ausübte, welches ein unnatürliches, ein hartes Gesetz einräumte. Von dieser Seite sind Gewohnheiten (consuetudines) das Ehrwürdigste, das ich kenne; sie beweisen da, wo ihrer eine ungewöhnliche Anzahl vorhanden ist, nicht unrichtig jenen großen, edlen Menschendrang nach Recht, Billigkeit und Freiheit, und daß über die bürgerliche Einrichtung der Mensch nicht verloren ging. — Was hülf' es auch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Wie wär' es, wenn ich nach diesen Bemerkungen im Allgemeinen noch einmal dem Römischen Rechte ein

Digitized by Google

Rauchopfer anzündete und den Grund der gesetzlichen Härte gegen das Frauenzimmer zu entwickeln suchte? Jede Sache hat innere Data, die, wenn man sie mit Einsicht und Bescheidenheit nutzt, die äußeren oft überwiegen; indeß hat es dem Römischen Rechte nie an Helfershelfern, Commentatoren, Epitomatoren und Auslegern gefehlt, und einem dieser gelehrten Herren gehört ohne Zweifel die Behauptung, daß die Eifersucht der Ursprung der meisten weiblichen Rechte gewesen sey. Diese Behauptung indeß ist für mich so wenig überzeugend, wie der Glaube lebendig ist, daß schuldige Verehrung und Achtung hierzu den Grund gelegt haben. So entfernt ich bin, dem zweizüngigen Prokop, der den Upravda in seinen acht Geschichtsbüchern erhöhet und in seinen Anekdoten erniedrigt (recht als wenn Jemanden das im Testament mit Lob und Dank zugebilligte Legat, im Codicill mit Verachtung und Bitterkeit entzogen wird), nachzubeten, und überhaupt auf die Rechnung eines Gesetzsammlers und Gesetzgebers alle Fehler und Vorzüge eines zusammengebrachten Gesetzbuches zu schreiben; so ist doch Justinian's Schwäche gegen seine Gemahlin Theodora unläugbar, die weiland eine Komödiantin war, und der er nicht wenig Einfluß in die Regierungsgeschäfte, ja, wenn man will, in das Allerheiligste derselben, die Gesetzgebung, einräumte. Warum gab Justinian seinen Liebesgrillen nicht eine andere Richtung? Wie sehr übertraf ihn Franz der Erste, glorwürdigen Andenkens, der zuerst die Sitte begann, daß Damen an den Hof kamen, als wodurch das, was man Hof nennt, eigentlich erschaffen ward! Ihnen zu Ehren wurden Bälle, Komödien und Turniere angestellt, und Franz des Ersten herzbrechen-

Digitized by Google

des Sinnbild war ein Salamander in den Flammen, als ob er nicht anders als in der Liebesgluth leben könnte. Bei seinen Hofleuten warf er sich zum Werber und Ehebeförderer auf, und gern war er ein allezeit fertiger Fürsprecher bei ihren Schönen. Traf er ein verliebtes Paar, so verlangte er zu wissen, was es sich sagte, und mit Vergnügen legte er ihrer Zunge von seinem Salamanderfeuer Geist und Flamme bei. Freilich war auch sein Gang kein Richtsteig; doch — kam er der Sache nicht näher, als der gesetzgalante Justinian, der das größte Sibyllinische Buch, die Welt, dem schönen Geschlechte noch mehr verriegelte, wogegen Franz I. es ihm öffnete? — Wie konnte man überhaupt von der damaligen Zeit, wo alle Gelehrsamkeit auf so schwachen Füßen stand oder ging, Helden- und Meisterzüge der Gesetzgebung erwarten?

Es giebt, sagt man, nach der Verschiedenheit der weiblichen Rechte, auch verschiedene Beweggründe zu ihrer Bewilligung — und in jedem Gesetz ist der Grund, weshalb es gegeben ward, am sichersten aufzusuchen. Zwar ist es nicht immer der, welchen die gesetzgebende Majestät anführt; indeß wird man über die Floskeln des angegebenen Grundes sich eben so leicht wegsetzen, als wir heut zu Tage wissen, wie wir uns mit dem allgemeinen Besten und der angestammten Huld und Gnade einzuverstehen haben. Schwäche des Geschlechtes ist zum Beispiel die Ursache, warum es keine Bürgschaft gültig übernehmen kann; und da diese Schwäche, selbst nach den eigenen Worten des Gesetzes, nicht den Mangel an Ueberlegung andeutet: so scheint sie eher in jener Gutmüthigkeit zu bestehen, die zu Menschen-Wort und Verheißung nicht

Digitized by Google

den Glauben verloren hat; und ist dieser Glaube an Menschen Schwäche? Ist er es, so kann es von ihm in That und Wahrheit heißen: wenn ich schwach bin, bin ich stark. Eine wohlgewählte Strafe für den Betrüger würde vielleicht weit wirksamer seyn, als der Vellejanische Rathsschluß, da sie auch gutmüthige Männer aus der Verlegenheit zu ziehen im Stande wäre; und wenn Lügen, als die Wurzel alles Uebels, mit der gehörigen Härte bestraft, oder auf eine sonst gute Manier aus der Welt verbannt würden — welch ein Gewinnst! Das Kindergebären, das gemeiniglich zu den Hauptbeweisen der Schwäche gezählt wird, welche die Gesetze dem schönen Geschlecht außerordentlich hoch anzurechnen geruhen, legt geradezu ein Naturzeugniß seiner Stärke ab. Ich wünschte nicht, daß dieses Geschäft an unser Geschlecht käme. Wie sehr würde unser Heer von Stutzern, diese hybriden Geschöpfe, und wie noch mehr der Staat zu bedauern seyn! Welch ein Minus würde sich schon im ersten Jahre an gebornen Kindern, und welch ein Plus an gestorbenen Kindbettern finden —! Zählt die Tage beider Geschlechter, welche Krankheit zu heiligen erniedrigt; und ich wette, es wird in der Balanz Credit und Debet beider Geschlechter sich heben. —

Auch die Schamhaftigkeit wird als ein authentischer Grund der weiblichen Rechtsunterdrückung — wohl zu merken, von den Gesetzen selbst! — angeführt. Ein Grund, worüber sich die Schriftgelehrten schämen würden, wenn sie das könnten! Wegen der Schamhaftigkeit soll das schöne Geschlecht nicht Theil an gerichtlichen Handlungen nehmen? Wie gütig die Gesetze sind! als ob in den Gerichten die Schamhaftigkeit Ge-

Digitized by Google

fahr liefe, oder gar aufgegeben würde! Was könnte denn hier zu unerlaubten Begierden verleiten und ein von diesen entferntes Herz dazu entflammen? Ehe beide Geschlechter sich zu dieser Tugend entschließen, und sich von jedem verführerischen Worte Rechenschaft abfordern — giebt es Schamhaftigkeit? — und was gilt sie einseitig? — Die Schamhaftigkeit ist eine Tugend, die, wenn ich so sagen darf, in der Ehe lebt; wenn sie nicht von Männern und Weibern zugleich geübt wird, so artet sie in Ziererei und weibliche Taschenspielerkünste aus. — Und wie? ist den Reinen nicht Alles rein? Eine Ehefrau kleidet eine edle Freimüthigkeit, ein unverstelltes Wesen, unendlich besser, als jene klösterliche Heuchelei. Mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht; und der Tugend sich mit seinem Munde nahen, sie mit seinen Lippen ehren und das Herz von ihr entfernen — ist das nicht ein Greuel?

Macht man indeß mehr auf einen reinen Mund Anspruch, als auf ein reines Herz, so hat die Gesetzstelle gewonnen Spiel, welche (**L. I. §. 5. D. de postulando**) behauptet, daß man die weibliche Schamhaftigkeit in Labyrinthe der Versuchung führen würde, wenn es dem schönen Geschlechte erlaubt werden sollte, sich in Rechtsangelegenheiten zu mischen. O, der überfeinen Besorgniß! Ist das Reich Gottes nicht in uns? Tugenden, die nie das Glück gehabt haben, in Versuchung zu kommen, sind, wie die Scheidemünze, von sehr verdächtigem Schrot und Korn, ob sie gleich gemeiniglich den Vorzug haben, in Cours zu bleiben. — Jenes Recht der Gegenwehr, kraft dessen wir Allem widerstehen, was uns zu nahe zu treten versuchen will —

Digitized by Google

wenn es nie in Anwendung gebracht wird, setzt es nicht die Menschen über kurz oder lang aus aller Disciplin, so daß sie zuletzt von ihren eigenen Schatten in die Flucht geschlagen werden? Sind die schrecklichsten Schandthaten in der großen Welt oder in der Einsamkeit empfangen und geboren? oder will man dem schönen Geschlechte die Fähigkeit und das moralische Vermögen etwas zu thun oder zu lassen, zu Deutsch das Recht genannt, in bester Form Rechtens aberkennen? Haben wir nicht bedacht, daß Recht aus der leidenden Verbindlichkeit entsteht, und daß kein Recht seyn würde, wenn keine Verbindlichkeit wäre? daß, wenn die Natur zu einem Zwecke durch ihr heiliges Gesetz verbindet, sie auch den Schlüssel und das Recht zu den Mitteln verliehen hat? Oder kann man ohne Mittel zum Zwecke gelangen? Stehet es nicht jedem frei, das zu thun, ohne was er seiner Verbindlichkeit nicht nachkommen oder sie nicht erfüllen könnte?

Sehr consequent in Rücksicht Römischer Rechtsgrundsätze hat Divus Justinianus Nov. CXXXIV Cap. IX.) angeordnet, daß kein Frauenzimmer gefänglich eingezogen werden solle. Auch wegen der größten Verbrechen will er sie nur mit dem Kloster bestrafen und sie bloß der Aufsicht anderer Weiber anvertrauen. — Wir indeß geben dieses Gesetz aus männlicher Machtvollkommenheit auf, ohne dem Geschlechte andere Römische Rechtswohlthaten zu erlassen. Wer sollte denken, daß man mit Wohlthaten so sehr ins Gedränge kommen, so geplagt und belästigt werden könnte! Wer sollte denken, daß man dem mit Wohlthaten so sehr überhäuften Römischen Frauenzimmer ehemals nicht gestattete, den Volksversammlungen beizuwohnen! daß

man es der Ehre nicht würdigte, zum Volke zu gehören, und daß eben aus dieser Herabsetzung ihm der Vorzug erwuchs, mit Bestande Rechtens in den Rechten unerfahren zu seyn und sich mit dieser Gesetzunwissenheit, wie mit einem Orden, zu schmücken! — Nicht nur unschädlich, sondern rühmlich, war ihm diese Wohlthat der ewigen Kindheit, vermöge deren es im Reiche des Saturnus in einem immerwährenden Frühling lebte, schwebte und war. — Es verschenkte alles das Seinige, um von Almosen zu leben; es vertauschte Gold gegen Flittern, Schaumünzen gegen blanke Rechenpfennige. Doch Alles ist kein Vergleich gegen den Tausch des Rechtes gegen Güte — der männlichen Worte: ich fordere! gegen die weiblichen: ich bitte. Wie konnte man aber auch einer in der gesetzlichen Herrschaft des Eheherrn befindlichen Gattin, einer der Gewalt eines Andern untergeordneten Sklavin, mehr als Gnade und Wohlthaten erweisen? Nicht sie, sondern ihr Mann hatte Kinder. — Auf ihre Familie hatte sie Verzicht gethan, um zu ihres Herrn Familie einzugehen. — Schon längst hatte man verlernt, daß die Ehe eine gleiche Gesellschaft sey, daß die Herrschaft im Ehestande eine beiderseitige Herrschaft der Eheleute neben einander bleibe, und daß der Mann sie sich nur durch einen ausdrücklichen Vertrag zueignen könne? „Nicht auch durch einen stillschweigenden?“ Ach freilich! hätt' ich doch diese stumme Sünde beinahe vergessen. Die Geschichte gedenkt eines naseweisen Knaben, Papirius, im Besten, weil er, seine Mutter zu betrügen, schon in frühen Jahren reif genug befunden war. Er begleitete, nach damaliger Sitte, seinen Vater, wenn Se. wohlweise Gestrengigkeit auf das

Digitized by Google

Rathhaus ging; und da seine Mutter die Debatten des Tages vom Papirius zu wissen verlangte, so schob er ihr eine baare Unwahrheit unter. „Es wäre, sagte er, die Frage zur Motion gediehen: Ob es besser sey, daß ein Mann zwei Weiber, oder ein Weib zwei Männer habe. — — Welch eine Erniedrigung, daß eine Mutter bei einem Knaben, und, was noch mehr sagen will, bei ihrem leiblichen Sohne nach den Dekreten einer obrigkeitlichen Sitzung forschen muß! und welch eine Uebertretung des vierten Gebotes, daß ein Sohn seine Mutter durch eine Unwahrheit vorsetzlich zu einem weiblichen Auflauf bei der National-Versammlung mißleiten konnte, der sich entschloß (ohne Zweifel in besserer Form und Ordnung als die pariſischen Fischweiber), wider das vermeintliche Dekret, daß ein Mann zwei Weiber haben könne, zu protestiren. Es heißt, Papirius habe von Stund' an und nach diesem examine rigoroso ein Patent als ordentlicher Beisitzer des hohen Raths erhalten, und dagegen sey allen übrigen Auscultatoren und Referendarien der Zutritt zu den Raths-Sessionen untersagt worden! Freilich verdienten solche altkluge, auf Treibhäusern gezogene Kenntnisse des Papirius, und ein so stattlicher Mutterbetrug Aufmunterung und Belohnung! — Sollten indeß alle jene so übermäßige Wohlthaten nicht unter Einen Hut zu bringen seyn? Wir können in Ansehung dessen, was in anderen Fällen geschieht, wo nicht schon sicher wissen, so doch mit Zuverlässigkeit vermuthen, mit was für einem Maße der Einsicht in den Grund der Sache, aus welchen öffentlichen und geheimen Artikeln von Anreizungen, Absichten und Nebenabsichten, für die Beibehaltung des Alten geeifert wird. Wenn mich nicht

der Welt, in der sie lebt und wirkt, bedingt, durch die Verhältnisse, in denen sie sich bewegt, durch die Anschauungen und Meinungen ihrer Zeit. Wie sie sich zu diesen Verhältnissen und Anschauungen stellt, wie sie sie beurteilt und durch sie beurteilt wird, das ist ihr Schicksal. Und dieses Schicksal ist ihr Leben. Ihr Leben ist ihr Schicksal. Ihr

keine böſere Abſicht, als die Furcht, das andere Geſchlecht würde uns beherrſchen, den Grund zu unſerer Herrſchaft über daſſelbe gelegt hat. Auch dachten wir vielleicht unſerer Seits bei dieſem Plane nicht, den Weibern eben ſchwer zu fallen und ihnen Schaden oder Leides zu thun; ſondern ihnen und uns nützlich zu werden. Vielleicht war ein Plan dieſer vermeintlich nutzreichen Art der Anfang mancher andern, jetzt ſo ausgearteten Herrſchaft. Die Furcht ſchuf Götter, ſagt ein Alter; — nicht auch die Liebe? Wir ſollen Gott fürchten und lieben, fängt Luther jede Erklärung der zehn Gebote an — und doch treibt die Liebe die Furcht aus —!

Sehet euch um! noch jetzt werdet ihr finden, daß Männer, die ihre Weiber anbeten, vorzüglich jedem Beitrage zur Verbeſſerung des andern Geſchlechtes ausweichen. Und warum dieſer befremdende Widerſtand? Das Gefühl von dem Werthe ſeines vortrefflichen Weibes verſtärkt die Furcht des Herrn Gemahls. Die Verehrung, die er ihm widmet, unterdrückt den Gedanken, dem Geſchlechte in ihm Gerechtigkeit zu erweiſen. — Auch der beſte Mann iſt neidiſch auf große Eigenſchaften ſeines Weibes, die ihm gefährlich werden können; er will mit ſeinen Wohlthaten ihm den Mund ſtopfen, die Vernunft und den Willen deſſelben einſchränken und mißleiten, damit es nicht Gerechtigkeit begehre. — Eine beſondere Art, mit Geſchenken das Recht zu beugen, eine Wechſelſchuld nicht zu bezahlen, allein dem Wechſel-Gläubiger ein Geſchenk zu machen, das jene Schuld überwiegt! — Dergleichen Männer bemühen ſich außerordentlich, ſich ihren Weibern von der beſten Seite zu

Digitized by Google

jeder, und für die zahl derselben, mit den sich in das
gebiet der Schweiz theilenden, ist nicht zu viel gesagt,
wenn man annimmt, dass sie mehr als eine million
betragen. Ihre sprache ist die deutsche, und ihre
art, wie die der übrigen Schweizer, in Bezug auf
ihre sprache, sitten, gebräuche, kleidung, lebensart
und gewerbe, ist nicht wesentlich verschieden von
der der übrigen Deutschen. Sie sind, wie diese,
ein kräftiges, gesundes, arbeitsames, sittliches, ge-
werbsames, gastfreies, gutmüthiges, aber auch
leicht aufbrausendes volk, das sich durch seine
freiheitsliebe auszeichnet, und in seinen gebirgen
und thälern, mit seinen freiheitsbäumen, seinen
hirtenfesten, seinen schützenfesten, seinen volks-
versammlungen, seinen alterthümlichen gebräuchen
und seinen volksliedern, ein ganz eigenthümliches
bild darbietet. Die Schweizer sind ein ganz
freies volk, und haben keine adelichen, keine
leibeigenen, keine hörigen, keine fronpflichtigen,
keine zehentpflichtigen, keine lehnbaren, keine
fideicommissarischen, keine majorats-, keine
stiftungsgüter, keine todtenhand, keine
todtenhandsteuer, keine gutsherrlichkeit, keine
patrimonialgerichtsbarkeit, keine jagdfrohnden,
keine jagdgerechtigkeit, keine jagdpolizei, keine
jagdgesetze, keine jagdfreiheit, keine jagdbedienten,
keine jagdhunde, keine jagdpferde, keine jagd-
equipagen, keine jagdgewehre, keine jagdpulver,
keine jagdschrote, keine jagdkugeln, keine jagd-
patronen, keine jagdtaschen, keine jagdhörner,
keine jagdmützen, keine jagdröcke, keine jagd-
westen, keine jagdhosen, keine jagdstiefel, keine
jagdsporen, keine jagdpeitschen, keine jagd-
messer, keine jagdspiesse, keine jagdbeile, keine
jagdsäbel, keine jagdschwerter, keine jagd-
schlösser, keine jagdschlüssel, keine jagdriemen,
keine jagdschnallen, keine jagdknöpfe, keine jagd-
quasten, keine jagdtroddeln, keine jagdbänder,
keine jagdschnüre, keine jagdtressen, keine jagd-
litzen, keine jagdborten, keine jagdstickereien,
keine jagdfransen, keine jagdgalons, keine jagd-
epauletten, keine jagdcocarden, keine jagd-
federbüsche, keine jagdhüte, keine jagdmützen,
keine jagdhelme, keine jagdkürasse, keine jagd-
harnische, keine jagdschilde, keine jagdlanzen,
keine jagdfahnen, keine jagdstandarten, keine
jagdtrommeln, keine jagdpfeifen, keine jagd-
trompeten, keine jagdmusik, keine jagdcapellen,
keine jagdcapellmeister, keine jagdcapellisten,
keine jagdcapellinstrumente, keine jagdcapell-
noten, keine jagdcapellnotenpulte, keine jagd-
capellnotenständer, keine jagdcapellnotenhefte,
keine jagdcapellnotenmappen, keine jagdcapell-
notenschränke, keine jagdcapellnotenbücher,
keine jagdcapellnotenpapier, keine jagdcapell-
notenfedern, keine jagdcapellnotenstifte, keine
jagdcapellnotenradirmesser, keine jagdcapell-
notenlinirmaschinen, keine jagdcapellnoten-
druckereien, keine jagdcapellnotenverleger,
keine jagdcapellnotenhändler, keine jagdcapell-
notenleser, keine jagdcapellnotenschreiber,
keine jagdcapellnotenkopisten, keine jagdcapell-
notenarchive, keine jagdcapellnotenbibliotheken,
keine jagdcapellnotenkataloge, keine jagdcapell-
notenverzeichnisse, keine jagdcapellnotenregister,
keine jagdcapellnotenindices, keine jagdcapell-
notenanhänge, keine jagdcapellnotenbeilagen,
keine jagdcapellnotenzusätze, keine jagdcapell-
notenberichtigungen, keine jagdcapellnoten-
nachträge, keine jagdcapellnotenvorreden, keine
jagdcapellnotenwidmungen, keine jagdcapell-
notenzueignungen, keine jagdcapellnoten-
dedicationen, keine jagdcapellnotenprivilegien,
keine jagdcapellnotenprivilegienbriefe, keine
jagdcapellnotenprivilegienurkunden, keine jagd-
capellnotenprivilegienbestätigungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienerneuerungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienverlängerungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienerweiterungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienbeschränkungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienaufhebungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienverletzungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienstrafen, keine jagdcapell-
notenprivilegienklagen, keine jagdcapellnoten-
privilegienprocesse, keine jagdcapellnoten-
privilegienurtheile, keine jagdcapellnoten-
privilegienappellationen, keine jagdcapellnoten-
privilegienrevisionen, keine jagdcapellnoten-
privilegienbeschwerden, keine jagdcapellnoten-
privilegienrecurse, keine jagdcapellnoten-
privilegiencassationen, keine jagdcapellnoten-
privilegienrestitutionen, keine jagdcapellnoten-
privilegienentschädigungen, keine jagdcapell-
notenprivilegienkosten, keine jagdcapellnoten-
privilegiengebühren, keine jagdcapellnoten-
privilegiensporteln, keine jagdcapellnoten-
privilegienstempel, keine jagdcapellnoten-
privilegienstempelpapier, keine jagdcapell-
notenprivilegienstempelmarken, keine jagdcapell-
notenprivilegienstempelsteuer, keine jagdcapell-
notenprivilegienstempelsteuerbefreiungen, keine
jagdcapellnotenprivilegienstempelsteuerbefreiungs-
gesuche, keine jagdcapellnotenprivilegienstempel-
steuerbefreiungsgesuchsbescheide, keine jagdcapell-
notenprivilegienstempelsteuerbefreiungsgesuchs-
bescheidsbeschwerden, keine jagdcapellnoten-
privilegienstempelsteuerbefreiungsgesuchs-
bescheidsbeschwerdeentscheidungen, keine jagd-
capellnotenprivilegienstempelsteuerbefreiungs-
gesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungsbe-
schwerden, keine jagdcapellnotenprivilegien-
stempelsteuerbefreiungsgesuchsbescheidsbe-
schwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungen,
keine jagdcapellnotenprivilegienstempelsteuer-
befreiungsgesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerden, keine jagd-
capellnotenprivilegienstempelsteuerbefreiungs-
gesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungsbe-
schwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungen,
keine jagdcapellnotenprivilegienstempelsteuer-
befreiungsgesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerden, keine jagdcapellnotenprivilegien-
stempelsteuerbefreiungsgesuchsbescheidsbe-
schwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungen,
keine jagdcapellnotenprivilegienstempelsteuer-
befreiungsgesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerden, keine jagd-
capellnotenprivilegienstempelsteuerbefreiungs-
gesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungsbe-
schwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungen,
keine jagdcapellnotenprivilegienstempelsteuer-
befreiungsgesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerden, keine jagdcapellnotenprivilegien-
stempelsteuerbefreiungsgesuchsbescheidsbe-
schwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungen,
keine jagdcapellnotenprivilegienstempelsteuer-
befreiungsgesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerdeentscheidungs-
beschwerdeentscheidungsbeschwerden, keine jagd-
capellnotenprivilegienstempelsteuerbefreiungs-
gesuchsbescheidsbeschwerdeentscheidung

zahlt wird, oder jene, wo das freiwillig übernommene Geschäft sich selbst belohnt? Aufgegebene Arbeiten können zwar zu andern unaufgegebenen erwecken, die über jene unendlich erhaben sind; doch müssen die aufgegebenen nie von so einförmiger Art seyn, wie die weiblichen es sind, falls sie die einmal in Bewegung gesetzte Seele zu edler Wirksamkeit hinaufstimmen sollen. — Wann wird Thätigkeit aus selbsteigener Wahl einmal aufhören der königliche Vorzug der Männer zu seyn! Wann werden Weiber zu dem Menschenrechte gelangen, Geschäfte nicht fürs Brot, nicht auf den Kauf, sondern mit Lust und Liebe treiben zu können! o, wann! — — Wie sehr würde man die Erklärung der siebenten Bitte durch die Verbesserung des weiblichen Verhältnisses zum Staate verkürzen! Man verbietet mit Recht nicht nur das Laster, sondern auch den Schein desselben, weil Schamlosigkeit, wenn sie ins Publicum dringt, ein allgemeines Verderben des Staates bewirkt, und ein gewisses Zeichen seines nahen Sturzes ist. — Doch bedenkt man nicht, daß eben die Ausschließung des andern Geschlechtes von allen öffentlichen und ernsthaften Beschäftigungen es geradesweges auf den Gedanken bringen muß, alle jene ehrwürdigen Sachen zu entthronen, den Werth derselben, den innerer Gehalt oder Lieblingsgrillen ihnen beilegen, zu verringern, und der jungen naseweisen Welt der Jünglinge allen jenen Ernst so zu verekeln — daß, wenn sie sich ja Geschäften widmen, sie die Maximen des Lächerlichen in Anwendung bringen, welche sie zu den Füßen des schönen Geschlechtes gelernt haben. Es werden wenige Dinge seyn, die sich von dem Roste der Pedanterie rein halten können, außer wenn das Frauenzimmer, dieses ein-

Digitized by Google

zige Verwahrungsmittel gegen jenes Geschlechtsübel, dabei eingeflochten wird.

Der Mensch ist zur Nachahmung geneigt, und es ist eine bekannte Bemerkung, daß man das in seinem Hause im Kleinen einführt, was im Staat im Großen gäng und gebe ist; das Haus pflegt ein Miniaturstück des Staates zu seyn. Wenn aber gleich in despotischen Staaten der Despotismus auch in Priesterhäusern wüthet, und um so mehr mit gutem Bedachte wüthen zu müssen das Ansehen gewinnt, da größere Freiheit der Weiber dem Staat unüberwindliche Nachtheile zuziehea, und dieses Geschlecht, geboren der Natur getreu zu seyn, alles jene unnatürliche Wesen der Despotie an die gehörige Stelle und den rechtmäßigen Ort bringen würde; so ist doch auch in Republiken das schöne Geschlecht noch nie zu einem anständigen Grade von Besitz seiner Rechte gediehen. — Zwar gewinnt es dort durch mindere Pracht; allein eben dieser Gewinn lehret die Herren Staats-Repräsentanten aufs Wort merken. Die Weiber spielen ein etwas ernsthafteres Spiel, als in Despotie und Monarchie; aber man erlaubt ihnen nicht, dieses Ziel zu überschreiten: ihre anscheinenden Vorzüge sind avanturirt (erabentheuert). — Es bleibt Spiel, was sie treiben. — Ihr Dichten und Trachten sind Kleinigkeiten von Jugend auf und immerdar; und, was noch ärger ist — der widernatürliche zusammengeordnete Putz entstellt die natürliche Schöne des Körpers so sehr, daß die Frage der Gemahlin des Kaisers von Marokko an die geputzte Frau des Holländischen Consuls: bist du das Alles selbst? — oft ihr Glück versuchen könnte.

In der Aristokratie sind die Herren Aristokraten zum

Neide und zur Eifersucht so berufen, daß sie zu verlieren befürchten, wenn sie ihren Weibern einen Vorzug verstatteten — und da selbst die Französische Revolution ihren Zustand — obgleich Weiber die Fahne derselben geführt — nicht verbessert hat; so scheinen wohl die Verschiedenheiten der Regierungsformen nicht bestimmt zu seyn, diesen Schaden Josephs zu heilen: höchstens bleiben die armen Weiber beim Mehr oder Weniger stehen.

„Es ist wider die Vernunft und wider die Natur," sagt ein Philosoph der Welt, „daß Weiber die Haus-„herrschaft führen; allein Reiche können sie regie-„ren. — Im ersten Falle erlaubt ihnen ihre Schwäche „diesen Vorzug nicht; im andern stimmt diese sie zur „Leutseligkeit und Mäßigung." — Mich dünkt, diese Bemerkung ist Sophisterei. Wer will denn, daß Weiber das Hausregiment führen sollen? Nur da, wo, nach dem altdeutschen Reim eines Reformators, ein Jeder seine Lektion lernt, wird es wohl im Hause stehen. — Es ist zu verwundern, daß jetzt, da das halbe menschliche Geschlecht auf weiter nichts sinnt, als sich mit Ehren unter die Haube zu bringen, noch so viel Polizei im Punkte des Punktes herrscht — und daß, da das Frauenzimmer zu einer ewigen Vormundschaft verdammt wird, es seine Rache bloß aus der ersten Hand vom Ehemann nimmt, und übrigens in der größeren Welt so sittsam und menschenfreundlich bleibt. Strenge Aufmerksamkeit auf einen sich selbst gegebenen Punkt unterdrückt das Gefühl des Schmerzes, und die größte Krankheit verliert einen großen Theil ihrer Feindseligkeit durch die Unterhaltung mit einem guten Bekannten, welche aber, wohl zu merken,

Digitized by Google

in dieser Gestalt, Gestalt und Art an sich selbst, Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, die Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes und auf sich selbst, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf Anderes, Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art der Gestalt und Art in Beziehung auf sich selbst, Gestalt und Art der

daß die Gränzen seiner fräulichen Schamhaftigkeit verletzt werden könnten, verstoßen, damit nur unser Geschlecht sicher bliebe, nie vom ihm zum Zweikampfe gefordert zu werden. — Nicht die Aehnlichkeit, sondern das Gesetz bestimmt vermöge der Ehe den Vater; es benennt ihn, und leidet keinen Widerspruch. Wie war es möglich, daß, da die Natur unmittelbar die Mutter bestimmt, daß, da diese so unbezweifelt gewiß wie unsere Existenz und der Tod ist — die Kinder in solch eine Unerkenntlichkeit ausarteten! daß nicht gutgesinnte unter ihnen sich vereinigen, um ihre Mütter aus der Schmach zu reißen, in der sie von wegen des Geschlechtes schmachten! Das männliche Geschlecht spielt mit außerordentlichem Glück. — Wenn die Väter ihren Töchtern vermöge des Geschlechtstriebes nicht so liebreich zuvorkämen, wie es gemeiniglich der Fall ist; vielleicht würden diese schon längst eine Conspiration veranlaßt haben, um Menschen aus Mädchen zu machen, die jetzt aus Sitte nicht sehen, hören und denken dürfen, die allein in der Einsamkeit das Recht haben, dreist zu seyn, und nur im Selbstumgange jenen schrecklichen Klosterzwang ablegen können, der sie in Gesellschaft zur entsetzlichsten Einsamkeit verdammt. Was kann man von dieser Erziehung erwarten, die von der Heuchelei dirigirt wird, nach welcher selbst der Plan zur Heirath Anlaß zu geben, so insgeheim ausgeführt werden muß, daß oft das lauteste Nein das herzlichste Ja bedeutet! — Alle jene Gesetze zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, jene Aufmunterungen zur Ehe, die Drei-Kinder-Ehre — was sind sie anders, als unnatürliche Hülfsmittel, die alle aufhören würden, wenn man Männer und Weiber in den Gang der Na-

tur einlenkte? — Wie würde sich hier Alles von selbst verstehen! — Man trachte zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; und in Wahrheit, alles Andere wird von selbst zufallen. Darum Leute im Staate ehren, weil sie in der Ehe leben, weil sie Kinder, weil sie drei Kinder haben; darum, weil man die meisten Kinder hat, zuerst im Rathe votiren — ist eben so wunderbar, als die Seele nach dem Körper messen; und jener General hat sich mit uns ausgesöhnt, der Specialkarten verwarf, und nur Generalkarten wollte, weil er General war, oder der es nicht begreifen konnte, daß man ein großer Mann seyn und doch nicht über vier Zoll messen könne. — Vielleicht kommt noch die Zeit, daß man belohnt wird, weil man essen und trinken oder schlafen kann! Mit Volksmenge allein ist dem Staate nicht gedient, wohl aber mit Bürgern, die mit der natürlichen Beschaffenheit und der Größe desselben in richtigen Verhältnissen stehen, die frei, arbeitsam, wohlhabend und wohldenkend sind. Und selbst die Volksmenge! würde sie nicht über die Hälfte vermehrt werden, wenn man das andere Geschlecht zum Volk zu machen sich entschließen, und Weiber zu Colonisten im Staat aufnehmen wollte? Man wende einmal die Münze um; und der Revers der Sache —? Zu elenden Kunstgriffen muß man sich herablassen, wenn man die Winke der Natur vernachlässiget. — Merkwürdig ist es, daß selbst Weiber zu einer gewissen Zeit in Rom durch Kinder sich aus der beständigen Vormundschaft hinaus gebären konnten! — Die Freigeborne mußte deren drei, die Freigelassene vier haben. —

Heil den Gesetzen, die nicht ansehen, was vor Augen ist, sondern die nach dem Beispiele des Stifters

des Christenthums das Herz verlangen; die es auf den inneren Menschen anlegen; die nicht äußere Schäden verbinden, sondern heilen; nicht Palliative bewirken, sondern das Blut reinigen! —

Derjenige, der später bezahlt, bezahlt weniger — Die bündigste Antwort, wenn von der Erlaubniß, Zinsen zu nehmen, die Frage ist. Wie viele Verzögerungs-Zinsen werden wir dem andern Geschlechte schuldig werden —! Als Cromwell'n gerathen ward, seine Tochter Carl dem II. zu geben, nachdem er Carl den I. hatte enthaupten lassen, war seine Antwort: „Nein; denn könnte er wirklich vergessen, was ich that," fügte er hinzu, „so wär' er nicht werth, eine Krone zu tragen." —

Sollten die Weiber nicht dereinst über kurz oder lang ihre Existenz den Männern beweisen, so wie weiland Alcibiades die seinige den Athenienſern, die ihn zum Tode verurtheilt hatten? Sollten sie nicht auch ein Sparta finden, um ihren Athenienſern von Männern den Krieg anzukündigen? sie, die schon jetzt während ihres fünfjährigen pythagorischen Stillschweigens so deutlich zu erkennen geben, wie sehr sie verdienen, für mündig erklärt zu werden? sie, die mit zwei Augen mehr sehen, als Argus mit hundert? sie, die schon jetzt, noch ehe erschienen ist, was sie seyn werden, privilegirte Seelen aufzuweiſen haben, die es mit unserem Geschlechte aufnehmen? sie, welche die Sphäre ihrer Zeitgenossen durchbrechen und, ohne sich nach Brükken umzusehen, mit Geistesflügeln sich erheben und, wenn es nicht gehen will — sich hinaus denken und wie Felix auf einen gelegenern Augenblick warten? — Oder wie! ist es Wollust, keine Wollust zu genießen?

Digitized by Google

ist es ein Göttermahl, zu fasten? ist bloß Streben unsere Tugend, und Hoffnung unser Glück —? Beweiset nicht ein großer Theil der Weiber, daß edle Seelen auch in Ketten frei sind, wie ein Herrscher bei entgegengesetzter Denkart sich in selbsteigener Sklaverei befindet? Der schlechteste Herr, der nur zu finden war! So diente Alexander, und Diogenes war frei. — Alexander! dem ein Seeräuber in die Augen zu sagen den Alexander-Muth hatte: kleine Diebe hängt man — Diogenes! der, als Alexander ihm Gelegenheit gab, sich eine Pension zu erbitten (und eine größere, als Alle zusammen genommen, die Friedrich II. seinen Leib-Philosophen und Dichtern gab), nur verlangte, daß Se. Alexandrische Majestät geruhen möchte, ihm, der werth sey, von der Sonne beschienen zu werden, diesen Vorzug nicht länger zu rauben. — Diogenes beurlaubte Alexandern: der reiche Bettler den armen ihm die Cour machenden Weltbesitzer. — Gründet sich fortschreitende Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes, und wahre, nicht Schein-Aufklärung, auf eine unpertheiische Kenntniß der Natur, und auf die Einsicht, ihre Gaben recht zu gebrauchen, so kann kein politischer Zwang Menschen behindern, an ihrem Glücke zu arbeiten, und die Würde der Gerechtigkeit und ihre wahren Verhältnisse zu Allem, außer sich, einzusehen. — Selten wird ein Mann läugnen oder nur bezweifeln, was allgemein angenommen ist; ein Weib aber rechnet es sich zum Vorzuge, täglich dergleichen Ausnahmen zu machen. Oft thut ein Weib es früher, als es die Umstände geprüft hat; und wenn es dann aus der Noth eine Tugend zu machen sich gedrungen sieht, so ist es angenehm zu bemerken,

Digitized by Google

wie es Gründe sucht und findet, wodurch es bei seinem Wagestück von Nein sich bei Ehren erhält, und sich, wenn nichts mehr, so doch den Vorzug erwirbt, sonderbar zu scheinen. Ein Glück, das dem Verstande in Nothfällen übrig bleibt, um zu zeigen, wie viel man zu thun im Stande gewesen wäre, wenn man nicht zu vielen Hindernissen unterliegen müssen. Wir sind mehr für die Gewohnheit, Weiber mehr für die Neuheit. — Beide Neigungen lassen sich aus der Lage beider Geschlechter ziemlich richtig erklären. Was geht dem andern Geschlechte ab, um würdig zu seyn, in den vorigen Stand zurückgesetzt (in integrum restituirt) zu werden? Die Thränen der Weiber sind nicht bloß Beweise der Schwäche, sondern auch Beweise der in ihnen wohnenden Kraft. Sind Thränen nicht schon im gemeinen Leben öfter Anzeigen des Entschlusses, als der Reue? und haben nicht Schuld und Unschuld ihre Thränen? Daß übrigens nicht bloß Weiber und Kinder greinen (wenn von Verstellung der Geberde bei Thränen die Rede ist), sondern auch Männer, wird selbst dem gemeinsten Beobachter nicht entgangen seyn. Die Launen der Weiber werden in der That zu wenig von uns beobachtet; wir würden hier oft auch bei kleineren Gewässern tiefe Gründe finden, da hingegen jetzt diese Launen auf Flügeln der Morgenröthe uns entfliehen, auch selbst wenn wir sie zurück zu halten bemühet sind. — Die Weiber wissen die wenigste Zeit, wie sie mit sich selbst daran sind, und sie sollten mir danken, daß ich ihnen hier eine nicht kleine Entdeckung mache — sie sollten manches, was zu ihrem Frieden, zum wahren, zum Frieden Gottes gehört, in ihrem Herzen bewegen, um eine Stärke recht beurtheilen zu lernen, die sich bloß — auf ihre angeb-

Digitized by Google

liche Schwachheit gründet. Von Liebenden sind uns alle Ergebenheits-Bezeugungen verhaßt, wenn wir nicht der eigentliche Gegenstand der Neigung sind. Männer! habt ihr von euren Weibern mehr als den Schein der Liebe? und verdient ihr mehr? — Verdient ihr nicht, daß sie euch nur in dem Grade lieben, wie Sklaven Tyrannen bedienen? Es giebt Augenliebe, wie Augendienst. — Hätte man die Weiber bloß von einigen, augenscheinlich origenus und von Haus aus männlichen Dingen ausgeschlossen; wer unter diesem sanften Volke hätte gemuret —? Es hätte sein Marlborough s'en va t'en guerre geleiert, und damit wäre Alles vergeben und vergessen gewesen. —

Die Macht kann überall weniger ausrichten als die Weisheit. Wer sich Gott als den Mächtigsten denkt, ist sein Knecht; wer ihn sich aber als den Weisesten vorstellt, verdient den Namen seines Kindes. — —

V.

Verbesserungsvorschläge.

Soll es denn aber immer mit dem andern Geschlechte so bleiben, wie es war und ist? sollen ihm die Menschenrechte, die man ihm so schnöde entrissen hat, sollen ihm die Bürgerrechte, die ihm so ungebührlich vorenthalten werden — auf ewig verloren seyn? soll es im Staat und für den Staat nie einen absoluten Werth

Digitized by Google

erhalten, und immerdar beim relativen bleiben? soll es nie an der Staatsgründung und Erhaltung einen unmittelbaren Antheil behaupten? soll es nie für sich und durch sich denken und handeln? ohne End' und Ziel nur als Scheidemünze gelten? Werden wir uns bei diesen Fragen mit einer wohlweisen Römischen Rechtsfiktion oder einem wohlhergebrachten Verjährungs- und Besitzrechte aushelfen können, um sie ab- und zur unangenehmen Ruhe zu verweisen? Werden wir selbst unser männliches Gewissen mit Bedenklichkeiten über die möglichen Folgen, mit Mißbräuchen und was dergleichen Popanze mehr sind, wodurch man Kinder schreckt, beruhigen und diese Angelegenheit der Menschheit auf die lange Bank schieben können —? Dann ist freilich der schöne Morgen der Erlösung noch nicht nahe. — Werden wir uns aber hierbei entbrechen können, uns selbst noch Gothen und Vandalen zu heißen, was weiland unsere Väter waren, wenn wir nicht dieses Unrecht je eher je lieber zu vergüten suchen? Mißbrauch des Rechtes verwirkt nicht das Recht. Menschenrechte können niemals, Bürgerrechte nur durch Felonie verloren werden; und was ist Felonie? Dies aus dem Lehnsrecht entlehnte Wort (keine sonderliche Abkunft!) bezeichnet Alles, was man der Lehnsverbindlichkeit zuwider thut oder unterläßt, und wird aus dem Lehns-Contrakte beurtheilt. Da es sowohl für den Lehnsherrn als für den Vasallen Rechte und Pflichten giebt, die sie einander schuldig sind, so kann nicht nur der Vasall, sondern auch der Lehnsherr der Felonie schuldig werden. Und wie? geht denn wegen einer jeden Handlung oder Unterlassung, die dem Lehns-Contrakte zuwider ist, schon das Lehn verloren? Ist der Lehnsherr, da er nichts mehr und nichts weniger als ein

Digitized by Google

Mensch ist, nicht vielmehr verbunden, den Vasallen zur Leistung der contraktgemäßen That, und zur Vermeidung der contraktswidrigen Unthat von Rechtswegen anzuhalten und auf Schadenersetzung anzutragen? Werden Contrakte durch zugefügte Contraventions-Strafen geschwächt, oder vielmehr verstärkt? Können die Handlungen eines Andern Jemanden zugerechnet werden? und wenn der Vasall wegen Felonie das Lehn verliert, ist der Lehnsherr nicht verpflichtet, es nach dessen Tode demjenigen wieder zu geben, dem es nach dem Ableben des der Felonie schuldig und des Lehnsbesitzes unwürdig befundenen Vasallen zufällt? Kann je durch Felonie das Lehn aufhören? — und wer machte denn den Mann zum Lehnsherrn, und das Weib zur Vasallin? — sind sie nicht beide göttliche Lehnsträger? — Die Erde könnte vielleicht eher ein Weib-, als ein Mannlehn heißen, und ist ohne Zweifel ein vermischtes **Feudum.** — Man lasse doch die Weiber-Felonie an seinen Ort gestellt seyn, wovon Natur und Geschichte kein lebendiges Wort wissen, und vergesse nicht, daß Gott dem Menschenpaar, welches e r (o, der Menschenwürde!) abschattete, dieses Erden-Lehn anvertrauete, und daß zwischen seinem Lehnrecht und der Stümperei des menschlichen keine Vergleichung denkbar ist. — So weit von bürgerlichen Rechten! — über Menschenrechte kann nur Gott richten; und in seine Hände zu fallen — wie wohl thut das, wenn wir die gehegten und ungehegten Banken der Menschen dagegen halten! —

Ist es etwa Furcht, oder ist es bloß eine Grimasse derselben, die wir vorgeben, um jener gegründeten und rechtmäßigen Forderung mit Anstand ausweichen zu können? W e r d e t w i e d i e K i n d e r, ist ein wohlgemein-

ter Rath; denn nur die kindliche Furcht ist nicht unmännlich: sie besteht in der Sorgfalt dem auszuweichen, was den ewigen Gesetzen des Wahren und Guten entgegen ist. Jene knechtische, wenn man aus Furcht vor der Strafe thut, was die Gesetze wollen, oder unterläßt, was sie nicht wollen, ist unmännlich, so wie ihre Verwandtin, die Befürchtung, vermittelst deren wir den Gelegenheiten zuvorkommen wollen, wodurch wir dergleichen Strafen und Strafgerichten unterworfen werden können.

Wir wollen ein Geschlecht fürchten, das zur Liebe geschaffen ist, und, wenn es zürnt, selten die Sonne über seinen Zorn untergehen läßt? das bis auf Einen Punkt (und dieser ist eine Sünde wider den heiligen Geist des Geschlechtes) dem Beleidiger zwei Drittheile des Weges entgegen kommt, um ihm Versöhnung anzubieten! Wie viel mehr Ursache haben wir, uns selbst zu fürchten, als ein Geschlecht, das, wenn man es in seine Rechte einsetzte, uns, wo nicht Erkenntlichkeit, so doch Wohlwollen schuldig wäre, und diese Schuld kraft seines Wesens und Seyns so gern abtragen würde!

Man sagt, es sey schwer zu hoffen, daß das menschliche Geschlecht, welches von der Natur sich so weit und breit zu entfernen die Ungezogenheit gehabt, das durch keine Religionsempfindung sich leiten, durch keine Staatstäuschungen sich blenden lasse, sich zu Gesetzen bequemen werde; und so liege denn die Furcht nicht so sehr aus dem Wege, als man es gemeiniglich denke. — Lieber! wie kannst du fordern, daß das Menschengeschlecht sich ewig am Gängelbande wohl befinden werde? Erregen jene Staatstäuschungen und jene Religionsempfindungen, wenn sie nicht von Grundsätzen

Digitized by Google

abstammen, nicht einzig und allein Unglauben und Mißtrauen in Rücksicht der Gesetze? Sollte der Mensch nie zur Achtung für Pflicht gebracht werden? Sollte er nie zu dem Hauptprincip des Lebens gelangen: sey vernünftig? — Sollen denn Sinnlichkeiten ihm mehr als die moralische Vernunft und das Sittengesetz gelten —? Wird er sich nie so weit erheben, seiner geistigen Natur würdig zu seyn, und für das, was er nicht siehet, Ehrfurcht und Achtung zu fassen —? Soll denn bloß Weichheit des Temperaments ihn zur Neigung bringen? oder giebt es auch außer der Temperamentsneigung, die, wenn sie geläutert wird, eine Herzensneigung heißen könnte — giebt es außer ihr auch eine Geistesneigung, so wie es ein Geistesvergnügen geben kann —? Für nichts, was in die Sinne fällt, hat der stolze Mensch in die Länge Achtung — es familiarisirt sich mit ihm, und es ist wie unser einer. — Das einzige Mittel der größten Helden und des größten Gelehrten, sich bei übermenschlicher Ehre (was soll aber die?) zu erhalten, ist: sich zurück zu ziehen. Sobald wir uns näher zeigen, geben wir uns wohlfeiler. — Je höher die Spannung war, je schneller läßt sie nach. Alles, außer sterben, muß der Mensch lernen. — Zu Allem, es sey gut oder böse, kann er sich gewöhnen. — Ein scheues Pferd führt man zu dem Gegenstande zurück, den es fürchtete; und wie? hier, wo das höchste Ziel seiner Würde auf dem Spiele steht, sollte der Mensch auf seinen Nachdruck Verzicht thun? — Mit nichten. — Wir können und werden dahin kommen, daß wir die Göttlichkeit der Gesetze in ihrem Heiligthum, in unserer Seele, verehren und unser Herz durch jene Ueberzeugung des Geistes gewinnen. Noch würde

Digitized by Google

sich freilich der Gesetzgeber gröblich verrechnen, wenn er seine Gesetze auf festes Zutrauen zur Vernunft und zur Weisheit seiner Bürger calculirte; allein wird die Menschheit nie die Kinderschuhe ausziehen? Ist dies — nun, so bleibe Alles Altflickerei, und der Mensch schäme sich, daß er Mensch heißt. — Ist die Menschheit indeß im Stande, zu jenem Grade der Vollständigkeit zu gedeihen, den sie sich vorstellen kann, jene Tugend zu üben, die ihr im Ideale Freude macht —; so entferne man den Nebel der Täuschung, wodurch man Menschen betrog, die über kurz oder lang zum Gebrauche der Vernunft kommen und sich betrogen finden müssen. Männer, würdet ihr die Furcht nicht barbarisch und unmenschlich finden, wenn man euch Alles und Jedes von Freiheit bloß darum entzöge, weil ihr es mißbrauchen könntet—? Wie wollet ihr denn jene Furcht nennen, die euch abhält, dem andern Geschlechte seine Ehre wiederzugeben? Die Zeiten sind nicht mehr, um das andere Geschlecht überreden zu können, daß eine Vormundschaft wie bisher für dasselbe zuträglich sey, daß sie seinen Zustand behaglicher und sorgloser mache als eine Emancipation, wodurch es sich mit Verantwortungen, Sorgen, Unruhen und tausend Unbequemlichkeiten des bürgerlichen Lebens belasten würde, die es jetzt kaum dem Namen nach zu kennen das Glück habe. Wahrlich ein abgenutzter Kunstgriff des unmenschlichen Despoten, wodurch er seinen feigen Sklaven das Gewicht der Ketten erleichtern will! als ob die Freiheit mit allen ihren Ungemächlichkeiten nicht der gemächlichsten Sklaverei vorzuziehen wäre! Glauben Sie nicht, daß das Würtembergische Land Ihrentwegen geschaffen ist, schrieb Frie-

Digitized by Google

drich II. an den jetzt regierenden Herzog von Würtemberg; sondern überzeugen Sie Sich, daß die Vorsehung Sie hat geboren werden lassen, um Ihr Volk glücklich zu machen. Und Männer! ihr wollt glauben, eine halbe Welt wäre zu eurem bon plaisir, zu eurem eigentlichen Willen, das ist verdollmetschet: zu eurem Eigenwillen, da? Thiere wirken; Menschen handeln. — Warum soll das Weib nicht Ich aussprechen können? Wahrlich ein sanftes Wort, denen, welche die neidlose Natur verstehen. — Wer die Kunst versteht, ist neidisch und verräth den Meister nicht. — Ist es nicht der größte Menschenvorzug, sich selbst zu kennen? Unser Werth ist unsere Sache; unsere Würde ist die Sache Gottes und gerechter Menschen. Hat Gott bei dem anderen Geschlecht etwas versehen? oder sind es die Männer, die sich an diesem Geschlechte wider den Willen des Schöpfers versündigen! Warum sollen die Weiber keine Person seyn? warum nicht wissen: das ist mir gut, und das ist gut, oder das ist vortheilhaft, und das ist recht? Vieles, und fast das meiste, was mit Vergnügen anhebt, leistet bei weitem nicht, was wahrhaft vortheilhaft ist. — Aus ächtem Vortheile tugendhaft seyn, heißt sonst mit andern Worten: es in Reinheit seyn.

Frankreich schreckt eben jetzt mit der Freiheit diejenigen Mächte, welche die zu weit gegangenen Beschlüsse der Nationalversammlung einzuschränken drohen. Gott! zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts — wo kein Gespenst, und wär' es eins von nicht ganz kleinem Range, ein Poltergeist, mehr Wirkung thut — kann man mit Freiheit schrecken —! Dahin wär' es gekommen? Ach! auch selbst dem, der an der Kette

erzogen ist, blitzt der Name Freiheit auf, dieser göttliche Funke, durch den wir sind, was wir sind, und der uns so wenig schrankenlos macht, daß er uns vielmehr fester als Alles an das Allerheiligste der Gesetze bindet. Das weibliche Geschlecht kam um die Menschenrechte ohne seine Schuld, bloß durch den Schwung, den die menschlichen Angelegenheiten bei den Fortschritten zu ihrer Cultur nahmen; Bürgerrechte, die es leider! sehr zeitig und schon bei Entstehung kleinerer Familienstaaten verlor, hat es nie, weder durch Unterhandlungen noch mit Gewalt, zu erringen gesucht, und erwartet sie noch heute mit aller Selbstverläugnung von unserer Gerechtigkeit und Großmuth. Und wir wollen es vergeblich warten lassen? und das Gesuch, welches die Natur für die Weiber einreicht, zu einer Zeit da Menschenrechte laut und auf den Dächern gepredigt werden, mit einem aufrichtigen und deutlichen Nein abweisen?

Die neue Französische Constitution verdient eine Wiederholung meiner Vorwürfe, weil sie für gut fand, einer ganzen Hälfte der Nation nicht zu gedenken, ob sie gleich einem kleineren Theile derselben, der überall, wo er sich befindet, auf das Duldungsrecht beschränkt ist, die Rechte aktiver Bürger zugestand. Alle Menschen haben gleiche Rechte. — Alle Franzosen, Männer und Weiber, sollten frei und Bürger seyn. Jene Vorschläge zur **dégradation civique**, wodurch die Männer vermittelst einer feierlichen besonderen Formel der Ehre eines Französischen Bürgers für unwürdig proclamirt werden sollten, falls sie durch Verbrechen diese Strafe verdienten, sind nicht auf das andere Geschlecht ausgedehnt. Ueber dieses sollte bloß der Fluch aus-

Digitized by Google

gesprochen werden: Euer Vaterland hat euch einer infamen Handlung überführt befunden. —

Mirabeau, der zur gegenwärtigen Generation von Menschen sein Zutrauen verloren haben mochte, setzt, wie alle große Thäter, sein Zutrauen auf Erziehung, und weiset in seinem Posthumus Travail sur l'éducation publique, die sein Arzt und Freund Cabanis herausgab, das Frauenzimmer zur Häuslichkeit und zu stillen, sanften Tugenden an, (ist denn nicht jede Tugend sanft und still?) worauf das Glück der Familien, und am Ende das Glück des Staates so sehr beruhe. Ohne mich in den Streit einzulassen, der über den Grafen und Nichtgrafen Mirabeau von Freunden und Feinden übertrieben worden, sey es mir erlaubt, der Behauptung zu widersprechen, daß Jemand in seinem Privatleben ein elender Mensch, dagegen doch der tugendhafteste Bürger und der höchste Grad desselben, ein geschickter Officiant, seyn könne. Ein Mensch, der gegen Alles gleichgültig zu seyn vermag, was gut oder böse, gerecht oder ungerecht ist, ein nicht rechtschaffener Mensch, kann kein rechtschaffener Bürger seyn. Horaz sagt: Jupiter gehe über den Weisen; der Weise sey reich, frei, gerecht, ein König aller Könige. — Da das andere Geschlecht vom Menschen auf den Bürger zu schließen gewohnt ist und jene Rollenspieler, die Nichts aus Grundsätzen, Alles aber nach Zeit und Umständen sind, sehr richtig berechnet; — ist es Wunder, daß diese Glücks- und Unglücksritter das andere Geschlecht zu entfernen suchen? —

Wir irren, wenn wir uns überreden, daß Weiber für die Ehrensache der Menschheit, für den Kampf der Freiheit mit der Alleingewalt, keine Sinne besitzen.

Digitized by Google

Sie haben nicht bloß durch ihren lauten Beifall bezeugt, daß sie den Werth der Freiheit zu schätzen wissen, und daß das Gefühl für dieselbe noch lichterloh aufflammen kann; selbst thätig haben sie mitgewirkt, die Fesseln zu brechen, die man der Nation anlegte, und wahrscheinlich lag es nicht an ihnen, daß sie bei diesem Schauspiele nur Rollen vom zweiten Range spielten.

Die berühmte Verfasserin der Geschichte der Königin Elisabeth, Mad. Keraglio, vertheidigt seit der Revolution in ihrem **Journal d'Etat et du Citoyen** die Rechte der Menschheit mit Freimuth, Wahrheit und Stärke. Weiber fühlten jene Zurücksetzung, jenes tiefe Stillschweigen bei einem so schönen Anlaß, jene Verstoßung, wenn es Staatsdiener gilt. — Eins unter ihnen wagte es, ihren Unwillen laut werden zu lassen. In einem an die Nationalversammlung abgelassenen Briefe bemerkt es, daß kein Wort in der Constitution von den Weibern vorkömme, obgleich die Mütter Bürgerinnen des Staates seyn wüßten. Es schmeichelt sich mit dem Befehle, kraft dessen den Müttern erlaubt seyn werde, in Gegenwart der Bürgerbeamten diesen feierlichen Eid abzulegen. Diese ehrwürdige Ceremonie würde es wünschenswerth gemacht haben, Mutter zu seyn. Die Geschichte sagt nicht, was von den Repräsentanten der Nation auf diese Adresse einer edlen Französin beschlossen worden ist. Betrübt feiere ich heute ihr Andenken, heute den 18ten März 1792, da ich in öffentlichen Blättern lese, daß die Franzosen, ungerührt durch diesen Wink, es dahin kommen lassen, daß das andere Geschlecht dringender um diese Rechte angehalten. Schöner würde es gewesen seyn, wenn man dem Geschlechte mit der Bürgerehre zuvorgekommen wäre, und bei die-

Digitized by Google

ser ernsthaften Sache kein Aergerniß des Lachens gegeben hätte. Wehe dem Menschen, durch welchen dergleichen Aergerniß kommt! Würden wohl alle jene Laternenscenen sich ereignet haben, wenn Weiber Aktivvotantinnen in Frankreich gewesen wären? Durch geheimen Einfluß wird in jedem Staate, besonders in freien, Alles verdorben. — Doch ist es die Frage, ob die Pariser Damen schon die Selbstüberwindung gehabt haben, so weit zur Natur zurückzukehren, daß sie die gute Sache menschlich und bürgerlich beherzigen können. —— Wahrlich! zu Deutschen Weibern ist größeres Vertrauen zu fassen. — Wem Gott Kraft gab, gab er dem nicht auch das Recht sie anzuwenden? sollen denn die Weiber ihr Pfund im Schweißtuche vergraben, ohne es auf Wucher anzulegen, der dem Staate tausendfältige Früchte bringen würde?

Auf Vernunft und auf ihr Meisterstück, die Gesellschaft, kommt es an, ob jener Kraftanwendung freier Lauf zu lassen oder ob sie einzuschränken sey; nie aber kann der Staat sich herausnehmen, sie ganz unterdrücken zu wollen. Und wie? er wollte ein Räuber der Freiheit seyn, welche zu befördern die Hauptabsicht seiner Existenz ist?

Wenn Stände nur durch ihres Gleichen repräsentirt werden können; wenn sogar unsere Vorfahren durch Ebenbürtige sich die Gesetze zumessen und Recht sprechen ließen: wie kann man Weiber vom Staatsdienste ausschließen, in so weit er sich mit der Gesetzgebung oder Gesetzausübung beschäftiget? Will man etwa den Weibern die Weihe zu diesen Mysterien abschlagen, um sie nicht unsere Schwäche da sehen zu lassen, wo wir den höchsten Grad unserer Stärke hiero-

Digitized by Google

glyphisch vorgeben? Man kann dreißig Jahre dienen und nur Ein Jahr leben, wie weiland M. Plautius, welcher nur von der Zeit an sein Leben zählte, als er aufhörte für das Oeffentliche, und anfing für sich zu leben. — Ein lehrreiches Zeugniß auf Kosten des Staatsdienstes! Ist das Leben für den Staat des Ehrennamens: Leben, werth, wenn es uns für unsere eigene Person sterben läßt, uns vom selbsteigenen Leben entfernt —? Nur als uns selbst können wir den Staat, unsern Nächsten lieben; Alles darüber ist vom Uebel. Wenn man nicht durch den Staatsdiener vervielfältigt lebt, so liegt es entweder an uns oder am Staate; in beiden Fällen bleibt die Krankheit gefährlich. — Ist es nicht der gewöhnliche Fall, daß wir vor lauter Räderwerk nichts ausrichten, vor lauter Eingängen das Thema vergessen? Kommt nicht vor lauter kluger Vorsichtigkeit gemeiniglich Kleinheit zum Vorschein —? Die meisten Staatsbeamten sind Accoucheurs eines Berges, der eine Maus zur Welt bringt, die indeß bei der Taufe die prachtvollsten Namen erhält, und fast mit noch mehr Paukenhall ins Publicum gebracht wird, als wenn ein Schriftsteller sich selbst recensirt. Wer in großen Residenzen zu leben die Gnade gehabt hat, wird mich am leichtesten verstehen. — Welcher Schweiß des Angesichts! — Collegia und Ausschüsse, das Plenum und Committés, Gerichte und Commissionen! was für eine Menge Papier wird getragen, geschrieben, gelesen! — Agioteurs von einer andern Art. — Papierhändler von höherer Würde! Scheint es doch, als wäre Alles gegen Alle, weil Alle gegen Alle sind (bellum omnium contra omnes); und doch bezwecken jene herkulischen Beschäftigungen, jene Versammlungen, Richterstühle und

Altenberge das allgemeine Beste, dessen Flor in den Kirchen gebetet und in Schauspielhäusern beklatscht wird, (beides ex officio, von Amtswegen.) Ist es klug oder nöthig, daß man so viele Holzhauer und Wasserträger, Virtuosen und Zünftler in Athem setzt, um eine einzige Staats-Manège anzulegen? so viele Meister politischer Art und Kunst, um ein Staatsregierungs-Exercitium, ja Exercitium, zusammen zu stümpern? Nur einen Hebel verlangte jener Weise, um die Welt zu heben; und wenn das allgemeine Wohl solch eine Anstrengung braucht, so liegt es gewiß, oder mich trügt Alles, an dem politischen Oberrechenmeister. — Wahrlich diese so beschäftigten Herren dienen nicht dem Staate, sondern der Staat dient ihnen. — Der Weise, der diesem Staatsspiele näher tritt und dessen joujou bis auf sein Schach kennt, überzeugt sich, daß Ein Kopf hinreichend ist, dies Alles zu lenken. Waren nicht schon Petrus und Paulus streitig? Ist nicht Ein Kopf vermögender, das Ganze zusammen zu halten und zu übersehen? Man verlangt sonach nicht ohne Grund Einen Prinzipalmeister; wo aber Einer zu finden? Wer wird die Selbstverläugnung haben, die vielen Künste zu verlassen und der Natur zu huldigen? wer den Wortsturm aufgeben? das brausende Meer bedräuen, und zur Stille des Denkens und Handelns eingehen? Wer, ohne zu befürchten, daß er beim Fürsten und beim Volke verliere —? Das Volk wird durch den Schein dieser fast übermenschlichen Anstrengung hintergangen, und der Fürst desgleichen, der, wenn es nicht soviel Schweiß kostete, sich gewiß näher mit diesen Staatsarbeiten bekannt machen würde — und da möchten denn die hohen und nächsten Staatsgehülfen sehr leicht auf

eine kleine Rolle zurückgesetzt werden und aus Staatsräthen in Schreiber zusammenschrumpfen! — Ich setze wenig oder nichts von Menschenübeln auf Rechnung der Fürsten; gewiß das Meiste gehört auf das Conto der Minister, die nicht schwach, nicht stark, nicht kalt, nicht warm, sondern unentschlossen und lau sind, sich von jedem Winde hin und her treiben lassen, Jeden um seine Meinung befragen und, wenn sie deren unzählige gesammelt haben, nicht wissen, wozu sie sich entschließen sollen. — Wer selbst keine Meinung hat — wie kann der aus so vielen die beste finden? Hierzu kommt, daß Gemächlichkeit und ewiger Hang zum Vergnügen sie noch stumpfer machen. — Sie kommen nicht aus den Bêten heraus, die sie abzuspielen haben! — Noch ärger sind die, welche nicht über ihren theoretischen Leisten gehen, immer Schuster bleiben, die sie sind, und in armseliger Pedanterie Trost suchen und finden, wenn ihnen nichts einschlägt. — Was können wir dafür, daß der Staat, den wir zu regieren haben, sich nicht nach unserem **Orbis pictus** und einem **Compendio** schmiegen will, das uns zum Pharos demüthigst empfohlen worden? — Allerdings! und welche Greuel, wenn die Minister gar Genies zu seyn sich einbilden und zu Dero Haupt ein so unumstößliches Zutrauen gefaßt haben, daß das große Wort: Er hat es gesagt, ihren Commis hinreichend scheint, die einleuchtendsten Vorstellungen abzuweisen und zu entkräften! — Das Recht des Vernünftigern ist ihnen, nach ihrer, zwar etwas freien, indeß, wie sie glauben, nicht unverständlichen Uebersetzung, das Recht des Stärkeren; und freilich — wer darf es wagen, der Gewalt, so lange sie am Ruder ist, den Ver-

stand abzusprechen? Jene gewaltigen Genies berechnen Alles an den Fingern. — Newton könnte von ihnen rechnen lernen; und freilich, wenn die Data zu ihren Berechnungen richtig wären — wer würde ihnen gleich kommen? Zur Calculatur geboren, sind sie im göttlichen Zorn Minister und Staats-Administratoren geworden. —

Stumpfe Köpfe, ihrer eigenen Schwäche bewußt, sind für Collegia. Das Sprichwort: vier Augen sehen mehr als zwei, bringt sie zur Multiplication der Augen — die blinden Leiter! In der Oper hilft Jeder, der Schriftsteller, Spieler und Sänger, zum Ganzen — und da fallen Coloraturen, Läufe, schmelzende, verzweiflungsvolle, schmachtende, fürchterliche Gänge vor, die der Verfasser den Spielern und Sängern in Mund und Kehle legt. — Hier aber verläßt sich entweder Einer auf den Andern, und sieht die Stunden, die er wohl bezahlt absitzen muß, als eine ihm angewiesene Schlafzeit an, worin er sich stärkt, um desto geistreicher am Spieltische zu glänzen; oder er hauet die Kreuz- und Quer ein, so daß nach vielstündigem Zank die Sache am Ende weit übler als am Anfange steht, und der kleinere Theil die schrecklichste Mühe von der Welt hat, nicht die Angelegenheit ins Reine zu bringen, sondern das **per plurima** herausgebrachte Schluß-Votum von den Ungereimtheiten so vieler disparaten Meinungen zu säubern und zu läutern, und es W. R. J., oder — wenn es hoch kommt — verständlich zu machen. Der so witzige als einsichtsvolle Vorschlag, daß die Minorität der Stimmen gelten sollte, ist der auffallendste Beweis, was man sich zu diesen vierzig Perücken oder ihren Stöcken zu versehen habe. — Viel

Digitized by Google

Köche versalzen den Brei, und Ein Kopf ist mehr werth, als ein ganzes Synedrium von — — Kinnbacken. —

Wenn die Staats-Officianten auf die Pflicht angenommen würden, nichts zu verderben und sich leidend zu verhalten — wie viel weiter wäre die Welt! — Sind das die hohen Collegia und hohen Stühle, von denen man das schöne Geschlecht ausschließt —? Man sollte sie aufnehmen, wie in freien Reichsstädten politische Kannengießer und Aufwiegler zu Rathsgliedern, damit sie schweigen. — Vielleicht hätte man dies Stratagem auch wirklich schon segensreich in Anwendung gebracht, wenn man zu der Verschwiegenheit des schönen Geschlechtes mehr Zutrauen fassen könnte. Johnson sagt: man kann so sehr ein Mann nach der Welt seyn, daß man nichts mehr in der Welt ist. Sollte man nicht weit eher so sehr ein Staats-Officiant seyn können, daß man bei weitem zu der Ehre, ein Staatsbürger zu seyn, unfähig ist? — Wahrlich, um sich wieder zu orientiren, sollte man die Weiber zum Staatsdienste vociren — wozu sie unstreitig einen göttlichen Ruf haben, an dem es den meisten Taugenichten von hohen Staatsbeamten ermangelt.

Ist es zu läugnen, daß man in jedem Gesetz-Codex von den Grundsätzen der natürlichen Gleichheit ausgehen, und mit dem Paradiese anfangen kann und muß, wenn nur der Sündenfall nicht vergessen wird? Jene Grundsätze der Gleichheit werden und müssen sogar bei ihrer Anwendung auf den Staat das Resultat politischer Ungleichheit unter den Bürgern herausbringen. Bei jener natürlichen Gleichheit gewinnt das andere Geschlecht allerdings; allein auch die politische Ungleichheit kann nie ein ganzes Geschlecht unwürdig pro-

Digitized by Google

claniren, in welchem es in der Regel mehr Mündige, als in dem unsrigen giebt, und wozu vielleicht kein anderer Grund vorhanden ist, als daß die Gesetzgebung bloß aus Männern besteht. Soll ich bemerken, daß ich hier nicht bloß vom Gebrauche des Mundes und der Zunge, sondern der Seele und des Herzens rede? So bald Stärke, Obermacht und Verjährung nicht Gesetze abnöthigen; — und wehe der Staatsgrundlegung, die solche Eckſteine in Anwendung bringt! — sobald jede regelmäßige Gesellschaft so gar eben dazu entsteht, um jene natürlichen Hervorstechungen ins Gleichgewicht zu bringen: so hat das andere Geschlecht ein Recht, vom Staate zu fordern, daß er ihm Gerechtigkeit erweise, daß er über die Schwächlichkeit des Körpers, welche zum größten Theil durch Vorurtheil entstanden ist, die Stärke der Seelen der Weiber nicht vergesse. Macht denn nicht die Seele den Hauptbestandtheil der Menschen? Die natürliche Gleichheit erfordert eine politische Ungleichheit, weil die Erhöhung des natürlichen Werthes des Menschen nur durch eine gegenseitige politische Verbindung derselben unter einander möglich ist, und hervorragende Menschen durch Gesetze, so wie Genies durch Regeln, in Ordnung gehalten werden müssen. Kann aber dieser an sich nicht unrichtige Grundsatz auf ein ganzes Geschlecht gedeutet werden? Ist es gerecht, billig, rathsam und nur menschlich, daß unser ganzes Geschlecht zu einer Standeserhebung gebracht und als der Mittelpunkt angesehen wird, um dessenwillen das andere Geschlecht existirt? — Es giebt nur zweierlei Thatsachen, von denen wir Begriffe haben: Natur und Freiheit; und sowohl zur Physik als zur Moral haben Weiber unverkennbare Anlagen. Will

Digitized by Google

man Natur und Freiheit sinnlich abbilden, so müssen beide in Gestalt eines Weibes dargestellt werden. Und was ist ihnen denn im Wege? das positive Gesetz? Kein Gesetzbuch, und würde es mit Engelzungen reden, kann Formula concordiae und eine Augsburgische Confession werden. Gesetze erziehen Menschen, und müssen sich, wenn Menschen mündig werden, von Menschen erziehen lassen. — Angenommen, Weiber wären körperlich schwach — angenommen! und was wäre da die Pflicht der Gesetze? in den Schwachen mächtig zu seyn. Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Schwachen.

Weiß ich denn nicht, daß manche Frau bei manchem Manne auch jetzt sich wohl befindet? Was indeß bloß auf persönlicher Gesinnung beruhet, muß seiner Natur nach wandelbar seyn; und es ist auch bei den tolerantesten Gesinnungen im Staate nothwendig, daß keine intolerante Stelle im Gesetzbuche bleibe. Wer steht für den Nachfolger im Reiche? Weiber wissen ihre Männer zu überzeugen, als hätten Weiber keinen Willen. Doch eben wenn sie auf ihren Willen in bester Form Rechtens Verzicht zu thun scheinen, werden sie Alleinherrscherinnen, ohne den starken Glauben ihrer Männer zu schwächen, als ob diese ganz allein regierten. — Sie regieren nicht mit Gewalt (vi), sondern heimlich und bittweise (clam et precario).

Der Liebhaber glaubt in dem Dienst einer Göttin zu seyn, welche Apotheosen so sehr in ihrer Gewalt habe, wie Facultäten Doktorhüte. Der glückliche Geliebte dünkt sich wenigstens halb Gott, weil er so glücklich ist, einer solchen Gottheit zu dienen. — Erwacht er über ein Kleines aus diesem Traume; seht! so ver-

Digitized by Google

wandelt sich die Raupe nicht in einen Schmetterling, sondern in einen Zuchtmeister, und die entgötterte Frau wird seine Sklavin; der Bräutigam wird nicht Ehemann, sondern Ehevogt. So hörten Monarchen auf Götter und Divi zu seyn, und hatten die Güte zu den Menschen herabzusteigen; doch würdigten sie, um über anderen Menschen zu seyn, diese anderen eine Stufe unter die Menschen hinab. — Halbe Wahrheit ist gefährlicher als eine ganze Lüge; diese ist leichter zu kennen als jene, welche sich in Schein zu verkleiden pflegt, um doppelt zu betrügen. Männer, laßt doch Menschen seyn, die Gott zu Menschen schuf! Laßt uns Menschen machen, hieß es, ein Bild, das uns gleich sey; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein. Sie sind Bein von unserm Bein, und Fleisch von unserm Fleisch; und warum nicht Bürger wie wir? warum nicht, da ihnen weder Sinn noch Kraft zu Bürgertugenden gebricht, und es bloß darauf ankommt, daß sie zu Bürgerinnen erzogen werden! Jetzt freilich, wie sie da sind, zum Spielzeug für Männer gemodelt; jetzt, wenn sie auf einmal aus dem Gynäceum auf den großen Schauplatz des gemeinen Wesens, einen für ihren Körper und ihre Seele so fremden Boden, treten und männliche Rollen spielen sollten: jetzt würden sie kaum erträglich debütiren. Wer fordert dies aber von ihrem Kopfe und von ihren Händen? Sie sollten eben den Weg gehen, den wir gingen, eben die Wüsten betreten, die uns auf der Bahn nach Kanaan beschwerlich wurden; nur durch Erziehung, Unterricht und Erfahrung sollen sie das Ziel erreichen, dessen sie so würdig sind. — Das Licht braucht beinahe acht Minuten, um von der Sonne zu

Digitized by Google

uns zu kommen, und wir sehen die Veränderungen, die in der Sonne vorgehen, jedesmal acht Minuten nachher. Pythagoras legte seinen Schülern zuvor Schweigen auf, ehe ihnen die philosophische Zunge gelöset ward. Dies mögen Fingerzeige für Männer und Weiber seyn: für diese, um nicht auf Meisterrechte Ansprüche zu machen, ehe sie die Lehrlingsjahre zurückgelegt haben; für jene, von einem Geschlechte, das so lange vernachlässigt ward, nicht vor der Zeit Früchte der Buße zu fordern. Der Verstand und die Natur kommen sehr leicht in richtigen Einklang; und wenn Mittel unbedeutend scheinen, wenn sie es wirklich sind — wer wird Mittel nach eigener, und nicht vielmehr nach der Größe des dadurch zu erreichenden Zweckes schätzen? Eine Eiche von einem nicht kleinen Alter kann noch sehr jung heißen, wenn ein gleichzeitiges Gesträuch und eine zu seinen Füßen blühende Blume an der Gränze ihres Lebens sind. — Nicht im einzelnen Falle, in allen Fällen, nicht im einzelnen Menschen, sondern im Geschlechte offenbaren sich die Ehre und der Zweck der Menschheit. — Woher jetzt der Unterschied in der Erziehung beider Geschlechter, der sich bei der Wiege anhebt und beim Leichenbrete endiget? warum ein so wesentlicher Unterschied, als wären beide Geschlechter nicht Eines Herkommens, nicht Eines Stoffs, und nicht zu einerlei Bestimmung geboren? — Die Scheidewand höre auf! man erziehe Bürger für den Staat, ohne Rücksicht auf den Geschlechtsunterschied, und überlasse das, was Weiber als Mütter, als Hausfrauen, wissen müssen, dem besondern Unterricht; und alles wird zur Ordnung der Natur zurückkehren. Noch lange ist Erziehung nicht das, was sie seyn könnte und sollte.

Digitized by Google

Nur sehr spät fiel man auf das, womit man hätte anfangen sollen: den Zweck der Erziehung zu bestimmen, das Ziel aufzusuchen und seinen Lauf darnach zu richten. Statt daß wir sonst, wie irrende Schafe ohne Plan und Regel in das Weite liefen, sey es unsere erste Sorge, heimzukehren zu der Natur und nicht außer uns uns selbst zu suchen! — Was hülf' es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und an sich selbst Schaden litte! — Ohne jenen Zweck der Erziehung zerreißt das Band, welches alle einzelnen Theile zusammen hält — und in Kindern liegt das Reich Gottes. —

Zwar hat man in unsern Tagen angefangen, dies wichtige Staatsbedürfniß zu beherzigen, aber auch kaum nur angefangen. Die Staaten und ihre Repräsentanten selbst, deren erstes und wichtiges Interesse die Erziehung ist, scheinen dieses Bedürfniß entweder noch nicht genug zu fühlen, oder wohl gar sich für verpflichtet zu halten, den gemachten Versuchen, Bürger zu bilden, Hindernisse in den Weg zu legen. Wenn die Befehlshaber des Volkes bedächten, daß nichts als eine gute Erziehung sie auf immer in dem Besitz gesetzlich und auf Verträge sich gründender Vorzüge sichern kann; sie würden zu dieser ihrer Zeit bedenken, was zu ihrem Frieden dienet. Lange hat man Erziehung und Unterricht, die doch ihrem Wesen, ihrer Form und ihrem Endzwecke nach so sehr unterschieden sind, für Eins gehalten. Lange muthete man Lehrern zu, die in der Regel selbst keine Erziehung hatten, sie sollten zugleich Erzieher seyn; und man wußte nicht zu begreifen, wie man gelehrt seyn und doch keine Sitten haben könnte. Fest glaubte man an das goldene Sprichwort, daß

Künste und Sitten Schwestern und Brüder sind, und Niemand dachte daran zu untersuchen, ob Künste und Sitten sich wie Ursache und Wirkung verhielten.

Rechnet man zu diesen Mängeln den Umstand, daß die Hälfte des menschlichen Geschlechtes entweder ohne alle Erziehung blieb, oder verzogen ward, und daß gerade dieser Hälfte der wichtigste Theil der Erziehung überlassen war; so ist es fast noch Wunder, daß wir Menschen sind. Ohne allen Zweifel bestimmte die Natur das andere Geschlecht zu diesem großen Erziehungsgeschäfte, und versah es mit den nöthigen Anlagen und Fähigkeiten, mit den empfänglichsten Sinnen, mit den feinsten Empfindungen in der edelsten Sprache, selbst im Kleinen und Zufälligen das Wahre vom Falschen, das Aechte vom Scheinbaren zu unterscheiden — um jene große Bestimmung zu erfüllen. — Die Sokratik, die Sokrates von seiner Mutter, eine Weisemutter (sage femme), lernte, indem er auf Seelenentbindung ausging und ein weiser Mann (homme sage) ward, ist wahrlich dem andern Geschlecht eigen, welches nie, auch beim Heißhunger, den Magen der Wißbegierde der Kinder mit Kenntnissen überstopft, sondern jeden neuen Begriff ihnen einzeln zu denken giebt und ihn so viel wie möglich in Empfindung zu verwandeln sucht. Jedem geistigen Gedanken geben Weiber einen Körper, bekleiden ihn und verleihen ihm eine sinnliche Form. Robinet meint, die Natur habe den Weibern einen Hang zur Geschwätzigkeit gegeben, damit sie die für die Kinder zu starke Wörterkost ihnen desto leichter vorkauen könnten. — Heißt das nicht, einer herrlichen Naturgabe einen bösen Leumund machen? Rousseau sagte zu Gretry, der ihm eine Hand bot, um ihm über einen

Digitized by Google

Haufen Steine zu helfen: **Laissez moi me servir de mes propres forces**; und wem ist jene Entwickelung der in den Kinderseelen liegenden Ideen natürlicher, als dem andern Geschlechte? — Es spinnt sie heraus, knüpft das Sinnliche an geistige Begriffe durch Bilder und Gleichnisse. — Wir sind für heroische Methoden; folgt indeß nicht nach einer Bravourarie jederzeit eine Leere, da ein zu lebhafter Eindruck dem Effekte des Ganzen schadet? — — Es kommt nicht darauf an, eine gute Empfindung zu erregen, sondern die Summe der Empfindungen zu ziehen und auf sie zu wirken. Wie richtig sind hier w e n n und w i e! Alle Wege des Wanderers zwecken ab, an einen Ort zu kommen; alle kleine Flüsse gehen zum großen Meere. — — —

Wie ist es aber möglich, daß Weiber diesem Berufe genügen können, wenn jene Anlagen und Fähigkeiten so wenig entwickelt werden! Man vernachlässiget sie nicht bloß; man unterdrückt sie absichtlich. Das Kind ist geschlechtslos; warum sind wir der weisern Natur zuvorgeeilt? warum haben wir früher die Geschlechter abzusondern angefangen, als die Natur uns dazu einen Wink gab? Das Kind ist gesellig, nicht weil es durch einen besondern Trieb dazu gereizt wird, sondern aus Bedürfniß und um thätig zu seyn. Nicht das moralische Gefühl, welches den Menschen an seines Gleichen kettet, um sich ihnen mitzutheilen, um durch den Umgang mit Andern das Eckige seines Charakters abzuschleifen und um sich durch Andere zu vervollständigen — nicht dieses Gefühl macht das Kind gesellig. Was kennt es mehr als sein Bedürfniß? Es will genährt und vergnügt seyn: darum ist es gesellig; es ist gesellig zum Zeitvertreib. — Wo es diese

Absicht erreicht, befindet es sich wohl; Geschlechtsunterschiede stehen, so wie moralische und geistige Eigenschaften, mit seiner Gesellschaft in gar keiner Beziehung. —

Erst um das zwölfte Jahr fangen unter dem Europäischen Himmel die Geschlechtskeime an bei dem weiblichen Theile sich zu entwickeln und nie gewohnte Unruhe, eine vorher unbemerkte Ahndung und sanfte Sehnsucht zu erwecken. So lange sollte unter Kindern Alles bis auf die Kleidung gleich bleiben, weil die Natur es so will. Erziehung, Unterricht, Zeitvertreib können für beide Geschlechter einerlei seyn, weil in diesem Zeitraume die Bildung sich mit dem Menschen beschäftigen und für die Entwickelung jener Anlagen sorgen soll, ohne alle Rücksicht auf anderweitige Bestimmungen, als auf die erste ehrwürdigste: einen Menschen nach der urkundlichen Deutung der Natur darzustellen.

Auf diesen einzigen Endzweck müssen es alle pädagogische Bemühungen anlegen, und indem sie den jungen Kindern Hebammendienste leisten, den Spielraum für die ersten Versuche der erwachenden Kräfte erweitern, und nur nach und nach mit großer Vorsicht es wagen, den üppigen Auswuchs zurückzuhalten, und dergestalt mittelbar den Trieben der Natur die eigentliche Richtung zu geben. Der Unterricht bedarf in diesem Zeitraum eben so wenig besondere Rücksichten auf Geschlechtsunterschied, als auf künftige bürgerliche Verhältnisse. Hat das Kind von diesem Allen selbst nur Ahndungen? geschweige denn Begriffe! und bleibt nicht aller Unterricht in dieser Rücksicht für dasselbe todter Buchstabe, bis nach dem Laufe der Natur Empfäng-

Digitized by Google

lichkeit für diese Lehre sich entwickelt? Aller Unterricht muß sich in diesem Zeitraum auf das einschränken, was der Mensch glauben, wissen und thun soll.

Warum der Unterschied zwischen weiblichem und männlichem Unterricht, da Mann und Weib noch nicht geboren sind? Sind Spiele für Kinder das, was sie seyn könnten und sollten? Nur in unsern Tagen, als die Erziehungskunst einen neuen Schwung erhielt, fing man an, den großen Einfluß derselben zu bemerken; allein machte man nicht, wie gewöhnlich, einen schlechten Gebrauch davon, wenn man das Spiel zu einem allgemeinen Unterrichtsmittel erhob? Spiele müssen nie zur Methodik werden; wohl aber könnten sie Anlässe zur Bereicherung des Gedächtnisses und zur Uebung des Verstandes seyn. Wenn sie den Unterricht erleichtern, so ist und bleibt ihr Werth bloß subjektiv. Bei Spielen der Kinder muß jederzeit die Absicht zum Grunde liegen, sie auf eine ihrer Fähigkeit und ihrem Alter angemessene Art zu beschäftigen. Nur dürfen die Kinder diese Absicht nicht errathen; sonst ist das Spiel verloren. Früh indeß müssen Kinder angewöhnt werden, Spiel und Geschäft zu unterscheiden, um diese achten und lieb gewinnen, jene aber entbehren zu lernen, wenn sie anders nicht ewig Kinder bleiben sollen. Doch warum mehr Bemerkungen über einen Gegenstand, der jetzt das dritte Wort unserer Schriftsteller ist, und auf allen Dächern gepredigt wird! Ich kehre mit dem Vorschlage zurück, daß, so lange bis das Kind zum Mädchen und zum Knaben heranreift, beide unter den Händen und der Aufsicht des weiblichen Geschlechtes bleiben sollten. Der Staat und das weibliche Geschlecht würden dabei gewinnen. Alle Kinderschulen sollten Weiber zu Aufse-

Digitized by Google

herinnen und Lehrerinnen haben, weil die Natur das weibliche Geschlecht dazu mit ausgezeichneter Fähigkeit hinreichend ausgestattet hat. Reinlichkeit, ein zur Erhaltung der Kinder so nöthiges und wichtiges Erforderniß, Sanfmuth, Geduld, Ausdauer bei anscheinend kleinlichen Beschäftigungen, Mittheilung, Redefertigkeit, und andere zur Kindererziehung unentbehrliche Eigenschaften scheinen dem weiblichen Geschlechte von Natur eigen, bei dem männlichen dagegen bloß Kunstfertigkeiten zu seyn. Wie sich Natur zur Kunst verhält; so würde sich auch eine Kindererziehung durch Weiber gegen die jetzige verhalten. Schon gegenwärtig ist ihr Antheil groß, was würden wir ohne ihren Beistand vermögen? O, was für eine Schule für Mütter mittleren Standes, wenn eine Hauscapelle weinender und heulender Kleinen ihre Geduld prüft, und die Kinderfragen heranwachsender neugierieriger, verschämter Mädchen und dreister Buben sie in Verlegenheit setzen! Ich begreife nicht, wie manches treffliche Weib so heterogene Angelegenheiten zu bestreiten vermag. — Dort windet sie dem kleinen Feldmarschall Jakob Gabel, Messer und Scheere aus der Hand; hier reißt sie dem vielfräßigen Domherrn Peter schädliche Dinge aus dem Munde; bald verscheucht sie von der kleinen schlafenden Jette die Fliegen; und wie schwer ist der Wildfang Karl zu befriedigen, der von Einem Zeitvertreibe zum andern abspringt! Wie viele Vigilien und wie viele Tagesfasten sind ihr Theil und Erbe bei den ihr obliegenden Familiensorgen! — Ist nun gleich die Dame höheren Standes, die nach Landessitte und Brauch das strenge Recht für sich hat, ihre Kleinen wie Findelkinder zu behandeln, bei weitem so beschäftiget nicht; ist sie es

indeß nicht immer weit mehr, als ihr geschäftiger Müßiggänger von Gemahl, der, mit großen Kleinigkeiten und vornehmen Gebrechen beladen, außer der Spinnstube seines hohen Collegiums, noch so viel anderes anzuspinnen hat, was freilich fast immer darauf hinausläuft, schlichte Dinge zu verwickeln, und den leichtesten Sachen einen Anstrich von Bedeutung zu geben! Des großen Staatsspinners! — „Doch wie? würden Weiber wegen ihrer Furchtsamkeit und aus Gefühl ihrer Schwäche die Kinder nicht noch mehr verzärteln, und das menschliche Geschlecht nicht noch weichlicher machen, als es gegenwärtig schon ist?“ Ein Einwurf, der nicht ohne Grund zu seyn scheint; allein nichts mehr als ein Gespenst, welches unsere Einbildungskraft in Schrecken setzt, aber desto mehr verschwinden muß, je mehr die Weiber sich ihrem Ziele nähern. Zärtlichkeit oder eigentliche Schwächlichkeit des Körpers ist oft ein Erbtheil der Geburt, und ungleich seltener eine Folge der weichlichen Erziehung. Im letzten Falle kann die Geschicklichkeit des Erziehers im Knaben- und Jünglingsalter wieder herstellen, was übel verstandene Zärtlichkeit im Kindesalter verdarb; da aber, wo der Keim schon kränkelt, wird die pflegende Hand der Kunst, anstatt eines Baumes, immer nur ein Zwerggewächs erziehen. Völlig wird jene Furcht verschwinden, wenn die Ordnung der Natur, die wir umkehrten, wieder in den vorigen Stand gebracht wird, und wir fürs erste uns entschließen, das andere Geschlecht bei diesem Geschäfte zu leiten. Schon hat man zum Theil aufgehört, das Kind in eine Puppe zu verwandeln, es in Federn zu ersticken, und, wenn es sich des einzigen Mittels, seiner Lunge, bediente, um sich aus seiner peinlichen Lage zu befreien, es mit Theriak oder

Digitized by Google

einer sanften Hirnerschütterung zu betäuben; und gewiß, man wird aufhören Kinder der Luft und dem Wasser zu entziehen, sobald die Weiber sich selbst bei dem Einflusse dieser Elemente behaglicher fühlen werden. Schon hat man die bisherige Knabenkleidung verdächtig zu machen gesucht, und dem Kinderanzuge überhaupt den Zwang vorgerückt, wodurch der Einfluß der Luft auf den ganzen Körper verloren geht, die Ausdünstung gehemmt, die Brust verengt, das Herz unterdrückt, Saft und Kraft — wenn gleich (was leider nur selten der Fall ist) Alles unverdorben auf die Welt gebracht seyn sollte — frühzeitig erschlafft und die Maschine übereilt wird. Die tyrannische Mode! Selbst unsere Maler und Bildhauer sind ihrethalben der traurigen Verlegenheit ausgesetzt, zu einem idealischen Costume ihre Zuflucht zu nehmen, da die Ungereimtheiten der Mode nicht bei dem Altare des Geschmackes bestehen. — Eine feine Rache, welche die Natur an ihren Verächtern nimmt —! Bei Gelegenheit der bürgerlichen Weiberverbesserung wäre nichts leichter, als eine Kleiderordnung in physischer und moralischer Rücksicht in Gang zu bringen, sie wohlfeil, natürlich und einfach zu stellen, und diese Sache gleich fern von Uebertreibung und Montirungssucht in Erwägung zu nehmen. Nur aus unverzärtelten, festen, wackern Kindern werden unverzärtelte, feste, wackere Leute! — Lasset die Weiber erst sich selbst stark fühlen, und sie werden an Leib und Seele starke Kinder leiblich gebären und geistlich wiedergebären — sie zur Welt bringen und erziehen. Warum soll denn die Haut mit der Sonne in Feindschaft leben? Fehlgeschlagene Hoffnungen, Unterdrückungen, Collisionen sind der Geschmeidigkeit des Charakters, den Grazien der Sitten ungünstiger, als jenes

verbotene Früchte. Eine Schrift von 1600 Seiten, die sich mit dem Verbrechen der Unzucht beschäftigt, ist nicht nur für Juristen, sondern auch für Theologen und Ärzte bestimmt und kann als Handbuch der Sittlichkeitsverbrechen gelten. Der Verfasser, Benedikt Carpzov, ist ein Sohn des Leipziger Professors der Theologie, Johann Benedikt Carpzov, und ein Neffe des Dresdner Oberhofpredigers, Johann Benedikt Carpzov, und ist selbst Professor der Rechte in Leipzig gewesen. Er hat sich durch seine Schrift ein Denkmal gesetzt, das ihn als einen Mann von großer Gelehrsamkeit und Belesenheit erscheinen läßt. Aber leider ist er, anstatt sich in seinem Urteil von der Vernunft leiten zu lassen, ein Sklave der Autoritäten geworden, und hat sich nicht gescheut, die Ansichten der Kirchenväter, der Scholastiker und der Kanonisten, ja selbst die Meinungen der Heiden, als Norm für seine Urteile aufzustellen. Es kann daher nicht wundernehmen, daß er in seinem Urteil über die Sittlichkeitsverbrechen oft zu ganz unrichtigen Ansichten gelangt ist. Er sieht z. B. in der Unzucht mit Tieren, der Sodomie, ein Verbrechen, das mit dem Tode bestraft werden müsse, weil es gegen die Natur sei. Ebenso verwirft er die Ansicht, daß Ehebruch nur dann vorliege, wenn die Ehefrau sich vergehe, und meint, daß auch der Ehemann, wenn er mit einer unverheirateten Frau Unzucht treibe, Ehebruch begehe. Er hat auch eine Abhandlung über die Hexerei geschrieben, in der er sich für die Existenz der Hexen ausspricht und ihre Bestrafung mit dem Tode verlangt. Diese Schrift ist ein Beweis dafür, daß auch ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Belesenheit, wenn er sich nicht von der Vernunft leiten läßt, sondern sich zum Sklaven der Autoritäten macht, zu ganz unrichtigen Ansichten gelangen kann.

möchte, unausbleiblich vertilgen, Knaben und Mädchen, die als Kinder vertraut waren, in Fremde (wenn gleich nicht in Wildfremde — und weshalb auch das?) umschaffen, und Alles bis auf die Rückerinnerung ihrer ehemaligen Bekanntschaft vertilgen. Würde nicht diese Geschlechts-Einkleidung auf einmal den einzigen Unterschied, den die Natur beabsichtigt hat, zwischen beiden Geschlechtern festsetzen, ohne dadurch einen bürgerlichen Unterschied herauszubringen oder zu erzwingen, und ohne dadurch Sitten und Wohlstand im mindesten in Gefahr zu setzen? Dies wäre der Glockenschlag, welcher Erziehung und Unterricht der Geschlechter- und Bürgerbestimmung näher bringen würde. — War nicht schon bei den Römern eine ähnliche Einrichtung in Hinsicht auf das männliche Geschlecht? und sagt nicht die Geschichte, daß der Jüngling Vaterlandsliebe und alle große Eigenschaften eines Römers mit der toga virili (mit dem Mannskleide) anlegte? Es ist eine Schande, eine Stunde länger zu leben, als man hätte leben sollen; — allein es bleibt eine eben so große Schande, eine Stunde früher zu leben anzufangen, als man dazu fähig ist — und so wie das Ende das Werk krönt, und der letzte Tag der Richter aller seiner Vorgänger ist, so sollte man gewisse Tage aussondern, und sie zu Denkmählern machen. Jener Tag der Geschlechtsabsonderung, der bürgerlichen Einsetzung, würde zu diesen festlichen Tagen gehören. Ganz müßte das Erziehungsgeschäft in dieser neuen Epoche noch nicht den Händen der Weiber entzogen, noch weniger ein Unterschied in Erziehung und Unterricht zwischen beiden Geschlechtern veranstaltet werden, bis auf die Verpflichtungen, zu denen jedes von der Natur besonders berufen ward,

Digitized by Google

welche, in so fern sie für diesen Zeitraum gehören, bei jedem Geschlechte durch Personen des seinigen gelehrt werden müßten; wogegen alles Uebrige ohne Rücksicht auf diesen Unterschied, so wie die Umstände es forderten oder erlaubten, von Personen beiderlei Geschlechts gelehrt werden könnte. Da Mann und Weib eigentlich nur Ein Mensch sind, so kann auch selbst nach jener Geschlechtsabsonderung keine völlige Scheidung eintreten: Was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden. — In der Epoche, welche bei Mädchen etwa bis zum 16ten, und bei Knaben bis zum 18ten Jahre dauern könnte, müßten beide Geschlechter zu den bürgerlichen Bestimmungen vorbereitet und in Allem, was darauf Beziehung hat, ohne daß man auf den Geschlechtsunterschied Rücksicht nähme, unterrichtet werden. Daß hierbei die völlige Entwickelung des Menschen nicht aufzugeben oder nur bei Seite zu setzen ist, versteht sich von selbst. Würden bei dieser soliden Einrichtung nicht mit dem mannbaren Alter beide Theile ohne Unterschied unbedenklich da hingestellt werden können, wo sie, dem Staate nützlich zu seyn, Anlage zeigten? Entwöhnt dem größten aller Uebel, der langen Weile, die mehr als der Tod zu fürchten ist, müßten jetzt der Jüngling und das Mädchen Geschäfte angewiesen bekommen, wozu sie mit Neigung und Geschicklichkeit versehen sind. Ehre, Rechte und Belohnungen werden alsdann nicht ein Geschlechts-Prärogativ, sondern Folgen des persönlichen Verdienstes. Weiber, die bisher ein Etwas ohne Namen und Rechte waren, würden auf diese Weise Personen und Staatsbürger werden. — Plato wollte die Vertheilung des Privatvermögens den Gesetzen in die Hände spielen. So viel

Gerechtigkeit auch in dieser Idee zu liegen scheint, zu so vielen Ungerechtigkeiten würde sie verleiten. — Das Vermögen der Weiber indeß, wenn sie gleich ganz allein darüber zu verfügen glauben, scheint bloß ihrer Gewalt unterworfen zu seyn; denn eigentlich sind Männer die Eigenthümer desselben, die mit diesem Kreuz, das sie wohlbedächtig in Händen behalten, sich zu segnen nicht ermangeln. Wie viele Kassen-Defraudationen hier vorfallen, liegt am Tage. — Bloß der Entschluß der Weiber, sich dem Staate nicht entziehen zu wollen, setzt sie in das Eigenthum ihres Vermögens, und sie werden nur sich selbst nöthig haben, um zu denken und zu handeln. „Er beleidigte nicht mich, sondern den, für den er mich ansah," sagte König Archelaus, als man ihn auf der Straße mit Wasser begossen hatte; — und so wird das andere Geschlecht sich oft erklären müssen, und sich gern erklären, ehe jene Grundsätze, es ehren zu wollen, weil ihm Ehre gebührt, zur Gewohnheit geworden sind.

Die Physiokraten halten in ihrem System die producirende Klasse der Staatsbürger für die nützlichste, und da für den Staat der Nutzen das Einzige ist, was die Rangordnung der Bürger bestimmt, da dieser Nutzen die Bürger klassificirt: wie wollen wir denn eine ganze Hälfte des menschlichen Geschlechtes, welche an der Hervorbringung und Fortpflanzung desselben den wesentlichsten Antheil hat, von der Bürgerehre ausschließen? und da wir sie schon ohne Urtheil und Recht willkührlich aus angestammter Machtvollkommenheit ausgeschlossen haben, ihnen die Wiedereinsetzung in den Paradiesstand verweigern? Werden sie nicht, gehörig dazu vorbereitet, mit Ehren rathen, helfen, fördern in aller

Staatsnöthen? Bis jener hingeworfene Umriß einer neuen Ordnung der Dinge in seinem ganzen Umfange in der bürgerlichen Gesellschaft eingeführt werden kann, öffnet, Männer! der jetzigen weiblichen Jugend je eher je lieber unsere Educations- und Lehranstalten, und erlaubt ihr, an der Erziehung und dem Unterrichte, so wie er hier gelehrt und gelernt wird, Theil zu nehmen, ohne euch von der Furcht vor nachtheiligen Folgen abwendig machen zu lassen. Prüft jene hämischen Alltagszweifel: es wird Anstoß, Aufsehen, Aergerniß geben, es wird nachtheilige Folgen haben; prüft, und ihr selbst werdet sie unentscheidend finden. Man kann sich vor der Furcht, und auch vor der Hülfe fürchten. Soll eine verwerfliche Einrichtung der Dinge, und wenn sie tausend mal tausend Jahre gewährt hätte, auch bei dem unbehaglichen Gefühl des Nachtheiligen, bei der gewissen Aussicht einer bessern Zukunft, darum noch ungestört fortdauern, weil ihre Abänderung mit Schwierigkeiten, vielleicht mit anscheinend bedenklichen Folgen, verknüpft seyn kann? Wäre je in der Welt etwas Großes unternommen worden, wenn wir das Für und Wider so ängstlich abgewogen hätten? Wäre der Mensch da, wo er gegenwärtig ist; hätte er je so merkliche Fortschritte gethan, wenn er, nach der Weise des Elephanten, ehe er den Fuß weiter fortbewegt, ängstlich untersucht hätte, ob der Boden, den er betreten wolle, auch fest sey? — Anstoß! Wie man dies Wort von weitläuftigem Bedeutungsbezirk nimmt. Unsere symbolischen Vorfahren hätten gewiß den schrecklichsten Anstoß genommen, wenn in einem Erziehungshause Kinder mit und ohne Vorhaut zusammen gekommen wären, um an allerlei Unterricht Theil zu nehmen. Welchen Nachtheil

Digitized by Google

für das Christenthum würde man befürchtet haben, wenn ein Abkömmling des Stammes Juda mit dem Sohne eines General-Superintendenten aus dem blinden Heiden Cicero Menschen- und Bürgerpflichten gelernt hätte! Und wer kennet nicht Staaten, wo dies ohne das leiseste Geräusch der Eiferer bewirkt wird, und ohne daß die Grundfesten des Christenthums auch nur die mindeste Erschütterung befürchten?

Die Sittlichkeit würde Gefahr laufen!

Wie denn das? Werden nicht schon jetzt Mädchen und Jünglinge von einem und demselben Geistlichen, zu einer und derselben Zeit, auf eine und dieselbe Art in der Religion unterrichtet? Die Anstalt ist schon da; sie darf nur ausgedehnt werden. Und was kann uns behindern, die, denen wir in der Kirche gleiche Rechte mit uns einräumen, in die Bürgergemeinschaft aufzunehmen? Werden Mädchen und Knaben durch gemeinschaftlichen Unterricht zu Christen vorbereitet, warum sollen wir sie nicht gemeinschaftlich zu Bürgern erziehen? Sollte denen, welchen die erforderliche Anlage zu Himmelsbürgern zugestanden wird, der Beruf zur Staatsbürgerschaft abgesprochen werden? Warum leiden in dieser Gemeinschule die Sitten nicht, obgleich der Religionsunterricht in Jahren ertheilt wird, wo der Geschlechtstrieb äußerst reizbar ist? Sind die Schüler und Schülerinnen dort nicht eben so wie hier unter Aufsicht? Wird ein kluger Lehrer und Erzieher den Veranlassungen zur Erweckung des Geschlechtstriebes nicht überall geschickt auszuweichen wissen, und jede Belehrung über die künftige Bestimmung seiner Zöglinge so einzulenken verstehen, daß die Folgen nicht schädlich, sondern segensreich ausfallen?

Wird das andere Geschlecht unseren Er-

wartungen entsprechen? wird es unsere Bemühung lohnen?

Wir wollen also ernten, und uns der Mühe überheben zu pflanzen? Auf welche Art werden wir uns von der Tragbarkeit des Bodens versichern, wenn wir ihn nicht anbauen? Hat denn nicht bis jetzt jeder Boden dieser Art den auf ihn verwendeten Fleiß gelohnt? und dürfen wir hier einen andern Erfolg befürchten, wenn wir es unserer Trägheit nur abgewinnen können, einen ernstlichen Versuch anzustellen? In Alles, was die Natur hervorbrachte, legte sie Keime, die nur einer Veranlassung bedürfen, um entwickelt zu werden. Würden nicht die Weiber jedem bürgerlichen Stande, zu welchem man ihnen Zutritt vergönnte, Ehre machen? Und welches bürgerliche Geschäft könnte, so lange sie durch ihre besondere Geschlechtsbestimmung nicht daran behindert würden, unter ihren wohlwollenden Händen sich schlechter befinden? Müßte das Ganze wegen des Wetteifers, der zwischen beiden Geschlechtern entstehen würde, nicht unendlich gewinnen? Nicht die Nymphe Egeria, welche Numa selbst, nicht Pythia, welche die Helden des Alterthums um Rath fragten, wenn sie Gesetze geben, wenn sie Länder erobern wollten, nicht die Aspasien und Phrynen, zu denen ein Perikles, ein Sokrates in die Schule ging, um Weisheit und Regierungskunst zu lernen — sollen sich hier der Beispiellehrstühle bemächtigen. Jene hat die Fabel in ein ätherisches Gewand gehüllt und sie unserm Auge zu weit entrückt, als daß wir sie noch ferner dem Geschlechte zum Vortheil anrechnen könnten, ob sie gleich seinen Namen führen und keine Fabel ohne Wahrheits-Ingredienz anfängt und vorhanden ist. — So

Digitized by Google

hieß der Großonkel eines von den weltberühmten Lügnern neuerer Zeit, Josephs Balsamo, der sich Graf Cagliostro nannte: Cagliostro. — Lauter Lügen halten so wenig zusammen, daß nie etwas Vernünftiges, etwas Ganzes herausgebracht werden kann. — Will man den poetischen Tugenden jener weiblichen Heldennamen keine Glorie und keinen Ehrenschein einräumen — immerhin! wir haben auch prosaische Beispiele, um außer Zweifel zu setzen, daß, ungeachtet das weibliche Geschlecht (wenn gleich nicht durch ein förmliches Gesetz, so doch durch ein stillschweigendes Uebereinkommen, welches oft noch grausamer und drückender ist) von der Stoa, der Akademie und dem Prytaneum entfernt gehalten wurde; ungeachtet man den Weibern die Schulen des Unterrichtes und der Weisheit verschloß, sie dennoch Gelehrte und Weise unter sich aufweisen können, die ihre Namen durch Thaten und Schriften unsterblich gemacht haben. Es würde nicht schwer fallen, in vielen Fächern des weitläuftigen Gebiets menschlichen Wissens und menschlicher Kunst weibliche Namen aufzufinden, die sich einen Anspruch auf Achtung und Ruhm erwarben. Schon erwies ich einigen in so weit Gerechtigkeit, als sie sich durch große Eigenschaften auszeichneten. Wohlan! die Geschichte mag auftreten, und uns bezeugen, welchen wichtigen Antheil das weibliche Geschlecht an der Ausbreitung der christlichen Religion nahm, und wie groß in dieser Rücksicht sein Verdienst um Sittlichkeit und Aufklärung ist! Der Stifter dieser wohlthätigen, die Rechte der Menschheit vertretenden und menschenfreundlichen Religion (die sich so himmelweit von jenen heidnischen Cultен unterscheidet, welche über die Götter die Menschen vergaßen, und

Digitized by Google

Abs. 2 und von Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1909 betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften (Reichsgesetzbl. S. 639) sowie von Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 20. Mai 1898 betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (Reichsgesetzbl. S. 846) ist nicht anzuwenden, wenn die Gesellschaft ihren Sitz im Ausland hat.

Art. 3.

Die Vorschrift des Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1909 betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften (Reichsgesetzbl. S. 639) sowie von Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 20. Mai 1898 betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (Reichsgesetzbl. S. 846) ist nicht anzuwenden, wenn die Gesellschaft ihren Sitz im Ausland hat.

Art. 4.

Die Vorschrift des Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1909 betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften (Reichsgesetzbl. S. 639) sowie von Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 20. Mai 1898 betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (Reichsgesetzbl. S. 846) ist nicht anzuwenden, wenn die Gesellschaft ihren Sitz im Ausland hat.

Art. 5.

Die Vorschrift des Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1909 betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften (Reichsgesetzbl. S. 639) sowie von Art. 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes vom 20. Mai 1898 betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (Reichsgesetzbl. S. 846) ist nicht anzuwenden, wenn die Gesellschaft ihren Sitz im Ausland hat.

liche Herzen sind, wenn ich so reden darf, mit den Lehren dieser Religion gleichsam amalgamirt; denn in Wahrheit, die höchste Stufe der Menschheit ist nicht speculirende Vernunft, nicht Philosophie allein, sondern ein gewisses Etwas, das, wenn es Regierungskunst heißt, eine Kunst ist, der die Natur selbst sich unbedenklich unterwirft. — Ein kühler Trunk kann Lebensgeister zu der Wohnung, die sie fast schon verlassen hatten, zurückrufen, kann aber auch ein Gift für den erhitzten Wanderer werden: Das Schwert, das uns beschützt, wird leicht unser Mordgewehr. Die gebildete Freiheit, die sich so sehr von der unregelmäßigen und von dem höchsten Grade derselben, der Zügellosigkeit, unterscheidet, könnte christliche Freiheit heißen. Und ihre Schule? — ist die Schule der Weiber. — Wenn Männer mit Verzichtleistung auf ihre Stärke, die so leicht in Leidenschaft ausartet, eigentliche Christen werden, und Selbstrache, Blutvergießen, alle Machtsprüche und Machtbeweise aufopfern sollen; so wähnen sie, daß sie bei diesen christlichen Tugenden ihr Geschlecht einbüßen. — Es ist schwer, Gutes zu wollen und zu thun, wenn das so leicht auszuführende Böse noch obendrein Ehre bringt. — Ich mag diesem Gegenstande wohlbedächtig nicht näher treten. — — —

Ueberall, wo Genieflug und Kunstfleiß der Menschen hinreicht, treffen wir Weibernamen an, die um den Preis ringen. Es sind nicht Weiber, die auf einem ganz entgegen gesetzten Wege ihre Eitelkeit zu befriedigen suchten, weil sie auf dem geschlechtsüblichen nicht fortkamen; sondern solche, die, von ihrem Geiste getrieben, jene Kräfte anlegten, welche die Natur ihrem Geschlechte so reichlich und täglich gespendet hat. Welch

eine ehrenvolle Stelle nimmt Anna Comnena unter den Byzantiniſchen Geſchichtſchreibern ein! Die große Tochter Heinrichs des Achten, die England nicht durch das Parlament regierte, ſondern deren Wink für dieſes Staatsgeſetz war, vor der es die Knie beugte, die, wenn ſie gleich nicht den ſtolzen Philipp, ſo doch ſeine unüberwindliche Flotte überwand, hat eine ihr würdige Geſchichtſchreiberin an der Keraglio gefunden. In den Jahrhunderten der Unwiſſenheit, wo tiefe Mitternacht die Völker Europens von Einem Ende bis zum andern bedeckte, wo alle Sehnen des Geiſtes völlig abgeſpannt waren, verſuchte es die Nonne Roswitha, das heilige Feuer der Gelehrſamkeit wieder anzuzünden. Die Dacier und die Reiske thaten ſich durch Sprachkenntniſſe hervor; und wie viele machten ſich nicht in England, Frankreich und Deutſchland durch Schriftſtellertalente berühmt? Wem ſind die Namen einer Macaulay, einer Genlis, einer Sevigné, einer la Roche unbekannt?

Weiber entdeckten nichts, erfanden nichts. Es gab unter ihnen keinen Newton — keinen — — —

Und warum? war es nicht ein Ungefähr, das von Anbeginn unter Menſchen Erfindungen zu Stande brachte? Schien nicht die Natur bei allen menſchlichen Erfindungen ſich den Haupttheil zu reſerviren? legte ſie nicht dies beſte Brot vor das Fenſter? Wurden jene Entdeckungen und Erfindungen nicht den Erfindern und Entdeckern in die Hand geſpielt? Lag es an Weibern oder an der ihnen verweigerten Gelegenheit, wenn ſie hier zurückblieben? — Man räume ihnen Kanzeln und Lehrſtühle ein, und es wird ſich zeigen, ob ſie (der ſchuldi-

Digitized by Google

gen Achtung für Paulus unbeschadet, welcher nicht will, daß die Weiber in der Gemeine sich sollen hören lassen) nicht eben so gut unsere Ueberzeugung zu gewinnen wissen. Ohne allen Zweifel werden sie sich einen noch leichteren Zugang zu unserm Herzen bahnen. Schon sind uns hier die Quäker mit ihrem Beispiele vorgegangen. Die Predigten der Weiber würden sich zu den Predigten vieler unserer Seelenwächter sehr oft verhalten, wie die von Bourdaloue zu denen von einem Stümper seiner Zeit: Wenn dieser predigte, ward gestohlen; wenn jener auftrat, ward wiedergegeben. So wie es bei Körpern eine Ansteckung giebt, so auch bei Gemüthern und Seelen; und wenn es allgemein nicht unrichtig ist, daß schon in den Augen Tod und Leben liegt, und daß gewisse Leute vermittelst derselben beides, tödten und lebendig machen, können: so ist dies besonders der Vorzug der Weiber. — Die ganze Zauberei scheint sich aus den Augen herzuschreiben. — Auge und Athem sind die Seelenvocale der Liebe und des Hasses; und wer versteht die Augensprache besser als die Weiber? Sie können vermittelst derselben lange Reden im Zusammenhange halten; und wer ist, der von dieser Beredsamkeit nicht ein Zeugniß abzulegen im Stande wäre? — Sind es aber bloß die Augen, die bei den Weibern reden? Das ganze Leben der Weiber bestehet mehr im Reden als im Handeln: ihre Reden sind gemeiniglich Handlungen; und wenn wir einen Mann verachten, dessen Leben eher ein Lexikon als eine Geschichte vorstellt, so ist dies nicht der Fall bei dem schönen Geschlechte, das gewaltig spricht. — Das Leben eines Weibes würde ein Conversations-Gemälde seyn — wie bewunderungswerth ist es, selbst in anscheinend un-

Digitized by Google

wichtigen, oder so genannten Nebenfällen! Was Weiber sagen, fließt oft weit mehr aus ihrem Herzen, als das, was Männer thun; und so haben ihre Reden für den denkenden und empfindenden Menschen auch oft mehr Interesse, als viele Handlungen der Männer. Durch Reden kann man, wenn ich mich so ausdrücken darf, seinem Gedankengemälde ein gewisses Colorit mittheilen; und wie viele Nüancen giebt es hier, wenn man bloß bei seinem Herzen Unterricht nimmt! Man sollte fürchten, daß Weiber, an Toiletten gewöhnt, ihre Gedanken und Empfindungen an diesem Altar durch Putz verderben würden. Nein! diese Seelen-Toiletten überlassen sie gern unserm Geschlechte. — Selbst wenn viele unter ihnen von Amts- und Geschlechtswegen Musterkarten des modischen Putzes und der gäng' und geben Hofeitelkeit werden müssen, verändert ihr Ausdruck nicht seine Natur; Milch und Honig bleibt ihre Rede. — — Heißt Genie Weisheit? Wörterkram und Sophisterei Vernunft? Alles, was nicht auf gesunden Menschenverstand und moralische Religion berechnet werden kann, ist nicht wahre Weisheit und ächte Vernunft. Falsche Perlen und Glanzgold, womit Weiber ihren Körper schmücken, überlassen sie in Hinsicht des Geistes den Männern. — Die tiefste Wahrheit kann in eine Volks-Idee gekleidet werden, und eine Wahrheit, die kein Sokrates in das gemeine Leben bringen kann, ist nicht viel mehr als Sophisterei, womit man seinen Kopf nicht verderben und sein Herz nicht verfälschen sollte. — Weiber sind geborne Protestantinnen, und haben die Religion der Freiheit, die Anweisung, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Bei dem systematischen Gerüste der Religionslehren sin-

Digitized by Google

den sie kein Interesse, und schwerlich werden sie je durch Doktorhüte in der Gottesgelahrtheit gereizt werden. Sie legen es nicht darauf an, Gottes Existenz zu erweisen; vielmehr sind sie dem Neumonde von Philosophie anverwandt und zugethan, der den unerweislichen Gott für ein Postulatum der Vernunft erklärt, weil es zu unserer Glückseligkeit nothwendig ist. „Wer gewisse Dinge erweisen will," sagte Frau v. **, „zweifelt entweder selbst, oder will den Zweifeln Anderer mit Höflichkeit zuvorkommen." Ein theures wahres Wort —! Das Minimum von Glauben, ein Glaubens-Senfkorn, und die Vorstellung von der Möglichkeit der Existenz Gottes, ist hinreichend, um Alles aus uns zu machen, was aus uns gemacht werden kann, und unsere Tugend menschenmöglichst untadelhaft und rein darzustellen in der Liebe. — Der Zweifel anderer, besonders in gutem Geruch stehender, kluger Männer verwickelt oft wider Denken und Vermuthen (könnte man nicht sagen: wider Verstand und Willen?) in Zweifel. — Weiber haben Gott im Herzen; und da sie wohl wissen, daß wegen der zweckvollen Einrichtungen der Natur die Grundursache als verständig gedacht werden muß; so kümmert es sie nicht, wie viel oder wie wenig die speculative Vernunft zu diesem Glauben beitrage. Der moralische Beweisgrund (er verdiene den Ehrennamen Beweis oder nicht) wirkt in ihnen einen lebendigen Glauben. Wie viele haben Gottes Existenz tapfer demonstrirt und durch ihr Leben diese Demonstration noch tapferer widerlegt! — Seinen Willen thun, bleibt der beste Beweis, daß er sey. Das größte Problem ist, den Menschen den Willen beizulegen; an Einsicht fehlt es ihnen weniger.

Digitized by Google

Franklin, ein Mann, desgleichen weder das Griechische noch das Römische Alterthum aufzuweisen hat, sagte: „Gäbe es einen Gotteslängner, er würde sich beim Anblick von Philadelphia, einer so wohleingerichteten Stadt, bekehren;" und die Erde, diese große Stadt Philadelphia, sollte so viel nicht über den Gotteslängner vermögen, so bald er aufhört, Alles nach seiner eigenen kleinen Elle zu messen? Nicht auf unsere Meinungen, sondern auf das kommt es am Ende an, was diese Meinungen aus uns machten. — — Das Glück der Unschuld, die Würde der Natur, der Drang nach Freiheit, die Freude eines stillen Lebens, der hohe Werth der Kunst sich in sein Schicksal zu finden, sind Hauptgegenstände der Weiber. Wie man aus dem Umgange den Menschen kennt, so bestimmen seine Lieblingsgegenstände seinen Verstand und seinen Willen. — Jene Verschiedenheiten des Ausdrucks, jenes Zurückhalten, ist bei Weibern nicht wie bei uns Heuchelei; um Alles würden sie gewisse Dinge nicht sagen, einer gewissen sittlichen Reinheit der Sprache nicht ungetreu werden, und in plumpe Zweideutigkeiten und Zoten fallen, wenn auch diese Sittsamkeit und Enthaltung weniger Reize hätte. Die Keuschheit des Körpers ist mit der Keuschheit der Seele und der Sprache in genauer Verbindung. — Weiber kennen so wenig die Regeln als die Gränzen der Sprache, überschreiten die ersteren, und erweitern die letzteren. — Wie manche glückliche Bereicherung hat die Sprache ihnen mittelbar zu danken! Das Mittelmäßige kann im Geschlechte gar nicht aufkommen; was sich unterscheidet, ist vorzüglich. — Sie reden zwar noch, wenn sie schweigen; keiner ihrer Blicke ist sprachlos; ihre unarticulirten

Digitized by Google

Ausdrücke der Leidenschaften, wodurch Menschen tief in das Herz der Menschen dringen, sind unüberwindlich —: allein, wer ist beredter als sie, wenn sie wirklich sprechen! Jene sprachlose Beredsamkeit kann weiter Niemand als sie auf Worte bringen und übersetzen. Männer sagen oft nichts, wenn sie zu viel sagen, so wie man nichts beweiset, wenn man zu viel bewiesen hat In den Worten der Weiber, auch wenn sie überfließen, liegt Absicht, Gewicht und Nachdruck. Auge und Sprache sind Ein Herz und Eine Seele, und Weiber haben nicht nur in ihrem Blick, in ihrem Auge und auf ihrer Zunge Hölle und Himmel, Leben und Tod, Wohl und Wehe; sondern selbst ihr Hören ist von der äußersten Bedeutung. — Sie hören anders als wir; und wer kann den Einfluß läugnen, den das Gehör auf unsere Rede behauptet? — Ich kenne einen schwer beamteten vornehmen Mann, der in dem Rufe steht, daß er alle Menschen höre; auch hört er wirklich Alles, was sich in seinem Vorzimmer hören lassen will; und doch klagt alle Welt, daß er nicht höre; — entweder ist er zerstreuet oder unfähig zu verstehen. Es giebt eine moralische Taubheit bei dem besten physischen Gehör. — Man kann gütig und gerecht, unfreundlich und zuvorkommend hören. — Der schüchterne bescheidene Jüngling zieht aus dem geneigten Gehör seines Beschützers Muth und Leben, und man kann abhören, anhören, aufhören, aushören und beim Hören in eine Art von Horchen fallen, welches durch das Ohrenspitzen in Verlegenheit, wo nicht gar in Verwirrung, setzt. — Weiber sind Meisterinnen in der Kunst zu hören, Original-Hörerinnen, und ich weiß nicht, ob sie im Hören oder im Sprechen stärker sind. Es ist

Digitized by Google

leichter, mit dem Publico, als mit dem Cirkel fertig zu werden, worin man lebt, wenn dieser Cirkel aus witzigen Weibern besteht; und nicht der Männer, sondern der Weiber halben bleib' ich anonymisch, so sehr auch meine Schrift den Weibern das Wort zu reden scheint. —

Die Weiber sind viel zu sehr Kenner des menschlichen Herzens, als daß sie nicht wissen sollten, auch die verborgensten Falten desselben auszuspähen, Leidenschaften zu erregen oder dem Ausbruche derselben zuvorzukommen. Wer weiß mehr als sie, ihre Wuth zu besänftigen, je nachdem es ihre Absichten erfordern! und gewiß würde es ihnen auf dieser Bahn besser glükken, als den berühmtesten Demagogen. Rom würde vielleicht bald nach seiner Entstehung wieder in sein voriges Nichts zurückgefallen seyn, wenn die neuen Römerinnen sich nicht ihrer Räuber angenommen, und die entrüsteten Sabiner beruhigt hätten. Was wär' aus Coriolan's Vaterstadt geworden, wenn die Mutter den Sohn nicht besänftigte? Ohne den Römischen Stolz und die edle Aufforderung eines Weibes (Margarethe Herlobig) wäre der Schweizerbund vielleicht nie zu Stande gekommen. — Die Ueberredungsgabe eines Weibes übertrifft Alles, was Kunst je geleistet hat. Und ihre Lehrmethode? In Wahrheit, Weiber sind äußerst lehrreich: sie sind so große Lehrerinnen als Erzieherinnen. Wer Weiber bloß auf Gefühle und Empfindungen reducirt, kennt weder Gefühle, noch Empfindungen, noch die Weiber. Oder wie? lehrt das Herz etwa den Kopf? verleihet das Gefühlsvermögen dem Erkenntnißvermögen evidente Gefühle zum Vergleichen und zum Entscheiden? Stammt das moralische Gefühl, wenn es

Digitized by Google

anders ein wirkliches Etwas seyn soll, nicht aus der Vernunft? Muß nicht der Kopf dem Herzen Grundsätze so eigen machen, daß es die Achtung für das Gesetz als Gewohnheit, als Gefühl ansieht? — Das Herz, unbelehrt von der Vernunft, kann wenig oder nichts ausrichten; es muß geistisch gerichtet seyn. — Wenn der Philosoph, der Wortführer der Vernunft, nicht wäre; was würde der Dichter, der sich nach dem Haufen richten und selbst zu Volksunarten sich herablassen muß, Gutes stiften? Der Dichter muß seine Weihe im Tempel der Vernunft erhalten und die süßesten Gefühle an Grundsätze knüpfen, wenn er unsterblich seyn will. Weiber verstehen jene Chemie, die man die höhere nennen könnte, Grundsätze in Gefühle aufzulösen, und das, was der theoretische Hexenmeister der Philosophie in schweren Worten ausdrückt, zur Leichtigkeit einer Gewohnheit zu bringen. — Weiber haben Sitten, Männer Manieren: diese werden durch Erziehung erworben, durch Nachahmung erlernt, durch Umgang mitgetheilt; jene hangen von Herz und Vernunft ab. Man sagt: Weiber wären kärglicher in ihren Wohlthaten, und an sich und von Natur geizig. Nicht also; ihre Neigungen des Wohlwollens entstehen aus Grundsätzen, nicht aber aus dem vorübergehenden Rausche des Mitleidens, wie es sehr oft bei uns der Fall ist. Seht! wie schön wissen sie selbst bei angestammter Etiquette, bei den patentisirten Manieren noch zu modificiren! Auch sogar bei der Liebe halten sie sich nicht an das Formular und an die Agende. — Wir haben unsern Kubach, und alles ist in bekannter Melodie. — Von Weibern könnte man sogar sagen: sie lieben insgesammt, doch jede liebet anders. — Zur Hoffnung haben

sie eine außerordentliche Anlage; überall wollen sie Aussicht: ein Gärten, der sie ihnen raubt, ist ihnen ein Gefängniß. — Die gnädige Frau ist in guter Hoffnung, heißt: sie wird bald Mutter werden. — Wir wollen alles fröhlich um uns haben, wenn wir es sind, und legen diese Fröhlichkeit unserm Cirkel so nahe, daß, er mag wollen oder nicht, er einstimmen muß. — Weiber machen Alles fröhlich, wenn sie es sind. Alle ihre Feste sind Erntefeste, Laubhüttentage, welche die Natur geheiligt hat; bei den unsrigen werden Kanonen gelös't — sie können sich ohne Tafelmusik behelfen. (Der leibliche, geistliche und ewige Tod aller Unterhaltung.) An Gott denken, heißt ihnen Andacht; — an sich denken, heißt ihnen sterben lernen, und philosophiren sich verlieben; und wer so denkt, der denkt wohl! — wer so handelt, ist nicht auf unrichtiger Bahn. —

Sprachen sieht man nicht ohne Grund als den Schlüssel zu dem Magazin aller Kenntnisse und alles Wissens an, und eine jede Sprache, die wir erlernen, ist ein Schatz des Wissens, den wir fanden. Sprachen zu lehren, wird ein besonderes Talent erfordert, welches seltener das Theil und Erbe der Männer, als der Weiber ist. Unsere zeitherige Schulmethode, Sprachen zu lehren, ist gewiß nicht von Weibern erfunden; denn kaum würden diese mit der Grammatik den Anfang gemacht haben. Seht da den Lehrer, der es sich Lastträgermühe kosten läßt, Kindern begreiflich zu machen, warum der Römer die Wörter in seiner Sprache so und nicht anders auf einander folgen ließ! seht da den Schüler, der etwas begreifen soll, das schlechterdings unbegreiflich ist, so lange er nicht weiß, wie die Römer ihre Sprache redeten oder schrieben. Bleibt die Kunst,

Digitized by Google

eine Sprache sprechen zu lehren, nicht vorzüglich den Weibern eigen? und sollte ihnen nicht der Sprachunterricht ausschließlich überlassen werden? Gedächtniß, Einbildungskraft, und ein gewisser Geist für das Detail scheinen, wenigstens so lange sie wie jetzt sind, vorzüglich ihr Eigenthum zu seyn. Giebt es viele Beispiele, daß man bei einem Sprachmeister die Französische Sprache mit Fertigkeit sprechen lernte? Wer nicht ihretwegen eine Reise nach Frankreich that, lernte sie von Mutter oder Gouvernantin. Kaum hat der Mann angefangen Materialien zu begreifen und anzufassen, so will er schon zusammen setzen, generalisiren, Capitalien machen; — allmählich zu sammeln, dauert ihm zu lange. —

Wer kann den Weibern ein gewisses Kunstgefühl absprechen? und scheint nicht weniger der Mangel an Anlagen, als ihre zeitherige Lage, Schuld zu seyn, daß sie so wenig vorzügliches in den schönen Künsten und Wissenschaften leisteten? An dem reizenden Schauspiele ringender, wenn gleich oft auch unterliegender, Kräfte ist uns zuweilen mehr, als an der Entscheidung und an prahlenden Siegen gelegen; und schlummert nicht zuweilen auch selbst der große Homer? Werden nicht selbst sehr wache Augen vom Schlaf überwunden? schläft nicht zuweilen Brutus? Schöne Künste und schöne Wissenschaften erfordern einen weiten Spielraum, leiden keinen drückenden Zwang, und gedeihen nur da, wo der Geist, sich keiner Fesseln bewußt, das Gebiet der Einbildungskraft, jenes Reich der Unsichtbarkeit, durchkreuzen kann. Auch bei der größten Empfänglichkeit für schöne Formen und Gefühle, auch bei der glücklichsten Organisation, wird, so lange der jetzige Druck dauert,

Digitized by Google

nichts Großes, nichts Vollendetes das Theil der Weiber seyn; eben so wenig wie der Griechen, die bei den nämlichen Anlagen, bei dem nämlichen milden Himmel, nie etwas den unerreichbaren Meisterstücken ihrer Vorfahren Aehnliches hervorbringen werden, so lange ihr Nacken noch in das eiserne Joch der Türken eingezwängt bleibt. Wie wär' es möglich, daß das weibliche Geschlecht, so lang' es im Käficht eingeschlossen ist, und ein schnödes Vorurtheil seine Flügel lähmt, sich in die höheren Regionen aufschwingen sollte? Die Seele pflegt schwach zu seyn, wenn der Leib es ist, und Sklaverei erlaubt ihren Gefesselten keinen Flug eine Spanne hoch über die Erde. Doch zeigten Einige, daß sie Eines Geistes Kinder mit Männern wären; und irre ich mich, oder ist es gewiß, daß sie weniger nach jedem Fünkchen eines fremden Lichtes haschten, um es aufzufangen, als wir? Mit geübterem Verstande, mit geschärfterer Empfindung, mit reicherer Phantasie, mit festerem Charakter, werden sie reifere Früchte bringen, und in dem Felde des Schönen, auf das sie ohnehin schon unläugbare Ansprüche haben, Thaten thun — werth der Unsterblichkeit. Man klagt nicht ohne Grund: alle Oberideale wären mit dem Heidenthume verloren gegangen; und da die ins Große gehende Kunst ohne Ideale nicht bestehen könne, so schiene es, als ob unsere Dichter und Künstler sich nicht über die gemeine und wirkliche Natur zu erheben im Stande wären. — Vielleicht ist es dem schönen Geschlechte vorbehalten, sich hier neue Bahnen zu brechen, und mit neuer verjüngter Einbildungskraft zu schaffen, was verloren ging, ohne dem Segen der g[illegible] und heilsameren Wahrheit der christlichen Religion, welche für alle jene Ideale durch ihren

Digitized by Google

weisen und beglückenden Einfluß entschädiget, zu nahe treten zu dürfen.

Unser Geschlecht hat Gelegenheit, so viel von der Prosa der wirklichen Welt kennen zu lernen, und dünkt sich, die Wahrheit zu gestehen, in derselben so gewaltig viel, daß es nicht umhin kann, der wirklichen Welt, so herrlich und schön sie auch ist, keinen poetischen Stoff zuzutrauen. Unzufrieden mit Menschen, spricht es: „Laßt uns Götter schaffen, ein Bild, das uns gleich und doch Gott sey!" — Und da wird? Seht doch, seht! ein Himmel voll Ganz- und Halbgötter, alle zusammen nicht werth, einen einzigen wackern Kerl abzugeben. An den himmlischen Harem mag ich gar nicht denken, der gewiß noch weit weniger ein einziges braves Weib aufwiegt. — Wozu der Götterunrath? — Mährchen, sie mögen nun Volks- oder Helden- und Staatsmährchen seyn, gehören, sagt man, für das Kinder- und Greisenalter; wer wird indeß diesen Spielen der Einbildung nicht gern Gerechtigkeit erweisen, wenn sie zum Ernste der Wahrheit leiten, und von der Vernunft die vollzähligen Weihen erhalten haben? wer die Imagination nicht ehren, wenn sie bei allen ihren Avantürier-Eigenschaften ein Sprößling der Vernunft ist? — Nur thut unser Geschlecht zu oft so äußerst nothgedrungen, eine Abschweifung in das Reich der Möglichkeit machen zu müssen, obgleich von der lieben Wirklichkeit noch so viel in Rückstand ist; — nur will es zuweilen höchst unzeitig die Einfälle aus dem Reiche der Einbildung zu Gesetzen in der Sinnenwelt, die vor uns liegt, tausendkünsteln; nur macht es sich kein Gewissen daraus, die hehre und mächtige Religion der Vernunft, welche sich bescheidene Flügel beilegt, mit aller Gewalt

Digitized by Google

zu überflügeln und, ohne sich mit ihr und der Volksreligion zu berechnen, bloß auf Vergnügen auszugehen, wo sich doch die Vernunft ihren Aufseherſitz und ihre Stimme nicht nehmen läßt. Hier ist Stoff zum neuen Himmel und zur neuen Erde. Und sag' ich zu viel, wenn ich behaupte, daß dem andern Geschlechte hier noch ein Richtsteig vorbehalten ist und Palmen, die nicht etwa im dritten Himmel zu brechen sind, wo man zu unaussprechlichen Worten entzückt ist — sondern nicht fern von einem Jeglichen unter uns. — Genug, wenn seine Dichtkunst das Herz nicht verfehlt, wenn sie von Herzen kommt und wieder zu Herzen geht. — Was soll ein wildes Feuer? Ein heiliges ist sein Ziel. Nie wird es sich erlauben mehr anzulegen, und wär' es Cedernholz, als nöthig ist, und um die Wette wird seine Dichtkunst mit der Cultur Leidenschaften zu lenken und zu zähmen sich bemühen — der edelste Beruf der Vernunft und der Dichtkunst! Grundsätze, welche die Vernunft im Allgemeinen lehrt, macht Dichtkunst durch treffende Beispiele anschaulich. Wovon die Vernunft innerlich überzeugt ist, das stellt die Dichtkunst in Lebensgröße unsern sittlichen Augen dar, und bringt ein unaussprechliches Vergnügen zu Stande, das einzige, das wir durch kein Opfer erringen dürfen — und das immer mit in den Kauf geht! — Wie? dieser heilige Geist sollte nicht über das andere Geschlecht ausgegangen seyn? diese Gaben hätt' es nicht empfangen? O, ihr Kleingläubigen! — als ob der Pegasus bloß für Männer wäre! Dies so überaus gute Thier, das sich so viel gefallen läßt, sollte keinen Quersattel vertragen? Sollte dieses Vorurtheil nicht zu übersiebnen seyn? Allerdings. Wie herrlich sind jene weibli-

chen Explosionen, die Lieder der Liebe der Sappho, die selbst auch in Deutschland mehr als neun Schwestern hatte, von denen eine der vorzüglichsten (Karschin), nachdem ihr der Dichter Friedrich II. vier Gulden verehrt, und Friedrich Wilhelm II., der kein Poet ist, ein Haus hatte bauen lassen, unlängst zu ihrer älteren Schwester heimging. — Darf ich mehr als Elisen nennen, um ihrem Kopf und ihrem Herzen den Rang beizulegen, der beiden gebührt — und der durch eine exemplarische Bescheidenheit noch mehr gewinnt? — Angelika Kaufmann, die Schöpferin schöner Formen, und mehr ihres Gleichen waren und sind Malerinnen. Der Vorwurf, den man der Angelika macht, daß sie männliche Gesichter zu weibisch male, ist nicht ohne Grund, vielleicht nimmt sie hierdurch an unserm Geschlecht eine heimliche Rache. Man sagt: Weiber würden nie Meisterinnen im Portraitiren. — Daß ich nicht wüßte; *ra** trifft zum Sprechen — zum Hören. — Wär' es in der Regel der Fall, so würd' ich es mir aus dem Umstande erklären, daß sie immer Züge aus ihrer trefflichen Seele hineinzeichnen, so wie Maler der Venus Züge von ihren Weibern und Töchtern verehren. — Malerinnen würden in dem Grade die Seelen der Männer in ihren Portraiten verschönern oder verklären, wie Maler die Gesichter des andern Geschlechts schminken. — Ist es, weil die Männer von der Natur entfremdeter sind, als die Weiber; oder hat die Natur wirklich zu dem andern Geschlechte mehr Vorliebe und Zutrauen; oder macht es die Seltenheit, daß die Männer, weil sie zu wenig in die Heiligthümer der Natur kommen, nicht recht wissen, wie sie mit ihr daran sind? — ich weiß es nicht. Wer kann indeß unter den Männern, er sey

Dichter oder Maler, im Wonnegefühl der Natur, in der Fülle ihres Genusses, darstellen, was er empfindet? — Wer erliegt nicht unter der Gewalt alles Erhabenen und Schönen, das ihm zuströmt und ihn entweder in einen Schlummer einwiegt, oder ihn so angreift, daß er den zu großen Eindruck nicht umfassen und entwickeln kann. Der Schlummer ist ein Beweis der Schwäche; und auch aus zu großer Spannung wird man ohnmächtig. Diese Lagen (sowohl die Schlummer- als die Spannungslage) darzustellen, ist Manchem unter den Männern so vortrefflich geglückt, daß, da alle geneigte Leser sich getroffen fanden, diese Darstellungen als Meisterstücke bewundert wurden. Man erstaunte, daß die Kraft der Kunst in dieser Schwachheit so mächtig war! Hat sich das Feuer des Eindrucks gelegt, ist man aus einem entzückenden Schlafe erwacht, so malen wir aus dem Spiegel der Zurückerinnerung, und die Natur hat nicht Ursache, diese Copien für viel weniger als Originale zu halten. — Es sieht wie aus der ersten Hand aus, ob es gleich eigentlich aus der zweiten ist. Weiber können im vollen Genusse der Natur diesen Genuß beschreiben; auf das innigste in sie verwebt, verlieren sie den Ausdruck nie; sie scheinen Ein Herz und Eine Seele mit der Natur zu seyn, und da sie weder zu hoch gespannt sind, noch in süßen Schlummer versinken, so gebricht es ihnen bloß an Dreistigkeit, um ihren Naturgenuß auch Andere durch Darstellung genießen zu lassen. — Sie können im ersten Feuer arbeiten, wenn wir uns zuvor abkühlen müssen. Gewiß hätten wir manche weibliche Ossiane, wenn wir es wollten; und was wäre unsere Karschin geworden, wenn man ihr nicht die Flügel der Morgenröthe durch den Unter-

eicht in der Mythologie beschnitten hätte! Die Originalität gedeihet nur im Schooße der Freiheit; und kann wohl die Natur durch Weiber vernehmbar seyn, ehe Männer aufhören die Weiber (diese Gefäße zu Ehren) zu bevormündern, und ehe Geist, Herz und Zunge dem andern Geschlechte gelöset werden? — Wozu dies Alles führen soll? Männer, wo nicht aus Pflicht, so doch aus Kunstneugierde zu reizen, daß sie den Schooßkindern der Natur die Geistesfreiheit nicht länger vorenthalten, ihre Kräfte nicht weiter unterdrücken, und ihre Vernunft durch unzeitige Blödigkeit nicht vor wie nach zurückhalten. Die Dichter, die Helden, die Weisen der Vorzeit sahen keine andere Sonne, erblickten keine andere Natur als wir. Jene göttlichen Natureingebungen, welche die Uralten hatten, können wir noch neutestamentlich aus Hand und Mund der Weiber mit Danksagung empfahen.

„Musik?" So unbestritten die weiblichen Talente für die Musik sind, so wird ihnen doch der Vorwurf gemacht, daß sie noch keine Obermeisterin in der Composition aufweisen können. Es fehlt ihnen ohne Zweifel auch hier an Muth, um zu dieser Obermeisterschaft zu gelangen; schon befriedigt, wenn sie Compositionen der Großmeister unseres Geschlechtes mit Empfindung ausdrücken, begnügen sie sich mit dem zweiten Range. Das Lied indeß kann wörtlich so im Dichter stehen; die Noten können genau getroffen seyn: und doch wird oft weder Dichter noch Componist sein Werk wieder kennen, wenn es ein Weib singt oder spielt — dies haucht ihm eine lebendige Seele ein. Schaffen ist gut; erhalten nicht minder. — Möchten Weiber immer beim zweiten Range bleiben, wenn nur nicht

Digitized by Google

ein neuerer Reisebeschreiber auch von Kastraten bemerkt hätte, daß nie Jemand unter ihnen ein großer Componist gewesen sey. Sollte diese Bemerkung Kastraten und Weiber mit Recht treffen, so ist die Ursache bei beiden unendlich verschieden. Kastraten können nichts schaffen; Weiber dagegen sind die eigentlichen Erhalter und Mitschöpfer. — — Bei dem gegenwärtigen Druck, worin die Weiber sich befinden, legen sie es bloß darauf an, Alles, was sie verstehen, faßlich und begreiflich zu machen, und das, was wir schwer ausdrückten, zu erleichtern und in Umlauf zu bringen. Sie ebenen die Wege, verstehen den Strahl der schwersten Ideen zu reflektiren und zu vervielfachen, das Abstrakteste verständlich und deutlich darzustellen, und dem Verachteten aufzuhelfen, so daß sie allen Wissenschaften einen unläugbaren Vortheil gebracht haben könnten, wenn man sie zum Meister- und Bürgerrecht ohne männliche Geburtsbriefe zugelassen hätte. Die Behauptung, daß es keine Synonyme in der Sprache gebe, beweisen sie meisterlich, wenn gleich das Buchstabiren (eine wirklich männliche Sache) sie wenig bekümmert. Das negative Un wird von ihnen, so wie die Null im Rechnen, oft so geschickt zum Verstärken des Ausdruckes gebraucht, daß man über ihre Feinheit und Geschicklichkeit, womit sie bei Ohr und Verstand Alles ins Reine bringen, erstaunen muß! Von Weibern muß man reden, von Männern schreiben lernen. — Sind Weiber schon jetzt, da sie bloß geduldet werden, und vermittelst Concessionen und Begünstigungen arbeiten, von dieser Seite so schätzbar; was könnten sie leisten, wenn sie nicht länger so unwürdig von dem edlen Wettkampfe ausgeschlossen würden! Es ist eine nicht unrichtige Bemer-

Digitized by Google

Weg, bei welchem Hochwild wechseln könnte, ist mit Schlingen zu versehen. Diese sind aus starkem Draht (Nr. 4 bis Nr. 6) herzustellen und mit einer Drahtlänge von 1,5 m zu versehen. Der Durchmesser der Schlinge soll bei Rot- und Damwild 20 cm, bei Schwarzwild 25 cm betragen. Die Schlingen sind an Bäumen, Sträuchern oder Stangen, die in den Boden gesteckt werden, so anzubringen, daß sie sich in einer Höhe von 20 cm über dem Boden befinden. Sie sind mit dem Draht, mit Bindfaden oder mit Leder an den Befestigungsstellen, an Sträuchern und Stangen, so zu befestigen, daß sie sich nicht verschieben können. Die Schlingen sind mit Laub, Reisig oder Gras so zu verdecken, daß sie nicht sichtbar sind. Bei Schwarzwild ist es zweckmäßig, die Schlingen an Stangen zu befestigen, die in den Boden gesteckt werden, und sie mit Laub, Reisig oder Gras so zu verdecken, daß sie nicht sichtbar sind. Bei Schwarzwild ist es zweckmäßig, die Schlingen an Stangen zu befestigen, die in den Boden gesteckt werden, und sie mit Laub, Reisig oder Gras so zu verdecken, daß sie nicht sichtbar sind.

Bei Rot- und Damwild ist es zweckmäßig, die Schlingen an Stangen zu befestigen, die in den Boden gesteckt werden, und sie mit Laub, Reisig oder Gras so zu verdecken, daß sie nicht sichtbar sind. Bei Schwarzwild ist es zweckmäßig, die Schlingen an Stangen zu befestigen, die in den Boden gesteckt werden, und sie mit Laub, Reisig oder Gras so zu verdecken, daß sie nicht sichtbar sind.

und Wechsel lieben, ist nicht ungerecht; aber nicht im Geschlechte, sondern im Druck, den wir veranlassen, liegt die Ursache davon. Das Ausdauern und Beharren ist gewiß weniger unsere als ihre Sache, wenn der Gegenstand es verdient. Wer kann Weibern jetzt ihre Flüchtigkeit übel deuten, wer ihrem Leben es verdenken, wenn es von ihm heißt: sie leben, als flögen sie davon? — Wer? — In der That, es wären der moralischen Karrikaturen weit weniger, wenn wir uns entschließen könnten, dem weiblichen Geschlechte einen größeren Antheil an dem Unterricht und an der Erziehung einzuräumen. Und wie? haben Weiber bloß den Grazien, ihren Freundinnen, geopfert? oder sind sie wirklich auch zum Allerheiligsten der Wissenschaften eingedrungen? In der That, sie wußten sich auch hier Eingänge zu eröffnen, Ehrenstellen zu erringen und sie mit Würde zu behaupten, ungeachtet aller Hindernisse, welche Vorurtheile, Herkommen und niedere Mißgunst ihren Talenten und ihrem Eifer in den Weg legten. Es wird nicht viele Wissenschaften geben, die unter ihren Eingeweiheten nicht einige Namen von Weibern zählen, welche sich mit ihnen beschäftigten, und zwar nicht bloß solche, die von der Oberfläche schöpften und zum Zeitvertreibe; nein solche, die ins Innere derselben mit Eifer und Anstrengung eindrangen, die von dieser Ambrosia der Wissenschaften nicht bloß kosteten, sondern mit dieser Seelenspeise sich sättigten bis zum Wohlgefallen. Freilich können Weiber jener innern Freiheit des Geistes genießen, nach welcher sie ihren Kopf eigenbeliebig anzuwenden im Stande sind. — Wir haben ihn indeß dem andern Geschlechte abgesprochen, und statuiren nur sein Herz, auf das wir Rechnung machen — als ob Eins ohne

das andere etwas gälte! Und wenn Weiber sich auch über unser Criminalurtheil wegsetzen wollten und könnten, ist ihre selbstgewählte ruhige Geistesthätigkeit vermögend, reifere und schmackhaftere Früchte zu bringen, da wir die Barbarei haben, uns an ihren Blüthen zu vergreifen? — Was die Geistesfreiheit, die keine Geschäftsstörung verdirbt, bei den Weibern ausrichten könnte, wird durch den Schwall von Kunstwörtern und Kunstregeln erstickt, womit man von Männer-Seite sich wohlbedächtige Mühe giebt, die Weiber zu verwirren und verzagt zu machen, so daß sie ohne Noth ermatten und sich aufgeben. — Jammer und Schade! Doch gab es einige, die den Faden nicht abrissen, die mit Standhaftigkeit sich entschlossen, zu beharren bis ans Ende; und unter diesen, welche die letzten Gelübde ablegten, fanden sich sogar solche, die sich zu Vorstehern und Lehrern im Tempel der Musen weihen ließen. — In dem bekannten Institut von Bologna lehret Laura Bassi die Physik, und hält ihre Vorlesungen in Lateinischer Sprache; und wie lange ist es, daß Signora Agnes von Mailand hier die Mathematik mit Beifall lehrte? Eben hier bilden Lilli und seine geschickte Gattin die Muskeln und Blutgefäße des Körpers der Natur mit so viel täuschender Wahrheit nach. Italien, dieses Land, das wechselsweise so viel Licht und Finsterniß über die Völker der Erde verbreitet, trägt kein Bedenken, Frauenzimmern Lehrstühle zu öffnen. Unlängst ward in Deutschland ein weiblicher Doktor kreirt (der Doktor Schlözerin); und würden wir wohl so zuverlässige und beträchtliche Neuigkeiten vom Firmament erhalten, wenn der unsterbliche Herschel von seiner ihm ähnlichen Schwester nicht

so unermüdet in seinen Beobachtungen und Arbeiten unterstützt würde? Aerzte werden eben so krank wie Nichtärzte, und die größten Philosophen sind nicht nur oft unweise, sondern verlieren sich zuweilen auch so in Speculationen, daß sie nicht aus noch ein wissen. — Weiber sind sehr für innere Wahrheit; und wenn sie gleich jenes berühmte Ministerphlegma nicht besitzen, so wissen sie doch mit Kälte zu unterscheiden, was bloß trockne und was brauchbare Kenntniß ist. Wenn Salz und Laune fehlen, sind ihnen die reichstbesetzten Tische ein Greuel, und auf die Schaueſſen der Philosophen nehmen sie keine Einladung an. — Freund Montagne geht indeß zu weit, wenn ihn gelüstet zu behaupten: er habe zu seiner Zeit hundert Handwerker und hundert Bauern gesehen, die vernünftiger und glücklicher gelebt (auch gedacht?) hätten, als mancher Rektor auf einer Universität (Rektor! als wenn dieser das non plus ultra der Gelehrsamkeit wäre! Käſtner, Kant und andere unserer ersten Köpfe sind Rektores, weil die Reihe sie trifft), und habe lieber jenem als diesem ähnlich seyn wollen. (Immerhin! verliert die Gelehrsamkeit dadurch, wenn einige ihrer Meister nicht Weisheitsbeflissene sind?) Hat der Rektor der großen Römischen Universität, Cicero, so ganz Unrecht, wenn er dem Studiren den Preis über Alles zuerkennt, was sonst beschäftigen kann und mag? Wie kann man mit größerem und bleibenderem Gewinne seine Zeit benutzen? Der Handarbeiter, sagt man, wendet sie an; der Gelehrte vertreibt sie. Ei, Lieber! müssen denn nicht Feldherren seyn, wo es Krieger giebt? Müssen nicht Officiere überlegen, was gemeine Soldaten ausführen? — Durch tiefes Denken gewöhnen wir unsere Seele zu

einer Art von Existenz außerhalb des Körpers; sie bereitet sich durch eine kleine Reise nach Rekahn zu einer Cookschen vor, durch einen Weg über Feld zu einem andern — der uns Allen bevorsteht. Wenn Cicero es nicht ungeneigt nehmen wollte, daß ich seinen guten Geist bei dieser Gelegenheit schon wieder citire, so sollt' es seinen Ausspruch gelten, daß das ganze Leben des denkenden Mannes eine Todesbetrachtung sey. — Darf bei diesen Umständen das schöne Geschlecht Bedenken tragen, mitunter gelehrt zu seyn? — Ist es aber im Stande, Wissenschaften sich eigen zu machen, sie leicht und mit sichtbarem Nutzen Anderen beizubringen; wie könnt' es ihm denn wohl an den Talenten gebrechen, seine erworbenen Kenntnisse auf andere Weise dem Staate zum Besten in Anwendung zu bringen, sobald der Staat geruhete, den Bann allergnädigst aufzuheben, mit welchem ein barbarisches Vorurtheil es seit Jahrtausenden belegt hat! Hätten jene Ritter, die unter ihren Gelübden die Verpflichtung hatten, Damen zu schützen, ihre Grenzen weiter gesteckt; wie unendlich würdiger wär' ihr Beruf gewesen! Schade, daß diese trefflichen Männer, welche, mit Ausschluß der irren unter den irrenden, die edelsten und klügsten ihres Zeitalters waren, nicht, anstatt Weiber zu schützen, sie über diesen Schutz erhoben! — Ist der Schleichhandel zu verkennen, der, aller jener Verbote ungeachtet, vom andern Geschlechte getrieben wird? oder ist nicht vielmehr der große Einfluß sichtbar, den das weibliche Geschlecht zu allen Zeiten auf alle bürgerliche und Staatsangelegenheiten behauptet hat? Wenn es auf große Plane ankam, die ausgeführt oder rückgängig gemacht werden sollten, waren es Weiber, welche die Hauptrolle übernahmen.

Digitized by Google

Bei Weisen und Thoren, Regenten und Priestern, Staatsmännern und Mönchen waren sie wirklich geheime Räthe; sie gehörten jederzeit zum geheimen Ausschusse des Staatsrathes, dessen Dekrete das Plenum bloß mit Curialien versah — und dem es Sekretariendienste erwies. — Und wem ist hier ein dirigirendes Weib, wär' es selbst eine Maitresse, nicht lieber als Leithämmel von Kammerdienern, Hofzwergen, Heiducken u. s. w., die ohnehin nur Substituten ihrer Weiber oder ihrer Liebchen sind? Nicht bloß mit dem klingenden Spiel und den fliegenden Fahnen ihres Witzes, nicht bloß durch den vermittelst der Ideen-Association verstärkten Vortrag wissen Weiber sich Eingang zu verschaffen; ihr zur Beurtheilung geschmeidiger Verstand vermag Alles. — Wie manchem Tyrannen von Minister, der mit den Thränen des Volkes sein Spiel, und mit Glück und Unglück der Menschen Handel trieb, der Alles drüber und drunter warf, wußten sie auf eine bessere Bahn zu lenken! Weiber halten den Faden, zu dem die Cabinette geleitet werden: sie mischen die Karten, mit denen die Excellenzen spielen; und so wie neue Hindernisse neue unberechnete Kräfte erzeugen, so gelangten sie oft vermittelst ihrer Schwachheit zum höheren Grade der Stärke. — Ein sanfter gemäßigter Charakter ist dem andern Geschlecht eigen. — Die Natur verlieh ihm dazu große unverkennbare Anlagen, und nur bei wenig mehr philosophischem Nachdenken und Ausweichung der Verführung würde das schöne Geschlecht uns eine gewisse edle unempfindliche Gleichgültigkeit gegen so Manches lehren, was uns jetzt so leicht außer uns setzt; und diese Gleichgültigkeit ist ohne allen Zweifel die Krone des diesseitigen Lebens. Hat die Natur nicht oft den Corregio an der Schönheit

und Sittsamkeit übertroffen, womit er seine Frauenzimmer ausstattete? Woher nehmen Maler ihre Engelgesichter? und was ist der Sanftmuth unmöglich — ob sie gleich sich zuweilen, auch rückwärts zum Ziele zu kommen, verbunden sieht? Welche scharfe Umrisse, welches lebendige Colorit geben die Weiber ihren Vorstellungen und den Charakteren, die sie darin verflechten! Gleich ihr erster Blick trifft das Ungewöhnliche bei jeder Sache, und da dies Aehnlichkeit mit dem Wunderbaren hat, an welchem die meisten Menschen so gern hangen bleiben — ist es Wunder, wenn sie oft selbst auf das tägliche Brot ein solches Licht fallen lassen, daß es feierlich wird? ist es Wunder, wenn sie das ländliche Mahl zur Würde eines hohen Festes erheben? Höhere Deutlichkeit und stärkendes Licht mit mehr Vergrößerung zu vereinigen, ist das Ziel, das sie mit so wenig Mühe und Aufwand erreichen, ob es gleich so überschwenglich wirkt. — Das andere Geschlecht nimmt in der Regel für, das unsrige wider sich ein. Jenes ist gut, bis das Gegentheil bewiesen ist; — von uns heißt es: wir sind böse, bis man unser Gutes außer Zweifel gesetzt hat. Weiber haben einen Vor-, wir einen Nach-Geschmack. — Jene Runzeln, die das Alter von der Weisheit, oder die Weisheit von dem Alter hat, schrecken weder ihren Witz noch ihren Verstand ab. — Und nichts, weder Verstand, noch Schönheit, noch Vermögen, macht sie schüchtern. — Dem Verstande lauern sie sehr auf den Dienst, und finden bald zu ihrem Troste etwas an Lehr' und Leben der Herren Philosophen auszusetzen, worüber schwerlich etwas einzuwenden ist; und da sie geborne Naturalisten (im natürlichen Sinne) sind — wie leicht wird

es ihnen, von Artisten ein Federchen abzulesen! Weit eher, als wir, haben sie Anlage, zu dem von Vorurtheilen und Aberglauben befreieten Gebrauche der Vernunft zu gelangen — auf ein Haar wissen sie den gelahrten Weizen von der gelahrten Spreu zu unterscheiden — und den Shakespearischen Ausdruck zu denten: „er redet eine Menge Nichts — zwei Weizenkörnlein versteckt er in zwei Bündlein Spreu.“ Weiber sind dazu gemacht, den Philosophen, wenn er sich in den Spinneweben des Systems verlor (wie ein bekannter Gelehrter sich in seinem eigenen Hause, das wohl gar ein Familienhaus und vom Großvater und Vater auf ihn gekommen war, verirrte), an Stell' und Ort zu bringen und zu orientiren; sie geben ihm, wie Ariadne, einen Faden in die Hand, und rufen Jedem zu, der Länge und Breite nicht unterscheidet, der das Ruder seiner selbst eingebüßt hat: Vous êtes orfevre, Mousieur Josse! — Der Geist jener Philosophie, die der Uebermenschlichkeit nicht wohl will, hat schon lange auf ihnen geruhet. — Wer wußte es besser als sie, daß weder praktische noch theoretische Vernunft Ueberzeugungen vom Daseyn intelligibler, unsinnlicher Gegenstände zu verschaffen im Stande ist, und daß wir uns in unvermeidliche Widersprüche verirren, wenn uns beide Vernunftarten unsinnliche Gegenstände feil halten. Weiber fühlen das Halbwahre von allem jenem, was so gern im Allgemeinen gesagt wird, und bestehen durchaus darauf, daß dergleichen Behauptungen individueller gemacht werden. — Sie handeln nach nahe liegenden Motiven. — Spieler, Schiffsleute und alle die durch Glücksfälle regiert werden, die Avantüriers nicht ausgenommen, sind zum Aberglauben geneigt — ist es

Wunder, daß die Weiber es weniger als wir sind? — Die Schönheit bei einer Mannsperson gilt ihnen durchaus nichts; und wenn man den reichen Mann in Ehren hält, weil er, wenn er wollte, helfen könnte, so wissen sie wohl, daß er es nie wollen wird. — Ihre unbefangene Seele findet überall Weg und Steg; und wer nur ein fleischern Herz hat — kann der ihrer Herzlichkeit widerstehen? Die Frau eines Lichthökers hatte kein Bedenken, an der armen Seele des David Hume ihr Heil zu versuchen. Hume konnte die Seelsorge, die sie für ihn hatte, nicht anders vom innern Lichte abbringen, als daß er ihr versprach, sein äußeres Licht von ihr kaufen zu wollen. — Vom Philolophen Terraston sagte Madame de Lassay: nur ein Mann von Witz könne ein solcher Thor seyn; — und wär' es historisch richtig, daß Karl XII. an den Senat geschrieben hätte: „ich will euch meinen Stiefel schicken, dem ihr gehorchen sollt," so würden die Weiber der Herren Senatoren laut gelacht haben. — Was doch kluge Weiber von dem weltberühmten Processe des Ehrenmannes Hastings denken mögen, der für die Papiermüller allein schon so viele Sporteln abwirft! Nie konnten sie sich des Lachens oder des Weinens über die jetzt sanft und selig entschlafende Pariser Polizei enthalten, welche weiland Farcen und unmenschliche Trauerspiele unter dem Scheine der Wachsamkeit und Obhut aufführte. — Wie war es möglich, in, mit, und unter dieser elenden Polizei sich Ausnahmen von der Wahrscheinlichkeit der menschlichen Wachsamkeit zu denken! „Hier sind wir alle entweder Fürsten oder Dichter," sagte Voltaire, als er sich bei einem Fürsten zu Tische setzte; und das ist der eigentliche Ton eines

Weibes. — Sie sind nicht für Gemäldeausstellungen, wo denn doch auch gegen Einen Kenner zehn Schuster sich einfinden, die über den Leisten gehen; sie wirken zwar im Stillen, doch wirken sie am liebsten ins Allgemeine, wie die Natur, ihre Schutzgöttin. — Oder kann man dies etwa nicht anders, als wenn man Kanzeln und Rednerstühle ersteigt? In der allgemeinen und sichtbaren Kirche giebt es Lehrerinnen, so wie Lehrer, ohne daß beide examinirt und ordinirt sind. —

Es ist dem andern Geschlecht eine schonende Gutmüthigkeit im historischen Urtheil eigen; doch verstehen es Weiber, ein Faktum, so wie einen Menschen (immerhin so verwickelt als möglich) aufzulösen und zu concentriren. Auch können sie jenen Totaleindruck, den Faktum und Mensch auf sie machen, Andern mittheilen, welches uns schwerer wird. — Glückseligkeit ist, so wie Wahrheit und Gottheit, eine Einheit; diese Einheit in Allem herauszubringen, ist eine hohe Weisheit, und, wir wollen gerecht seyn — sie ist den Weibern eigen. Bei uns wird oft eine Sache, die auch anders scheinen kann, die diesem oder jenem Sonderlinge wirklich anders vorkam, gleich zum Gegenstande eines gelehrten Streites. Da haben wir denn eine extrafeine Geschicklichkeit, die Zweifelsgründe bald zu verstecken, bald wieder sichtbar zu machen, ihrer Größe eine Elle zuzugeben oder abzunehmen, und die Entscheidungsgründe mit denselben so abzuwägen, daß, wenn gleich, besonders bei dem Faktum, die beiderseitigen Wahrscheinlichkeiten einander ziemlich gleich sind, doch die Schale, je nachdem wir wollen, steigen oder sinken muß. — Das andere Geschlecht liebt keine Spielgefechte mit einer langen Linie aufgestellter und überwundener Argumente. —

Eins ist ihm Noth. Nie wird es das Publicum mit Sophismen äffen; es verliebt sich bei weitem so leicht nicht wie wir in eine Idee, die im Grunde keinen Gegenstand hat; allein es fürchtet auch dergleichen Gespensteridеen weniger als wir. — Gelehrte und witzige Leute, (Gelehrte in dem Sinne der gelernten Gelehrsamkeit genommen) blind verliebt in den Gegenstand, dem sie nachjagen, verargen sich auf diesem Wege kleine Unrichtigkeiten nicht. — Alle Menschen sind Lügner, heißt es in der Schrift; Weiber sind hier wachsamer und peinlicher. — Man sagt: starke Wahrheiten wären nur für gute Köpfe, (so wie starke Getränke nur für ächt nervige Menschen sind) schwache würden schwindelig. — Man mache mit Weibern den Versuch, und wir werden finden, daß es keine Wahrheit giebt, die ihr Kopf nicht ertragen könnte; sie wollen so weit wie möglich. — Wir glauben zu leicht, daß unser Plan regelmäßig organisirt sey; die Weiber sind leichtgläubiger bei der Ausführung. — Sie fürchten nichts Hohes, nichts Niedriges, nichts was Unwissenheit oder Gelehrsamkeit, Witz und Unwitz, Verstand und Unverstand vermögen; wäre ihnen die ausübende Gewalt anvertrauet — sie würden sicher mehr leisten als wir, und, wenn sie sänken, es wie der sterbende Sokrates machen, der, als er seine Füße durch Gift schon in Leichnam verwandelt fühlte, sie streichelte und mit lachender Stirne sagte: so nahe gränzen Vergnügen und Schmerz an einander; — oder wie Seneca, der Wasser mit seinem Blute vermischt Jupiter dem Befreier weihete. Ach, wie oft, wenn mich so mancher Dienst-Nero bis aufs Blut verfolgte und die Wuth blödsinniger Tyrannen mir zwar nicht die Ader öffnen ließ, wohl aber mir weit härter fiel, stärkte mich dieses

Weihwasser, und das Elogium Jupiter dem Befreier! — Beweis von der Freudigkeit im Tode der Weiber? Beweis! Seht Männer und Weiber sterben. Ist philosophiren sich zum Tode vorbereiten, so sind die Weiber große Philosophen; und in Wahrheit, sie sind es unendlich praktischer als wir. Zwar sagt man, studieren sey sterben lernen, weil man seinen Geist dem Körper entzieht, ihn über den Körper erhebt; allein Weiber haben diese Kunstgriffe nicht nöthig, um den Tod zu hintergehen und ihm das Schwert aus der Hand zu schlagen. — Warum Fechterkünste? Den Tod so ganz, wie er da ist, zu verachten, ist Weisheit; ihn durch Stratageme hintergehen, scheint Weisheit zu seyn. Kein einziger zieht ein anderes Loos; wir sind Alle zum Tode verurtheilt — nicht aber als Kriminalverbrecher, sondern als Menschen. — Käme es auf Weiber an, sie würden selten den Aerzten ihr Lebens- und Todesurtheil anvertrauen, und sich von ihnen das Leben absprechen lassen. — Mißtrauisch gegen die Kunst Galens, haben sie Alle eine Neigung, sich, wenn ja noch etwas seyn soll, einem Unzünftigen anzuvertrauen. Ich muß und ich will, ist ihnen fast einerlei; — und soll es auch nicht also seyn? Jene Grundsätze einer bekannten Sekte: entweder Vernunft oder Strick — entweder sich ins Leben schicken, oder es verlassen, sind den Weibern wie angeboren. Nur der kann frei leben, sagte ein Weiser des Alterthums, der den Tod zu verachten weiß. Wie viele Freiheitsanlagen sind den Weibern bei ihrer Todesgleichgültigkeit eigen? Sollte man sie etwa eben dieser Anlagen halben so sorgfältig von der Freiheit entfernen? Nur der, welcher mehr auf sich selbst als auf die Freiheit hält, besitzt eine Skla-

Digitized by Google

venseele, und ist anwerth der Freiheit. Sind die Weiber in diesem Falle? Wenn die Weisheit verdrießlich macht, wer wird Lust und Liebe zu ihr haben? Dies Leben ist ein Geschenk; laßt uns jeden Tag als eine Zugabe ansehen, auf die man nicht zu rechnen im Stande war. — „Was heute geschehen kann, muß man nicht auf morgen aussetzen;" so denken Weiber; und allerdings tragen körperliche Schwächlichkeit, die Einschränkung ihrer Freiheit diesseits des Grabes, und das Verhältniß, das ihnen nicht das Schicksal, sondern die Männer zumaßen, zu ihrer Lebensgleichgültigkeit bei. Vorzüglich aber bewirken sie jene größeren Leiden, welche die Natur ihnen als Menschen auferlegte, wogegen die Mannspersonen, zu einiger Entschädigung, sich größere bürgerliche Lasten aufgebürdet zu haben scheinen. — „Viel Glück, Diogenes!" sagte der Philosoph Speusippus, der wassersüchtig war und sich tragen ließ. „Wenig Glück!" antwortete Diogenes, „da du das Leben in einem solchen Zustande ertragen kannst." — So selten indeß weibliche Thränen Murren und Unwillen anzeigen, und so oft sie ein leise gewagtes sanftes Sehnen nach mehr bürgerlicher Freiheit sind, so hilft allerdings auch der Ueberdruß eines Lebens, das kaum diesen Namen verdiente, ihren freudigen Weg zum Grabe ebnen. Daß es in der andern Welt gewiß nicht schlechter für sie seyn könne, ist die Nativität, die sie sich bei ihrem Ausgange aus dieser Welt (wahrlich für sie einem Jammerthale) mit vieler Gewißheit stellen. — Der Tod ist ihr Jupiter der Befreier. — Sie schaffen sich eine andere Welt, wo Gerechtigkeit wohnt — wo sie auf Rosen unter einem heitern Himmel wandeln — ein elysisches Idyllenleben! — Sanfte rührende Schwer-

Digitized by Google

muth und leise Schwärmerei helfen ihnen die Welt und sich überwinden — und des Lebens und des Todes Bitterkeit verschmelzen. — Seht Weiber sterben! wie ruhig! sie sterben in der Regel alle philosophisch. Wenn dieser Fall sich bei unserm Geschlecht ereignet, welch ein Geschrei wird über diese Resignation erhoben! Der Natur, der die Weiber leben, sterben sie auch; sie scheint ihnen die Hand zu bieten, um ihnen überzuhelfen. — Die Weiber wollen nicht täglich sterben, sie wollen nicht Augenzeugen von den zu merklichen Verlusten seyn, die man, je länger man lebt, je mehr in Hinsicht des Lebens macht; haben sie ein hohes Alter erreicht, so kennen sie die Beschwerden des Lebens noch genauer, und der Tod hat keine Gelegenheit, ihnen hart zu fallen, wenn er auch wollte. Sokrates erwiederte denen, die ihm die Nachricht brachten, daß man ihn zum Tode verurtheilt habe: die Natur hat dieses Urtheil auch über meine Richter publicirt. — Das Leben giebt den Tod, der Tod giebt das Leben. — Nicht nur im Schweiße seines Angesichts, sondern auch wer im vollen Maße des Vergnügens seinen Lebenstag vollbracht hat, ist gern schläfrig. — Wäre der Schlaf nicht der ältere Bruder des Todes, es würde sich nicht so leicht sterben lassen; jetzt aber schlafen wir nur auf länger ein, als gewöhnlich. — Warum etwas fürchten, was Allen bevorsteht, etwas, dem Niemand entgeht, und nähm' er Flügel der Morgenröthe, um an das äußerste Ende der Erde und des Meeres zu fliehen! — Wenn Männer die Kunst zu sterben lernen, so lernen Weiber die Natur des Todes: ihr Herz erschrickt nicht und fürchtet sich nicht. — Will man mit dem Tode zu seinem Troste bekannt werden, so muß man Weiber und nicht Männer im Ster-

ben beobachten. — Gewiß stirbt man im Kriege leichter als auf einem gewöhnlichen Lager; allein der Tod in der Schlacht hat bei weitem nicht so viel Lehrreiches, wie der Tod einer Wöchnerin in dem Feldzuge, den die Natur ihr anwies. — Wie schön ist hier der Tod, der Tod fürs Vaterland! Ich muß abbrechen, sonst würde ich zu sehr verrathen, daß ich in Hinsicht des Todes nur ein Mann bin. Zwei Freundinnen, mit denen mich die Natur so nahe verband, starben diesen Muttertod. — „Es kommt auf die Kleider an, die man dem Tode anzieht," sagte ***. — Du hattest Recht, Liebe. — Dein Tod war leicht, froh, muthig angezogen. — — — So sterben Weiber; und wie leben sie? Männer thun, was sie thun, mehr aus Temperament, als aus Grundsätzen: von Umständen hangen sie ab, und lassen sich von ihnen, wie Schiffe die Mast und Ruder verloren, vom Winde hin und her treiben. — Aus Noth, aus Trägheit, aus Bedürfniß handeln sie. Sie sind im Grunde weit furchtsamer als die Weiber; — es scheint nur anders. Immer verbinden sie sich mit andern Männern, und nennen oft (o der Entheiligung des Namens!) Freundschaft, was Furchtsamkeit heißen sollte. Freundschaft! wo ist eine reine? wie selten gewinnt man, ohne daß ein Anderer verliert! Handlungen leiden keine Freundschaft, und nur mit Worten scheint sie sich behelfen zu sollen. — Durch Mißwachs gewinnt der Landmann; durch Verschwendung und Ueppigkeit der Kaufmann; durch Zank, Hader und Streit der Richter; durch Neid und Haß der Geistliche. — „Ein jeder Mensch hat seinen Preis, für den er sich weggiebt," ist die Behauptung eines Engländers, eines Mannes aus einem Volke, das noch einen

Digitized by Google

Werth auf sich zu legen versteht. — Und wenn es wahr ist, was einer der Alten behauptet, „daß ein Arzt es ungern sieht, wenn seine Freunde gesund sind, und ein Soldat, wenn sein Vaterland Frieden hat;“ wenn der Untergang des einen Dinges die Schöpfung des andern ist: wo wird reine Freundschaft seyn? Freundschaft, die allen Graden der Versuchung gewachsen, die auch gegen eine Welt nicht feil ist! — Von einem Freunde muß es, wie von Voltaire'n, heißen: Sein Geist ist überall, sein Herz ist hier (im Hause des Herrn von Vilette, dessen Gemahlin Voltaire's Pflegetochter war), Freundschaft ist ein geschliffener Stahl, dem schon ein feuchter Hauch den Rost zuzieht. — Nie kann ich auf die großen Worte Tod und Freundschaft stoßen, ohne daß mein Herz sich ausschüttet — und sollte mir diese Wiederholungen nicht jedes in meiner Lesewelt verzeihen, das auch ein Herz für Freundschaft hat, und das — sterblich ist? — Freundschaft ist Leben, denn ohne sie hat die menschliche Existenz keinen Werth. Ich habe meine Schrift überhaupt durch die Bemerkung vorgeleitet, daß, da ich für die Freiheit schreibe, ich mich nicht selbst binden werde. Lehre und Leben müssen sich in die Hand arbeiten; und darf ich wohl im Münzverstande meine Schrift legiren? — genug, wenn ich mich geleitlich halte — und darüber wird hoffentlich kein geierlicher Zoll- und Accisebedienter, kein Freund und Feind, mit Grunde Rechtens Beschwerde erheben können. — Freundschaft war die Losung, und dieses herrliche Wort verdient, daß wir Platz nehmen. Die Frage: wie leben Weiber? kann bei dieser Abschweifung nichts verlieren. Laßt Könige licitiren: die Freundschaft ist nicht verkäuflich; — und eine

solche Freundschaft, die, wenn sie gleich nicht zu den sieben Wunderwerken, so doch zu den Seltenheiten der moralischen Welt gehört, würde sich häufiger ereignen, wenn auch das andere Geschlecht bei ihren Altären zu Ablegung der Gelübde zugelassen würde, die gemeiniglich mit der Grundregel anfangen, seinen Freund so behutsam zu behandeln, daß er, uns unbeschadet, auch unser Feind werden kann. Jene Einschränkung des Zutrauens und der wechselseitigen Herzensergießung, jene Mäßigung in Entdeckung unserer geheimen Beschwerden, hebt das, was Freundschaft ist, auf, und macht dagegen einen gewissen Schein gäng und gebe, der immer als Weltklugheitsmaxime Dienste leisten mag, der aber den Altar der Freundschaft entheiligt. Unsere gegenwärtigen Freundschaften sind gemeiniglich nichts mehr und nichts weniger, als gemeinschaftlich geschlossene Connivenz, wo beide Theile im Gewinn sind; und so wie die Bescheidenheit das Verlangen ist, seiner gelobt werden zu wollen, so ist die Freundschaft ein Bund, desto reiner zu gewinnen. Heißt nicht schon der unser Freund, welcher nicht unser erklärter Feind ist? Die Kaufleute nennen die Freunde, mit denen sie in Handlungsverkehr stehen, wo es also Provision zu berechnen giebt; und so wie der schon für gut gilt, der ein böser Mensch von der allgemeinen Art ist, so gilt der schon für unsern Freund, der ein Menschenfreund, ein Mensch von keinem schlechten Herzen ist, der uns nicht verräth und verkauft, oder der uns zu verrathen oder zu verkaufen keine Gelegenheit gefunden hat. Unser Geschlecht ist zu glücklich, als daß wir ächte Freunde der Weiber seyn sollten; und zu unserer Freundschaft gegen einander, auf die wir so stolz thun, haben die Weiber nicht das min-

deste Zutrauen. — Könnten wir (wie kann es nach der Weiberlogik füglich anders lauten?) wohl mit Freundschaften aus der Tasche spielen und mit Aufopferungen prahlen, da wir uns nicht einmal herabzulassen vermögen, den Weibern Gerechtigkeit zu erweisen? Ueberhaupt ist selbst unser Leben nur halb, da wir die Weiber nicht zu leben berechtigen; und wie leben sie denn?

Ob sie gleich heut zu Tage noch sehr der Sinnlichkeit fröhnen, woran sie weniger Schuld sind, als unsere Härte; obgleich noch bei weitem nicht an ihnen erschienen ist, was sie seyn können und seyn werden: so zeigen sie doch bei vieler Gelegenheit eine Selbstbeständigkeit, eine Fassung, die uns so oft beschämt. — Ihre Ausschweifungen, die wir so schrecklich vergrößern, entstehen mehr aus Befriedigung der Eitelkeit als der Begierde. Sie haben keine andere Olympische Bahn, als Männer zu fahen; man öffne ihnen andere, und sie werden Wunder thun. Das Promemoria, welches jener Kaufmann in sein Denkbuch trug: „Ja nicht zu vergessen, mich in Hamburg zu verheirathen!" ist ins Herz der Frauenzimmer verzeichnet. — Darum das Werben ihrer Augen. — Gemeiniglich haben sie hierbei keine Absicht; sie treiben das Mienenspiel der Mode halben, und weil keine kluge Mannsperson daraus etwas zu schließen wagt. Montagne sagt: jungen Gelehrten geht es wie den Kornähren, so lange sie leer sind, richten sie ihre Spitzen gerad' und keck empor: kommen aber ihre Körner zur Reife, so lassen sie ihr Haupt sinken. — Warum wollen wir die Weiber wegen ihrer Mienen so scharf richten, und Eitelkeit, Koketterie und Wollust für einerlei halten? Man lacht über jene Da-

me, in deren Gegenwart man die schwarzen Augen ihrer Nachbarin lobte, und die sehr schnell erwiederte: „jetzt trägt man keine schwarzen Augen mehr;“ sind wir aber nicht die, welche das andere Geschlecht zu solchen Antworten verleiten? Befördern wir nicht unserer Eitelkeit halben die ihrige? Laßt die Weiber zu Kräften kommen, und ihr werdet sehen, daß sie im lauten Geheul der Stürme, wo Männer sich nur selten ein geneigtes Gehör zu verschaffen wissen, bei den schrecklichen Wogen des empörten Meeres sich finden, und dem Meere und dem Winde Silentium gebieten werden. Wenn man zur Zeit der sanften Ruhe erlernt und überdenkt, was man zur Zeit der Schiffbruchsgefahr anwenden will, so bleibt es zwar nicht *unrühmlich*, in der Zeit zu sammeln, um in der Noth zu haben; wenn aber Weiber selbst in diesem Ungewitter Entschlüsse zu fassen verständen; wenn sie kein Lexicon zusammengetragener Regeln aufschlagen dürften, die ohnehin nie ganz auf einen einzelnen Fall passen? — wenn — ? Doch, laßt uns erwägen, nicht was dieser Wallfisch des menschlichen Geschlechtes werden wird, wenn ihm nicht mehr Tönnchen zum Spielen zugeworfen werden, sondern was er selbst in seiner jetzigen so traurigen Lage war und ist! Als Sokrates von der Gottheit zum Weisen erhoben und ihm das Diplom hierüber wegen seines Wohlverhaltens ertheilt ward, maß er sich mit vielen seiner Zeitgenossen, und fand, daß Andere diese Würde, wo nicht mehr, so doch eben so gut verdienten, wie seine Wohlweisheit. — Endlich überzeugte er sich, daß diese Würde, bloß weil er sich nicht für weise hielte, ihm auf Allerhöchsten Göttlichen Special-Befehl wäre zuerkannt worden. — Kann der,

Digitized by Google

welcher Aufsehen macht, weise seyn? Hat der, bei der rastlosen Bemühung sein Ansehen zu schützen und den Neid zu entkräften, Zeit und Raum zur Weisheit? Ob den Weibern wirklich die Bescheidenheit bei ihren Handlungen eigen ist? Die Erfahrung überhebt mich der Antwort. Ob Weiber wirklich gehandelt haben? O der beleidigenden Frage! — —

Ohne eine Isabelle wäre Amerika vielleicht noch nicht entdeckt worden, vielleicht nicht durch Columbus, oder doch erst spät, und auf einem entgegengesetzten Wege. Ferdinand hatte nicht Muth und Entschlossenheit, einem so kühnen Unternehmen seinen Namen zu leihen, und seinen Schatz zu öffnen. Würde Cicero ohne Fulvia die Verschwörung des Catilina entdeckt, und den Namen eines Erhalters des Römischen Staates gewonnen haben? Karl V. verdankte es bloß dem Einflusse eines Weibes, daß seine Donquixoterien einen bessern Ausgang hatten, als sie verdienten. Und warum eine bessere größere Aufzählung solcher Begebenheiten, an denen Weiber nicht bloß Antheil nahmen, sondern die durch sie entstanden, durch sie geleitet und ausgeführt wurden, wo sie nicht bloß untergeordnete Dienste leisteten, sondern der Geist waren, der über den Wassern schwebte, die Seele, die den Gang der Begebenheiten ordnete und lenkte! —

Frankreich ist seit zweihundert Jahren durch Weiber regiert worden; ob gut oder schlecht, ist ein Umstand, auf den es hier nicht ankommt. Daß es schlecht regiert ward, ist nicht die Schuld der Weiber überhaupt, sondern jener Weiber, die listig, verwegen und ehrsüchtig genug waren, die Zügel des Staates den schwachen Händen zu entwinden, denen das blinde Glück sie

anvertrauet hatte, oder die in andern Rücksichten aufgestellt wurden, und die dann, neben dem schwereren Geschäfte die lange Weile von einem müßigen Monarchen zu verscheuchen, auf den Einfall kamen, das ungleich leichtere Geschäft der Staatsverwaltung zu übernehmen.

Seitdem Semiramis mit rascher entschlossener Hand das Zepter ergriff, und es mit so vieler Würde als Weisheit führte, haben viele Weiber, und unter diesen mehrere, welche die Geburt nicht für ein Diadem bestimmte, den Herrschertitel mit Ehren getragen. Giebt es nicht Länder, die in ihren Regentenlisten eben so viele berühmte Namen des einen als des andern Geschlechtes aufführen? Wenn das Cabinet außer der Ritterin d'Eon keinen weiblichen Geschäftsträger aufzuweisen hat; sollte dies wohl die Unfähigkeit des anderen Geschlechtes beweisen? Bei Allem, was durch Vernunft erklügelt, durch Dreistigkeit errungen, durch Witz erhascht, durch Gutmüthigkeit errungen werden kann, wird die schöne Welt nicht zurückbleiben; — und wenn feile Seelen allen Triebfedern dienstbar sind, werden Weiber nie vergessen, was anständig ist — welches da, wo der Anstand sich das Ansehen giebt am höchsten getrieben zu seyn, oft schnöde vergessen wird. Lord Chesterfield soll bei einer Assemblee auf Voltaire's Frage: halten Sie die Englischen oder die Französischen Damen für schöner? geantwortet haben: ich verstehe mich nicht auf Gemälde; und doch wüßt' ich keinen Hofmann, der sich so zu schminken verstanden hätte, wie dieser Mann, der unter den Lords den Gelehrten, und unter den Gelehrten den Lord machte. Wer le fin du fin in dem

diplomatiſchen Fache kennt und übt, richtet auf dieſem Wege oft am wenigſten aus. — Adler fangen nicht Fliegen, und der Prätor ſetzt ſich über kleinfügige Subtilitäten hinweg. — Der weibliche Vortrag iſt gemeiniglich mit dem, was vorgetragen wird, aus Einem Hauſe; dieſe Zwei ſind Eins, und nie oder ſelten findet hier eine Mésalliance Statt, welches aber zwiſchen dem männlichem Vortrage und der vorzutragenden Sache ſehr oft der Fall iſt. — Wüßten wir, was in Cabinetten durch Weiber geſchehen iſt, wir würden über die intereſſanteſten aller Spiele, die Täuſchung der Imagination, erſtaunen, wodurch Weiber zu ihrem Zwecke kamen; wir würden die Kunſt bewundern, mit welcher ein Weib oft den Faden einer Begebenheit anſpann, den ſie durch alle Schleichwege der Intrigue glücklich bis zum Ziel hinausführte. Eigentlich ſcheinen ſie jener Künſte, worauf die Politik heut zu Tage ſtolz thut, ſich bloß darum zu bedienen, daß die Weiber mit gleicher Münze bezahlen können; im Grunde ſind ſie von Natur aus weniger als wir mit jenen Schlangenwindungen der Zweideutigkeit, mit jener politiſchen Falſchheit ausgerüſtet, die nach den Regeln der jetzigen Kunſt im Finſtern ſchleicht; und es iſt von ihrem Verſtande und von ihrem Herzen zu erwarten, daß ſie die Politik ſäubern, und ihr zum Beſten der Menſchheit mehr Natur und Wahrheit beiordnen werden. Mit dem Talent, die heimlichſten Gedanken eines Andern auszuſpähen, und ſie in den verborgenſten Winkeln zu ertappen, werden ſie den ſchlaueſten Diplomatiker überliſten, ohne daß es Sr. Excellenz gelingt, ihnen ihr Geheimniß zu entwenden; und obgleich der Wille der Principal-Excellenz, wie ein Taglöhner, oft dem liederlichſten Weibe verkauft wird:

so wird doch auch der Feinste von den Feinen vergebens sie verleiten, ihren Fuß an einen Stein zu stoßen. — Nicht bloß die verliebte Schäferin, sondern auch der Hofmann verbirgt sich ins Gesträuch; alle beide lassen sich zuvor sehen. — Die Kunst vermehrt oft die Schmerzen des Kranken, und es giebt eine verkünstelte Kunst, die ins Abderitische fällt, wodurch unser Geschlecht in der Diplomatik Glück machen will. — Wir verfehlen nicht, dem Erzengel Michael und dem Drachen eine Kerze zu widmen. — Warum doch so viele Künste! — Werden Weiber aber bei diesem Geschäfte den ihnen eigenen Edelmuth aufgeben? jene aus Menschenliebe abstammende Bereitwilligkeit zur Selbstverläugnung? werden sie je bei der ihnen eigenen Kunst, Menschen zu vernehmen und zu erforschen, aufhören großmüthig zu seyn und sich selbst zu besiegen? Nimmermehr! Schwache Männer pflegen gern boshaften Menschen ihr Zutrauen zu schenken, schwache Weiber dagegen sich edlen Menschen zu überlassen: Weiber hassen Verrätherei und den Verräther; wir nur, wenn's köstlich ist, den Verräther: wir sehen es gern, wenn dergleichen Leute viel bringen, und geben uns nur Mühe, daß sie wenig oder nichts mitnehmen. — Weiber, weit hinweg über jene politischen Tiraden, über jene politischen Metaphern und jenen politischen Salto mortale, wählen die Natur zu ihrer Lehrerin, und richten mehr aus, als alle Excellenzen durch abgenutzte, verrathene und verkaufte Kniffe, die den beschrieenen Namen Künste bei weitem noch nicht einmal verdienen! — Können Weiber nicht zeigen und verbergen, was sie wollen? Haben sie nicht eine Offenheit, durch die sie mehr, als durch Zurückhaltung, ausrichten?

Digitized by Google

eine unvergleichliche Biegsamkeit der Gedanken, eine Helle im Ausdruck, eine Geschmeidigkeit im Urtheil? — Ihr Mienenspiel, ihr Glück und ihr Verdienst, mit geringen Hülfsmitteln die größten Wirkungen zu bewerkstelligen — ihre Kunst, jedem einen Spiegel vorzuhalten, worin er sieht, was sie wollen; ihre gelenkige Zunge, wodurch sie ihren Ideen eine Macht beilegen, die Alles überwindet: — dies sind Eigenschaften, wodurch sie Alles ausrichten. Man nimmt nur die Wirkung an sich wahr, und sieht sich vergebens nach den Ursachen um, welche die Weiber sehr künstlich zu verstecken wissen. Schon im gemeinen Leben verwickeln sie mit ihrem Witze alle Charaktere der Gesellschaft auf eine so angenehme Art, daß man diese ihre Leichtigkeit bewundern muß. Indem sie der Ausdruck zu verlassen scheint, indem sie ihn aufgeben, finden sie eine überschwengliche Sprache: sie belauschen kleine Ideen, die der, den sie gewinnen wollen, fallen läßt; — sie wissen auf ein Haar seine Leibgerichte, seine Neigungen, seine Stärke, seine Schwäche, und besitzen die große Gabe, von Glück und Unglück Gebrauch zu machen — wie bewunderungswürdig! — Unser Geschlecht verstehet es selten, aus dem Glück, und fast nie aus dem Unglück Vortheil zu ziehen und glücklich durch Unglück zu seyn. —

Der Mangel der Verschwiegenheit, den man dem andern Geschlechte so oft zur Last legt, ist nur eine Unart des weiblichen Pöbels; und der männliche Pöbel macht in dieser Hinsicht so wenig eine Ausnahme, daß er für schwatzhafter zu seyn scheinet. Weil die Weiber so viel reden, hat man sie der Unverschwiegenheit beschuldiget; allein unser Geschlecht verdient diesen Vorwurf unendlich mehr; — wenn es

voll süßen Weins oder verliebt ist, fast immer, und auch oft dann, wenn es sich weder durch Liebe noch durch Wein erhitzt hat. — Nichts kann Manchen zurückhalten, sogar seine selbsteigene Schande zu entdekken. — Kein Soldat kann so begeistert von seinen Siegen erzählen, wie ein Zierling (Elégant) von den seinigen. Hat man nicht Mirabeau, dem goldenen Munde neuester Zeit, den Vorwurf gemacht, daß er nichts verschweigen können? Jene Weigerung guter Menschen, Alles hören zu wollen, nur keine Geheimnisse, beweiset, daß wenige Menschen zu solchen Depositis sich Treue genug zutrauen. Viele unseres Geschlechtes haben so viel selbsteigene Geheimnisse zu bewahren, daß sie sich mit fremden Depositis nicht füglich befassen können; viele sind niedrig genug, Depositen-Gebühren auf eine unverschämte Weise zu verlangen. — Wer sich selbst nicht treu ist, und seine eigenen Unthaten unter die Leute zu bringen für unbedenklich hält, glaubt sich, wo nicht rechtfertigen, so doch entschuldigen zu können, wenn er seinen Herrn oder seinen Freund verräth! — Männer sind so fein, sich zu überreden, daß sie zum Heil und Frommen eines besseren Menschen das Beichtsiegel brechen können, daß auf die Geständnisse eines minder guten schon gedrückt war! — Mancher Richter macht sich kein Gewissen, unter Versicherung des Nichtgebrauchs, Bekenntnisse herauszulocken. „Hat denn," fragt er, der Staat nicht mehr Recht auf mich, als meine Verbindlichkeit?" Du irrest, Verräther! der Tugend stehet das größte Recht zu. Die Pflichten gegen das Vaterland heben bei weitem nicht alle anderen Pflichten auf, und ein Bürger muß nie aufhören ein Mensch zu bleiben. Im

Digitized by Google

Kriege selbst darf man den Vorzug nicht aufgeben, ein Freund seines Freundes zu seyn! Auch haben die Männer ein verrätherisches Schweigen, ein Achselziehen im Gebrauch, die Weise, ein halbes Wort zu sagen, den ersten Buchstaben anzugeben. — Diese Judas-Verrätherei durch einen Kuß, dieses plauderhafte Stillschweigen, läßt das andere Geschlecht sich gar nicht zu Schulden kommen. — Man rede nicht von der Unverschwiegenheit der Weiber! — —

Noch weniger aber sollte den Weibern untersagt seyn, an der innern Staatsverwaltung und Staatshaushaltung Theil zu nehmen, da ihnen gegenwärtig schon im Ganzen die Verwaltung ihres eigenen Hauswesens anvertrauet ist; und sie bei diesem, ihnen zugefallenen Pflichttheile, selbst nach dem Zeugnisse der Männer, sich rühmlichst verhalten. Gewiß hätten wir alsdann weniger Tyrannen, die auf festem Grund und Boden Schiffbrüchige mit Lust arbeiten sehen, oder die des Spaßes wegen solchen, die mit den Fluthen ringen, unter Pauken- und Trompetenschall vermittelst einer heilsamen Verordnung Strohhalme zuwerfen; weniger Blutigel, die hier jeden Bissen finanzmäßig zuschneiden, und dort den Schweiß und das Blut der Unterthanen ohne Maß und Ziel verschwenden; — die sich Mühe geben, dem gemeinen Manne das Huhn aus dem Topfe herauszurechnen, welches Heinrich IV. ihm alle Sonntage in den Topf hineinzurechnen königliche Sorge trug; — die ihre Administration, wie elende Feldherren ihre Einnahmen, mit Plünderungen anfangen, und, um sich aus dem Gerede über neue Plackerei zu bringen, Redouten und Bälle, Diners und Soupers geben, und es wie weiland Alcibiades machen, der seinem schö-

am Rhein Chur mit Rübben (Rüben) — u. s. w. Wenn man nun bedenkt, daß Chur nur 12 Stunden vom Rhein entfernt liegt, so ist diese Aussprache des Ch als K um so auffallender, da sie sich nicht nur in der Nähe des Rheines, sondern auch in Gegenden findet, die 30 Stunden und noch weiter vom Rhein entfernt sind. Ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend, als ich zum erstenmale das Wort Kuchen hörte, ich nicht wußte, was es bedeute, weil ich es nur als Chuchen kannte. Ich glaube, daß diese Aussprache des Ch als K in Chur und Umgebung eine Folge der Nähe des Rheines ist, weil die Bewohner dieser Gegend, wenn sie Rhein sagen, Rhin aussprechen, und so auch Chur, Churwalden, Churfirsten, Churwelsch, Churrhätien, Churgau, Churfürst, Churhut, Churmantel, Churschwert, Churstab, Churstift, Churstuhl, Churwürde, Churzeit, Churzepter, Churzimmer, Churzins, Churzoll, Churzug, Churzwang, Churzwecken, Churzwetschgen, Churzwiebeln, Churzwirn, Churzwirnfaden, Churzwirnhandschuh, Churzwirnhemd, Churzwirnhose, Churzwirnjacke, Churzwirnmütze, Churzwirnrock, Churzwirnschuh, Churzwirnstrumpf, Churzwirnunterhose, Churzwirnunterjacke, Churzwirnunterrock, Churzwirnunterschuh, Churzwirnunterstrumpf, Churzwirnunterunterhose, Churzwirnunterunterjacke, Churzwirnunterunterrock, Churzwirnunterunterschuh, Churzwirnunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterstrumpf, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterhose, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterjacke, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterrock, Churzwirnunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterunterschuh, Churzwirnunter

Weltkenntniß, und schließt von den Geschäften des Detail — denn größtentheils werden bloß diese den Weibern jetzt anvertrauet — auf ihre Fähigkeit. Und wie? soll es denn bei diesen Geschäften nicht auch subalterne Köpfe geben, da Arbeiten dieser Art bei unsern jetzigen Einrichtungen überall existiren? Wo es Feste oder Erhöhungen gewisser Tage des gemeinen Lebens giebt, da müssen auch Werktage seyn. — Nur alle sieben Tage ist ein Sonntag. — Weihungen gewisser Lebens-Momente zu einem vorzüglichen Lebensgenusse setzen auch gewöhnliche Tage voraus. Und sind wir denn lauter Sonntagskinder? — Bewunderungswürdig ist das Talent zu rechnen selbst bei gemeinen Weibern, ob sie gleich sich über unsere Rechnungsmethode wegsetzen, und oft ihre eigene Arithmetik auch alsdann noch beibehalten, wenn sie nach der gewöhnlichen Schulmethode zu den Geheimnissen der Zahlen zugelassen worden sind. Ihre Kanzelei ist mir, bei aller ihrer Unregelmäßigkeit, schätzbar, wenn gleich Keuschheits-Procuratoren noch nicht einig sind, ob und in wie weit das Schreiben dem weiblichen Geschlechte nützlich oder schädlich sey. Giebt es nicht Männer genug, die ihre Töchter nicht anders zu bewachen wissen, als daß sie ihnen Tinte und Federn untersagen?

Storch, ein neuer Reisender, fand, nach seinen Bemerkungen über Frankreich, in der Schule des berühmten Tachygraphen Coulon de Thévenot zu Paris Mädchen, unter denen es einige in der Kunst, geschwind zu schreiben zu einer erstaunenswürdigen Fertigkeit gebracht hatten. Heißt das nicht mehr als Orthographie und Kalligraphie?

Vieles in der Stadt- und Landwirthschaft

hat man bis jetzt als unbedeutend behandelt; viele Hausthiere sind lange nicht in dem gehörigen Maße genutzt und im Ertrage in Anschlag gekommen, und überhaupt ist das anzubauende Feld nicht klein, welches auf Weiberköpfe und Hände wartet, um urbar zu werden. — Fast möcht' ich sagen, die Oekonomie sey weiblichen Geschlechtes, und vorzüglich die, welche ins Große geht. — Wie wir doch Alles so meisterhaft — wie soll ich sagen? — umzukehren oder zu verkehren gewußt haben!

Und du, heilige Justiz! unübersteiglich dem, der dich, wie der Pilger die Alpen, ohne Alpenschuhe, Stab und Führer ersteigen will! mystische Aristokratie, die du dich oft zwischen Fürsten und Volk stellest — angeblich um Mittler- oder Mäkler-Dienste zwischen beiden zu üben, eigentlich aber, um beide zu beherrschen — darf ich es wagen, dich um Audienz zu bitten? Zwar weiß ich, wie edel dir deine Zeit ist, um dich nach einem dreistündigen Sessionsschlaf zu erholen, und zu einer abermaligen Sessionsruhe neue Kräfte zu sammeln; doch will ich dich gewiß weniger aufhalten, als du alle deine Partheien aufhältst. — Die Beobachtung der Natur hat den größten Meistern in den schönen Künsten die Regel zugeführt: daß wenige und einfache Zeichen, wenn sie mit Weisheit gewählet werden, eine kräftigere Wirkung thun, als durch eine verschwenderische Häufung zwecklos gewählter Zeichen möglich ist. Darf ich so frei seyn, diesen Umstand der gesetzgebenden und gesetzübenden Justiz zur Erwägung zu empfehlen? Hume ging von seinem Freunde Jortin, einem Geistlichen, mit dem er über natürliche und geoffenbarte Religion einen Wortwechsel gehabt hatte; und da der

Philosoph nicht zugeben wollte, daß der Geistliche ihn begleitete, fiel er. Der Geistliche, der ihn fallen hörte, kam ihm mit seinem Lichte zu Hülfe, und machte ihn mit den Worten verdrießlich: „Habe ich Ihnen nicht „oft gesagt, lieber Freund, daß Sie sich nicht zu viel „auf eigene Kräfte verlassen sollen, und daß das natür„liche Licht nicht hinreicht?" Die natürliche Religion verlor durch diesen Fall Hume's nur eben so viel, wie die geoffenbarte durch das Licht Jortin's gewann; allein die Justiz verliert durch den Umstand, daß auch die ersten ihrer Officianten sehr oft nicht wissen, wie sie mit ihr daran sind. — Sie fallen mit und ohne Licht, mit und ohne Begleitung; und ich weiß nicht, woran es liegt, daß Niemand recht weiß, was Rechtens ist. Ihre Sentenzen, welche die Sache lösen wollen und sollen, sind gemeiniglich neue Räthsel, die sie aufgeben; und doch gehören viele Sächsische Fristen und viele doppelte Sächsische Fristen dazu, ehe man die hochlöblichen Herren zum Stehen bringt; und wie viele Fristen verlaufen nicht, ehe sie zum Sitzen kommen! Die Justiz war zu jeder Frist eine dürftige Krücke, an welcher der Staat hinkte, und noch obendrein von so schadenfroher und bösartiger Natur, daß sie auch selbst dem, der sich zutrauensvoll auf sie stützte, die Hand durchbohrte. Wie oft sind ihre Urtheile vergiftete Hostien, die man bei großem Pomp des Hochamts empfängt. — — In ihrer goldenen Zeit ist die Justiz ein Guckkasten, worin schöne Raritäten und schöne Spielwerke zu schauen sind. — Es gab von jeher unter den Juristen Elegants; und wer hat nicht von der eleganten Jurisprudenz reden gehört? Auch der einsichtsvollste Jurist wird in

eigenen Angelegenheiten nicht wissen, was er zu thun und zu lassen habe, um etwas Rechtbeständiges zu unternehmen; und so scheint die gar zu große Kunst der Justiz dem Menschen, den Gott aufrichtig gemacht, völlig unangemessen zu seyn.

Sollte sich einst die bürgerliche Verbesserung der Weiber bis auf die Rechtspflege erstrecken, und das Recht aufhören, ein Monopol einer besondern besoldeten Männer-Klasse zu seyn; nur alsdann wird man anfangen einzusehen, daß Rechtspflege nicht heißt, im Orakelton unverständliche Formeln hersagen, die nur wirksam sind, weil neben der Wagschale auch das Schwert liegt, sondern daß sie sich bemühen muß, die Partheien über Recht und Unrecht zu belehren und zu überzeugen, wenn sie einen Theil der Ehre verdienen will, die sie sich jetzt so gränzenlos und machtvollkommen beilegt. Man sagt: Necker sey tugendhaft, um damit prahlen zu können; la Fayette sey es, um es zu seyn und nicht zu scheinen. Würde dies nicht der Fall mit Richtern aus der weiblichen und männlichen Klasse seyn?

Schon fängt der Gedanke an, sich je länger je mehr zu regen, daß nur Gleiche zwischen Gleichen entscheiden können, wenn Recht nicht ein todter Buchstabe bleiben, sondern ein lebendiger werden soll. Würde es indeß nicht schreiendes Unrecht seyn, bis dahin, und ehe jener glühende Funke in der Asche zum Feuer ausschlägt, den Weibern die Richter- und Schöppenstühle zu verschließen? Man behauptet in England: unbesoldete, dem Beklagten gleiche, von ihm anerkannte, nur auf eine kurze Zeit zum Wohl der Mitmenschen und nicht schnöden Gewinnstes oder eitler Ehre halben berufene,

Digitized by Google

einstimmige Richter, oder Geschworne (Juries), wären eine Schutzwehr der bürgerlichen Freiheit, und eine unüberwindliche Festung, wenn gleich die Künstelei der politischen Maschine bisweilen zu gesucht seyn sollte, wenn gleich in ihrem Räderwerke zu viel oder zu wenig Zusammensetzung Statt fände, wenn gleich in der Vertheilung der Gewalt, in der Repräsentation des Volkes, und in der Abtheilung der Stände Organisations-, Schwachheits- und Bosheitsfehler wären. — Jene Justizverwaltung allein würde schon, was schwächlich ist, beim Leben erhalten, und nichts erschöpfen lassen, was zum Vortheile und zum Glanze der Nation einen Beitrag liefern kann. In der That, auch im monarchischen Staate könnte durch eine ähnliche Justizverwaltung Alles einen andern Schwung bekommen, und so manches belebt werden, was jetzt gelähmt ist. — Monarch und Volk würden gewinnen. Wie aber, wenn sogar das andere Geschlecht an dieser Rechtspflege Antheil nähme, wenn nicht bloß durch gute Männer (arbitros), sondern auch durch gute Weiber, Zank und Streit beigelegt oder entschieden würde? Müßte da die Justizverwaltung nicht noch vollkommener werden? Menschen, die bloß gesetzlich sind, haben keine Haltung; — es sind im eigentlichen Sinne bloß unnütze Knechte, die zwar thun, was ihnen geboten ist, allein damit nichts Gutes stiften. — Die Gesetze und die Leidenschaften sind oft so verwandt, daß der, welcher der Vernunft und dem Gewissen (der praktischen Vernunft) nicht folgt, bei aller positiven Gesetzlichkeit nicht selten ein verdorbener Mensch ist. — Wer kann hierauf genauere Rücksicht nehmen, als das andere Geschlecht? wer es mehr empfinden, als Weiber, daß der Zwang, durch den An-

Digitized by Google

dere eben so frei werden, die Probe der wahren Freiheit sey? — Trockne und ungekünstelte Wahrheit gilt in der Geschichte und überall mehr, als eine noch so glänzend scheinende Falschheit. Jener mediciniſche Pfuscher, der einen König von einem Quartanfieber befreiete, welchem alle kunstverständige Aerzte, ihrer hohen und tiefen Gelehrsamkeit ungeachtet, nicht gewachsen waren, antwortete als er par ordre du Roi den Doktor-Hut erhalten sollte, und der Form halben examinirt ward, auf die Frage: „was ist das Fieber?" eine Krankheit, die Sie, meine Herren, sehr geschickt zu definiren, und nicht zu kuriren verstehen, und die ich nicht definiren, wohl aber kuriren kann. — Die evidente Vernunft ist eine *Mitgift*, welche die Natur allen Menschen in gleichem Maße bewilligt hat. Der allergemeinste Grundsatz des Naturrechtes, mit dessen Ausübung Zwang unwidersprechlich verbunden werden kann, ist das Gesetz:

verhindere, daß die Vollkommenheit aller Menschen nicht gemindert werde;

und liegt in dem höchsten Material-Gesetze der Sittlichkeit:

vervollkommne alle Menschen.

Ist Vollkommenheit nicht die höchste Stufe der Ausbildung aller Kräfte zu einem Ganzen? Ich will es hier mit keiner Schule verderben; denn meine Absicht ist nicht, nach väterlicher Weise der Richter- und Philosophenstühle, durch Zank und Streit die edle Zeit des Handelns zu versäumen. Darf ich indeß, um die Justiz zu überzeugen, daß sie mit sich selbst uneins ist, noch beiläufig bemerken, daß die Vollkommenheit aller Menschen mir der Zweck der sittlichen Gesetze zu seyn scheint?

Digitized by Google

Und was will man mehr als diese höchste Ausbildung? Sollten indeß Gesetze nicht auf alle Menschen ausgedehnt werden? Kann man ein vernünftiges Wesen bloß als Mittel zu höheren Zwecken ansehen? Jener allgemeine materielle Grundsatz ist und bleibt ein Kennzeichen der Form aller Sittlichkeit, gemäß der allgemein geltenden Gesetzmäßigkeit und ihrem obersten Grundsatze: die Vorschriften, nach denen du handelst, müssen so beschaffen seyn, daß sie allgemeine Gesetze werden können. Verschlag' ich zu weit, oder kann unsere neue Philosophie nicht ein Tribunalsausspruch meiner Vorschläge werden? Eine gute Gesetzgebung ist sicher das Meisterstück des menschlichen Geistes; und wer aus Kenntniß unserer Natur weiß, daß die Sitten der Nationen ihre Bildung größtentheils der Wirkung der Gesetze zuschreiben müssen, wird es mir nicht verdenken, daß ich unsere Juristen etwas weiter zurückführe, als diese Herren vom gewöhnlichen Schlage zu gehen gewohnt sind. Schon da, wo die Weiber jetzt das Richteramt führen, in gewissen causis privilegiatis, zeigen sie sich als Meisterinnen in ihrer Art, und beschämen ihre Männer, die gemeiniglich Alles verderben, sobald sie es sich herausnehmen, Stellvertreter ihrer Weiber seyn zu wollen. —

Man sagt: Weiber wären hart; allein läßt sich die Justiz in Gefühle auflösen? sie wären zu peinlich bei ihrer Nachforschung; allein kann man es zu sehr seyn, wenn es Schuld und Unschuld der Menschen gilt? Es fehlt den Weibern selbst nicht an Gedächtniß, um eine Legion Gesetze zu behalten, noch an Geduld, die ewigen Klagen und Schutzreden der Partheien anzuhören, und in einem feinen guten

Herzen zu bewahren; nicht an Beredsamkeit, um den Sturm der Partheien zu besänftigen und die Fluth der Rede in ihr Ufer zurück zu weisen. — Wie geschickt würden sie zu Versuchen der Sühne seyn! — Ueberraschung ist der natürliche Ersatz für alle unangenehme Verwirrung, ohne die sie nicht zu erhalten war; allein ist dies der Fall bei unsern richterlichen Sentenzen? sind sie nicht gemeiniglich ein neues verwickeltes Knäuel? wechselt nicht Verwirrung, bis endlich die dritte Instanz, gemeiniglich durch einen Machtspruch (so sehr auch dies Wort bei den Herren Juristen gehaßt und verfolgt wird) aller Fehd' ein Ende macht? —

Bis jetzt hatten die Weiber kein anderes ernsthaftes Geschäft als Liebesangelegenheiten. Freilich, wenn sie auf einmal, wie vom Himmel gefallen, ohne Vorbereitung, ohne ihnen bewilligte bürgerliche Rechte, und ohne daß man ihnen auf politische Köpfe und Füße hilft, sich in Staatssachen werfen — ist es Wunder, wenn sie, nach einem Französischen Viso reperto, zwar die hysterischen Zufälle verlieren, indeß in noch ärgere fallen? Ernsthafte Sachen sind ihnen zu schön und zu erhaben, als daß sie nicht Alles dieser köstlichen Perle halben veräußern sollten. Zarte Fasern, die man pflegen und warten soll, muß der Gärtner nicht zerreißen; bei einer scheinbaren Ermattung, oder bei einem zu starken Auswuchs, kann er nicht, ohne ein Miethling zu seyn, jene sich hervordrängenden Zweige abschneiden, die so leicht zu besseren Zwecken zu leiten gewesen wären. — Er läßt sie in die Höhe schießen oder zur beschützenden Krone gedeihen. — Man mäßige bei dem andern Geschlechte die zu starke Neuheit; man bringe Weiber mit mehr ernsthaften Sachen, und zwar

allmählich, in Verbindung: und hysterische und andere angeblich ärgere Uebel, Leibes und der Seele, Gutes und Ehre, sind gehoben. Die Pfeifer und Geiger wurden auf der Stelle verabschiedet, als Jairi Töchterlein von den Todten erweckt werden sollte. — Selbst die Bevölkerung müßte hierbei zunehmen; „es verlohne zu leben," würden die Weiber denken. Und wie ging es in aller Welt zu, daß man bis jetzt den Vortheil der Menschheit so sehr verkannte? daß man die Weiber als abgeschiedene Seelen in einem Psychodocheum hielt, und sie nie zum wirklichen, sondern bloß zu einer Art von Leben berechtigte? — Zu einer Art von Ritterleben von trauriger Gestalt! — Viele Züge würden mehr gehoben, andere sanfter gemischt werden; man würde uns nicht so oft statt eines Nachtstückes die Nacht mit schwarzen Farben verkaufen; nicht so oft aus bloßer Angst und Furcht ein Held seyn; nicht so viele Rechtsglücksgreifer und Marionettenspieler in den Gerichten finden, nicht so viele flache, mit groben Farben überladene Richter und Anwälde und wie die Herren weiter heißen — wenn Weiber an der Rechtsverwaltung Theil hätten. Sind unsere praktischen Rechtsgelehrten nicht gemeiniglich Feinde des Warum? Ist das Verdienst des größten Theils von ihnen nicht, Urtheile in Umlauf zu bringen, die man ein Spielzeug des Gewissens nennen könnte? — Urtheile, die oft das gerade Gegentheil von jener inneren Gerechtigkeit sind, bei der Jeder, wenn er auch gleich durch alle drei Instanzen verloren hätte, sicher seyn kann, daß er nach Gefühl und Einsicht der gesitteten unpartheiischen Welt gewinnen und das Feld behalten werde! — Sind die meisten Dikasteria nicht Säulenreihen, die nichts

Wichtiges zu tragen haben, und wo man unbedeutende Gegenstände mit Verzierungen überladen hat? Der sichere Ehrgeiz ist weit unausstehlicher, als der, welcher sich vor List und Nachstellung fürchten muß. — Die Römer waren, als Staat genommen, keine sonderlichen Financiers; und oft hat mich der sündliche Gedanke angewandelt, ob nicht mit darum Juristen und Financiers einander so spinnenfeind wären, bis auf den heutigen Tag. Würden Weiber an der Finanz- und Rechtsverwaltung Antheil nehmen — ich wette, dieser Haß zwischen Herodes nnd Pilatus müßte aufhören, und beide Theile mehr zu Gesinnungen der Menschheit kommen, da jetzt die Herren Financiers oft ins Recht pfuschen, und die Justiz es so wenig bedenklich findet, eine Art von Finanz-Operation zu werden — daß die Juristen oft genug die Furierschützen des Finanz-Departement sind. —

Themis! weibliche Gottheit, öffne deine Heiligthümer deinem Geschlechte, und du wirst Wunder sehen, ohne daß du dich bemühen darfst, sie zu thun! —

Während daß wir unsere Hände nach Allem ausstrecken, nicht zufrieden über die Seelen der Weiber à la Padischah zu gebieten, sondern auch an ihren Körpern zu Helden zu werden, zwingen wir das andere Geschlecht, auch auf die Heilkunde Verzicht zu thun, zu der es einen unwiderstehlichen Hang behauptet. Und warum ist die Heilkunde in ihrem weitesten Umfange nicht eine freie Kunst der Männer und Weiber? Fühlen die Weiber nicht so lebhaft, daß die Natur sie ganz eigentlich zu diesem Geschäfte berufen hat? treiben sie nicht, trotz allen Anordnungen, aller Aufsicht und allen Strafen, dieses ihnen so strenge verbotene Handwerk?

Digitized by Google

und haben sie sich nicht — was noch sonderbarer ist — dabei so gar einen Namen zu erwerben Gelegenheit gehabt? Frau ** auf ** kurirt ihr Haus und ihre Unterthanen, aller Recepte von Scheltworten und Drohungen der kunsterfahrnen Facultisten ungeachtet, und kann sich nicht mit der gestrengen Rechtsgläubigkeit dieser Herren einverstehen, wenn gleich diese Eiferer für des Herrn Haus sich viele gelehrte Mühe geben, in Rücksicht anderer unbedeutender Aerztinnen, ihre Orthodoxie inquisitorisch zu beurkunden. — Hüten Sie sich, gnädige Frau, daß Sie nicht über Hals und Kopf in ähnliche Anfechtung fallen, und wegen ihrer kunstlosen Arzencien verantwortlich werden! — In einigen Spanischen Provinzen barbieren die Weiber, und Marquis de Langle setzt hinzu: so sollt' es eigentlich und überall seyn, denn ihre weichen sanften und fleischigen Hände taugen weit besser als unsere, das Kinn einzuseifen und das Messer zu handhaben. — In den Entscheidungsgründen kann ich diesem Weiberschutzpatron nicht beistimmen; wohl aber in der Behauptung selbst. — Jene nicht ungerechte Befürchtung des Meuchelmordes würde, wo nicht aufhören, so doch außerordentlich geschwächt werden, wenn das andere Geschlecht diese gefährliche Kunst triebe. Die Anlage des andern Geschlechtes zur Arzeneikunst und Chirurgie beweiset unwiderlegbar seine vorzügliche Beobachtungsgabe. Nicht leicht entgehet seiner Aufmerksamkeit auch nur die kleinste vorübergehendste Veränderung der Farbe, der Mienen, des Auges. — Jede, auch die unbeträchtlichste, krampfhafte Bewegung der Muskeln weiß sein Blick zu erreichen. Sein Takt ist zarter und feiner, und auch da noch fühlt es Pulsschläge, wo der Arzt, wegen seines

Digitized by Google

gröberen Gefühls, nichts mehr bemerkt. Der leiseste Hauch entgeht den Weibern nicht; sie vernehmen noch das Wort, das auf der Lippe zitterte und starb, und oft verstehen sie die Gedanken. — Am praktischen Urtheil, von ihren gesammelten Beobachtungen Gebrauch zu machen, fehlt es ihnen sicher nicht. — Schon jetzt bei dem kargen Vorrath von Kenntnissen, und ohne allen Beistand der Kunst, übernehmen sie Kuren, die dem erfahrensten Arzte, wo nicht lauten, so doch stillschweigenden Beifall abzwingen. Wie viel weiter würden sie seyn, wenn ihnen der Zugang nachgelassen wäre, den ihnen ein neidischer Zunftgeist bis jetzt vorenthielt! Würden ihnen das Heiligthum des Epidaurischen Gottes, und die unermeßlichen Schätze der Natur aufgethan und sie in die Geheimnisse der Kunst als Priesterinnen eingeweihet; wie viel wäre für das menschliche Geschlecht gewonnen! da hingegen jetzt die große Angelegenheit, die Gesundheit des Menschen, sich immer in sehr mißlicher Lage befindet, indem viele von unseren Aerzten sich nicht begnügen, Diener der Natur zu seyn, sondern sich zu gestrengen Herren derselben aufwerfen. Wo wir doch überall Herren seyn wollen! Die Arzeneikunst aller, der Natur nahe kommenden Menschen ist so einfach und so stark, daß sie mit wenigen Mitteln alle Krankheiten heilt, so wie Brot die tägliche Schüssel auf allen Eßtischen ist. Die Natur ist so gutmüthig, daß sie uns durch Krankheiten gesund machen will. — Unpäßlichkeit ist ein Glockenschlag, wodurch wir zum Bußtage aufgefordert werden. — Die Natur macht uns aufmerksam auf uns selbst — und will uns damit locken, daß wir glauben sollen, sie sey unsere liebe gute, unsere rechte Mutter. Und ist sie das nicht? —

Digitized by Google

Der Schmerz? Ach, dagegen ließe sich noch viel sagen. In der That, die Natur scheint mit dem Schmerz ihr Spiel zu treiben. Es giebt Fälle, wo der Schmerz mit der Gefahr in keinem Verhältnisse steht. — Zahnschmerzvorfälle, in welchen das Leiden weit größer ist, als die Gefahr; und so auch umgekehrt. — Vielleicht wollte die Natur uns lehren, uns aus dem Schmerze überhaupt nichts zu machen und ihn nie auf einen ernsten Fuß zu nehmen. Mache, was du willst, sagte ein Stoiker zum Schmerz, (ob er sich gleich nicht entbrechen konnte, mit den Zähnen zu knirschen) ich werde doch nicht sagen, daß du ein Uebel bist! und man sage, was man will, es liegt in unserm Reden mehr als Ein Linderungsmittel. Wenn wir dem Schmerze freundlich zureden, scheint er Mitleiden mit uns zu haben; und wenn wir ihm trotzen, scheint er sich zu fürchten. Wer den Schmerz in Schimpf oder Ernst übersieht, und sein unverwandtes Seelenauge mit strenger Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand heftet, spielt dem Schmerz einen Streich, daß er nicht weiß, wie er daran ist. In allen diesen Rücksichten ist vom andern Geschlechte mehr, unendlich mehr, als vom unsrigen zu erwarten. — Ein gewisses Segensprechen, ein gewisses Hohnsprechen, ist ihm eigen. — Man seh' es leiden, man seh' es mitleiden, und Beileid bezeigen — man hör' es Trost und Muth zureden. —

Wie viel eine vernünftige Lebensordnung zur Erhaltung der Gesundheit beiträgt, und welch ein bedeutendes Hauptstück hier Speise und Trank ausmachen; wie vieles dabei auf wahre Zubereitung ankömmt: das sind Umstände, von denen jeder überzeugt ist; und doch wird dieser wichtigste und eigentlichste Theil der Arznei-

Digitized by

kunst ganz dem weiblichen Geschlecht überlassen, ohne ihm die geringste Kenntniß von dem zu lehren, was es zubereitet, noch wie es dasselbe zubereiten muß, wenn die thierische Maschine unterhalten und nicht zerstöret werden soll. — Vielleicht würde es durch Vermittelung der Weiber dahin kommen, daß Speise und Trank zu unserer Medicin würden, daß wir Medicin nicht mehr einnehmen dürften. — Wird nicht die Hälfte ihrer Wirkung durch den Ekel eingebüßt, den das Einnehmen veranlaßt? Kurz und gut, das zahllose Heer von Processen und Krankheiten würde vermindert werden, wenn Weiber Richter und Aerzte wären. Ist es nicht leichter, manchen Krankheiten auszuweichen, als sie zu heilen? Ist es nicht heilsamer für den Staat, wenn weniger seiner Bürger von Krankheiten heimgesucht werden, als wenn ihnen durch die Kunst der Aerzte die Gesundheit wiedergegeben wird? Ist das auch wirklich Gesundheit, was diese Herren den Kranken dafür verkaufen? Wahrlich, eben so wenig, wie das Gerechtigkeit ist, was wir in unsern Gerichtshöfen sehr theuer bezahlen. —

Väter des Staats, errichtet, statt klinischer Institute, Schulen für die Weiber, wo das, was zum Unterhalt und zur Nahrung des Menschen dienen soll, näher geprüft und untersucht wird; wo sie gelehrt werden, Speise und Trank auf eine unschädliche und schmackhafte Weise zu bereiten, und das Leben und die Gesundheit der Staatsbürger zu sichern. Aber auch selbst in moralischer Rücksicht wäre es den Sitten, und dem Staate, dem die Sitten seiner Bürger vorzüglich zu Herzen gehen müssen, vortheilhaft, wenn den Weibern gestattet würde, Arzeneikunde zu üben.

Weibliche Aerzte müßten sich weit eher das Zutrauen bei den Kranken ihres Geschlechtes erwerben. Diese würden ihre Gebrechen leichter und mit weniger Zwang entdecken, und jene, aus Erfahrung mit der Natur und Beschaffenheit des weiblichen Körpers, mit seiner periodischen Ausleerung bekannt, sicherer dem Uebel nachspüren, rathen und helfen können. Dann würden weibliche Krankheiten nicht mehr die Schande der Aerzte seyn, und vielmehr eine Vollkommenheit in der Kunst erreichet werden, in so fern Vollkommenheit zu erreichen ist. —

Schamhaftigkeit, diese Tugend, die das andere Geschlecht so herrlich kleidet, mit der, wenn sie verloren ginge, alle Grazien und Reize ihre Kraft verlieren würden; sie, die durch nichts ersetzt wird — ist sie nicht oft die Ursache, daß Mädchen Gebrechen so lange verheimlichen, bis dieselben nicht mehr zu heben sind? oder daß sie lieber mit Gefahr ihres Lebens auf die Hülfe der Kunst Verzicht thun? Wie manche hat eine Entzündung ins Grab gebracht, die, wenn sie weniger schamhaft gewesen wäre, im Augenblick hätte gerettet werden können! — Wie viele büßen nicht durch schwere Geburten ihr Leben ein, die es erhalten und dem Staate noch viele Bürger geschenkt haben würden, wenn Geburtshülfe eine weibliche Kunst wäre, wenn man den Hebammen nicht bloß das Mechanische dieser Kunst überließe, das Wissenschaftliche derselben aber sehr weislich den Männern vorbehalten hätte! Ist es bei diesen Umständen ein Wunder, daß in London und Dublin von Frauen, die sich durch Hebammen entbinden lassen, Eine unter 70, und von denen, die sich der Aufsicht männlicher Geburtshelfer bedienen, nur Eine unter 140

im Wochenbette stirbt? In der That, es bleibt unsittlich, daß ein Eheweib ihren Körper vor irgend einem Manne, den ihrigen ausgenommen, entblößt! Verscheucht dergleichen Ueberwindung der Schamhaftigkeit nicht Alles, was man Ehrbarkeit nennen kann? Wie viele Villacerssche Fälle mögen, ohne daß sie verzeichnet sind, sich ereignet haben, wo ein Arzt im verliebten Taumel nicht wußte, was er that! wo er, um ein Weib zu verführen, oder ein Mädchen zu gewinnen, die Kur verlängert, sie anders lenkt, und oft bloß in dieser Rücksicht einen langsamen oder schleunigen Tod, ohne daß er es dazu anlegte, befördert! Und wenn man weiß, was Eifersucht vermag, wer zittert nicht bei diesem Gedanken und bei der Einrichtung, nach welcher man dem Arzte so viel anvertrauet, ohne selbst nur den leidigen Trost zu haben, durch drei Instanzen seinen Proceß zu verlieren!

Woher kommt es, daß der so wichtige und über alles gehende Widerstreit zwischen Wohlstand, Sitten und Bedürfniß bis jetzt übersehen worden ist? Hat man ihn aber nicht übersehen, warum ist denn dieser Mißstand, dem so leicht abzuhelfen war, unabgeholfen geblieben? Man kann sich bei dergleichen Umständen des zudringlichen Gedankens nicht erwehren, das moralische und physische Wohl der Bürger sey nicht das, womit die Staats-Piloten sich zu beschäftigen scheinen. In der That, Glück und Zufall sind es gemeiniglich, welche Bahn und Fahrt bestimmen; denn es giebt der hier einschlagenden Unschicklichkeiten noch weit mehr, von welchen der Staat keine Notiz nimmt, ungeachtet sie einer ernstlichen Rüge bedürfen, und ungeachtet es federleicht seyn würde, diese Quellen so mancher unmoralischen Folgen zu verstopfen. — Noch bedient man sich der Tanz- und Singemei-

ſter, um dem Frauenzimmer Tanz und Muſik beizubringen, und ſcheint es entweder nicht zu wiſſen oder nicht wiſſen zu wollen, wie nahe die weibliche Tugend hier der Gefahr iſt, wie Manche dieſen Verſuchungen nicht widerſtanden und als Opfer fielen.

Man läßt es geſchehen, daß Männer Weiberköpfe putzen, und ahndet nicht, was hier für Gedanken geweckt, was für Bilder aufgeregt und was für Begierden gereizt werden. Man vergißt, daß die Gattin und Tochter müßig ſitzen, daß das Wühlen in den Haaren einen gewiſſen phyſiſchen Kitzel, wo nicht bei beiden, ſo doch bei Einem Theile erregt; man überſieht gewiſſe Stellungen, die einen aufmerkſamen Beobachter viel errathen laſſen. Zwar hat man angefangen, dieſe Geſchäfte weiblichen Händen zu übertragen; allein noch iſt dies eine Seltenheit und eine ökonomiſche Veranſtaltung. Ein kleinlicher Bewegungsgrund, wo es doch deren ſo viele und ſo wichtige giebt.

Auch die weibliche Kleidung ſollte durch Weiber angemeſſen und gefertiget werden. Die Manipulation eines männlichen Schneiders und Schuſters iſt unſchicklich. Wär' es dem Staate Ernſt, die große und edle Hälfte ſeiner Bürger nützlich zu beſchäftigen; fühlte er die große Verpflichtung, diejenigen, welche die Natur gleich machte, auch nach Gleich und Recht zu behandeln, ihnen ihre Rechte und mit dieſen perſönliche Freiheit und Unabhängigkeit, bürgerliches Verdienſt und bürgerliche Ehre wiederzugeben; öffnete er den Weibern Cabinette, Dikaſterien, Hörſäle, Comptoire und Werkſtätten; ließ' er dem vermeintlich ſtärkeren Manne das Monopol des Schwertes, wenn der Staat ſich nun einmal nicht ohne Menſchenſchlächter behelfen kann oder

will; und machte er übrigens unter beiden Geschlechtern keinen Unterschied, so wie die Natur es wollte, und wie die bürgerliche Gesellschaft es auch wollen sollte, wenn sie sich nicht etwa ihrer natürlichen Herkunft schämt: so würden Staatswohl und Staatsglückseligkeit sich überall mehren, die Menschen wachsen wie die Weiden an den Wasserbächen, und die Menschheit ihrer großen Bestimmung mit schnellen Schritten zueilen. —

Doch! ich wollte nur Winke geben, und verdiene vielleicht den Beinamen, den man Burke'n zu einer gewissen Zeit beilegte: the dinnerbell, die Eßglocke, weil die meisten Parlamentsglieder, wenn er zu peroriren anfing, das Haus verließen. Die Wahrheit bedarf keiner Schminke, und wer der Schönheit wegen schreibt, unterwirft sich dem Schicksal einiger Damen unserer verderbten Zeit, die sich weit lieber erkälten, als dem Putze das Mindeste von seinen modischen Rechten entziehen. Will man etwas in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen Stärke genießen, so entferne man alles Fremdartige, und mache es wie große Esser, die, außer dem Geschmack, den übrigen Sinnen in ihrem Eßsaale den Zutritt nicht verstatten. Selbst weite Aussicht, Tafelmusik, unterhaltende Gespräche entkräften ihr Vergnügen. — Still essen sie, und Alles hat bei ihnen seine Zeit. — Alles, was kolossalisch ins Auge fällt, ist schwächlich. Wer Menschen vergöttert, macht weniger aus ihnen, als sie von Gottes- und Naturwegen seyn können. Immerhin Gott, nur kein Mensch, hieß es von Höchstseligen Tyrannen. — Detail-Vorschläge geben sich von selbst, wenn nur der Total-Eindruck unauslöschlich ist. Der Text muß sich

Digitized by Google

nicht in den Prediger, sondern der Prediger in den Text schicken; und was hilft wissen und wollen, wenn es nicht zum Thun kömmt! Wer nicht Nebenfolgen von eigentlichen, und Nebenursachen von Hauptursachen zu unterscheiden weiß, hat seinen Plan nur schlecht angelegt — oder hat gar keinen. —

Wie aber! es erheben sich Einwendungen an allen fünf Fingern der vorigen Kapitel. Immerhin! und wären sie auch nichts weiter, als wiederholte Wiederholungen, an denen denn doch meine Wenigkeit nicht Schuld ist, sondern (Niemand übrigens zu Leide gesagt) meine gebetenen Gäste von Opponenten. — Jene Chroniques scandaleuses wider das schöne Geschlecht, von Misogynen und vielbeweibten Männern, von Kastraten und körperlichen Kraftgenies, (die, in der Voraussetzung, das sinnliche Bedürfniß sey das größte Band unter beiden Geschlechtern, des Dafürhaltens sind, die starken Männer wären auch die besten) von Thoren und Weisen, von Heiligen und Liederlichen, von Sultanen und Keuschheitswächtern, geschrieben und erzählt — werden sie vermögend seyn, uns umzuschaffen oder der Natur Gewalt zu thun? — Das Weib sey nur des Mannes wegen? Wohl, so wie der Mann des Weibes halben. Hast du nie ein Weib gesehen, Freund, das bei liebenswürdiger Einfachheit eine erhabene Größe verräth? bei voller Publicität und Offenheit eine enthaltsame, strenge Zurückhaltung? — bei edler Zutraulichkeit forschende Prüfung? — Es legt es nie auf Herzen an, und doch gewinnt es alle Herzen. Das edle Absichtslose, das die Poesie behauptet, ist seine Weise; und wie viel richtet es damit aus! Sein Blick, der durch die Kirchenschlösser der Herzen dringt und Alles

Digitized by Google

für und wider entdeckt; — seine Kraft, die Alles niederdrückt und hebt, was es will; gleich frei von Freude wie von Leid, von Furcht und Hoffnung unbefangen, für den heutigen Tag lebend ohne Sorgen für den andern Morgen — wie schnell und wie umfassend wirksam, zur Selbstherrscherin aller Herzen geboren, erhebt dies Weib zu seinen Freunden, die es durch die Hoheit seiner Würde zu seinen Untergebenen machte! Koketterie — sagst du? — Nun, so ist Kosmopolitismus Stoicismus — und die erhabenste Menschentugend im Leben und im Tode Koketterie! Von Natur sollte das Weib nicht den Cajus, Titus und Sempronius lieben, sondern das Geschlecht; durch die Ehe wird es Eines Mannes Weib; an jene Umfassung gewohnt, geht auch seine Denkart ins Allgemeine, ins Ganze, ins Große. — Macht ein großer Mann jene Rolle des großen Weibes; sage unverhohlen: fehlt ihr nicht oft Geist und Leben? — Du zürnest, Freund? Was denkest du Arges in deinem Herzen?

„Alle Uebel in der bürgerlichen Gesellschaft sind Werke der Weiber!“

Der Weiber, die doch in den politischen Gesellschaften nur Nullen sind, und ohne eine vorstehende männliche Zahl keine Bedeutung haben? Und warum ihr Werk? weil sie Männer dazu verleiten? die Curandinnen die wohlweisen Curatoren? Wegen des Einflusses, den man den Weibern nicht versagen konnte, den auch Sklavinnen über ihre gestrengen Herren behaupteten. So sehet denn da die Rache, welche die Natur sich nicht versagen kann, wenn man ihre Majestät beleidigt! — Entzieht den Weibern keinen jener Antheile, wozu sie unläugbare Rechte haben, und ihr

werdet jenen Schleichhandel von selbst heben, den jetzt die Weiber zum Nachtheile ihrer Männer und des Staates treiben. Die Vernunft ist göttliches Ebenbild, und wo ihr sie findet, da ist es Pflicht, ihre Superiorität anzuerkennen. — Wo sie erscheint, ist Werth, Würde und Selbstbeständigkeit. Sie regiert im Kleinsten der Unterthanen den Größten, den Herrn der Welt — und in dem Staate, wo sie unterdrückt wird, hören die Weisen die Stimme, welche sie auf ebene Bahn leitet: Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen! Oder wie? ist etwa der Werth des anderen Geschlechtes nicht auf Vernunft, sondern auf Sinnlichkeit gegründet? Ei, Lieber! können wir uns, so lange wir Kleider der Sterblichkeit tragen, über die Sinnlichkeit hinaussetzen? Nur ein Pedant kann die Sinne die Deutschen Klassen nennen; kommen wir nicht durch sie und durch die Empfindung der Vernunft zuvor? gründen die Sinne nicht die Vernunft? sind sie nicht — die höchsten Revisoren derselben; erheben sie die Vernunft nicht zu ihrer eigentlichen Würde? ist die Vernunft nicht generis foeminini? und der Geschmack? ist er nicht mit so schönen sittlichen Ideen ausgestattet, daß es eine Lust ist? Muß die Vernunft sich nicht vielmehr von Amtswegen versinnlichen, um über das Herz zu siegen, das ein trotziges und verzagtes Ding ist, wer kann es ergründen? — Würden wir nicht aufhören, Menschen zu seyn, und übernatürlich werden, wenn wir auf das Wesen der Menschen Verzicht thäten? ist übernatürlich nicht auch unnatürlich? Das feinste Raffinement ist immer ein Verwandter der Simplicität. Das Loos dieses Lebens ist eine Menschenrolle; ist sie so subaltern, wie sie scheint, und verdient der Beförde-

Digitized by Google

rung, der im Geringeren ungetreu ist? Erst durch die Ehe wird das Weib in eben dem Grade durch den Mann vollendet, wie der Mann durch das Weib. — Mann und Weib machen einen ganzen Menschen aus. — Die relativen Eigenschaften, die zwischen beiden auf einander angelegt sind, setzen diese Behauptung außer Zweifel. Darf ich es noch einmal wiederholen, daß der Vorzug der physischen Größe und Stärke des Mannes in Hinsicht des Weibes sich auf keine moralische Ueberlegenheit unseres Geschlechtes bezieht? Kein Geschlecht hat den mindesten Werth ohne das andere; zusammen genommen machen sie die Menschheit aus. Wir spielen aus einer Kasse, und die Natur hat Mann und Weib so zusammen gefügt, daß kein Mensch sie scheiden kann. — In einander verwebt, ist Eins um des Andern willen. Eifersucht auf Ansehen ist der Hebel, wodurch nur schwache Menschen gereizt und in Athem gesetzt werden können. Was kann sich ohne Weiber gruppiren? Gehe mit einem dir völlig gleichgültigen Weibe um, nur langer Weile halben — ehe du es merkst, wird deine Seele in die ihrige eingreifen; ihr werdet nicht von einander lassen, ohne daß Lust oder Liebe hierbei den mindesten Einfluß hat. — Dieser Einklang ist Geschlechtstrieb, oder inniges geheimes Gefühl, Bestätigung der göttlichen Worte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. — Ohne Eva ist Adam ein Thier, und Eva ohne Adam eine Klosterjungfer. Wer bemerkte nicht, daß fast alle Männergesellschaften mit dem Paradiese anfangen und mit dem jüngsten Gerichte enden! Man erstaunt über die Sprünge, welche Männergespräche nehmen. — Weiber knüpfen sie zusammen und bringen Alles in das Verhältniß, wenn gleich

gesellschaftliche Unterhaltungen mit Recht die Art der Englischen Gärten behalten, die genau gebahnte Wege vermeiden. — Wäre größere körperliche Stärke mit einer größeren Seelenkraft verbunden, so würde diese Schrift sehr klein geworden seyn, und es hätte nicht verlohnt, an eine bürgerliche Verbesserung der Weiber zu denken. Macht aber der Geist des Menschen sein eigentliches Wesen und Seyn, so ist die Unfähigkeit des Weibes zu Staatsgeschäften, Künsten und Wissenschaften ein Vorwand, allein kein Einwand. — Selbst nicht immer sind die Weiber schwächer gebauet als die Männer. — „In einzelnen Fällen? — in niederen Klassen?" Nein! auch selbst im Allgemeinen. In Champagne, wo die Einwohner ein gesunder Schlag Leute sind, sollen, nach der Bemerkung der Reisenden, die Weiber stärker seyn als die Männer; und wie viele junge Wüstlinge giebt es, die sich das Alter in der Jugend inoculiren ließen, um so wenig vor Alter, wie an den Pocken zu sterben! — Ich will für meinen Einwender Gründe auslegen, die er mir hoffentlich zu seiner Zeit erstatten wird. Zugegeben, daß das Weib im Allgemeinen und bei allen Nationen, so wie überhaupt in der ganzen thierischen Schöpfung, schwächer, feiner und zarter gebauet ist, als der Mann; zugegeben, daß die weiblichen Nerven biegsamer, reizbarer und zärtlicher als die unsrigen sind: was folgt daraus? etwa, daß der Körper der Weiber nicht zu langen Anstrengungen des Geistes angelegt sey? daß sie wegen ihrer lebhaften Imagination nicht lange bei einem Gegenstande verweilen können? daß Anstrengung des Kopfes, Sammlung des Geistes ihre Sache nicht sey? — Giebt es nicht wissenschaftliche Gegenstände, welche Biegsam-

keit und Feinheit erfordern? Läßt denn körperliche Stärke auf geistige schließen? und hat ein vierschrötiger Tagelöhner die beste Anlage zum Generalsuperintendenten? — Die vorzüglichsten Menschen hatten schon oft die schwächlichsten Körper. Eine große Seele hat selten einen handfesten Leib zu seinem Gefährten gewählt; Freund Hume und einige andere ausgenommen, waren große Geister in der Regel klein und schwächlich. — Was wohl leibet, heißt es in einem alten Sprich- und wahren Worte, seelet oft übel. Selbst Alexander und Friedrich II waren klein von Körper, so wie Helden gewöhnlich nicht auf große Statur Anspruch hatten. Oder wie? haben Physiologen ausfindig gemacht, daß die ursprüngliche weibliche Organisation die Weiber zu subalternen Geschöpfen mache, ihnen den Weg zu allem Edlen und Großen vertrete, und, wenn auch Jünglinge und Mädchen einerlei Unterricht empfingen, von einerlei Motiven zu ihrer Geistesbildung angetrieben würden — jene doch diese allemal überflügelten? Wären diese Beobachtungen wahr und richtig, so müßte man freilich glauben, auch wenn man das gerade Gegentheil sähe. — Ei Lieber! wo hat man den Erfahrungsschatz gefunden? gesammelt hat man ihn doch nicht? wo sind Versuche gemacht? absichtlich gemacht? und müßte das nicht vorausgegangen seyn, wenn man über Anlagen und Fähigkeiten so absprechen wollte? Es hat nie weder an Köpfen noch an Herzen unter den Weibern gefehlt, die den Männern den Rang abgewonnen! Ich beziehe mich auf den Anfang dieses Ohrfingers von Capitel, welcher so spendivisch preiswürdige Namen genannt hat. — Und warum wollen wir mit einander streiten, da jeder Blick aus der Arche der Studierstube das Vor-

Digitized by Google

urtheil der Weiberverachtung widerlegen kann und wird — falls ihm kein gefärbtes Glas die Macht benimmt. Es geht meinem Gegner wie vielen andern seiner Art: er bestreitet nicht die Sache selbst, sondern die unrichtigen Begriffe, die er sich von der Sache macht; nicht mich, sondern sich. —

Freilich — (ein erwünschter Anfang von einem Opponenten!) Freilich wallfahrtete die Königin aus Arabien, um bei dem Professor Salomo einen philosophischen Cursus zu hören; und wir können nach der Liebe hoffen, daß er sie nicht ohne augenscheinlichen Segen seiner Schule entlassen haben wird.

Der Schule der Weisheit doch wohl? sonst müßt' ich dies Freilich mit Zinsen zurückgeben. Wo der liebe Gott eine Kirche hat, da bauet sich der leidige Feind eine Kapelle. — Jede Akademie der Weisheit hat ein Gymnasium der Thorheit in der Nähe; in der größten Schönheit liegt der Stoff zur größten Häßlichkeit. — Je glücklicher die Vernunft den blauen Dunst zu verbreiten sucht, der unser Auge verfälscht, je heftiger wird die Begierde, sie durch Besuche aus jenen Gegenden zu widerlegen, wo abgeschiedene Seelen hausen. — Beweiset die königliche Wanderschaft (des Freilichs ungeachtet) nicht klärlich, wie begierig die schöne Welt — wohl zu merken nach Weisheit ist? — in Ernst, was wissen wir denn? Sind Weiber gleich zuweilen des Dafürhaltens, einer Philosophie nicht zu bedürfen, nach welcher wir uns rühmlichst den Kopf zerbrechen, um grundgelehrt sagen zu können: wir wüßten nichts; können ihnen dagegen wohl Energie der Seele und tiefgeschärfte Bemerkungen abgesprochen werden? Und so

wäre denn auch dieses Spiel für die Weiber gewonnen. — — — Kinder reicher Leute sind gemeiniglich so baufällig, wie die Hütten der Armen, und langer Nichtbrauch kann Kräfte schwächen; — allein auch heben?

Wer kann behaupten, daß das Eigenthümliche des Geschlechtes nichts Bestimmendes für die bürgerliche Gesellschaft habe? Das Weib hat Selbstliebe und die damit correspondirende Selbstbeständigkeit. — Ist bürgerliche Gesellschaft denn etwas anderes, als eine vergrößerte häusliche? oder sind etwa auch in der häuslichen Gesellschaft die Weiber nicht an Ort und Stelle? Wo sind Privatgesellschaften, die in die Länge ohne Weiber sich halten könnten? Ihren Hauptreiz verdanken sie den Weibern, deren munterer leichter Ton Alles in's Geschick bringt, und die schwersten Gegenstände schmackhaft, anmuthig, gefällig und geläufig zu machen versteht. — Sie finden zu den Gedanken des Mannes die schicklichsten Ausdrücke; und oft hab' ich zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß, umgekehrt, Männer die Gedanken des andern Geschlechtes durch wohlgewählte Worte zu beleben suchen. Bei jeder Regel haben sie zehn Fälle bei der Hand, die jene bestärken oder widerlegen; ihre vom richtigsten Geschmack gebildete Einbildungskraft bringt in die abstraktesten Dinge eine lebendige Seele! Wir wollen viel wissen, die Weiber viel verstehen; wir wollen viel gedacht haben, die Weiber viel sagen und in Umlauf bringen. Sie protegiren gemeiniglich nicht Gelehrte, sondern die Gelehrsamkeit; weniger eitel in dieser Hinsicht als wir, legen sie es darauf an, weniger gelehrt als weise zu seyn; sie ehren den Witz, und bedienen sich seiner als der ihnen von Natur beigelegten Waffen,

Digitized by Google

sich in Achtung zu setzen und darin zu erhalten. Durch Witz beleben sie ihre gesellschaftlichen Zirkel, und halten jede Ungezogenheit ab; ihre gefällige Laune tingirt Alles mit Wohlgefallen. — Dem Pedanten schleifen sie den Rost ab, damit er erträglich werde; und wenn Newton ihren Finger nimmt, um seine Pfeife nachzustopfen, so wissen sie diese unverzeihliche Zerstreuung zu seinem Vortheile zu wenden; wenn er etwas über die Offenbarung Johannis schreibt, so thut es durch den Schutz, den sie ihm angedeihen lassen, ihm an dem Orte, wo er lebt, keinen Schaden. Ein großer Gewinn! Nichts wird so wenig vergeben als persönliches Verdienst, und nichts wird so gern von Damen in Schutz genommen, als eben dieses. Empfindlichkeit ist innig mit Genie verbunden: in unserem Glücke liegt auch immer der Keim des Unglückes; und wie viel haben Damen zu thun, um hier Alles zum Besten zu kehren, zu ebenen und ins Gleichgewicht zu bringen! Ruhe und Ruhm sind selten gute Freunde; Damen versuchen die Sühne unter ihnen, und wissen sie zu vergleichen. Sie vertreiben jenen Rausch in den Schriften des schönen Geistes, der Alles räucherig gemacht haben würde, wenn nicht in Zeiten frische Luft dazu gekommen wäre. Sie stellen bei kleinen Soupers witzige Turniere an, und lenken das Gefecht. Sie widersprechen nicht wie mein Gegner, sondern oft nur, damit man einsehe, daß hier ihrer Zwei sind. — Wenn Gelehrte Gedanken überschlagen, so wie man Blätter überschlägt, so füllen sie die Lücken, und setzen Alles in Verbindung. — Ihre Aufmunterung erhält den verdienstvollen Schriftsteller aufrecht, wenn Knaben ihn einen Kahlkopf heißen; sie decken ihn mit ihrer Aegide vor den feurigen Pfeilen des Neiders und

Digitized by

Spötters, so daß die besten Autoren an ihrer Hand die Stufe der verdienten Würde erstiegen, die sie ohne diese Engel der Stärkung gewiß nicht erreicht haben würden. — In der Blüte wären sie verwelkt, und noch ehe sie zu männlicher Stärke gelangten, würden sie, ohne weibliche Aufmunterung, Autorlebenssatt dahingeschieden seyn. — Die Prämien aller Akademien können nicht den aufgekitzelten Witz eines Spötters in unserm geselligen Kreise zügeln; — und Weiber, die so wohlthätig in kleinen Gesellschaften sind, sollten es weniger in größern und im Staate seyn? — Ein Englischer Reisender macht die Anmerkung, daß die Französinnen in den Tagen der Fröhlichkeit und des Genusses glänzten, die Engländerinnen dagegen im Schatten des eingezogenen Lebens und in der häuslichen Ruhe. — Man lasse sie zu Staatsgeschäften, und wir werden finden, daß sie nicht bloß zum Englischen Frühstück, zu einer Französischen Assemblee, sondern auch in Geschäfte die nämliche Milde und Güte bringen werden, die sie überall, wo sie sind, verbreiten. — Sie sind das Salz der Erden, das Allem Geschmack giebt, das Licht, das überall erleuchtet, es mag als Mond des Hauswesens, oder als Sonne des Staates aufgehen. Nicht nur die angeborne Moral ihrer schönen Seelen; nicht nur ihre Herzenskunst, die feinsten Winkelzüge des menschlichen Empfindens zu erreichen; nicht nur ihr durchdringender Blick, der wie die Steine David's Goliathe tödtet; sondern auch jene Eigenschaften, die uns die Kindheit so liebenswürdig machen, ihre edle Einfalt, ihre Güte des Herzens, ihre von aller Menschenfurcht entfernte Seele, ihr unbesorgtes Vertrauen auf den Vater im Himmel und auf eine gerechte, eine gute Sache, würden die Staatsge-

Digitized by Google

schäfte wiedergebären, und wir einen neuen Himmel und eine neue Erde des Staates sehen, wo Gerechtigkeit und Milde wohnten, und in einem neuen heiligen Leben wandeln. — Es wäre eine unverzeihliche Spötterei, wenn man auf die Frage: warum die weiblichen monarchischen Regierungen besser als die männlichen sind? antworten wollte: weil alsdann Männer das Ruder in Händen haben, so wie, wenn Männer regieren, Weiber sich am Ruder befinden; allein auch selbst diese Spötterei, so wenig sie von der Geschichte gerechtfertigt wird, beweiset mindestens, daß Weiber guten Rath zu schätzen wissen: und ist dies nicht bei Männern nur selten der Fall? Doch berufen Einwendungen zu lösen, wie komm' ich zur Apologie? —

„Eine Hauptbestimmung des Weibes „ist Kindererziehung. Um desto sicherer zu „glänzen, versäumt es diese Pflicht, die Miethlingen überlassen werden muß; und wenn „etwa eine Mutter noch mit getheiltem „Kopf und Herzen die Erziehung ihrer „Tochter übernähme — ist es Wunder, daß „sie, durch Gesellschaft verdorben, anfänglich mit ihr paradirt, und nicht lange „nach diesen Tagen eifersüchtig auf sie „wird?" —

Lieber! ist die Erziehung bloß Pflicht der Mütter, oder liegt sie nicht auch den Vätern ob? Gehören die Kinder nicht beiden? Und wenn der Vater, dieser Verpflichtung ungeachtet, nicht aufhört gesellig zu seyn, warum soll es denn die Mutter? Wozu werden Kinder erzogen? nicht zur Gesellschaft im Großen und Kleinen? und diese kennen zu lernen soll die Natur Verzicht thun? sie soll

Digitized by Google

erziehen, ohne die Erziehungskunst zu kennen? — Einer der ungerechtesten Vorwürfe ist es, die große Weichlichkeit unseres Jahrhunderts auf die Rechnung der Weiber, und des Tons, den sie in Gesellschaften angeben, zu setzen. Sind wir wohl so weichlich wie die cultivirten Völker, die ihre Weiber einsperren? Selbst zu gymnastischen Uebungen giebt das andere Geschlecht unsern Jünglingen Gelegenheit, die indeß kaum noch Kraft zum Tanze haben, der ohne die Weiber völlig aufhören würde — ! — Die Weichlichkeit fing von jeher bei unserem Geschlechte an, und gewiß haben wir es den Weibern zum größten Theil zu verdanken, daß sie nicht noch größere Verwüstungen macht. Jene Eitelkeit, die jetzt den Weibern anklebt, wird von selbst aufhören, wenn wir ihnen den Zutritt zu Dingen verstatten, wo sie sich von einer vortheilhafteren Seite zeigen können. Bis jetzt schränkte sich ihre ganze Bestimmung auf die Kunst ein, uns zu gefallen, und ein Mädchen hat seinen Lauf vollendet, wenn es das Glück hat, einen Jüngling anzuwerben, der seiner würdig ist. Gebet den Weibern und Mädchen andere Beschäftigungen, und sie werden jene Kleinigkeiten, jene Puppen aufgeben, und die äußerlichen Vorzüge weit unbeträchtlicher finden, als ein großer Theil unserer Narcissen, die im Spiegel der Mädchen bloß ihr geziertes Selbst erblicken. Befriedigen wir überhaupt durch das, was wir dem anderen Geschlechte zugestehen, nicht weit mehr unsere Eitelkeit, als die Forderung der Natur, als die Wünsche eines denkenden Weibes? Es ist nicht zu läugnen, daß jetzt auch eine tugendhafte, ihrem Manne getreue Frau eine gewisse Koketterie für keinen Fehler hält und Männern von Verdiensten so liebreich und zuvorkom-

mend begegnet, daß diese nicht umhin können, ihr eine vorzügliche Dankbarkeit zu erweisen. — Doch sollen hierdurch Begierden nicht geweckt oder gereizt werden; nie denkt jene liebe Frau, sie zu befriedigen, und der Mann, der darauf Rechnung machen wollte, wäre ein Neuling, oder ein Prahler oder —. Wenn der liebe Gott einen Menschen strafen will, so fängt er an, ihn inconsequent reden oder handeln zu lassen. — — Es giebt stillschweigende Bedingungen, die, ob sie gleich nicht verabredet, sondern vorausgesetzt und angenommen sind, doch heiliger als schriftliche Contrakte, mit Notariatssiegeln verunstaltet, erfüllt werden — sie sind eine Art von Spielschuld, die auch den Königlichen Allerhöchsten Kassen vorgeht. — Bei der jetzigen Lage der Dinge trägt diese Koketterie des gemeinen Lebens dazu bei, daß der Umgang anziehender wird — man macht, wenn ich so sagen darf, nicht dem Körper, sondern der Seele den Hof, und es giebt in der That Seelen-Cicisbeos, die unschuldigsten Geschöpfe unter der Sonne. — Eine gewisse Art von Gleichheit unter den Menschen, welche an die Unschuld der ersten Welt erinnert, wird hierdurch zu Stande gebracht; und so lange Weiber an den Staatsgeschäften nicht Theil nehmen, und wir keine ernsthafte Dinge mit ihnen und in ihrer Gegenwart treiben können, ist diese Koketterie ein Nothübel, ohne das unsere Gesellschaften das Schalste, Unreizendste und Langweiligste seyn würden, was je in der Welt gewesen ist und seyn kann.

Der Einwand meines Gegners, daß Weiber zu viel Zeit auf ihren Leib verwenden, spielt den Krieg in sein eignes Land. — Sind wir es nicht, die ihnen die Seele bestreiten? — die sie auf den Körper

Digitized by Google

einschränken? Ist denn etwa der Körper uns bloß Ballast, mit dem die arme Seele sich beschwert hat, um auf der Fahrt dieses Lebens fortzukommen? oder ist er nicht vielmehr ein ehrwürdiger Theil des Menschen? — Wer die Seele den Genius des Menschen nannte — hatte der so ganz Unrecht? Man gradiere die Weiber im Staate, so wie man dem Golde eine höhere Farbe giebt; und sie werden über den Leib die Seele nicht versäumen. — Ist es Ernst, lieber Einwender, oder ist deine Behauptung, daß die Weiber eine unüberwindliche Neigung zur Pracht besitzen, wodurch sie ihre Männer zur Verschwendung und zu betrügerischen Concursen verleiten, Scherz? — Ernst also! Lieber! wer brachte sie auf die Bahn zur Pracht? nicht der Stand des Mannes? müssen sie nicht diesem oft die glücklichsten Neigungen ihres Herzens aufopfern? Ist ihre natürliche Stimmung nicht für Einsamkeit und Landleben? — Landleben? — Allerdings! Nicht aber für jenes, das keine Wohnung der Weltentfernung, sondern eine Gelegenheitsmacherin zu neuen Ueppigkeiten und zu einer ganz neuen Art der Uebertreibung ist. — An der Hand des Weibes scheint die Natur sich mit uns vertraulicher einzulassen und recht Gelegenheiten aufzusuchen, ihre Milch und ihren Honig, den ganzen Reichthum ihrer Wollüste, uns schmecken und sehen zu lassen. Die edlen Ergüsse der Zärtlichkeit, wenn sie reizend ausgewechselt werden sollen, suchen das Land, und entfernen sich von Hof und Stadt, wo sie Fremdlinge sind — sie leiden keine Zeugen, und weit weniger Laurer und Faher. — Wie oft muß sich das Land mißbrauchen lassen, die verstimmten Sinne des Hofmanns, nicht

zur Tugend und zu sanften Sitten, sondern zu neuen Ausgelassenheiten aufzuheitern! — Man sucht reinere Luft, um sich zu einer neuen Art Ausschweifung aufzufrischen. — Weiber suchen das Land, und warten nicht darauf, dahin verwiesen oder ausgestoßen zu werden. — Freund! Sie sollten die Gräfin **b* kennen! Sie darbt, wenn man an der Hand der Natur darben kann, um für ihren Schlemmer von Gemahl eine ungeheure Schuldenlast zu bezahlen, die nicht bloß Sünden der Jugend sind, sondern die er in einem Staatspoſten, der seinen Mann nährt, noch immer vergrößert. — Weiber schaffen sich Welten, die sie besäen und bepflanzen, durch eine wohlthätige Einbildungskraft, die ohne Mühe reich macht: in der wirklichen Welt — wie unbedeutend ist da ihre Rolle! — sie zogen Nieten aus jenem Glückstopfe; wir die Gewinner. — Man kann durch Gedanken sich erhitzen und zu einer Röthe kommen, die man eine Seelenröthe nennen könnte, und die sich von allen jenen unterscheidet, welche durch körperliche Erhitzungen veranlaßt werden; und so eine Röthe innerer Zufriedenheit, mit Zuziehung einer wohlerlaubten Einbildungskraft erregt — welch eine Zierde auf der Wange eines edlen Weibes! Hast du nie die Wonne eines Familienzimmers empfunden, wo man eigentlich zu Hause ist? denn in den übrigen wohnen Gäste oder ein antisokratischer Dämon von Pracht und Stolz; und welches Zimmer ist dem andern Geschlechte das angemessenste? das erste das beste. — Und wie! wenn es auch Weiber giebt, die zu meiner Beschreibung nicht passen, wurden sie nicht schon als Bräute zum unzeitigen Aufwande durch Geschenke verführt, die weit über das Vermögen des Bräutigams gingen? Schwingt sich

das Weib zum Regiment, so wird es ihm schwer und unerträglich sich herabzustimmen; — und wenn es sich wirklich herabstimmt, ist es verzeihlich, solche Blößen zu geben? solche Betrüge ungestraft zu begehen? Ist es nur anständig, als Bräutigam den Pastor fido zu spielen, um nachher als Ehemann den Orlando furioso zu machen? sein Weib aus dem Himmel in die Hölle, aus Eldorado in eine Schenke zu werfen, wo man es durch ein Schattenspiel an der Wand entschädigen will? — So betete man weiland in Paris die Komödianten an, denen man im Tode ein ehrliches Begräbniß versagte. —

Weiber sind auffahrend; der Zorn aber (das Vorspiel der Raserei) thut nie, am wenigsten in Staatsgeschäften, was Recht ist.

Und woher dieser Zorn? der Ohnmacht halben, und weil den Weibern keine rechtmäßige Macht zusteht. Was hilft es, mit sich selbst zu Rathe zu gehen, wenn es an ausübender Gewalt fehlt, die weise genommenen Beschlüsse zur Vollziehung zu bringen! — „Kannst du regnen, so kann ich auf Holzschuhen gehen," heißt es in einem alten Deutschen Sprichworte; und wer läugnet es, daß man bei den Ausbrüchen des Zorns die eignen Gedanken der Seele nicht vernimmt, so wie man bei tobendem Gewitter sein eignes Wort nicht hören kann! — Als jener edle Mann des Alterthums nach seiner Rückkehr sein Hauswesen in unverzeihlicher Unordnung fand, stellte er seinen Vizdum, den ungerechten Haushalter, bloß mit den weisen, bewunderungswürdigen Worten zur Rede: wie würd' ich dir begegnen, wenn ich nicht böse wäre! — Mein guter Freund ** sah einem Diebe gelassen zu,

der ihm sein Holz stahl, und nur als er zu befürchten anfing, der Holzdieb würde sich zu sehr belasten, bat er ihn dienstfreundlich, sein selbst zu schonen, und sich, den Weg zweimal zu gehen, nicht verdrießen zu lassen. Rechtsum, schön! und Linksum? Welchem Herrn dient der Knecht lieber: dem, der ihn in der ersten Hitze seine Strafhand empfinden, oder dem, der eiskalt ihn blutig stäupen läßt? „Der Teufel verliert keinen Dreier dabei, wenn ich nicht fluche," sagte ein Bauerknabe, als ihm das zweite Gebot eingebläuet ward. — So theuer bezahl' ich die Weisheit nicht. — Wie Vielen kostete die Zornunterdrückung Gesundheit und Leben! — Gesetzt, Weiber verständen die Kunst nicht, ihren Zorn äußerlich zu zähmen, und eine gewisse Ruhe zu schwarzkünsteln — sind nicht die unversteckten Fehler die leichtesten und gemeiniglich Schwachheitssünden, von denen sich auch fromme, gottgefällige Seelen nicht lossagen können? Die Heiligen sind in dieser Rücksicht nicht ohne Fehl vor Gott; — vor Menschen es zur Scheinheiligkeit zu bringen, kann nicht schwer fallen. Jene Fehler bleiben die gefährlichsten, die in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. — Zürnet und sündiget nicht. — Ist nicht der Zorn eine Art von Waffen, womit wir oft Gutes erweisen können, ohne zu schaden? Was würden Weiber ohne dies Hausmittel bei der Kindererziehung ausrichten? Giebt es nicht Unbeschnittene an Herz und Ohren, denen man nachdrücklich und gewaltiglich andeuten muß, was zu ihrem Frieden dient? — „Verziere das Nützliche," sagte die Weisheit; die Thorheit, die Alles umzukehren gewohnt ist, kehrte das Gebot um, und machte das Haupt-

werk zum Nebenwerke. Giebt der Zorn nicht oft der Sache einen gewissen Schwung? — Wer kennt und schätzt nicht den Diensteifer, der das dritte Wort ist, wenn wir dem Staate unsere Dienste anbieten, wenn wir wirklich seine Officianten werden und wenn wir mit der Bitte einer Pension den Staatsdienst verlassen! —

Der unbilligste Einwand von allen ist, daß Weiber darum nicht zu Geschäften berufen sind, weil sie zu keiner Freundschaft unter sich Verstand und Willen haben. (Man übersehe nur nicht, daß nicht ich, sondern mein Feind so freundschaftlich ist, an die Freundschaft zu denken. —) Ich läugne nicht, daß ohne ein gewisses Band sogenannter Freundschaft, eigentlich Offenheit, gutmüthiger Bekanntschaft, Staatsgeschäfte schwerlich bewirkt, und die leider zu künstlich gerathene Maschine des Staats vereinfacht werden kann, weil ohne dieses Band keine Einheit im Staate herauszubringen ist und Alles in der Irre ohne Zusammenhang und Ordnung bleibt. — Wer ist aber im Stande, den Weibern Ueberlegung hierzu, kalte Schätzung des Gegenstandes, Feinheit, zuvorkommendes Wohlwollen und Aufopferung abzusprechen? — Schon jetzt giebt es Freundschaften unter ihnen, die den unsrigen nicht weichen. — Nur das Vorurtheil der Männer hat ihnen die Anlagen zur Freundschaft abgesprochen. Sind sie nicht zarter, treuer, unüberwindlicher, unbestechbarer, als viele Männer, wo Neid und Rivalität von so vieler Art die Triebe des Herzens verfälschen, und die Freundschaft zum Contrakt do ut des, facio ut facias, nicht zum Herzens-, sondern zum Sachentausche machen? — Damon- und Pythias-Freundschaften

sind Fälle, die zu den seltenen gehören, und die bei dem Einerlei der Weiber, bei ihrem Alltagsleben um so weniger zu erwarten stehen, da Proben und Situationen zu dergleichen Freundschaften durchaus unentbehrlich nöthig sind. — Und wie verschieden sind jene Damon- und Pythias-Freundschaften vom Dienstgleichgewichte, das durch ein gewisses Einverständniß bewirkt wird. Weiber müssen jetzt von Geschlechtswegen, wo nicht interessiren, so doch Herzen gewinnen, wo nicht angebetet, so doch geliebt werden wollen; setzt sie über die Sinnlichkeit hinaus, und ihre Eitelkeit, ihre Neugierde, ihr jetziger Hang zum Vergnügen werden sich veredeln — sie werden nicht aufhören, Weiber zu seyn; — wie unglücklich wären wir, wenn sie das könnten! — nur werden sie aufhören, die Weiber zu seyn, die sie jetzt sind. — Diese Verwandlung wird uns heben, statt daß man uns jetzt, wie jenen Elephantenleiter, fragen könnte: bist du darum so trotzig, weil du Thiere commandirst? An uns ist der erste Schritt, und nur von unserm bußfertigen Entschlusse hängt es ab, diese Revolution zu bewirken. Werdet andere Männer, und Alles, vorzüglich die Weiber, ist anders als jetzt. Mit dem Maße, mit dem wir sie messen, werden sie uns wieder messen. Dienstfreundschaft! Ist sie denn unserm Geschlechte eigen? Nicht nur die Kraft, auch den Schein verläugnen wir. Führen die Staatsdiener nicht unter sich den dreißigjährigen Krieg? Der Financier ist wider den Justizmann, und der Justizmann wider den Financier; das diplomatische Corps wider das Kriegs-Departement, und dieses gegen jenes. — Einer will den andern übermeistern, ohne daß er seiner selbst Meister ist: Einer will dem andern die

Grenze verrücken, einer stellt dem andern ein Bein. — Doch, leider! ist es immer der Staat, der bei dieser Gelegenheit in die Grube fällt. — Oft giebt sich sogar Richtercomplott und Höllenbund wider den Unterdrückten für Dienstfreundschaft aus; und da ist das letzte Uebel ärger, als das erste; da ist guter Tag und guter Weg ein Himmel gegen jene Mörder-Bande. —

Der sittliche Zustand der Weiber gründet sich sehr natürlich auf ihren gesetzlichen. — Da das Mädchen sich ihren Gefährten des Lebens nicht laut und deutlich wählen kann; so sieht es sich genöthiget, dieses Geschäft zutrauensvoll seinem Auge zu übertragen, das, an diese Einladung gewöhnt, nie ganz diese Weise aufgeben kann. — Man scheint dieser Manier eine Art von Dankbarkeit erweisen zu wollen, die jetzt, da Alle dies Blicksspiel treiben, das Unanständige nicht hat, das es sonst haben würde. Diese Blicke, wodurch sie eine besondere Art von Beherrschung, die man Augenherrschaft nennen könnte, und eine gewisse gefällige Freundschaft üben, haben ihren besondern Contrat social und so bestimmte Gesetze, daß man auf ein Haar weiß, wann die erlaubte Grenze überblickt wird. — Dem Reinen ist Alles rein. — Wer findet nicht einen sicheren Weg zur Wonne in dem schönsten der Spiele, einer verstohlnen Liebe? Die Genüsse der Verstohlenheit steigen zu einer geistigen Würde, zu einer hinreißenden Delicatesse. — Durch jenes Glück, das die Mädchen sich erblickten, durch jene anziehende Kraft, wodurch sie auf die Jünglinge wirkten, hat ihre Verlegenheit auch bei weitem noch nicht ihr Ende erreicht, wenn sie die Ehre haben, in die Gewalt der Männer zu kom-

Digitized by Google

men. Sie sinnen unaufhörlich darauf, diese Gewalt durch alle Künste einzuschränken, so daß am Ende nicht viel davon übrig zu bleiben pflegt. — Da sehen sich denn Weiber zuweilen — ist es ihnen zu verargen? — nothgedrungen, vermittelst der Augen mit getreuen Nachbarn und desgleichen Alliancen zu ihrer Deckung einzugehen; und so unschuldig dieser Freundschaftsanfang gemeiniglich ist, so schuldig können oft Schutzverträge dieser Art werden. Von Personen ihres Geschlechtes können sie keine Beihülfe erwarten, und ihre Freundschaften unter sich sind von anderer und originaler Weise. Giebt es aber nicht eben so viele wahre Freundinnen, als es wahre Freunde giebt? — Von der bürgerlichen Verbesserung der Weiber wird es abhangen, daß ihre Freundschaftsanlagen berichtiget und verbessert werden. — Wie unbillig sind wir, von Weibern — denen wir die Würde, Personen zu seyn, versagen — mehr zu fordern, als ihnen zu leisten möglich ist! — — Fast könnte man behaupten, daß die Gesetze, die für ihr Vermögen, wie das Vermögen eines Unmündigen, sorgen, ihre Personen darüber vernachlässigen, oder sie wenigstens vergessen zu haben scheinen. Frauenzimmer, welche Mütter werden können, sind keine Kinder mehr. — Der bittere, nicht unverdiente Vorwurf, den man unserem Geschlechte macht, „daß es heut zu Tage keine Kinder mehr gebe" — stehet er nicht mit unserer Grausamkeit, die Weiber als große Kinder zu behandeln, in engerer Verbindung, als man denken sollte? — — —

Es giebt Regenten, die sich den landesväterlichen Wunsch des Caligula aus Geiz eigen machen: ach, wenn doch alle ihre Provinzen nur Einen Hals hätten!

Digitized by Google

nicht um ihn zu brechen, sondern nur eine einzige Röhre zum Essen und Trinken in ihrer Monarchie zu haben. So tyrannisch bin ich nicht in Hinsicht meiner guten Freunde von Opponenten, die es indeß nicht viel besser als die Virtuosen machen, welche oft beschwerlich sind, wenn sie Niemand hören will, dagegen stumm und eigensinnig, wenn sie sich hören lassen sollen.

Die Unbeständigkeit soll ein so charakteristischer Zug des weiblichen Verstandes seyn, daß Weiber bei keinem Gegenstande der Untersuchung und des ernsten Nachdenkens mit gleicher Anstrengung lange zu verweilen im Stande wären.

Der größte Theil des andern Geschlechtes, der Mittelstand, hat nur eine einzige Art von Beschäftigung, kommt nie aus dem Takt, und weiß nur vom Hörensagen, was lange Weile ist. Diese entsteht aus einer Art von Luxus der Beschäftigungen, und gehört in der Regel zu den Eigenschaften der Männer, obgleich auch Damen höherer Region an diesem Uebel Theil nehmen, und an demselben schwach und krank danieder liegen, wenn das Vergnügen länger dauert, als sie es auszuhalten gewohnt sind. Die Frau Gräfin hatte lange Weile in der Komödie, weil heute noch Redoute ist; allein auch auf der Redoute wird ihr die Zeit lang werden, weil sie keine Partie findet; und auch wenn sie diese gefunden hat, würde die Zeit von ihrem Blei kein Gran verlieren, da ihr Cicisbeo bei dem fürstlichen Souper lange Weile hat, und sie mit ihrem Verehrer nicht minnespielen kann. Bei einem einzigen Spiel findet die schöne Welt zu wenig Beschäftigung. Konnte doch Julius Cäsar lesen, schreiben, und

Digitized by Google

sieben Cabinetssekretarien sieben besondere Briefe diktiren! — — Und lebt die schöne Welt wirklich? — Nein doch! sie spielt das Leben. — Unbeständig überhaupt find' ich das andere Geschlecht nicht mehr nicht weniger, als das unsrige; vielmehr ist ihm eine gewisse Weltüberwindung eigen. Es verstehet sich darauf, ins Dunkle zu werfen, und glänzt eben darum desto besser. — Stilles Verdienst ist sein Eigenthum; und sind dies Anzeigen des Unbestandes? — Zeitiger und fester nimmt es seine Partie als wir. — Zwanzig exemplarische alte Jungfern gehen auf einen Hagestolzen gleicher Art.

Die große Lebhaftigkeit weiblicher Empfindungen und weiblicher Einbildungskraft, das zu reizbare Nervensystem soll indeß Schuld an der Unbeständigkeit und dem bloß flüchtigen Feuer bei Gegenständen des Nachdenkens in Hinsicht der Weiber seyn; auch sollen sie für große Gegenstände des menschlichen Wissens nur selten ein wahres Interesse fühlen. —

Und giebt es denn in unserm Geschlechte Viele, bei denen jene Ausdauer ist? die ein, dem ersten neuen und frappanten Eindruck gleiches, Feuer bei scientifischen Gegenständen behaupten, die dem Spiele schnell auf einander folgender angenehmer Empfindungen widerstehen, und einem Gegenstande getreu bleiben bis in den Tod? Hat nicht fast jeder, außer seinem Haupt-, noch einen Neben-Beruf, den er Erholung nennt, und an dem er weit mehr hängt, als an seiner Hauptsache? Die eigentliche Strebsamkeit ist dieser Nebensache gewidmet: und hierbei pflegt man es auch, durch Got-

tes Segen, in kurzer Zeit weiter zu bringen, als bei der eigentlichen Hauptsache. Friedensschlüsse verbinden jeden, nur nicht die, welche sie schlossen; und angewiesene Officianten haben überall Kraft und Macht und Glauben in ihrem Amtsbezirk, wenn sie gleich — (während sie eine Aktenrelation fertigen, ein Paar über Nichts und wider Nichts uneins gewordene Nachbarn ausgleichen, dem jungen Greise von Vormunde, bei dem sein Mündel das erloschene Feuer anfachen soll, dies unschuldige Geschöpf entreißen, ein Domainen-Stück taxiren, den verfallenen Nahrungsstand eines Fleckens untersuchen, die Klagen von hundert unterdrückten Bauern hören, und einer Wittwe zu dem ihr vertheuerten Rechte verhelfen, und ihre Rechtssache verkürzen sollen) — ein Lied auf den Frühling zusammenstümpern, einer Wildenschweinsjagd beiwohnen, ein Pikenik abwarten, eine Strohkranzrede halten, oder in Liebelei versinken. — Haben doch Könige und Fürsten Kühe gemolken, Netze gestrickt, Knöpfe gedrechselt, gemalt u. s. w. Leibnitz war so wenig Professor Philosophiae, als Wieland Professor Poëseos; — und was giebt es denn für große Gegenstände des menschlichen Wissens, für die nicht Jemand aus dem andern Geschlechte eine Neigung gezeigt hätte? Die Geduld, das Ausdauern der Weiber ist zum Bewundern; und legen sie nicht täglich davon ein Zeugniß ab, indem sie die Formen nicht zerbrechen, in welche Gewalt und List sie goß? indem sie Kinder erziehen und ins Geleise bringen, die ihre Väter oft durch blinde Liebe und eben so oft durch blinde Strenge verderben? — indem sie mit ihren Männern (leider! nur zu oft alten Kindern) gelinde umgehen, wie mit jedem Uebel, das nicht zu än-

Digitized by Google

dern ist, und sie heben und tragen und leiten, um sie nur wenigstens leidlich zu erhalten? — Aristoteles ging spazieren, wenn er lehrte und lernte, und hieß der Spazierer (Peripatetiker). — Oder ist es nöthig, daß Alles im ersten Feuer gearbeitet wird? daß die Phantasie uns Alles mit Flammen malt? und daß Alles, was wir denken und sagen, ein immerwährendes Feuerwerk ist? — Außer dem Feuer giebt es noch andere wohlthätige Elemente. — Ungezügelte Bilder, funkelnde Sprüche, tiefgeschöpfte, schwer herausgezogene Sätze mögen immer bleiben, was sie sind; es giebt Gedanken, die ihren stillen Werth haben — die gerechtfertigt werden durch That —! — Wenn den gelehrten Arbeiten der Weiber eine gewisse Furchtsamkeit anklebt — ist es Wunder, da sie sich in die gelehrte Republik bloß hineinstehlen müssen? Von Natur sind sie dreister als wir; das Gefühl des Unvermögens, den Vorzügen Anderer gemäß zu reden und zu handeln, das Allem eine gewisse Aengstlichkeit giebt, ist ihre Sache nicht. — Die Gabe ihrer leichten ungezwungenen Unterhaltung wird ihren Vortrag nie mit üblen Angewohnheiten und Einschiebseln verunstalten, die sich nicht viel besser ausnehmen, als wenn verlegene mit der Welt noch unbekannte Jünglinge von ihren Händen und Füßen geärgert werden — oder wenn Fliegen in ein reizendes Gericht fallen. Müßige Phrases ins Gespräch einschalten, heißt ihnen: die Zeit tödten; und durch schöne Redensarten einnehmen: das Vergnügen als Zweck des Lebens behandeln. Seht Prinzen — und seht regierende Herren selbst, wie furchtsam sie sind! — Das Hof-Ceremoniel scheint nur erfunden zu seyn, ihrer Blödigkeit auszuhelfen. Auch giebt es eine edle Freiheit,

welche die Folge eines guten Gewissens ist, — so wie es ein Wohlbefinden giebt, ein Gut- und Uebelaussehen, das vom Gewissen kommt; und dies ist dem andern Geschlecht eigen. — Warum sollten Weiber denn wohl als Schriftstellerinnen furchtsam und verlegen thun und seyn, da die aufgehaltene Sprache sich durchbrechender Empfindungen eine Gewalt und Stärke besitzt, gegen die schwerlich sonst etwas zu wirken vermag, als unser kritischer Uebermuth, der die Weiber durchaus nicht aufkommen lassen will? Weiber wissen Wahrnehmungen zu Beobachtungen zu erhöhen; und da Männer Sätze zu Grundsätzen zu erheben wissen, (die, wohl zu merken! der Philosoph sogar dem Mathematiker vorschreibt) und mit ihnen Tausend schlagen: so schlügen Weiber mit ihrem Witze gewiß Zehntausend, wenn Männer ihn nicht durch eine Art von Gründlichkeit (die genau genommen wenig oder nichts bedeutet) zu lähmen und in Verlegenheit zu setzen suchten. Weiber besitzen die Geschicklichkeit, alle Seelenkräfte auf Witz zurückzubringen. — Gelingt ihnen nicht Umfassung der Sache auf eine bewunderungswürdige Weise? Wissen sie nicht das ewige Einerlei, wenn sie verurtheilt sind, unübertrefflich schön zu modificiren? und Aufmerksamkeit in hohem Grade, oder Scharfsinn zu zeigen? Wie können sie aber einem Schwalle von Kunstwörtern widerstehen, womit wir Sturm laufen! wie eine schwerfällige Gelehrsamkeit widerlegen, wodurch wir sie aus dem Tempel der Wissenschaften hinauskritteln, dessen Allerheiligstes doch so leicht und einfach ist! — Warum soll es ihnen an Gedankenfülle, großen erhabenen Darstellungen von Charakteren, an hohem Schwunge gebrechen, oder an Schöpfungskraft und hohem Grad des

Digitized by Google

Enthusiasmus, da sie von dem Allen ungesuchte und anspruchlose Proben im gemeinen Leben äußern? — Feine originelle und der Natur abgelauschte Züge sind ihnen eigener als uns; was ihnen am scharfen Umriß bei ihren Charakteren (richtig ist er fast immer) abgeht, ersetzen sie durch ihr lebendiges Colorit. — So wie sie ihren Körper zu kleiden verstehen, so kleiden sie auch ihre Gedanken. — Die Angemessenheit ihrer Worte und die große Einfachheit in der Wortfügung geben ihrem Styl eine Deutlichkeit, die nichts übertrifft. Die besten Denkzettel, die ein Autor seiner Schrift anhängen kann, sind, wenn er durch seine Darstellungen uns an uns selbst erinnert; wenn seine Schrift dem Menschen durch das Herz geht; wenn die Leser sich einbilden: es fehle wenig oder gar nichts, so hätten sie diese Schrift selbst stellen können; sie wären im Stande gewesen, sie dem Autor in die Feder zu sagen; aus ihrem Herzen hätt' er es genommen und ihnen verkündiget. — Solch ein Wiederschein erleuchtet und frommt! — Wir lassen uns von Ideen, wie Sokrates von seinem Dämon, verfolgen; wir versetzen uns, wie Plato, in eine Republik; und so wie der, welcher ein unverwandtes Auge auf Einen Punkt heftet, zuletzt sieht, was er sehen will: so sehen auch wir mit dem Auge der Seele Windmühlen für Riesen, Wirthshäuser für Schlösser, Teiche für Weltmeere, eine Abderitische Posse für einen wohlüberdachten Finanz-Kniff oder Operation an. — Nicht genug; auch Worte spielen den Meister nur zu oft über uns. — Wir veruntreuen ihre Bedeutung, werfen eine willkührliche Markscheidung derselben auf, und fallen, wie Leute, die reich werden wollen, in Versuchung und mancherlei Stricke,

wenn wir nach der leichtesten Art reich zu werden, zu sparen, oder nach der schwersten, zu speculiren, suchen. — Wir arbeiten Alles zum Druck aus, in der bestimmten Absicht, es dem gelehrten Publico zu überantworten, oder es in einem privilegirten oder unprivilegirten Zirkel vorlesen zu lassen. — Und ob es gleich freilich correkter ausfällt, wenn der Inhalt lehrreicher ist, oder so aussieht, wie ein hingeworfener weiblicher Aufsatz; so wird die Arbeit des anderen Geschlechtes doch mehr Individualität zeigen, und eine Intuition behaupten, die wir, im Namen und von wegen unserer stupenden Gelehrsamkeit, fast keinem unserer Werke in gleichem Grade verleihen können. Leichter und flüchtiger sind weibliche Arbeiten; allein darum oft treffender, richtiger, eindrücklicher. Weiber lieben schon nicht lange Worte, weil hier eine Hauptsylbe sich die anderen unterordnet und sich die Herrschaft über diese anmaßt. — Lange Perioden sind ihnen nicht angenehm, weil sie die Alten nicht genug kennen, weil dieselben schwerer zu lesen und zu fassen sind, und weil der Witz ein Todfeind dieser Potsdamer ist — von denen ein plumper Holländer behauptete, daß nur ein kleines Herz in einer dergleichen gewaltig großen Maschine gefunden werde. — Selten lassen Weiber einen üppigen Sprößling des Ausdruckes aufschießen — und ereignet sich der Fall, so ist es eine Feldblume, die sich nicht aus den Grenzen der Bescheidenheit wagt. — Bei uns gewinnt Nachdenken, bei Weibern Empfindung die Oberhand. — Die Oberhand, sag' ich, denn auch Nachdenken leistet der weiblichen Empfindung hülfliche Hand: und sind in ihren Aufsätzen nicht alle Ungleichheiten geebnet, so bleibt ihnen dagegen mehr Eigenthümliches. — Man rücke das

Ziel ihres geschäftigen Lebens über die Küche und Stricknadel hinaus; man führe sie nur an, und sie werden uns sehr bald an Scharf- und Tiefsinn übertreffen, ohne sich kraft ihres gesunden Menschenverstandes zu versteigen. Ach! wer kann sich entbrechen, wenn vom Vorzuge unseres Geschlechtes die Rede ist, mit Daniel auszurufen: Seht, das sind eure Götzen!

Weiber können nicht allein seyn —

Nicht allein? Lieber! wenn die Einsamkeit gemalt werden soll, muß ein Weib sitzen, oder sie ist nicht getroffen.

Oder nichts allein überlegen.

Und doch ziehen Männer sie alle Augenblicke zu Rath; und wohl ihnen, und dem Collegio und dem Staate, wenn Männer es thun! O! wie gern wälzen die Männer ihre Bürde von ihrem Herzen auf ihre Weiber, denen sie ihre Geheimnisse anvertrauen! und wie viel haben Weiber zu tragen! o, wie viel! Von Weibern dagegen ist fast keine einzige, die nicht etwas hätte, was nur Gott und sie weiß, was kein Beichtvater erfährt, und womit sie der Zeit und Ewigkeit unerschrocken entgegen geht. — Unsere Geheimnisse verfliegen oft, gleich einem flüchtigen Geiste; die ihrigen sind ihnen in Herz und Seele geätzt. — Wenn Gedanken ihren Schöpfern entkommen, die sich bei aller oft widerlichen Anstrengung nicht zurückbringen lassen — ihren Schöpfern, die nur selten Gedankenerhalter sind; so verstatten Weiber ihren Gedanken nicht so viel Ausgelassenheit. — Was ich doch sagen wollte, wird man selten oder gar nicht von Weibern hören. Ihr Gedächtniß ist getreuer, als das unsrige; und schwerlich wird ein Weib so zerstreut seyn, wie Tertasson,

und so sehr sein Gedächtniß verlieren, wie er. Weiber halten Zerstreuungen für Affektation, und können sich nicht des Lachens enthalten, wenn sie von Terrasson hören, daß er kurz vor seinem Ende im Gedächtniß-Concurs Alles an seinen Verwalter Luquet assignirte, so daß er, als sein Beichtvater ihn bei der letzten Beichte nach seiner Sündenmenge fragte, demselben auch diese Assignotion gab: Fragen Sie nur Luquet. —

Weiber wären nicht selbstständig und allein fähig? Eine Einwendung, die so leimgestärkt sie auch scheint, sich nicht halten kann. Wenn wir zwischen Furcht und Hoffnung schwanken, nehmen sie gleiche Partie, und sind entschlossen an Leib und Seele. — Ihre Entbindungen machen sie so dreist. Bei minder wichtigen Dingen halten sie es nicht werth, es noch auf Entschlüsse auszusetzen: Es gehe, wie es gehe. — In politischen Angelegenheiten schlagen sie, wenn wir kannengießern, sich zu keiner Parthei, und wählen das beste Theil. Was wir leisten, macht unsern Lehrern Ehre; was sie leisten, ihnen selbst. — Sie mischen die Karten, und theilen sie so aus, daß Spieler und Zuschauer zufrieden sind, wenn dagegen eine Menge staatskluger Köpfe beisammen sitzen, und noch immer in gerechter Befürchtung, nicht Kopfs genug zu besitzen, auf Verstärkung ihrer Beisitzer denken. Vor lauter Räderwerk wird nichts zu Stande gebracht, vor lauter Reden kommt es zu keiner That, vor lauter Stimmenzählung zu keinem Schlusse. Wer von uns hat sich über das Stimmen der Instrumente nicht geärgert, ehe es zur Sinfonie kommt? — Hohe Deutlichkeit und stärkeres Licht mit mehr Vergrößerung zu vereinigen — das ist das Ziel der Ausrüstung, um Augenreisen in die

Ferne zu thun. Wie oft zerschlagen unverständige Kinder und bärtige Collegia einen stattlichen Spiegel, um eine Fliege zu tödten! und noch öfter wird das Kind mit dem Bade ausgegossen. Des Bocksbeutels und der verkünstelten Kunst halben kommen Dekrete zum Vorschein, mit denen am wenigsten in allen Fällen, und höchstens nur provisorisch, auszulangen ist; Dekrete, die höchstens Palliative sind, um sich eine angenehme Ruhe für die nächste Nacht zu machen.

Warum soll man den Jesuitenorden von den Todten erwecken, und die heimlichen Jesuiten, Jesuiten en tapinois (das schöne Geschlecht) privilegiren?

Warum? weil die heimlichen schädlicher sind, als die öffentlichen, weil die öffentlichen (wenn nämlich nichts heimlich bei ihnen bleibt) aufhören, Jesuiten zu seyn, und weil geheime Krankheiten die gefährlichsten sind. — Wie kommt aber das andere Geschlecht zur Ordensehre?

Maitressen von guter Abkunft haben bei weitem das Böse nicht gestiftet, was die Maitressen niederer Abkunft, eine Pompadour, eine du Barry, sich zu Schulden kommen lassen. Allerdings! und also nehme man nicht Maitressen, sondern Weiber.

Nein, also lasse man die Weiber in ihrer Dunkelheit! Getroffen, wenn sie Maitressen werden sollen. — Wenn sie aber ihren göttlichen Ruf, Weiber zu seyn, befolgen, so hebe man sie nicht durch Flittergold, sondern durch Aechtheit. — Sind die Türkischen Bassen und Veziere, die Beys in Aegypten darum menschlicher, weil sie in ihren früheren Jahren das Elend des Volkes aus erster Hand kennen lernten?

Digitized by Google

Welche Widerlegungen!
Sind etwa die Einwendungen besser?
Es läßt sich Alles vertheidigen —
und wider Alles einwenden.

Ich wollte um Vieles, um Alles in der Welt kein Weib seyn; —
ich auch nicht —
und doch —
und eben darum.
Wer hat nun Recht? —
Wer die Wahrheit sagte.
Und wer sagte die Wahrheit? nicht wahr: wer Recht hatte?

Wer die Sache der Unterdrückten führte, und wer der Menschheit sich annahm.

Der Menschheit?
Sind etwa Weiber nicht Menschen?
Der Unterdrückten?
Sind wir nicht ihre Tyrannen?
Heil den irrenden Rittern!
Heil und fröhliche Gestalt, wenn ihr Ritt auf Menschenwohl ausgeht —
und wenn sie keine Dulcineen haben,
als die Reinheit der Absicht, die Dulcinee unserer Philosophen. —

Dies Buch wäre nicht eines Weibes halben geschrieben? —

Nicht eines Weibes, sondern der Weiber halben. — Keines weiß, daß ich es geschrieben habe, keines wird es, so Gott will, wissen.

Und warum denn nicht jener schmale Weg,

Digitized by Google

der das zu Viel und zu Wenig vermeidet und durch Beides sich durchschlängelt?

Weil Wenige sind, die darauf wandeln. —

Besser als Viele!

Nicht immer, wenn von bürgerlicher Tugend und Untugend die Rede ist.

Der Mittelstand zwischen Skepticismus und Leichtgläubigkeit —

ist ein unseliges Mittelding. — So oder nicht so, ist mein Wahlspruch; — nicht aber: so oder anders, oder halb so. Ja Ja, ist bei mir ein halbes Nein; und Nein Nein ein halbes Ja. Ja, Nein, was drüber und drunter ist, ist vom Uebel. —

Und die Gesetze! — wird dies Buch es mit ihnen ausmachen?

Mein kleinster Kummer! mögen es die Gesetze mit den Gesetzen ausmachen! mögen die Todten die Todten begraben! — Freilich thun die Gesetze zuweilen so, als ob es Kräfte in der Menschheit gäbe, die außerhalb der Menschheit lägen. —

Was will das sagen?

Es giebt Gesetze, welche die einzelne Kraft des Menschen unterdrücken, damit die Summe aller Kräfte desto stärker sey; und doch ist natürlich die Gesammtkraft desto größer, je größer die Summe der Kräfte einzelner Menschen ist. — Unsere Herren Staatsrechenmeister verrechnen sich gewaltig, da sie die Zahl der Weiber auswerfen. —

Wenn sie indeß auf den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft sehen —

O! dann verrechnen sich die Oberrechnungs-Cameralisten noch mehr. Giebt es einen andern Zweck,

als die individuelle Freiheit zu schützen, und die Eingriffe eines Jeden in die Freiheit eines Andern zu behindern? —

Das sollte auch auf Geschlechter Anwendung finden?

Sind die etwa nicht moralische Personen?

Und die Billigkeit?

ist ganz auf meiner Seite. Was im Lande gilt, ist recht; was in der Welt gilt, ist billig. — Was nach der Meinung der mehresten Menschen Recht ist, ist billig —

und billig ist der, der so handelt, daß es die mehresten Menschen für Recht halten. — Ein billiger Autor ist der, der so schreibt, daß —

Wahr! —

Wenn wir zählen wollten —

würd' ich gewinnen, falls nur die stimmten, die man nicht fragen darf: „verstehest du auch, was du sagest? — weißt du auch, was du thust?" —

Immerhin Verbesserung; warum bürgerliche?

Weil man sich an Zweige, und wohl gar Blätter, nicht halten muß, wenn der Stamm anzugreifen ist. —

Und der Ausdruck dieses Buches! —

Nachdem die Materie, in der man arbeitet, nachdem die Bruchstücke und Späne, welche fallen. —

Mögen doch meine Leser und Leserinnen, denen der obige längliche Streit und Widerstreit beschwerlich gefallen ist, an dieser runden Manier sich erholen und Luft schöpfen, oder mögen sie es nicht, wie es ihnen beliebt. — —

Digitized by Google

VI.

Nutzanwendung.

Wenn es wahr ist, daß von der Theorie des Drucks die ganze Operation eines glücklichen Finanzsystems und einer weisen Staatsregierung abhängt: so haben die Männer wenigstens nicht die rechte Art des Druckes erwählt; denn in Wahrheit, wir verlieren durch die Art, wie wir das andere Geschlecht behandeln, mehr als es selbst. Man sagt, dies sey auch der Fall, wenn man im Unterthan die Tugenden des Fleißes, der Industrie und des Gehorsams durch siebenmal sieben Plagen erzwingen will. Zwar bei dem Magnetismus erregen Druck, Reiben und Streicheln ein übermenschliches Vermögen; allein der politische Druck hat noch nicht die Divinationsgabe erregt, den Hunger ohne zu essen, und den Durst ohne zu trinken, zu stillen. Es ist höchst jämmerlich, kein anderes Gesetz zu haben, als den souverainen Willen; und wo wandelbare Launen des Despoten, seine Indigestionen, seine Galle, seine Blähungen die Stelle der Numas und Solone vertreten — wer mag da unter Anordnungen stehen? Es ist schon unerträglich, auch dem besten Menschen untergeben zu seyn, wenn er väterlich über Menschen regieren will, die längst die Kinderschuhe auszogen! — Seht! in dieser traurigen Lage befindet sich das andere Geschlecht. Jene Zeit ist nicht mehr, wo ewige Fehden alles in beständiger Unruhe und Furcht erhielten, wo das Rauben eine Heldenthat schien, und wo man durch Raufen zu Ehren kommen wollte. Was ist aber

ärger, seines Schicksals gewiß seyn, oder unter dem Beistande des Rechtes leiden? einem ganzen Geschlecht unter der scheinheiligen Vorgabe des gemeinen Bestens seine Rechte und Privilegien rauben? oft thun, als stände man unter dem Befehle seiner Sklavin, und noch öfter wirklich schon ihre Winke befolgen, und doch im Ganzen ihr Tyrann seyn und bleiben? Scheint nicht fast die Liebe aufzuhören, sich in eine Herrschbegierde zu verwandeln, und diesen Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte schon frühzeitig und in den Flitterwochen der Liebhaberei durch Eifersucht zu verrathen? Jetzt schmachtet und liebkoset der schüchterne Jüngling, um über ein Kleines als Mann kalt und trotzig zu gebieten. — Im Theater wird wahre Welt zum Vorschein kommen müssen, wenn sie noch sichtbar werden soll; denn in der wirklichen Welt wird Komödie gespielt. Wo giebt es Abderiten-Fälle, welche denen gleichen, die das Verhältniß beider Geschlechter täglich an den Tag legen. — Wenn ein vernünftiges Wesen eines anderen Planeten Zeit übrig hätte, eine Wanderschaft auf diesen Erdenkloß zu unternehmen, und das Verhältniß beider Geschlechter zu beherzigen; würde nicht, wenn das vernünftige Wesen nach seiner Heimkunft eine Reisebeschreibung herausgäbe, die Reise dieses Nikolaus Klimm eine der ernsthaftesten Dogmatiken (das ehrbarste, das ich kenne) scheinen? An einem Verleger wird es dem Wanderer dort hoffentlich nicht fehlen. — Die allgemeine Vernunft ist über den Codex, nicht aber der Codex, der doch sein eigener Beweis nicht seyn und sein eigenes Kriterium nicht aus sich selbst nehmen kann, eine Proceß-Ordnung für die allgemeine Vernunft. — Wie lange will man unserer Seits der Vernunft wi-

Digitized by Google

derstehen! Die Menschen schieben gern Alles auf Andere; und wenn sie keinen finden, der seinen Rücken zu dieser Belastung darbietet, so muß die Natur sich diese Denunciation gefallen lassen — und so fehlt es auch unserem theuren werthen Geschlechte nicht an Behelfen, die auf die Rechnung der schönen Welt gesetzt werden. — Eine Schande für uns, daß wir nicht nur ungerecht sind, sondern auch die Schuld dieser Ungerechtigkeit von uns entfernen, und sie dem anderen Geschlechte zuschieben! Das Weib, das du mir zugesellt hast, sagte schon der alte Adam, hat mich verführt; — und wir sind bis jetzt noch so treue Adamiten, daß wir nicht ermangeln, uns von der Schuld des subalternen Ranges, den wir dem anderen Geschlechte zueignen, in bester Form Rechtens loszusagen. Die armen Weiber, die, wenn sie sich mit uns auf die kalte Negociation einlassen wollten, kein Gehör finden, können es noch weit weniger gegen uns auf ernsthaftere Schritte aussetzen. — Sie haben keinen Leonidas, keinen Franklin, keinen Washington; sie sind keine Spartaner, keine Schweizer, keine Amerikanische Kolonisten: können sie aber nicht dies Alles haben? können sie nicht dies Alles seyn? Maria Antonia und la Fayette sind zwei gleich große Charaktere, die in der Französischen Revolutions-Geschichte glänzen werden. Eitelkeit und Furcht vor Schande sind gemeiniglich die Basis von dem ganzen Muthe der Männer; Temperament ist es bei den Weibern. Eine Reihe von Jahrhunderten hatte Europa nur eine Gestalt. Despotismus und Sklaverei, Unwissenheit und Barbarei herrschten überall; und warum sollten die Weiber nach einer, wenn gleich langen, Unterdrückung, nicht zu

jenem Range erhoben werden können, der ihnen als Menschen gebührt? Ein großer Theil unter ihnen scheint der Ketten, die ihnen das Gesetz so vortheilhaft schildert, müde, und fühlt einen unüberwindlichen Hang, sie eher zu zerbrechen, als mit ihnen, wie mit Kinderklappern, zu spielen. Man trauet den Damen zu wenig zu, wenn man sich Mühe giebt, ihnen Alles in einem Säftchen beizubringen, wenn man ihnen Alles bezuckert und in Nähebeutelformat behändiget, als ob sie so schwach und hinfällig wären, nichts Größeres als ein Duodez-Bändchen halten zu können. Die Frage: verstehest du auch, was du liesest? wird in der Regel das Duodez-Männchen von Stutzer weit eher, als ein edles Weib, treffen. Wenn gleich die Geistes-Arbeiten der Weiber, sobald sie ins Größere gehen, fürs erste bas-relief sind — sie werden weiter kommen; denn nur wir halten ihren Geist am Gängelbande, um sie nicht allein gehen zu lassen. Ein großer Kinderlehrer ließ in ** die Buchstaben in Pfefferkuchen backen, damit die Kinder das A B C in den Kopf bekommen möchten; allein die liebe Jugend bekam das A B C in den Magen, und ward krank zu derselben Stunde. Diese Pfefferkuchen-Methode ist der gewöhnliche Fehler, den man bei der Erziehung des anderen Geschlechtes begeht. Man will weder seinen Verstand, noch seinen Willen zur Reife kommen lassen. Die Weiber sind en biscuit; und wir! sind wir ausgebrannt? und wären wir es — was ist denn am Porcellan? — Böttcher wollte Gold machen, und brachte Porcellan heraus. Was ist der Mensch? „Der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit," sagt Young; und unser frommer Haller, der den Namen Gottes nicht un-

Digitized by Google

nützlich führen wollte: unselig Mittelding vom Engel und vom Vieh — daß sich Gott erbarm! Friederike Baldinger versichert in ihrer Lebensbeschreibung, mit einer Vorrede ausgestattet von Sophie de la Roche: „als Frau war ich erträglich; wie klein würd' ich als Mann seyn!" Um Vergebung, sollte dies nicht auch ein jeder Mann umgekehrt von sich sagen müssen — so lange: ein Mann seyn, nicht mehr heißt: als ein Mensch seyn? — Enthält jene Beschaffenheit der Friederike Baldinger nicht zugleich einen Vorwurf für unser Geschlecht in Beziehung unserer Selbsterhöhung? — Unser Herschel, der wegen Miß Carolinen, seiner Schwester, und in puncto der Astronomie mehr als einmal in dieser Schrift von Amts- und Rechtswegen genannt zu werden verdient, nimmt an: die Centralkräfte wären nicht nur die erhaltenden, sondern auch die bildenden und erneuenden Kräfte der Weltsysteme; und nach seiner Meinung können auch mehrere Gattungen von anziehenden und zurückstoßenden Centralkräften in dem Baue des Himmels wirksam seyn. Könnten, wenn männliche und weibliche Centralkräfte in der Menschenwelt anzögen und zurückstießen, nicht Dinge bewirkt werden, von denen man bis jetzt nicht träumt? — Löset Herschel die dem bloßen Auge sichtbaren Nebelflecke vermittelst seines Teleskops in Sterne auf — wie leicht würden die Flamsteads und Mayers ihre Verzeichnisse von Sternen am Weiber- oder besser am Menschenhimmel erweitern können, wenn beide Geschlechter Ein Herz und Eine Seele wären! —

Geh' ich zu weit, wenn ich behaupte, daß die Unterdrückung der Weiber Unterdrückung überhaupt in

der Welt veranlasset habe? Wahrlich, die Tapferkeit ist keine Entscheidung des Schicksals, wen sie zum Regenten bestimmt hat. Durch Großmuth, nicht durch List, muß man den Feind überwinden, und es ist und bleibt unanständig, sich des Andern Unerfahrenheit zu Nutze zu machen. Ist es besser, sich des Sieges schämen zu müssen, oder sich über das Glück zu beklagen? Die Erhaltung eines einzigen Bürgers — ist sie nicht besser als die Niederlage von hundert Feinden? Das was nach der Meinung der meisten Menschen Recht ist, das ist verdollmetschet: so ist, wie es seyn muß; ist recht in einem erhabenen Verstande. Dies rechte Recht gründet sich in der Natur der Sache, und hat sich von den Schlacken der Willkühr und des Türkischen Despotismus gereinigt. — Wollte man, nach dieser allgemeinen Meinung von den Verhältnissen des fräulichen Geschlechtes, glauben, (glauben muß man in einem besondern Sinne wollen) daß das vielfach tausendjährige Reich der Sklaverei der Weiber in diesem rechten Rechte oder in der Billigkeit sich gründe? Ich will nicht glauben. Nicht Alles, was wir ungestört leiden, hat die Ehre unsers inwendigen Menschen vor sich. Sehet euch um! ihr werdet finden, daß das meiste Unrecht in der Welt in dem Bestreben besteht, so zu handeln, daß es die Mehresten für Recht halten. Wer kann wohl, ohne eine Gewaltthätigkeit zu begehen, behaupten: die Weiber müßten einen gewissen Standpunkt auch bei dem höheren Grade neuerer Cultur und Sittenverbesserung behalten, und sie könnten, wegen ihrer angebornen Bestimmung als Mitglieder der Societät und als Weiber, bis an den lieben jüngsten Tag nur so weit und nicht weiter kom-

Digitized by Google

men? Unsere Gränzen der Ausbildung sollten nicht abgesteckt seyn? nur die ihrigen wären behügelt? O, du liebe Zeit! Die relativen Bestimmungen des Weibes in der Gesellschaft, in so weit es Weib ist — wer fragt nach diesen? diese sind so ewig, wie die Bestimmungen des Mannes als Mann. Allein soll das Weib an Verstand und Willen stehen bleiben, wenn der Mann Fortschritte macht; so muß es mit der Aufklärung ins Gedränge kommen, und sie muß Kinderspott werden. — — Man könnte Männer mit der Speise, Weiber mit dem Trank vergleichen; und nur Speise und Trank in Gemeinschaft halten Leib und Seele zusammen. Das Gefühl der Bedürfnisse bildet den Menschen aus, und der Schöpfer scheint es ihm nachgelassen zu haben, Bedürfnisse zu erfinden, um sie im Schweiße des Angesichts befriedigen zu lernen, durch Sprachunterricht zu Realkenntnissen hinauf zu reifen. — Selbstliebe, Neigung zum Wohlbefinden, Abneigung gegen den Schmerz, sind Triebfedern, den Menschen immer weiter und weiter zu bringen; und das andere Geschlecht fühlt sie, wo nicht in weit größerem Maße, so doch gewiß nicht minder. — Haben etwa Verabredungen, die aus jenen Bedürfnissen und jenen Trieben entstehen, gemeinschaftlich Menschen seyn zu wollen, um desto leichter zum Zweck zu kommen — haben etwa Verabredungen in den Stand der Gesellschaft zu treten, den Weibern ihre Stelle angewiesen? — Nicht also! Die Punktation zum Stande der Gesellschaft machte Eva; und hat sie es sich wohl je vorstellen können, daß auch hier die Ersten die Letzten werden sollten? Setzte unser Geschlecht mit Vorwissen und Vorwillen des andern auf dasselbe das Motto der Hölle: Hier

ist die Hoffnung ausgeschlossen; oder ist vielmehr durch den Stand der Gesellschaft der Stand der Natur geheiligt? sollen nicht in jenem, wie in diesem, alle Menschen gleich bleiben? Völker sind sich eben so gleich wie einzelne Menschen, und Geschlechter so wie Völker. Ist nicht durch Unterdrückung des Schwächeren das innere Verderben der Staaten entstanden, woraus denn gerades Weges Unterdrückung und Zerstörung von außen sich nach und nach ergab? Kommt es bei diesen Dingen mehr auf spielenden Witz, schalkhaften Vortrag, übermüthige Phantasie-Einfälle, oder auf Wahrheit und Recht an? und können wir in der Gesellschaft auf Gerechtigkeit Anspruch machen, wenn wir keine erweisen?

Können wir, die wir uns so rühmlich zu Herren des weiblichen Geschlechtes aufgeworfen haben, es läugnen, daß wir diese Herrschaft von je her nur sehr schlecht verstanden? und in dieser Wissenschaft, wie es am Tage ist, bis jetzt nicht weiter gekommen sind? Können wir es vor unserm Gewissen verhehlen, daß wir die Urheber und Veranlasser aller weiblichen Fehler sind, und daß das meiste Gute, welches wir an uns haben, auf Rechnung des andern Geschlechtes gehört? Furchtsame Männer werden allerdings den Stab über mich brechen, weil ich angeblich die Eitelkeit der Weiber gereizt, und ihre von Natur schon übermüthigen Begriffe von ihrem Werthe genährt habe; allein, lieben Leute, durch eure Feuer rufende Befürchtung, ich möchte die weibliche Bestimmung zu weit hinausgerückt haben, beweiset ihr, daß ihr, anstatt stark zu seyn, schwach seyd, und daß ihr durch diese Schwäche eure angebliche Ordnung der Dinge umkehrt — und daß euch die Gei-

Digitized by Google

steskraft und Denkfähigkeit mangeln, die ihr aus bloßem Neide dem andern Geschlechte absprechen wollt. — In der That, ihr solltet der Natur für das Hausmittel danken, durch das andere Geschlecht angespornt und aufgemuntert zu werden, immer weiter zu kommen, aber nicht Feigenblätter suchen, eure stolze Faulheit zu decken. So bald Weiber Menschen sind und Vernunft haben, sind ihre Geistesanlagen nicht zu beschränken; am wenigsten können wir hier psychologisch Richter seyn, da wir so sehr Parthei sind, und da wir weit besser gelernt haben, unsere Sache zu führen und Schildknappen der Autorität zu seyn, als das der Natur weit treuer gebliebene andere Geschlecht. Wo es nicht an innerer Kraft fehlt, da ist nur Gelegenheit nöthig, um sie zu äußern; und nur dann, wenn man sich den Vernunftgebrauch untersagt, kann man sich zur Abläugnung jener Wahrheit bringen, daß nicht Alles menschlich gleich sey, was menschlich vernünftig ist. Nur dann, wenn bodenloser Stolz an der Bestimmung des Menschen künstelt, entkommen wir der eigentlichen Ausbildung der Anlagen unserer Natur, und sie entkommt uns. Schade! —

Was für einen Einfluß Erziehung, Klima und andere äußere Umstände auf Menschen (Männer nicht ausgeschlossen) behaupten, lehrt die Erfahrung. Der Weinbauer bleibt auch in ergiebigern Ländern ein Beispiel von Indolenz und einer daraus entspringenden Verderbtheit des moralischen Charakters. — Weiber verstehen nur natürliche Waffen zu führen; wir würzen unsere Schutzschriften mit gelehrten Gründen, treffen provisorische Einrichtungen, und wissen Bescheid, unsere Schwächen so zu verhängen, daß sie nicht in die

Augen fallen — und eben darum behaupten wir geradehin, daß Weiber nur aus Neugier, nicht aus Wißbegierde, nicht aus eigenem freien Triebe, sondern weil sie dazu aufgemuntert werden, und nur aus Eitelkeit, sich hier und da mit Wissenschaften abgegeben hätten, ohne sich doch je darin auszuzeichnen. — Aber außerdem, daß die Reinheit des männlichen Verstandes und des männlichen Willens keine Lobrede verdient, und daß Selbstsucht mit ihrer ganzen Sippschaft von Eitelkeit, Stolz, Geldhunger und Schmeichelei, die Männer gar übel plagt; außerdem, daß auch der Gelehrteste, wenn er sich irgend kurz fassen kann, kaum drei Wochen gebrauchen würde, um alles zu beichten, was er wirklich weiß, und selbst was er wirklich glaubt, so daß Wissen und sein Weissagen doch immer nur Stückwerk ist; außerdem daß zwischen Zuckerbrod der Lektüre und dem herben Wein der Erfahrung ein großer Unterschied bleibt: so ist das Ende vom Liede aller Wissenschaften und alles gelehrten Dichtens und Trachtens, (wenn es nicht bloß Lückenfüller und Langeweiltröster seyn soll) moralisch besser zu werden. Sind wir das? O, alsdann tret' ich beschämt zurück, widerrufe Alles, was in meiner Schrift nur nach Apologie aussieht, und bleibe bloß bei der demüthigsten Bitte, dem andern Geschlechte durch eine bürgerliche Verbesserung Zeit und Raum zur moralischen Buße zu gönnen, und es zur Verpflichtung gegen die Gesetze des Staates, zu jener bestimmten und äußerlich vollkommenen Verpflichtung zuzulassen, die doch jeder Staatstheilnehmer oder Bürger haben sollte. —

Und nun der Schluß? Der Mensch läuft spornstreichs, um zum Ende zu kommen, und wenn er sein

Digitized by Google

Ende sieht, muß er sich ganz zusammen nehmen, um sich zu fassen. Machiavell schrieb seinen Principe, um die Despoten-Republik zur Sprache zu bringen; und ich wollte nichts mehr. — Wenn ich Dinge einander nahe lege, die sich für gewöhnliche Augen sehr entfernt berühren, so lasse man mir und Jedem doch seine Weise; denn wenn alle Bücher eine und dieselbe Melodie hätten — würden sich wohl noch so viele Leser finden? an Thäter des Wortes ist so nicht zu denken! Eine Schrift kann nie ein mächtiges um sich greifendes Feuer anzünden; und wenn man behauptet: Rousseau, Voltaire und Montesquieu hätten die Französische Revolution zu Stande gebracht; so vergißt man Nordamerica: und es gehört zu den Zeichen dieser Zeit, wenn man mit Büchern bekannter als mit Menschen ist, um zu regieren; wenn man die äußere Form des Systems viel zu lieb hat, um sie gegen das Gründliche und Consequente der Lebensphilosophie aufzuopfern, wenn man nur auf Mittel für einen Tag sorget, um seinen Zweck durchzusetzen; wenn man seinem Ehrgeize nur ein anderes Kleid anzieht, das weit weniger als der vorige Anzug Achtung für die Leidenschaft erregen kann; wenn man nicht die Weisheit anschauender, anziehender und wirksamer zu machen sich bemühet, sondern bloß seinem theuren Ich Ehre zudenkt, und, wohl zu merken! ein solcher Schwelger und Schlemmer im Ehrgeize ist, daß man nicht an den andern Morgen denkt, und sich befriedigt, vier und zwanzig Stunden im Saus und Braus eines hohen Vivat zu glänzen, und Plane auf die Zukunft gegen das schnöde Linsengericht eines stündigen Zujauchzens zu verpraffen. — — — Theilnehmende Achtung für den Schwächeren

Digitized by Google

hat etwas Göttliches; und wenn Stände zum Controlliren der Staatsofficianten ein herrliches, in Geduld Frucht bringendes Ding für den Regenten und das Volk sind, warum will man diese Controlle des menschlichen Geschlechtes den Weibern nicht anvertrauen? ihnen, die nie gewohnt sind, etwas Imaginaires, sondern immer etwas Wirkliches zum Grunde zu legen, wenn wir uns gleich die schnödeste Mühe geben, sie zu Romanen zu gewöhnen, um sie, kraft der Reminiscenzen dieser Lektüre, aus der wirklichen Welt hinauszubringen. — Weiber haben mehr Geist als Wissenschaft; Männer mehr Wissenschaft als Lebens-Philosophie, und leicht vergißt unser Geschlecht, daß man nach Tugend und Rechtschaffenheit am ersten trachten muß, wenn *uns* alles Andere zufallen soll. Bettelmönche haben oft größere Gewalt als Eminenzen; diese haben nicht Zeit, nicht Lust, es auf das Seelen-Regiment anzulegen, da hingegen Jene wirkliche Seelen-Despoten sind, ob sie gleich (etwas bescheidener) sich bloß Seelsorger nennen. Ich schrieb keine Grammatik, wo man die Ausnahme gleich hinter der Regel verzeichnet: das Zeichnen sollte den kalligraphischen Uebungen vorgehen, und die Geschichte, nach dem Vorschlage geprüfter Pädagogen, rückwärts vorgetragen werden. — Ich werde mich für hinreichend befriedigt halten, wenn man mir im Ganzen beifällt, obgleich noch nähere Bestimmungen gütlich oder rechtlich nöthig gefunden werden. Ein Buch, das Gedanken erweckt, ist oft besser als eins, das Alles erschöpft und die Leser wie Unmündige behandelt. Winke fruchten mehr als lange Belehrungen; und wenn ein Schriftsteller das große Amt verkennt, das ihm von der Natur anvertraut war, Menschen gegen offenbare Un-

Digitized by Google

geschäftsleute zu Ehren; in seinem 1. 1888 erbauten Hause, Nr. 1 der Rue Scribe, hat er auch eine Gemäldegalerie, in welcher sich Werke von Rembrandt, Rubens, Velasquez, Murillo, Rafael, Tizian, Correggio, Paul Veronese und einige Hollbeine befinden. Ferner besitzt er eine Sammlung von Miniaturen, Elfenbeinschnitzereien, Emaillen, Porzellanen, Majoliken, Gläsern, Bronzen, Möbeln, Waffen, Uhren, Tapeten, Stickereien, Spitzen, Fächern, Handschuhen, Schnupftüchern, Spazierstöcken, Schuhen, Pantoffeln, Hüten, Kleidern, Mänteln, Pelzen, Schmuck- und Edelsteinen, Gold- und Silberarbeiten, Tabaksdosen, Etuis, Necessaires, Schreibzeugen, Lampen, Kandelabern, Kronleuchtern, Spiegeln, Rahmen, Kaminen, Kaminvorsetzern, Kaminschirmen, Kaminbesen, Kaminzangen, Kaminschaufeln, Kaminböcken, Kaminuhren, Kaminvasen, Kaminleuchtern, Kaminkandelabern, Kaminkronleuchtern, Kaminspiegeln, Kaminr

Geschlechtes wäre, oder als ob es nicht mehr könnte, als (brockenweise) Brod essen! — —

Wozu alle Vergleichs-Vorschläge und Verbesserungs-Plane, die, wenn man gleich ihnen Vorkaufs-Anmaßungen nicht vorrücken kann, die, wenn sie es gleich mehr bei bescheidenen Fingerzeigen bewenden lassen, als daß sie strafsüchtige Warnungstafeln ausstellen, doch um so weniger Lebensfrüchte sicher verheißen können, als man von ihnen nicht weiß, ob und in wie weit sie in der Feuerprobe der Ausübung bestehen werden?

Freilich! warum alle Katheder und Predigerstühle? Sind die Menschen nicht von je her Lügner, Undankbare, Räuber, Neider, Geizhälse gewesen? Raubvögel haben zwar von Anbeginn ihre Nächsten, bescheidnere Nebenvögel, gefressen, so bald sie sich ihrer bemeistern konnten; Menschen, welche einsehen, daß besser besser ist, und daß sie besser werden können — sollten die ewig Raubvögel bleiben? Mich tröstet der Glaube an die analogisch zu vermuthende Absicht der väterlichen Gottheit — und das rastlose Fortstreben des menschlichen Geistes, der einmal aufgeweckt und in Thätigkeit gesetzt ist. Die gesunde Bergluft ist ohne Zweifel die Ursache von dem Heimwehe der Schweizer; was sollte aber das andere Geschlecht bewegen, in seiner jetzigen Lage zu bleiben? Es wird wollen, wenn wir zu wollen uns entschließen werden. —

Ungern muß ich mich noch zu einer Art Menschen wenden, an die ich gewiß am wenigsten gedacht hätte, wenn nicht ganz frische Spuren mich schreckten. — Daß dies die Herren Recensenten nicht sind, versteht sich von

Digitized by Google

selbst. Es giebt wackere Männer unter ihnen, die, wenn sie gleich sich einen ehemals ungewöhnlichen Reskriptenton angewöhnen, es so übel nicht meinen; man lasse sie reskribiren. — Du lieber Gott! was reskribirt heut zu Tage nicht alles! — Wenn Kinder und Säuglinge an Jahren und an Verstande in unsern hohen Dikasterien den Namen Gottes und ihres Fürsten so unnützlich führen, und dummdreistes Zeug in diesen breiten goldenen Rahmen fassen; wenn sie so ungestraft blinden Lärm machen, die Vernunft in blödsinnigen Sentenzen gefangen nehmen, den guten Ruf trefflicher Männer als gute Prise ansehen, und von Rechtswegen fünf gerade gehen lassen können — wird man nicht, wohl zu merken! bei würdigen Recensenten, denen jene unbärtigen Großsprecher nicht werth sind die Schuhriemen zu lösen, die weit kleineren Reskripten-Freiheiten, die sie sich herausnehmen, ganz gern übersehen? Ich habe in Wahrheit nichts gegen Recensenten, die sich wie wohlthätige Egel an unsere Bücher hängen, um ihnen das böse Blut abzusaugen; vielmehr wünsch' ich herzlich, daß dieser Blutdurst ihnen allerseits nach Stand und Verdienst wohl bekommen möge. Wenn aber Mücken um ein Paar Blutstropfen mich verfolgen, und meinen Namen (wahrlich ein Paar Blutstropfen) entwenden wollen; so bitt' ich diese Anekdotensauger in Erwägung zu nehmen, daß ein Buch darum keinen Fingerlang oder Fingerbreit schlechter oder besser wird, weil man weiß, daß es diesen oder jenen Verfasser hat. In der Schriftstellerwelt giebt es keinen Erbadel; und warum will man die gelehrte Republik in einen monarchischen, wo nicht gar despotischen, Staat umwälzen? warum nicht Jeden bei so viel Freiheit, wie nur mensch- und

Digitized by Google

politisch-möglich ist, lassen? Da giebt es denn aber Kraftgenies ohne Genie, ohne genialische Anlage und Nachdruck, die im Gefühl ihrer Geistesarmuth Anekdoten haschen, um unter Gelehrten die Gelehrten zu spielen, die sie nicht sind, und die sie ohne wundervolle Pfingst-Inspiration auch nicht werden können! Ein Pfeifer und Geiger, ein Flöter und Trompeter glaubt taktlos sich für Kant und Wieland in Einer Person ausgeben zu können, ob er sich gleich begnügen sollte, die Mauern von Jericho umzublasen und die Steine tanzen zu lassen. Voll Vademecums-Belägen wissen dergleichen Masken — und was denn? was unter braven wackern Gelehrten der wenigste Kummer ist; — allein dafür sind jene Kraftmänner auch vor aller andern Hypochondrie, als der, die aus Unwissenheit entsprießt, und die mit Namen-Wuth anzuheben pflegt, sicher ihr Leben lang — machen sich aus Literatur-Kindern und philosophischen Säuglingen eine Macht, und kommen nicht selten in die Gefahr jenes Menschenkenners, der einen trefflichen Mann fragte: Ist der Herr nicht der Küster aus **? „Nein, ich bin der General-Superintendent **, und wer Sie sind, mag ich nicht wissen.“ — Wer läugnet es, daß durch Gelehrte von Profession, z. B. durch Kant und Heyne, die Wissenschaften große Fortschritte machten? Gewiß würde der Meister der Philosophie, Kant, in seinen patriarchalischen Jahren nicht so kraftvolle Arbeiten liefern, und durch einen wohlgestalteten Seelenerben nach dem andern der Welt ein Lachen bereiten, wenn er nicht in der Blüthe seines Lebens mit diesen Gegenständen vertraut geworden, und bei seinem Unterrichte zu denken von Anbeginn gewohnt gewesen wäre. Seine Vorlesungen

Digitized by Google

waren die Goldwagen seiner Grundsätze. — Solch eine Pflege kann kein Geschäftsmann seinem Buche geben; noch nie aber haben verdienstvolle akademische Lehrer einem Lessing, Spalding, Teller, Moses Mendelssohn u. s. w. ihr Verdienst abgesprochen, vielmehr es gern gesehen, wenn diese fein sokratisch ihre Systeme in Philosophie der Welt, ich weiß nicht ob erniedrigten oder erhöheten? — Und wozu diese Bemerkung? Um eine andere einzuleiten. — Wenn die Kritik der reinen Vernunft mit dem Namen Immanuel Kant in die Welt kommt — wer hat etwas dagegen? Wenn aber ein Geschäftsmann Autor ist — in welche Schwierigkeiten sieht er sich verwickelt! Der Präsident beneidet ihn, wenn er Rath; und der Minister, wenn er Präsident ist. Zum gemeinen Leben berufen, muß er sich nach demselben einrichten und sich in die Zeit schicken lernen, und es ist bei dem Geschäftsmanne nur zu oft böse Zeit. Kritiken schaden den Gelehrten von Profession so wenig, als wenn Renomisten sich an den Fenstern des zu strengen Rektors vergreifen, die denn doch durch Laden gesichert werden können; und wie leicht ist das Haus Sr. Magnificenz wieder befenstert! Der unsauberste Geist indeß schadet dem Geschäftsmann, indem witzleere Antagonisten desselben den schalsten Einfall mit Freuden aufnehmen, und mit diesen fremden Kälbern pflügen, um den braven Mann zu kränken. Der Gelehrte von Profession schlägt den Ball, den ihm ein unfreundlicher Kritikus zuschlägt, weiter; der Geschäftsmann kann ihn nur zurückschlagen. — Jeder Unglücksfall im Dienst wird auf die Rechnung der Autorschaft geschrieben: jede ungegründete Beschwerde einer chicanirenden Parthei findet gewisses Gehör, weil der Herr Decernent, oder

Instruent, Referent und wie die enten alle heißen mögen, Autor ist und sich nicht Zeit nahm — alle Menschen klug zu machen. — Der Revers der Sache? wird nicht mancher Schriftsteller das Ansehen, welches er in der gelehrten Welt hat, zum Schreckmittel brauchen, um sich zu einem Noli me tangere zu erheben? wird nicht sein Vorgesetzter seiner Schriftstellerfeder auf Rechnung seines Postens eine Pension zuwenden, und Andern aufbürden, was Jenem zu thun oblag? — Practica est multiplex. Ein Mann, der Vater ist, wenn er Brutus seyn soll, der unter den Autoren Präsident, und unter den Präsidenten Autor ist, verdient die Züchtigung eines Johnson's, da hingegen ein Autor, welcher der gelehrten Welt so wenig von seinem politischen Verhältnisse, als diesem von jener verräth, zwiefacher Ehre werth zu seyn scheint, indem er sich nicht aus Einer Lage in die andere hinein schmeichelt, keine Folie nöthig hat, und nicht Eine Farbe in die andere spielen läßt, sondern überall Mann ist. — — Das Leben eines Mannes von dieser Art zu lesen; wenn er aufhört entweder politisch oder natürlich zu leben — kann wahrlich ein besseres Lehrbuch werden, als das Leben unseres trefflichen Semlers, der geheime Wissenschaften an geheimen Orten zu lernen suchte — um sie kurz vor seinem Ende öffentlich zu treiben — oder anderer Selbstbekenner, die geistliche und leibliche Jahr-, Monats-, Tage-, Stunden- und Minuten-Bücher stellten. — Shakespeare ward in seinem Leben wegen seiner Sonnette, Milton wegen seiner Lateinischen Verse und prosaischen Schriften geschätzt, derentwegen sich Beide schwerlich bis auf den heutigen Tag erhalten haben würden. — —

Digitized by Google

Friedrich II., der doch selbst von der Poesie, wie von einem Dämon, gar übel geplagt ward, so daß sie sogar bei Schlachten nicht verfehlte, Ihm Cour zu machen, sagte zu einem Staatsdiener, dessen Andenken ich heute an dem Tage seines Todes feiere: ich mache Ihn zum **; aber lass' Er mir das Schreiben. — So etwas stört, und im Amte muß Er sich durch gar nichts stören lassen — hört Er? Ja! und wer Ohren hat zu hören, der höre! Sind das die Gesinnungen eines königlichen Schriftstellers (nach Weise des königlichen Propheten David), wie viel ist von Fürsten zu fürchten, denen, außer der Salbung zu Regenten, keine andere zu Theil ward! — wie noch viel mehr vom Königschen, die, zu schwach zu einer kritischen Sichtung, an Autoren, welche ihnen über den Kopf zu wachsen scheinen, so gern zu Rittern werden. — Ob von diesen Fällen Einer oder keiner der meinige sey, thut nichts zur Sache; daß sie aus dem Leben genommen sind, wird Niemand abläugnen. — Und darf ich noch bemerken, daß Kunstrichter, wie alle andre Richter, nicht die Personen ansehen müssen, und daß es pflichtwidrig ist, es auf den Namen des Schriftstellers anlegen zu wollen? —

Wenn unsere Anekdoten- und Namenhäscher dies in Erwägung zögen — würden sie nicht lieber Fische fangen und Vogel stellen, da sie doch einmal verdorbene Gesellen sind? — Wie viel wollt' ich geben, wenn ich dieses Schlusses hätte überhoben seyn können! — denn in der That, ich weiß ihn so wenig in den Takt dieser Schrift zu bringen, daß ich mich vielmehr begnügen muß, zu bemerken, wie die Menschen nur alsdann sich zu nahe kommen, wenn sie nichts thun wollen oder

Digitized by

können, und, anstatt sich mit sich selbst zu beschäftigen, es gemächlicher finden, auf und gegen andere zu wirken. —

Daß dieser Epilogus jene lieben, trefflichen, edlen Seelen nichts angeht, die in keiner andern Absicht, als um sich näher mit dem Schriftsteller zu verbinden, der mit ihnen so harmonirt, seinen Namen gern wüßten — darf ich dies erst bemerken? — Möchte doch der unerforschliche Gott diesen trefflichen Seelen öffentlich vergelten, was sie auch etwa an mir insgeheim thaten! — Möchte ihnen doch an der Hand gutdenkender Weiber des Lebens Last und Hitze nicht schwer seyn! Leicht sey ihnen die Erde im Leben und im Tode! — —

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

JUN 2 9 1985

DO NOT REMOVE
THE
CHARGE CARD

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01468 0691

A 729,841

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD

Digitized by Google